MARIA STUART, DARLEY [SIC], BOTHWELL ...

Ernst Bekker

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
17582
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1902

Digitized by Google

Gießener Studien

auf dem

Gebiet der Geschichte.

I.

Maria Stuart, Darley, Bothwell.

Von

Dr. E. Bekker.

Gießen.
J. Ricker'sche Buchhandlung.
1881.

Digitized by Google

Maria Stuart, Darley, Bothwell.

Von

Dr. Ernst Bekker.

Mit einem Vorwort

von

W. Oncken.

Gießen.
J. Ricker'sche Buchhandlung.
1881.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
82
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1902

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

Vorwort.

Die nachstehende Arbeit ist hervorgegangen aus meinen historischen Uebungen auf dem Gebiet der neueren Geschichte, die im Wintersemester 1878/79 die Regierung der Königin Maria Stuart in Schottland zum Gegenstande hatten.

Zu Grunde lag Labanoff's Sammlung ihrer Briefe, benutzt wurde aus der Literatur der Ankläger Mignet, aus der der Vertheidiger Hosack. In deutscher Sprache war mit Ausnahme einer Abhandlung von Petrick, die uns erst später bekannt ward, von selbständigen Untersuchungen der hier einschlagenden Fragen Nichts vorhanden. Die seitdem erschienenen Bücher von Gaedeke und Opitz haben solche auch nachträglich nicht dargeboten. Unsere Arbeit war gemeinsam, bis die Frage auftrat : sind die Briefe, welche Maria Stuart an Bothwell geschrieben haben soll, als historische Urkunden zu verwenden oder nicht? Der bloße Zweifel zeigte den Weg, der eingeschlagen werden mußte, allein eingeschlagen werden konnte.

Es galt den Versuch einer Ermittelung des Thatbestandes, bei der alles zweifelhafte Material zunächst ganz außer Betracht blieb, insbesondere jene Briefe für's Erste behandelt wurden, als wären sie gar nicht vorhanden.

Es galt ferner von allen Behauptungen der Ankläger wie der Vertheidiger aus alter und neuer Zeit vollständig abzusehen und ausschließlich

Digitized by Google

nach rein objektiven Urkunden und beglaubigten Zeugnissen zu fragen, damit so, ohne Rücksicht auf Schuld oder Unschuld, Recht oder Unrecht, die Frage wenn möglich endlich einmal Antwort fand: Was ist eigentlich geschehen in dieser Epoche der schottischen Geschichte? Was hat Maria Stuart selbst, was hat ihre Umgebung nachweislich gethan und nicht gethan?

Dies war die Aufgabe, deren Lösung der Verfasser durchaus selbständig unternommen und durchgeführt hat, allerdings so, daß jedes wichtigere seiner Ergebnisse in den Uebungen vorgetragen und sammt den Belegen durchgesprochen ward.

Nachdem die nicht eben leichte Herbeischaffung der wichtigsten unter den älteren Urkundenwerken (Camden, Keith, Laing, Chalmers u. A.) gelungen war, zeigte sich sofort, daß der Vorrath an unzweifelhaft echtem oder vom unechten leicht zu sonderndem Quellenstoff, die Ausbeute an sicheren, rein objektiven Ermittelungen weit größer war, als wir ursprünglich angenommen hatten, und mit jedem Schritte weiter stellte sich von den thatsächlichen Hergängen ein Bild heraus, das mit den Voraussetzungen jener Briefe nicht stimmte. Zunächst ergaben sich für die Conflikte seit Sommer 1565 sachliche Beweggründe von stärkster Wirkungskraft, wo man bisher vorwiegend oder ausschließlich persönliche thätig glaubte. Das persönliche Thun und Empfinden der Königin trat zurück gegenüber den gewaltigen Leidenschaften, den mächtigen Interessenfragen, die ihre ganze Umgebung erfüllten, inmitten deren sie sehr bald aus dem handelnden zum leidenden Theil ward, nachdem sie durch eine That, die einzig ihrem eigensten Willen entsprang, ihr ganzes Verhängniß heraufbeschworen. Diese That war die Verlobung und Vermählung mit dem Katholiken Darley, die der protestantische Adel und Clerus wie eine offene Kriegserklärung ansah und behandelte.

Der protestantische Adel von Schottland betrachtete sich seit den Beschlüssen des Augustparlamentes von 1560 als den wahren Landesherrn und ertrug die katholische Königin, die im August 1561 aus Frankreich herüber gekommen war, so lange, als er für den Fortbesitz der geraubten Kirchen-

Digitized by Google

güter nicht zu fürchten hatte und die Verwaltung in den Händen seiner eigenen Häupter sah. Das war der Fall in den ersten Jahren, da sich Maria durch ihren Halbbruder James, seit 1562 Graf Murray, den Grafen Morton und Maitland of Lethington leiten ließ, denn das waren die anerkannten Führer des protestantischen Adels. Diesem Verhältniß machte die Heirath Maria's mit dem Katholiken Darley ein Ende (Juli 1565). Eine bewaffnete Erhebung des Grafen Murray gegen dieses Ehebündniß eröffnete den Krieg des protestantischen Adels gegen die katholische Königin, die ihrerseits durch ihren Geheimsekretär David Riccio mit Spanien und dem Papst in enge Verbindung trat und durch jenen zu dem ganz bestimmten Plan geführt ward, Schottland zu entketzern und mit der Herrschaft des Katholicismus auch die königliche Gewalt wieder herzustellen. Es erhob sich ein Kampf um Macht, Glauben, Besitz d. h. um Sein und Nichtsein für beide Theile. Vier Jahre dauerte der Kampf. Vor den Augen der Königin wurde am 9. März 1566 Riccio, der Agent des Papstes, durch protestantische Edelleute ermordet, eben in den Tagen, da auf dem Parlament der Sturmlauf wider den Protestantismus geschehen sollte. In anderer Weise, aber durch die Hände derselben Partei, kam im Jahr darauf Darley um's Leben, der in die Verschwörung gegen Riccio verwickelt gewesen, dann aber an seinen Mitverschworenen zum Verräther geworden war. Das Ende des Kampfes war nach mancherlei jähen Wechselfällen die Entthronung und Flucht der Königin selbst und damit die Rückkehr Murray's und der Seinen zu der Alleinherrschaft, welche er vor der Vermählung Maria's mit Darley thatsächlich besessen und nur durch diese verloren hatte.

Von dem Augenblick an, da die flüchtige Maria den englischen Boden betreten hatte, wurde ein neues Moment thätig: das gemeinsame Bestreben des Regenten Murray einer- und der Königin Elisabeth andererseits, eine Rückkehr oder gar Wiederherstellung der katholischen Königin in Schottland zu hintertreiben um jeden Preis und durch jedes Mittel.

Eines dieser Mittel war die Erhebung und Verbreitung von Anklagen wegen gemeiner unnatürlicher Verbrechen, durch welche die Gefangene sich

Digitized by Google

ihrer Kronrechte ſelber ſollte unwürdig gemacht haben. Für die Beurtheilung der Glaubwürdigkeit dieſer Anklagen iſt zunächſt wichtig die Zeit ihrer Entſtehung.

In der Nacht des 9. Februar 1567 war das Haus in Kirk of Field, wo der kranke König Darley wohnte, in die Luft geſprengt, er ſelbſt außerhalb des Hauſes ermordet worden. Welches der Hergang dieſer dunkeln Geſchichte, wer die muthmaßlichen, wer die erweislichen Thäter waren, hat der Verfaſſer zum erſten Mal nach den Zeugenausſagen der Betheiligten eindringend unterſucht; dabei hat ſich außer dem klar hervortretenden Antheil Bothwell's u. A. ergeben, daß von der ſpäter angenommenen Vorausſetzung einer Mitſchuld oder Mitwiſſenſchaft der Königin, nämlich einem Liebesverhältniß zwiſchen ihr und Bothwell, in den zahlreichen gleichzeitigen Nachrichten, die wir über ſie und ihren Hof haben, nicht eine Spur zu finden iſt : und doch müßte das der Fall ſein, wenn die ſpätere Anklage Recht hätte, daß ein ſolches offenkundig, für alle Welt ſichtbar beſtanden hätte, weil die Königin ſelber mit cyniſcher Abſichtlichkeit den Haß gegen ihren Gemahl und die Liebe zu ihrem Buhlen zur Schau getragen habe.

Am 15. Mai 1567 vermählte ſich die Königin mit dem proteſtantiſchen Grafen Bothwell. Was die Nachwelt zu dieſem unſeligen Schritte ſagen muß, ſagt ſich und ſeinen Leſern der Verfaſſer auch. Darüber iſt Meinungsverſchiedenheit nicht möglich. Was aber ſagte die Mitwelt dazu? In einem Aktenſtück vom 19. April 1567 hatten die Spitzen des proteſtantiſchen Adels und Clerus von Schottland dieſe Vermählung der katholiſchen Königin mit dem Grafen verlangt als einen „für die Wohlfahrt des Landes unumgänglichen" Schritt. Mit dieſem Aktenſtück begründete Bothwell ſeine Werbung, die anfangs trotz all' ſeiner Verdienſte zurückgewieſen ward, und mit der Rückſicht auf den urkundlich ausgeſprochenen Willen des Landes rechtfertigte ſich Maria ſelbſt, als ſie, gewaltſam durch den Grafen entführt und gefangen gehalten, ſchließlich ihr Jawort gab. In dem ganzen Jahr, das dieſem Ereigniß gefolgt iſt, hat kein Menſch dieſe Entführung für eine verabredete Komödie gehalten, vielmehr haben die Edelleute, die ſich im Juni

Digitized by Google

gegen Bothwell erhoben, ihm eben dies zum Verbrechen gemacht, daß er der Königin Gewalt angethan und sie widerrechtlich in Gefangenschaft halte, und mit der Gefangenschaft hatte es seine Richtigkeit. Die Frau, die, um der Vereinigung mit dem angeblich heißgeliebten Buhlen willen, Ehre und Gewissen geopfert haben soll, war wie wir von den unverdächtigsten Zeugen wissen, vom Tage der Entführung an die unglücklichste aller Frauen und für eine Verbrecherin haben sie sicherlich die protestantischen Edelleute nicht gehalten, die noch im Mai 1568 für die aus Lochleven Entkommene die Waffen gegen Murray erhoben.

Die öffentliche Anklage auf Mitschuld am Königsmord, sammt gewissen Papieren, die sie beweisen sollen, taucht erst im December 1567, die weitere wegen ehebrecherischer Buhlschaft mit Bothwell tritt in Verbindung mit jener erst 1568 auf; die Art aber, wie die Beweismittel, insbesondere die angeblichen Briefe der Königin geheim gehalten, oder wenn gezeigt, jeder Prüfung auf Echtheit und Unechtheit entzogen, namentlich vor jeder Kenntnißnahme durch die Königin und ihre Bevollmächtigten unerbittlich behütet werden — während doch eine einfache Veröffentlichung echter, wirklich beweiskräftiger Urkunden das einzige, aber auch unfehlbar sichere Mittel gewesen wäre, die Königin mit ihrem Ruf, ihren Ansprüchen und ihrem gesammten, sehr gefährlichen Anhang zu vernichten — zeigt, daß der Regent Murray, der sie in Händen hat, an ihre Echtheit und Beweiskraft selbst nicht glaubt; noch mehr, die Königin Elisabeth, die mit ihm ein und dasselbe Interesse hat, deren Bevollmächtigte das ganze Beweismaterial auf den Conferenzen zu York und Westminster geprüft haben, läßt schließlich am 10. Januar 1569 durch Cecil amtlich erklären: es sei nichts Genügendes vorgezeigt worden, woraus die Königin von England irgend eine üble Meinung von ihrer guten Schwester fassen könne.

Mit dieser Freisprechung Maria's ist die amtliche Behandlung der ganzen Sache zu Ende und amtlicher Weise ist auch seitdem auf jene Anklagen von keiner Seite mehr zurückgegriffen worden.

Digitized by Google

Dafür beginnt jetzt nicht amtlich eine höchst eigenthümliche Thätigkeit in der Presse. Seit Ende 1571 erscheinen in lateinischer, französischer, englischer, schottischer Sprache „Enthüllungen", die die schwersten Anklagen gegen Maria Stuart erheben und, als Belege sind ihnen die angeblichen Briefe mitgegeben, die bisher so geheim gehalten worden sind und denen die Königin Elisabeth jede Beweiskraft amtlich abgesprochen hat.

Diese Enthüllungsschriften hat der Verfasser zum ersten Mal nach Entstehung, Verbreitung und Inhalt genau untersucht und gefunden, daß sie sammt und sonders aus einer einzigen Quelle stammen, daß diese Quelle einem geheimen Einverständniß zwischen dem Minister Cecil und dem gelehrten Schriftsteller G. Buchanan entsprungen ist und daß dabei die Absicht obgewaltet hat, vor der protestantischen Welt die fernere Gefangenhaltung der Königin mit angeblich von ihr begangenen entehrenden Verbrechen zu rechtfertigen, ohne daß diese sich vertheidigen konnte oder auch nur erfuhr, woher diese Pfeile kamen. Errathen hat sie es freilich sofort.

Daß das gesammte hier verwendete Beweismaterial aus den gröbsten Erdichtungen, den plumpsten Fälschungen zusammengesetzt ist, die auf Schritt und Tritt durch den urkundlich ermittelten Sachverhalt widerlegt werden, hat der Verfasser mit schlagenden inneren und äußeren Gründen dargethan und schließlich mittelst einer scharfen Zergliederung des Hauptbelastungszeugnisses, des langen Glasgowbriefes, auch die Verfahrensweise des Fälschers anschaulich bloßgelegt.

Mit diesen Andeutungen begnüge ich mich, um Kenner und Laien zum Lesen und Prüfen der nachstehenden Erstlingsschrift einzuladen.

Ein Wort sei mir zum Schlusse noch gestattet. Bis zu dieser Stunde haben sich Ankläger und Vertheidiger Maria's streng nach dem religiösen Bekenntniß geschieden, Protestanten waren die ersteren, Katholiken die letzteren. Das ist für den Stand unserer Forschung und Kritik auf diesem Gebiet ein tief beschämendes Zeugniß. Aber da die Thatsache nun einmal besteht, so ist die Bemerkung nicht überflüssig, daß der Verfasser Protestant ist ebenso wie ich selbst, und daß wir beide die Untersuchung mit der Voraus-

Digitized by Google

ſetzung der Schuld nicht der Unſchuld Maria's begonnen haben; wie denn hier überhaupt nichts weniger als eine Ehrenrettung im landläufigen Sinne, ſondern lediglich eine Ermittelung deſſen beabſichtigt iſt, was wir nach Abhör aller unverdächtigen Zeugen als geſchehen oder als nicht geſchehen zu betrachten haben.

Gießen, 14. Juli 1881.

Wilhelm Oncken.

Digitized by Google

I. Abſchnitt.

Maria Stuart, Riccio und Darley bis zum 9./10. Februar 1567.

Maria Stuart, die Tochter Jakob's V. von Schottland und der Herzogin Marie von Guiſe, wurde am 8. December 1542 im Palaſt von Linlithgow geboren. Als fünfjähriges Mädchen kam ſie im Auguſt 1547 nach Frankreich, wo ſie an dem üppigen glänzenden Hof Heinrich's II. eine heitere Jugend verlebte. Kaum den Kinderjahren entwachſen war ſie die gefeiertſte Schönheit Frankreichs. Dichter wie Ronſard beſangen ihren Geiſt und ihre Anmuth, wer ſie ſah, bewunderte ſie und huldigte ihr. — An dem 24. April 1558 vermählte ſich die junge Königin von Schottland mit dem Dauphin von Frankreich, dem ſpäteren König Franz II. Heinrich II. beabſichtigte durch dieſe Heirath Großes zu erreichen, denn M. Stuart war nicht allein Königin von Schottland, ſie war auch nach Eliſabeth die nächſte Erbin der engliſchen Krone. Da jedoch Eliſabeth's Thronfolge an dem franzöſiſchen Hof für illegitim galt, betrachtete man M. Stuart ſchon jetzt als die eigentliche Königin von England. Sie prunkte an ihrem Hochzeitstag mit den königlichen Wappen von Schottland und England und legte hiermit den Grund zu dem unverſöhnlichen Haß und der Eiferſucht Eliſabeth's, welche erſt durch ihre Hinrichtung im Jahr 1587 getilgt werden ſollten. — Der Tod Heinrich's am 10. Juli 1559 machte M. Stuart zur Königin von Frankreich, aber dieſes Glück war nicht von langer Dauer. Kaum war die Trauer um den Schwiegervater vorüber, ſo ſtand Maria als Wittwe an dem Sarg des jungen Königs. Franz II. ſtarb bereits am 5. December 1560. Sein Nachfolger war der zehnjährige Karl IX. Es fand nun ein großer Umſchwung in der Politik ſtatt, die Oheime M. Stuart's der Herzog und der Cardinal von Guiſe verloren ihren Einfluß bei Hof und die junge Wittwe des verſtorbenen Königs war der herrſchſüchtigen Katharina von Medici, als eine nahe Verwandte der Guiſe's, ebenſo verhaßt als dieſe ſelbſt. Nicht lange vor dem Tod des

Digitized by Google

Gatten war die Mutter Maria's, die Regentin Marie von Guise, am 11. Juni 1560 gestorben, mitten im Kampf gegen die in Schottland mächtig gewordene Reformation. Ihre Lage wie ihre Pflicht gebot Maria in die ihr fremd gewordene nordische Heimath zurückzukehren, wo die Verhältnisse während ihrer langen Abwesenheit eine für sie äußerst ungünstige Gestaltung angenommen hatten. Die Mehrheit des Adels und des Volkes war dem calvinistischen Glaubensbekenntniß beigetreten. Die reichen Kirchengüter des Königreichs waren dem Adel in die Hände gefallen und hatten denselben mächtiger und unabhängiger gemacht als er es jemals früher war. Die Herrschaft war in den Händen einer ehrgeizigen calvinistischen Adelspartei, an deren Spitze der natürliche Sohn Jakob's V., Maria's Halbbruder Lord James Stuart stand. Neben demselben ragten noch als die bedeutendsten Führer der Calvinisten hervor die Lords von Ruthven und Lindsay, die Grafen von Morton, Argyle, Glencairn und der Laird Maitland von Lethington.

Schottland war durch die Reformation in eine Lage gekommen, welche früher oder später zu einem verhängnißvollen Entscheidungskampf mit der katholischen Königin Maria führen mußte, wenn es derselben gelang von ihrer Krone Besitz zu ergreifen; denn der ganze Rechtsboden, den sich die Anhänger des calvinistischen Glaubensbekenntnisses in dem Augustparlament des Jahres 1560 geschaffen hatten, war von Maria für null und nichtig erklärt worden. — Die schottischen Calvinisten, die sogenannte Congregation, hatten sich gegen die Mutter Maria Stuart's erhoben, um sich mit Waffengewalt Gewissensfreiheit zu erkämpfen. Sie hatten dieselbe am 21. October 1559 für abgesetzt erklärt[1]) und hatten am 27. Februar 1560[2]) zu Berwick ein Schutz- und Trutzbündniß mit England geschlossen, dessen Hauptzweck die Vertreibung der französischen Hülfstruppen war, mit welchen Marie von Guise die aufständische Congregation und mit ihr die Reformation zu unterdrücken suchte. Die Regentin starb während der blutigen Belagerung von Leith, der Hafenstadt von Edinburg, in welche sie sich mit ihren französischen Truppen zurückgezogen hatte. M. Stuart und Franz II. beeilten sich nun die schon angefangenen Friedensunterhandlungen zum Abschluß zu bringen. Der Ausbruch

---

[1]) J. Knox 162, „The history of the reformation of religion in Scotland," ed. v. W. M'Gavin, Esq. Glasgow 1832.

[2]) Robert Keith I, 258, „History of the affairs of Church and State in Scotland (von 1527 bis 1568) Edinburgh printed for the Spottiswoode Society 1844, 1845 und 1850. Das genannte Werk gibt eine erschöpfende Darstellung der schottischen Geschichte jenes Zeitraums mit dem Vorzug, daß theils in dem Text selbst, theils in dem sehr umfangreichen Appendix eine Fülle von zeitgenössischem Quellenmaterial zum großen Theil im Originaltext zu finden ist.

Digitized by Google

von Unruhen im eigenen Lande und die Befürchtung, durch Fortsetzung des Krieges Schottland ganz in die Arme von England zu treiben, nöthigten sie zum Nachgeben. Am 16. Juni 1560 kam der Bischof von Valence Monluc nebst einem Herrn von Randan nach Schottland mit unbedingter Vollmacht von Franz II. und M. Stuart. Beide sollten, wenn es möglich wäre [1]), alle Streitigkeiten beilegen und den Adel und das Volk der Huld und Gnade des französischen Königspaares versichern. Die Zugeständnisse, welche die beiden Bevollmächtigten den Schotten machten, waren in 17 Artikeln niedergelegt, von welchen folgende von Belang sind.

Der erste Artikel [2]) enthielt neben dem Versprechen der Entfernung der französischen Truppen die feierliche Zusage, Ihre Majestäten würden niemals wieder Soldaten aus Frankreich oder irgend einem anderen Land nach Schottland bringen, außer im Fall eine fremde Armee das Königreich angreifen und besetzen würde.

In dem vierten Artikel war der Zusammentritt des Parlaments [3]) am 1. August 1560 bewilligt. Die abgeordneten Lords sollten jedoch noch vor dem 1. August den König und die Königin von diesem Zugeständniß benachrichtigen und demüthig um Genehmigung desselben bitten. Dieses Parlament sollte in jeder Hinsicht ebenso rechtskräftig sein als sei es auf den ausdrücklichen Befehl des Königs und der Königin zusammengetreten.

Der sechste Artikel gewährte den 3 Ständen die Wahl von 25 Persönlichkeiten [4]) von Rang, aus deren Zahl die Königin 7, die Stände 5 wählen sollten. Die erwählten 12 Personen bildeten einen Rath, das sogenannte Privy Council, welches die Regierungsgeschäfte während der Abwesenheit der Königin vollzog.

In dem siebenten [5]) Artikel wurde bestimmt, daß Ihre Majestäten die Aemter des Schatzmeisters und Finanzcontroleur's weder einem Geistlichen noch

---

[1]) Keith I, 296, „The Concessions granted by the King and Queen to the Nobility and People of Scotland."

[2]) Keith I, 296, Concessions granted by the King and Queen etc. „That hereafter their Majesties shall not introduce into this Kingdom any soldiers out of France, nor any other Nation whatsoever, unless in the event" etc.

[3]) Die französischen Bevollmächtigten bewilligten den Zusammentritt des Parlaments für den 10. Juli 1560. Nach schottischer Sitte trat dasselbe erst 3 Wochen nach dem Bewilligungstermin zusammen. Während dieser Vertagung sollten Maria und Franz II. von diesem Zugeständniß benachrichtigt werden. Ib. „And *during the interval of adjournment*, the Lords Deputies shall order a dispatch to the King and Queen to advertise them of this concession and supplicate them most humbly, that they would be pleased to agree to that which they have herein accorded. And this Assembly shall be as valid in all respects as if it had been called and appointed by the express commandment of the King and Queen."

[4]) Keith, Ib.

[5]) Ib. That their Majesties shall not put the offices of Treasurer and Comp-

Digitized by Google

einer anderen Person anvertrauten, welche unfähig sei Staatsgeschäfte zu versehen.

Am wichtigsten war der siebzehnte Artikel[1]), welcher die endgültige Ordnung der religiösen Angelegenheiten, weil sie zu wichtig wären, dem König und der Königin überließ. „Deßhalb sollten in dem folgenden Parlament einige Personen von Rang gewählt werden, um Ihren Majestäten den Stand ihrer Angelegenheiten, besonders der religiösen und solcher, welche nicht von den abgeordneten Lords entschieden werden konnten, auseinanderzusetzen, um hierüber die Ansichten und Absichten derselben zu erfahren."

Die genannten Artikel wurden am 6. Juli 1560 in dem Definitivfrieden von Edinburg französischerseits von Randan und Monluc, schottischerseits von James Stuart, Ruthven und W. Maitland unterzeichnet.

Entscheidend war bei diesen Bestimmungen, daß die Lords noch vor dem Zusammentritt des Parlaments den König und die Königin von diesem Zugeständniß benachrichtigen und um Gewährung desselben bitten sollten, ferner das Versprechen in Sachen der Religion keine Beschlüsse zu fassen, ohne vorher die Ansichten und Absichten Franz II. und Maria's gehört zu haben.

An diese beiden Bestimmungen kehrten sich die protestantischen Schotten gar nicht. Sie hielten ihr Parlament und faßten darin Beschlüsse, welche dem Calvinismus die Alleinherrschaft auf dem Gebiet der Kirche und des Staates sicherten und erst nachdem die vollzogenen Thatsachen vorlagen benachrichtigte man M. Stuart davon. In dem Parlament, welches am 1. August 1560 zusammentrat, war die Mehrheit protestantisch. Zwar waren noch manche Lords dem Papste wohl ergeben und verdammten die neue Lehre, aber ihr Interesse fesselte sie an den Protestantismus, da sie sich während der Unruhen unter der Regentin gerade wie die protestantischen Lords der reichen Kirchengüter bemächtigt hatten[2]). Der Adel hatte das Recht die Lords of Articles zu wählen, eine Art Parlamentsausschuß[3]) aus den drei

---

troller into the hands of any clergyman or other person who is not capable to enjoy a State office.

[1]) Whereas on the part of the Nobles and people of Scotland there have been presented certain Articles concerning religion, and certain other points in which the Lords Deputies would by no means meddle, as being of such importance that they judged them proper to be remitted to the King and Queen; therefore, the saids Nobles of Scotland have engaged, that in the ensuing Convention of Estates some persons of quality shall be chosen for to repair to their Majesties, and remonstrate to them the state of their affairs, particularly those last mentioned, and such others as could not be decided by the Lords Deputies, and to understand their *intention* and pleasure concerning what remonstrances shall be made to them etc.

[2]) Keith I. 321 nach Spotiswoode.

[3]) Ib. I, 318 Anm.

Digitized by Google

Ständen, dem alle Bills erſt zur Begutachtung vorgelegt werden mußten, ehe ſie vor das Parlament gebracht werden durften. Man ſorgte daher, daß von dem geiſtlichen Stand nur ſolche gewählt wurden, welche der neuen Lehre ergeben waren.

Der erſte Schritt, welchen die ſchottiſchen Reformirten in dieſem Parlament thaten, beſtand in dem Einreichen einer Bittſchrift [1]), welche folgende drei Forderungen enthielt: 1. „Jede Lehre und jeden Götzendienſt, welche das Wort Gottes verdammt, durch Parlamentsbeſchluß zu vernichten und für die Uebertreter deſſelben Strafen zu beſtimmen.“

2. „Für die von jener römiſchen Hure und ihren geſchworenen Vaſallen ſchändlich mißbrauchten und befleckten Sacramente Jeſu Chriſti, für die Wiederherſtellung der alten Kirche und gegen das Laſterleben des römiſchen Clerus Heilmittel zu ſuchen.“

3. Abſchaffung der uſurpirten Autorität des Papſtes.

„Wir erbieten uns, heißt es am Schluß dieſer Bittſchrift, klar zu beweiſen, daß unter dem ganzen Haufen des Clerus kein einziger geſetzmäßiger Diener iſt, wenn Gottes Wort, die Lehre der Apoſtel, die Reinheit der erſten Kirche und ihre eigenen alten Geſetze über ihre geſetzliche Wahl richten ſollen. Wir erbieten uns ferner ſie als Diebe und Mörder zu überführen, ja als Rebellen und Verräther an der geſetzlichen Autorität von Kaiſern, Königen und Fürſten, und deßhalb als unwürdig in irgend einem reformirten Gemeinweſen geduldet zu werden.“

Die nächſte Folge dieſer Petition war, daß die reformirten Geiſtlichen von dem Parlament aufgefordert wurden, die Summe ihrer Lehre in einigen klaren Abſchnitten zuſammenzufaſſen. Daraus entſtand das reformirte Glaubensbekenntniß für Schottland, welches am 17. Auguſt 1560 [2]) von den drei Ständen angenommen wurde. Als von den anweſenden katholiſchen Prälaten

---

[1]) Knox „Hist. of the Reformation“ 207.

1. „We humbly therefore crave of your honours, that such doctrine and idolatry as by God's word are both condemned, so may they be abolished by act of this present parliament, and punishment appointed for the transgressors.“

2. Seeing that the sacraments of Jesus Christ are most shamefully abused and profaned by that Roman harlot and her sworn vassals: and also because that the true discipline of the ancient kirk etc. ..... therefore we desire yours honours to find remedy against the one and the other.“

3. „Because that man of sin most falsely doth claim to himself the titles of the Vicar of Christ etc.“

„We offer ourselves evidently to prove, that in all the rabble of the clergy there is not one lawful minister, if God's word etc. ..... shall judge of lawful election. We farther offer ourselves to prove them all thieves and murderers, yea rebels and traitors etc. .... and therefore unworthy to be suffered in any reformed commonwealth.“

[2]) Keith I, 321, Knox 220.

Digitized by Google

der Erzbischof von St. Andrews gegen die Annahme zu sprechen wagte, drohte ihm sein Bruder der Herzog von Chatelherault mit dem Tode[1]).

Am 23. August wurde die Messe auf Parlamentsbeschluß abgeschafft und dabei bestimmt, daß jede Uebertretung dieses Beschlusses zum ersten Male mit dem Verlust der Güter und einer entehrenden körperlichen Züchtigung bestraft werde. Wurde das Gesetz zum zweiten Male verletzt, so erfolgte Verbannung, bei einer dritten Uebertretung aber die Todesstrafe.

Eine dritte Parlamentsacte, welche am 24. August angenommen wurde, schaffte die Autorität des Papstes ab[2]).

Nachdem das Parlament auseinandergegangen war, wurde eine Commission aus den tüchtigsten Predigern ernannt, welche der reformirten Kirche eine Verfassung und ihren inneren Ausbau geben sollten. An der Spitze dieser Commission stand J. Knox, J. Spottiswoode u. a. Das Buch, welches die Verfassung der reformirten Kirche Schottlands enthielt, ist das sogenannte Book of Discipline, welches von Knox und seinen Collegen damals niedergeschrieben wurde. Dasselbe wurde am 27. Januar 1561 von einem großen Theil des Adels in dem Rathhaus von Edinburg unterschrieben; unter den Unterzeichneten war der Herzog von Chatelherault, die Grafen von Arran, Argyle, Glencairn, Marshall, Menteith, Morton, Rothes, die Lords James, Yester, Boyd, Ochiltree, der Master von Maxwell, die Lords Herries und Lindsay nebst vielen Baronen[3]). Dieselben verpflichteten sich eidlich, die in dem Buch niedergeschriebenen Lehren bis zu dem Aeußersten ihrer Macht zu fördern [at the uttermost of their powers, Knox 223].

Betrachten wir einige dieser Lehren z. B. den Inhalt des 3. Capitels des Book of Discipline[4]), das von der Vernichtung des Götzendienstes handelt.

„Da wir fordern, heißt es hier, daß Jesus Christus wahr gepredigt werde[5]) und seine heiligen Sacramente richtig verwaltet werden, so können wir nicht umhin zu verlangen, daß der Götzendienst mit allen seinen Denkmalen und Plätzen, wie Abteien, Mönchs- und Nonnenklöster, Kapellen, Kathedralen, Kirchen u. s. w. gänzlich in allen Plätzen des Reichs unterdrückt

---

[1]) Keith I, 322.

[2]) Siehe den Wortlaut dieser Beschlüsse in Abschnitt III.

[3]) Knox 223.

[4]) Das Book of Disc. findet sich in Knox „Hist. of the Ref. ed. v. M'Gavin."

[5]) Knox 489. „As we require Christ Jesus to be truly preached, and his holy sacraments rightly ministered; so we cannot cease to require idolatry, with all monuments and places of the same, as abbeys, monkeries, frieries, nunneries, chapels etc. .... to be utterly suppressed in all bounds and places of this realm, except only palaces, mansions etc. .... As also we desire that idolatry may be removed from the presence of all persons, of what estate or condition that ever they are, within this realm etc."

Digitized by Google

werden, mit Ausnahme der zu denselben gehörigen Paläste, Wohnhäuser, Gärten u. s. w. . . Auch wünschen wir, daß der Götzendienst von jeder Person ferngehalten werde, von welchem Stand sie auch sein möge" u. s. w.

Das 8. Capitel handelt von dem Patrimonium der Kirche, welches in den Besitz der Lords gerathen war. Es wird hier verlangt, daß die großen Renten der Kirchengüter theils zur Dotirung der armen Prediger, theils zur Errichtung von Schulen und Universitäten verwandt würden. „Mit bekümmertem Herzen hören wir, lautet eine Stelle dieses Capitels, daß einige Edelleute ebenso grausam gegen ihre Lehnsleute sind als es jemals die Papisten waren, indem sie von ihnen die Renten fordern und alles, was dieselben vorher der Kirche zahlten, so daß die papistische Tyrannei nur in eine Tyrannei des Lord und des Laird verwandelt werden soll" [1]).

Die letztere Aufforderung hatte gar keine Wirkung. Der Adel behielt die eroberten Kirchengüter und kümmerte sich weder um die Dotirung der Prediger noch um die Errichtung von Schulen. Dagegen hatte die erste Aufforderung, den noch bestehenden Götzendienst zu vernichten, durch Zerstörung der Klöster, Abteien u. s. w. einen sehr großen Erfolg. In Schottland hatte der Katholicismus noch immer sehr zahlreiche Anhänger sowohl unter dem Volk als dem Adel. Von dem Letzteren begünstigten viele den Protestantismus aus rein weltlichem Interesse, während andere, wie die Grafen von Huntly, Atholl, die Lords Borthwick, Sommerville [2]), die Hamiltons u. a. gute Katholiken geblieben waren. Die Kirchenversammlung vom Mai 1561 richtete daher von Neuem an das Privy Council die Bitte, alle Denkmale des Götzendienstes im ganzen Reich zu vertilgen und die Sprecher, Hörer und Beförderer der Messe gemäß den Beschlüssen des Parlaments zu bestrafen [3]). Das Privy Council erließ darauf den Befehl zur Zerstörung aller Plätze und Denkmale des Götzendienstes und übertrug die Ausführung desselben im Westen Schottlands den Grafen von Arran, Argyle und Glencairn. Dem Lord James und anderen Adeligen überließ man es den Norden und das Binnenland gewaltsam zu reformiren. Es begann nun eine grauenhafte Verwüstung von Kirchen und kirchlichen Gebäuden. Alles was in den Kirchen von Werth war, wurde geraubt und verkauft, sogar das Holzwerk, das Blei der Dächer und die Glocken zerschlug man und verhandelte sie an Kaufleute. Auch die Grabmäler schonte man nicht, sondern riß sie

---

[1]) Ib. 503. „With the grief of our hearts we hear, that some gentlemen are now as cruel over their tenants as ever were the papists, requiring of them the tiends and whatsoever they before paid to the kirk, so that the papistical tyranny shall only be changed into the tyranny of the lord and laird."

[2]) Atholl, Borthwick und Sommerville waren nach Knox 220 die einzigen, welche gegen die Beschlüsse des Augustparlaments stimmten.

[3]) Keith III, 36. „Tenor of the supplication."

Digitized by Google

auf und plünderte sie. Die Bibliotheken wurden zerstört und die Bücher in den Gassen zu Haufen zusammengeworfen und verbrannt [1]). So wurden noch damals kurz vor der Ankunft Maria's die letzten Reste von Ansehen und Macht, welche der katholischen Kirche in Schottland geblieben waren, mit Feuer und Schwert vernichtet. Fast der ganze weltliche Besitz des einst so mächtigen und reichen schottischen Clerus war in den Händen des Adels. Der Katholicismus wurde allenthalben unterdrückt, Güterconfiscation, Verbannung und Todesstrafe waren denen angedroht, welche es noch wagten sich öffentlich als katholisch zu bekennen.

In dieses neue Schottland der Reformation und des fanatischsten Calvinismus kam einige Monate später eine bigott katholische Königin, welche den Protestantismus aus tiefster Seele verabscheute und es als eine heilige Pflicht betrachtete, denselben in ihrem Königreich wieder auszurotten. Ein tragischer Conflict zwischen ihr und ihren protestantischen Unterthanen war deßhalb unausbleiblich. Daß derselbe nicht sogleich ausbrach, war nur ganz besonderen Umständen zu verdanken. Er begann erst im Jahre 1565 mit der Empörung des Grafen von Murray und endigte mit der Gefangenschaft Maria's in England. Die Ereignisse, welche die kurze Regierung der Königin Maria in Schottland so romanhaft und wechselvoll gestalteten, entstanden nicht allein aus jenen äußeren Veranlassungen, mit denen man dieselben gewöhnlich zu begründen sucht. Ihr Keim und Kern liegt vielmehr in dem Boden der Reformation, wie sich im Lauf dieser Untersuchung herausstellen wird, in dem Umstand, daß die katholische Königin den neuen Rechtszustand, die staatlichen und socialen Veränderungen, welche die Reformation geschaffen hatte, nicht anerkannte, sondern beständig bedrohte. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, hat der Kampf des reformirten Adels gegen Maria etwas Berechtigtes. Die Mittel aber, mit welchen derselbe geführt wurde, sind äußerst abschreckender Natur, denn sie richten sich allein nach dem jesuitischen Grundsatz, daß der Zweck das Mittel heilige. Eigenthümlich ist diesem Kampf, daß bei der Fülle und der raschen Aufeinanderfolge der äußeren Ereignisse die in der Reformation liegenden Grundursachen desselben ganz verdeckt bleiben und erst in seinem Schlußact klar und unverkennbar hervortreten. Unsere Aufgabe besteht daher zunächst darin, die Probleme in den äußeren Ereignissen dieses Zeitraumes einer genauen Analyse zu unterziehen und sie, wie es die Geschichte selbst lehrt, erst später auf ihre tiefer liegenden Ursachen zurückzuführen.

In den leitenden Kreisen von Schottland waren die Gesinnungen M. Stuart's nicht unbekannt. Um jedoch den Verpflichtungen gegen die angestammte Königin nachzukommen und einen sofortigen Bruch zu vermeiden,

[1]) Keith III, S. 37.

Digitized by Google

benachrichtigte man sie durch einen einfachen Edelmann Sir James Sandilands von den Beschlüssen des Augustparlaments. Dieser Bote der Lords wurde jedoch, wie vorauszusehen war, an dem französischen Hof sehr schlecht empfangen. Maria bestätigte das Parlament nicht, sondern erklärte es für ungesetzlich und nannte, wie Buchanan [1]) erzählt, die Lords Rebellen und Ketzer. Die Protestanten ihrerseits erklärten jenes Parlament und alles darin Beschlossene für frei, ordnungs- und gesetzesmäßig. Es galt ihnen auch ohne die Zustimmung Maria's als die gesetzliche Bestätigung aller Errungenschaften der Reformation. Man war bereit dieselben ebenso gegen die Königin Maria mit Waffengewalt zu vertheidigen, wie es früher gegen ihre Mutter die Regentin geschehen war. „Wir möchten den Papisten wünschen lieber ruhig zu sein, schreibt Knox [2]), als zu eifrig auf jenen Punkt hinzuarbeiten; denn es ist möglich, daß während sie uns zu schaden gedenken, sie der Königin und ihrer Autorität einen schweren Schlag versetzen, und dennoch nichts für sich selbst erreichen." In der That unternahmen die protestantischen Lords gegen ihr katholisches Oberhaupt einen Schachzug, der, wenn er gelungen wäre, Schottland und England zum Heil und Segen gedient hätte. Zu derselben Zeit, wo Sir James Sandilands an M. Stuart geschickt wurde, ging eine weit höhere Gesandtschaft an die Königin Elisabeth von England. Die Grafen von Morton und Glencairn nebst William Maitland of Lethington erhielten von den im Parlament versammelten Lords den Auftrag, der Königin Elisabeth die Hand des schottischen Kronprätendenten, des Grafen von Arran [3]) anzutragen, um beide Königreiche in ewiger Freundschaft zu verbinden. Elisabeth verweigerte aus nichtigen Gründen ein Opfer, welches die Geschichte ihr größtes Verdienst um den Protestantismus genannt haben würde. Durch diese Heirath mit Arran würden die beiden protestantischen Königreiche unter eine Krone gekommen sein und die Insel würde niemals die schweren Krisen durchgemacht haben, welche ihr später aus der Anwesenheit einer katholischen Königin erwachsen sollten.

Inzwischen hatte sich die Lage geändert, der Tod Franz II. und der Fall der Guises hatten Marie ungefährlich und machtlos gemacht. Die katholische Partei in Schottland hatte sie bereits zur Rückkehr aufgefordert durch John Leslie, den späteren Bischof von Roß, unter der Versicherung sie nöthigenfalls mit Waffengewalt auf den Thron ihrer Väter zurückzuführen. Die Klugheit gebot daher der protestantischen Partei ebenfalls mit M. Stuart

---

[1]) Buchanan, „historia rerum scoticarum" Frankfurt 1584.

[2]) Knox 222. „We answer that we rather wish the papists to be quiet, than too curiously to travail unto that head; for it may be, that while they think to hurt us, they take the queen and her authority a great blow, and yet amend themselves nothing."

[3]) Arran war der Sohn des Herzogs von Chatelherault.

Digitized by Google

in Verbindung zu treten, da vorauszusehen war, daß die verwittwete Königin bei den vorliegenden Verhältnissen den Versuch machen würde, in den Besitz ihrer Krone zu gelangen. Jeder der beiden Parteien mußte es darauf ankommen die 19jährige Wittwe zu gewinnen, denn die Partei, von der sie sich leiten ließ, mußte natürlich die einflußreichste und mächtigste werden. Die Calvinisten benahmen sich bei der Wahl ihres Gesandten sehr klug. Sie schickten Lord James, den natürlichen Bruder der Königin, nach Frankreich. Ebenso geschickt als Diplomat wie er sich energisch und umsichtig als Soldat gezeigt hatte, stand derselbe bei seiner Schwester in sehr hoher Gunst. Er konnte sie am besten über ihre Absichten ausforschen und zugleich am leichtesten für ein günstiges Verhalten gegenüber den Protestanten gewinnen. Von beiden Parteien zur Rückkehr in ihr Königreich aufgefordert, stach M. Stuart am 15. August 1561 von Calais aus in die See und landete trotz der Nachstellungen, welche ihr die Kriegsschiffe Elisabeth's bereiteten, am 19. August glücklich in Leith, der Hafenstadt von Edinburg. — Es folgte nun bis zum Jahr 1565 eine im Ganzen friedliche Zeit, welche nur durch den Aufstand des katholischen Kanzlers Huntly und seiner Söhne, der Lords von Gordon im October 1562 unterbrochen wurde. James Stuart unterdrückte diese Empörung rasch und kräftig und wurde in Folge dessen mit der Grafschaft Murray belohnt. An Stelle des katholischen Grafen Huntly aber kam durch den Einfluß des Grafen von Murray der Graf von Morton, ein Calvinist, so daß jetzt die drei einflußreichsten Minister der katholischen Königin strenge Protestanten waren, die Grafen von Murray und Morton, und der Staatssecretär Maitland of Lethington. Wir sehen hier das seltene Schauspiel, daß eine bigott katholische Königin des 16. Jahrhunderts, von protestantischen Ministern geleitet, gut protestantische Politik treibt. Dieser Umstand war jedoch nur einem Manne zu verdanken, zu welchem die jugendliche Königin mit kindlichem Vertrauen aufblickte, dem Grafen von Murray, ihren natürlichen Bruder. Murray empörte sich nachher gegen die Schwester, er war ein Mitglied der Ricciovеrschwörung, ein tödtlicher Feind des Katholicismus, M. Stuart erfuhr, daß er sie einkerkern wollte, sie wußte, daß er ihrem Tod beigestimmt hatte und dies Alles hinderte sie nicht ihr Vertrauen zu dem Bruder stets wieder zu erneuern. Sie vermochte seiner Ueberredungskunst nicht zu widerstehen, es lag etwas Dämonisches in diesem Einfluß Murray's, dem gegenüber die Willenskraft der Königin erlahmte.

Unterdessen bereitete sich eine Veränderung von größter Bedeutung für Schottland vor. Die königliche Wittwe wurde bald nach ihrer Ankunft der Gegenstand zahlreicher Werbungen. Es war eine glänzende Partie, die schönste Fürstin Europa's und die nächste Erbin der englischen Krone. Der vornehmste und mächtigste ihrer Bewerber war Don Carlos, der Infant von Spanien. Aber den Sieg unter der Schaar von Freiern trug weder der Sohn Philipp's II. noch ein anderer mächtiger Prinz des Continents davon,

Digitized by Google

sondern ein blühender Jüngling Lord Henry Darley[1]), der Sohn des Grafen von Lennox, welcher das Herz der Königin eroberte gleich beim ersten Male, als sie ihn sah. Diese Partie war nicht so übel, wie es auf den ersten Blick scheint. Lord Darley stammte mütterlicherseits von den Tudors ab, er war mit M. Stuart selbst verwandt und mußte also deren Ansprüche auf den englischen Thron bedeutend verstärken, zumal da in England das Gesetz bestand, daß Niemand den Thron besteigen sollte, der nicht auf der Insel selbst geboren wäre. Der Ehebund wurde am 29. Juli 1565 zur größten Freude der Katholiken Schottlands und Englands, Philipp's II. und des Papstes geschlossen, aber zum tiefsten Verdruß der schottischen Calvinisten und der Königin Elisabeth, denn Darley war katholisch und ein katholisches Herrscherhaus in Schottland mußte natürlich den Protestanten höchst unwillkommen sein, weil darin die Gefahr einer katholischen Reaction lag. Am meisten beunruhigt war Murray und die politischen Häupter des schottischen Calvinismus. Man hatte gehofft die junge Königin einem protestantischen Grafen Englands oder Schottlands vermählen zu können, aber die Leidenschaft, welche ihr Darley einflößte, zerstörte diese Pläne. Murray griff daher rasch entschlossen zum Schwert, um diese Heirath mit Gewalt zu verhindern oder wieder aufzulösen. Darley sollte der Königin von England todt oder lebendig ausgeliefert und M. Stuart so lange im Kerker festgehalten werden, bis sie sich dem Willen der Empörer fügte. Der Aufstand nahm eine sehr bedenkliche Gestalt an, als Murray unter dem Adel einen mächtigen Anhang fand. Der Herzog von Chatelherault, die Grafen von Argyle, Glencairn, Rothes, die Lords Boyd und Ochiltree ahmten sein Beispiel nach. Allein mehrere kleine Unternehmen schlugen fehl und das Volk verhielt sich theilnahmlos gegen die Empörer. Von der milden und toleranten Herrschaft Maria's eingeschläfert, glaubte es nicht, was die Rebellen und die Geistlichkeit versicherten, daß der Glaube in Gefahr sei. Dazu kam der Mangel an Geld, welcher nicht gestattete größere Streitkräfte längere Zeit beisammen zu halten. Man war zwar mit Elisabeth im Geheimen verbündet, aber diese, knauserig wie sie stets in Geldsachen war, griff äußerst ungern für Fremde

---

[1]) Die historischen Schriftsteller des 16. Jahrhunderts schreiben ohne Ausnahme Darley [A. Petrick „die Briefe der Königin Maria Stuart an Bothwell". Inaugural-Dissertation, Petersburg 1873]. Daß das jedenfalls die richtige Schreibart ist, beweist die hierher gehörige Briefliteratur. Der in Edinburg im Jahr 1565 anwesende englische Gesandte Randolph spricht in seinen Berichten stets von dem Lord Darlye [S. die Originaltexte in Keith II, 297—334], die englischen Bevollmächtigten berichteten der Königin Elisabeth am 10. Oct. 1568 von York aus über den Mord des Lord Darley, und was entscheidend ist, M. Stuart selbst schrieb Darley [S. Petrick S. 8]. Neben dieser Schreibart kommt im 16. Jahrhundert, jedoch äußerst selten, die Form Dernley vor. [In den Instructionen von Tamworth Keith III, 223, ebenso Keith II, 707.] In der vorliegenden Arbeit wird aus diesen Gründen an der im 16. Jahrh. allgemein üblichen Schreibart Darley festgehalten.

Digitized by Google

in die Tasche und wenn sie etwas sandte war es immer zu wenig. So kam es, daß der ganze Aufstand scheiterte. Murray und seine Genossen flohen bei dem ersten Herannahen eines größeren Heeres ohne Kampf über die schottische Grenze nach England.

Nachdem der Calvinismus diese Schlappe erlitten hatte und der einflußreichste und mächtigste Führer desselben aus dem Lande vertrieben war, vollzog sich in der Politik des schottischen Hofes ein Wechsel von schwerster Bedeutung. Der Graf von Morton und Maitland von Lethington behielten zwar ihre Stellen, aber der Leiter der Königin, Murray fehlte.

M. Stuart hatte es stets als ihre heiligste Pflicht betrachtet, den unterdrückten Katholicismus in Schottland wieder aufzurichten. Ihre katholische Heirath, das tiefe Mißfallen und der offene Widerstand, den dieselbe unter ihrem Adel und bei Elisabeth fand, zwangen sie naturgemäß, ihre Stütze bei den katholischen Mächten zu suchen. Sie trat daher während des Aufstandes im Sommer 1565 mit Philipp II. und dem Papste in die lebhafteste Verbindung, und die Idee einer katholischen Gegenreformation gewann sehr an Aussicht, als es gelungen war einen Theil der gefährlichsten Feinde des Katholicismus unschädlich zu machen. M. Stuart allein wäre dieser gefährlichen Aufgabe nicht gewachsen gewesen, weil sie schwach und unselbstständig war. Sie ließ sich während ihrer kurzen Regierung in Schottland stets bevormunden und that von Andern überredet oft Schritte, welche gegen ihre innerste Ueberzeugung waren. Es war ein Agent des Papstes, welcher sie in die Bahn der katholischen Reaction führte, David Riccio, welcher im December 1561 in Begleitung des savoyischen Gesandten di Moretta an den Hof Maria's gekommen war. Derselbe trat unter dem schlichten Namen eines Kammerdieners und Chorsängers in den Dienst der Königin, verstand es aber das Vertrauen seiner Herrin in einem Grade zu gewinnen, daß er bereits im December 1564 die Stelle eines Secretärs für die auswärtige Correspondenz erhielt, ein Amt, in welchem er schon einmal früher dem Erzbischof von Turin [1]) ausgezeichnete Dienste geleistet hatte. Als Murray gefallen war, trat Riccio an dessen Stelle, er wurde, freilich im Geheimen, Staatssecretär [2]), was soviel bedeutete wie Leiter der auswärtigen Politik. Riccio war damals für M. Stuart, was Cecil für Elisabeth war. Es kamen geheime Botschaften von Spanien, nach Rom wanderten triumphirende Briefe, in welchen die völlige Ausrottung der Ketzerei als nahe bevorstehend verheißen wurde.

---

[1]) Labanoff, Lettres, instructions et mémoires de Marie Stuart, London 1844. VII, 65 Memoire an Großherzog Cosimo von Toscana.

[2]) Ib. 70. David era divenuto segretario di Stato. In einer Depesche an Cosimo, Lab. VII, 86 heißt es: fu fatto secretario di Sua Maestà et in quell' offitio riusci se bene che *la piu gran parte de' negotij* di quel Regno passano per le sue manij.

Digitized by Google

M. Stuart trat dem Bündniß der katholischen Mächte zur Vernichtung der Ketzer bei, die Ankunft eines päpstlichen Nuntius war bereits angesagt und im Märzparlament 1566 sollten die ersten Schritte zur Wiederaufrichtung der katholischen Kirche geschehen. Am 7. März fand die Wahl der Lords of Articles statt. In dem nun eröffneten Parlament nahm der katholische Clerus, der in dem Augustparlament von 1560 gar nicht in Betracht gekommen war, die alte Stellung wieder ein[1]) „mit der Absicht, schreibt M. Stuart, die alte Religion wieder herzustellen und gegen die Rebellen von 1565 vorzugehen, wie sie es verdienten," nemlich ihr Besitzthum zu confisciren, jedenfalls um dasselbe in Krongut zu verwandeln. Man stand am Vorabend einer katholischen Gegenreformation. Allein allen diesen kühnen Hoffnungen war ein jähes, blutiges Ende bestimmt.

Ganz in der Stille hatte sich eine furchtbare Adelsverschwörung gebildet, deren Mitglieder sich verpflichtet hatten die Aechtung ihrer Freunde, der Verbannten, nicht zu dulden und die bestehende Religion zu stärken und aufzurichten bis zu dem Aeußersten ihrer Macht[2]). Das Haupt dieser Verschwörung war der König selbst geworden, aber erst nach dem Versprechen, daß er den Glauben wechseln und Protestant würde[3]). Es handelte sich um die Rettung und Sicherstellung aller Errungenschaften der Reformation. In erster Linie mußte folglich der Leiter der katholischen Reactionspolitik David Riccio vernichtet werden. Gesichert waren diese Errungenschaften aber nur unter einer protestantischen Regierung. Man sah hier an dem Beispiel Riccio's wohin es führte, wenn ein katholisches Oberhaupt in die richtigen Hände gerieth. Glückte die Verschwörung in allen Stücken und wurde der König Protestant, so konnten sich die Reformirten beruhigen. Geschah dagegen keines von beiden, so blieb zwischen den protestantischen Schotten und ihrem katholischen Königshaus jenes gefährliche Mißtrauen, welches nothwendiger Weise der Quell stets neuer Unruhen werden mußte.

Es war am Abend des 9. März 1566[4]) — M. Stuart saß gerade in traulichem Gespräch mit Riccio, der Gräfin von Argyle und einigen andern Persönlichkeiten beim Abendbrod in einem kleineren Gemach des königlichen Palastes, als plötzlich Darley durch eine geheime Thür eintrat und sich neben seine Gemahlin setzte, welche er umschlang und küßte. Wenige Augenblicke

---

[1]) Maria an den Erzbischof von Glasgow, 2. April 1566, Lab. I, 342. The spirituall estate being placed therein in the ancient maner, tending to have done some good anent restoring the auld religion, and to have proceeded against our rebels according to their demerits.

[2]) Siehe d. Bond Keith III, 262.

[3]) Memoire an Cosime, Lab. VII, 72, dasselbe bestätigt Randolph in einem Brief an Leicester, Tytler, History of Scotland VII, 23.

[4]) Maria schildert den Anfang der Mordscene in ihrem Brief an den Erzbischof von Glasgow. Lab. I, 341.

Digitized by Google

später trat Lord Ruthven mit starkem Gefolge durch dieselbe Thür in das Zimmer, alle in blanker Rüstung. Ruthven's Gesicht, geisterhaft bleich von der Krankheit, der er zwei Monate später erliegen sollte und die finsteren Mienen seiner Genossen verkündeten Unheil. Er habe mit dem Secretär zu sprechen, erklärte er. Die Königin fragte befremdet ihren Gatten ob er etwas von diesem Vorgehen wisse. Als Darley völlige Unwissenheit vorgab, erhob sie sich und erklärte energisch, wenn Riccio Böses gethan habe, solle er bestraft werden, sie aber sollten sich bei Strafe des Hochverraths augenblicklich entfernen. Statt zu gehorchen, drangen sie auf Riccio ein, der sich hinter seine Herrin geflüchtet hatte. Es entstand eine unbeschreibliche Scene. Der Tisch fiel um und auf die Königin, Einige stachen mit gezücktem Schwert über die Schultern derselben auf den Unglücklichen ein, und ein Verwegener Ker of Foudonside setzte ihr die gespannte Pistole auf die Brust, Riccio wurde losgerissen von dem Kleid M. Stuart's, an das er sich festklammerte. Man zerrte ihn durch das Schlafzimmer, wo er sich jammernd an einem Bett vergebens zu halten suchte[1]). An dem Ausgang dieses Zimmers wartete eine zweite Mörderschaar auf den Empfang des Opfers. Morton und Lindsay wollten den armen Secretär am andern Morgen aufhängen lassen[2]), aber die Blutgier ihrer Genossen litt dies nicht, einer stieß seinen Dolch Riccio in den Leib und die Anderen stießen nach; wo eine freie Stelle sichtbar war tauchte sich ein Dolch in den Körper des Unglücklichen. Der Knäul über dem Sterbenden war so wirr und die Wuth so groß, daß die Mörder sich gegenseitig verwundeten[3]). Endlich war die Mordlust gesättigt und der von 56 Stichen durchbohrte Leichnam wurde durch ein Fenster in den Hof des Palastes geschleudert.

Während diese Schlächterei am Ausgang des Nebengemachs stattfand, hielt Darley seine Gattin fest[4]), welche sich damals im siebenten Monat ihrer Schwangerschaft befand. Die Aufregung, welche aus dieser schauderhaften Scene folgte, war für den Zustand Maria's äußerst gefährlich, doch ihre vortreffliche Constitution überwand die Gefahr, deren Anzeichen sich über Nacht einstellten.

Dieser schreckliche Mord war das Werk des reformirten Adels, der weder die Verwandlung der weitläufigen Besitzungen der Verbannten in Krongut, noch die Wiederherstellung der katholischen Kirche dulden wollte, zwei Anträge, welche am 12. März im Parlament zum Beschluß erhoben

---

[1]) Memoire an Cosimo, Lab. VII, 74.

[2]) Bedford an Randolph, 27. März 1566, Raumer's Beiträge zur neueren Geschichte 108, Leipzig 1836. Knox, Hist. of the Reform. 342.

[3]) Drury an Cecil 27. März 1566 in Hosack „Mary Queen of Scots and Her Accusers" I, 130. Edinburg 1870.

[4]) Depesche an Cosimo, 8. Oct. 1566. Lab. VII, 93.

Digitized by Google

werden sollten. Der Urheber und Leiter dieser Politik war wohl bekannt und seine Beseitigung daher eine Existenzfrage für die Erhaltung des Calvinismus und der Machtstellung, welche der Adel durch die Reformation der Krone gegenüber erlangt hatte. Lord Ruthven hatte denn auch, als er von der Blutarbeit zurückkam, der entsetzten Königin erklärt[1]), sie und ihre Mitverschworenen seien höchlich beleidigt über ihre Absichten und ihre Tyrannei, welche sie nicht dulden könnten. David, den sie getödtet hätten, hätte sie mißbraucht, indem sie auf seinen Rath hin die Wiederaufrichtung des alten Glaubens und die Aechtung der verbannten Lords betrieben hätte und Freundschaft mit fremden Fürsten und Nationen unterhielte, mit denen sie verbündet sei. In ähnlicher Weise erklärten die Lords[2]) dem vor dem Palast versammelten Volk, sie hätten den italienischen Secretär getödtet, weil er es mit dem Papst und dem König von Spanien gehalten, um Mannschaften nach Schottland kommen zu lassen, welche sie unterwerfen und den katholischen Glauben wiederherstellen sollten. Die Befürchtungen der Lords waren wohl begründet. Die Königin Maria hatte solche Absichten, das beweist ihre Correspondenz mit Pius V., Philipp II. und ein Brief des päpstlichen Nuntius vom 16. März 1567, auf deren Inhalt wir bei späterer Gelegenheit zurückkommen werden.

Daß Darley sich zu dem Haupt einer solchen Verschwörung machte, welche mit dem Interesse der königlichen Macht und besonders mit seinem Interesse als Katholik in so grellem Widerspruch stand, ging aus einer ebenso thörichten als ungerechten Forderung hervor, zu welcher er nicht zum wenigsten von seinem Vater, dem Grafen Lennox, angestachelt worden war. M. Stuart hatte ihn selbst und seine Familie mit Wohlthaten überhäuft. Sie hatte seinen seither verbannten Vater wiederhergestellt, sie machte ihn vor ihrer Heirath zum Herzog von Albany und nach derselben zum Titularkönig von Schottland. Darley aber war stolz und ehrgeizig, ohne geistig hervorragend begabt zu sein. Er wollte wirklicher und alleiniger König von Schottland sein, Maria sollte weiter nichts als seine Gattin sein. Er verlangte deßhalb die Matrimonialkrone[3]), und weil seine Gattin ihm diese

---

[1]) Maria an den Erzbischof von Glasgow 2. April 1566. Lab. I, 345. They and their complices foresaids were highly offended with our proceedings and tyranny, which was not to them tolerable; how we was abused by the said David, whom they had actually put to death, namely in taking his counsell for maintenance of the ancient religion, debarring of the Lords, which were fugitive, and entertaining of amity with foreign princes and nations with whom we were confederate.

[2]) Depesche an Cesime, Lab. VI, 94, che avevano amazzato il secretario italiano perchè praticava con il Papa et il Re di Spagna per far venir gente in Scotia per soggiogarli et rimetter la religione papista.

[3]) M. Stuart hatte ihrem Gatten am 28. Juli 1565 den Königstitel verliehen und dabei bestimmt, alle schriftlichen Erlasse [„all letteris“ s. Keith II, 347 Proclamation vom

Digitized by Google

Bitte hartnäckig verweigerte und er in Riccio den Urheber ihres Widerstandes sah, trat er der Verschwörung bei, deren Zweck die Ermordung des Günstlings war. Dem verschworenen Adel war natürlich der Beitritt des Königs hochwillkommen, denn sowohl die Blutthat als die Auflösung des Parlaments und die Rückberufung der Verbannten erhielten dadurch eine gesetzliche Weihe. Der König hatte versprochen ihre Wünsche zu befriedigen, wogegen sie ihm die Matrimonialkrone verleihen wollten. Allein Darley war unzuverlässig und wankelmüthig. Auch scheint er sich zuletzt in dieser Gesellschaft von Mördern nicht mehr recht behaglich gefühlt zu haben, zumal da er aus früherer Erfahrung wußte, daß er seinen jetzigen Verbündeten eigentlich herzlich verhaßt war. Er selbst war gleich von Anfang an dem Adel gegenüber so stolz und beleidigend aufgetreten, daß der englische Gesandte Randolph ihm in verschiedenen seiner Briefe [1]) ein frühes Ende in diesem Land voraussagte. — Als die Empörung im Gang war, an deren Spitze er sich gestellt hatte, zeigte er sich derselben nicht gewachsen. Er trat vor den begabten Führern der Calvinisten in den Hintergrund. Es war daher M. Stuart nicht allzu schwer ihn zur Flucht zu überreden, welche in der Nacht vom 12. auf 13. März 1566 glücklich ausgeführt wurde, nachdem die Königin in einer Gefangenschaft von 3 Tagen erfahren hatte, was es hieß in der Gewalt dieses wilden Adels zu sein. Diese Flucht brachte die Verschworenen außer Fassung. Für eine Entscheidung durch die Waffen war man nicht vorbereitet. Der ganze Plan die Königin unter dem Beifall und mit Hülfe des Königs zur Befriedigung der Wünsche des reformirten Adels zu zwingen war schmählich vereitelt worden. Die Verschworenen stoben daher auseinander, als die Königin und Darley von der Feste Dunbar aus, wohin sie geflohen waren, mit einem Heer von 8000 Mann gegen die Hauptstadt anrückten. Derjenige, dem sie am meisten die rasche Zusammenziehung dieser Streitmacht verdankten, war der Graf von Bothwell, welcher sich dasselbe Verdienst schon einmal früher bei dem Aufstand Murray's erworben hatte.

Die Königin hatte es verstanden Darley auf ihre Seite zu ziehen, aber dieser verstand es nicht die veränderte Lage, welche er selbst geschaffen hatte, geschickt zu benutzen. Statt durch ein reuiges Bekenntniß ein klares Verhältniß zwischen sich und seiner Gemahlin wieder herzustellen, spielte er den

---

28. Juli] sollten von jetzt ab in ihrem und ihres Gatten Namen geschehen. Darley besaß demnach neben dem Königstitel nur die Erlaubniß Regierungsacte mit zu unterzeichnen. Seine königliche Macht war nur rechtskräftig vermittelst derjenigen seiner Gattin. Dieselbe von Maria unabhängig zu machen und die nemlichen Rechte zu erhalten, welche seine Gattin als Erbin des schottischen Thrones genoß, erstrebte er durch Erlangung der Matrimonialkrone. Bei der Riccioverschwörung wurde Darley nicht allein diese für zeitlebens zugesichert, sondern auch die schottische Thronfolge, falls seine Gattin ohne Nachkommenschaft sterben würde [Keith III, S. 262 Bond z. d. Ermordung Riccio's].

[1]) Randolph am 3. Juni u. 2. Juli 1565, Raumer 66, 70.

Digitized by Google

völlig Unschuldigen und erklärte an dem 20. März auf das feierlichste in dem königlichen Rath[1]) „diese Verschwörung niemals durch Rath, Befehl oder Zustimmung unterstützt oder gebilligt zu haben; nur in sofern habe er sich vergangen, als er auf den Antrieb und Rath der Verschworenen hinter dem Rücken der Königin die Heimkehr der Grafen von Murray, Glencairn, Rothes und einiger anderer Personen bewilligt habe." Diese Erklärung wurde auf seinen eigenen Wunsch am 21. März auf den Marktplätzen des Reichs angeschlagen, damit sich ein Jeder von seiner Unschuld überzeugen könne.

Dies war ein feiges Benehmen seiner Gattin gegenüber und ein beispielloser niedriger Verrath an seinen Mitverschworenen. Die Rache ließ nicht lange auf sich warten. Ganz im Anfang April, wahrscheinlich am 3. Tag dieses Monats[2]) brachten die Lords alle Actenstücke der Verschwörung in die Hände der Königin. Hiermit waren die feigen Lügen und der elende Verrath des Königs unwiderleglich erwiesen.

Von diesem Tag an, so versichern die Verurtheiler M. Stuart's, habe die Königin gegen ihren Gatten einen Abscheu gefaßt, welcher sich bald in den tödtlichsten Haß verwandelt und schließlich den Anlaß zur Ermordung des Königs gegeben habe. — Dieser Behauptung widersprechen jedoch verschiedene Thatsachen.

Es ist sehr erklärlich, daß die Königin auf das tiefste erschüttert wurde, als sie die Gewißheit über die Verirrungen ihres Gatten erhielt, und ebenso war es sehr natürlich, daß sich eine tiefe Verstimmung in M. Stuart gegen ihren Gatten geltend machte, der sie zum Dank für ihre Liebe und alle empfangenen Wohlthaten so schonungslos den größten Gefahren preisgegeben hatte, um sich später zugleich als Feigling und Verräther zu enthüllen, aber der Character der Königin, so leidenschaftlich und heftig sie sein konnte, zeigt wenig Anlagen für einen unversöhnlichen oder gar tödtlichen Haß. M. Stuart war weich und nachgiebig. Sie verzieh unglaublich leicht um nicht zu sagen leichtsinnig. In dem Aufstand der Familie Gordon im Jahr 1562, deren Oberhaupt der damalige Kanzler Schottlands, der Graf Huntly war,

---

[1]) M. Stuart am 2. April 1566 an den Erzbischof von Glasgow. Lab. I, 349. How he never counselled, commanded, consented, assisted, nor approved the same. Thus far only he oversaw himself that at the enticement and persuasion of the late conspirators, he, without our advice or knowledge consented to the bringing home forth of England, of the earls of Murray, Glencairn, Rothes and other persons with whom we were offended. This ye will consider by his declaration made hereupon; which *at his desire* hath been published at the Mercat Crosses of this our realm.

[2]) Ich schließe, daß dies am 3. April stattfand daraus, daß die Königin in dem soeben citirten Brief vom 2. April noch nichts davon weiß, wogegen Randolph an dem 4. April an Cecil schreibt: „The queen hath now seen all the covenants and bonds that passed between the king and the Lords." Hosack I, 149.

Digitized by Google

ließ die Königin nur den Anstifter des Aufruhrs John Gordon hinrichten. Die Brüder desselben Lord Gordon und Adam Gordon, sowie alle anderen Empörer wurden begnadigt. Die Erhebung im Jahr 1565 büßte kein Einziger der Betheiligten mit dem Leben, sondern alle erhielten nach kurzer Verbannung Amnestie. Die Riccioverschwörung hatte nur die Hinrichtung von zwei niederen Persönlichkeiten zur Folge, während alle Uebrigen mit Ausnahme von Zweien kaum nach Jahresfrist aus der Verbannung in die Heimath zurückkehren durften. Ganz besonders hervorgehoben zu werden verdient ihre Nachsicht gegen ihren natürlichen Bruder Murray, welcher in dem Jahr 1565 als Haupt der Rebellen die Schwester ihrer Freiheit hatte berauben wollen, der aber schon 1566 wieder ihre volle Gunst besaß, obwohl sie aus jenen Bonds und Covenants gesehen hatte, daß Murray mindestens ebenso tief in die Riccioverschwörung verwickelt war als ihr Gemahl.

Wenn sie mit einer so verschwenderischen Mildherzigkeit gegen Jedermann verfuhr, muß es etwas unbegreiflich erscheinen, daß sie dem früher so leidenschaftlich geliebten Darley, ihrem jugendlichen, erst 21 Jahre alten Gatten allein nicht verziehen haben sollte, zumal da sie wissen mußte, daß er bei dem ganzen Complott weit mehr der Verführte als der Verführer genannt werden konnte. Sein Vater, der ehrgeizige Graf Lennox und der ihm sonst feindlich gesinnte Adel waren es gewesen, welche seine jugendliche Unreife und Unbesonnenheit mißbraucht hatten.

Allein abgesehen von den inneren Gründen liegen ganz positive Beweise dafür vor, daß Maria dem Gatten nicht lange grollte, und daß eine Versöhnung sehr bald wieder eintrat.

Als sich die Königin im Juni und Juli 1566 in das feste Schloß von Edinburg einschloß, um dort ihre Niederkunft abzuwarten und ihr Wochenbett zu verbringen, war es nur Darley nebst Murray und Argyle gestattet in ihrer Nähe zu weilen, während alle andern Lords, die um diese Ehre baten, darunter Bothwell und Huntly, einfach zurückgewiesen wurden.

Kurz vor ihrer Niederkunft machte die Königin ein Testament, worin sie ihren Gatten auf das reichlichste bedachte[1]), und wenige Stunden nach der Geburt Jakob's schrieb Darley eigenhändig einen kurzen Brief an Karl IX., worin er in wenigen Worten seine und seiner Gemahlin Freude schildert und für sich und Maria die Ehre erbittet, der König von Frankreich möge Pathenstelle vertreten[2]). Dies sind Thatsachen, welche nur aus einem innigen Einvernehmen beider Gatten hervorgegangen sein können.

---

[1]) Randolph an Cecil, 7. Juni 1566, Chalmers „Life of Mary Queen of Scots" II, 220. London 1818. The queen made her will. The queen's husband is *recovered*, and these *two are reconciled*. The earls of Argyle and Murray lodge in the Castle and keep house together. The earls of Huntly and Bothwell wished also to have lodged there, but were refused.

[2]) Darley an Karl IX., 19. Juni 1566, Raumer 117.

Digitized by Google

Allein während dieser Zeit ließ es Murray nicht an Versuchen fehlen für seine verbannten Freunde, die Ricciomörder, besonders für Morton, Begnadigung zu erlangen und hierbei stießen seine Interessen direct gegen diejenigen Darley's, welcher natürlicher Weise seine früheren, von ihm so schmählich verrathenen Mitverschworenen fürchtete wie den Tod. — Auf der anderen Seite strebte die Königin, der ewigen Verschwörungen und der persönlichen Feindseligkeiten ihres Adels müde, eine Versöhnung der Häupter desselben an, und es gelang ihr auch, wenigstens äußerlich, eine solche herzustellen zwischen den alten Feinden Murray und Bothwell, Atholl und Argyle. Auch war sie einer theilweisen Amnestie der Verbannten, wie das Privy Council Register[1]) beweist, nicht abgeneigt, eine Folge der Ueberredungskunst und des Einflusses von Murray.

In dieser Lage that Darley einen verhängnißvollen Schritt, dessen Bedeutung von der modernen Maria-Stuart-Forschung noch nicht richtig gewürdigt wurde, und der ein sehr characteristisches Licht auf die scheinbaren Räthsel des Jahres 1566 wirft. Der junge König machte nemlich seiner Gattin den Vorschlag den Grafen Murray zu tödten „in reipublicae usum regiaeque familiae securitatem", erzählt Camden in seinen Annalen S. 115.

Schwieg jetzt die Königin, so mußte sie fürchten, daß Darley seinen verzweifelten Plan ausführte, indem er in ihrem Schweigen eine Billigung seines Anschlags erblickte. Wurde aber das politische Haupt des schottischen Protestantismus ermordet, so durfte man mit Sicherheit auf eine neue Empörung jedenfalls mit Einmischung Englands rechnen. Ein solcher Mord wäre das Signal zu einem Ausbruch des calvinistischen Fanatismus geworden. Der Verdacht des Mordes wäre natürlich sogleich auf das katholische Königspaar gefallen. M. Stuart that was sie dem Frieden Schottlands und ihrem eigenen Gewissen schuldig war. Sie machte Murray Mittheilung von der Sache und veranlaßte ihren Gatten, vor ihrem Halbbruder in Gegenwart einiger Zeugen seine Reue über jene unüberlegten Worte auszusprechen.

Diese Ereignisse, die Bedford in einem undatirten Briefe aus dem August[2]) erwähnt, welcher aber, wie sein Inhalt beweist, ganz im Anfang dieses Monats geschrieben sein muß, fanden vermuthlich noch vor jener vielbesprochenen Fahrt nach Alloa statt, also noch vor dem 27. Juli, denn Darley, welcher den größten Theil des Juni und Juli mit Argyle und Murray in dem Schlosse von Edinburg zusammengelebt hatte, vermied von diesem Moment ab sorgfältig jede nähere Berührung mit Murray, und nach Alloa ging Darley zu Land, weil unter dem Gefolge der Königin auf dem Schiffe auch der Graf Murray war. Murray wußte nun sehr genau,

[1]) Chalmers I, 178.
[2]) Raumer, 119.

Digitized by Google

was er von dem König zu erwarten habe, und dieser fürchtete jetzt nicht mehr in ihm den Freund Morton's allein, sondern einen gefährlichen, listigen Feind, dessen schlimmsten Argwohn er herausgefordert hatte.

In Alloa blieb die Königin zunächst nur von dem 27. bis zu dem 29. Juli, an welchem Tag sie nach Edinburg zurückkehrte, um den französischen Gesandten Castelnau de Mauvissière zu empfangen und einen Ministerrath (Privy Council) zu halten. Am 1. August reiste sie in Begleitung Mauvissière's nach Alloa zurück, wo sie nun mit ihrem Gatten, welcher unterdessen angekommen war, zwei Tage lang in dem innigsten Verkehr lebte[1]).

In Alloa geschah ein für die Zukunft und besonders für Darley folgenschweres Ereigniß. Dem von dem Hofe wegen des Verdachts der Mitschuld an der Riccioverschwörung verbannten Staatssecretär Maitland of Lethington wurde gestattet der Königin seine Aufwartung zu machen, es war der erste Schritt zu seiner vollständigen Begnadigung, die gegen Ende September erfolgen sollte. — Am 4. August kehrte die Königin nach Edinburg zurück.

Vom 14. bis zum 20. August jagte der König und die Königin zusammen in Megotland. Am 21. treffen wir beide wieder in Edinburg. Den 22. August ging die Königin mit ihrem Gatten und dem kleinen Prinzen nach Stirling und von dort aus zur Jagd in den Forst von Perthshire. Am 30. besuchte das Königspaar das Schloß des Lord Drummond und kehrte am folgenden Morgen nach Stirling zurück, wo beide bis zum 12. September zusammenblieben. Die Königin mußte sodann Staatsgeschäfte halber nach Edinburg. Darley schlug es ihr ab sie zu begleiten, weil er Murray zu begegnen fürchtete. Maria erledigte deßhalb ohne ihn die Geschäfte und kehrte am 21. September nach Stirling zurück. Dort versuchte sie es von Neuem ihren Gatten zu bewegen sie zur Hauptstadt zu begleiten, wo ihre Gegenwart nöthig war, aber sie begegnete derselben hartnäckigen Weigerung[2]).

Nachdem Darley mit kurzen Unterbrechungen fast 4 Monate lang (Juni, Juli, August, September) mit M. Stuart zusammengelebt hatte, trat gegen Ende September eine Veränderung in dem Verhältniß der beiden Gatten ein und zwar in augenscheinlichem Zusammenhang mit zwei Umständen, mit der Rückberufung des Staatssecretär's Maitland, welche gegen Ende September stattfand[3]) und mit der Anhäufung von Staatsgeschäften, deren Erledigung die Königin im Herbst 1566 sehr oft nöthigte, längere Zeit unter den Großen ihres Reichs zu verweilen.

---

[1]) Bericht v. Castelnau de Mauvissière in Keith „Affairs of Church and State in Scotland", II, 445.

[2]) Die hier genannten Daten sind aus den äußerst zuverlässigen Privy Seal und Privy Council Registern, sowie aus d. Treasurer accounts. Chalmers I, 181—182.

[3]) Labanoff I, 368.

Digitized by Google

Das damalige sowie das spätere Benehmen Darley's beweist, daß sein Fernbleiben vom Hofe und in Folge dessen von den Staatsgeschäften keinen andern Grund hatte, als die Furcht vor den Freunden der verbannten Lords. Diese Furcht quälte den jungen König seit dem Verrath an seinen Mitverschworenen. Sie äußerte sich zuerst in seinem Mordplane gegen Murray und steigerte sich zu einer wahren Seelenangst, je mehr M. Stuart dem Einflusse ihrer Räthe ausgesetzt war und je näher die Wahrscheinlichkeit einer Begnadigung aller Ricciomörder trat. Darley sah jedenfalls sehr gut voraus, daß der nachgiebige Character seiner Gattin dem Drängen und den Bitten der angesehensten Lords nicht widerstehen würde. Verzweiflung ergriff ihn daher, als mit der Begnadigung eines seiner gefährlichsten Feinde, des Staatssecretärs Maitland, der Anfang einer Amnestie der Ricciomörder gemacht war und es ist ganz unzweifelhaft, daß der unbesonnene junge König in Folge dieses Ereignisses den abenteuerlichen Plan faßte Schottland zu verlassen[1]). Er sprach davon mit dem französischen Gesandten Du Croc und seinem Vater, dem Grafen Lennox, welche beide ihn vergeblich davon abzubringen suchten[2]).

Der Graf theilte deßhalb brieflich M. Stuart die Absicht seines Sohnes mit. An demselben Tag, an welchem die Königin diesen Brief erhielt, dem 29. September 1566, erschien Darley um 10 Uhr in der Nacht in Edinburg. Er kam vor den Palast von Holyrood, weigerte sich aber entschieden denselben zu betreten, bevor nicht 3 oder 4 Lords, welche damals an dem Hofe verweilten, denselben verlassen hätten. Unter diesen Lords waren Murray und Maitland, ein sehr bezeichnender Umstand. Die Königin konnte natürlich nicht mitten in der Nacht die höchsten Würdenträger des Reichs aus dem Palast schicken, sie kam deßhalb Darley selbst entgegen und führte ihn in ihr eigenes Gemach, wo er die Nacht zubrachte[3]). Hier sprach

---

[1]) Die Nachricht Tytler's, Darley habe sich damals auch an den Papst gewandt, beruht lediglich auf Knox.

[2]) Du Croc am 15. Oct. an den Erzbischof von Glasgow, Keith II, 448.

[3]) Brief der Lords des Privy Council v. 8. Oct. 1566 an Katharina von Medici, Chalmers II, 190. „The same evening the king came to Edinburgh, but made some difficulty to enter into the palace, by reason that three or four lords were at that time present with the queen, and peremptorily insisted that they might be gone before he would condescend to come in; which deportment appeared to be abundantly unreasonable, since they were three of the greatest lords in the kingdom etc. The queen however received this behaviour as decently as was possible and condescended so far as to meet the king without the palace, and so conducted him into her own apartment, where he remained all night; and then her majesty entred calmly with him upon the subject of his going abroad etc. But he would by no means give or acknowledge that *he* [she] had any occasion offered him of discontent. Der Brief Du Croc's vom 17. Oct. 1566 an Katharina von Medici, Lab. I, 376, bestätigt Obiges Wort für Wort.

Digitized by Google

M. Stuart ruhig mit ihrem Gatten über seinen befremdenden Entschluß und bat ihn ihr die Gründe desselben mitzutheilen. Darley verweigerte hartnäckig jegliche Auskunft, und zwar offenbar aus dem ganz natürlichen Grund, weil er sich schämte vor seiner ihm geistig so weit überlegenen Gattin sich selbst als den Verräther zu bekennen, welcher ihr schon aus jenen Bonds bekannt war und das hätte er thun müssen, wenn er gestand, daß es wirklich die Angst vor der Rache sei, welche ihn nicht mehr zur Ruhe kommen ließ. Darley legte, wie wir sehen werden, später eine Art von Bekenntniß ab, aber auch da verschwieg er die Hauptsache.

Der Entschluß Darley's berührte die Ehre seiner Gattin sehr empfindlich. Dieselbe handelte daher ganz correct, wenn sie an dem folgenden Tag, dem 30. September, ihren Gatten nochmals vor Zeugen fragte, warum er Schottland verlassen wollte und ob sie ihm Grund zu einem solchen Entschlusse gegeben hätte. Die Zeugen bestanden aus den Lords des königlichen Raths und dem französischen Gesandten Du Croc, dem wir zwei sehr anschauliche Berichte über dieses Ereigniß verdanken[1]).

Nachdem der Brief des Grafen Lennox an die Königin vorgelesen war, hielt die Königin eine sehr schöne Ansprache und bat alsdann Darley auf das inständigste, in Gegenwart aller zu erklären, ob sie ihm Grund zu seinem Entschluß gegeben hätte. Sie flehte ihn an bei der Ehre Gottes und mit gefalteten Händen, sie nicht zu schonen.

Auch der französische Gesandte und die anwesenden Lords ließen es nicht an Versuchen fehlen ihn zu einem Geständnisse zu überreden; da endlich erklärte Darley, es sei ihm durchaus kein Grund zu einem solchen Entschlusse gegeben worden. Darauf verabschiedete er sich kalt, ohne seine Gemahlin zu küssen, mit den Worten: „Adieu Madam, you shall not see my face for a long space".

Maria, welche erklärt hatte, daß ihr diese Antwort genüge, erhielt einige Tage darauf einen Brief von Darley, worin ihr derselbe vorwarf: „Sie vertraue ihm keine Autorität an, gebe sich keine Mühe ihn zu erheben und von der Nation ehren zu lassen, wie früher. Niemand warte ihm auf und der Adel vermeide seine Gesellschaft."

Hierauf antwortete ihm die Königin[2]): „Wenn dem so wäre, so sollte

---

[1]) Du Croc an den Erzbischof von Glasgow 15. Oct. 1566, Chalmers II, 194. — An Katharina von Medici 17. Oct. 1566, Lab. I, 375.

[2]) Der Inhalt dieser zwei merkwürdigen Briefe findet sich in dem Briefe der Räthe des Privy Council an Katharina von Medici, vom 8. Oct. 1566, Chalmers II, 189. Keith II, 453. „'Tis true that in the letter he wrote the queen he grounds a complaint on two points: One is, that her majesty trusts him not with so much authority, nor is at such pains to advance him and make him be honoured in the nation, as she at first did: and the other point is, that nobody attends him, and that the nobility deserts his company. To those two points the queen has made answer,

Digitized by Google

er sich selbst Vorwürfe machen, nicht ihr. Sie hätte ihn im Anfang mit Ehren überhäuft, aber es seien ihr nur die größten Verdrießlichkeiten daraus erwachsen, denn der Credit und das Ansehen, welches sie ihm gegeben, hätte denen zum Schutz gedient, welche ihre eigene Person in so schmachvoller Weise beleidigt hätten. Aber trotzdem fahre sie fort ihn mit solcher Achtung zu behandeln, daß, obgleich die Mörder ihres treuen Dieners mit seinem Wissen ihr Zimmer betreten hätten und ihn als das Haupt ihres Unternehmens bezeichneten, sie ihn deßhalb niemals anklagen, sondern stets entschuldigen und sich den Anschein geben wollte, als glaubte sie es nicht. — Daß man ihm nicht aufwarte, wäre seine eigene Schuld, da sie ihm stets ihre ganze Dienerschaft zur Verfügung gestellt hätte. Was den Adel beträfe, so zahle er Ehrerbietung in dem Maße, als er selbst mit Achtung behandelt werde. Werde er von demselben verlassen, so liege die Ursache davon in ihm, da er sich nicht die geringste Mühe gebe sich bei demselben beliebt zu machen, ja er wäre so weit gegangen, daß er den Edelleuten, welche sie zuerst zu seiner Aufwartung bestimmt hätte, verboten hätte sein Gemach zu betreten" [1]).

Wir haben hier neue sehr starke Beweise für die wahren Gründe, welche sich unter diesem unerklärlichen Benehmen Darley's verbargen. — M. Stuart betont seine frühere und gegenwärtige Rolle dem Adel gegenüber. Er war ein Schattenkönig in den Augen des Adels und erwies sich unfähig eine andere Stellung einzunehmen, seit er sich durch anmaßendes und dünkelhaftes Benehmen den Haß und die Verachtung des Adels zugezogen hatte. Hatte er doch schon wenige Wochen nach seiner Ankunft in Schottland den damals allmächtigen Murray gröblich beleidigt, indem er ihm

---

that if the case be so, he ought to blame himself, not her; for that in the beginning she had conferred so much honour upon him, as came afterwards to render herself very uneasy, the credit and reputation wherein she had placed him having served as a shadow to those who have most hainously offended her majesty etc. But howsoever that she has notwithstanding this, continued to show him such respect, that altho' they who did perpetrate the murder of her faithful servant, had entred her chamber with his knowledge, having followed him close at the back, and had named him the chief of their enterprize, yet would she never accuse him thereof, but did always excuse him, and was willing to appear as if she believed it not; and then as to his being not attended, the fault thereof must be charged upon himself, since she has always made an offer to him of her own servants. And for the nobility, they come to court and pay deference and respect according as they have any matters to do, and as they receive a kindly countenance. But that he is at no pains to gain them, and make himself beloved by them, having gone so far as to *prohibite these noblemen to enter* his room, who she had at first appointed to be about his person.

[1]) Ich bemerke, daß Hosack fast alle diese Thatsachen aus den zwei Berichten Du Croc's von dem 15. und 17. Oct. und besonders aus dem Brief der Lords des Privy Council vom 8. Oct. 1566 (er erwähnt diesen Brief nicht einmal) gar nicht berücksichtigt.

Digitized by Google

bei dem Anblick einer Karte von Schottland in das Gesicht hinein sagte, er besäße für einen Grafen zu viel Land[1]). Wenn er in dieser Art Murray entgegen zu treten wagte, schon vor seiner Heirath, ja vielleicht noch vor seiner Verlobung mit Maria, so läßt sich denken, wie er die Anderen behandelte, seit er wirklich König hieß.

Die Riccioaffaire hatte diesem Haß die reichlichste Nahrung gegeben; ein grenzenloses Mißtrauen und eine unüberwindliche Furcht vor Rache war hinzu gekommen. Darley mied jede Berührung mit dem Adel und wo er mit demselben doch zusammentraf, zeigte er ihm die feindseligste Gesinnung. Der stolze trotzige Adel Schottlands vergalt Gleiches mit Gleichem und sträubte sich auf das energischste, Darley, so lange er sich so betrage, irgend welchen Antheil an den Regierungsgeschäften zu geben. Hierin also lag der entscheidende Grund der Ausschließung Darley's von allen Regierungsgeschäften, nicht in persönlichen Stimmungen seiner Gattin, wie seine beständigen Klagen glauben machen sollten. Sehr wichtig ist und kann nicht genug betont werden, daß wir dies eben durch diejenigen wissen, welche auf seiner Ausschließung unerschütterlich beharrten; denn unter den Lords des Privy Council, deren Brief an Katharina von Medici vom 8. October 1566 wir, außer einer mit Du Croc genau übereinstimmenden Schilderung jener Scenen von dem 29. und 30. September, den Inhalt der erwähnten Briefe Darley's und Maria's verdanken, waren Murray, Argyle, Huntly, Bothwell, Maitland u. a. und der Letztere als Staatssecretär war der Verfasser aller Schreiben des Privy Council an fremde Gesandte oder Könige, also auch dieses Briefes an Katharina von Medici. Am Schlusse dieses Briefes schreibt Maitland noch folgende Worte[2]): „Wenn der König Adlige in seinem Gefolge und zu seiner Aufwartung haben will, so muß er sich zuerst bei denselben beliebt machen und liebenswürdiger gegen sie sein, sonst wird es für die Königin sehr schwierig sein, seine Wünsche in dieser Beziehung zu erfüllen und besonders die Zustimmung des Adels dazu zu erlangen, daß Staatsgeschäfte seinen Händen anvertraut werden, denn dieser Sache ist der Adel äußerst abgeneigt."

Darley verließ weder Schottland, noch suchte er dem Adel gegenüber in ein erträglicheres Verhältniß zu treten. Er trieb im Gegentheil seine Feindseligkeit gegen denselben weiter, indem er an dem Sturze Maitland's,

---

[1]) Randolph am 20. März 1565 an Cecil, Raumer 55.

[2]) Brief der Lords des Privy Council vom 8. Oct., Chalmers· II, 193. „If he desires to be followed and attended by them, he must in the first place make them to love him; and to this purpose, must render himself amiable to them, without which it will prove a most difficult task for her majesty to regulate this point, especially to make the nobility consent that he shall have the management of affairs put into his hands; because she finds them *utterly* averse to any such matter.

Digitized by Google

des Justice-Clerk Bellenden of Achnoull und des Clerk Register Makgill of Rankeillour arbeitete. Auf seinen Antrieb wurde gegen die Genannten von der Königin eine Untersuchung wegen Theilnahme an dem letzten Complott eingeleitet, doch ohne Resultat[1]). Auf der anderen Seite ließ er in einer Unterredung, welche er mit Du Croc zwischen Edinburg nnd Glasgow hatte, deutlich merken, daß er den Wunsch hegte, nochmals von seiner Gemahlin gebeten zu werden. Darley wollte also sein Gewissen erleichtern und noch einmal versuchen vor seiner Gattin die Gründe zu bekennen, welche ihn am 29. September so plötzlich nach Edinburg getrieben hatten und welche er in der Nacht von dem 29. auf den 30. September nicht über die Lippen bringen konnte. Du Croc gab ihm die tröstliche Antwort: „Er zweifele durchaus nicht an der Güte der Königin, obwohl es viele Frauen gäbe, welche in ähnlichen Fällen nicht nochmals nach ihm schicken würden“[2]).

Allein in der nächsten Zeit fand sich hierzu keine Gelegenheit. M. Stuart war im Anfang October mit ihrem Privy Council nach Jedburgh gegangen, um dort die Justice-Ayres zu halten. Nach Beendigung derselben stattete sie am 15. October dem am 8. October in dem Zweikampfe mit dem Grenzräuber John Elliot of Park schwer verwundeten Bothwell, dem Lieutenant-General der Südmarken, einen zweistündigen Besuch ab in Hermitage-Castle, wo der Verwundete lag. Am 17. October wurde die Königin in Jedburgh gefährlich krank, so daß man für ihr Leben fürchtete. — Darley wurde sogleich von dem Zustande seiner Gattin benachrichtigt, erschien aber nicht vor dem 28. October an ihrem Krankenlager, als die Krisis vorüber war und blieb nur einen Tag, an welchem er fast nur mit dem französischen Gesandten Du Croc verkehrte, nicht mit dem dort anwesenden Adel, den Lords des Privy Council[3]). Am 29. October kehrte Darley nach Glasgow zurück und sah seine Gattin erst wieder am 26. November in Craigmillar, wo dieselbe auf ihrem Rückweg von Jedburgh nach Edinburg einige Tage verweilte. Er blieb dort ungefähr 8 Tage, in welcher Zeit er wieder meist mit Du Croc verkehrte und den anwesenden Häuptern des Adels absichtlich keine Beachtung schenkte. Die Lage hatte sich in so fern verschlimmert, als Darley durch sein unverzeihliches Benehmen auch das Mißtrauen der Königin erweckte. M. Stuart fürchtete damals offenbar, daß ihr Gatte etwas im Schilde führe, ja daß er sich vielleicht zu einem

---

[1]) Robert Melvil an den Erzbischof von Glasgow, am 22. Oct. 1566. Keith II, 461.

[2]) Du Croc am 17. Oct. 1566, Lab. I, 378. „Je ne voullois point doubter de la bonté de la Royne, mais qu'il y avait beaucoup de femmes qui ne l'envoieroient pas quérir.“

[3]) Du Croc an den Erzbischof von Glasgow, den 23 Dec. 1566. Chalmers II, 198.

Digitized by Google

neuen Unternehmen gegen die Ruhe des Reichs verleiten lasse. Seine Feindseligkeit gegen das ganze königliche Ministerium, seine verdächtige Zurückgezogenheit und besonders seit Ende September sein intimer Verkehr mit seinem Vater zu Glasgow, dem intriganten Grafen Lennox, welcher als das Haupt der Unzufriedenen angesehen wurde, deuteten darauf hin[1]) und die Nachricht Camden's[2]), daß Darley seinen Plan Murray zu ermorden nicht aufgegeben hatte, sondern Andere dafür zu gewinnen suchte, ist für durchaus glaubwürdig zu halten. — Wir werden sehen, daß in M. Stuart derselbe Argwohn später noch einmal in verstärktem Maße erwachte.

Nachdem der König Craigmillar verlassen hatte, geschah dort ein wichtiges Ereigniß, dessen Einzelheiten uns in einer ausgezeichneten Denkschrift, der „Protestation of the Erles of Huntly and Argyll, touching the murther of the king of Scots“[3]) mit großer Ausführlichkeit erzählt werden.

Eines Morgens traten Murray und Maitland in das Zimmer des Grafen Argyle, als dieser noch im Bett lag und klagten über die Verbannung des Grafen Morton, der Lords Lindsay und Ruthven sowie der anderen Ricciomörder, deren Begnadigung zu erwirken eine Pflicht der Dankbarkeit sei, da dieselben doch David nur ihnen, den damals Verbannten zu Liebe erschlagen hätten, um zu verhüten, daß sie aus Eigenthum und Heimath für immer vertrieben würden. Argyle erklärte sich bereit ihre Bitten zu unterstützen, wenn die Königin daran keinen Anstoß nähme. Hierauf sagte Maitland, der beste und nächste Weg die Begnadigung des Grafen Morton zu erlangen, sei eine Ehescheidung zwischen der Königin und ihrem Gatten[4]).

---

[1]) Du Croc am 23. Dec. 1566 Chalmers II, 198 I found that things go still worse and worse etc. The king will never humble himself as he ought; the other is she can't perceive any one nobleman speaking with the king but presently she suspects some contrivance amongst them.

[2]) „Ille tamen cum potentiam nothi apud Reginam aegris oculis intueretur, prae impatientia idem consilium (des Mordes) cum aliis agitat“. Camden „Annales rerum Anglicarum etc.“ S. 115.

[3]) Keith III, 290.

[4]) Keith III, 291. *The protestation of the Erles of Huntly and Argyle.* And we agreing to the same, to doe all that was in us for thair relief, provyding that the Quenis Majestie sould not be offendit thairat. On this Lethingtoun proponet and said, that the nerrest and best way till obteine the said Erle of Mortounis perdoun, was to promeise to the Quenis Majestie to fynde an moyen to make devorcement betwixt hir Grace and the King hir husband, wha had offendit hir Hieness sa hielie in mony wayes.

Quhairunto, we answering that we knew not how that mycht be done, Lethingtoun said (the Erle of Murraye being ever present) my Lord cair you not thairof, we sall fynde the meane weil aneuch to make her quyte of him, so that ye and my Lord of Huntlie will only behald the maiter, and not be offendit thairat.

Digitized by Google

— Wir haben hier aus Maitland's eigenem Munde die Bestätigung, daß Darley als das Hinderniß für eine Amnestie der Ricciomörder galt. — Argyle antwortete, er wüßte nicht wie das geschehen könnte. Mylord, sagte darauf der glattzüngige Maitland, seid deßhalb unbesorgt, wir (Murray und Maitland) werden gute Mittel finden sie von ihm zu befreien, so daß Sie und Lord Huntly nur dem Schauspiel zuzusehen brauchen, ohne davon behelligt zu werden. Hierauf wurde der Graf Huntly in das Zimmer Argyle's gerufen und ebenfalls in die Sache eingeweiht, wobei ihm von Murray und Maitland versprochen wurde, wenn er dem Plane beistimme, würden sie ihm zu allen seinen früheren Gütern und Würden wieder verhelfen. — Darauf begaben sich die vier Herren in das Zimmer Bothwell's. Was hier vorging verschweigt die Denkschrift. Das Resultat war, daß er gewonnen wurde und daß sie nun alle fünf zur Königin gingen. Der zungenfertige Lethington ergriff das Wort, zählte ihr in gewandter Rede alle die schweren und unerträglichen Beleidigungen auf, die sie durch ihren Gatten erlitten und schlug endlich vor, wenn es Ihrer Majestät gefalle Morton, Ruthven und Lindsay, sowie die anderen Verbannten zu amnestiren, würden sie und der ganze Adel Mittel finden zu einer Ehescheidung von Darley Sie müsse sich hierzu entschließen zu ihrer und des Reiches Erleichterung, denn Darley beunruhige Ihre Gnaden und sie alle. Blieben sie ungeschieden, so würde der König nicht eher ruhen, als bis er irgend ein Unglück herbeigeführt hätte, welches zu heilen Ihrer Hoheit sehr schwer fallen würde. Den eindringlichsten Vorstellungen fügte Maitland noch hinzu, es sei der ausdrückliche Wunsch aller Anwesenden sie zu diesem Entschlusse zu bringen. Die Königin antwortete, „unter zwei Bedingungen möchte sie sich zu einem solchen Schritte verstehen, wenn man die Scheidung gesetzlich und ohne Nachtheil für die Rechte ihres Sohnes vollziehen könne. In dem entgegengesetzten Falle aber wollte sie lieber ihr ganzes Leben lang alle Qualen ertragen“ [1]). — Bothwell fügte hier ein, auch sein Vater sei geschieden worden, ohne daß ihm daraus irgend ein Nachtheil für sein Erbe erwuchs. Man schlug vor, im Falle einer Scheidung sollten beide in verschiedenen Landestheilen wohnen oder der König sollte Schottland ganz verlassen. — Bei weiterer Ueberlegung änderte M. Stuart ihre Meinung. Ihr Gatte, meinte sie, könne sich bessern und sie wollte sich deßhalb eine Zeit lang nach Frankreich zurückziehen. Diesem Vorschlag widersetzte sich Maitland mit jenen bekannten Worten : „Denken Sie nicht, Madame, rief er, daß wir, die Häupter des Adels und des königlichen Rathes, nicht Mittel finden werden um Eure Majestät von ihm zu befreien ohne Nachtheil für Ihren Sohn;

[1]) That under twa conditiouns she might understand the same : The ane, that the devorcement war made lauchfullie : The uthir, that it war not prejudice to hir son.

Digitized by Google

und wenn auch Lord Murray etwas weniger bedenklich ist für einen Protestanten als Euere Gnaden für eine Papistin, so bin ich doch überzeugt, er sieht durch die Finger und betrachtet unser Treiben ohne etwas zu sagen." Dieser zweideutigen Sprache trat die Königin sogleich entgegen, indem sie energisch erwiederte: „Ich will, daß Ihr nichts thuet, wodurch meine Ehre oder mein Gewissen befleckt wird und deßwegen bitte ich die Sache lieber zu lassen, wie sie ist, bis Gott in seiner Güte ein Heilmittel sendet. Ihr glaubt mir einen Dienst zu erweisen und thut vielleicht etwas zu meinem Schaden und Nachtheil." „Madame, sagte darauf Lethington, laßt uns die Sache unter uns ausmachen und Euere Gnaden wird nur Gutes sehen, was von dem Parlament gebilligt wird" [1]).

Hiermit schloß diese merkwürdige Unterredung und kurze Zeit darauf, vielleicht noch an demselben Tag wurde von dem Advocaten James Balfour, einer Creatur Bothwell's, der Bond zur Ermordung Darley's aufgesetzt, in welchem erklärt wurde, der König sei „a young fool and tyrant" und unwürdig über sie zu herrschen. Dieser Bond wurde unterzeichnet von Bothwell, Huntly, Argyle und Maitland, nicht von Murray, der wie Maitland sagte, durch die Finger sehen wollte [2]).

Wir sehen bei diesem ganzen Auftritt die zwei Persönlichkeiten im Vordergrund, welche das dringendste Interesse daran hatten Darley zu beseitigen, nemlich Murray und Maitland. Der Graf Murray arbeitete stets an der Königin um seine Freunde, vor Allem Morton, nach Schottland zurückzubringen. Darley drohte deßhalb ihn zu tödten. — Maitland verdankte seine Rückberufung hauptsächlich Murray. Kaum ist der Staatssecretär wieder in seinem Amte, so arbeitet der König an seinem Sturz, indem er seine Gattin veranlaßt ihm den Proceß zu machen als einem Mitverschworenen Morton's [3]). In Craigmillar ergreifen Murray und Mait-

[1]) Keith III, 293. Then Lethingtoun taking the speache, said, Madame, fancie ye not we ar heir of the principall of your Grace's Nobility and counsale, that sall fynde the moyen that your Majestie sall be quyte of him without prejudice of your sone; and albeite that my Lord of Murraye heir present be lytill les scrupulus for ane Protestant, nor your Grace is for ane Papist, I am assurit he will looke throw his fingeris thairto, and will behald our doeings saying nathing to the same. The Queenis Majestie answerit, I will that ye do nathing quhairto any spot may be layit to my honor or conscience, and thairfor I pray you rather let the matter be in the estait as it is, abyding till God of His goodness put remid thairto; that ye beliefing to do me service, may possibill turne to my hurt and displeasor. Madame, said Lethingtoun let us guyde the matter amongis us and your Grace sall sie nathing bot gud, and approvit be Parliament.

[2]) M. Laing History of Scotland II, 291, London 1804 und 1819. Confession von Ormiston.

[3]) Robert Melvil an den Erzbischof von Glasgow 22. October 1566, Chalmers II, 197.

Digitized by Google

land die Initiative, nicht aus einem zufälligen Beweggrund, sondern, wie es auf der Hand liegt, nach einem reiflich überlegten Plan. — Unbegreiflich und dunkel bleibt die Rolle des Grafen Bothwell in dieser Tragödie, denn die ganze Geschichte dieses Mannes liefert Schritt für Schritt den Beweis, daß sein Interesse stets dem der Murray und Maitland entgegen war und daß diese von ihm und er von diesen tödtlich gehaßt wurde. Noch im April 1566 hatte Maitland die Dienerschaft Bothwell's zur Ermordung ihres Herrn gedungen, allein der Anschlag wurde noch rechtzeitig verrathen[1]). Murray und Bothwell waren zwar von M. Stuart versöhnt worden, doch diese Versöhnung war jedenfalls nur eine äußerliche, denn Bothwell war dem protestantischen Adel verhaßt, weil er, obwohl selbst Protestant, stets auf Seiten der Regierung gestanden hatte. Man hatte es noch nicht vergessen, daß der kühne Graf Bothwell in den Jahren 1559 und 1560 die kräftigste Stütze der Regentin Marie von Guise gewesen war und daß er im October 1559 die 4000 Kronen, welche Elisabeth nach langem Zögern zur Unterstützung der rebellischen Lords sandte, aufgegriffen hatte.

Als Murray's Macht und Einfluß unter M. Stuart immer höher stieg, wurde Bothwell auf Grund einer unbewiesenen Anklage des wahnsinnigen Grafen Arran eingekerkert und während seine Mitangeklagten bald freigelassen wurden, mußte er fliehen, um den Nachstellungen Murray's zu entgehen. Unglück auf der See brachte ihn in die Hände der Engländer. Durch die Ränke Murray's, Maitland's und Argyle's[2]) wurde er nun ein ganzes Jahr lang in London als Staatsgefangener festgehalten. Endlich freigelassen im Januar 1564 durfte er nicht in die Heimath zurückkehren, sondern mußte als Verbannter in der Fremde leben. Im März 1565, als ein Umschwung der schottischen Verhältnisse schon in der Luft lag, wagte es Bothwell zurückzukehren; allein sogleich sind ihm Murray und Argyle auf den Fersen und strengen einen Proceß wegen Hochverraths gegen ihn an, zu dessen Entscheidung sie am 1. Mai 1565 mit 5000 Bewaffneten in Edinburg erscheinen. Bothwell zeigte sich natürlich nicht vor einem solchen Gericht, sondern floh zum zweiten Mal. Erst nach dem Sturze Murray's erhielt Bothwell am 1. August 1565 die Erlaubniß in die Heimath zurückzukehren. Trotzdem daß M. Stuart diese langen Verfolgungen gegen ihn geduldet hatte, hielt der Graf getreulich zu der königlichen Fahne und leistete seiner Herrin ausgezeichnete Dienste in dem Aufstande Murray's und bei der Riccioverschwörung, bei welcher letzteren er allein mit 8000 Borderers zum Schutze Maria's nach Dunbar eilte, um von dort aus die Königin im Triumph nach ihrer Hauptstadt zurückzuführen. Bothwell wurde deßhalb von den Ricciomördern und den Freunden derselben grimmig gehaßt. Sein

[1]) Chalmers II, 468.

[2]) Randolph am 22. Jan. 1563 an Cecil, Chalmers II, 213.

Digitized by Google

Name wurde in dem Lager der verbannten Lords zu Berwick nur mit Abscheu genannt. Ein Widerhall dieser Stimmung des verbannten Adels gegen Bothwell findet sich in den Briefen Berford's, Randolph's und Foster's aus dem Jahr 1566, denn diese lebten damals in Berwick mitten unter diesen Adligen. „Er ist der gehaßteste Mann unter den Adligen, schreibt Berford am 27. Juli an Cecil[1]), und so mag ihm eines Tages wohl Beschwerlicheres zustoßen, wenn die Königin sich seiner nicht annimmt." Mit den Adligen meint Bedford hier natürlich hauptsächlich die Verbannten. Am 31. August 1566 schreibt derselbe, „der Abscheu gegen Bothwell sei größer als jemals derjenige gegen Riccio gewesen"[2]).

Mit Murray stand Bothwell im Sommer 1566 auf sehr gespanntem Fuß, weil er ein Gegner der Rückberufung Maitland's war. Im August 1566 kam es darüber zu sehr ernsten Auseinandersetzungen zwischen beiden[3]) in Gegenwart der Königin und Melvil erzählt in seinen Memoiren, daß Maitland, kurz nach seiner Rückberufung, von Bothwell erschlagen worden wäre, wäre nicht die Königin dazwischen gekommen.

Nachdem solche Dinge zwischen den leitenden schottischen Staatsmännern und Bothwell vorausgegangen, darf man mit Recht fragen, was bewog den Grafen so plötzlich mit seinen alten Feinden gemeinsame Sache zu machen? Leider gibt es kein einziges Zeugniß, welches hierüber bestimmte Auskunft ertheilt, aber eine Vermuthung liegt sehr nahe. Die Protestation von Huntly und Argyle übergeht diesen Punkt mit sehr verdächtigem Stillschweigen, offenbar nur aus dem einen Grund, weil eine Enthüllung dessen, was auf dem Zimmer Bothwell's zu Craigmillar vorging, auch die beiden Verfasser dieser Denkschrift sehr schwer compromittirt haben würde. Es ist völlig undenkbar, ja widersinnig anzunehmen, der Graf Bothwell habe sich lediglich auf eine Aufforderung von Murray und Maitland hin der Verschwörung gegen Darley's Leben angeschlossen. Warum ging man zuletzt zu Bothwell, nachdem man sich zuvor Argyle's und Huntly's versichert hatte? Doch wohl nur deßhalb weil man es für schwer hielt Bothwell zu gewinnen und weil Murray und Maitland sich dieses Kunststück allein nicht zutrauten.

Man versprach Huntly seine verlorenen Güter und Aemter. Bothwell gegenüber mußte man viel weitergehende Versprechungen machen, Versprechungen, welche sehr verlockend sein mußten für den Ehrgeiz dieses Mannes und welche auch von Argyle und Huntly garantirt werden mußten, um sein sehr wohl begründetes Mißtrauen gegen Murray und Maitland zu besiegen. Bothwell hatte, wenn man mit Gädeke annimmt, daß die Leidenschaft der

---

[1]) Raumer 118.

[2]) Daf. 120.

[3]) Wilhelm Robertson's Geschichte von Schottland übersetzt von Mittelstedt, Braunschweig 1762. Appendix XVII.

Digitized by Google

Königin für ihn erſt in den letzten Decembertagen entbrannte, damals durchaus kein Intereſſe Darley zu beſeitigen. Er hatte im Gegentheil Darley ein Intereſſe gegen Maitland gezeigt, und die Amneſtie der Ricciomörder mußte er ſeinerſeits für ebenſo verhängnißvoll erachten als der König, denn er, als Lieutenant-General der Südmarken, mußte wiſſen wie ſein Namen in dem Rebellenlager von Berwick gehaßt ward. Es iſt deßhalb ſonnenklar, daß Bothwell's Hülfe nur um einen hohen Preis erkauft werden konnte, und ſehr wahrſcheinlich, daß ſchon damals in jenen verhängnißvollen Decembertagen eine Art Ainslie's supper von den fünf Verſchworenen in Craigmillar gefeiert worden iſt.

M. Stuart verließ dieſen unheilvollen Ort am 5. December und ging nach Edinburg, wo ſie bis zum 11. December blieb. Am 11. December begab ſie ſich nach Stirling wegen der Taufe des Prinzen, welche den 17. December mit großem Glanz gefeiert wurde[1]). Darley war in Stirling, aber er zeigte ſich natürlicherweiſe nicht bei einer Gelegenheit, wo das ſchlechte Verhältniß, in welchem er zu dem Adel ſtand, Jedermann aufgefallen wäre.

Du Croc, ein ſehr feiner Beobachter, ſagt dies ſchon in ſeinem Brief vom 17. October 1566 an Katharina von Medici voraus. „Ich glaube nicht, ſchreibt der franzöſiſche Geſandte, daß Darley bei der Taufe erſcheinen wird. Meiner Meinung nach ſind es nur zwei Gründe, welche ihn ſo verzweifelt ſtimmen, der erſte iſt die Verſöhnung der Lords mit der Königin, denn er iſt eiferſüchtig darauf, daß ſie Ihre Majeſtät höher achten als ihn, und da er hochfahrend und ſtolz iſt, wünſcht er nicht, daß Fremde dies merken. Der zweite Grund iſt, daß er glaubt, der Geſandte der Königin von England werde ihn bei der Taufe nicht beachten. Er fürchtet ſich vor Schande“[2]).

Ob der Graf Bedford, der Abgeſandte Eliſabeth's, wirklich einen ſolchen Auftrag hatte, läßt ſich nicht beweiſen. Wenn wir den ſehr wahrheitsliebenden Annalen Camden's glauben, hatte er einen ſolchen, aber dann jedenfalls nur mündlich, denn die Inſtructionen Bedford's enthalten keinen derartigen Befehl.

---

[1]) Chalmers I, 198—201, nach den authentiſchen Daten des Privy Council und der Treasurer's accounts.

[2]) Du Croc am 17. Oct. 1566, Lab. I, 378. Car je ne vois que deux choses qui le desespèrent selon mon opinion, la première est la réconciliation des Seigneurs avecque la Royne, parce qu'il est jaloux de ce qu'ils font plus de cas de Sa Majesté que de luy, et comme il est hault et superbe il ne vouldroit pas que les estrangiers le cogneussent; l'autre c'est qu'il s'asseure que celluy ou celle qui viendroit pour la Royne d'Angleterre au dict baptesme ne fera compte de luy. Il prend une peur de recepvoir une honte. Wir haben hier eine neue ſehr ſtarke Beſtätigung dafür, daß die innerſten Gründe zu dem ſonderbaren Benehmen Darley's in dem Jahr 1566 lediglich in ſeinem Verhältniß zu dem Adel zu ſuchen ſind.

Digitized by Google

An dem Tag, an welchem die Taufe ſtattfand, ſchickte Darley drei Mal zu Du Croc, er ſolle zu ihm kommen oder ihm eine Stunde beſtimmen, zu welcher er ihn beſuchen könne. Du Croc ſah ſich zuletzt genöthigt ihm ſagen zu laſſen, er habe den ausdrücklichen Befehl von dem König von Frankreich nicht mit ihm zu verkehren, ſolange er mit der Königin nicht harmonire. Würde er dennoch zu ihm kommen, ſo wäre er gezwungen zur anderen Thür hinauszugehen, während er zu der einen hineintrete [1]).

„Sein ſchlechtes Betragen, ſchreibt Du Croc in demſelben Bericht, iſt unverbeſſerlich und man kann nichts Gutes von ihm erwarten aus verſchiedenen Gründen, welche ich Ihnen nennen würde, wenn ich bei Ihnen wäre. Ich kann zwar nicht behaupten vorauszuſehen, welche Wendung die Dinge nehmen werden, aber ſagen will ich, daß es ſo nicht lange fortdauern kann, ohne daß allerlei ſchlimme Folgen eintreten werden." Das Benehmen der Königin während des Feſtes ſchildert der franzöſiſche Geſandte als wunderbar anmuthig und würdevoll. Als er ſie jedoch einige Tage ſpäter, auf ihren Wunſch beſuchte, fand er ſie bitterlich weinend und klagend über einen heftigen Schmerz in ihrer Seite. Er verließ ſie, tief bekümmert über die vielen Sorgen und Unruhen, mit welchen ſie beſtändig zu kämpfen hatte.

Die Taufe wurde von den Lords als eine günſtige Gelegenheit benutzt, die ſchon ſo lang betriebene Amneſtie Morton's und ſeiner Genoſſen durchzuſetzen. Von Eliſabeth und Cecil war die Begnadigung der Ricciomörder ſtets ſehr befürwortet worden, denn jene ganze Verſchwörnung hatte ſich unter dem Schutz und Mitwiſſen beider entwickelt. Bedford hatte deßhalb den ausdrücklichen Befehl die Wünſche der Lords in dieſer Beziehung auf das nachdrücklichſte zu unterſtützen und ſpäter noch rühmte ſich Eliſabeth, Morton habe ſeine Reſtauration ihrem Bemühen allein [2]) zu verdanken.

Unter den Bittſtellern war außer Murray, Maitland, Argyle, Atholl ꝛc., auch der Graf Bothwell, jedenfalls auf Grund des zu Craigmillar geſchloſſenen Abkommens, denn er ſelbſt hatte, wie ſchon bemerkt wurde, nicht das geringſte Intereſſe an der Reſtauration der Ricciomörder, mit denen er weder, wie Murray und Maitland theilweiſe verwandt oder befreundet war, noch jemals in politiſcher Beziehung übereingeſtimmt hatte. An dem 24. December unter-

---

[1]) Du Croc an den Erzbiſchof von Glasgow den 23. Dec. 1566, Chalmers II, 198. I found myself obliged at last to signify to him, that seeing he was in no good correspondence with the queen, I had it in charge from the most Christian king to have no conference with him etc.; he might know that there were two passages to it, and if he should enter by the one, I would be constrained to go out by the other. His bad deportment is incurable, nor can there be ever any good expected from him for several reasons . ., etc.

[2]) Eliſabeth an Throgmorton am 27. Juli 1567, Hoſack I, 169.

Digitized by Google

zeichnete M. Stuart die Amnestie Morton's und 76 anderer Personen[1]). Nicht mit inbegriffen waren nur George Douglas, der auf Riccio über die Schultern der Königin hinweg eingestochen hatte und Ker of Foudonside, welcher ihr eine gespannte Pistole auf die Brust gesetzt hatte.

Sobald Darley diese verhängnißvolle Nachricht vernommen hatte, entfloh er aus Stirling noch an demselben Tag und ohne von seiner Gattin Abschied zu nehmen. Auf dem Wege nach Glasgow, wohin er eilen wollte, wurde er gefährlich krank. Es waren die Blattern, welche plötzlich bei ihm ausbrachen. Jedenfalls war er in seinem gewöhnlichen Aufenthaltsorte Glasgow, wo damals diese Krankheit wüthete, angesteckt worden. Maria sandte ihm zunächst nur ihren eigenen Arzt[2]). Sie durfte es natürlich ihrem Söhnchen zu Liebe noch nicht wagen ihn selbst zu besuchen.

Die Königin hatte die Weihnachten auf dem Schlosse des Lord Drummond zugebracht. Sie blieb dort bis zum 29. December, an welchem Tag sie nach Stirling zurückkehrte. Den 31. December verließ sie wieder Stirling um auf dem Schloß Tullibardine einen kurzen Besuch zu machen. Am 1. Januar 1567 kehrte sie von dort in Begleitung des Grafen Murray und Bedford nach Stirling zurück, wo sie jetzt ohne weitere Unterbrechung bis zum 13. Januar blieb[3]).

Von Bothwell wissen wir in diesen Tagen, so gut wie gar nichts.

Er wird nur in dem Bericht Bedford's an Cecil vom 30. December 1566 als einer der Bittsteller für Morton und dessen Genossen erwähnt. Es ist aber nicht bewiesen, daß er bei der Taufe war, und keine einzige Nachricht liegt vor, welche seinen Namen unter dem Gefolge der Königin nennt in den letzten Tagen von 1566 und den ersten Januarwochen 1567. In dem Privy Council Register findet sich unter den Namen derer, welche den königlichen Rathsversammlungen am 2. und 10. Januar in Stirling beiwohnten, sein Name nicht. Wäre Bothwell damals in der Umgebung der Königin gewesen, so würde sein Name ganz unzweifelhaft genannt sein in den sehr genauen Aufzeichnungen des Privy Council Register, der Treasurer accounts oder in Birrel's diary. — Fälschlich wird Bothwell's Namen mit einem Ereigniß dieser Zeit in Zusammenhang gebracht, welches ganz ohne weitere Folgen blieb. Die Königin hatte in Stirling dem Erzbischof von St. Andrews seine geistliche Jurisdiction nur für gewisse Fälle

[1]) Diese Amnestie hatte jedoch die Clausel, daß Morton und seine Freunde noch zwei Jahre lang in Verbannung bleiben sollten, eine Frist welche von der Königin nach Belieben verlängert werden konnte. Die eigentliche Amnestie erfolgte erst im Januar 1567 auf das wiederholte Drängen der Lords. Brief v. Archib. Douglas an M. Stuart, Laing II, 333.

[2]) Berichte Bedford's an Cecil vom 9. Jan. 1567 und Drury's an Cecil, Chalmers I, 199.

[3]) Keith II, 496, Chalmers I, 199 nach dem Privy Council Register.

Digitized by Google

zurückgegeben. Knox und Spottiswoode ſagen, dies wäre durch den Einfluß Bothwell's geſchehen, der den Erzbiſchof für ſich gewinnen wollte, damit er ihn ſpäter von ſeiner katholiſchen Gattin ſchiede. Dieſes Märchen findet ſich auch in Hoſack (I, 176), während ſchon Chalmers II, 268[1]) aus der Nachricht eines Augen- und Ohrenzeugen nachweiſt, daß dieſe Bewilligung ſehr bald wieder auf den ausdrücklichen Wunſch Murray's widerrufen wurde.

Am 13. Januar verließ Maria Stirling und kam am 14. Januar wohlbehalten mit dem kleinen Prinzen in Edinburg an, nachdem ſie die Nacht vom 13./14. Januar in Callendar zugebracht hatte. (Chalmers II, 177 nach Birrel's diary).

Kaum war die Königin in Edinburg, ſo trafen ſehr beunruhigende Gerüchte ihr Ohr. Darley, wurde ihr geſagt, beabſichtige ſie mit Hülfe einiger Adligen abzuſetzen, den Prinzen zu krönen und ſelbſt die Regierung zu ergreifen. Der Ueberbringer dieſer Nachrichten, ein gewiſſer William Walcar[2]), berief ſich auf einen früheren Diener des Erzbiſchofs von Glasgow, Namens Hiegate, der ihm auch geſagt hätte, der König könne ſich mit einigen Adligen an dem Hofe nicht vertragen, entweder müßte er oder jene denſelben verlaſſen. Als Hiegate vor dem königlichen Rath Walcar gegenüber geſtellt wurde, läugnete er alles und ſagte, er habe vielmehr von Coldwell, einem Diener des Grafen von Eglinton gehört, der König ſollte gefangen genommen werden. Als auch Coltwell verhört wurde, leugnete er jemals Solches gehört zu haben. Der Verdacht, daß er das Gerücht einer beabſichtigten Gefangennahme des Königs verbreitet habe, fiel nun auf einen Laird von Minto, der aber ſeinerſeits wieder erklärte, er habe dies von dem Grafen Lennox gehört.

Obwohl dies nur Gerüchte waren, ſo war es doch genug, um den alten Verdacht der Königin von Neuem zu wecken, daß man zu Glasgow an dem Hofe des alten Lennox auf Böſes ſinne, und dieſer Argwohn hat ihrer Feder offenbar jene ſchon ſo oft falſch gedeuteten Worte entlockt, welche in dem Brief an den Erzbiſchof von Glasgow vom 20. Januar 1567 zu finden ſind[3]). „Was den König unſeren Gemahl betrifft, ſchreibt Maria, ſo kennt

---

[1]) Bedford am 9. Jan. 1567 an Cecil. The bishop of St. Andrews had of late obtained, under the queen's hand, authority to use a certain jurisdiction in divers cases according to the canon laws; and meant therefore to have erected his court at Edinburgh, which, because it was found to be contrary to the religion and therefore not liked of by the townsmen at the suit of my Lord of Murray, the queen was pleased to revoke that which she had before granted to the said bishop.

[2]) M. Stuart an den Erzbiſchof von Glasgow am 20. Jan. 1567, Lab. I, 395.

[3]) Lab. I, 398. „And for the king our husband, God knawis alwayis our part towartis him, and his behaviour and thankfulnes to us is semblablement well knawin to God and the warld, specialie our awin indifferent subjectis seis it, and in their hartis, we doubt not, condemnis the samyne. Alwayis we persave him occupeit and

Digitized by Google

Gott unſer Benehmen gegen ihn. Sein Betragen und ſeine Dankbarkeit gegen uns aber ſind Gott und der Welt bekannt, dies wiſſen vor allem unſere eigenen unparteiiſchen Unterthanen und wir zweifeln nicht, daß ſie es in ihrem Herzen verurtheilen."

„Wir ſehen ihn ſtets eifrig damit beſchäftigt ſich Nachricht von unſerem Thun zu verſchaffen, was, ſo Gott will, ſtets ſo ſein ſoll, daß Niemand Grund hat darüber beleidigt zu ſein oder uns etwas Anderes als Ehrenvolles nachzuſagen, was auch immer er, ſein Vater und ihre Anhänger ſprechen mögen, denen, wir wiſſen es wohl, der gute Willen nicht fehlt uns Verlegenheiten zu bereiten, käme ihre Macht ihrer Geſinnung gleich. Aber Gott mäßigt ihre Kräfte und nimmt ihnen die Mittel zur Ausführung ihrer Anſprüche, denn, wie wir glauben, finden ſie keine oder ſehr wenige Anhänger, welche ihre zu unſerem Mißvergnügen und Verdruß erſonnenen Pläne und Rathſchläge billigen."

Eine andere Folge dieſes Argwohns war unzweifelhaft der Entſchluß Maria's, ihren Gatten aus der gefährlichen Geſellſchaft ſeines Vaters zu entfernen und unter ihre eigene Aufſicht zu ſtellen. Dieſen Entſchluß aber muß ſie erſt ſpäter, bei weiterer Ueberlegung, gefaßt haben. Sonſt würde jedenfalls in dem Brief an ihren alten Vertrauten, den Erzbiſchof von Glasgow, vom 20. Januar, wo ſie ihr Herz ausſchüttet über jene böſen Gerüchte und das Benehmen ihres Gatten, ihre Abſicht, denſelben aus Glasgow zu entfernen, wenigſtens angedeutet ſein. Auch blieb ſie nachweislich noch bis zum 24. Januar in ihrer Hauptſtadt, denn es liegt eine Anzahl von Documenten vor in dem Privy Seal Regiſter XXXVI, 44[1]) und dem Regiſter of Signatures Buch II, welche von ihr am 22. und 24. Januar in Edinburg unterzeichnet wurden und in genauer Uebereinſtimmung hiermit ſchreibt Drury am 23. Januar an Cecil[2]) : „I hear the queen intendeth to go and bring him away, as soon as he can bear the cold air." — Jene Reiſe nach Glasgow kann deßhalb nur am 24. Januar ſtattgefunden haben und zwar wahrſcheinlich erſt am Nachmittag des 24. Januar, da die Königin an demſelben Tag noch Staatsgeſchäfte in Edinburg erledigte und da ſie meiſt erſt nach dem dinner[3]) zu reiſen pflegte.

Noch am Abend deſſelben Tags erreichte ſie Linlithgow, wo ſie über-

---

bissy aneuch to haif inquisitioun of our doyngis, quhilkis, God willing, sall ay be sic as nane sall haif occasioun to be offendit with thame or to report of us any wayis bot honorably; howsoever he, his father and their fautoris speik, quhilkis we knaw want na gude will to mak us haif ado, gif thair power wer equivalent to thair myndis. Bot God moderatis thair forces well aneuch etc.

[1]) Chalmers II, 115.

[2]) Chalmers II, 178. Hosack berücksichtigt dieſe außerordentlich wichtigen Nachrichten gar nicht.

[3]) Chalmers II, 116.

Digitized by Google

nachtete, und am Nachmittag des 25. Januar traf sie in Glasgow ein, nachdem sie am Morgen Linlithgow verlassen hatte. Ueber das was sich in Glasgow ereignete gibt es nur eine Aufzeichnung, welche den Hauptsachen nach für wahrheitsgetreu gehalten werden darf. Es ist die Deposition von Thomas Crawford, einem Lehnsmann des Grafen Lennox, welche am 9. December 1568 zu Westminster von dem Verfasser selbst vorgelegt wurde. Diese Deposition war, wie Hosack (I, 199) feststellt, im Juni 1568 niedergeschrieben worden. In diesem Monat nemlich erhielt Crawford, der damals noch in Glasgow war, von Chiswick aus einen Brief mit dem Datum des 11. Juni von dem Grafen Lennox und John Wood, dem Secretär des Regenten Murray, worin er gebeten wurde, „by all possible methods to search for more matters against her“ [1]), und zwar sollte er vorzüglich folgende Punkte beantworten, „die Zeit der Ankunft Maria's in Glasgow, in welcher Begleitung sie dort ankam, was Crawford mit ihr sprach bei ihrer Ankunft, wie lang sie bei dem König blieb, ihr Benehmen und ihre Art den König zu unterhalten, ob und durch wen sie Botschaften nach Edinburg schickte und welche Frauen in ihrem Gefolge waren ꝛc.“ Crawford beantwortet von diesen vielen Fragen nur zwei; er gibt an was er mit der Königin sprach bei ihrer Ankunft in Glasgow, und was jene mit dem König sprach, als sie denselben besuchte. Ueber alle übrigen Punkte schweigt die Denkschrift, ein sehr günstiges Zeichen für die Wahrheitsliebe des Verfassers, welcher jedenfalls den zwei Fragenden einen großen Gefallen gethan hätte, wenn er auch über die Punkte einige Auskunft ertheilte, welche er ganz unbeachtet ließ, da er sie entweder nur höchst unvollkommen oder, was sein Schweigen zu gestehen scheint, gar nicht beantworten konnte. Sehr auffallend ist, was Hosack nicht beachtet hat, daß in dieser Zeugenaussage das Datum von der Auskunft Maria's in Glasgow verschwiegen ist, obwohl der Verfasser ausdrücklich darum gefragt wird und obwohl er sich dessen gerade so genau hätte erinnern müssen, wie alles Uebrigen, was er uns mittheilt. Auch wird er, ein Lehnsmann, den Tag, an welchem ihm diese große Ehre geschah, nicht so leicht vergessen haben. Das Schweigen eines solchen Zeugen, der über diesen so wichtigen Punkt Aufklärung geben konnte, ja höchst wahrscheinlich gegeben hat, bestätigt indirect die Richtigkeit des Datums, welches sich aus den genannten Quellen über die Ankunft der Königin in Glasgow ergibt. Dies Datum, der 25. Januar 1567, ist, allem Anschein nach, aus dieser Deposition verschwunden, weil diejenigen, welche diese Schrift benutzten, die Ankunft der Königin vier Tage früher setzen mußten, um das Gebäude ihrer Anklagen zu stützen.

Mit Gewißheit darf also angenommen werden, daß M. Stuart ihren Gatten aus Glasgow entfernte, um ihn dem gefährlichen Einfluß seines

[1]) Hosack I, 200 nach den Hamilton Papers, 120.

Digitized by Google

Vaters zu entziehen und ganz unzweifelhaft ist, wie jenes Citat aus dem Brief der Königin an den Erzbischof von Glasgow (20. Januar 1567) beweist, daß Glasgow von der Königin als der Sitz der Unzufriedenen betrachtet wurde, und daß sie ihren leicht zu leitenden Gatten, der, wie sie schreibt, stets darauf bedacht war „to have inquisitioun of our doings“, in dem Verdacht hatte, er würde sich von Neuem dazu mißbrauchen lassen staatsgefährliche Umtriebe als König zu sanctioniren, gerade so wie er es bei der Riccioverschwörung gemacht hatte und zwar auch hauptsächlich angestachelt von seinem intriganten Vater[1]). Dieser Verdacht war durch jene Gerüchte auf das höchste gesteigert worden, zumal da dieselben nach der Erklärung des Laird von Minto ihren Ausgangspunkt in dem Grafen Lennox zu haben schienen.

Mit diesen Schlüssen, welche sich aus dem Brief der Königin vom 20. Januar 1567 folgern lassen, steht die Deposition von Thomas Crawford in der merkwürdigsten Uebereinstimmung, ein sehr guter Prüfstein für ihre Glaubwürdigkeit.

Der Verfasser der Deposition[2]) erzählt, daß er von seinem Herrn dem Grafen Lennox der Königin entgegengeschickt wurde um sie zu begrüßen und sein Nichterscheinen durch Unwohlsein zu entschuldigen. Dieses Unwohlsein war jedoch diplomatischer Natur. Dies geht zu deutlich aus dem Zusatz, welchen Crawford macht und aus der Antwort M. Stuart's hervor.

„Sein Herr würde es nicht wagen ihr seine Aufwartung zu machen, fügte Crawford[3]) hinzu, bevor er ihre Gesinnung kenne; zu Stirling habe sie gegen seinen Diener Robert Cunningham scharfe Worte über ihn ge-

---

[1]) Depesche an Cosimo von Toscana Lab. VII, 71.

[2]) Hosack I, 579, Appendix.

[3]) Deposition von Crawford, Hosack I, 579, Appendix. Firste I made mye L mye masters humble commendaçons unto her Ma^{ti} wth thexcuse y^{t} he came not to mete her praing her grace not to thinke it was eather for prowdnesse or yet for not knowinge hys duetye towardes her highnesse, but onelye for wante of helthe at y^{t} present, and allss y^{t} he wouldc not presume to com in her presence untille he knewe farder her minde bicause of the sharpe wordes y^{t} she had spoken of him to Robert Cuningham hys servant in Sterling wherebye he thowght he was in her ma^{tis} displesure nowth standinge he hathe sent hys servants and frends to waite uppon her ma^{ti}.

She aunswered y^{t} there was no recept againste feare. I aunswered y^{t} mye L had no feare for anie thinge he knewe in him sellfe, but onelye of the colde and unkinde wordes she had spoken to hys servant. — She aunswered and said y^{t} he wouldc not be afraide in case he were not culpable.

I aunswered y^{t} I knewe so farre of hys Lordeship y^{t} he desired nothinge more than y^{t} the secretts of everye creatures harte were written in theire face.

She asked me yf I had anie farder commission. I aunswered no.

Then she comannded me to holde my peace.

Digitized by Google

äußert und daraus schließe er daß er, in Ihrer Majestät Ungnaden stehe; er habe daher seine Diener und Freunde zu ihrer Aufwartung gesandt."

Die Königin antwortete, gegen Furcht gebe es kein Recept. Ich antwortete hierauf, erzählt Crawford, mein Herr fürchte sich vor nichts als vor den kalten und unfreundlichen Worten, welche sie zu seinem Diener gesagt hätte.

M. Stuart erwiederte, er würde keine Furcht haben, wenn er sich schuldlos fühlte.

Auf diese sehr deutliche Anspielung hin betheuerte Crawford die Ehrlichkeit seines Herrn, indem er sagte: „Ich weiß von seiner Lordschaft so viel, daß er wünscht einer jeden Creatur ständen ihre Gesinnungen auf dem Gesicht geschrieben." — Haben Sie noch einen weiteren Auftrag? fragte M. Stuart. Als er es verneinte, wurde er entlassen.

Wir haben hier einmal einen klaren Beweis dafür, daß der Graf Lennox ein böses Gewissen hatte, und zweitens unterliegt keinem Zweifel, daß Crawford und die Königin auf denselben Verdacht gegen den Grafen anspielen, welchen jene in ihrem Brief an den Erzbischof von Glasgow so unumwunden ausspricht.

Der zweite Theil der Deposition besteht aus der Unterhaltung, welche M. Stuart mit ihrem Gatten in Glasgow hatte. Crawford erklärte, der König habe ihm dieselbe unmittelbar nachher mitgetheilt und er habe sie sofort niedergeschrieben. Letzteres läßt sich jedoch mit Recht anzweifeln, denn zu welchem Zweck, oder aus welchem Grund oder Interesse soll damals eine völlig unbetheiligte Persönlichkeit dies gethan haben? Auch dürfte das Schriftstück, wenn es sogleich frisch aus dem Gedächtniß niedergeschrieben wäre, nicht den fragmentarischen Character haben, den es namentlich in Bezug auf die Antworten und Fragen der Königin hat. Es dürfte ferner keine offenbare Unrichtigkeiten enthalten, wie die Worte, welche Crawford dem König in den Mund legt, auf die Frage M. Stuart's, warum er einst Schottland habe verlassen wollen. „Er habe nicht genug gehabt, sagt Darley, für seinen und seiner Diener Unterhalt."

Diese Nachricht, welche mit dem Artikelbuch und der Detectio stimmt, wird durch keinen einzigen Bericht aus dem Jahr 1566 bestätigt und wird schon durch die eine Thatsache widerlegt, daß der König diesen Plan zwischen dem 22. und 28. September faßte, unmittelbar nach der Rückberufung Maitland's, nachdem er vom Juni an bis zu dem genannten Septembertag fast ohne Unterbrechung mit seiner Gattin zusammengelebt hatte. Auch ist in dem Brief, welchen Darley nach jener Scene vom 30. September an M. Stuart schrieb, von einer solchen Beschwerde nicht die Rede, obwohl er sich nicht scheut alle anderen Gründe für sein Benehmen zu nennen[1]).

[1]) Ich wiederhole hier den schon ausgesprochenen Verdacht, daß in dieser Deposition an mehreren Stellen von den Anklägern der Königin gestrichen und corrigirt wurde, viel-

Digitized by Google

Maria fragte ihren Gatten zunächſt nach ſeinem Befinden und als er ſagte ſie ſei ſchuld an ſeiner Krankheit, wollte ſie wiſſen, was er in ſeinen Briefen unter ihrer „Grauſamkeit“ verſtehe [1]). Darley antwortet, er nenne es Grauſamkeit, daß ſie ſeine Erbietungen und ſeine Reue nicht annehmen wollte.

Der König hatte demnach ſeiner Gemahlin Briefe voller Reue über ſeine Vergangenheit geſchrieben. Dieſe aber ſchenkt anfänglich, wie ſich denken läßt, denſelben wenig Glauben, denn einer ſolchen Reue widerſprach Darley's ganzes früheres Benehmen, überhaupt ſeine Hoffahrt und ſein Starrſinn, und jene ſchlimmen Gerüchte trafen mit der plötzlichen Umwandlung ihres Gatten zu auffallend zuſammen, als daß Maria nicht argwöhnen durfte jene Reue ſei nur ein Mittel, mit welchem man ihren erwachten Verdacht wieder einſchläfern wollte. Sie wartete deßhalb noch und ging erſt nach Glasgow, als das immer wiederholte Flehen Darley's ihren Argwohn erſchüttert hatte. — Da ſie hier ſeine Reue echt findet, verſöhnt ſie ſich mit ihm und nimmt ihn mit ſich, zu welchem Zweck ſie ſchon eine Sänfte mit nach Glasgow gebracht hatte, ein Zeichen dafür, daß ihre Zweifel an Darley's ernſtlicher Beſſerung nicht mehr ſehr ſtark geweſen ſein können, aber auch andererſeits ein Beweis, daß ſie den feſten Entſchluß gefaßt hatte ihren Gatten um jeden Preis aus Glasgow zu entfernen, auch wenn ſie ihn nicht in dem Seelenzuſtand fand, auf welchen ſie nach ſeinen Briefen ſchließen mußte. Allein Darley war ein Anderer geworden.

Hier in Glasgow bekannte der junge, kranke König im Laufe des Geſprächs freiwillig, daß er ſeiner Gattin Nichts vorzuwerfen habe, daß er ſich als den ſchuldigen Theil fühle und bat demüthig um Verzeihen und Vergeſſen [2]).

---

leicht mit, vielleicht ohne Wiſſen des Verfaſſers, der nach anderthalb Jahren einzelne Details vergeſſen haben konnte. Allerdings hätte andererſeits auch ein Geſtändniß der wirklichen Gründe, welche Darley zu dem Entſchluß veranlaßten, Schottland zu verlaſſen, dem was die der Ankläger wollten eben ſo in das Geſicht geſchlagen, als die Nennung des wirklichen Datums von der Ankunft Maria's in Glasgow.

[1]) Depoſition von Crawford Hofack, I, 580. She asked him of his sikenesse, he aunswered y^{t} she was the cause thereof, and moreover he saide, ye asked me what I ment bye the crueltye specified in my lettres, y^{t} procedeth of yo^{u} onelye y^{t} wille not accepte mye offres and repentance.

[2]) I confesse y^{t} I have failed in som things and yet greater faultes have bin made to yo^{u} sundrye times wch ye have forgiven.

I am but yonge, and ye will saye ye have forgiven me diverse times. Maye not a man of mye age for lacke of counselle, of wch I am verye destitute, falle twise or thrise, and yet repent and be chatised bye experience? Yf I have made anye faile y^{t} ye but thinke a faile, howe so ever it be, I crave yor pardone and proteste y^{t} I shall never faile againe. I desire no other thinge but y^{t} we maye be togather as husband and wife. And yf ye will not consent hereto, I desire never

Digitized by Google

„Ich bekenne es, sagte er hier in theilweise rührenden Worten, in einigen Dingen gefehlt zu haben, und daß zu anderen Zeiten noch schwerere Vergehen gegen Euch verübt wurden, welche Ihr vergeben habt. Ich bin jung und Ihr werdet sagen, daß Ihr mir zu verschiedenen Malen vergeben habt. Kann nicht ein Mann von meinem Alter aus Mangel an gutem Rath, von dem ich sehr entblößt war, zwei oder drei Mal fehlen und doch bereuen und durch Schaden klug werden? Habe ich einen Fehler gemacht, oder nur was Ihr für einen Fehler haltet, so sei dem, wie ihm wolle, ich flehe um Vergebung und betheure ich werde niemals wieder fehlen. Mein einziger Wunsch ist, daß wir als Mann und Weib leben. Wollt Ihr dies nicht, so wäre mir lieber wenn ich von diesem Lager nie wieder aufstände. Deßwegen bitte ich gebt mir Antwort hierauf. Gott weiß es, wie ich gestraft bin, weil ich meinen Gott aus Euch machte und keinen anderen Gedanken hatte als Euch. Wenn ich Euch jemals verletze, so seid Ihr die Ursache davon; denn wenn mich irgend etwas verletzt und ich zu meiner Erleichterung Euch mein Herz öffnen könnte, so würde ich mit keinem Anderen sprechen; wird mir aber etwas gesagt und wir leben nicht wie Mann und Weib leben sollen, so treibt mich die Noth es in meiner Brust zu verschließen und versetzt mich, wie Ihr sehet, in solche Melancholie.“ Aus diesem Bekenntniß spricht eine tiefe Reue und zugleich eine wiedererwachende leidenschaftliche Liebe. Characteristisch sind besonders die letzten Worte Darley's, wo er mit einem liebevollen Vorwurf und zugleich mit Schmeichelei entschuldigend sagt, die eigentliche Ursache seines schlimmen Benehmens habe ja in ihr gelegen, da er, der gewohnt war, alles was sein Herz bedrückte, der Gattin zu gestehen, sich unglücklich fühlte, als er diese Zuflucht nicht mehr hatte.

M. Stuart fragte nun warum er damals Schottland zu Schiff habe verlassen wollen. Genau dieselbe Frage hatte die Königin in jener Nacht vom 29./30. September 1566 an ihren Gatten gerichtet, ein Beweis, daß wir hier nach einem Zwischenraum von fast vier Monaten nur den Abschluß dessen vor uns haben, was Darley's Verstocktheit damals verhinderte.

Sie fragte ihn weiter nach Hiegate, einem der Urheber jener Gerüchte und als der König sich über beide Punkte gerechtfertigt hatte, theilte sie ihm mit, sie wollte ihn mit sich nach Craigmillar[1]) nehmen. „Er antwortete

---

to rise forthe of thys bed. Therefore I praye yo^{u} give me aunswer hereunto. God knoweth howe I am punished for makinge mye God of yo^{u} and for havinge no other thowght but on yo^{u}. And if anie tyme I offend yo^{u}, ye are the cause, for y^{t} when anie offendethe me, if for mye refuge I might open mye minde to yo^{u} I woulde speak to no other, but when anye thinge ys spoken to me, and ye and I not beinge as husband and wife ought to be, necessitie compellethe me to kepe it in mye breste and bringethe me in suche melancolye as ye see me in.

[1]) She aunswered y^{t} she would take him to Cragmillar where she might be w^{t} him and not farre from her sonne.

Digitized by Google

unter einer Bedingung würde er mitgehen, wenn sie zusammen als Mann und Weib leben wollten und sie ihn nicht mehr verlassen wollte. Werde sie ihm dies auf ihr Wort versprechen, so folge er ihr, wohin sie wollte, ohne Furcht vor Gefahr, es sei wegen seiner Krankheit oder sonst etwas ꝛc.[1])"

„Sie antwortete, ihr Kommen gelte lediglich diesem Zweck, denn wenn sie dies nicht im Sinn gehabt hätte, wäre sie nicht von so ferne gekommen um ihn zu holen. Sie gewährte ihm deßhalb seinen Wunsch und versprach ihm es sollte so sein, wie er gesagt hätte. Darauf gab sie ihm die Hand und ihr Wort, daß sie ihn lieben und als ihren Gatten behandeln würde[2])."

Darley sagte[3]) hierauf, er wollte thun was sie wollte und wollte alle lieben, welche sie liebte. — Als M. Stuart ihn nun fragte, wen er von dem Adel liebe und wen er hasse, antwortete er ausweichend, er hasse Niemand und liebe alle. Den Hauptgrund seines Verhaltens, insbesondere am 29./30. September, hat er also doch nicht eingestanden.

Das Gespräch beider Gatten endigte damit, daß die Königin ihren Gatten empfahl[4]) vor der Hand Niemand etwas von ihrer Versöhnung zu sagen, denn die Lords, mit welchen er auf schlechtem Fuß stehe, würden nicht wohl über dieses plötzliche Einvernehmen denken.

Aus diesem merkwürdigen Zeugniß geht so viel mit Gewißheit hervor, daß das Ergebniß jenes Besuchs der Königin in Glasgow eine Versöhnung mit ihrem Gatten war, und daß dieser, nachdem er schon vorher seine schwer gekränkte Gattin schriftlich um Verzeihung gebeten hatte[5]), hier in Glasgow ein volles Bekenntniß seiner Schuld machte, wobei ihm M. Stuart nicht, wie schon behauptet wurde, auf das schmeichelhafteste entgegenkam, sondern

---

[1]) He aunswered y^{t} uppon condiçon he would goe wth her wch was y^{t} he and she might be to geather at bedde and borde as hushand and wife, and y^{t} she should leave him no more. And yf she would promise him y^{t}, uppon her worde he woulde goe wth her, where she pleased wth out respect of anye danger eather of sicknesse wherein he was, or otherwise etc.

[2]) She aunswered y^{t} her cominge was onelye to y^{t} effect, and if she had not bin minded thereto, she hat not com so farre to fetche him, and so she graunted hys desire, and promised him y^{t} it should be as he had spoken, and thereuppon gave him her hand and faithe of her bodye y^{t} she would love him and use as her husband.

[3]) Than he said he wold doe whatsoever she woulde have him doe, and would love all y^{t} she loved. — He aunswered y^{t} he hated no man and loved all alike well.

[4]) Then she desired him to kepe to him sellfe the promise betwixt him and her, and to open it to no bodye. For peradventure the Lordes woulde not thinke welle of theire suddine agrement, considering he and theye were at some wordes before.

[5]) Diese Nachricht von Crawford wird von dem Bischof von Roß bestätigt, welcher in seiner „defence of Queen Mary's honour" erzählt, daß die Königin Darley auf sein eigenes Bitten hin (at his own request) besuchte. Hosack I, 186.

Digitized by Google

ihn im Gegentheil einem strengen Verhör unterzog über die Gründe seines früheren Betragens und über den Zusammenhang, in welchem sein Name mit jenen Gerüchten stand.

Als zukünftiger Aufenthaltsort des Königs wird in diesem Schriftstück ausdrücklich das Schloß Craigmillar genannt, und zwar zweimal von der Königin selbst. M. Stuart sagt zu Darley, „She would take him to Cragmillar where she might be with him and not farre from her sonne", und „she minded to give him the bathe at Cragmillar."

An einer dritten Stelle fragt der König Crawford, was er von seiner Reise halte. „Ich antwortete [1]), erzählt Crawford, mir gefalle es nicht, daß sie ihn mit nach Craigmillar nähme, denn wenn sie gewünscht hätte ihn bei sich zu haben oder seine Gesellschaft zu genießen, so würde sie ihn in sein eigenes Haus nach Edinburg gebracht haben, wo sie ihn leichter besuchen konnte, als zwei Meilen außerhalb der Stadt in der Wohnung eines Edelmannes."

Hieraus folgt erstens mit Sicherheit, daß Maria ihren Gatten ursprünglich nach Craigmillar bringen wollte und nicht nach Kirk of Field, und zweitens mit der größten Wahrscheinlichkeit, daß dies unterblieb auf Darley's eigenen Wunsch hin, da ihn die Worte Crawford's gegen den von der Königin gewählten Ort eingenommen haben mögen. Diese letztere Vermuthung wird vollständig bestätigt durch die Zeugenaussage eines Dieners von Darley, Thomas Nelson, des Einzigen, welcher aus der Katastrophe vom 9. Februar 1567 mit dem Leben davon kam. „Der Zeuge erinnert sich, heißt es in der Deposition [2]) desselben, daß in Glasgow beschlossen wurde den König nach Craigmillar zu bringen, aber weil er hierzu keine Lust hatte, wurde der Plan geändert und beschlossen ihn nach Kirk of Field zu bringen."

Etwas ganz Natürliches ist es, daß M. Stuart, als einmal beschlossen war Darley nach Edinburg zu bringen, nicht den königlichen Palast zu seinem Aufenthaltsort bestimmte, sondern einen Ort, wo er möglichst frei und luftig wohnte und vor allem so lange getrennt von seinem Söhnchen, bis er von seiner ansteckenden Krankheit völlig genesen war.

Vermuthlich am Montag den 27. Januar 1567 reiste das Königspaar

---

[1]) I aunswered yt I liked it not, because she tooke him to Cragmillar. For if she had desired him wt her sellfe or to have had hys companye she would have taken him to hys owne house in Edinbro where she might more easalye visitt him than to travelle two myles owt of the towne to a gentlemans howse.

[2]) The deponar remembris it wes dewysit in Glasgow, that the king suld haif lyne *first* at Craigmyllare : bot becaus *he had na will thairof* the purpois was alterit, and conclusioun takin that he suld ly besyde the kirk of Feild." „Deposition von Th. Nelson", Malcolm Laing, „History of Scotland" II, 266.

Digitized by Google

von Glasgow ab. Sicher ist, daß beide am 28. Januar in Linlithgow [1]) waren und am 31. Januar [1]) in Edinburg eintrafen. Die Reise konnte natürlich nur langsam von Statten gehen, da Darley in einer Sänfte getragen wurde und noch nicht allzu lange dem Einfluß der kalten Luft ausgesetzt werden durfte.

In Edinburg kam der König in ein Haus, welches Robert Balfour, dem Bruder jenes Advocaten James Balfour gehörte, welcher den Bond von Craigmillar zur Ermordung des Königs aufgesetzt hatte. Der Ort, wo das Haus stand, lag an einem hohen luftigen Punkt der südlichen Vorstadt und hieß nach einer in der Nähe liegenden Kirche the kirk of Field. Diese Kirche, sowie ihre nächste Umgebung, gehörten vor der Reformation den Black Friars, zu deren Kloster auch die Wohnung Darley's einst gehört hatte [2]).

Nach der zweiten Deposition von Paris [3]) war es der Secretär Maitland gewesen, welcher diese Wohnung für den König ausgewählt hatte. Es muß demnach angenommen werden, daß Maria Stuart, nachdem sie den Plan, ihren Gatten nach Craigmillar zu bringen, auf dessen eigenen Wunsch hin aufgegeben hatte, einen Boten nach Edinburg an Maitland schickte mit dem Befehl, eine passende Wohnung für den König herrichten zu lassen.

Das Zimmer Darley's in diesem Haus auf Kirk of Field war, wie wir jetzt aus authentischer Quelle wissen [4]), mit königlicher Pracht eingerichtet worden. Kissen von Sammet und Seide, kostbare Tapeten zur Bekleidung der Wände und sogar eine der größten Seltenheiten in dem damaligen Schottland, ein türkischer Teppich, waren aus dem Palast von Holyrood in die provisorische Königswohnung geschafft worden. Das Zimmer des Königs schmückte ein Bett, welches mit Sammet und Seide, mit Gold- und Silbertressen reich verziert war, eines jener Prunkbetten, deren der ganze königliche Haushalt nur drei besaß, aber gerade das hier stehende war ein Andenken der Liebe Marias. Darley hatte dasselbe im August 1566 von seiner Gattin zum Geschenk erhalten.

Das Haus selbst war nach den übereinstimmenden Nachrichten nicht sehr groß. Es bestand aus zwei Stockwerken, von denen der König das obere bewohnte. In dem unteren war ein Zimmer gerade unter demjenigen des Königs für Maria Stuart eingerichtet worden. Die übrigen Räumlichkeiten waren für die Dienerschaft. Nelson, ein Mann Namens Symonds

---

[1]) Privy Seal Record und Birrel's diary, Chalmers II, 180.

[2]) Keith II, 501.

[3]) Malc. Laing II, 283.

[4]) Hosack I, 259 nach einem vor Kurzem aufgefundenen, zur Zeit der Explosion niedergeschriebenen Verzeichniß des Meublements von Kirk of Field, publicirt von Mr. Joseph Robertson.

Digitized by Google

und ein Boy schliefen auf der Gallerie oder dem Corridor, zwei Grooms, Macaig und Glen, in dem unteren Stockwerk, der Page William Taylor hatte seine Schlafstätte in dem Zimmer seines Herrn [1]). Das nicht sehr große Haus war also im Ganzen von sieben Personen bewohnt.

Die hintere Giebelseite des Hauses, die Westseite, lehnte sich an die Stadtmauer an, und durch diesen Theil der Stadtmauer führte eine Thüre in den Keller des Hauses. In dem Süden und Westen desselben lagen Gärten, nach Osten und Norden zu eine Reihe von Gebäuden, welche früher den Black Friars gehörten [2]). — Nach der Deposition von Nelson lieferte Robert Balfour, der Besitzer des Hauses, alle Schlüssel ab mit Ausnahme desjenigen zu jener Kellerthür in der Stadtmauer. Dieser allein war sonderbarer Weise nicht mehr zu finden [3]).

Maria Stuart pflegte ihren Gatten an seinem neuen Aufenthaltsort auf das sorgfältigste. Sie besuchte ihn täglich und schlief meistens, wie sie selbst erzählt [4]), in dem für sie im ersten Stock hergerichteten Zimmer. Am Sonntag, dem 9. Februar 1567, machte sie ihren gewöhnlichen Gang nach Kirk of Field, begleitet von fast allen Lords [5]), welche in der Hauptstadt anwesend waren, darunter Argyle, Huntly, Bothwell, Maitland.

Nachdem sie bis gegen Mitternacht bei ihrem Gatten geblieben, verabschiedete sie sich sehr zärtlich von ihm, indem sie ihn küßte und einen Ring von ihrem Finger zog und ihn an den seinigen steckte [6]).

Hierauf ging sie in Begleitung derselben Lords nach Holyrood-House zurück, um einem Maskenball beizuwohnen, welcher zu Ehren der Verheirathung ihres Dieners und Chorsängers Sebastian Paiges mit Christiana Hogg dort veranstaltet wurde. — Zwei Stunden, nachdem Maria ihren

---

[1]) Deposition von Th. Nelson, M. Laing II, 268.

[2]) Diese Einzelheiten sind aus Keith II, 502, welcher in einer Anmerkung eine sehr genaue Beschreibung von Kirk of Field gibt.

[3]) Deposition von Th. Nelson. M. Laing II, 266. The keyis of the lugeing wes partlie standing in the durris, and partlie deliverit to this deponir be Robert Balfour awnir, all except the key of that dur, quhilk passit throuth the sellare and the town wall.

[4]) M. Stuart an den Erzbischof von Glasgow am 11. Febr. 1567. Lab. II, 4, „for we lay the maist part of all the last oulk in that same loging."

[5]) Diese bisher unbekannte Thatsache steht sowohl in dem soeben citirten Brief der Königin vom 11. Febr. 1567 „and west hair accompanyit *with the maist part of the* Lordis that are in this town that same night at midnight," als auch in dem Bericht über den Mord, welchen Maitland als „Brief der Lords of the Council" am 10. Febr. 1567 an Katharina von Medici schrieb. „Et en failly de bien peu etc., qu'ils n'ayent par même moyen destruict la Royne, avec *la plupart de sa nobless et seigneurs* qui sont pour le present en sa suytte, qui yont esté avec le Roy *en sa chambre* jusque bien pres de minuict. M. Laing II, 94.

[6]) Deposition von Th. Nelson, M. Laing II, 267. Historia Buchanani, XVIII, 622.

Digitized by Google

Gatten verlassen hatte, flog die Wohnung desselben in die Luft, etwas nach der zweiten Morgenstunde des 10. Februar. Die Explosion war von so gewaltiger Wirkung, daß kein Stein auf dem andern blieb, und daß selbst die schwersten Grundsteine entweder weit wegflogen oder zu Staub zermalmt wurden [1]). „Es mag geschehen sein durch Pulvergewalt und offenbar mittelst einer Mine", schreibt M. Stuart am 11. Februar dem Erzbischof von Glasgow.

Diese Vermuthung der Königin, die Explosion sei durch eine Mine herbeigeführt worden, wurde auch von anderen Zeitgenossen ausgesprochen. Ein damals in Edinburg lebender Franzose Clarnault schreibt in einem Bericht vom 16. Februar 1567 [2]) : „Man hat wohl gemerkt, daß der traurige Unfall durch eine Mine herbeigeführt ist, noch hat man dieselbe nicht gefunden und noch weniger kennt man die Urheber."

James Melvil und das Diournal of Occurrents erzählen dasselbe [3]). Dagegen gestand der Graf Morton später, als er, als Königsmörder, gerichtet wurde, das Pulver sei unter die Grund- und Angelsteine der Gewölbe, also in den Keller, gelegt worden, eine Aussage, welche Buchanan bestätigt, indem er in seiner Detectio erzählt, die Thäter hätten die Mauern des Hauses unterminirt [4]) und die Höhlen mit Kanonenpulver gefüllt. Wie es sich damit in Wahrheit verhält, wird später ausführlich gezeigt werden.

Darley selbst war nicht in der Explosion umgekommen, denn man fand seinen Leichnam nebst dem seines Pagen Taylor 80 Schritte weit [5]) von den Trümmern des Hauses in einem der südlich gelegenen Gärten. Beide Leichen zeigten keine äußerliche Verletzung, die des Königs war nur mit einem Hemd bekleidet, während der Pelzmantel und die Pantoffeln desselben in einiger Entfernung von seinem Leichnam lagen. — Eine Vermuthung, welche der damals auch in Edinburg anwesende savoyische Gesandte di Moretta aussprach, gewinnt deßhalb die größte Wahrscheinlichkeit. Derselbe erzählte auf seiner Heimreise dem päpstlichen Nuntius in Paris [6]), er habe

---

[1]) M. Stuart an den Erzbischof von Glasgow, Lab. II, 3. A litle after twa houres after midnight. Thare is nathing remanit, na, not a stane above another, bot all other carreit far away, or dung in dross to the very grund-stane. It mon be done be forse of powder, and apperis to have been a myne. Genau mit dieser Beschreibung stimmt das was William Maitland am 10. Febr. 1567 in seinem Bericht an Katharina von Medici schrieb (Laing II, 94) :

C'est qu'environ les deux heures apres minuit, son logis, lui estant couché en son lit, a este enlevé en l'air par force de poudre etc., il n'est rien demeure que tout ne soit emporté loing de la et redigé en pouldre.

[2]) Raumer 129—30.

[3]) Hosack I, 248.

[4]) M. Laing II, 320.

[5]) Clarnault am 16. Febr. 1567. Raumer 130.

[6]) Le Nonce du Pape, en France, de Paris le 16 mars 1567. Lab. VII, 105.

Digitized by Google

die feste Ueberzeugung, daß der König durch das von den Mördern verursachte Geräusch aufgewacht sei und einen Fluchtversuch gemacht habe, wobei ihn die Mörder ergriffen und getödtet hätten, ohne Zweifel durch Erdrosseln. Hiermit stimmt auch die Aussage einiger Nachbarn von Kirk of Field überein, welche bei ihrem späteren Verhör versicherten, sie hätten gehört, wie der König in seiner Todesangst schrie: „O meine Brüder, habt Erbarmen mit mir, bei der Liebe desjenigen, der sich der ganzen Welt erbarmte“ [1]).

Maria Stuart selbst glaubte, der scheußliche Anschlag habe auch ihrem Leben gegolten und sie sei nur durch einen Zufall dem Schicksal ihres unglücklichen Gatten entgangen. Letzteres anzunehmen hatte sie allen Grund, denn wie aus ihrem eigenen Brief an den Erzbischof von Glasgow [2]), aus dem Brief Maitland's an Katharina von Medici [3]) und aus dem Bericht Clarnaults hervorgeht, wäre sie die ganze Nacht bei ihrem Gatten geblieben, wenn sie nicht das feste Versprechen gegeben hätte, bei dem Maskenfest zu erscheinen.

Fest stehen die hochwichtigen Thatsachen, daß dieses Versprechen der Königin bekannt war und daß der verschworene Adel unter Anführung der Verschwörer von Craigmillar, mit Ausnahme Murray's, welcher am 9. Februar plötzlich die Hauptstadt verließ, sich Maria Stuart anschloß, als sie ihren Gatten am Abend des 9. Februar, wie gewöhnlich, besuchte. Diese zwei Thatsachen, aus welchen sich gewisse Schlüsse ziehen lassen, wie wir später sehen werden, wurden noch von keinem Bearbeiter dieser Dinge berücksichtigt.

Um den räthselhaften Mord gründlich zu untersuchen, ist es nöthig, etwas zurückzugreifen. Es ist bekannt, daß in den ersten Decembertagen 1566 die Ermordung des Königs beschlossen wurde von Murray Maitland, Argyle, Huntly und Bothwell, und daß noch in denselben Tagen der Bond zur Ausführung der That von einem berüchtigten Advocaten James Balfour, dem Bruder des Besitzers von Kirk of Field, aufgesetzt und von allen Genannten mit Ausnahme Murray's unterzeichnet wurde. Ueber die Weiterentwicklung der Verschwörung gibt ein wichtiges Actenstück Aufschluß. Es ist das ein umfangreicher Brief, welchen ein gewisser Archibald Douglas an die Königin Maria im Jahre 1581 schrieb, als dieselbe in Sheffield Castle [4]) gefangen saß. Der genannte Douglas mußte seiner Zeit nach

[1]) Ibid. „Eh! fratelli miei, habbiate pietá di me per amor di Colui che hebbe misericordia di tutto il mondo.“

[2]) M. Stuart am 11. Febr. 1567. Lab. II, 4, „we assure ourself it wes dressit alsweill for us as for the king etc., and of *very chance taryit not all night*, be reason of sum mask in the abbaye.“

[3]) Maitland an Katharina von Medici am 10. Febr. 1567. Laing II, 94, „Et peu s'en est faillie que sa majestie ne soit demeurée pour y loger toute la nuict etc.

[4]) Malc. Laing II, 331, Append Brief von A. Douglas.

Digitized by Google

England fliehen, da er in die Riccioverschwörung verwickelt war. Es gelang ihm jedoch durch seinen Einfluß am französischen Hofe die Verzeihung Marias früher zu erhalten als seine Genossen. Als er in die Heimath zurückkehrte, erhielt er von jenen den Auftrag, für ihre Begnadigung Schritte bei den leitenden schottischen Staatsmännern zu thun. Douglas erzählt, daß die Personen, an welche er sich wandte, Murray, Atholl, Argyle, Bothwell und sein Schwager Maitland waren. Als Antwort auf sein Gesuch erklärten ihm diese, sie hätten beschlossen, Darley nicht mehr länger zu gehorchen und wären zu diesem Zweck mit einigen anderen Edelleuten in einen Bond oder eine League getreten. Würde der Graf Morton diesem Bond beitreten, so wollten sie nach Kräften seine Amnestie bei der Königin betreiben. Bevor sie aber hierin irgendwie vorgehen könnten, wünschten sie die Gesinnung des genannten Grafen kennen zu lernen[1]). Als Douglas antwortete, weder dieser noch seine Freunde hätten eine Ahnung von einem solchen Vorschlag, wurde er beauftragt, die Verbannten hiervon zu benachrichtigen und noch vor der Taufe des Prinzen, also noch vor dem 17. December 1566, Antwort zurückzubringen. Demgemäß begab sich Douglas nach Newcastle, wo damals Morton mit seinen Genossen verweilte und überbrachte seine Botschaft, worauf alle, ohne Ausnahme, dem Bond beitraten. Die Folge hiervon war die Begnadigung der Ricciomörder am 24. December 1566. Bei diesem Ereigniß war Bothwell gegenwärtig[2]), wo er aber in den letzten Tagen von 1566 und den ersten zwei Wochen von 1657 war und was er in dieser Zeit trieb, darüber liegen keine glaubwürdigen Nachrichten vor. Doch läßt das was wir von dem Treiben Bothwell's und seiner Mitverschworenen aus der dritten Januarwoche wissen, mit Sicherheit auf die Thätigkeit schließen, der man sich in der jüngsten Vergangenheit gewidmet hatte.

Archibald Douglas erzählt in dem genannten Brief, daß Bothwell und Maitland in dieser Zeit, etwa am 20. Januar 1567, dem im Schlosse Whittingham verweilenden Morton einen Besuch machten. Was hier vorging, weiß Douglas nicht. Aber bei der Abreise der beiden Verschworenen erhielt er von Morton den Auftrag, dieselben nach Edinburg zu begleiten und ihm die Antwort zu überbringen, welche ihm von den Genannten gegeben würde, nachdem sie eine solche von der Königin erhalten hätten.

---

[1]) Brief von A. Douglas, Malc. Laing II, 333. They had thougt it convenient to join themselves in league and band with some other noblemen, resolved to obey your majesty as their natural sovereign, and have nothing to do with your husband's command whatsoever, if the said earl would for himself enter into that band and confederacy with them, they could be content to humbly request and travel by all means with your majesty for his pardon, but before they could any farther proceed, they desired to know the said earl's mind etc.

[2]) Bedford an Cecil am 30. Dec. 1566. Chalmers II, 270.

Digitized by Google

Die Antwort, welche Douglas im Auftrag Maitland's und Bothwell's zur Weiterbeförderung gegeben ward, lautete: „Sage dem Graf Morton, daß die Königin nichts von der ihm aufgetragenen Sache hören will“ [1]). — Diese dunkelen Worte wurden von Morton selbst später aufgeklärt. Der Graf gestand in dem Bekenntniß, welches er im Juni 1581 vor seiner Hinrichtung machte, Bothwell habe ihn in Whittingham besucht, um ihn einzuladen, an der Ermordung des Königs thätigen Antheil zu nehmen. Morton erklärte, das würde er nur dann thun, wenn ihm eine schriftliche Einwilligung der Königin zu diesem Mord gezeigt werden könne [2]). Bothwell versprach, seiner Forderung zu genügen. Die Antwort, welche Douglas zurückbrachte, beweist jedoch, daß eine solche Einwilligung nicht erzielt werden konnte, und daß Bothwell, als er in dieser Hinsicht Versprechungen machte, offenbar geschwindelt hatte, weil er dachte, den Beistand des listigen Morton ohne Schwierigkeit zu gewinnen schon durch die bloße Versicherung, es sei der Wunsch der Königin selbst, daß Darley beseitigt werde.

Wir sehen also Bothwell und Maitland in dieser Zeit an den Südgrenzen beschäftigt, eine für ihr Unternehmen hochwichtige Persönlichkeit zur persönlichen Theilnahme an der Ermordung zu bestimmen. — Bemerkenswerth ist hier zunächst, daß Morton und seine Genossen überhaupt erst gegen die Mitte und gegen Ende Januar in die Heimath zurückkehren konnten, da denselben die Erlaubniß zur Heimkehr erst später in den ersten Tagen des neuen Jahres ertheilt wurde, nachdem es gelungen war, die lästige Nebenbestimmung der Amnestie vom 24. December 1566 zu beseitigen, nach welcher die Ricciomörder noch 2 Jahre verbannt bleiben sollten, welcher Zeitraum noch dazu von der Königin nach Belieben ausgedehnt werden konnte [3]). — Wenn man ferner bedenkt, daß Morton und seine Freunde Lindsay, Ruthven ꝛc. dem Bund zum Königsmord beigetreten waren, aber noch nicht in persönlichem und directem Verkehr mit den Hauptunternehmern

---

[1]) Brief von Arch. Douglas an M. Stuart. Which (d. Antwort) being given to me by the said persons as God shall be my judge, was no other than these words. „*Shaw to the earl Morton that the queen* will hear no speech *of that matter appointed to him.*“

[2]) Malc Laing II, 324, Appendix. Confession of Morton. „I desired the eirle Bothwell to bring me the queines hand wryt of this matter for a warrand and then I sould give him ane answer: utherwayes I wald not mell therewith, quhilk warrand he never purchaissed unto me.“

[3]) Diese seither ganz unbekannte Thatsache erwähnt Douglas in dem genannten Brief an M. Stuart. Malc. Laing, Append. II, 333. „Your majesty's gracious pardon was granted unto them all, under condition always that they should remain banished forth of the realm, the space of two years, and farther during your majesty's pleasure, which limitation was after mitigated at the humble request of your own nobility etc.“

Digitized by Google

in den ganzen Plan und die jedem Einzelnen zugedachte Rolle eingeweiht waren, so kann fast keinem Zweifel mehr unterliegen, welcher Art die Thätigkeit Bothwell's in dem größten Theil des Januar war, wo seine vielgenannte Persönlichkeit vom Schauplatze gerade wie verschwunden ist. Bothwell war Lieutenant-General der Südmarken und hatte als solcher schon die Pflicht, die heimziehenden Verbannten zu überwachen. Damals wird er sein Amt in dem Interesse der Verschwörung ausgenutzt haben, wie wir an dem Beispiel Morton's sehen, indem er auf die Heimkehrenden lauerte, um sich persönlich ihrer Hülfe zu versichern und ihnen die näheren nothwendigen Verhaltungsmaßregeln zu geben. Hierüber verstrich wahrscheinlich der ganze Januar, denn am 10. war Morton mit seinen Freunden noch in Berwick[1]) und erst am 20. Januar treffen wir denselben an der äußersten Südgrenze in Whittingham[2]). Vom 21. bis zum 24. Januar war Bothwell mit Maitland in Edinburg, angeblich um jene schriftliche Einwilligung von der Königin zu erhalten, und nach dem Tagebuch von Murray, dessen Nachricht ich hier aus den angegebenen Gründen für richtig halte, war er, während M. Stuart in Glasgow war, vom 25. bis zum 28. Januar von Neuem an der Südgrenze in Liddesdale.

Nicht glaublich ist, daß Bothwell die Vorbereitungen für den Königsmord allein betrieb. Maitland war mit ihm in Whittingham, von ihm also dürfen wir dasselbe vermuthen und ohne Zweifel auch von den anderen Verschworenen von Craigmillar, von Argyle, Huntly, James Balfour, über deren Treiben im Januar 1567 keine einzige verbürgte Nachricht vorliegt. — Es ist völlig undenkbar, daß man die Organisation der Verschwörung Bothwell allein überließ und noch undenkbarer, daß Bothwell die Unterhandlungen mit den der Verschwörung schon beigetretenen Ricciomördern allein geleitet haben sollte, bei denen seine Persönlichkeit sehr unbeliebt, ja sogar verhaßt war. Das Dunkel, welches im Januar 1567 gerade auf den Persönlichkeiten ruht, welche in Craigmillar den Tod des Königs beschlossen hatten, deutet dringend darauf hin, daß die Thätigkeit, der sie sich in diesem Monate widmeten, das Licht scheuen mußte.

Mit dem Anfang Februar muß alles fertig gewesen sein, denn die genannten Verschworenen von Craigmillar treten wie mit einem Zauberschlag aus ihrem Dunkel hervor und werden von nun an stets in der Umgebung der Königin genannt.

Es fragt sich nun, warum wurde dieser Mord so rasch ausgeführt, warum in dieser auffallenden unerhörten Art und wer waren die Personen, welche Darley's Leben diesen schrecklichen Abschluß gaben?

Nimmt man an, M. Stuart hätte ihren Gatten tödtlich gehaßt und

[1]) Drury an Cecil am 10. Jan. 1567. Chalmers II, 270.

[2]) Drury an Cecil im Januar 1567. Chalmers II, 68.

Digitized by Google

hätte von ihm befreit sein wollen um Bothwell zu heirathen, warum zog sie dann nicht eine, wenn auch Aufsehen erregende und etwas schwierige, aber für eine Königin jedenfalls mögliche Ehescheidung einem Mord vor, dessen gefährliche Folgen für sie auf der Hand lagen? Nimmt man fernerhin an, M. Stuart hätte den Weg des Verbrechens vorgezogen, war es dann natürlich und einigermaßen vernünftig, daß sie zu ihren Henkersknechten die vornehmsten Adligen, ihre Minister wählte! Gab es für die Königin von Schottland kein Mittel zur Beseitigung ihres Gatten, als eine große protestantische Adelsverschwörung, deren einzelne Glieder unter dem Schutz und nach dem Wunsch der Königin handelten?

Von allen Bearbeitern der Geschichte M. Stuart's, sowohl von ihren Vertheidigern als auch von ihren Anklägern, wird die Verschwörung von Craigmillar als eine Thatsache erwähnt, allein beide verlieren dieses außerordentlich wichtige Ereigniß später aus den Augen, entweder in der Annahme, daß Bothwell der alleinige Vollstrecker des Mordes war und nur unter Mitwissen der anderen Lords handelte, oder in der, daß Bothwell den Mord vollzog unter Mitwissen und auf Befehl der Königin, und gerade bei dieser letzteren Unterstellung tritt das Complott von Craigmillar völlig in den Hintergrund.

Es bleibt eine unumstößliche Thatsache, daß die Verschwörung gegen Darley's Leben fast den ganzen protestantischen Adel umfaßte, gerade so wie ein Jahr vorher diejenige gegen Riccio. Die Verschwörung war zu Craigmillar von den Ministern der Königin geschlossen worden, den Häuptern des protestantischen Adels, Murray, Maitland, Argyle, Huntly, Bothwell und Sir James Balfour. Auch der katholische Graf Athol[1]) schloß sich sogleich der Verschwörung an und noch vor dem 17. December 1566 traten Morton und seine Freunde dem Bond von Craigmillar bei, welcher ihnen sehr erwünscht kam, da er die heiß ersehnte Gelegenheit zur Rache an dem Verräther Darley gab. Diese Freunde Morton's waren Lindsay, Ruthven und die 75 anderen adligen Ricciomörder, welche im Januar 1567 heimkehrten.

War Bothwell der Unternehmer im Auftrag und unter dem Schutz der Königin, so hätte er die Verschwörung veranlassen müssen. Es ist bekannt, daß er dies nicht that. War M. Stuart die Beschützerin dieser Verschwörung, so mußten zum mindesten die Häupter derselben etwas davon wissen. Allein gerade von diesen haben wir die sichersten, theilweise schriftlichen Bürgschaften dafür, daß die Königin Maria auch nicht die leiseste Ahnung von dieser furchtbaren Verschwörung hatte. Argyle und Huntly

[1]) Archib. Douglas an M. Stuart in Sheffield Castle. M. Laing II, 332.

Digitized by Google

bestätigen dies in ihrer bekannten Protestation [1]) gegen Murray. Bothwell [2]) versicherte auf seinem Sterbebette im Schlosse von Malmö die Unschuld Maria's und Maitland und Sir James Balfour endlich gehörten schon im Jahre 1569 zu den wärmsten Anhängern der Königin, nachdem Maitland kurz vorher Maria's Heirath mit Norfolk und ihre Restauration in Schottland betrieben hatte, und nachdem er auf der Conferenz von Westminster, wo er schon mit der Partei Murray's halb zerfallen war, zu verstehen gegeben hatte, die Handschrift der Königin [3]) sei von ihm öfters nachgeahmt worden. Wegen dieser Schändlichkeit wird er freilich von Buchanan [4]) ein über das andere Mal Verräther geschimpft, die beste Bürgschaft für die Wahrheit dessen, was Camden erzählt.

Sieht man ganz ab von allen früheren Thatsachen, durch welche sich klar herausstellte, daß bei Maria weder von einem Verhältniß zu Bothwell, noch von einem Haß gegen Darley und einem Mitwissen von der Verschwörung der Lords die Rede sein kann, so wird die Behauptung der Ankläger Maria's, die Verschwörung gegen Darley's Leben habe sich unter ihrem Schutz gebildet, schon ganz allein durch die Thatsache widerlegt, daß wir es hier nicht mit der Verschwörung Weniger oder mit dem ehrgeizigen Plan eines Einzelnen zu thun haben, sondern mit einer Verschwörung, die fast den ganzen protestantischen Adel umfaßt. Sollte M. Stuart, selbst wenn Bothwell sie liebestrunken gemacht hätte, so thöricht gewesen sein, nachdem sie die Furchtbarkeit solcher Verschwörungen ihres calvinistischen Adels in kurzen Zwischenpausen schon an zwei Beispielen kennen und, wie bekannt ist, verabscheuen gelernt hatte, selbst eine solche zum dritten Mal heranreifen zu lassen, wo es doch weit bequemere Mittel gab, die sie auf eine weniger gefährliche Weise zu ihrem Ziel geführt hätten?

Noch Niemand hat auf diesen Umstand aufmerksam gemacht und der Einwand hiergegen, die Königin hätte von einer solchen Ausdehnung der Verschwörung nichts gewußt, ist einfach aus dem Grunde unmöglich, weil derjenige, der Maria für schuldig erklärt, annehmen muß, wie es auch bis jetzt immer geschah, daß sie in die geheimsten Pläne der Lords eingeweiht

---

[1]) Keith III, 291, „in leying falsly and calumniously accuse hir Hieness to haif bene of the foreknowledge, counsalit, dewysit, perswadit and commandit the murther committed in the person of umquhile Henry Stewart."

[2]) Keith III, 304. „Copy of a Relation of the Earl of Bothwell's Declaration at his death. „*Affirma la Reine innocente de la ditte mort.*"

[3]) Camden, 151, „Lidingtonius clam innuisset se saepius Reginae characteres ementitum esse."

[4]) Buchanan XIX, 658 und 660, unum quidem renitentem, ac prope invitum, Guilielmum *Maetellanum*, hominem factiosum etc.

Guil. *Maetellanus*, de quo multae sinistrae suspiciones indies suboriebantur etc. Suspiciones in *Maetellanum* cum aliis multis de causis ortae erant.

Digitized by Google

war, seitdem Maitland jene dunkeln Worte auf dem Schloß Craigmillar zu ihr gesprochen. Er muß annehmen, daß die Amnestie der Ricciomörder im Einvernehmen mit den Lords ein Schachzug gegen Darley war, und daß Bothwell im Auftrage der Königin Morton und dessen Genossen zur persönlichen Theilnahme an der Ausführung des Mordes zu gewinnen suchte. — Daß von einem solchen Einvernehmen der Lords und der Königin bei der Amnestirung der Ricciomörder absolut nicht die Rede sein kann, beweist die seither unbekannte Art dieser Amnestie vom 24. December 1566, welche erst im Januar 1567 auf das wiederholte Drängen der Lords in eine wirkliche Amnestie verwandelt wurde, und daß Bothwell nicht im Auftrage der Königin zu Morton kam, beweist die Confession von Morton selbst, sowie jener Brief von Archibald Douglas aus dem Jahre 1581.

War M. Stuart schuldig, warum klagten denn die Lords einige Monate später Bothwell allein als Königsmörder an? Warum rechtfertigten sie Maria's Thronentsetzung im Juli 1567 nicht mit der Anklage auf Gattenmord, zumal da Murray später versicherte, schon damals habe man schriftliche Beweise für die Mitschuld der Königin in Händen gehabt? Warum endlich erhob sich derselbe protestantische Adel, der Maria im Sommer 1567 des Thrones entsetzt hatte, im Jahre 1568 zum blutigen Entscheidungskampf für das Recht seiner Königin gegen die usurpirte Herrschaft Murray's? Warum endlich erhob Murray auf der Conferenz von York nicht sogleich die Anklage auf Gattenmord und warum bewies er nicht oder Elisabeth der tief aufgeregten öffentlichen Meinung die Richtigkeit jener Anklage sogleich durch Veröffentlichung des angeblichen Beweismaterials? Ein solcher Schritt sicherte nicht allein die Herrschaft Murray's, sondern er schädigte die Sache der Katholiken auf der ganzen Insel, aber er geschah nicht, weil man mit diesem Material noch nicht an die Oeffentlichkeit zu treten wagte.

Mit einer Schuld der Königin Maria lassen sich weder die Thatsachen vor noch nach der Ermordung Darley's in Einklang bringen. Bedenkt man dagegen, daß M. Stuart mit ihrem Gatten vollständig versöhnt war und daß die schottischen Minister Murray, Maitland, Argyle, Huntly, Bothwell ꝛc. allen Grund hatten, den Einfluß Darley's, ihres alten Feindes, zu fürchten, so begreift man die schnelle Ausführung der That. Offenbar sollte dieser für sie gefährliche Einfluß beseitigt werden, ehe er eine Wirkung äußern konnte. Darley hatte Murray mit dem Tode gedroht, er hatte an Maitland's Sturz gearbeitet und stand mit den anderen Lords des Privy Council auf sehr gespanntem Fuß, welches Gefühl war also natürlicher für jene als die Furcht, Darley werde nun mit aller Kraft darauf hinarbeiten, seine alten Feinde ihrer Machtstellung zu berauben, um sie durch Leute nach seinem Geschmack zu ersetzen?

Dieser Grund liegt, wie mir scheint, näher als der von Hosack angegebene, welcher zwar ohne Zweifel auch in die Wagschale fiel.

Digitized by Google

M. Stuart wurde im December 1567 25 Jahre alt. Bevor sie dieses Alter erreichte, konnte sie zu jeder Zeit nach einem schottischen Gesetz, von dem auch Jakob II. Gebrauch gemacht hatte, alle Schenkungen an Kron- und Kirchengut rückgängig machen. Die Verschworenen, vermuthet Hosack[1]), unter welchen besonders Murray, Morton und Maitland hierbei interessirt waren, fürchteten, die Königin werde, von Darley überredet, in dem nächsten Parlament einen solchen Streich gegen sie führen.

Wir sind hiermit zu der schwersten Frage angelangt, welche bis auf den heutigen Tag noch nicht gelöst ist und auch nicht zu lösen versucht wurde, der Frage nämlich, wie der Mord ausgeführt wurde und wer die Mörder waren. Das Material, welches hierüber Auskunft gibt, ist durchaus verdächtiger Natur. Es sind die Depositions[2]) von Dienstleuten und Hintersassen Bothwell's George Dalgleish, William Powrie, Patrick Wilson, John Hepburn of Bolton, Hay of Talla und Nicolas Hubert genannt French Paris, welche mit Ausnahme von Paris und Wilson alle im Anfang des Jahres 1568 als Königsmörder hingerichtet wurden. Das Gericht, vor dem sie standen, war ein geheimes Tribunal, ihre Richter diejenigen, welche den Königsmord beschlossen hatten, Argyle, Huntly, Maitland, Morton und Sir James Balfour, und das Mittel, mit dem ihnen ein passendes Bekenntniß entlockt ward, war die Folter[3]).

In den Zeugenaussagen der Genannten wird, mit Ausnahme derjenigen von Paris, Bothwell als der alleinige Urheber und Vollstrecker des Mordes bezeichnet, andere hochstehende Persönlichkeiten werden nicht mit Namen genannt. Dagegen treten in Zeugenaussagen, welche in späteren Jahren gemacht wurden, fast alle die, welche den Bond von Craigmillar schlossen, auch als Ausführer ihres Beschlusses auf.

Paris klagt in seiner ersten Deposition vom 9. August 1569 neben seinem Herrn, Argyle, Huntly, Morton, Ruthven und Lindsay als Königsmörder an. Der Laird von Ormiston, welcher im December 1573 gerichtet wurde, nannte Huntly, Argyle, Maitland und James Balfour, deren Namen ihm Bothwell unter einem Bond[4]) gezeigt hatte.

---

[1]) Hosack I, 180 nach Gilbert Stuart, „Public Law of Scotland" 52.

[2]) Der Originaltext aller Depositions findet sich in M. Laing's History of Scotland II, Appendix. Der seitherigen Forschung dienten dieselben nur zur Ausschmückung. Man wählte ohne jede Kritik eine Anzahl von Stellen aus ihnen, um die Schilderung der Ermordung des Königs recht interessant zu machen.

[3]) Hosack I, 245 spricht dies nur als Vermuthung aus, es wird aber bestätigt durch eine Stelle in dem schon oft genannten Brief von Archib. Douglas. „The remainder, schreibt Douglas in Betreff des Mordes, may be understood by the aforesaid witnesses that was examined *in torture*."

[4]) Laing II, 293, Appendix.

Digitized by Google

Argyle und Huntly dagegen klagen in ihrer Protestation gegen Murray aus dem Jahre 1568 nur Murray und Maitland als Urheber, Erfinder und Veranlasser des Mordes an[1]) und Bothwell[2]) bekannte auf seinem Sterbebett, daß Murray, Lord Robert, Abt von Holyrood-House, alle Bastardbrüder der Königin, Argyle, Crawford, Glencairn, Morton, Lord Boyd, Lethington, Buccleugh und Grange in die Verschwörung verwickelt waren. Der Widerspruch der späteren Zeugenaussagen und Documente mit den früheren findet seine einfache Erklärung darin, daß, so lange die calvinistische Adelspartei einig war, Bothwell als der allein Schuldige bezeichnet wurde. Sobald dagegen die Partei sich spaltete, klagten die Mörder sich gegenseitig an.

Trotz dieser zahlreichen Nachrichten über die Mörder, findet sich keine einzige darunter, welche ein auch nur annähernd klares Bild über den Hergang des Mordes gibt. Zwar ist es dennoch schon versucht worden, auf Grund des vorhandenen und oft in der plumpsten Weise gefälschten Materials ein Bild von der Mordscene auf Kirk of Field zu entwerfen. Allein solche Schilderungen jenes Mordes, wie sie sich bei Laing, Froude, Mignet u. a. finden, so schön sie sich lesen, sind leider falsch, weil sie die Echtheit eines Materials voraussetzen, welches erst nach der schärfsten Untersuchung und Sichtung benutzt werden kann.

Wie schon gesagt, wird in allen Zeugenaussagen aus dem Jahre 1567 als der alleinige Vollstrecker des Mordes, neben einigen Helfershelfern von niedrigem Stand, und als der alleinige Urheber desselben nur Bothwell genannt. Einzelne Andeutungen und spätere Actenstücke beweisen, daß auch andere Persönlichkeiten von hohem Stand bei der Ermordung thätig waren.

Ferner gibt man sich in einem Theil dieser Zeugenaussagen, sowie in den später von Paris erpreßten alle erdenkliche Mühe, die Königin zu verdächtigen durch eine Lüge, auf deren Plumpheit Hosack zum ersten Male aufmerksam gemacht hat[3]).

In den Depositions von Hay of Talla und John Hepburn of Bolton wird in ganz ähnlicher Weise erzählt, das Pulver sei in dem Zimmer der Königin zu einem großen Haufen zusammengeschüttet worden, direct an dem Platz, über welchem das Bett des Königs stand. Wie gezeigt werden wird, war dies gar nicht möglich. Noch unglaublicher und wunderbarer ist die Art, wie das Pulver nach Kirk of Field geschafft worden sein soll und von dort aus in das Zimmer der Königin. — In der Deposition von Hay of

---

[1]) Keith III, 293, „the saids Erle of Murray and Secretary Lethingtoun war autors, inventors, devyseris, counsalors, and causeris of the said murthor etc.“

[2]) Keith III, 305, Bothwell's declaration at his death.

[3]) Hosack I, 247.

Digitized by Google

Talla[1]) wird hierüber folgendes erzählt: „Bothwell und Hay gingen an dem Cowgate auf und ab, während W. Powrie und Patrick Wilson das Pulver brachten, welches in zwei Sendungen von der Abtei, aus der Wohnung Bothwell's kam. Dasselbe war in einem Kasten (trunk) und in einem Koffer (mail) und wurde auf einem Klepper herangebracht. Der Laird von Ormiston und Hepburn of Bolton nahmen es an dem Black-Friar-Thor in Empfang. Hier wurde es abgeladen und durch das genannte Thor hineingetragen von W. Powrie, P. Wilson, dem Laird von Ormiston, Hob Ormiston und von Hay of Talla. Das in den Kasten befindliche Pulver wurde herausgenommen und in einzelne Portionen (polks) getheilt, dasselbe geschah mit dem Pulver in dem Koffer, und in dieser Form wurden beide Ladungen zu dem Haus des Königs geschafft. Dort war in dem ersten Stock Paris, welcher den Schlüssel zu der Hinterthür hatte. Der Laird von Ormiston trat durch diese Hinterthür ein und sprach mit Hob Ormiston und mit Paris. Da man die Zeit für passend fand, theilte man dasselbe Bothwell und seiner Begleitung mit (d. h. Huntly, Argyle, Maitland ꝛc.) und nun, o Wunder, hatten sie plötzlich ein Faß voll Pulver, welches so groß war, daß es nicht durch die Hinterthür hereingebracht werden konnte; daher nahmen sie wieder die polks und trugen sie in das Haus, wo sie auf dem Fußboden zu einem Haufen zusammengeschüttet wurden." — Während dies in dem ersten Stock geschah, in dem Zimmer der Königin, waren grade über demselben der König, die Königin und der größte Theil des in Edinburg anwesenden Adels.

In der Deposition von Hepburn steht fast dasselbe, nur in etwas anderen Worten.

---

[1]) M. Laing II, 253, Appendix. „And yat my lord and the deponar zeid up and down the kowgate, quhile Wille Powry and Pate Willson brocht the powder, quhilk was brocht at twa sundry times, furth of the Abbay, from the erli's ludgeing, and yat the same was in a tronk and an mail and was brought upon Hermanis naig, and yat the powder was ressavit in at the Black Freir zeit be the said lard of Ormiston, and John Hepburn of Boltown, and yat the samyn was born in be Wille Powry, Pate Wilson and the saids lard of Ormiston, Hob Ormiston and the deponar in the trunk and mail. And yareftir the powder yat was in the trunk, was taken furth of the same and put in polks; and the powder yat was in baith the tronk and mail was caryit to the kingis house in polks.

And it is of veritie, that Paris the French man was in the nedder house, under the kingis chalmer, and had an key of the backdowr, and then the said lard of Ormiston past in at the said dur and spake with the said Hob his fader bruther, and with the said Paris, being both therein and fand the time convenient and came furth again and tauld the samyn to the said erle and his cumpany; and yat yai had with yame alswa a tre and a powder barrel, for to have done as said is, but the *barrel* was so *meikle*, it could not be gottin in at the duur; etc."

Digitized by Google

Dagegen erzählt Paris in seiner ersten Deposition[1]), während die Pulversäcke in dem Zimmer der Königin ausgeleert wurden, wäre Bothwell von oben herunter gekommen und hätte zu ihm gesagt: „Mein Gott, welches Geräusch verursacht ihr, man hört oben alles was ihr thut!"

Diese Lügen, durch welche M. Stuart verdächtigt werden soll, sind nur der Curiosität halber erwähnenswerth. In einem Haus, welches eher klein als groß genannt werden konnte, dessen beide Stockwerke bewohnt waren von dem König und seinen 6 Dienern, sollen nicht allein eine Anzahl von 6—7 Leuten heimlich eingedrungen sein, um Pulver in ein Zimmer des ersten Stockes zu schütten, welches sie noch dazu ohne bemerkt zu werden in einem Kasten, Koffer, Säcken, und endlich in einem Faß bis an eine Thür dieses Hauses geschleppt oder gewälzt haben, sondern dies geschieht direct unter dem Zimmer, in welchem die Königin mit dem größten Theil des in Edinburg anwesenden Adels bei ihrem Gatten verweilt, also während eines zahlreichen Besuches, bei welchem sicherlich nicht die ganze Dienerschaft des Königs in einem todesähnlichen Schlafe lag, so daß sie das Getöse, Rasseln des Kanonenpulvers[2]) und das Geräusch der Ein- und Ausgehenden überhören konnten.

Trotzdem läßt sich aus dem wegen seiner Fälschung ungemein verwickelten und widerspruchsvollen Material dieser Depositions mit Hülfe von nicht zu bezweifelnden Thatsachen und Hinzuziehung späterer Actenstücke und einiger anderer Hülfsmittel vieles bisher völlig Unbekannte über die Ausführung des Mordes nachweisen.

Eine Thatsache, welche durch den Brief Maria's an den Erzbischof von Glasgow[3]), sowie durch den von Maitland verfaßten Bericht der Lords des Privy Council an Katharina von Medici[4]), und durch andere schon erwähnte Zeitgenossen und Augenzeugen festgestellt wurde, ist, daß das Pulver sehr tief gelegen haben muß, entweder in einer Mine, oder in dem tiefen Gewölbe des Klosterkellers, um zu bewirken, daß selbst von dem Fundamente kein Stein auf dem andern blieb. Da indessen das Haus nach drei Seiten hin frei lag, der Süd-, Ost- und Nordseite zu, und nur mit seiner Westseite, dem hinteren Giebel, an die Stadtmauer stieß, so daß es schwer war, dem-

---

[1]) M. Laing II, 278, Appendix. Sur ces entre faictz voicy Johan Hebron et Johan Hay qui entrent en la chambre, la ou j'estois et portoys de la pouldre dedans des sacz qu'ils misrent au milien de la dict chambre. En ce faysant voycy Monsr de Bodvil, qui survient et parle au eulx dysant, mon Dieu que vous faictes de bruyt, on oyt d'enhault tout ce que vous faictez, etc.

[2]) Daß es Kanonenpulver war, bestätigt das trial of Morton, Laing II, 320.

[3]) M. Stuart am 11. Febr. 1567, Lab. II, 3.

[4]) Brief der Lords des Privy Council vom 10. Februar 1567. Laing II, 94, Appendix.

Digitized by Google

selben heimlich mit einer Mine, die noch tiefer lag als der alte Klosterkeller, beizukommen, da es ferner viel Zeit gekostet hätte um unbemerkt eine so tiefe Mine anzulegen, so hat man wohl den einfacheren und bequemeren Weg gewählt und das Pulver in den Keller gelegt, wobei die Gewalt einer Mine durch die Masse des Pulvers ersetzt werden konnte.

Thatsache ist, daß die Königin ihren Gatten nicht nach Edinburg, sondern nach Craigmillar bringen wollte und daß sie erst auf seinen Wunsch hin ihren Plan änderte. Sie mußte demnach von Glasgow aus erst einen Boten nach Edinburg schicken, um einem ihrer Minister den Auftrag zu geben, eine gesunde Wohnung für ihren Gatten herrichten zu lassen. An Bothwell konnte dieser Auftrag nicht gehen, denn dieser war, wie festgestellt wurde, bis zum 29. Januar in Liddisdale. Glauben wir deshalb der zweiten, sonst sehr unzuverlässigen Deposition von Paris[1]), daß Maitland das Haus auf Kirk of Field ausgewählt habe, und der Deposition von Nelson[2]), daß der Besitzer des Hauses, Robert Balfour, der Bruder des berüchtigten J. Balfour, bei der Ankunft des Königs alle Schlüssel ablieferte mit Ausnahme desjenigen zu einer Thür des Kellers, welche an der hinteren Giebelseite des Hauses durch die Stadtmauer ging, so liegt bei Personen, die so tief in die Verschwörung verwickelt waren, wie die beiden Balfours und Maitland, der Verdacht nur zu nahe, daß die Wahl dieses Hauses, das einem Balfour gehörte, und das Fehlen des Kellerschlüssels kein Zufall waren.

Nach der ersten Deposition von Paris, welche an manchen Stellen einen zuverlässigen Character trägt, untersuchte Bothwell und James Balfour[3]) in der Nacht vom Freitag auf Samstag (7—8. Februar) den Ort, wo das Verbrechen begangen werden sollte. An eine Untersuchung innerhalb des Hauses, so wie es diese Deposition glaublich machen will, ist deßhalb nicht zu denken, weil alle Räume desselben bewohnt waren und grade in dieser Nacht schlief auch die Königin in Kirk of Field[4]). Sehr wahrscheinlich ist dagegen, daß man an dem Vorabend des Verbrechens die Umgebung des Hauses noch einmal genau prüfte und noch wahrscheinlicher, daß der Keller untersucht wurde, wenigstens kann das fortwährende Anspielen auf eine Untersuchung innerer Räume nur auf den Keller bezogen werden.

Thatsache ist, daß die hintere Giebelseite des Hauses gegen Westen hin an die Stadtmauer stieß, und daß durch diesen Theil der Stadtmauer jene verdächtige Thür in den Keller führte. Nach den übereinstimmenden

---

[1]) Laing II, 289, Appendix.

[2]) Laing II, 266, Appendix.

[3]) Laing II, 275, Appendix. 1. Deposition von Paris. „Monsr Jacques Balfor et moy avons esté toute la mycte pour veoyr et chercher le meilieur endroit et passage pour executer nostre affaire, et pour trouver bonne entree."

[4]) Deposition von Th. Nelson, Laing II, 267, Appendix.

Digitized by Google

Angaben aller Depositions, sowohl der früheren als späteren, kamen die Mörder mit dem Pulver von dem Cowgate her. Betrachtet man eine Karte[1]) von dem Schauplatz des Mordes und prüft die von Keith (II, 502 Anm.) genau angegebene Topographie von Kirk of Field und seiner Umgebung, so kann man sich überzeugen, daß die in den Depositions gemachte Angabe, die Mörder seien von dem Cowgate aus nach Kirk of Field gelangt, richtig sein muß. Aus dem Cowgate gelangte man in eine Gasse, genannt Raplaw's Wynd, und von dieser in die Potterow Raw. Die Potterow Raw aber führt direct in die Thief Raw und diese wird gegen Osten hin durch jenen Theil der Stadtmauer abgeschlossen, an welchen sich die Wohnung des Königs lehnte und durch welche eine Thür in den Keller der Königswohnung führte. Da nun bei der Wohnung Darley's keine andere Mauer war als die Stadtmauer, und da alle Depositions in der genauesten Uebereinstimmung melden, daß das Pulver zu der Mauer gebracht wurde, die den Bäumen zunächst war[2]), da sogar in manchen steht, sie kamen zu dem back wall (des Hauses nämlich) and dyke of the town wall, so ist unzweifelhaft, daß hiermit die Stadtmauer gemeint ist, und da von Bäumen die Rede ist der Theil der Stadtmauer, in welchem sich die Kellerthür befand.

Da es ferner in den Depositions heißt, von dort aus, an diesem town-wall sei das Pulver in das Innere geschafft worden, so ergibt sich ebenso unzweifelhaft, daß mit diesem „Inneren" der Keller gemeint ist, denn an diesem town-wall gab es, wie Karte und Ortsbeschreibung von Kirk of Field beweisen, keine Thür, welche in das Innere führte, als jene Kellerthür. Der Eingang in den Hof von Kirk of Field hieß nach seinen ursprünglichen Besitzern the Priests entrance und lag ziemlich weit entfernt von der Stadtmauer im Südosten.

Alles dies wird noch mehr bestätigt durch eine allerdings unscheinbar aussehende Nachricht der Deposition von Powrie, die aber grade wegen ihrer Unscheinbarkeit für wahr gehalten werden darf.

Powrie erzählt[3]), er sei, als die Pulverladung in Kirk of Field an-

---

[1]) Chalmers I, 202 nach einer in dem Paper Office aufbewahrten Skizze, und Malc. Laing II, 1.

[2]) Deposition von Powrie Laing II, 244, „and carryit the same (Pulver) away to the back wall of the zaird yat is next the trees."

Das. Deposition von Dalgeish, „they come to the back wall and dyke of the town wall."

Das. 1. Deposition von Paris, „il (Bothwell) s'en va au jardin du logis du Roy la ou le tailleur demeure à la *muraille*.

[3]) Deposition von Powrie, Laing II, 244, Appendix. „And the powder being taken from yame, the said Johne Hepburne of Bolton sent this deponar for candell, and yat he coft six halpenny candell fra Geordo Burnis wife in *the Cowgate*, and deliverit to the said Johnne.

Digitized by Google

kam, von Hepburn of Bolton weggeschickt worden, um ein Licht zu holen, und er habe ein solches von der Frau eines George Burnis am Cowgate gekauft für 6 Pfennig. — Dies beweist, daß das Pulver an dem Stadtwall abgeladen wurde, denn wäre es in dem Hofraum abgeladen worden, so hätte Powrie sein Licht nicht an dem Cowgate geholt, zu welchem er nur auf einem großen Umweg um das ganze Viereck, welches die ursprünglichen Klostergebäude bildeten, gelangen konnte, sondern er hätte sich, um kostbare Zeit zu sparen, dann sicher ein Licht in dem östlich an den Hof von Kirk of Field stoßenden bewohnten Milk Raw geholt. Diese Aussage von Powrie beweist aber ferner ebenso schlagend, daß das Pulver nicht allenfalls in ein Zimmer des ersten Stockes der Königswohnung geschafft wurde, sondern in den Keller, denn in dem ersten Stock eines stark bewohnten Hauses und zumal in dem Zimmer der Königin war jedenfalls ein Licht zu finden.

Man holte ein Licht am Cowgate, weil dieses dem unbewohnten Thief und Potterow Raw zunächst lag und weil man in den Hof von Kirk of Field und den östlich daran stoßenden bewohnten Theil der Vorstadt nur gelangen konnte, wenn man die Stadtmauer überstieg. — Wenn man ein Licht bei dem Abladen des Pulvers brauchte, so ist natürlich nicht daran zu denken, daß dasselbe in der Nacht im Freien angezündet wurde, wodurch man sich hätte verrathen können, abgesehen davon, daß vielleicht der Wind dies verhinderte, sondern man gebrauchte dasselbe in dem Keller, denn der innere Raum des Kirk of Field-Hauses, in welchen man von der Westseite an diesem Theil der Stadtmauer allein gelangen konnte, war der Keller.

Außerdem aber liegt auf der Hand, daß das Pulver nicht über den Hof von Kirk of Field geschafft worden sein kann. Das Unternehmen war viel zu gefährlich, als daß sich ein nur einigermaßen vorsichtiger Mensch der Gefahr einer Entdeckung aussetzen durfte. Drang man von dem Hof aus in das Haus, so lag eine solche sehr nahe, da man Eingänge wählen mußte, in denen man in jedem Augenblick einem Diener Darley's begegnen konnte, und besonders da das Pulver an Ort und Stelle gebracht wurde, während M. Stuart und eine große Anzahl von Lords dem König einen Besuch machten, also zu einer Zeit, wo die königliche Dienerschaft in voller Thätigkeit war und keine Zeit zur Ruhe hatte. Eine Entdeckung war dagegen nicht zu fürchten, wenn man in den Keller des Hauses drang durch jene unbeachtete Thür in der Stadtmauer in der sogenannten Thief Raw, einer häuserlosen Gasse, welche nach Osten hin durch die kahle Stadtmauer und nach Westen hin durch Gartenmauern abgeschlossen war. In dieser einsamen Gasse brauchte man nicht zu fürchten, zwischen 10 und 12 Uhr in der Nacht einem Unberufenen zu begegnen oder gesehen zu werden, man hatte nichts zu fürchten von der königlichen Dienerschaft, denn deren Aufmerksamkeit wurde durch den hohen und zahlreichen Besuch auf andere Dinge gelenkt.

Digitized by Google

Das Pulver kam nach übereinstimmender Angabe aller Depositions zwischen 10 und 12 Uhr in der Nacht von dem Cowgate her[1]) und mußte, um zu der hinteren Hofmauer von Kirk of Field zu gelangen (to the backwall of the zaird, Laing II, 244), welche identisch ist mit der Stadtmauer (to the backwall and dyke of the town-wall, Laing II, 256), durch die Raplaw's Wynd, Potterow Raw in die Thief Raw gebracht werden, welche letztere Gasse durch den Theil der Stadtmauer, in dem sich jene Kellerthür befand, nach Osten hin von dem Hof von Kirk of Field abgeschlossen war. Diese Thief Raw mit ihrer Kellerthür in das Kirk of Field-Haus ist der Ort, welchen, wie sich genau nachweisen läßt, Bothwell durch seine sechs Leute in der Nacht vom 9. auf 10. Februar besetzt hatte, während andere Verschworene mit ihren Leuten auf der Süd-, Ost- und Nordseite lagerten. Dies ergibt sich klar aus den Zeugenaussagen, die, wo sie zumal in rein äußerlichen Dingen unter sich und mit anderweit bekannten Thatsachen übereinstimmen, vollen Glauben verdienen.

Die Ausführung des teuflischen Werks beginnt mit dem Besuch der Lords in Kirk of Field am Abend des 9. Februar. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die glänzende Gesellschaft, welche im 2. Stock den König und seine Gemahlin umringte, in dem engsten Einvernehmen mit denen handelte, welche unbemerkt in der hinteren Gasse durch jene Thüre der Stadtmauer Pulver in den Keller schafften. Wenn Argyle, Huntly, Bothwell, Maitland und ihre Mitverschworenen gerade zu der Zeit den Gegenstand ihres Hasses lächelnd und schmeichelnd umgeben, wo demselben der sichere Tod bereitet wird, so ist dies Beweis genug, daß wir es hier nicht mit einem Zufall zu thun haben, sondern mit schlau berechnetem Plan. Eine so zahlreiche und glänzende Gesellschaft fesselte nicht allein die Aufmerksamkeit der Diener des Königs und schuf eine sehr günstige Gelegenheit das Pulver in den Keller zu bringen, indem das Geräusch und der Lärm eines solchen Besuches das unheimliche Treiben unter der Erde und in der Seitengasse für die Bewohner des Kirk of Field-Hauses unhörbar machte, sondern da gerade die Verschworenen Darley einige Stunden vor seinem Tod mit ihrem Besuch ehren, so liegt es auf der Hand, daß man durch diese Handlung den Verdacht von sich abwälzen wollte.

Konnte M. Stuart glauben, daß die, welche mit ihr bei dem König bis gegen Mitternacht Kurzweil getrieben hatten, denselben kaum zwei Stunden später getödtet haben sollten? Dachte die Bürgerschaft von Edinburg daran, als sie die Königin mit diesem Gefolge nach Kirk of Field gehen sah und

[1]) Deposition von John Hay, Laing II, 253. „The deponar and my Lord zeid up and down the kowgate, quhile W. Powry and P. Willson brocht the powder."

Deposition von Paris, Laing II, 227. „Et nous prend tout troys avecques luy et s'en va à *Cougait* etc."

Digitized by Google

ſpät in der Nacht unter Fackelſchein wieder mit demſelben zurückkommen ſah oder hörte, daß derſelbe Adel, aus welchem ſich dieſes Gefolge zuſammenſetzte, noch einmal nach Kirk of Field zurückgekehrt ſein konnte, um ſeinen König zu ermorden?

Dieſe Rückkehr der Verſchworenen nach Kirk of Field fand ſtatt, allein von der ganzen verwickelten Tragödie, welche von dieſer Geſellſchaft adliger Mörder in Kirk of Field geſpielt wurde, läßt ſich leider aus dem vorhandenen Material genau nur die Rolle eines Einzigen zuſammenſetzen, doch ſo genau, daß es ſonnenklar wird, daß der König nicht von dieſem Einzigen, dem Grafen Bothwell, ſondern von ſeinen Mitverſchworenen ermordet wurde.

Der Graf Bothwell hatte in der Nacht vom 9. auf 10. Februar die Aufgabe, das Pulver in den Keller ſchaffen zu laſſen und die Exploſion zu commandiren. Erſteres geſchah in ſeiner Abweſenheit, denn er gehörte zu den Lords, welche mit der Königin bei Darley zu Beſuch waren und wieder mit derſelben Kirk of Field gegen Mitternacht verließen[1]).

Nach der übereinſtimmenden Angabe aller Depoſitions waren die Leute Bothwell's, welche das Pulver brachten und in den Keller legten, folgende: William Powrie, Patrick Wilſon, George Dalgleiſh, Hay of Talla, John Hepburn of Bolton, Nicolas Hubert, genannt French Paris, Hob Ormiſton und der Laird von Ormiſton, bekannt unter dem Namen der ſchwarze Laird. Dieſer ſchwarze Laird hatte als Sachverſtändiger die Aufgabe[2]), das Pulver an die richtige Stelle legen zu laſſen und die Leute anzuweiſen, wie die Lunte mit dem Pulver in Verbindung gebracht und wie ſie angezündet werden mußte. — Nachdem dieſes Geſchäft beendigt war, entfernte ſich Paris, um Bothwell und ſeiner Geſellſchaft mitzutheilen[3]) [er gelangte jedenfalls auf Umwegen in das Haus], daß alles in Ordnung ſei. Der Graf Argyle klopfte ihm bei dieſer Gelegenheit freundlich und verſtändnißvoll auf den Rücken, ohne ein Wort dabei zu ſagen[4]). — Kurze Zeit darauf zwiſchen 11 und 12 Uhr in der Nacht verließ M. Stuart nach zärtlichem Abſchied ihren Gatten, gefolgt von der ganzen Schaar ihrer vornehmen Begleiter, darunter die be-

[1]) Laing II, 254, Appendix. Depoſition von J. Hay, „the kingis chalmer, quhair the king, the quene, and ye erle Bothwell and *uthers* were etc."

Ib. „the quene and *the lordis* returnit to the abbay, my lord Bothwell being in her cumpany."

[2]) Laing II, 292. Depoſition von Ormiſton, „and they all enquyrit how it sould be set to; and after diverse speakingis, I said, take ane piece of lunt of thrie or four inch lang, and kindle the ane end of it etc."

[3]) Laing II, 254. Depoſition von Hay, „Paris tauld the samyn to the said erle and his cumpany."

[4]) Daſ. II, 278. 1. Depoſition von Pairs, „Je m'en allasse à la chambre du Roy apres luy (Bothwell) .... et me trouve auprés de Monsr d' Argylle, avec qui Monsr de Bodvel parloit, et le dict Seigneur d' Argylle m'accaroyssoyt et me touche sur le dos sanz me dire mot."

Digitized by Google

kannten Häupter der Verschwörung. In demselben Augenblick verschwand auch die unheimliche Gesellschaft, welche hinter der Stadtmauer an jener Kellerthür ihr Wesen trieb. Der schwarze Laird hatte seine Anweisungen mit den Worten geschlossen: „Ihr wisset nun was ihr zu thun habt, wenn alles ruhig ist, zündet ihr die Lunte an und geht eueres Wegs[1])."

Diese Worte galten Hay of Talla und Hepburn of Bolton, welche, wie fast alle Depositions berichten, bei dem Pulver Wache halten mußten[2]), bis sie von ihrem Herrn den entscheidenden Befehl erhielten. — Die beiden Ormiston's entfernten sich und kehrten auch nicht wieder zu dem Schauplatz des Verbrechens zurück, wenigstens wird in den Depositions von Hay, Hepburn, der ersten Deposition von Paris und der Deposition von Ormiston ausdrücklich gesagt[3]), daß sie weggingen, in allen Depositions aber, auch in denen von Powrie und Dalgleish, daß Keiner von den Beiden bei der Explosion anwesend war.

Betrachten wir nun die hierher gehörigen Depositions hinsichtlich ihrer Entstellung dieses ersten Actes der Tragödie von Kirk of Field und der Verdächtigung M. Stuart's. — Die Deposition von Powrie, welche angeblich am 23. Juni 1567 gemacht wurde, enthält weniger starke Unwahrheiten, vielleicht weil es die erste war. Es wird hier erzählt[4]): „Sie brachten das Pulver zu der Eingangspforte der schwarzen Mönche. Von hier aus kam dasselbe an den Back-wall des Hofes, der den Bäumen zunächst ist, wo es von dem Laird Ormiston, Hepburn of Bolton und Hay of Talla in Empfang genommen wurde." Ob das Pulver an den Wall gelangte, indem es über den Hof getragen wurde oder um denselben herum wird nicht gesagt; auch verschweigt man hier, an welchen Ort es schließlich gelegt wurde. Bei seinem zweiten Verhör[5]) sagte Powrie, er habe an dem Wall gestanden, während das Pulver hinein getragen wurde.

Der in den Depositions geschilderte Pulvertransport konnte zu dieser Zeit nicht unbemerkt über den Hof gehen. Noch weniger aber konnte er in den ersten Stock eines kleinen Hauses gebracht werden, das mit Besuch und zahlreicher Dienerschaft angefüllt war.

Wenn also Powrie sagt, daß das Pulver an den Back-wall geschafft wurde, wenn er bei seinem zweiten Verhör gesteht, daß er an dem Wall

---

[1]) Daf. II, 254. Deposition von Hay, „ze ken now quhat ye haif to do quhen all is quiet abone zow, fyre the end of the lunt, and cum zour way."

[2]) Daf. J. Hepburn and ye deponar taryit still within the said laich house. Ebenſo Laing II, 258, 278, 245.

[3]) Laing II, 254. 258, 279, 292.

[4]) Laing II, 244. Deposition von Powrie.

[5]) Laing II, 247. Yarefter quhen the powlder and greaith was carryed *inwart* the Deponar (Powrie) tarryand at the dyke etc.

Digitized by Google

wartete, als daſſelbe hinein getragen wurde, wenn er ferner ſagt, daß er von dieſer Stelle aus ſchnell an das Cowgate, nicht in die Milk Raw, lief und ein Licht kaufte, ſo iſt es für den, der die Oertlichkeit von Kirk of Field kennt, unzweifelhaft, daß das Pulver freilich an dem Wall, der den Bäumen zunächſt lag, einwärts (inwart) geſchafft wurde, aber nicht in dem Hof, ſondern außerhalb deſſelben in der Thief Raw, wo jene Kellerthür in der Stadtmauer wirklich, wie Powrie ſagt, „inwart“ führte.

Die Depoſition von George Dalgleiſh kommt bei dieſer erſten Scene nicht in Betracht, da ſie nur eine Schilderung der Vorgänge bei der Exploſion enthält. — In der Depoſition von Hay of Talla vom 13. September 1567 und derjenigen von Hepburn of Bolton vom 8. December 1567 wird die Entſtellung plumper, es beginnt die Verdächtigung M. Stuart's, welche in jener Zeit als entthronte Königin und Gefangene der Lords in Lochleven ſaß. Als Powrie und Dalgleiſh[1]) ihre Depoſitions machten, war die Königin zwar auch ſchon eine Gefangene, aber erſt ſeit kurzer Zeit, und was die Hauptſache iſt, ſie war noch nicht ihres Thrones entſetzt. Offenbar liegt in dieſen beiden Umſtänden die Urſache, daß Maria in den früheren Depoſitions auch nicht mit einer einzigen Silbe erwähnt, viel weniger verdächtigt wird.

Die Verdächtigungen der Königin in den Depoſitions von Hay und Hepburn beſtehen in der ſchon beſprochenen wunderbaren Erzählung, das Kanonenpulver ſei in dem Zimmer der Königin zu einem großen Haufen zuſammengeſchüttet worden, während Darley, die Lords und M. Stuart ſelbſt gerade in dem Zimmer darüber waren. — Neben vielem Anderem, was hier noch nicht in Betracht kommt, ließ man die wichtige Thatſache ſtehen, daß das Pulver von dem Cowgate kam.

Die erſte Depoſition von Paris trägt das Datum des 9. Auguſt 1569. In der Ueberſchrift ſagt der Verfaſſer, er habe dieſelbe freiwillig und ohne Folter gemacht[2]). Freiwillig mag Paris dieſe Depoſition gemacht haben, aber unverändert blieb ſie nicht. Characteriſtiſch für dieſe freiwillige Depoſition iſt, daß die Königin nicht verdächtigt wird, wohl aber eine Anzahl von Lords, darunter Lethington, Argyle, Huntly, Morton, Ruthven, Lindſay und auch Murray trotz der Lobrede, die ihm Paris an einer anderen Stelle ſeiner Depoſition hält. „Um ihn für die Ausführung des Verbrechens zu gewinnen, erzählt Paris, habe ihm Bothwell mitgetheilt, Maitland wäre der Unternehmer des Ganzen[3]) (l'entrepreneur de tout cecy), die anderen genannten Lords ſeien Mitverſchworene, Murray aber wolle ſie weder unter-

---

[1]) Depoſition von Dalgleiſh wurde angeblich am 26. Juni 1567 gemacht. Laing II, 249.

[2]) Laing II, 270. 1. Depoſition von Paris. „Ceste deposition fut faicte a Sainct Andrieu, sans ce que le dit Paris fut contraint ni interrogué etc.“

[3]) Dyſ. II, 272.

Digitized by Google

stützen noch hindern." — Unrichtig ist in dieser Deposition, wie in denjenigen von Hay und Hepburn, die Erzählung von dem Pulver, welches in das Zimmer der Königin gekommen sei. Dagegen wird auch hier bestätigt, daß es von dem Cowgate her gebracht wurde. — Die zweite auf der Folter[1]) erzwungene Deposition von Paris vom 10. August 1569 ist, wie Hosack [I, 253] nachweist, in Bezug auf das über M. Stuart Gesagte falsch. Characteristisch ist ihr eben das, was der ersten freiwilligen Deposition gänzlich fehlt, die Verdächtigung Maria's.

Von hohen Adligen wird hier neben Bothwell nur Huntly in den Verdacht der Mitschuld gezogen.

Die letzte hier in Betracht kommende Deposition ist die des Laird von Ormiston vom 13. December 1573. Leider gibt auch dieses Actenstück keine genaue Auskunft über den Pulvertransport und die Stelle, an welche dasselbe gelegt wurde. Ormiston bekennt, er habe angegeben wie die Lunte gelegt werden müsse, sei aber, nachdem dieses geschehen, weggegangen und auch nicht wieder nach Kirk of Field zurückgekehrt.

Nach gewissen Andeutungen zu schließen, macht seine Deposition den Eindruck, als sei Wichtiges aus ihr verschwunden. Wenigstens ist anzunehmen, daß Ormiston gerade so, wie seine Vorgänger, ein umfassenderes Bekenntniß über den Transport und die Lage des Pulvers machte, um so mehr, da er sich nur an diesem ersten Act betheiligte. Bei der eigentlichen Mordscene war er nicht, wie seine eigene, mit allen anderen Zeugen stimmende Aussage berichtet. Sehr leicht möglich ist es, daß das Verschweigen so wichtiger Umstände damit zusammenhängt, daß Ormiston in Edinburg gerichtet wurde, welches damals in den Händen von Morton und seiner Partei war.

Eine solche Andeutung, welche auf das auffallendste mit dem schon als Thatsache Festgestellten stimmt, bezieht sich auf den Weg der Mörder und den Ort, an welchem das Pulver lag.

Ormiston sagt[2]), „wir alle gingen nach dem Hof der Mönche durch den Graben, in welchem uns Paris und Archie Betoun (sonst nicht genannt) begegneten und sagten, alles sei bereit um die Lunte zu legen."

Der Graben, in welchem Ormiston zu dem Friar-Hof ging, war der Festungsgraben. Dieser aber war vor der Festungsmauer an der Westseite des Hofes, dessen drei andere Seiten von Häusern und Gärten eingeschlossen waren. Begegnete Paris Ormiston hier in dem Festungsgraben, so ist das Beweis genug, daß er nicht innerhalb des Hofes, sondern außerhalb desselben war. Die Worte von Paris beweisen, daß er direct von dem Pulver kam

---

[1]) Brief von Archibald Douglas an M. Stuart, Laing II, 335.

[2]) Laing II, 292. Deposition von Ormiston, „we all passit up to the Freier Yaird, through the *slape*, quhair Pareis and Archie Betoun com and met us, and said all wes ready preparit for the setting of the lunt."

Digitized by Google

und die gleich darauf folgende Belehrung Ormiſton's, wie die Lunte zu legen ſei, daß er in dem Feſtungsgraben zu dem Ort gelangte, wo das Pulver lag. Sei es nun, daß hier eine wichtige Ausſage geſtrichen iſt, oder ſei es, daß Ormiſton etwas als ſelbſtverſtändlich und bekannt vorausſetzte, die Thatſache bleibt, daß er zu dem Pulver gelangte, indem er den Graben weiterging bis zu jener Thür, welche durch die Stadtmauer in den Keller des Kirk of Field-Hauſes führte. — Sehr wichtig iſt, daß hier von einem Verweilen der Mörder in dem Hof und Haus von Kirk of Field gar nicht die Rede iſt. Ebenfalls wichtig und characteriſtiſch für dieſe Depoſition aus dem Jahr 1573 iſt, daß der Name M. Stuart's unverdächtigt bleibt. Dagegen findet ſich hier zum erſten Mal Genaueres über den Bond von Craigmillar.

Zur Beruhigung von Ormiſton, der nach der That Gewiſſensbiſſe bekam, zeigte ihm Bothwell einen Vertrag, welcher die Unterſchriften von Huntly, Argyle, Maitland und James Balfour trug[1]). Aber noch weit mehr, fügte er hinzu, hätten ihm ihren Beiſtand verſprochen, falls er belangt würde. Der Inhalt dieſes Vertrags war, ſoweit ſich Ormiſton erinnerte, folgender: „Da es für nützlich und für das allgemeine Wohl ſehr förderlich gehalten wurde, verpflichtet ſich der ganze Adel und die Lords ſchriftlich die Herrſchaft eines jungen Thoren und ſtolzen Tyrannen nicht zu dulden. Aus verſchiedenen Gründen hätten ſie deßhalb alle beſchloſſen denſelben auf die eine oder andere Art zu beſeitigen, und wer auch immer die That in die Hand nehmen würde, ſie würden ihn vertheidigen und für ihn einſtehen, wie für ſich ſelbſt, denn Jeder von ihnen würde dafür achten und halten als ſei die That von ihm ſelbſt ausgeführt."

Dieſes Schriftſtück, ſagte Bothwell, wurde von Sir James Balfour aufgeſetzt und von ihnen allen unterzeichnet etwa 1/4 Jahr vor der That.

Von der Königin erzählt Ormiſton in ſeiner Depoſition eine durchaus glaubwürdige Geſchichte, welche hier nicht, wie bis jetzt immer geſchehen iſt, übergangen werden ſoll.

---

[1]) Depoſition von Ormiſton. Laing II, 293, „the subscription of the erle of Huntlie, Argyll, the secretar Maitland and Sir James Balfour, and alleaged that mony mae promisit, wha wald assist him gif he were put at; and thairafter read the said contract, quhilk, as I remember, conteinit thir words in effect: „That for sa mikle it was thought expedient and maist profitable for the commoun wealth, be the haill nobilitie and lords undersubscryvit, that sick ane young fool and proud tirrane sould not reign nor bear reull over thame; and that for diverse causes, thairfoir, that thays all had concludit that he sould be put off by ane way or uther, and quhosoevir, sould take the deid in hand or do it, they sould defend and fortifie it as thamselffis, for it sould be every ane of their awin, recknit and halden done be themselffis."

Devysit be Sir James Balfour, subscryvit be them all ane quarter of ane year befoir the deid was done.

Digitized by Google

Der Laird von Ormiſton erhielt eines Tags von ſeinem Bruder, welcher von einem Laird Seffaird ſchwer verwundet worden war, einen Brief, worin ihm derſelbe ſchrieb, mehr noch als ſeine Wunde ſchmerze ihn das allgemeine Gerücht, welches ihn, ſeinen Bruder, einen Königsmörder nenne. Um ſich auf eine gute Art rein zu waſchen oder, wie augenſcheinlich iſt, rein waſchen zu laſſen, ging Ormiſton mit dieſem Brief zu Bothwell. — Bothwell gab ihn der Königin, welche ihn las und dem Grafen Huntly gab, worauf ſie Ormiſton den Rücken kehrte und ſchmerzlich bewegt mit den Achſeln zuckend, ohne ein Wort zu Ormiſton zu ſagen, davon ging[1]). — Wäre M. Stuart ſchuldig geweſen, ſo hätte ſie etwas für ihren Mitſchuldigen gethan. Daß dies nicht geſchieht, ſondern daß ſie in einer Bewegung, welche ihr die Sprache raubt, davoneilt, daß nicht einmal die ſchuldbelaſteten Grafen Bothwell und Huntly vor ihr einen Verſuch zu Gunſten Ormiſton's zu machen wagen, ſondern ſchweigen, beweiſt, daß ſelbſt dieſe gewiſſenloſen Menſchen den Schmerz achteten, welchen die plötzliche Erinnerung an das ſchreckliche Ende ihres Gatten hervorrief.

Aber hiermit nicht genug. Wir haben aus Ormiſtons eigenem Munde das Zeugniß von der Unſchuld Maria's. Seine Richter fragten ihn, ob er etwas über die Königin wiſſe. „So wahr mir Gott helfe", antwortete Ormiſton, „ſie ſprach niemals mit mir noch ich mit ihr davon; auch weiß ich nichts von ihrem Antheil, außer was Lord Bothwell mir zeigte"[2]). Bothwell zeigte Ormiſton nichts als den Bond von Craigmillar. Daß er irgend ein die Königin verdächtigendes Wort gegenüber Ormiſton geäußert hätte, ſagt dieſer nicht, wie denn dies überhaupt die einzige Stelle in ſeiner Depoſition iſt, wo die Königin Maria genannt wird. Die Worte Ormiſton's „außer was mir Lord Bothwell zeigte", können nur dahin gedeutet werden, daß ihm Bothwell zeigte, die Königin habe keinen Antheil. Hätte er, um Ormiſton für die That zu gewinnen, eine Verſicherung von dem Antheil der Königin gegeben, wie er es Morton gegenüber that, ſo würde es Ormiſton ſicherlich geſtanden haben, noch ſicherer aber würden es ſeine Richter in ſeine Depoſition aufgenommen haben.

Bothwell und die anderen Lords begleiteten die Königin in die Stadt, als ſie ihren Gatten verließ. Von ſeinen Dienern folgten ihm Paris, Powrie, Wilſon und Dalgleiſh, welche, nachdem er ſich in ſeiner Wohnung im königlichen Palaſt umgekleidet hatte, wieder mit ihm nach Kirk of Field

---

[1]) Ormiſton's Depoſition, Laing II, 294, turnit her back, and gave an thring with her shoulder, and passit away and spake nothing to me.

[2]) Depoſition von Ormiſton, Laing II, 295. As I shall ansuer to God she spake never to me nor I to hir of it, nor I knaw nathing of hir part but as my Lord Bothwell shaw me.

Digitized by Google

zurückkehrten. — Es folgt nun der zweite Act, die Ermordung und Explosion. Beides mußte Bothwell aus den triftigsten Gründen in die Schuhe geschoben werden. Die Fälschung der Depositions wird deßhalb hier gröber und verwirrter, ist aber leicht zu durchschauen, wenn man der Tendenz der Fälscher die sachlichen Umstände entgegenhält.

In der Deposition von Powrie heißt es: „Bothwell trat mit seinen Begleitern ein zu dem Thor der schwarzen Mönche, er ging bis an den Backwall and dyke, wo Powrie und Patrick Wilson die anderen oben genannten Personen bei dem Pulver gelassen hatten (Hay und Hepburn)[1]. Hier an diesem Wall ging der Graf hinein, indem er über den Wall stieg und befahl Powrie, Wilson und Dalgleish zu warten bis er wieder käme. Nachdem diese etwa eine halbe Stunde gewartet hatten, in welcher sie nicht den geringsten Laut vernahmen, kam Bothwell mit Hay und Hepburn und zwei Unbekannten. Sogleich erfolgte der Krach und alle gingen zu dem Thor der schwarzen Mönche hinaus und trennten sich, als sie an das Cowgate kamen."

Ganz Aehnliches berichtet die Depositon von Dalgleish[2]: „Sie traten ein in das Thor der schwarzen Mönche, gelangten an den back-wall und dyke of the town-wall. Hier ging Bothwell mit Paris hinein, indem er über die Mauer stieg, und befahl Dalgleish, Powrie und Wilson zu warten bis er wieder käme. Sie warteten etwa eine halbe Stunde, ohne irgend etwas zu hören, da kam Bothwell mit Hay, Hepburn und natürlich auch mit Paris, aber ohne jene zwei Unbekannten. Die Explosion erfolgte, sie eilten zu dem Thor der Mönche hinaus und trennten sich an dem Cowgate."

Die Uebereinstimmung dieser Depositions kommt jedenfalls daher, daß sie zur selben Zeit hergestellt wurden. — Die Fälschung ist handgreiflich. Bothwell geht zu dem Thore der schwarzen Mönche hinein, dann war er in dem Hof, er geht an die Stadtmauer, geht hinein, aber nicht, wie man denken sollte in das Haus — von diesem ist überhaupt gar nicht die Rede — sondern indem er über die Stadtmauer steigt. Abgesehen davon, daß diese Leibesübung ohne Leiter wahrscheinlich gar nicht möglich war, befand sich Bothwell, wenn er über die Stadtmauer stieg, in der Thief-Raw, wo er allerdings „hinein" konnte, aber nicht in das Haus, sondern in den Keller desselben, wo Hay und Hepburn bei dem Pulver saßen. — Bothwell ist also jetzt außerhalb des Hofes, denn er stieg ja über die Mauer, allein er

---

[1]) Deposition von Powrie, Laing II, 245, „and come to the zet at the Black Friers, and enterit in at yat zet, and zeid quhill yay come to the back-wall and dyke, quhaire the deponar and Pat Wilson left the utheris persouns before exprymit, *with the powder* as said is, and yaire the erle Bothweille past in *over the dyke* etc."

„And sinderit quhen yai came to the Cowgate."

[2]) Deposition von Dalgleish, Das. II, 250.

Digitized by Google

kommt zu seinen Begleitern zurück, ohne daß von einem nochmaligen Uebersteigen der Mauer die Rede ist, demnach waren diese auch nicht in dem Hof, sondern standen an irgend einer Stelle der Stadtmauer in der Thief-Raw. Doch um wieder zu täuschen läßt man ihn durch das Hofthor fliehen, aber unglücklicher Weise zu dem Cowgate, zu dem er von hier aus gar nicht gelangen konnte, wenn er nicht durch den Hof zurückging und noch einmal, d. h. zum dritten Mal, über die Mauer stieg.

Bothwell's halbstündige Abwesenheit ist verdächtig. Er befahl seinen Leuten, an der Mauer zu warten, ging weg und kam nach der Deposition von Powrie mit Hay, Hepburn und zwei Unbekannten zurück[1]). Nach Dalgleish nahm er Paris mit und kam ohne jene zwei Unbekannten mit den uns bekannten Männern zurück. — Hay und Hepburn wachten bei dem Pulver. Ging Bothwell allein weg und kam mit diesen Beiden zurück, so beweist dies, daß er bei denselben war, also in dem Keller. Was kann er demnach nur in jener Zeit gethan haben, als daß er sich selbst überzeugte, ob man seine Befehle richtig vollzogen; denn er war ja nicht dabei, als das Pulver in den Keller geschafft wurde. Er wollte selbst einmal die Lage des Pulvers und die Lunte prüfen und deren Anzündung befehlen. Ueber dieser Beschäftigung konnte sehr wohl, den Hin- und Herweg von seinen Begleitern aus mitgerechnet, eine halbe Stunde vergehen.

Die Richter der Leute Bothwell's mußten jedoch den Verdacht der räthselhaften Erdrosselung des Königs auf Bothwell schieben. Man ließ ihn deßhalb mit seinen Leuten in dem Hof erscheinen, man sagte, er ging hinein, vergaß aber leider, daß er über die Stadtmauer mußte, um „hinein" zu kommen. Der Leser soll denken, Bothwell habe sich überall herumgetrieben, er soll vermuthen, Bothwell habe in jener halben Stunde, wo er in dem Keller war, den König erdrosselt. Deßhalb log man in der Deposition von Powrie jene zwei Unbekannten hinzu, weil es für bloß drei Mann etwas schwer gewesen wäre, zwei junge Männer so pünktlich zu erwürgen. In der Deposition von Dalgleish bedurfte man dieser Lüge nicht, da man Bothwell in Begleitung von Paris verschwinden und mit diesem und Hay und Hepburn zurückkommen läßt.

Es ist sonnenklar, daß wenn die Leute Bothwell's an der Stadtmauer, wahrscheinlich in dem Festungsgraben, warteten, daß wenn Bothwell nur mit Hay und Hepburn gelangen konnte, indem er den back-wall überstieg, und wenn sie nachher alle zu dem Cowgate flohen, sie nur außerhalb des Hofes an der Stadtmauer in der Thief Raw gewesen sein können, wo sich jene Kellerthür befand und von wo aus man direct zu dem Cowgate gelangen konnte. — Diese Stellung von Bothwell und seinen Leuten wird nahezu

[1]) Deposition von Powrie, „accompanyit with zoung Talla and J. Hepburne of Boltoune, come to the deponar and utheris twa persons being with him.

bestätigt durch das Fragment einer späteren Zeugenaussage, welche Dalgleish am 3. Januar 1568, dem Tage seiner Hinrichtung, machte[1]). „Bothwell ging zu einer Gasse neben den Black-Friars", erzählt der Verurtheilte, „und kam zu dem Graben der Festungsmauer, wo er ihm (Dalgleish) zu warten befahl, und so wahr Gott mein Richter sei, ich hörte nichts als den Knall der Explosion." Dalgleish beschreibt hier genau dieselbe Stelle, welche Ormiston andeutet, der auch von dem Festungsgraben spricht, worin ihm Paris begegnet und aus welchem er zu dem Pulver gelangt. — Festungsmauer und Graben hatte der Kirk of Field-Hof nur an seiner Westseite an und in der Thief-Raw.

In den Depositions von Hay und Hepburn ist die Fälschung anders, wie gezeigt werden wird aus guten Gründen. — Hay erzählt[2]), „Bothwell kam mit Paris und Dalgleish zu dem hinteren Theil des Hofes, also an die Stadtmauer, und der genannte Hepburn (offenbar ist hier gestrichen worden), welcher zwei Schlüssel zu der Hinterthüre hatte, zündete die Lunte an, ging weg mit Hay, nachdem er die Thüre geschlossen hatte und fand den Grafen Bothwell in dem Hof. Dieser fragte sie, ob sie gethan hätten, was ihnen befohlen, und die Lunte angezündet hätten. Sie antworteten, es sei geschehen" ꝛc. Hepburn's Bericht ist von dem Hay's wesentlich verschieden. „Nachdem die Leute, welche das Pulver gebracht hatten, weggegangen waren," erzählt Hepburn[3]), „habe er mit Hay in dem Haus 2 Stunden gewartet, dann hätten sie die Lunte angezündet und drei Thüren hinter sich zugeschlossen. Als sie in den Hof kamen, fanden sie Bothwell mit Dalgleish, Wilson und Powrie" ꝛc. Die Fälschung ist hier umgekehrt als in den Depositions von Powrie und Dalgleish. Man durfte Hay und Hepburn natürlich nicht gestehen lassen, daß Bothwell bei ihnen im Keller war. Sie mußten denselben mit seinen Leuten in dem Hof finden, da die Thätigkeit Bothwell's auf Kirk of Field, wenigstens für eine gewisse Zeit dunkel bleiben mußte, damit der Leser vermuthete, in dieser Zeit sei der König von ihm erdrosselt worden. Dies geschah in den Depositions von Powrie und Dalgleish dadurch, daß man ihn hier eine halbe Stunde verschwinden läßt. Hier geschieht es dadurch, daß Hay und Hepburn ihn in dem Hof treffen, ohne

---

[1]) Laing II, 265, Appendix, „he passit to ane Wynd beside the Blacke Fryers and cum to the slope of the dyke, quhaire he gart me stand still; and as God shall be my judge I knew nathing quhill I heard the blast of powder."

[2]) Deposition von Hay, Laing II, 255, „and yareftir the erle Bothwell, accumpanyit with Paris and Geordie Dalglish came to the back zard and the said Hepburn quha had twa keyis of the back dur lichtit the lunt etc."

[3]) Deposition von Hepburn, Laing II, 258, „the deponar and John Hay within the said house, quhilks tarryit yarein quhill efter twa houres after midnight, and yan tuk ane lunt etc."

Digitized by Google

daß vorher irgendwie angedeutet wird, was der Graf hier mit seinen Leuten getrieben hatte.

Halten wir fest an den Thatsachen. Das Pulver kam von dem Cowgate und konnte unter den vorliegenden Umständen nicht über den Hof und noch weniger in das Haus von Kirk of Field gebracht werden, sondern nur in den Keller. Hier wurde es bewacht von Hay und Hepburn und die Lunte angezündet, nachdem Bothwell gekommen und mit eigenen Augen die Vorbereitungen geprüft hatte. Nach der Explosion flieht alles und trennt sich am Cowgate, also bei dem Eintritt in die Stadt. — Von diesen Thatsachen finden sich in den Depositions von Hay und Hepburn nur die, daß das Pulver von dem Cowgate kam und daß die Genannten bei demselben Wache hielten. Angedeutet wird die Stellung Bothwell's durch die Worte „er kann mit Paris und Dalgleish zu dem hinteren Theil des Hofes."

Die fragmentarische Kürze, womit in den Depositions von Hay und Hepburn der zweite Act der Tragödie erzählt wird, ist ein ganz entschiedener Beweis dafür, daß hier Geständnisse gestrichen wurden, welche die Richter des geheimen Tribunals um keinen Preis stehen lassen durften, Geständnisse nämlich, welche ihrem Zweck, auf Bothwell den Verdacht des Mordes zu schieben, direct entgegen waren. — Ließ man die wirklichen Aussagen stehen, daß Hay und Hepburn in dem Keller waren, daß hier Bothwell zu denselben kam, während Powrie, Wilson, Paris und Dalgleish in dem Graben vor der Stadtmauer warteten, jedenfalls mit dem Befehl, keinen Unberufenen diesen Weg passiren zu lassen, so war es klar, daß Bothwell mit seinen Leuten nicht in dem Hof, sondern außerhalb desselben war. Es war unwiderleglich, daß er und seine Leute in jener Nacht durch die Festungsmauer von dem Hof, besonders aber von dem Garten getrennt waren, in welchem die Leichen Darley's und Taylor's gefunden worden waren. Wer aber sollte dann den König erdrosselt haben? Sicherlich nicht Bothwell, sondern Leute, welche auf der anderen Seite der Stadtmauer im Süden und Osten des Kirk of Field-Hauses standen, Leute, denen der König in die Hände lief, als er durch die im Süden des Hauses liegenden Gärten zu fliehen suchte. — Man mußte Bothwell in den Kirk of Field-Hof versetzen, da nur Leute, welche auf der andern Seite der Stadtmauer, d. h. Leute, welche nicht in der Thief Raw waren, welche nicht in dem Festungsgraben lauerten und nicht nach dem Cowgate flohen, den König ermordet haben konnten. Gerade den letztgenannten Umstand hat man denn auch in den Depositions von Hay und Hepburn besser gefälscht als in denen von Powrie und Dalgleish, indem man die Mörder nicht, wie bei jenen, durch das Hofthor direct an das Cowgate gelangen läßt. Man nennt dieses gar nicht, aber thörichter Weise dieselben Punkte, welche auch Powrie und Dalgleish angeben, nachdem sie durch das Cowgate[1]) gegangen waren. Hay

[1]) Laing II, 246, Deposition von Powrie, II, 255, Deposition von Hay ꝛc.

Digitized by Google

und Hepburn machten alſo denſelben Weg wie jene, aber die Fälſcher hüteten ſich hier Punkte in der Nähe von Kirk of Field zu nennen, welche den Weg und die Stellung Bothwell's verrathen mußten.

Daß weder Bothwell noch ſeine Leute perſönlich Antheil an der Erdroſſelung des Königs genommen haben, eben weil der Ort, an dem ſie ſich befanden, ſie hieran hinderte, findet ſeine Beſtätigung in der äußerſt merkwürdigen Thatſache, daß alle Leute Bothwell's [1]), welche als Königsmörder gerichtet wurden, wiederholt vor ihrem Tod auf das feierlichſte erklärten, ſie hätten ſich von Kirk of Field in dem feſten Glauben entfernt, der König ſei in der Exploſion umgekommen. — Der Laird von Ormiſton, welcher der Exploſion nicht beiwohnte, erzählt in ſeiner Depoſition, auch er hätte nicht anders gedacht, als daß der König unter den Trümmern des Hauſes begraben ſei, und hätte auf das ſorgfältigſte Hay, Hepburn, ſowie alle übrigen Leute Bothwell's, die in jener Nacht auf Kirk of Field waren, über die Ermordung des Königs befragt, wobei ihm alle ſchwuren, ſie hätten nie und nimmer etwas Anderes gewußt, als daß der König durch die Exploſion getödtet worden ſei [2]). — Daſſelbe ſagten dieſelben Männer im Angeſichte des Todes, und ſonderbar, man hat dieſe Ausſage nicht umgeändert und doch war ſie ſo gefährlich; denn aus ihr folgt erſtens, daß Bothwell und ſeine Leute an einem Ort waren, wo ſie nichts von dem hören konnten, was in dem im Süden des Hofes gelegenen Garten vor ſich ging und zweitens, daß dieſer Ort gar kein anderer geweſen ſein kann als die Thief Raw (the Wynd beside the black Friers, Depoſition von Dalgleiſh vom 3. Januar 1568), denn an jeder anderen Stelle hinter der Stadtmauer konnte und mußte man ſehen und hören, was 80 Schritte weit von dem Haus geſchah.

Bothwell's Leute wußten nichts, weil ſie dem Befehl ihres Herrn gemäß am Anfang der Thief Raw Wache hielten, in beträchtlicher Entfernung von dem Garten und noch dazu von dem Schauplatz des Mordes getrennt durch die hohe Stadtmauer. Hay und Hepburn aber konnten erſt recht nichts Näheres über die Ermordung wiſſen, weil ſie während dieſer Zeit mit Bothwell im Keller bei dem Pulver waren.

Nicht der Graf Bothwell, ſondern Andere müſſen den König erdroſſelt haben. Thatſachen beweiſen, daß er die ſpecielle Aufgabe hatte die Exploſion zu leiten und das Haus von der Seite zu beobachten, auf welcher

---

[1]) Laing II, 263, Verhör vom 3. Jan. 1568.

[2]) Depoſition von Ormiſton, Laing II, 293. „As I sall answer to my God, ſagt Ormiſton, I knew nothing but he was blawin up; and did enquyre the samyn maist dilligentlie at John Hepburne and John Hay, and all that tarreit behind me, *quha swore unto* me, they never knew nae uther thing bot he was blawin up."

Digitized by Google

allein das Pulver in den Keller geschafft werden konnte, so daß er mit seinen sechs Begleitern von dem Schauplatz des Mordes durch die Stadtmauer getrennt war. — Allein hiervon ganz abgesehen konnte Bothwell ganz unmöglich ein solches Unternehmen allein ausführen. Wird der schottische Adel, der in dem 16. Jahrhundert eine große Meisterschaft in dem Anstiften und Ausführen von Verschwörungen hatte, die Ausführung eines so ungemein gefährlichen Wagestücks einem Einzelnen mit sechs Leuten überlassen haben? Falls die Sache nicht glückte, konnte es zu einem verzweifelten Kampf kommen, wobei der König sich mit seinen sechs Dienern erfolgreich hätte vertheidigen können. Können die Häupter des schottischen Adels und zugleich die Häupter der Verschwörung, der schlaue Maitland, Argyle, Huntly, Morton, Murray und James Balfour so thöricht gewesen sein, bei einem Unternehmen, dessen Fehlschlagen sie um Leben und Eigenthum gebracht hätte, nicht die äußersten Vorsichtsmaßregeln zu gebrauchen? Konnten sie, die eigentlichen Urheber und Anstifter des Mordes, in der Nacht ruhig schlafen, in welcher entweder das Leben des Königs geopfert wurde, oder ihr eigenes im Falle eines Mißlingens oder einer Entdeckung in die tödtlichste Gefahr gerieth? Diese Fragen müssen entschieden verneint werden und der Ausgang beweist, daß alle Vorsichtsmaßregeln, welche ein Mißlingen unmöglich machten, getroffen waren.

Thatsächliche Beweise und Anhaltspunkte, daß auch noch andere hochgestellte Persönlichkeiten an der Ausführung des Mordes Theil genommen haben, gibt es in dem vorhandenen Material genug, aber sie wurden bis auf den heutigen Tag noch ebenso wenig zusammengestellt, wie diejenigen, welche darthun, daß der Graf Bothwell mit seinen paar Leuten dieses Wagestück weder allein ausgeführt hat, noch allein ausführen konnte.

William Powrie erzählt in seiner Deposition, er sei mit Wilson bei dem Abladen des Pulvers einmal Paris mit zwei Vermummten begegnet[1]), ein sicherer Beweis, daß sich noch andere verdächtige Persönlichkeiten in jener Nacht auf Kirk of Field herumtrieben. — Bei seinem zweiten Verhör sagte Powrie aus, Bothwell sei in Begleitung von Dreien, welche Mäntel und seidene Ueberschuhe trugen, zu ihm gekommen, als sie die letzte Ladung Pulver brachten[2]). Bothwell kann jedoch gar nicht bei dem Abladen des Pulvers gewesen sein, da er gerade zu dieser Zeit mit den anderen Lords bei dem König zu Besuch war. Diese Aussage von Powrie ist jedenfalls gefälscht. Powrie kann jene drei Persönlichkeiten bei Bothwell nur gesehen haben, als derselbe zum zweiten Mal nach Kirk of Field ging.

---

[1]) Deposition von Powrie, Laing II, 243. French Paris and utheris twa quhilks had cloakes about yare faces.

[2]) 2. Verhör von Powrie, Laing II, 247. Accumpanyit with thre more, quhilks had yare cloaks and mulis upon yair feet.

Digitized by Google

um den Befehl zum Anzünden der Lunte zu geben. Daß aber jene drei seidene Ueberschuhe trugen, beweist, daß es Adlige, vielleicht Lords, waren, denn seidene Ueberschuhe[1]) wurden damals in Schottland nur von dem Adel getragen, besonders von den Adligen, die am Hof lebten.

Mit diesen Aussagen stimmt genau das überein, was John Binning, ein Diener von Archibald Douglas, im Jahre 1581 vor seiner Hinrichtung als Königsmörder gestand. In dem kümmerlichen Bruchstück von Binnings Confession wird erzählt[2]), daß A. Douglas mit seinen Dienern Binning und Gairner zur Ausführung der That nach Kirk of Field ging. Archibald hatte seidene Ueberschuhe an, und wechselte, als er heimkam, seine Kleider, welche mit Lehm und Schmutz bedeckt waren. Binning, welcher zur Throplow's Wynd geschickt wurde, jedenfalls um nach den anderen heimeilenden Mördern zu sehen, begegnete gewissen Vermummten, unter welchen er die Stimme von Robert Balfour zu erkennen glaubte. Es kam auch John Maitland, der Abt von Coldingham und Bruder des Secretärs, welcher Binning ein Zeichen gab zu schweigen, indem er seine Hand auf den Mund legte.

Douglas war mit Schmutz und Lehm bedeckt, als er heimkam. Dies konnte er nicht sein, wenn er bloß zusah, sondern nur, wenn er vielleicht auf der Flucht stürzte oder an einem Kampf Theil nahm. Das Erstere ist möglich, das Letztere gewiß. Es fand ein Kampf der Verzweiflung statt zwischen den Mördern einerseits, dem König und seinem Pagen Taylor andererseits. Doch hiervon, wie von den Vermummten später.

Eine andere Nachricht[3]) über die Mörder, welche nach der Stadt zu flohen, rührt von zwei Frauen her, welche durch den furchtbaren Knall aufgeschreckt in das Freie eilten. Beide sagten bei ihrem Verhör aus, sie hätten 19 Leute gezählt, welche in der Richtung nach der Stadt zu rannten. Eine dieser Frauen, Mag Crokat, suchte vergebens einen Fliehenden festzuhalten, der ein seidenes Gewand trug, also ein Höfling war.

Der Graf Murray, welcher nicht lange nach dem Königsmord plötzlich nach Frankreich reiste, hatte unterwegs bei seinem Aufenthalt in London

---

[1]) Vigneul-Marville's Mêlanges d'Histoire, I, 205. Laing II, 339.

[2]) Confession von Binning, Laing II, 337, „that his master passed to the deid doing, the said Binning and Gairner his servants being with him in company" (Arnot's Crim. Trials 16) „and tint ane of his mules in taiking; and efter his cuming that night changit his claithis quhilkis war full of clay and foulness, and he beand send to Throphlowis (wahrscheinlich dasselbe wie Raplaw's Wynd) wynde fit, the said John met certain mussilit men, quhom he knew not, but as he supponit he thocht he knew the voice of Mr. James Balfouris brother, proveist of the Chairterhouse. In the meantyme came in Mr. John Maitland, abot of Colinghame, and putting his tow handis on his awn mouth, maid to him an signe to keip quiet the rest of his mynd."

[3]) Hosack I, 273.

Digitized by Google

eine Unterredung mit dem spanischen Gesandten de Silva [1]), worin er demselben mittheilte, es seien 30—40 Personen auf die eine oder andere Weise in den Mord verwickelt. Murray rechnet hier sich selbst, wie es später auch der Graf Morton machte, nach der dem schottischen Adel eigenthümlichen Auffassung, nicht zu den Schuldigen. Er meint nicht die Hehler, sondern solche, welche einen thätigen Antheil an der Verschwörung nahmen, und unter diesen wieder vor Allem diejenigen, welche bei der Ausführung des Mordes selbst waren. Ferner meint Murray mit seinen 30—40 Personen nicht etwa auch Diener und untergeordnete Werkzeuge von niederem Rang, sondern die adligen Verschworenen, denn er spricht von den schuldigen Parteigängern (the guilty parties). — Zu den Verschworenen gehörten die Ricciomörder. Die Bedingung, unter welcher Murray, Maitland, Athol, Argyle, Huntly und Bothwell für ihre Begnadigung zu wirken versprachen, war der Beitritt zu der Verschwörung gegen das Leben des Königs, und wie wir gesehen, traten Morton, seine Freunde und Begleiter zu Newcastle freudig dem Bond von Craigmillar bei. Die Ricciomörder haßten Darley tödtlich als einen Verräther und einer von denselben, welcher im December 1566 nicht begnadigt wurde, Ker of Foudonside, setzte Freiheit und Leben auf das Spiel, um sein Auge an der Ermordung des Königs zu weiden. Er ritt in der Nacht vom 9. auf 10. Februar mit mehreren Begleitern bis zu jener Vorstadt von Edinburg und kehrte, nachdem er die Explosion gesehen, wieder an die Grenze zurück [2]). — Wagte dies ein verbannter Ricciomörder, so darf man schließen, daß es die zurückgekehrten erst recht wagten, zumal da sie Mitverschworene waren. Diese eine Thatsache deutet sogar auf etwas hin, was nach den vorliegenden Umständen mehr als wahrscheinlich ist.

Kirk of Field lag in der Vorstadt. Da nun das Haus ganz ohne Zweifel von allen Seiten umstellt wurde, so liegt die Vermuthung sehr nahe, daß die Königsmörder sich nicht alle von der Stadt aus Kirk of Field näherten, sondern daß auch ein Theil derselben von dem Lande her kam, denn von der Landseite konnte man dem Hause ebenso leicht, vielleicht sogar leichter beikommen und konnte weit weniger leicht gesehen werden. Eine Reiterschaar auf dem Weg nach der Hauptstadt fiel Niemand auf; dies war eine gewöhnliche Erscheinung.

Das Beispiel Ker of Foudonside's beweist auf der einen Seite, daß die Todesstunde des Königs den einzelnen Gliedern der weitverzweigten Verschwörung genau bekannt war, und läßt auf der andern Seite mit Sicherheit schließen, daß, wenn außer diesem Foudonside noch andere Adlige von dem

[1]) De Silva an Philipp II., Froude „Hystory of England etc." IX, 37. There were from thirty to forty persons concerned in it etc.

[2]) Drury an Cecil, 24. April. Hosack I, 246.

Digitized by Google

Lande aus nach Kirk of Field gekommen waren, sie dies nicht allein gethan hatten, um in müssigem Zuschauen ihren Rachedurst an der Mordscene zu stillen, sondern mit dem ganz bestimmten Auftrag, Kirk of Field nach dieser Seite hin (Süd und Ost) abzusperren und im Nothfall selbst einzugreifen. Möglich ist es, daß Murray's plötzliche Entfernung aus Edinburg am 9. Februar hiermit zusammenhängt und nicht allein der Absicht entsprang, den Verdacht der Betheiligung an dem Mord von sich abzulenken.

Unbedingt fest steht nach den angegebenen Thatsachen, daß die Ermordung Darley's, gerade so wie diejenige Riccio's, von einer sehr großen Anzahl von Leuten ausgeführt wurde, und daß die seither übliche Annahme, Bothwell habe mit einigen Helfershelfern von niederem Rang das tollkühne Wagestück vollbracht, einfach lächerlich ist, weil sie nur begründet ist auf das Märchen von Bothwell's Verhältniß zu M. Stuart, wobei, wie schon bemerkt wurde, die Thatsache vollständig verloren geht, daß sich eine Verschwörung der höchsten Häupter des Staats und fast des ganzen calvinistischen Adels im December 1566 und Januar 1567 in tiefster Stille und völlig unabhängig von der Königin entwickelt hatte, begünstigt durch den Umstand, daß M. Stuart damals gerade aus gegnerischem katholischem Lager gefährliche Umtriebe vermuthete, von Seiten des Grafen Lennox nämlich, der übrigens nur wenige Anhänger zählte.

Binning's Confession zeigte, daß Archibald Douglas, John Maitland, der Bruder des Secretärs, und Robert Balfour, der Bruder von James Balfour, an der Ermordung Theil nahmen. Allein dies waren nicht die Einzigen. Fast gewiß ist es, daß die genannten Brüderpaare nebst Argyle in jener Nacht auf Kirk of Field waren, ganz sicher aber ist die Theilnahme Huntly's.

Als Bothwell seinen vertrauten Diener Paris in das Geheimniß einweihte, sagte er unter vielem Anderem[1]: „Ich habe Lethington, welcher für einen der besten Köpfe dieses Landes gilt und welcher der Unternehmer des Ganzen ist; außerdem sind bei der Sache mein Schwager Argyle, Huntly, Morton, Ruthven und Lindsay." Die drei Letztgenannten waren damals nicht in Edinburg, wohl aber die drei Ersteren, welche auch, wie wir gesehen, bei dem auffallenden Besuch in Kirk of Field waren am Abend des 9. Februar.

Daß Maitland der Unternehmer des Ganzen genannt wird, stimmt genau mit seinem Verhalten zu Craigmillar, wo er sich neben Murray als der eigentliche Urheber und Veranlasser der Verschwörung zeigt; es stimmt

[1]) 1. Deposition von Paris. Laing II, 272. „Car j'ay disia Leddington qui est estymé l'ung des meilleurs esprits de ce pais-cy, et qui est *l'entrepreneur de tout cecy;* en apres j'ay Monsr d'Argyle mon frere, Monsr de Hontlye, Monsr de Morton, Ruthen et Lindesay."

Digitized by Google

mit der Thatsache, daß Maitland der Königin das Haus Robert Balfour's auf Kirk of Field empfahl und deutet darauf hin, daß der ganze Mordplan seinem Kopf entsprungen ist.

Allein wir besitzen außerdem noch ein Zeugniß, aus dem seine Schuld indirect erhellt. Als Morton Ende 1572 Regent wurde, protestirte Maitland, der damals ein warmer Parteigänger der Königin war, in einer Denkschrift[1]) an den neuen Regenten gegen seine Achtserklärung, „wegen eines Verbrechens, schreibt Maitland, an dem ich, wie er in seinem Gewissen weiß, gerade so unschuldig war, als er selbst." Hierauf gab Morton die merkwürdige Antwort: „Davon, daß ich in meinem Gewissen ihn als ebenso unschuldig kenne, wie mich selbst, ist das Gegentheil wahr, denn ich war und bin unschuldig, aber ich könnte dasselbe nicht von ihm behaupten, in Anbetracht dessen, was ich von der Sache weiß nach seinem eigenen Bekenntniß, welches er mir früher machte."

Laing meint, Morton spiele auf die Unterhandlungen an, welche am 20. Januar 1567 in Whittingham zwischen Maitland, Bothwell und Morton stattfanden. Dies ist nicht möglich, damals war von den drei Genannten noch der Eine so schuldig wie der Andere, da der Mord noch nicht ausgeführt war. Zu Whittingham sollte Morton zur Theilnahme an der Ermordung überredet werden, was jedoch von ihm abgeschlagen wurde, als die versprochene schriftliche Einwilligung der Königin nicht herbeigeschafft werden konnte. — Der Graf Morton hat von dem Begriff „schuldig" dieselbe Auffassung, welche Murray vor de Silva zeigte. Er rechnet die Hehler nicht zu den wirklich Schuldigen, sondern nur die Thäter. Er deutet mit den Worten „of his own confession to myself of before" nicht eine Unterhandlung vor dem Morde an, sondern ein Bekenntniß über die Ausführung desselben. Was Laing zu seiner falschen Erklärung veranlaßte, sind die Worte „of before", er meint ganz ohne Grund, dieses „früher" müsse vor dem 9. Februar 1567 sein und denkt nicht daran, daß Morton diese Worte gegen Ende 1572 sprach. Dieser scharfe Unterschied, den Morton zwischen seinem und Maitland's Antheil macht, läßt nur die eine Auslegung zu, daß Morton aus Maitland's eigenem Mund wußte, daß er bei der Ausführung des Verbrechens selbst war, und daß er nicht wie Morton ein bloßer Hehler und Begünstiger des Mordes war.

Ganz fest steht die Theilnahme des Grafen Huntly an dem Mord. —

---

[1]) Memorandum an Morton, Laing II, 329, „for a crime whereoff he (Morton) knoweth in his conscience I was as innocent as himself." Morton antwortete: „That I know him innocent in my conscience as myself, the contrary thereof is true, for I was, and am innocent thereof, but could not affirm the same of him, considering what I understand in that matter, of his own confession to myself of before." Calderwood II, 274—76.

Digitized by Google

Als Bothwell im Begriff ſtand, erzählt Paris [1]), zum zweiten Male nach Kirk of Field zu gehen, kam Huntly mit zwei oder drei Dienern zu ihm in ſein Zimmer. Nachdem ſich beide allerlei in das Ohr geſprochen hatten, entfernte ſich der Beſucher und Bothwell ſagte dem dabeiſtehenden Paris, Huntly hätte ſich erboten ſie zu begleiten, aber er wollte ihn nicht mitnehmen. Huntly war jedoch in Kirk of Field in jener Nacht. Daher iſt entweder der Wortlaut dieſer Ausſage von Paris gefälſcht, oder Bothwell ſagte dies, um ſeinen Freund vor dem Diener nicht bloßzuſtellen.

Der ſchon als Mörder erwähnte Archibald Douglas erzählte Morton [2]) nach vollbrachter That, er habe dem Mord beigewohnt und wäre mit Huntly und Bothwell nach Kirk of Field gegangen.

Ohne Zweifel ſind Huntly und Douglas zwei von jenen drei ungenannten Adligen in Mänteln und ſeidenen Ueberſchuhen, welche Powrie einmal bei Bothwell, jedenfalls auf dem Wege nach Kirk of Field, ſah. Powrie ſagte allerdings bei ſeinem zweiten Verhör, dieſelben ſeien bei dem Abladen des Pulvers zu Bothwell gekommen, eine Lüge, welche durch die Depoſition von Morton, und, wie ſchon bemerkt, durch die Thatſache, daß die Lords, während das Pulver in den Keller kam, bei dem König zu Beſuch waren, ſchlagend widerlegt wird.

Nach der Depoſition von Dalgleiſh [3]) eilte Bothwell nach der Exploſion ſo raſch als möglich in ſeine Wohnung und begab ſich, um keinen Verdacht zu erregen, ſogleich zu Bett. Er lag nur kurze Zeit darin, als ein gewiſſer George Hacket in ſein Zimmer trat, um ihm die Schreckensnachricht von der Ermordung des Königs zu melden. Mit dieſer Ausſage ſtimmen Powrie's und Hepburn's Depoſitions genau überein, mit dem Unterſchiede, daß der Letztere beifügt, auch Huntly wäre ſogleich zu Bothwell gekommen, und der Erſtere [4]), daß nicht allein dieſer, ſondern auch Andere in ſeinem Zimmer erſchienen und daß ſich alle von hier aus in die Wohnung der Königin begaben. Dieſe „Anderen", deren Namen Powrie leider nicht genannt hat, waren demnach Adlige, ohne Zweifel die verſchworenen Lords, darunter auch Argyle und Maitland, welche, wie es bei den höchſten Würdenträgern in Schottland üblich war, gerade ſo wie Bothwell und Huntly in dem königlichen Palaſt wohnten.

---

[1]) 2. Depoſition von Paris. Laing II, 287. „Survint M. de Honteley, en compaignye de deux on troys serviteurs etc." „Que M. de Honteley s'estoyt offert d'aller avecques luy, mais qu'il ne le voulloyt mener."

[2]) Depoſition von Morton. Laing II, 325. „And came to the kirk of Field yard with the eirle Bothwell and Huntlie.

[3]) Depoſition von Dalgleiſh. Laing II, 251.

[4]) Depoſition von Powrie. Laing II, 246. „And yarefter the erle Huntley and many came in to my Lord, and yai zeid into tho quenes house."

Digitized by Google

Dieſer höchſt verdächtige Umſtand läßt nur zwei Erklärungen zu. Waren einzelne Häupter der Verſchwörung in jener Nacht im Palaſt zurückgeblieben, ſo wußten ſie, was der Knall bedeutete, zugleich aber konnten ſie ſich ungefähr denken, wann die Leiter des Unternehmens zurückgekehrt ſein konnten, aber genau konnten ſie es nicht wiſſen, da die Mörder jedenfalls dafür ſorgten, möglichſt heimlich und unbemerkt wieder in ihre Wohnung zu gelangen.

Jenes Zuſammentreffen der verſchworenen Lords bei Bothwell kurz nach deſſen Ankunft im Palaſt iſt zu auffallend, als daß es nicht durch eine andere noch näher liegende Vermuthung erklärt werden dürfte. Die Lords trafen deßhalb ſo genau die Zeit, in der Bothwell ſich wieder in ſein Gemach geſchlichen hatte, weil ſie überhaupt gar nicht früher dorthin kommen konnten, da ſie ſelbſt in Kirk of Field waren, wie wir dies von Huntly ganz genau wiſſen.

Von jenen Dreien in Mänteln und ſeidenen Ueberſchuhen, welche Powrie bei Bothwell auf dem Wege nach Kirk of Field ſah, ſtellten ſich zwei als Huntly und Archibald Douglas heraus. Unter den Vermummten (certain mussilit men), die Binning erwähnt, war der Bruder des Advocaten J. Balfour. John Maitland, der Bruder des Secretärs, kam unvermummt. Es fragt ſich, wer war jener dritte Adlige Powrie's und wer waren jene anderen Vermummten, die Binning ſah? Die Antwort gibt uns ein adliger Mörder ſelbſt, der ſchon oft erwähnte Archibald Douglas, in ſeinem zwar bekannten, aber noch wenig erforſchten Brief an M. Stuart in Sheffield aus dem Jahre 1581.

„Der Mord," ſchreibt Douglas [1]), „wurde von denjenigen ausgeführt und geſchah auf Befehl derer aus dem Adel, welche den Bond zu dieſem Zweck unterſchrieben hatten", d. h. nicht allein Bothwell und Huntly, ſondern auch Argyle, Maitland und James Balfour nahmen an der Blutarbeit auf Kirk of Field Theil. Jener dritte war alſo Argyle.

Was Douglas hier ſchreibt, wird im vollſten Maße durch andere Nachrichten beſtätigt. Als der Laird Hay of Talla im September 1567 gefangen genommen wurde, klagte er nicht allein Huntly als Ausführer des Mordes an, ſondern eine große Anzahl der angeſehenſten Lords [2]).

Um Weihnachten 1567 wurde eine Anzahl von Leuten Bothwell's auf den Orkaden gefangen genommen, wie uns berichtet wird, 12 oder 15. Laing

---

[1]) Brief von Archib. Douglas. Laing II, 334. „The same was executed by them, and at the command of such of the nobility, as had subscryvit band for that effect."

[2]) Bedford an Cecil, 5. September 1567, Hoſack I, 246. Hay of Talla opened the whole device of the murder, declaring who were the executioners of the same, and went so far as to touch a great many not of the smallest.

Digitized by Google

zweifelt diese Nachricht an, welche wir dem Erzbischof Beaton verdanken. Er meint, weil im Januar 1568 nur vier Leute Bothwell's hingerichtet worden seien, könne von einer solchen Zahl von Gefangenen nicht die Rede sein, besonders da John Hepburn of Bolton unter ihnen der einzige Schuldige war.

Es ist bekannt, daß die Lairds von Tullibardine und Grange im August 1567 mit fünf wohlgerüsteten Schiffen zur Verfolgung Bothwell's gegen Orkney und Shetland geschickt wurden, deren Gewässer Bothwell mit mehreren Schiffen unsicher machte. Die Flottille Bothwell's wurde zersprengt und dieser selbst entkam mit nur einem Schiff, auf welchem er an der Küste von Norwegen von den Dänen aufgegriffen wurde. Von den zersprengten Seeleuten Bothwell's wurde im December 1567 eine Abtheilung von 12 bis 15 Mann festgenommen, darunter Hepburn, eine andere, unter der sich Hay of Talla befand, war schon im September 1567 eingefangen worden. Natürlich bestanden diese Abtheilungen nicht aus lauter Königsmördern. Bothwell war ja überhaupt nur mit sechs Leuten auf dem Schauplatz der That. Man suchte die verschlagenen Reste der Bemannung von Bothwell's Schiffen aufzugreifen, weil man wußte, daß darunter einige Helfershelfer Bothwell's waren. Der Erzbischof Beaton hörte, es seien auf den Orkaden Leute Bothwell's festgenommen worden, welche an dem Königsmord Theil genommen hätten. Er hörte weiter, die Königsmörder seien im Januar 1568 in Edinburg verhört und hingerichtet worden, und dachte also, es wären jene Gefangenen von Orkney, weil er augenscheinlich nicht wußte, daß erst in diesem Monat alle niederen Werkzeuge Bothwell's, deren man während des ganzen Sommers und Herbstes 1567 habhaft geworden war, gerichtet wurden.

Beaton schreibt: „Einige von diesen Gefangenen, welche um die Gnade gebeten hatten, von dem Grafen Murray gehört zu werden, bekannten, den Tod wohl verdient zu haben, aber sie erklärten die Königin für unschuldig, klagten dagegen die Größten und Mächtigsten seines (des Regenten) Rathes an, sogar den Graf Morton, Lethington und Balfour“ [1]).

Die Gefangenen, welche sich diese Gnade erbaten, können keine Anderen gewesen sein als Powrie, Dalgleish, Hay und Hepburn, welche am 3. Januar 1568 in Edinburg verhört und hingerichtet wurden. — Die Nachricht Beaton's aber von einer solchen Aussage der Gefangenen stimmt sowohl mit dem, was Hay im September bekannte, als auch mit dem, was Hay und Hepburn noch auf dem Schaffot zu dem versammelten Volk sprachen. Der

[1]) Erzbischof Beaton an den Cardinal von Lothringen am 8. Febr. 1568, Laing II, 24. „Declarant l'innocence de la royne et accusent les plus grands et principaux de son conseil, qui assistoient lors avec lui, et mesmes le conte de Morton et le secretaire Ledinton et Balfour etc.“

Digitized by Google

Erstere[1]) erklärte hier, Maitland, Argyle und Huntly hätten den Bond für den Königsmord unterschrieben, und der Letztere[2]) fügte noch hinzu, Maitland und James Balfour seien die Hauptunternehmer gewesen.

Die Wahrheit dieser Aussagen der Leute Bothwell's wird von diesem selbst bestätigt durch eine Erklärung, welche er seinem Diener Paris machte.

Paris war seit jener Schreckensnacht von Gewissensbissen gepeinigt. Um ihn zu trösten und seine Angst zu beschwichtigen, sagte ihm Bothwell, „die Lords dieses Landes selbst sind es, die mit mir dies Verbrechen begangen haben“[3]). Die Königin nennt Bothwell nicht, und das wäre doch der beste Trost für Paris gewesen.

Der Graf Morton nannte vor seiner Hinrichtung nur Bothwell, Huntly und Archibald Douglas als Vollstrecker des Mordes. Als man ihn nach den anderen Thätern fragte, sagte er: „Ich kenne Keine und will auch Keine anklagen“[4]), Beweis genug, daß er, der sein ganzes Leben hindurch einer der tückischsten Feinde der Königin Maria war, sehr wohl noch Andere hätte nennen können.

Fest steht also, daß Bothwell den Mord nicht allein ausführen konnte und auch nicht allein ausgeführt hat. Er leitete die Sprengung des Hauses von der Westseite her, während dasselbe auf der Süd-Ost- und -Nordseite von den anderen Verschworenen von Craigmillar eingeschlossen war. Seine eigenen Leute konnten keine nähere Auskunft über den Mord geben, weil sie von dem Schauplatz, wo derselbe stattfand, durch die Stadtmauer getrennt waren. Aus demselben Grund kennen sie theilweise die anderen Mörder nur nach dem, was ihnen Bothwell hierüber mittheilte. Sie sahen auf dem Weg nach Kirk of Field nur einzelne Vermummte aus dem sehr erklärlichen Grunde, weil nicht die ganze Mörderschaar denselben Weg wählte, sondern jeder Führer sich mit den Seinen auf einem anderen Weg und zu einer anderen Zeit an sein Opfer schlich.

Aus den nämlichen Gründen aber entrollt die Confession von Binning ein ganz anderes Bild von dem Mord mit den Namen anderer Mörder. Binning nennt nicht einen Hay, Hepburn, Powrie ꝛc., sondern A. Douglas, John Maitland, Robert Balfour, vielleicht hat er auch die anderen vornehmen Mörder genannt, ein Umstand, dem wir wahrscheinlich den fragmentarischen Character seines Bekenntnisses verdanken. Der Diener von Douglas konnte keine anderen Persönlichkeiten nennen, weil er mit seinem Herrn, Huntly und den Uebrigen auf der andern Seite der Stadtmauer

---

[1]) Drury an Cecil 4. Jan. 1568. Hosack I, 383.

[2]) Diurnal of Occurrents. Das. S. 383 Anm.

[3]) 1. Depositien von Paris, Laing II, 280, „car ce sont les Seigneurs mesmes de ce pais, avec moy, qu'avont commis le cryme.“

[4]) Depositien von Morton, Laing II, 326. „*I know none and will accuse none.*“

Digitized by Google

stand. Auf dieser Seite nun, wo Huntly, die Maitland's, Balfour's, Douglas und jedenfalls auch Argyle standen, wurde Darley erdrosselt; Bothwell dagegen war von der anderen Seite der Stadtmauer her in den Keller getreten und hatte das Pulver untersucht, bei welchem Hay und Hepburn Wache hielten, während seine vier anderen Diener an dem Anfang der Thief Raw standen. In diesen Umständen ist, wie schon bemerkt wurde, der alleinige Grund zu suchen, weßhalb alle Leute Bothwell's, sowohl gleich nach dem Mord gegenüber Ormiston, als auch später im Angesicht des Todes auf das feierlichste erklärten, sie seien in dem festen Glauben von Kirk of Field geeilt, der König sei durch die Explosion getödtet worden.

Gerade darin, daß diese hochwichtige Aussage der unglücklichen Werkzeuge Bothwell's in den Depositions mit der größten Uebereinstimmung stehen blieb, liegt die beste Bürgschaft für ihre Echtheit. Die Richter derselben hätten viel klüger gehandelt, wenn sie, statt die Aussagen dieser Leute durch plumpe Widersprüche zu entstellen, oder falsche Aussagen mit der Folter zu erpressen, wie es bei der zweiten Deposition von Paris der Fall ist, einfach die Erdrosselung des Königs auf Bothwell und seine Leute direct geschoben hätten. Dies that das geheime Tribunal nicht, welches aus Morton, Maitland, Argyle, Huntly und James Balfour bestand, vielleicht um das Räthselhafte dieses Mordes noch räthselhafter zu machen, dadurch, daß man nur den Verdacht auf Bothwell lenkte, vielleicht aber auch aus Furcht, die Entrüstung über zu freche Lügen könne andere noch lebende Mörder oder Freunde Bothwell's, vielleicht diesen selbst dazubringen, den wahren Sachverhalt eines Tages zu enthüllen. Sicher ist, daß die Königsmörder später diese Furcht hegten, als die calvinistische Adelspartei sich spaltete. Man klagte sich gegenseitig des Königsmordes an, aber Keiner der Kläger, Argyle, Huntly, Murray, Maitland, James Balfour ꝛc. wagt es, den Schleier, der über der Ausführung des Mordes selbst lag, zu lüften, denn hätte dies einer der Genannten gethan, so mußte er stets fürchten, daß die Anklage der persönlichen Theilnahme am Königsmord den Angeklagten reizte dasselbe von dem Ankläger zu beweisen. Man zog es vor als Glied der Verschwörung zu gelten, um nicht selbst Vollstrecker des Mordes genannt zu werden.

Was nun endlich die Art der Ermordung betrifft, so kann nur die eine Erklärung nach den vorliegenden Thatsachen als zulässig erscheinen, daß Darley oder sein Page Taylor verdächtige Laute hörten, oder vielleicht durch einen Zufall unheimliche Gestalten auf dem Kirk of Field-Hof herumhuschen sahen. Bei einem Fluchtversuch durch die angrenzenden Gärten liefen sie der Mördergruppe in die Hände, welche dort unter Anführung Huntly's, der Balfour's oder der Maitland's und des Archibald Douglas lauerte. Ohne Zweifel fand hier der kurze Kampf statt, bei dem der König jene

Digitized by Google

Hülferufe[1]) ausstieß, welche von einigen Frauen in der Nachbarschaft gehört wurden und vielleicht rührte von der Theilnahme an diesem Kampf mit dem König und seinem Pagen der Lehm und Schmutz her, welcher die Kleidung von Archibald Douglas bedeckte.

Von den anderen Erklärungen ist die, welche Laing (Cap. VII) und Hume (Cap. 24) vertreten, „der König und sein Page seien durch die Explosion 80 Ellen weit geschleudert worden ohne versehrt zu werden," einfach lächerlich. Die zweite, welche Hosack I, 268, neben der allein richtigen erwähnt, behauptet auf Grund eines Briefes von W. Drury[2]), der König sei zuerst in seinem Zimmer mit seinem Pagen Taylor erwürgt und dann in das Freie getragen worden. Dies ist gerade so unhaltbar, denn abgesehen davon daß eine solche Mordscene in dem Haus die Dienerschaft aufgeweckt hätte, würden sich die Mörder wohl schwerlich bei einem so eiligen Geschäft noch einmal die Mühe gemacht haben die Leichen der Ermordeten noch 80 Ellen weit aus dem Haus in den Garten zu schleppen. Die Thatsache, daß der Pelzmantel und die Pantoffeln des Königs, sowie einige Kleidungsstücke Taylor's nicht weit von den Leichen lagen, beweist, daß dieselben bei der Flucht rasch zusammengerafft und im Kampf abgerissen oder verloren wurden, denn anzunehmen, man hätte die Kleidungsstücke, welche die Ermordeten trugen, nachher erst im Garten zerstreut, wäre doch widersinnig.

So wurde der König Heinrich ermordet, ein Opfer der calvinistischen Adelspartei, der Rache der Ricciomörder, sowie seines eigenen unseligen Benehmens gegen die Mächtigen von Schottland, mit denen er Fühlung und Versöhnung hätte suchen müssen, statt ihnen bei jeder Gelegenheit seinen Haß und sein Mißtrauen zu zeigen. Seine Mörder waren diejenigen welche ihn am Abend des 9. Februar 1567 bei einem pomphaften Besuch lächelnd und schmeichelnd umringten. Es waren dieselben, welche einige Stunden später, noch in der nemlichen Nacht, die Wohnung seiner unglücklichen Gattin mit den Zeichen des tiefsten Beileids betraten.

Ueberblicken wir nun zum Schluß die bis jetzt erzielten Resultate, welche bei dem Folgenden stets im Auge behalten werden müssen.

Auf Grund von Berichten, welche im Jahre 1566 in der nächsten Umgebung der Königin geschrieben wurden, stellte sich heraus, daß die Sonderstellung, welche Darley damals dem Hofe gegenüber einnahm, nicht eine Folge des Hasses war, welchen seine Gattin auf ihn geworfen haben soll,

[1]) Brief des päpstlichen Nuntius in Paris, Lab. VII, 108.
[2]) Drury an Cecil, am 24. April, Hosack I, 269.

Digitized by Google

sondern eine Folge seiner Feindseligkeit und seines Mißtrauens gegen das königliche Ministerium. Darley hatte eine tödtliche Angst seine nachgiebige Gattin werde eines Tags dem Drängen ihrer Minister nachgeben und die verbannten Mörder Riccio's amnestiren, die er so schmählich verrathen hatte. Höchst wichtig war es, daß uns diese Dinge von den königlichen Ministern selbst in einem langen Bericht vom 8. October 1566 an Katharina von Medici zugestanden werden, aber ebenso wichtig, daß die Grafen von Huntly und Argyle, zwei von den Mördern des Königs, später in einem Protest gegen Murray's usurpirte Regentschaft erklärten, der Tod Darley's sei von den Häuptern des Adels, den königlichen Ministern, zu Craigmillar beschlossen worden, weil derselbe der Begnadigung der Ricciomörder im Wege stand. Aus der Ministerverschwörung wurde eine große Adelsverschwörung.

Darley wurde wie Riccio das Opfer des calvinistischen Adels. Die Unterstellung eines Liebesverhältnisses der Königin zu Bothwell erwies sich als völlig unhaltbar gegenüber der Thatsache, daß die Quellen, welche aus den Jahren 1566 und 1567 selbst stammen, nicht ein Wort von einem solchen Verhältniß wissen.

Die Behauptung aber, Bothwell habe im Auftrag der Königin Darley ermordet, muß geradezu als widersinnig betrachtet werden. Die Ermordung des Königs war eine eminent politische That. Der König wurde von denjenigen ermordet, welche aus politischen Gründen zu Craigmillar seinen Tod beschlossen hatten, aber unter dem Beistand und Mitwissen eines sehr großen Theils des Adels. Bothwell galt seither nur deßhalb für den alleinigen Mörder, weil seine Theilnahme an dem Morde am sichersten bekannt war, und weil man das Material, welches über den Gesammtverlauf Auskunft gibt, noch gar nicht kritisch untersucht hatte.

Digitized by Google

II. Abſchnitt.

Maria Stuart und Bothwell, bis zur Einkerkerung in Lochleven (16. Juni 1567).

Weßhalb und durch wen Darley ermordet worden iſt, hat ſich uns im vorigen Capitel ergeben. In den urſprünglichen Angaben der Nächſtbetheiligten, die wir von ſpäteren Zuthaten bezw. Fälſchungen geſondert haben, erſcheint der Name der Königin nicht unter den Mitwiſſern, geſchweige denn unter den Mitthätigen; vielmehr wird ihre völlige Unſchuld überall vorausgeſetzt oder geradezu bezeugt und der nothwendige Zuſammenhang der That und der Motive kommt dieſem Zeugniß zu Hilfe.

Dagegen taucht, wie wir nunmehr ſehen werden, außerhalb des Kreiſes der Verſchworenen und ihrer Helfershelfer, die wir bisher befragt haben, jetzt ſchon ein Gerücht auf, das ſie mit dem Mord in Verbindung bringt. Und zwar ſind es die Diplomaten zweier katholiſchen Höfe, die dieſem Gerede zuerſt Glauben ſchenken und dieſem Glauben in ihren Berichten Ausdruck geben.

Der erſte, der davon ſpricht, iſt der ſavoyiſche Geſandte Moretta und zwar gelegentlich eines Geſpräches, das er auf ſeiner Heimreiſe in London mit dem ſpaniſchen Geſandten de Silva hat. De Silva aber ſagt in einem Bericht an Philipp II. geradezu, nach der allgemeinen Meinung in England ſei dieſer Mord geſchehen, um den italieniſchen Secretär zu rächen[1]). — Der ſpaniſche Geſandte in Paris Frances de Alava ſprach ſogar die Vermuthung aus, M. Stuart habe ihren Gatten ermorden laſſen, um ihr Söhnchen nach England ſchicken zu können und in ganz Schottland die Ketzerei einzuführen[2]).

Wie iſt zu erklären, daß der ſpaniſche Hof unter den erſten Anklägern der Königin M. Stuart erſcheint? Hoſack meint, das ſei die Folge ihrer duldſamen Kirchenpolitik, die Strafe dafür geweſen, daß ſie dem Bund der katholiſchen Mächte zum Kreuzzug gegen die Ketzer nicht beigetreten ſei. Hoſack irrt, die Königin Maria war ſo bigott katholiſch, wie nur eine katholiſche Fürſtin ſein konnte. Dies beweiſen ihre Briefe an Philipp von Spanien

[1]) Froude IX, 18—19.
[2]) Hoſack I, 277. Frances de Alava an Philipp II.

Digitized by Google

und den Papst, in denen sie immer und immer versichert, sie betrachte es als ihr höchstes und heiligstes Ziel, ihr ketzerisches Land wieder in den Schoß der allein seligmachenden Kirche zurückzuführen.

Im October 1564 schrieb sie Pius IV.[1]: „Wir werden alle unsere Unterthanen zum Gehorsam der heiligen römischen Kirche zurückführen, wenn Gott durch seine Gnade die Ketzer bekehren und vernichten kann"; am 31. Januar 1566 dem Papst Pius V.[2]: „Unsere Feinde sind theils verbannt, theils in unseren Händen. Wuth und äußerste Bedrängniß wird sie zwar zwingen das Aeußerste zu versuchen. Doch wenn Gott und Deine Heiligkeit uns beistehen, deren Sache wir führen, werden wir im Vertrauen auf diese Hilfe den Wall überschreiten."

Philipp II. hatte sie vor ihrer Heirath mit Darley gebeten „ihr Verbündeter zu sein „envers et contre tous" die anderen Glaubens seien[3]."

M. Stuart hatte die feste Absicht einer katholischen Restauration in Schottland, doch konnte sie eine solche nicht aus eigener Macht durchführen, sondern nur mit fremder Hülfe, mit der Philipp's II. und des Papstes. Die Unerläßlichkeit dieser Vorbedingung macht sehr wahrscheinlich, daß sie der Liga der katholischen Mächte gegen die Ketzer beitrat, als sie im Februar 1566 durch eine geheime Botschaft aus Spanien hierzu aufgefordert wurde[4]. Wenigstens wäre es namenlos thöricht gewesen und widersprüche dem klugen Leiter dieser Politik, wenn man bei solchen Absichten ein Bündniß mit Spanien verschmäht hätte. Entweder hatte die Königin Maria keine Restaurationspläne, dann hätte sie dem Papst und Philipp II. nicht jene Briefe geschrieben, oder sie hatte solche, dann mußte sie sich dem katholischen Bund anschließen, weil sie zur Bekehrung ihres überwiegend protestantischen Landes auf fremde Hülfe angewiesen war. Daß sie ein Mitglied dieses Bundes war, darauf deuten, abgesehen von diesen inneren Gründen, die bis jetzt noch nicht benutzten Stellen zweier Briefe mit Bestimmtheit hin.

Ein Bericht[5] vom 11., 13. und 28. März 1566 an den Großherzog Cosimo von Toscana schließt mit den Worten: „Möge Gott der katholischen Union und den Majestäten von Schottland eingeben, Frieden und Ehre aufrecht zu erhalten und jenem Reich den katholischen Glauben vollständig wiederzugeben."

---

[1]) M. Stuart an Pius IV., 20. October 1564, Labanoff VII, 7. „Et y ferons abéyr tous nos sugectz, si Dieu par sa grâce peut réduyre et anéantire les hérésies, come j'espère etc."

[2]) M. Stuart an Pius V., 31. Januar 1566, Labanoff VII, 10.

[3]) M. Stuart an Philipp II., 24. Juli 1565, Labanoff VII, 341.

[4]) Hosack I, 125.

[5]) Labanoff VII, 62. Et piaccia a Iddio inspirarlo alla unione cattolica, et alle Maestà di Scotia mantener la buona pace et honor luoro, et a quel Regno dar intieramente la Religion Catholica!

Digitized by Google

Der Berichterstattter, jedenfalls ein in die Pläne der katholischen Restaurationspolitik Eingeweihter, bezeichnet hier die Rückbekehrung Schottland's als Aufgabe der katholischen Union und der schottischen Majestäten. Er schreibt dies unmittelbar nach der Ermordung Riccio's, der ersten Niederlage, welche diese Politik in Schottland erlitt, folglich hoffte er, daß auch nach dem Tod des Geheimsecretärs die von demselben begonnene Politik von dem katholischen Königshaus Schottland's und der katholischen Union fortgesetzt und zum Ziel geführt würde. Hieraus folgt, daß beide in dieser Beziehung ein Abkommen getroffen haben müssen, oder deutlicher gesagt, daß die katholische Restauration in Schottland mit auswärtiger Hilfe durchgeführt werden sollte. Letzteres wird vollständig bestätigt durch einen Bericht des päpstlichen Nuntius in Paris vom 16. März 1567 [1]). Derselbe schreibt in seinem Schmerz über die von der Königin Maria versäumten günstigen Gelegenheiten zur Wiederherstellung des katholischen Glaubens in Schottland: „Wenn die Königin das gethan hätte was ihr von dem Bund von hier aus gerathen und vorgeschlagen wurde, mit dem Versprechen aller Hülfsmittel, welche nöthig waren für jene so gerechte Execution, so wäre sie jetzt Herrin ihres Reiches mit der Macht den heiligen katholischen Glauben völlig herstellen zu können; aber sie wollte niemals hören, obwohl Monsignor Dumblane und der Pater Emondo zu Ihrer Majestät geschickt wurden um sie zu überreden jenes sehr weise Unternehmen auszuführen. Gebe Gott, daß eine so ungerechte Straflosigkeit nicht Ihrer Majestät und jenem armen Königreich gänzliches Verderben bringe." An einer anderen Stelle seines Briefes schreibt der Verfasser: „Die Häupter der Ketzer belaufen sich auf die Zahl, welche ich Ihrer Heiligkeit auf einem besonderen Blatt in meinem Brief vom 21. August 1566 (der leider verloren) angegeben hatte. Wie es sehr leicht war für die Königin diese zu bestrafen, so hätte sie mit dem Ansehen unseres Herrn und ihrem eigenen den Nuntius ohne Verdacht empfangen können, mit der sicheren Hoffnung, in Kurzem den katholischen Glauben wiederherstellen zu können [2])." Allein jetzt habe der plötzliche Tod des Königs eine

---

[1]) Labanoff VII, 105. *Le Nonce du Pape en France à Cosme I, de Paris le 16 mars 1567.* „Et se la Regina havesse fatto quello, gli fu consigliato et proposto dalla banda di qua con promessa di tutti gl'aiuti ch'erano necessarij a quella giustissima esseccutione, si troveria ora afatto patrona del suo Regno con authorità di potervi restituir intieramente la santa fede cattolica, ma ella non l'ha voluto mai intendere, non ostante che siano stati mandati alla maestà Sua Monsignor Domblanen et il P. Emondo per persuaderla ad abbracciar questa savissima impresa; et piaccia a Dio che una cosi ingiusta impunità non apporte a Sua Maestà et a quel povero Regno una total ruina."

[2]) Ib. „Li quali [capi delli heretici] si riducevano quasi tutti in quel numero che già mandai alla S. V. Illustrissima in un foglio a parte con la lettera mia delli XXI d'agosto. Li quali, siccome era facile alla Regina di castigare, cosi la Maestà

Digitized by Google

solche Verwirrung geschaffen, daß ein römischer Nuntius in Schottland das Schlimmste befürchten müsse.

Was anders verursachte also den Schmerz der Curie und den Zorn des spanischen Hofes als die jähe Wendung in der Politik M. Stuart's, welche den Plänen des katholischen Bundes geradezu Hohn sprach? Am 31. Januar 1566 hatte sie triumphirend an den Papst geschrieben: „Unsere Feinde sind theils verbannt, theils in unserer Gewalt, nun werden wir den Wall überschreiten." Dies bezog sich auf die politischen Häupter des schottischen Protestantismus Murray, Argyle ꝛc., die mit ihren Anhängern nach dem verunglückten Aufstand von 1565 in der Verbannung lebten. Schottland stand am Vorabend einer katholischen Restauration, zu der die ersten Schritte in dem Märzparlament von 1566 gethan werden sollten durch Wiederaufrichtung des unterdrückten katholischen Gottesdienstes und durch die Aechtung der verbannten Häupter des Protestantismus[1]).

Alles scheiterte jedoch, als der welcher M. Stuart in diese katholische Restaurationspolitik geführt hatte, unter den Dolchstichen des calvinistischen Adels sein Leben geendet hatte. M. Stuart allein war unfähig und zu schwach diese gefährliche Politik durchzuführen. Nach dem Tod Riccio's that sie das gerade Gegentheil von dem, was sie vorher dem Papst versprochen hatte. Es geschah nicht allein nichts für die katholische Sache in Schottland, sondern die verbannten protestantischen Adligen wurden sogar begnadigt und der gefährlichste Feind des Katholicismus in Schottland, der Graf Murray, kam wieder in die Gunst der Königin. Aber damit nicht genug, noch in demselben Jahr wurden die Mörder Riccio's begnadigt und kaum ein Jahr nach der Ermordung des Geheimsecretärs wurde Darley getödtet. Hiermit waren alle Hoffnungen, welche die katholischen Mächte im Interesse des Glaubens an diese Heirath geknüpft hatten, vernichtet.

Die schlimmen Aeußerungen der spanischen Gesandten entsprangen aus dem Verdacht, die Königin Maria sei in ihrem ketzerischen Land selbst zur Ketzerin geworden, sie habe ihren katholischen Gemahl tödten lassen theils aus Rache, theils um das letzte Hinderniß ihrer ketzerischen Gelüste zu beseitigen. Aber einzig dieser Art sind auch die Motive, die den Spaniern als möglich erscheinen. Daß dieser Mord die Folge eines Liebesverhältnisses mit einem protestantischen Grafen gewesen wäre, wird von den spanischen Gesandten mit keiner Silbe angedeutet; ein schlagender Beweis, daß sie, die nach den Ursachen des Mordes genau forschten, eben hiervon nichts wußten, weil ein solches Liebesverhältniß nicht bestand. Erst nach der Heirath mit Bothwell und in Folge dieser Heirath entstand das Gerücht von einem

---

Sua haveria con dignità di Nostro Signore et sua potuto senza sospetto ricevere il Nuntio con speranza certa di rimettere in breve la Religione Cattolica etc."

[1]) Labanoff I, 343, Maria an den Erzbischof von Glasgow, den 2. April 1566.

Digitized by Google

solchen Verhältniß und hiermit wurde natürlich der 9. Februar in Verbindung gebracht. Welche Rolle die Ketzerei der Königin Maria an dem spanischen Hofe spielte, beweist ein Brief derselben an Philipp II. vom 30. November 1568[1]), worin sie sich auf das bitterste beklagt über die Verläumdungen, welche ihr an seinem Hof bezüglich ihres Glaubens nachgesagt würden, sie sei doch stets die gehorsamste und ergebenste Tochter der römischen Kirche gewesen. Diese Rechtfertigung schrieb M. Stuart, nachdem sie durch ihre Heirath mit einem Ketzer den Verdacht Spaniens auf die Spitze getrieben hatte, denn in dieser Heirath sah man natürlich den stärksten Beweis dafür, daß sie in der That jene treulose Bundesgenossin und pflichtvergessene Renegatin sei, als welche sie in den früheren Berichten der spanischen Gesandten verdächtigt wurde.

Ebenso wenig wußte man damals in England von einem Liebesverhältniß zu Bothwell. Man erzählte sich vielmehr, der Königsmord sei ein Racheact für die Ermordung Riccio's[2]) und von diesem allgemein verbreiteten Gerücht spricht auch die Königin Elisabeth in dem Brief, welchen sie am 24. Februar[3]) an M. Stuart schrieb, von nichts Anderem.

Auch in Paris wurde von einem Antheil der Königin an dem Mord gesprochen, wie der Erzbischof von Glasgow am 9. März seiner Herrin[4]) berichtet. Daß aber auch hier das Gerücht nichts von einem Liebesverhältniß wußte, sondern nur von der Ketzerei Maria's und ihrer Rache für Riccio, beweist der schon erwähnte Bericht des spanischen Gesandten in Paris. Das Entstehen solcher Gerüchte ist nicht auffallend, denn für Jeden, der die Vorgänge am schottischen Hof nicht ganz genau kannte, lagen solche Vermuthungen nahe genug. Man wußte, daß Riccio, der Günstling der Königin, auf Befehl Darley's erstochen wurde. Man wußte, daß darüber ein Zerwürfniß zwischen beiden Gatten entstanden war. Auch blieb natürlich nicht unbekannt, welche Entfremdung zwischen Darley und dem Hof in den letzten Monaten von 1566 bestanden hatte. Für jeden Uneingeweihten lag die Combination auf der Hand, daß zwischen der Ermordung Riccio's, dem Zerwürfniß beider Gatten, der sonderbaren Stellung, welche der König noch kurz vor seinem Tod an dem Hof eingenommen hatte, ein Zusammenhang bestehe. Welcher Art derselbe aber war, wußte man natürlich nicht. Der zufällige Umstand, daß der Mord bald nach der Aussöhnung Maria's mit Darley erfolgte und zufälliger Weise wenige Tage, nachdem dieser auf seinen eigenen Wunsch nicht, wie die Königin wollte nach Craigmillar, sondern nach

---

[1]) Labanoff II, 237.

[2]) Froude IX, 19.

[3]) Labanoff VII, 103, „pourtant je ne vous céleray point ce que *la pluspart* des gens en parlent."

[4]) Keith I, Advertisement.

Digitized by Google

Edinburg gebracht war, leistete natürlich dem Verdacht Vorschub. — Daß aber diese Verdächtigungen den Mord nicht aus einem verbrecherischen Liebesverhältniß hervorgehen lassen, daß der Klatsch fremder Höfe ein so ausgezeichnetes und jedenfalls hochwillkommenes Thema gar nicht kennt, ist ein schlagender Beweis dafür, daß ein solches Liebesverhältniß nicht vorhanden war. Hätte es bestanden, so müßte unbedingt angenommen werden, daß darüber in Schottland, England, Frankreich und Spanien Gerüchte umliefen, von denen wir Nachricht hätten, zumal wenn das Verhältniß so scandalöser und offenkundiger Art gewesen wäre, wie es später erdichtet worden ist.

Außerdem aber hatte Cecil an dem Tag vor der Ermordung Darley's an den englischen Gesandten in Paris Sir Henry Norris geschrieben[1]), er billige das Betragen und die Anordnungen der schottischen Königin vollständig. Der englische Minister, der über die Zustände des schottischen Hofes stets auf das genauste unterrichtet war, hätte dies sicherlich nicht geschrieben, wenn es so positive Beweise von einem ehebrecherischen Verhältniß Maria's mit Bothwell gegeben hätte, wie ihre Ankläger anzunehmen belieben.

Ein anderer Umstand, welcher dazu beitrug den Verdacht des Auslandes zu steigern, war die Lässigkeit, mit der die Verfolgung und zunächst die Entdeckung der Mörder betrieben wurde. Allein dies war nicht die Schuld M. Stuart's. Jede Nachforschung war vergeblich und mußte im Sande verlaufen, denn gerade die Behörden, denen dieselbe überlassen blieb, waren am tiefsten in den Mord verwickelt. Huntly war Kanzler, Argyle Lord-Justice, Bothwell war Sheriff der Grafschaft, Maitland Secretär, Sir James Balfour gehörte ebenfalls zu dem Justizministerium, und auf die Hilfe Murray's, Morton's und der anderen Mitschuldigen war ebenso wenig zu rechnen. Sie durfte sich wenden wohin sie wollte, überall lauerte derselbe Verrath und überall standen ihr die Mörder ihres Gatten gegenüber.

Ihr eigenes Benehmen aber, wie wir es aus zuverlässigen Quellen kennen, ist nicht das eines schuldigen Weibes. Maria war durch die furchtbaren Schicksalsschläge, deren Opfer sie in kurzen Zwischenpausen geworden war, an Leib und Seele gebrochen. Diese Thatsache darf bei Beurtheilung ihrer nächsten groben Fehltritte nicht außer Acht bleiben. Sie muß streng verurtheilt werden als Königin, aber rein menschlich angesehen, verdient sie Mitleid, denn sie war nur ein Weib und zwar wie ihre ganze Geschichte beweist ein schwaches, leichtgläubiges Weib, jetzt vollends in der schwierigsten Lage in die eine Fürstin gerathen konnte, von Verräthern umgeben und von jeglichem aufrichtigen und treuen Rath vollständig entblößt.

---

[1]) Hosack I, 272, Cecil an S. H. Norris.

Digitized by Google

Einen Tag nach der Ermordung Darley's hatte M. Stuart einen Brief von dem Erzbischof von Glasgow erhalten [1]), worin sie derselbe vor einer drohenden Gefahr warnt. „Wehe, Euere Botschaft kam zu spät, antwortete M. Stuart [2]) der freundschaftlichen Warnung ihres Gesandten, und es war doch über und über Grund vorhanden uns zu warnen. Denn Aehnliches wurde uns von dem spanischen Gesandten in England gemeldet. Doch gerade an dem Morgen, an dem Euer Diener ankam, war die schauderhafte verrätherische That an dem König vollbracht, welche auch gegen uns selbst gezielt zu haben scheint" ꝛc.

Sei es nun daß sie in Folge dieser Nachrichten, um weiteren Nachstellungen zu entgehen, sich in das Castell von Edinburg zurückzog, oder um sich ungestörter und in größerer Einsamkeit ihrem Schmerz zu überlassen, die Thatsache bleibt, daß sie sogleich den königlichen Palast von Holyrood mit einem kleinen, stillen Gemach in dem Castell vertauschte, wo sie, ohne das Tageslicht zuzulassen, abgeschlossen von der Welt in tiefster Trauer lebte [3]).

Der Leichnam Darley's wurde auf den Befehl der Königin in der kostbarsten Weise [4]) einbalsamirt und in der Gruft von Holyrood-House neben James V. beigesetzt, jedoch ohne große Ceremonien, schreibt Leslie [5]), weil dies nicht Sitte war bei dem protestantischen Adel, hauptsächlich aber wohl deßhalb, weil die Königin in der Stimmung, in der sie sich befand, für ihren in so schrecklicher Weise ermordeten Gatten ein stilles Begräbniß einem pomphaften Leichenzug vorzog.

Am 16. Februar ging die Königin auf den Rath ihrer Aerzte und auf Bitten ihres Privy Council [6]) nach Seton, um ihre sehr angegriffene Gesundheit in der besseren und freieren Luft dieses schönen Landsitzes wiederherzustellen. Auch hier dauerte ihr gefährlicher Zustand noch fort. Sie litt an Erbrechen und hatte häufige Ohnmachten [7]). Derselbe Drury, der so den Gesundheitszustand der Königin schildert, meldete zu derselben Zeit Cecil einige Dinge, welche meist von den Historikern als thatsächliche Ereignisse erzählt werden, obwohl sie sich bei einer nur etwas genauen Be-

---

[1]) Keith I, Advertisement CIII, der Erzbischof von Glasgow an M. Stuart von Paris 27. Januar 1567.

[2]) Labanoff II, 9, M. Stuart an den Erzbischof von Glasgow am 18. Februar 1567. „Bot allace! your messaige come to lait, and thair wes ower gude causs to have gevin ws sic warning, the like quhairof we ressavit of the Spanyshe ambassadour resident in England etc."

[3]) Keith II, 519, Chalmers I, 207.

[4]) Treasurer accounts, Chalmers I, 207.

[5]) Keith II, 517.

[6]) Keith II, 522, Chalmers I, 207.

[7]) Hosack I, 280, Bericht Drury's an Cecil im Februar.

Digitized by Google

trachtung als Gerüchte herausstellen. Die Königin, schreibt Drury[1]), sei nach Dunbar gegangen und habe sich unterwegs in Seton aufgehalten, wo sie sich mit Bothwell und Huntly an lustigen Spielen ergötzt habe. Unwahr ist hieran, daß M. Stuart nach Dunbar ging und daß Bothwell und Huntly sie begleitet hätten. Es kann deßhalb ebenfalls nur eine Lüge sein, daß sie, eine kranke Frau, in der Februarkälte im Freien gespielt haben soll (the queen and Bothwell have been shooting at the butts against Huntly). Das Diurnal of Occurrents, welches mit rauher Parteilosigkeit jedes ungünstige Gerücht über M. Stuart erzählt, berichtet wörtlich: „Am 16. Febr.[2]) ging Unsere souveräne Herrin von Holyrood-House nach Seton, und ließ die Grafen Huntly und Bothwell in dem Palast von Holyrood zurück, um den Prinzen bis zu ihrer Rückkehr zu bewachen."

Etwa am 7. März kehrte M. Stuart in das Castell von Edinburg zurück. Am 8. März empfing sie den englischen Gesandten Henry Killygrew, welcher die Beileidsbezeugungen Elisabeth's überbrachte. Noch an demselben Tag berichtete Killygrew an Cecil über seinen Empfang bei der Königin[3]): „Ich fand ihre Majestät in einem dunkeln Zimmer, erzählt er, so daß ich ihr Gesicht nicht sehen konnte, aber ihren Worten nach scheint sie sehr traurig zu sein; sie empfing die Briefe und Botschaft meiner Herrin in sehr dankbarer Weise" ꝛc. Am 24. März ging M. Stuart wieder nach Seton und blieb dort bis zum 5. April.

Am 11. Februar hatte die Königin ein Privy Council gehalten, worin sie 2000 Pfund und eine Belohnung an Land für denjenigen aussetzte, der die Mörder entdeckte. Sie erstaunte bei dieser wichtigen Sitzung über die Gleichgültigkeit ihrer Minister, welche einander ansahen, wie Menschen, die nicht wissen, was sie sagen oder thun sollen[4]).

---

[1]) Hosack I, 280, Drury an Cecil am 17. Februar 1567.

[2]) Hosack I, 281, Diurnal of Occurrents 106. „Upon the 16th day of Febr. our sovereign lady passed from Holyrad-House to Seyton, and left the Earls of Huntly and Bothwell in the Palace of Holyrad-House to keep the prince unto her returning."

Gädeke bekräftigt die Verläumdung Drury's dadurch, daß er in Anmerkung S. 108 sagt: „In einem Diary of occurrents marked by Cecil, Forbes II, 269 heißt es von der Königin und Bothwell in Seton Castle „passed their time meryly." — Dieses diary, das Gädeke nicht mit seinem eigentlichen Namen nennt, ist das allgemein wegen seiner groben Fälschung bekannte diary Murray's, welches auf der Conferenz von Westminster vorgelegt wurde, wobei Cecil einige Bemerkungen an den Rand dieser Schrift machte, die aber absolut nicht die Glaubwürdigkeit derselben erhöhen.

[3]) Chalmers I, 209, Killygrew an Cecil 8. März 1567. I found the Queen's majesty in a dark chamber, so as I could not see her face; but by her words, she seemed very doleful etc.

[4]) Labanoff VII, 316, Mémoire addressé de la part de M. Stuart à tous les princes chrétiens. „In che non accade maravigliarsi della poca diligentia che vi usarone, et se si guardavano l'un l'altro come persone che non sapessero che dirsi

Digitized by Google

Sie hatte in ihrer peinlichen Lage zweimal nach Murray geschickt [1]), welcher Edinburg am 9. Februar verlassen hatte. Statt aber zu kommen, blieb dieser noch mehrere Wochen lang weg und ließ seine Schwester ganz im Stich.

Am 12. Februar erfolgte die Veröffentlichung des Beschlusses des Privy Council, welcher aber trotz der großen Belohnungen, die darin ausgesetzt waren, ganz ohne Erfolg blieb.

Die verschiedenartigsten Gerüchte liefen in der Hauptstadt um. Es hieß Murray und Morton [2]) wären die Urheber des Mordes, denn sie waren bekannt als Feinde des Königs. Melvil berichtet, Jedermann hätte Bothwell im Verdacht gehabt und einige Gerüchte erzählten sogar, Katharina von Medici und Elisabeth seien die Anstifterinnen des Mordes gewesen [3]). — Endlich am 16. Februar, den Morgen nach dem Begräbnisse Darley's, fand man einen anonymen Anschlag an dem Thore des Tolbooth (Rathhaus in Edinburg), worin Bothwell, Sir James Balfour, David Chalmers und Black John Spens als Königsmörder genannt wurden, mit der Bemerkung, die Königin habe dem Mord ihre Zustimmung gegeben, überredet von Bothwell und behext von einer Lady Buccleuch. Ein zweiter Anschlag, welcher einige Tage später erschien, klagte drei französische Diener M. Stuart's an, Francis, Bastian, Johne de Bourdeaux und Joseph Riccio, den Bruder von David Riccio. Nachts hörte man Stimmen in den Straßen der Stadt, welche die Königin und Bothwell des Mordes anklagten, aber Keiner der Kläger wagte in die Oeffentlichkeit zu treten.

Die Lage Maria's war niederdrückend, beschämend, ja verzweifelt. Es vergingen Tage und Wochen, ohne daß das Geringste über den Königsmord entdeckt wurde. Es gab Verdacht aber keine Beweise. Was half es, wenn sie große Geldsummen und Land als Preis auf die Entdeckung der Mörder setzte, was nützte es, wenn sie am 17. Februar [4]) die Berufung des Parlaments proclamiren ließ um gegen die Mörder vorzugehen, man hatte keine Beweise, denn auch die eifrigen Nachforschungen [5]), welche sie nach ihrer Rückkehr von Seton im Anfang März nach den Urhebern jener Anschläge machen ließ, blieben völlig fruchtlos und es mußte alles fruchtlos bleiben, da die obersten Staatsgewalten und ein sehr großer Theil des protestantischen Adels in den Mord verwickelt waren.

---

et mostravano di non saperlo, quando si trovavano nel Consiglio di Sua Maestà congregato per questo effetto.

[1]) Hosack I, 275, Anm. Drury an Cecil, 28. Februar 1567.

[2]) Buchanan XVIII, 623, Camden 116.

[3]) Hosack I, 278.

[4]) Labanoff II, 5.

[5]) Keith II, 533.

Digitized by Google

In dieser hülflosen Lage faßte M. Stuart wieder den Plan Schottland zu verlassen und zu ihren Verwandten nach Frankreich zu gehen. Allein der Widerstand, auf den ihre Absicht an dem französischen Hofe stieß, zwang sie in ihrem Reich zu bleiben. Der Bericht des spanischen Gesandten in Paris, Don Frances de Alava, dem wir diese für die Lage und Stimmung der Königin höchst characteristische Nachricht verdanken, lautete folgendermaßen[1]: „Die Königin von Schottland ist so sehr beunruhigt, daß sie, wie ich vernehme, in dieses Königreich zurückzukehren wünscht, um in einer Stadt, welche ihr als Mitgift geschenkt wurde, zu leben. Aber hier ist man gegen ihr Kommen und thut das Aeußerste, um sie zu bewegen dort zu bleiben, wo sie ist."

Unterdessen hatte der interessante Briefwechsel zwischen M. Stuart und Lennox begonnen, welcher den Proceß gegen Bothwell zur Folge hatte. Die zwei ersten Briefe sind verloren, doch die noch vorhandenen vier genügen vollständig um zu beweisen, daß Maria den Forderungen ihres Schwiegervaters mit der größten Bereitwilligkeit entgegenkam, und nicht, wie sonderbarer Weise noch immer behauptet wird[2]), leere Ausflüchte gebrauchte oder gar lange auf Antwort warten ließ. Der erste der noch vorhandenen Briefe von Lennox an M. Stuart ist vom 20. Februar und die Antwort der Königin erfolgte bereits am folgenden Tag, den 21. Februar.

In seinem Brief vom 20. Februar[3]) ersucht Lennox Maria in der höflichsten Weise, Adel und Stände zu versammeln und die Untersuchung des Mordes sogleich zu beginnen. Die Königin antwortete am 21. Februar[4]), der Befehl zum Zusammentritt des Parlaments sei bereits vor einigen Tagen (17. Februar) ertheilt worden und der erste Gegenstand der Verhandlung desselben sollte jene Angelegenheit sein, die ihr so sehr am Herzen liege, nichts solle ungeschehen bleiben um die Untersuchung zu fördern.

Am 26. Februar schrieb Lennox[5]) wieder an seine Schwiegertochter. Er bat von Neuem die Sache zu untersuchen und die Thäter zu bestrafen, da es noch etwas lang sei bis zu dem Zusammentritt des Parlaments. Dabei machte er aufmerksam auf jene zwei Anschläge an dem Rathhaus von Edinburg, indem er bemerkte, die hierin genannten Persönlichkeiten schienen ihm sehr verdächtig zu sein.

---

[1]) Hosack I, 282. Frances de Alava an Philipp II., 15. März 1567.

[2]) Gädeke, M Stuart, S. 110.

[3]) Keith II, 525, Lennox an M. Stuart 20. Februar 1567.

[4]) Das. M Stuart an Lennox, 21. Februar 1567. „Evin, shortlie before the recept of zour lettre we had causit proclame a Parlement, at the quhilk we doubt not bot thay all, for the maist part, sall be present, quhair first of all, this matter, being most deir to ws, sall be handillit, and nothing left vndone quhilk may further the clere triall of the same.

[5]) Keith II, 527.

Digitized by Google

M. Stuart antwortete ihm[1]), wie sie im vorliegenden Fall antworten mußte und allein antworten konnte. „Daß wir die Untersuchung der schrecklichen That bis zu dem Zusammentritt des Parlaments verschieben würden, schreibt sie, dies meinten wir nicht, wir wünschen vielmehr bei Gott, es möchte jählings und ohne Verzug zum Verhör geschritten werden, denn je eher je besser und desto größer ist der Trost für uns. Doch weil es Euer Rath war, daß wir unseren ganzen Adel zu diesem Zweck versammeln sollten, antworteten wir Euch, daß wir ein Parlament bereits ausgeschrieben hätten, bei welchem er zusammenkommen würde. Den Adel noch vor demselben zu versammeln halten wir für nicht möglich, da er ein zweimaliges Zusammenkommen für beschwerlich halten wird. Wenn wir deßhalb das Parlament erwähnten, so meinten wir nicht, daß diese Untersuchung Sache des Parlaments sei und auch nicht, daß dieselbe bis dahin verschoben werden sollte, sondern daß hier die günstigste Gelegenheit wäre den ganzen Adel zu versammeln. Bezüglich Eueres Wunsches, wir sollten diejenigen festnehmen, deren Namen an dem Rathhaus in Edinburg standen, bemerken wir, daß es so viele solcher Anschläge gibt, welche unter sich in Bezug auf die Namen verschieden und widersprechend lauten, daß wir nicht wissen, auf welchen Anschlag hin wir vorgehen sollen[2]). Sind aber einige Namen darunter, welche Ihr einer Untersuchung würdig erachtet, so werden wir auf Eueren Rath hin vorgehen, so weit es die Gesetze dieses Reiches gestatten, und werden diese Personen schuldig befunden, so werdet Ihr sehen, daß die Strafe mit der Strenge ausgeführt wird, welche die Schwere dieses Verbrechens erfordert."

Mehr konnte und durfte M. Stuart nicht thun, und mehr konnte Lennox nicht verlangen. Ueber dem Verbrechen lagerte das räthselhafteste Dunkel. Man hatte bis jetzt noch nicht den geringsten Anhaltspunkt, von Beweisen gar nicht zu reden. Es gab nur Verdächtigungen, wie sie bei solchen Fällen überall an der Tagesordnung sind, und auf diese Verdächtigungen hin einen Murray, Morton, Bothwell, Balfour oder andere Mächtige zu verhaften und ihnen den Proceß zu machen war sehr gefährlich, da der ganze Adel in diesem gewaltsamen Vorgehen gegen seine Häupter eine Verletzung seiner heiligsten Rechte und Freiheiten erblickt und ohne Zweifel Gewalt mit Gewalt vergelten hätte.

---

[1]) Keith II, 528, M. Stuart an Lennox, 1. März 1567. „That we suld remit the triall of the odious act committit to the tyme of Parlement; we menit not that, bot rather walde wyshe to God that it mycht be suddanlie and without delay tryit, for ay the sounair the bettir and the gretair confort for ws; etc."

[2]) Daſ. Keith II, 529. Bot gif thair be ony namis mentionat in thame that ze think worthie to suffer a triall, vpoun zour advertisement we sall sua proceid to the cognitoun taking, as may stand with the lawis of this Realme etc.

Digitized by Google

Lennox hatte in seinem Glasgow gut reden und Rathschläge ertheilen über ein Vorgehen gegen Mörder, die man nicht kannte. Er war nicht an dem Schauplatz der That und konnte natürlich nicht wissen, daß sich seine Schwiegertochter in einer kläglich hilf- und rathlosen Lage befand. M. Stuart forderte Beweise von Lennox. Schritt sie nun trotzdem auf den Brief hin, welchen ihr derselbe endlich am 17. März schrieb[1]), gegen die Persönlichkeiten vor, die er als verdächtig in seinen Augen bezeichnete ohne die geringsten Beweise nennen zu können, so war dies das Aeußerste, was gewagt werden konnte. Lennox nannte Bothwell, James Balfour, den schwarzen Johne Spens, Francis, Bastiane, Johne de Bourdeaux und Joseph Riccio. — Hierauf hin erfolgte am 28. März 1567[2]) durch königlichen Rathsbeschluß der Befehl zum Proceß gegen Bothwell und alle von Lennox als verdächtig genannten Persönlichkeiten.

Nach schottischem Gesetz mußte sich der Angeklagte 14 Tage nach der Vorladung vor Gericht stellen[3]). Der Graf Bothwell war am 28. März vorgeladen worden, sein Proceß mußte deßhalb am 12. April stattfinden. Der Vorwurf M. Stuart habe den Proceß beschleunigt um Lennox keine Zeit zu lassen Beweise zu sammeln ist daher völlig hinfällig. Lennox hatte die Königin immer von Neuem gedrängt und hatte das bereitwilligste Entgegenkommen gefunden, als er den Wunsch äußerte, daß gegen die ihm verdächtigen Personen so schnell als möglich vorgegangen werde. Es war jetzt seine, des Klägers Sache, seine Anklagen zu beweisen. — Was that aber Lennox? Als der Tag des Gerichts herannahte, sammelte er 3000 Mann und rückte gegen Edinburg, doch er kam nur bis Stirling, von wo aus er M. Stuart am 11. April schrieb[4]), Krankheit hindere ihn zu reisen, sie möchte inzwischen die Verdächtigen einkerkern, damit er genügend Zeit hätte um Beweise für dieses höchst furchtbare Verbrechen zu sammeln.

Der Graf Lennox vertraute offenbar mehr auf den Nachdruck, den seine 3000 Mann seiner Klage geben würde, als der Kraft von Beweisen, die er nicht hatte, wie sein Brief bekennt. Auf dem halben Weg machte er Halt, als er hörte die Hauptstadt wimmele von Bothwell's adligen Anhängern und deren Leuten, da alle Aussichten bei dem unvermeidlichen Zusammenstoß mit den vereinigten Lords gegen ihn waren.

Jetzt von der Königin zu verlangen, sie solle bei dem gährenden Zu-

---

[1]) Keith II, 529.

[2]) Daf. II, 530.

[3]) Hosack I, 289, Skene „Lawes of Scotland." Die Behauptung, es hätten 40 Tage zwischen Vorladung und Proceß verstreichen müssen, beruht auf Buchanan, und ist nur insofern richtig, als diese Frist eintrat, wenn der des Hochverraths Angeklagte flüchtig war.

[4]) Keith II, 538. Lennox an M. Stuart 11. April 1567.

Digitized by Google

ſtand, in welchem ſich in jenen Tagen Edinburg befand, einen der vornehmſten und mächtigſten Lords auf bloßen Verdacht hin einkerkern, bis es dem Grafen Lennox gefällig wäre zu erſcheinen, war eine Unverſchämtheit. Durch dieſen Schritt hätte die Königin das Geſetz gröblich verletzt und die Lords [1]), welche zur Vertheidigung Bothwell's in Edinburg waren, hätten ſicherlich ein ſolches Vorgehen gegen ihren Mitſchuldigen nicht geduldet.

Am 12. April wurde, wie es das Geſetz vorſchrieb, die Unterſuchung im Rathhaus von Edinburg gehalten. Sie endigte natürlich mit der Freiſprechung des Angeklagten, da nicht der geringſte Beweis gegen ihn vorlag und da derjenige, der die Unterſuchung leitete, der Lord-Juſtice, der Graf Argyle, ſein Mitſchuldiger war. Lennox begnügte ſich mit einem Proteſt, den er durch ſeinen Lehnsmann Robert Cunningham überbringen ließ. Er hatte ſich kurz vorher an Eliſabeth gewandt mit der Bitte, ſein Geſuch um Aufſchiebung des Proceſſes bei der Königin von Schottland zu unterſtützen und dieſe wie immer bereit einzugreifen, wo es galt ihrer sister queen Verlegenheiten zu ſchaffen, ſchrieb ſogleich an M. Stuart einen Brief [2]), worin ſie in den ſchärfſten Ausdrücken forderte Lennox ſeine Bitte zu gewähren.

Der Marſchall von Berwick, Drury, erhielt dieſen Brief am 11. April, und ließ ihn ſogleich durch den Provoſt-Marſhal nach Edinburg bringen. — Nach dem Bericht, welchen der Provoſt-Marſhal unmittelbar nach dem Proceß Drury machte, beſchrieb der Letztere Cecil [3]) jene bewegten Scenen, deren Schauplatz Edinburg am 12. April war.

Sehr zweifelhaft iſt es, ob jener Brief Eliſabeth's jemals von Maria geleſen wurde. Derſelbe kam in die Hände Maitland's und als der engliſche Geſandte fragte, ob der von ihm überbrachte Brief abgeliefert ſei, antwortete ihm der Secretär, dies ſei noch nicht geſchehen, da die Königin ſchlafe, er würde es zu einer paſſenden Zeit nach dem Proceß thun, deßhalb möchte er noch ſo lange warten. Ob nun M. Stuart den Brief las oder nicht, die Antwort Maitland's beweiſt, daß man ſich fürchtete der Königin vor dem Proceß einen Brief zu übergeben, welcher ſie möglicherweiſe zu Maßregeln veranlaſſen konnte, die den Plänen der Lords unangenehm und hinderlich werden konnten.

---

[1]) Maitland und Morton begleiteten Bothwell zu dem Verhör. Huntly, Argyle u. a. befanden ſich ebenfalls in der Hauptſtadt. Drury an Cecil 19. April 1567.

[2]) Hoſack I, 294. Chalmers I, 292

[3]) Drury an Cecil, 15. April 1567, Chalmers I, 212. Ein ſpäterer undatirter Brief Drury's an Cecil, der nicht auf dem Bericht eines Augenzeugen beruht, erzählt, Bothwell ſei auf dem Berberroß Darley's nach dem Tolbooth geritten, und die Königin habe ihm von dem Fenſter ihres Palaſtes aus zugenickt. Dieſe nachträgliche Ergänzung Drury's kann nur auf einem Gerücht beruhen, da ſie weder von dem Augenzeugen, noch durch irgend eine zeitgenöſſiſche Quelle beſtätigt wird.

Digitized by Google

Weit wichtiger als diese Farce von Proceß ist das Parlament, welches am 14. April 1567 seinen Anfang nahm. Hier geschah das Unerhörteste, was eine katholische Königin des 16. Jahrhunderts thun konnte. Den Bekennern des neuen Glaubens, welchen Ihre Majestät vorgefunden hatte und gegen welche sie, wie es in der Parlamentsacte hieß, nichts unternommen hätte seit ihrer Ankunft, wurde Gewissensfreiheit zugesichert[1]).

Dasselbe Parlament bestätigte den Lords alle Schenkungen an Krongut und den ganzen Raub der von ihnen ohne Genehmigung der Königin eingezogenen Kirchengüter. Am besten kamen hierbei Murray, Morton und Maitland weg[2]). Bothwell erhielt nur einige Ländereien in der Nähe der Feste Dunbar, deren Commandant er war. Daß ihm in diesem Parlament auch das Commando des Castell's von Edinburg übertragen sei, ist eine Lüge, welche die in Keith (II, 558) genau überlieferten Beschlüsse dieses Parlamentes völlig widerlegen. Befehlshaber des Castells von Edinburg war der Graf von Mar bis zum 19. März 1567, an welchem Tag es auf königlichen Rathsbeschluß Cockburn of Skirling[3]) gegeben wurde. Später hatte es James Balfour. Daß aber Bothwell jemals Befehlshaber von Edinburg-Castle war, ist weder in dem Privy Seal noch Privy Council Register zu finden, wo ein derartiger Beschluß unbedingt[4]) stehen müßte.

Der Graf von Huntly wurde gemäß dem Versprechen, welches ihm Murray, Maitland und Argyle zu Craigmillar gegeben hatten, wieder in alle seine Güter und Aemter eingesetzt, die er einst durch die Achtserklärung vom 28. Mai 1563 verloren hatte[5]). Bothwell aber erhielt in dieser öffentlichen Sitzung des Parlamentes den Preis, der ihm für seine Theilnahme an der Verschwörung zugesichert war noch nicht, sondern erst nach Schluß desselben in einer besonderen Sitzung des Adels, welche unter dem Namen eines Nachtessens am 19. April in der Schenke eines gewissen Ainslie stattfand und in der Geschichte unter dem Namen „Ainslie's supper" bekannt ist. Nachdem hier der Becher fleißig unter den Gästen die Runde gemacht hatte, legte Bothwell einen Bond vor, worin er als der passendste Gemahl für die Königin empfohlen wurde, da es nachtheilig für das Reich wäre, wenn dieselbe Wittwe bliebe.

Am Schluß dieses Schriftstückes heißt es[6]): „Falls Jemand direct

---

[1]) Keith II, 556 Anm.

[2]) Hosack I, 300.

[3]) Chalmers II, 253, nach Birrel's diary.

[4]) Das. II, 253.

[5]) Keith II, 561.

[6]) Keith II, 565. „But in caice onie wald presume directlie or indirectlie, opinlie or under quhatsumever colour or pretence to hinder, hald back or disturb the same mariage, wee sall in that behalfe esteime, hald, and repute the hinderaris,

Digitized by Google

oder indirect, offen oder unter irgend einem Vorwand diese Heirath hindern oder unmöglich machen will, werden wir ihn als unseren gemeinsamen Feind und als einen Uebelwollenden betrachten und nichts desto weniger den genannten Grafen zu dieser Heirath veranlassen, insofern dies unsere souveräne Herrin zu gestatten beliebt; in diesem Beschluß werden wir Gut und Blut opfern, so wahr uns Gott helfe bei unserem Wort und Gewissen."

„Sollten wir das Gegentheil thun, so wollen wir für alle Zukunft niemals guten Ruf oder Ansehen genießen, sondern für nichtswürdige treulose Verräther gehalten werden."

Von diesem Bond gibt es zwei Abschriften, von denen die Eine sich in der Cotton Library befindet, die Andere in dem Scotts College zu Paris. Die Abschrift der Cotton Library wurde während der Conferenz von Westminster im December 1568 auf Wunsch Cecil's gemacht und von dem Secretär Buchanan's, John Read, welcher jene Copie, ohne Zweifel nach dem Original machte, dem englischen Minister in London überbracht. Da aber die Unterschriften der Grafen und Lords fehlten, ließ sich Cecil die Namen derselben von Read nennen[1]). John Read nannte folgende Unterzeichner: die Grafen von Murray, Argyle, Huntly, Cassilis, Morton, Sutherland, Rothes, Glencairn, Caithnesse, die Lords Boyd, Seton, Sinclair, Semple, Oliphant, Ogilvy, Rosse, Hacat, Carlyle, Herries, Hume und Immermeith. — Auf derselben Seite ist von Cecil hinzugefügt, „Eglinton unterschrieb nicht, sondern schlüpfte weg."

Die pariser Abschrift, welche von Sir James Balfour herrührt, unterscheidet sich von derjenigen der Cotton Library einmal dadurch, daß sie außer den Grafen und Lords noch eine Anzahl von Bischöfen als Unterzeichner des Bonds angibt[2]), den Bischof von Aberdeen, Alexander Episcopus Candidae Casae, William Bischof von Dumblane, Alexander Bischof von Brechinen, Johne Bischof von Rossen; John Bishop of the Isles, Adam Orchaden. Sonst sind dieselben Namen genannt, mit Ausnahme des Grafen von Murray, Glencairn und einiger Lords, deren Namen hier fehlen.

Die Frage ist, hat Murray unterzeichnet oder nicht? Seine Vertheidiger behaupten, er hätte nicht unterzeichnet, da er bereits am 9. April Schottland verlassen habe, um sich auf den Continent zu begeben. Er konnte deßhalb gar nicht bei dem Ainslie's supper sein. Hiergegen wendet Hosack[3]) mit Recht ein, er könne vorher unterzeichnet haben, denn er war ja einer der Bürgen von Craigmillar, oder er hat vielleicht seine Freunde Morton,

---

adverseris or disturbaris thairof, as our comoune enimyis and evill willeris, and notwithstanding the samyne, tak pairt and fortifie the said Erle to the said mariage etc."

[1]) Hosack I, 302.

[2]) Keith II, 569.

[3]) Hosack I, 303.

Digitized by Google

Huntly u. A. bevollmächtigt für ihn zu unterzeichnen. Auch wird sich Read schwerlich gerade bei dem ersten und vornehmsten Namen geirrt und wahrscheinlich nicht gewagt haben, Murray, den damaligen Regenten von Schottland, unter der Zahl dieser Verräther zu nennen, wenn er sich nicht genau seines Namens erinnert hätte. Dadurch mußte er sich ja die Feindschaft des Regenten zuziehen. James Balfour scheint sich denn auch in der That geirrt zu haben, oder er hat vielleicht mit Absicht den Namen Murray's weggelassen, als er eine Abschrift des Bonds an M. Stuart schickte, denn eine dritte bisher unbekannte Nachricht über die Zahl der Unterzeichner, welche wir dem französischen Gesandten Du Croc[1]) verdanken, sagt, daß 10 Grafen, 6—7 Bischöfe und 7—8 der mächtigsten Lords den Bond unterschrieben hätten. Du Croc war stets sehr genau unterrichtet und diese Nachricht hatte er von der Königin selbst, welcher Bothwell den Bond in Dunbar vorlegte. Die Zahl 10 kommt genau heraus wenn man Murray und Bothwell selbst hinzurechnet. Ein anderer Graf als Murray kann nicht unterzeichnet haben, denn Andere als die Genannten waren nicht bei dem Ainslie's supper und Murray gehörte zu denen, welche dem Grafen Bothwell den Preis für seine Mithilfe verbürgt hatten. Außerdem aber deutet der Umstand, daß sein Name der erste war ganz entschieden darauf hin, daß er entweder der erste war, weil er wegen seiner Reise früher als die Anderen unterzeichnet hatte, oder weil die von ihm Bevollmächtigten seinen Namen als den des angesehensten Grafen obenan setzten.

Bothwell hatte nun die Bürgschaft in Händen, mit der er den Gipfelpunkt seines Ehrgeizes sicher und ungefährdet zu erreichen glaubte. Allein er sollte sich stark verrechnen in seinen angeblichen Freunden und Anhängern.

Früher (s. Abschnitt I) wurde bei der Besprechung der Protestation von Argyle und Huntly die Vermuthung ausgesprochen, daß der Beitritt Bothwell's zu der Verschwörung von Craigmillar von Murray, Maitland, Huntly und Argyle nur um einen hohen Preis erkauft sein konnte, und daß schon damals in jenen Decembertagen von 1566 der Graf durch das verführerische Versprechen in die Verschwörung gezogen wurde, welches ihm bei dem Ainslie's supper schriftlich verbürgt wurde. — Es wurde an derselben Stelle nachgewiesen, daß Bothwell's Hilfe deßhalb nur um einen hohen Preis erkauft werden konnte, weil er ein Todfeind der beiden Hauptunternehmer Murray und Maitland war, denn seine Interessen waren stets grundverschieden von denen des calvinistischen Adels. Der Graf Bothwell war im Kampf gegen die Politik Murray's zu der Macht gelangt, die er damals besaß. Er war stets der treuste Anhänger und Vertheidiger des königlichen Hauses gewesen, wenn der calvinistische Adel dasselbe zu vernichten drohte. Die Regentin Marie von Guise hatte ihn im Jahre 1559

[1]) Du Croc an Katharina von Medici, 17. Juni 1567, Lab. VII, 126.

Digitized by Google

zum Lieutenant der Grenzmarken[1]) gemacht zur Belohnung für die Dienste, welche er ihr in dem Aufstand der Lords geleistet hatte. Diese Würde wurde ihm im Herbst 1565 wiedergegeben, wo er sich als die Hauptstütze Maria's in dem Aufstand Murray's erwiesen hatte, zugleich aber erhielt er für die ausgezeichneten Dienste, die er damals leistete, das erbliche Amt des Groß-Admirals von Schottland[2]). Nach der Ermordung Riccio's war es wieder der Graf Bothwell, dessen rascher energischer Hilfe die Königin das gänzliche Fehlschlagen der wider sie selbst gerichteten Plane der Verschworenen zu danken hatte. Bothwell wurde deßhalb tödtlich gehaßt von Murray und seinen Anhängern, er wurde von den Ricciomördern verflucht und verwünscht als derjenige der neben Darley am meisten zu ihrer Verbannung beigetragen hatte. Ein so gefährlicher Gegner mußte zur Ausführung des Streiches, den die schottischen Minister jetzt gegen ihr Oberhaupt führen wollten, unbedingt gewonnen werden. Geschah dies nicht, so war Bothwell, wenn Darley ohne seinen Beistand getödtet wurde, der Rathgeber und Helfer, der Maria damals fehlte. Er wäre, wie bei der Empörung Murray's und der Riccioverschwörung, wieder der Erste gewesen, der mit seiner gesammten bedeutenden Heeresmacht die Königin auf das energischste vertheidigte und ohne Zweifel hätten ihm Anhänger nicht gefehlt.

Bothwell mußte entweder ermordet werden, wie es Maitland in der That kurz nach der Riccioverschwörung beabsichtigt hatte[3]), oder er mußte gewonnen werden und wäre es auch um den höchsten Preis.

Der Graf Bothwell war ein kühner, thatkräftiger und von dem höchsten Ehrgeiz beselter Mann, aber er war kein berechnender, weitsehender Politiker, wie Murray und Maitland. Wäre er nicht von Ehrgeiz geblendet gewesen, so hätte er argwöhnen müssen, daß seine angeblichen Freunde falsches Spiel mit ihm trieben und wäre er ein nur einigermaßen politischer Kopf gewesen, so hätte er vorausgesehen, daß er, den das Gerücht als Königsmörder bezeichnete, durch eine dem Mord Darley's so auffallend rasch folgende Heirath mit der Wittwe des Ermordeten, ein neues Gerücht hervorrufen mußte, welches zu einer furchtbaren Waffe in den Händen seiner Gegner werden konnte. Allein Bothwell glaubte an die Ehrlichkeit der Lords, er vertraute auf die schriftliche Bürgschaft und jedenfalls auf die Macht, die ihm als Gatte Maria's zur Verfügung stehen würde, noch mehr aber, wie mir scheint auf die moralische Ueberlegenheit, welche M. Stuart durch ihre Unschuld über die Königsmörder zu behalten schien. Daß dieses Uebergewicht schwand, sobald sie selbst einen Königsmörder heirathete, daran hat Bothwell nicht gedacht.

---

[1]) Chalmers II, 249.
[2]) Labanoff I, 287.
[3]) Chalmers II, 468.

Digitized by Google

Auf der anderen Seite waren die Verschworenen von Craigmillar durch die schwerwiegendsten politischen Erwägungen dazu gezwungen, ihrem mächtigen Verbündeten das gegebene Versprechen zu halten. Zeigten sie ihm ihre Feindseligkeit bevor er seine Beute umfaßt hielt, dann wäre es zu gegenseitigen Anklagen wegen des Königsmords gekommen und ein blutiger Parteihader, wie er später wirklich entstand, wäre schon damals ausgebrochen, nur mit dem Unterschied, daß die Königin daraus den größten Vortheil ziehen konnte. Ließ man dagegen Bothwell möglichst rasch zu seinem Ziel gelangen, so war vor Allem eine große Gefahr beseitigt, welche die schöne kaum erst 24 Jahre alte Wittwe Darley's gerade so sicher hervorgerufen hätte, wie früher die von Franz II. : nämlich eine Heirath mit einem mächtigen katholischen Fürsten des Auslands. Dies wäre für das protestantische Schottland und besonders für die schuldigen Lords sehr gefährlich gewesen. Die Heirath mit Bothwell schützte nicht allein vor der Rache, sondern wälzte auch den Verdacht des Mordes, der schon auf einem Theil der schottischen Großen lastete und früher oder später verhängnißvoll werden konnte, nothwendiger Weise auf die Neuvermählten allein. Der politische Mord vom 9. Februar 1567 wurde durch eine solche Heirath zu einem Meuchelmord der gemeinsten Art. Von dem Augenblick der Vermählung mit Bothwell an, mußte M. Stuart bei der protestantischen Welt in den Verdacht des Gattenmordes kommen, bei der katholischen Welt nicht allein in diesen, sondern auch in den der offenbarsten Ketzerei, da ihr neuer Gatte ein Ketzer war. Von welcher Seite konnte eine so gebrandmarkte Königin Hilfe erwarten? Von ihren protestantischen Unterthanen nicht, denn diese mit Hilfe des fanatischen Clerus gegen sie aufzuhetzen, war unter den vorliegenden Umständen ein Leichtes für die schuldigen Lords; an England war nicht zu denken, denn dort freute man sich herzlich, wenn es der verhaßten Nachbarin schlecht ging; Schritte der katholischen Mächte, besonders Spaniens, zu Gunsten Maria's, waren vor der Hand nicht zu erwarten, denn auch in Paris und Madrid sah man zunächst in dieser Heirath den Beweis, daß man es mit einer Ketzerin und Verbrecherin zu thun habe, welche keine Hilfe, sondern Verachtung verdiene.

Das Ainslie's supper war, wie es auf der Hand liegt, eine im Voraus abgekartete Sache, die Verwirklichung dessen was zu Craigmillar versprochen worden war. Nun war der Handel abgeschlossen und Bothwell schritt rasch zur That. Er versuchte zunächst die Sache auf gütlichem Weg, indem er die Königin am 20. April [1]), dem Tag nach dem Ainslie's supper, mit dem

[1]) Labanoff II, 37. Instructionen für den Bischof von Dumblane um die Heirath am französischen Hofe zu rechtfertigen. „And the samyn (Bond der Lords zur Heirath) being anis obtenit, he began afar of to discovir his intentioun to ws, and to assay gif he mycht be humill sute purches oure gude will : bot finding oure answer

Digitized by Google

Wunsch des Adels bekannt machte. Die Königin wies ihn ab, sie zeigte ihm all die Bedenken, welche sie gegen einen solchen Schritt hegte, ihr eigenes Widerstreben, die Hindernisse, welche ihre Freunde und seine Feinde bereiteten und die Unzuverlässigkeit derer, deren Zustimmung er erhalten hätte. Diese seither völlig unbekannte Thatsache wirft auf die Entführung vom 24. April ein ganz neues Licht. Wollte Bothwell jetzt M. Stuart dennoch heirathen, so durfte er nicht lange zögern, bis etwa ein guter Rathgeber, reifliche Ueberlegung, vielleicht Verrath, der Königin die Augen öffneten und ihr zeigten, in welche Schlinge sie treten sollte. Er mußte sich ihrer nun gewaltsam bemächtigen, wozu sich gerade in den nächsten Tagen eine ausgezeichnete Gelegenheit bot.

Am 21. April ging Maria in Begleitung von Huntly, Maitland und Sir James Melvil nach Stirling um ihr Söhnchen zu sehen. Den 23. April verließ sie Stirling, übernachtete in Linlithgow und wollte am 24. April wieder in die Hauptstadt zurückkehren. Mitten auf dem Weg an der Almondbrücke erschien plötzlich der Graf Bothwell an der Spitze von nahezu 1000 Reitern, erklärte Ihre Majestät befinde sich in der größten Gefahr[1]) und brachte sie nach der Feste Dunbar, deren Befehlshaber er war. — Hören wir nun, was M. Stuart selbst von diesem Abenteuer erzählt in den Instructionen des Bischofs von Dumblane, welche allerdings ohne Zweifel von Bothwell beeinflußt sind, da sie nach der Heirath gegeben wurden. Sie sind deßhalb zu Gunsten Bothwell's gefärbt, lassen aber immerhin deutlich erkennen, daß derselbe den Widerstand der Königin in Dunbar erst nach langem und sehr hartem Kampfe brach.

Die Königin[2]) war höchst befremdet, heißt es in diesen Instructionen,

---

nathing correspondent to his desyre, and casting befoir his eyis all doubtis that custumabillie men usis to revolve with yamselfis in semblabill interprysis, the outwardnes of oure awin mynd etc."

Daß dies am 20. April geschah, beweist der Umstand, daß die Königin an derselben Stelle sagt: „vier Tage nachher fand er Gelegenheit sich unserer Person gewaltsam zu bemächtigen" (bot within four dayis thairefter, findeing opportunitie etc.), was am 24. April geschah.

[1]) Memoire an alle christlichen Fürsten, Carlisle, Juni 1568. Lab. VII, 317 „che la Maestà Sua si trovava in grandissimo pericolo, la condusse in uno delli suoi castelli."

Die Ankläger der Königin behaupteten im Jahr 1568 diese Entführung habe auf Verabredung beruht. Zum Beweis legten sie drei Briefe vor, welche Maria zu diesem Zweck von Stirling aus an Bothwell geschrieben haben sollte. Es waren dies die sogenannten Stirlingbriefe, mit welchen man ebenso wie mit den Glasgowbriefen das erst später erfundene Märchen von dem Verhältniß Maria's zu Bothwell zu beweisen suchte. [S. Abschnitt III und VI].

[2]) Instructionen des Bischofs von Dumblane, Lab. II, 38. „How strange we fand it of him, of quhome we doubtit less than of ony subject we had, is easie to be

Digitized by Google

von dem Benehmen eines Unterthanen, an dessen Treue sie gerade am wenigsten gezweifelt hatte. Sie tadelte ihn auf das schärfste, warf ihm Undankbarkeit vor, und versuchte alles, was sie aus seinen Händen befreien konnte.

Der Graf flehte um Verzeihung für seine Kühnheit. „Er[1]) hätte sie nur zu ihrem eigenen Haus gebracht, wozu er sowohl durch Gewalt getrieben wurde, als von einer Liebe überwältigt, deren Heftigkeit ihn verführt hätte die Ehrfurcht bei Seite zu lassen, welche er ihr als Unterthan schuldig sei und überdies hätte er dies zur Sicherheit seines eigenen Lebens gewagt." Hierauf schilderte er ihr sein ganzes Leben, die Tücke seiner Feinde, vor deren Nachstellungen er sich nicht schützen könne, ohne daß er ihrer unwandelbaren Gunst sicher sei, was doch nur dadurch möglich wäre, daß sie ihn zum Gatten nähme.

Als er von Neuem zurückgewiesen wurde[2]) legte er den Bond vor, der die Unterschriften der vornehmsten geistlichen und weltlichen Mitglieder des Parlaments trug. Die Königin war erstaunt, aber sie wartete, denn sie hoffte auf Befreiung. Bothwell bestürmte und belästigte sie täglich mit seinen Anträgen. Kein Mensch in Schottland machte jedoch nur die geringste Anstalt[3]) sie zu befreien, so daß sie schließlich in dem allgemeinen Schweigen und der völligen Gleichgültigkeit, mit der der Adel das Unerhörte geschehen ließ, die Bestätigung des Bonds sah und glaubte, er handele in der That nach dem ernsten Wunsch des ganzen Adels.

Sie begann daher seinen Vorschlag zu erwägen, die Dienste welche ihr Bothwell schon erwiesen, sie dachte an den Widerwillen ihres Volkes gegen die Heirath mit einem Fürsten des Auslandes, ein Umstand, der sie über kurz oder lang doch nöthigen würde sich wieder zu vermählen. Sie überlegte wie sie selbst schon fast gebrochen[4]) durch die ewigen Aufstände und Empörungen, doch nur an der Seite eines energischen Mannes sich Autorität in ihrem unruhigen Lande verschaffen könne. Da sie unter den vorliegenden Umständen in jedem Fall wieder heirathen mußte[5]), schon der Aufrecht-

---

imagined. Being thair we reprochit him, etc. with all uther remonstrances, quhilk mycht serve to red ws out of his handis."

[1]) Instructionen des Bischofs von Dumblane. Lab. II, 38—39.

[2]) And quhen he saw us lyke to reject all his sute and offeris, in the end he showed ws how far he was procedit with oure haill nobilitie and principallis of oure estaitis etc.

[3]) In the end, quhen we saw na esperance to be red of him, nevir man in Scotland anis makand ane mynt to procure oure deliverance, for that it mycht appeir be thair handwrittis and silence at that time, that he had won thame all etc.

[4]) Being alreddie weryit and almaist brokin with the frequent uprores and rebellionis.

[5]) And seing force wald compell ws in the end, for preservatioun of oure

Digitized by Google

erhaltung ihres Staates wegen und da sie wußte, daß ihr Volk einen fremden Gatten nicht dulden würde, so schien in der That der Graf Bothwell sowohl durch den Ruhm seines Hauses als durch Würde, Tapferkeit, Weisheit und andere Eigenschaften den Vorzug zu verdienen (to be preferrit), zumal da sie hiermit nur den Wunsch [1]) der Stände ihres Reichs erfüllte.

Die unaufhörlichen Bitten und Bestürmungen, die sogar von Gewalt begleitet waren [2]), hätten sie schließlich dazu getrieben, heißt es in den Instructionen, seinem und dem Wunsch ihrer Stände nachzugeben. Tief bedauert sie, daß ihr neuer Gemahl ein Ketzer ist, und noch tiefer, daß man ihr den katholischen Rathgeber nicht gesandt habe, um den sie nach der Ermordung Riccio's stets in ihren Briefen an den Papst gebeten hatte. Sie meint hiermit den Nuntius, welcher im März 1566 als geistlicher Leiter [3]) der katholischen Gegenreformation kommen sollte. „Hauptsächlich [4]), weil dieser uns fehlte, schließt Maria ihre Instructionen, sein Rath und der Verkehr mit ihm, wurde die außerordentlich wichtige Sache (Reformation) nicht gefördert und wir hätten manche verkehrte Ereignisse nicht herbeigeführt, in welche wir seither blind hineingetappt sind." — Auf solche Weise suchte M. Stuart diese verhängnißvolle Heirath vor den auswärtigen Höfen zu entschuldigen und zu rechtfertigen.

Der Behauptung, diese Entführung hätte im Einverständniß mit der Königin stattgefunden, muß entschieden widersprochen werden. Der Schein ist zwar gegen sie, aber innere Gründe und Thatsachen widerlegen, was eine oberflächliche Untersuchung mit Hülfe einiger gefälschten Briefe zu behaupten sucht.

Der Graf Bothwell mußte die Königin gewaltsam entführen, wenn er sein Ziel überhaupt noch erreichen wollte. — Ein so leidenschaftliches, scandalöses Liebesverhältniß, wie es die Ankläger der Königin annehmen, hätte unbedingt bekannt sein müssen. In diesem Fall hätte eine Entführung beide namenlos lächerlich gemacht. Jedermann hätte gewußt, daß es nur eine Scheinentführung war. Eine Entführung unter solchen Umständen wäre völlig sinnlos gewesen, da sie ja gerade durch ihre Heirath den Wunsch des höchsten geistlichen und weltlichen Adels, d. h. der Machthaber in Schottland

---

awin estait, to inclyne to sum mariage, and that the humor of our peopill wald nocht weill degest a foreyn husband etc.

[1]) *With the consent of oure haill estaittis.*

[2]) Accumpaneit nottheles with force.

[3]) Labanoff VII, 9. M. Stuart an Pius V. 31. Januar 1566.

[4]) Labanoff II, 43, Instructionen von Dumblane. „Bot cheiflie in default of his presence, counsale and conference with him, quhilk joinit with the uther thing befoir said, in all apperance wes nocht onlie likelie to have furtherit and avancit the matir verie heichlie, bot alswa mycht have red ws out of mony thrawart accidentis quhilk sensyne *we have fallin into.*

Digitized by Google

erfüllen sollte. Hätte dieses Liebesverhältniß bestanden, so hätte M. Stuart am Tag nach dem Ainslie's supper, als ihr Bothwell im Vertrauen auf den Bond einen Heirathsantrag machte, nochmals die geistlichen und weltlichen Glieder des Parlaments versammelt, von denen die Meisten sogar in ihrem Privy Council saßen, und sie mit der schriftlichen Bürgschaft in der Hand gefragt, ob dies ihr Wunsch und ob sie hiermit den Willen der Häupter der Nation erfülle? denn es liegt ja auf der Hand, daß sie bei solchen Umständen durch ein öffentliches Vorgehen im Verein mit ihrem Adel und ihrer Geistlichkeit vielmehr vor der Welt und ihrem Volk erreichte, als durch die fade Entschuldigung, sie sei entführt worden. Letzteres hat M. Stuart auch sehr richtig herausgefühlt. Der Punkt, den sie in den Instructionen des französischen Botschafters stets mit dem größten Nachdruck hervorhebt, ist daß sie durch diese Heirath den Willen der Nation erfüllt habe, auch nachdem sie gewaltsam entführt worden sei. In den Instructionen des englischen Botschafters Robert Melvil sagt sie sogar gar nichts von dieser Entführung, sondern sie rechtfertigt sich nur hiermit [1]) und fügt noch hinzu, die Heirath sei deßhalb beschleunigt worden, weil sie selbst, durch die häufigen Aufstände und Empörungen völlig gebrochen, allein nicht mehr fähig wäre die Staatsgeschäfte zu leiten [2]).

Daß ein Liebesverhältniß nicht existirte und daß die Entführung eine gewaltsame war, beweist fernerhin das ganze Verhalten des Adels sowohl vor als nach dem 24. April 1567.

Wenn Bothwell und der Adel seiner Sache so sicher war, warum suchten sie diese Heirath auf dem Weg der Verschwörung zu Stande zu bringen? Denn das Ainslie's supper war eine Verschwörung. Wenn die Königin Bothwell zu heirathen wünschte, wenn sie von ihm erfahren hatte, daß die geistlichen und weltlichen Großen Schottlands, ihr ganzes Privy Council diese Heirath als „eine für das allgemeine Wohl, wie es in dem Bond heißt, unumgänglich nothwendige Sache betrachteten" [3]), warum ließ sie sich zu diesem ihr angenehmen Schritt erst durch eine Verschwörung und dann durch eine lächerliche Scheinentführung nöthigen? Warum machte sie diese Angelegenheit, da sie der Genehmigung der Stände sicher war, nicht zu dem was sie war und dessen Character sie ihr später so entschieden aufzudrücken suchte, zu einer nationalen parlamentarischen Angelegenheit, durch

---

[1]) Labanoff II, 46—47. Oure *haille nobilitie being* laitlie assemblit at oure parlament, wer best content that the duke of Orkney, yan erle of Bothwile, sould be promovit to that place etc.

[2]) Throw *frequent uproris and seditionis*, as we have said, we *were fullie weriyed* etc.

[3]) Keith II, 564, Heirathsbond. „In the quhilk solitarie state *the commonweall* of this Realme may *not permit* her *Hienes to continew* and indure etc."

Digitized by Google

welche, wie in dem Bond ausdrücklich gesagt wird, „die Gefahr[1]) der Vermählung Maria's mit einem Fürsten des Auslandes sogleich beseitigt werde."

Warum war Bothwell genöthigt die Königin wie eine Gefangene zu behandeln, bis die Heirath glücklich vollzogen war? Doch wohl nur deßhalb weil er es nicht wagte ihr die Freiheit zu selbstständigem Handeln zu lassen. Warum dauerte diese Gefangenschaft auch nach der Hochzeit fort und warum zeigte sich M. Stuart nach der Heirath und besonders an dem Tag, an dem sie mit ihrem angeblichen Herzblatt vereinigt wurde, so unglücklich, wie es nur eine Frau sein kann, welche ihren Gatten nicht liebt und welche, wie es bei M. Stuart als Königin der Fall war, diese neue Ehe bald als einen verhängnißvollen politischen Fehltritt erkennen mußte? Warum endlich haben die verbündeten Lords, außer Murray, vor den Conferenzen von York und Westminster, niemals eine freiwillige Entführung zum Schlagwort bei ihren rebellischen Unternehmungen gebraucht, sondern nur den Vorwand, sie wollten die Königin aus den Händen Bothwell's befreien, der sie geraubt hätte und gefangen hielte? Nicht das Benehmen Maria's ist, wie Hosack[2]) meint, in dieser Zeit dem höchsten Verdacht offen, sondern das der Lords und besonders dasjenige von Bothwell.

Nachdem der Graf Bothwell mit seiner Bewerbung am 20. April abgewiesen worden war, blieb ihm zur Erreichung seines Zieles nur noch die Gewalt übrig. — Huntly, Maitland und James Melvil, welche mit der Königin am 24. April nach Dunbar gebracht worden waren, wurden am folgenden Tag wieder auf freien Fuß gesetzt. James Melvil erzählt[3]), Bothwell habe sich vor ihnen gerühmt, er würde nun die Königin heirathen ob sie wolle oder nicht.

Während Bothwell M. Stuart in Dunbar gewaltsam festhielt, brachte sein Mitverschworener, der Graf Huntly, seine eigene Schwester, welche Bothwell im Februar 1566 geheirathet hatte, dazu, ihre Einwilligung zu geben, daß der Antrag auf Scheidung wegen Ehebruchs gestellt ward[4]). Wenn es nöthig wäre, wollte eine Lady Buccleugh den Ehebruch mit Bothwell eingestehen. Der Erzbischof von St. Andrews, welcher auch den Bond vom 19. April unterschrieben hatte, vollzog ohne Schwierigkeit die Scheidung auf Grund von Blutsverwandtschaft (Verwandtschaft im 4. Grad), der protestantische Consistorialhof wegen Ehebruchs, eine sehr verdächtige Bereitwilligkeit auf beiden Seiten.

Weniger bereitwillig war der puritanische Geistliche John Craig,

---

[1]) Daf. „may move her Majestie so farr to humble herselff, as preferring ane of her native born subjectis *unto all forrane Princis.*"

[2]) Hosack I, 319.

[3]) Hosack I, 321, Memoiren von Melvil.

[4]) Froude IX, 31, Drury an Cecil, 29. März und 13. April 1567.

Digitized by Google

welcher das Aufgebot veröffentlichen sollte. Derselbe weigerte sich zuerst standhaft; als er endlich durch Drohungen dazu gebracht wurde, verkündigte er das Aufgebot, aber mit einem feierlichen Protest: „Ich nehme Himmel und Erde zu Zeugen, sagte er, daß ich diese Heirath als gehässig und schändlich vor der Welt verabscheue und verwerfe; da ich sehe, daß der beste Theil der Nation dieselbe billigt entweder aus Schmeichelei oder durch Schweigen, so bitte ich die Gläubigen ernstlich zu beten, daß Gott zum Besten des Reichs wende, was gegen Vernunft und Gewissen geschehen ist“ [1]).

Mit ebenso verdächtiger Hast wurde die Vermählung selbst betrieben. Am 3. Mai hatte Bothwell M. Stuart nach Edinburg zurückgebracht, aber er gestattete ihr nicht in dem Palast Holyrood zu wohnen. Er brachte sie vielmehr in das Castell, wo sie wie eine Gefangene behandelt wurde. Alle Ausgänge waren bewacht, Niemand durfte mit ihr verkehren, ohne daß Bothwell dabei war [2]). Am 12. Mai erklärte die Königin vor ihrem Privy Council, sie verzeihe Bothwell die Gewalt, die er gegen sie gebraucht; an demselben Tag wurde er zum Herzog von Orkney ernannt. Hierauf erfolgte am 14. Mai eine öffentliche Erklärung, worin M. Stuart allen denjenigen Straflosigkeit zusicherte, welche den Bond vom 19. April unterzeichnet hatten [3]). An demselben Tag unterzeichnete sie den Heirathsvertrag, mit ihr unterzeichneten als Bürgen und Zeugen ein großer Theil der geistlichen und weltlichen Großen des Reichs, der Erzbischof von St. Andrews, der Graf von Huntly, der Graf von Crawford, Lord Lindsay, der Graf von Rothes, Lord Leslie, der Bischof von Galloway, der Bischof von Ross, Lord Fleming, Lord Herries, Maitland of Lethington, Johne Bellenden of Auchnoule, Knight und Justice-Clerk, Robert Creychton of Eliok u. a. [4]).

Bothwell erhielt nicht wie einst Darley den Königstitel; auch bestimmt der Heirathsvertrag ausdrücklich, daß der Herzog kein Staatsgeschäft vornehmen sollte, keine Schenkung, Stelle oder Privilegien ertheilen sollte, ohne ihre Genehmigung.

Am 15. Mai wurde die Heirath in dem königlichen Palast von Holyrood von dem Erzbischof Adam von Orkney vollzogen. Froude und deßhalb auch Gädeke [5]), der ihm in allen Stücken folgt, behaupten kraft eigener

---

[1]) Keith III, 191. „I took heaven and earth to witness, that I abhorit and detestit that mariage becaus it was odious and slanderous to the world; and seing the best part of the Realme did approve it, either be flatterie or be their silence —“

Gädeke S. 125 hat bei der Uebersetzung dieser Worte Craig's die Stelle „and seing the best part of the Realme did approve it either be flatterie or be their silence“, ganz ausgelassen.

[2]) Labanoff II, 21.

[3]) Labanoff II, 22, Déclaration de M. Stuart, le 14 Mai 1567.

[4]) Labanoff II, 29, Contrat de mariage.

[5]) Gädeke 125.

Digitized by Google

Machtvollkommenheit, der Adel hätte sich an diesem Act nur sehr schwach oder gar nicht betheiligt. Gädeke weiß sogar, daß ihre „treusten Anhänger Fleming und Boyd fehlten." Nun wissen wir zwar aus zuverlässiger Quelle, daß allerdings der Adel nicht zahlreich erschien, vielleicht weil eben nicht viele Adlige damals in der Hauptstadt waren, daß aber gerade die Genannten unter den Wenigen waren, welche an der Feierlichkeit Theil nahmen. Das Diurnal of Occurrents 111, 112[1]) berichtet, daß die Grafen von Crawford, Huntly und Sutherland, die Lords Oliphant, Fleming, Livingstone, Glammis und Boyd mit „certain small gentlemen" sich zur Hochzeit eingefunden hatten.

Ueber den Zustand in dem sich M. Stuart an dem Tag der Hochzeit befand, gibt ein sehr werthvoller Bericht des französischen Gesandten Du Croc Aufschluß. Die Königin ließ den französischen Gesandten, welcher sich von der Feierlichkeit fern gehalten hatte, noch an dem Tag ihrer Hochzeit zu sich rufen um Trost bei ihm zu suchen. Von dem Eindruck, den diese Heirath auf ihn machte und von diesem Besuch sagt Du Croc Folgendes[2]): „Diese Heirath ist sehr unglücklich und man fängt schon an sie zu bereuen. Ihre Majestät ließ mich zu sich rufen, wobei ich eine befremdende Art zwischen ihr und ihrem Gatten bemerkte, was sie vor mir entschuldigen wollte, indem sie sagte, wenn ich sie traurig sähe, so läge dies daran, weil sie sich nicht freuen wollte, denn sie sehne sich nach nichts als nach dem Tod. — Als gestern Beide in einem Cabinet eingeschlossen waren, schrie sie ganz laut, man sollte ihr ein Messer geben, sie wolle sich tödten. Man glaubt, wenn Gott ihr nicht hilft, werde sie in Verzweiflung gerathen. Ich rieth ihr und tröstete sie, so gut ich konnte, die drei Male da ich sie sah. Ihr Gemahl wird nicht lange mitmachen, denn er ist in diesem Königreich verhaßt, und man wird nicht eher ruhen, als bis die Ermordung des Königs aufgeklärt ist."

James Melvil, welcher damals an dem Hof lebte, erzählt ganz dasselbe, fügt aber noch hinzu, daß die Königin in den drei Wochen, in welchen sie noch nach der Hochzeit in dem Palast Holyrood mit Bothwell zusammenlebte, mehr der Gefangenen als dem Weibe Bothwell's glich[3]).

„Sie war beständig von Wächtern umgeben, erzählt Melvil, und es verging kein Tag, an dem sie nicht Thränen vergoß, so daß Mancher aus dem Gefolge Bothwell's glaubte, Ihre Majestät würde froh sein, wenn sie ihn wieder los wäre."

In einem seiner Juniberichte[4]) schreibt Du Croc: „seit dem Tag nach

---

[1]) Hosack I, 328.

[2]) Du Croc an Katharina von Medici, 18. Mai 1567. Lab. VII, 110.

[3]) Hosack I, 333, Memoiren von Melvil.

[4]) Raumer 139.

Digitized by Google

ihrer Hochzeit hat sie immer geweint und geklagt, daß Bothwell ihr nicht gestatte auch nur eine einzige Person anzusehen, oder von Anderen angesehen zu werden. Er weiß wohl, daß sie das Vergnügen und den Zeitvertreib ebenso wie alle andere Welt liebt."

In dieser sonderbaren Weise verliefen die Flitterwochen zweier Gatten, welche Monate hindurch in der leidenschaftlichsten Liebe die Zeit ihrer Verbindung herbeigesehnt haben sollten. Bothwell war mißtrauisch und argwöhnisch, wie ein eifersüchtiger Ehemann, der weiß, daß er von seiner Frau nicht geliebt wird und der doch dieselbe zu behalten wünscht. M. Stuart verbringt ihre Tage liebeleer und freudenlos in Trauer und Thränen, ihr einziger Wunsch ist durch den Tod aus dieser Ehe erlöst zu werden. — Es unterliegt keinem Zweifel, daß M. Stuart Bothwell nicht liebte und auch niemals geliebt hat. Sie mag ihn verehrt und geachtet haben, wie es auch ihre Mutter, die Regentin Marie von Guise that, als einen kühnen unternehmenden Mann und als eine der festesten Säulen ihres Thrones, aber geliebt hat sie ihn nicht. Die Entführung war eine gewaltsame, aber ein für Bothwell's Ehrgeiz nothwendiges Unternehmen. — Daß M. Stuart sich durch die Verwegenheit Bothwell's einschüchtern ließ, daß sie dem demüthigen Wunsch ihrer geistlichen und weltlichen Großen traute und schließlich glaubte, durch diese Heirath einen glücklichen politischen Griff zu thun, der ihrem aufrührerischen Lande Ruhe brächte, zeigt eine erschreckende politische Kurzsichtigkeit und eine große Characterschwäche. Indessen so räthselhaft uns dieser Schritt erscheinen mag, er ist dennoch erklärlich, wenn man die Königin von Schottland nicht, wie es in ganz verkehrter Weise bisher immer geschehen ist, nur nach ihrem damaligen Handeln mißt, sondern auch nach dem was sie schon früher gethan hatte und was sie später noch that, und wenn man die außerordentlich schwierige und hülflose Lage, in der sie sich damals befand, stets im Auge behält. — Die Königin Maria war kein politischer Kopf, sie war äußerst unselbstständig und folgte meist ohne weitere Ueberlegung der Eingebung des Augenblicks. Sie, die bigott katholische Königin, durch welche Philipp II. und der Papst die Ketzerei in Schottland und England auszurotten hofften und deren heißester Wunsch eine katholische Gegenreformation war, trieb gut protestantische Politik, als sie den protestantischen Rathgeber und Günstling Murray hatte. Sie trieb katholische Reactionspolitik, als der katholische Geheimsecretär Riccio ihr Günstling war. Sie zeigte sich unfähig auch nur im geringsten die Sache der katholischen Kirche zu fördern, als Riccio todt war, denn sie hatte nun wieder protestantische Rathgeber und der katholische Rathgeber, auf den sie mit Sehnsucht wartete, der Nuntius kam nicht, weil es ihm in Schottland nicht geheuer dünkte[1]).

---

[1]) Brief des Nuntius an den Papst, 16. März 1567. Lab. VII, 105.

Digitized by Google

Jetzt in dieser außerordentlich schwierigen Lage, was sollte sie, die an den Rath Anderer gewöhnte, nun aber rath- und hülflose, verdächtigte und geschmähte Königin thun? Sie gesteht es selbst offen und ehrlich ein, wie schmerzlich sie in dieser Zeit einen guten Rathgeber vermißte, der sie vor so manchen verhängnißvollen Fehltritten hätte bewahren können[1]), und man muß auch bedenken, daß sie eine erst 24 Jahr alte Frau war, welche sich damals an Leib und Seele gebrochen fühlte in Folge der fast unzähligen Schreckenstage und furchtbaren Seelenleiden, welche ihr ein wilder und zügelloser, von Ehrgeiz und fanatischem Calvinismus erfüllter Adel bereitet hatte. Jetzt kaum drei Monate nach einer über alle Vorstellung schrecklichen Katastrophe wird sie gerade von dem Grafen geraubt, auf welchen sie das höchste Vertrauen zu setzen alle Ursache hatte. Derselbe fleht um ihre Liebe, „er verspricht ihr treu zu dienen wie zuvor, sie stets als seine Königin zu betrachten“[2]). Er wird zurückgewiesen, aber er läßt nicht ab das Herz der jugendlichen Wittwe zu bestürmen, und beweist ihr durch einen Bond, daß Geistlichkeit, Grafen und Lords, alle diejenigen, denen sie Frieden zu geben nicht im Stand gewesen war, in dieser Heirath mit Einem aus ihrer Mitte die Bürgschaft des ersehnten Friedens erblickten, ja daß sie diesen Schritt sogar als unbedingt nothwendig für das Heil der Nation betrachteten. Sie sah hier zum ersten Male während ihres Aufenthalts in Schottland den sonst stets hadernden Adel einig in einer Bitte. Dennoch wartet sie, denn sie hofft auf Befreiung, aber kein Befreier naht. Die tiefe Ruhe des Landes war die Bestätigung dessen, was der Bond vom 19. April aussprach. Nun that Maria den verhängnißvollen Schritt, dem sich an Unbesonnenheit und Thorheit nur ihre Flucht nach England ebenbürtig an die Seite stellt.

Es kann und soll auch nicht geläugnet werden, daß die beständigen Liebesbestürmungen Bothwell's auf sie Eindruck gemacht haben müssen, wie dies am Ende bei einer jungen Wittwe sehr erklärlich ist. Sie erzählt, der Graf habe sie zur Heirath gezwungen, indem er Gewalt gebrauchte[3]). Wenn sie ihn nicht heirathen wollte, so konnte er sie auch nicht dazu zwingen, auch wenn er Gewalt gebrauchte; es muß also einiger Wille dazu vorhanden gewesen sein. Zu ihrer Entschuldigung kann man sagen, daß das Weib noch geboren werden muß, welches Liebeserklärungen nicht wenigstens einmal oder mehrere Mal gnädig anhört, auch wenn es die feste Absicht hat den Bewerber abzuweisen. Zur Ehre muß ihr angerechnet werden, daß sie in ihren Rechtfertigungen dieser Heirath die gewaltsame Entführung in den Hintergrund treten läßt und als den Hauptbeweggrund dazu angibt den ihr heiligen Willen ihres Volkes, welches die Heirath mit einem fremden Fürsten ver-

[1]) Labanoff II, 43, Instructionen des Bischofs von Dumblane.
[2]) Instructionen des Bischofs von Dumblane. Lab. II, 39.
[3]) Das. Labanoff II, 41.

Digitized by Google

abscheue und nicht dulden werde, und dessen demüthigem Wunsch sie sich durch diesen Schritt gefügt habe. Dasselbe sagt sie geradeso wie in den Instructionen ihres englischen und französischen Botschafters, nochmals ausdrücklich in dem Heirathscontract[1]).

Wäre M. Stuart nur einigermaßen politischer Berechnung und Voraussicht fähig gewesen, so hätte ihr, auch wenn damals Unglück und Kummer ihre geistige Kraft geschwächt hatten, diese plötzliche Einigkeit ihres Adels verdächtig vorkommen müssen. Sie hätte sich erinnern müssen an seine characteristische Treulosigkeit, an den alten Haß der Calvinisten gegen den treuen Verbündeten des königlichen Hauses. Es war vorauszusehen, daß der Neid der Lords und die Furcht vor seinen gefährlichen Eigenschaften Bothwell nicht lange auf dem Throne dulden würden. Sie mußte aber vor Allem bedenken, daß wenn sie einen Mann heirathete, den das Gerücht den Mörder ihres Gatten nannte, sie nothwendig einen Verdacht erwecken mußte, der ihrem ehrgeizigen Adel und dem ihr stets feindseligen calvinistischen Clerus früher oder später die erwünschte Gelegenheit gab, gegen die katholische Königin einen Aufstand zu erregen, an dem auch das Volk Theil nahm. Denn es gährte in dem Volk, man forderte laut die Bestrafung der Königsmörder. Eine Empörung unter dem Vorwand der Rache für den Mord vom 9. Februar konnte tödtlich werden.

Man hatte dann das Element, das den früheren Empörungen des Adels gefehlt hatte um ihnen Kraft und Schwung zu verleihen, die Theilnahme des Volkes.

Bei Murray's Aufstand im Sommer 1565 regte sich kein protestantischer Bürger von Edinburg, obwohl die Aufständischen in diese Stadt einrückten und überall aufforderten die Waffen zu ergreifen, da alles auf dem Spiel stehe, Glaube, Freiheit und Eigenthum. Auch damals und ebenso vor der Ermordung Riccio's wüthete der calvinistische Clerus von der Kanzel herab gegen die Königin, doch ohne Erfolg. Wenige Stunden nach der Ermordung Riccio's konnten die protestantischen Bürger Edinburgs sogar nur mit Mühe davon abgehalten werden, ihre Königin aus den Händen der Lords zu befreien.

Nun aber war die Lage eine andere, das Volk empfand die ruchlose Ermordung seines Königs als eine tiefe Schmach, welche blutige Sühne erforderte. Die leichtgläubige Masse durch den Schein, der jetzt besonders nach der Heirath mit Bothwell so sehr gegen die Königin sprach, von einer Mitschuld derselben zu überzeugen war nicht schwer. — Trotzdem dieser Schein so gegen die Königin sprach, machten die Lords zunächst durchaus keinen Gebrauch von ihm. Sie erhoben sich unter dem Vorwand ihre Königin befreien zu wollen, welche von Bothwell geraubt worden sei und in

[1]) Labanoff II, 25.

Digitized by Google

Gefangenschaft gehalten würde. Erst als sie selbst die Königin eingekerkert hatten und als sie sahen, daß unbedingt etwas geschehen müsse um ihre eigenen ehrgeizigen Absichten nicht allzu nackt an das Licht treten zu lassen, ward M. Stuart des Gattenmordes angeklagt, aber nicht von ihnen selbst, sondern nur von ihrem alten Verbündeten, dem calvinistischen Clerus. Während dieser die katholische Königin mit einer Fluth der niedrigsten Verläumdungen überschüttet, um das Volk aufzuhetzen, halten die Lords sonderbarer Weise an dem alten Programm fest, ja sie entthronen die Königin nicht unter dem Vorwand sie sei eine Verbrecherin, sondern unter dem Vorwand sie hätte dem Thron freiwillig entsagt.

Grade zu derselben Zeit, wo der Adel M. Stuart auf das demüthigste bat, die für das Heil des Staates unumgänglich nothwendige Heirath mit dem Grafen Bothwell einzugehen und zu derselben Zeit, wo er sich schriftlich verbürgt hatte diese Heirath mit Blut und Leben zu vertheidigen und jeden Widersacher derselben als seinen und des Reiches Todfeind zu betrachten, machte derselbe Adel einen neuen Bond zu Stirling, worin das Gegentheil gesagt ward. Den Inhalt dieses Bonds erfahren wir aus einem Brief Kirkaldy's of Grange an den Grafen von Bedford vom 8. Mai 1567 [1]). „Der größte Theil des Adels, schreibt Kirkaldy, hätte aus Furcht für sein Leben, gegen Ehre und Gewissen zu verschiedenen Dingen seine Zustimmung gegeben. Bei einer Zusammenkunft der Grafen von Mar, Argyle, Morton und Athol zu Stirling sei deßhalb ein Bond gemacht worden „zur gegenseitigen Vertheidigung in allen Dingen, welche den Ruhm Gottes und das Heil des Vaterlandes beträfen." Worin der Ruhm Gottes und das Heil des Vaterlandes bestand, erklären die nun folgenden drei Hauptaufgaben, deren Erfüllung der Zweck des Bondes sein sollte : „Man wollte die Königin befreien, welche Bothwell geraubt hätte und in Gefangenschaft hielt, man wollte für die Erhaltung und Erziehung des Prinzen sorgen und diejenigen verfolgen, welche den König ermordet hätten." Für die Erreichung dieser drei Punkte hätten sie geschworen, sagt Kirkaldy, „Gut und Blut zu opfern." Am Schluß seines Briefes bittet er den Grafen Bedford für die Unterstützung Elisabeth's gegen den „grausamen Mörder Bothwell" zu sorgen und zählt diejenigen auf, welche dem Bond noch beitreten würden, nemlich die Grafen von Glencairn, Cassilis, Eglinton und Montrose, die Lords Boyd, Ochiltree, Ruthven, Drummond, Gray, Glammis, Immermeith, Lindsay, Hume und Herries. Letzterer trat dem Bond jedoch ebenso wenig bei als Boyd und auch der Graf von Argyle blieb, trotzdem er auf jener Versammlung zu Stirling war, Bothwell und der Königin treu.

Außerdem aber bittet Kirkaldy Bedford, er solle die anderen Briefe

[1]) Hosack I, 328, Keith II, 584.

Digitized by Google

schleunigst an den Grafen Murray schicken und ihm schreiben, er möge sich in Bereitschaft halten und in die Normandie zurückkehren[1]).

Einen Tag vorher, am 7. Mai 1567[2]), hatte Robert Melvil an Cecil geschrieben: Frankreich hätte sich erboten dem ehrbaren Theil seiner Landsleute mit Geld und Mannschaften beizustehen gegen Bothwell, doch würden sie die Freundschaft Englands vorziehen. Seine Partei, fügte er hinzu, betrachte M. Stuart nicht eher als frei, als bis sie von diesem abscheulichen Verräther und Mörder erlöst wäre. — Die Geschichte von der Hülfe, die Frankreich angeboten haben sollte, war, wie die Briefe Du Croc's beweisen, eine Vorspiegelung, durch welche man die englische Hülfe um so sicherer gewinnen wollte.

Das Vorspiel des kommenden Aufstandes bestand nach der gewöhnlichen Taktik der schottischen Verschwörer in der Ausbreitung von bösartigen Gerüchten, zu deren Widerlegung die Königin am 1. Juni eine Proclamation erließ, worin folgende Stelle bemerkenswerth ist[3]): „Die Milde Ihrer Majestät wird gewöhnlich mißbraucht und mit Tücke und Undankbarkeit belohnt. Gerade wenn sie am wenigsten an eine Neuerung denkt, wird eine oder die andere Erfindung aufgebracht und das Volk überredet daran zu glauben, als ob Ihrer Majestät Sorge um dies Gemeinwesen erloschen sei, als ob Ihre Majestät beabsichtige die Gesetze umzustoßen, den Rath und Beistand ihres Adels zurückzuweisen und alle Dinge ohne Unterschied entgegen dem alten Brauch zu behandeln. Die schwerste und beleidigendste Anklage aber von allen ist die, daß Ihre Majestät die Gesundheit, Erhaltung, Sicherheit und Erziehung ihres theueren und einzigen Sohnes des Prinzen vernachlässige und demselben nicht die gebührende Aufmerksamkeit schenke. Außerdem war die Bosheit von Einigen so groß, das Gerücht zu verbreiten, die Truppen, welche gegen die räuberischen Einwohner von Liddesdale gesandt werden sollten, wären zu anderen Zwecken bestimmt ꝛc."

Bevor die Königin und Bothwell diese Truppen zu dem Unternehmen gegen Liddesdale zusammenhatten, griffen die Lords zu den Waffen. Es wäre ein Leichtes für sie gewesen, die Königin und Bothwell in dem Palast

---

[1]) Hosack I, 327.

[2]) Hosack I, 325.

[3]) Keith II, 613. „Hir Hienes' clemency is comounly abusit and recompansit with thrawartnes and ingratitude; and quhen scho thinkis least of ony novatioun, evir sum inventioun or uthir is brocht in, and the people perswadit to beleif it as that hir Majestie's cair of this comounweill were tint (= lost); that hir Majestie menit to subvert the lawis, to reject the counsall and assistance of hir Nobilitie and to handill all thingis without ony discretioun, contrair the ancient custum; bot last is, that is maist grevous and offensive of all, that the helth, preservatioun, suir custody and government of hir maist derre and onelie sone the Prince, now in his infancy, were neglectit be hir Hieness etc."

Digitized by Google

zu Edinburg aufzuheben. Allein man wollte und durfte Bothwell nicht gefangen nehmen, weil dies für die Mitschuldigen desselben sehr gefährlich war. Man benachrichtigte deßhalb Bothwell[1]) von dem Unternehmen und dieser begab sich darauf am 6. Juni mit seiner Gattin in das Castell von Berthwick. Kaum waren Beide hier, als Morton und Hume an der Spitze von 1200 Reitern vor der Stadt erschienen und Miene machten dieselbe einzuschließen. Doch es gelang auch hier wieder, wenn auch mit Schwierigkeit, der Gefahr zu entrinnen. Bothwell und Maria flohen in das feste Dunbar, von wo aus die Königin eine Proclamation erließ, worin sie die Kronvasallen aufforderte unverzüglich unter die Waffen zu treten.

Hierauf marschirten die Rebellen mit 3000 Mann gegen Edinburg, dessen calvinistische Bürgerschaft auf ihrer Seite stand und ihnen ohne Schwierigkeit am 11. Juni die Thore öffnete. Das Castell war jedoch in den Händen von James Balfour, einem Anhänger von Bothwell. Da man dasselbe nicht belagern konnte aus Mangel an Geschützen, wurde Maitland als Unterhändler an Balfour geschickt und diesem gelang es denn auch mit der Zeit, als das Schicksal gegen M. Stuart entschieden hatte, den feilen Mann durch Geld und gute Worte zur Uebergabe des Castells zu bewegen. Die Lords ergriffen nun die Regierung, sie traten zu einem „Rath" zusammen, dessen Seele in Abwesenheit Murray's der Graf Morton war.

Man erließ Proclamationen; Schmähschriften in Prosa und Reim gegen Bothwell wurden publicirt, um das „Herz des Volkes zu erregen"[2]), dennoch aber griff die Bewegung nicht sehr weit um sich. „Man begegnete keiner freudigen Bereitwilligkeit unter dem Volk, erzählt Knox[3]), viele von den Adligen nahmen sogar eine feindliche Haltung an gegen die Verbündeten und Einige derselben blieben neutral."

Die Proclamationen, welche der in Edinburg gebildete Rath erließ, hat die seitherige Forschung über M. Stuart ganz übersehen und sie liefern doch durchweg den schlagendsten Beweis für die Raffinirtheit, mit welcher diese Partei von Ehrgeizigen den Sturz der Königin betrieb. Man wagt sie nicht als Gattenmörderin hinzustellen, nicht als die Geliebte Bothwell's, sondern man sucht die Empörung dadurch populär zu machen und zu rechtfertigen, daß man vorgibt, man wolle die angestammte Königin aus der Gewalt Bothwell's befreien, der sie geraubt hätte und in Dunbar gefangen halte, der, selbst der Mörder des Königs, sie hindere, den Mord ihres Gatten zu rächen.

Eine dieser Proclamationen, welche am 11. Juni an dem Canongate

---

[1]) Keith II, 616 Anm.
[2]) Chalmers I, 225 aus Melvil 82.
[3]) History of the Reformation 355.

Digitized by Google

von Edinburg angeſchlagen wurde, lautete folgendermaßen[1]: „Da Ihre königliche Majeſtät in Gefangenſchaft gehalten wird und weder fähig iſt ihr Reich zu regieren, noch den Mördern ihres Gatten nachzuſpüren, ſo befehlen wir, „vom Adel und Rath“ allen Unterthanen, beſonders den Bürgern von Edinburg, den genannten Edelleuten und dem Rath beizuſtehen, um die Königin zu befreien, den Prinzen zu erhalten und die Königsmörder zu beſtrafen ꝛc.“

Am 12. Juni trat der Rath wieder zuſammen und befahl, auf den Marktplätzen von Edinburg, Perth, Dundee, St. Andrews, Stirling, Glasgow u. a. durch öffentliche Proclamation zu befehlen und zu gebieten[2], daß alle Lehnsleute des Reiches, „in Burg und Land ſich bereit halten ſollten, in drei Stunden mit den Lords des Secret Council und dem Adel abzumarſchiren, um die höchſt edle Perſon Ihrer Majeſtät der Königin aus Gefangenſchaft und Kerker zu befreien und den Grafen Bothwell ſowie alle ſeine Mitſchuldigen, welche ihm helfen würden, nach den Geſetzen des Reiches zu richten.“

Die Königin erließ am 14. Juni von Gladsmoor aus eine Gegenproclamation, worin ſie den Verrath der Lords ſehr treffend durch folgende Worte kennzeichnet[3]. Eine Anzahl von Verſchwörern habe eine aufrühreriſche Proclamation erlaſſen, um das Volk glauben zu machen, ſie ſuchten den Mord des Königs zu rächen und die Königin aus der Gefangenſchaft zu befreien, unter dem Vorwand, der Herzog ihr Gatte führe Böſes im Schilde gegen ihren Sohn. Dies alles ſei Lug und Trug. Niemand habe mehr Urſache den Tod ihres Gatten zu rächen als ſie ſelbſt, wenn ſie nur die Mörder deſſelben kennen würde. Gerade in Bezug auf den Herzog, ihren gegenwärtigen Gemahl, hätten die Lords ſich alle Mühe gegeben ſeine Unſchuld zu beweiſen, ein ordentlicher Gerichtshof hätte ihn freigeſprochen, unter

---

[1]) Keith II, 620. Anderſon's Collection, I, 128. That whereas the Queen's Majesty, being detained in captivity, was neither able to govern her Realm, nor try the murder of her husband, we of the Nobility and Council command all the subjectis, specially the burghers of Edinburgh, to assist the said Noblemen and Council in delivering the Queen and preserving the Prince, and in trying and punishing the king's murderers.

[2]) Keith II, 622 aus Calderwood's Hist. of the kirk: „*to deliver the Queen's Majestie's most noble persoun furth of captivitie and prisoun.*“

[3]) Keith II, 626 aus Spottiswood. „That a number of conspirators etc. . . . had made a seditious proclamation to make people believe that they did seek the revenge of the murther of the king her late husband, and the relieving of herself out of bondage and captivity pretending that the Duke her husband was minded to invade the Prince her sonne; all which were false and forged inventions, none having better cause to revenge the king's death than herself if she could know the authors thereof etc.“

Digitized by Google

dem Beifall der Stände des Parlaments, was sie selbst, die sich jetzt empört, gebilligt hätten. Was aber ihre Gefangenschaft betreffe, so sei ihre Heirath öffentlich abgeschlossen und feierlich mit ihrer (der Stände) Einwilligung eingegangen worden, wie ihre Handschrift es beweisen könnte ꝛc.

Die besten und zuverlässigsten Nachrichten über die Ereignisse jener verhängnißvollen Junitage verdanken wir dem französischen Gesandten Du Croc, der damals zwischen den beiden feindlichen Parteien zu vermitteln suchte und zumeist Augenzeuge dessen war, was er in seinem Bericht vom 17. Juni erzählt. — Du Croc, welcher damals in Edinburg war, hatte sich sogleich mit den rebellischen Lords und der Königin in Verbindung gesetzt. Die Lords des geheimen Rathes hatten sich am 12. Juni zu ihm begeben und ihm erklärt, ihre Versammlung[1]) erstrebe dreierlei, „die Befreiung der Königin, welche mit Bothwell niemals glücklich sein würde, die Erhaltung des Prinzen und die Bestrafung der Königsmörder."

M. Stuart hatte Du Croc den Befehl gegeben jede Unterhandlung abzubrechen, wenn sie ihren Gemahl angriffen, etwas durchaus Natürliches und höchst Berechtigtes; denn was die Lords verlangten, stand in grellem Widerspruch mit dem, was sie früher als ihren „demüthigen Wunsch, der mit der Wohlfahrt des Reiches eins sei", geäußert hatten. Es war ein Hohn und hieß mit der Königin spielen, und so faßte es M. Stuart auch auf. Du Croc hielt demgemäß den Lords ihre Doppelzüngigkeit vor, indem er ihnen sagte[2]), „der von ihnen selbst von jeder Schuld freigesprochene Herzog von Orkney habe unter der schriftlichen Bürgschaft von 10 Grafen, 6—7 Bischöfen und 7—8 der mächtigsten Lords Entführung und Heirath vollzogen."

Der Vermittelungsversuch scheiterte daher vollständig.

Die verbündeten Lords waren indessen durchaus nicht in glänzender Lage. Vor der Hand hatten sie nur einen, allerdings wichtigen Bundesgenossen, in der Stadt Edinburg, sonst aber waren sie lediglich auf ihre eigenen Machtmittel angewiesen, denn Elisabeth hatte ihr Bündniß verschmäht. Sie hatten kein Geld, keine Geschütze um Städte zu belagern und hätten keinenfalls einen längeren Krieg aushalten können. Um sich das Erstere nur einigermaßen zu verschaffen, plünderten sie die Münze in Edinburg und

---

[1]) Du Croc an Katharina von Medici, 17. Juni 1567, Lab. VII, 114. „Ils fondoient l'occasion de leur assemblée sur trois poincts : le premier sur la liberté de la Royne, disant que, tant qu'elle seroyt entre les mains de celui qui la tenoit, qu'elle *ne seroit jamais à son aise;* le second la considération du Prince; le troisième relativement à la mort du Roy etc."

[2]) Daf. S. 126. „Je leur remonstrai ce que monsieur le duc avoit obtenu le lendemain de son asize, qui estoient deux poincts signés de dix comtes, de six ou sept évesques et sept ou huit des plus grands millords de ce royaume etc."

Digitized by Google

bemächtigten sich der goldenen Taufschüssel, welche die Königin Elisabeth ihrem Pathen James geschickt hatte[1]).

M. Stuart und Bothwell verweilten unterdessen in dem festen Dunbar, wo sie binnen zwei Tagen über 2000 Mann[2]) versammelt hatten und jedem Angriff der Rebellen Trotz bieten konnten. Außerdem aber waren der Graf von Huntly und die katholischen Hamiltons schon auf dem Marsch, um mit beträchtlichen Streitkräften von Norden her zu ihr zu stoßen. Von Süden her war der Lord von Herries und der Laird von Lochinvar[3]) im Anmarsch, ebenfalls um zur königlichen Armee zu stoßen. Wenn M. Stuart nur einige Tage wartete, hätte sie den Lords mit einer weit überlegenen Streitmacht gegenüber gestanden. Statt aber zu warten, bis diese Streitkräfte heran waren, oder bis wenigstens eine Verbindung mit denselben ganz sicher war, verließ die Königin am 14. Juni in gradezu unbegreiflicher Verblendung mit etwa 2500 Mann Dunbar und rückte gegen Edinburg. — Sobald die Lords Nachricht von dem Anmarsch der Königin erhalten hatten, rückten sie früh Morgens am Sonntag den 15. Juni 1567 aus Edinburg und trafen mit dem feindlichen Heer an dem Carberry-Hill, etwa zwei Stunden östlich von der Hauptstadt, zusammen.

Die Armee der Lords bestand nach der Angabe eines Augenzeugen[4]) aus 2000 Reitern, 400 Mann Fußvolk, über 200 Hakenschützen, einer Kerntruppe von edinburger Bürgern, und 200 Söldnern des Capitän Clerk, im Ganzen über 3000 Mann. Obwohl sie keine Artillerie hatten wie die königliche Armee, waren sie derselben doch weit überlegen an Zahl und auch ein viel besseres und zuverlässigeres Kriegsvolk, denn jene, welche in der Eile in zwei Tagen zusammengerafft war, enthielt Bestandtheile, welche für die Königin ebenso verhängnißvoll waren wie ihr unbesonnener Ausmarsch aus Dunbar.

Beide Schaaren standen sich kampfbereit gegenüber, als der französische Gesandte, welcher in der edlen Absicht unnützes Blutvergießen durch rechtzeitige Vermittelung zu hindern dem Heer der Rebellen gefolgt war, zu den Lords ritt und sie im Namen des Königs von Frankreich fragte, ob er der Königin und ihnen irgend welchen Dienst leisten könne. — Die Lords er-

---

[1]) James Beton an den Erzbischof von Glasgow im Juni 1567. M. Laing II, 106. „The lordis cam to the Cwnzie houss and twk wyth tham all cwny irnis and chargit Jhone Achesone to delyver tham the font, the quhilk as thay wer sowrlie advertysit he had resawit, to be stroken and cwnzit". — Beton war selbst in Edinburg und Augenzeuge dieser Scenen.

[2]) Brief Du Croc's vom 17. Juni.

[3]) James Beton an den Erzbischof von Glasgow.

[4]) James Beton an den Erzbischof von Glasgow. Laing II, S. 110.

Digitized by Google

klärten ihm[1]), nur unter zwei Bedingungen könnte Blutvergießen vermieden werden: erstens, wenn sich die Königin von Bothwell trenne, in welchem Fall sie ihr auf den Knieen dienen würden und ihre sehr ergebenen und gehorsamen Unterthanen bleiben wollten; zweitens, wenn Bothwell einen Zweikampf annehmen würde mit einem aus ihrer Mitte, der behaupte, er allein sei der wahre Mörder des Königs. Wünsche der Herzog einen zweiten Gegner, so würde sich auch dieser stellen, ja er könne den zehnten und zwölften finden. Du Croc antwortete, die Königin würde diese Bedingungen schwerlich annehmen, worauf die Lords erwiederten, sie hätten keine anderen und würden sich lieber alle lebendig begraben lassen, als daß der Mord des Königs ungestraft bliebe.

Du Croc wollte nun zur königlichen Armee gehen; die Lords machten ihm erst Schwierigkeiten und wollten es nicht leiden, gaben aber endlich nach, als er auf das energischste gegen ein solches Benehmen protestirte[2]). — Nachdem Du Croc der Königin die Bedingungen der Lords gemeldet hatte, beschwerte[3]) sich diese bitter über einen solchen Verrath, sie selber hätten sie ja an den verheirathet, von dem sie jetzt befreit werden sollte, erklärte sich aber bereit ihnen zu verzeihen, wenn sie sich demüthigen und um Vergebung bitten würden. Während dieses Gesprächs kam der Herzog, welcher seine Armee sehr aufmerksam beobachtete; ein Zeichen, daß er derselben nicht recht traute. Du Croc sagte ihm ganz leise, die Lords seien seine Todfeinde, worauf Bothwell sich laut beklagte, so daß es die Umstehenden hören konnten, der Neid auf seine Größe und sein Glück habe jene veranlaßt zu den Waffen zu greifen. Er war bereit einen Zweikampf anzunehmen, was die Königin jedoch nicht duldete.

Unterdessen war das feindliche Heer näher gerückt. Bothwell unterhielt einstweilen den französischen Gesandten, indem er ihm seine Truppen zeigte, wobei ihm dieser bemerkte, „die Lords seien fest entschlossen, er hingegen sei noch nicht einmal der Hälfte seiner Leute sicher“[4]). Du Croc verließ hierauf die Königin, der die Thränen im Auge standen. Nachdem er

---

[1]) Du Croc am 17. Juni an Katharina von Medici. Lab. VII, 116. „Ils me disrent qu'ils ne savent que deux poincts pour éviter l'effusion du sang : le premier, si la Royne se voulloyt tirer à part de ce malheureux qui la tenoit, ils l'iroient recongnoistre, la servir à genoulx et luy demeurroient très humbles et très obéissants subjects et serviteurs; l'autre s'il (d. i. Both.) voulloit se mettre entre les deux armées, il s'en trouveroit ung qui sortiroient de leur costé etc.“

[2]) Das.

[3]) Das. Lab. VII, S. 118. „Allant contre ce qu'ils avoient signés et que *eux-mesmes l'avoyent mariée à celluy* qu'ils avoyent justifiez du faict dont aujourdhui ils le voulloient accuser.“

[4]) Bericht Du Croc's, Lab. VII, 120. Je le louois de ce qu'il voyoit ces enemys résollu et ne se pouvoyt asseurer de la moytié des siens.

Digitized by Google

noch einen vergeblichen Versuch gemacht hatte mit den Lords zu unterhandeln, ritt er nach Edinburg zurück.

Was weiter geschah an diesem denkwürdigen Tag erzählt Du Croc auf Grund genauer Nachforschung, in voller Uebereinstimmung mit dem Bericht eines Augenzeugen Namens Inchkeith, eines Hauptmanns bei der königlichen Armee, sowie mit dem Brief von James Beton an den Erzbischof von Glasgow.

Beide Heere standen sich gegenüber[1]) in einer gräßlichen Sommerhitze von 11 Uhr Mittags bis 5 Uhr Abends. Die Reiter waren schon abgestiegen um, wie es Sitte war bei den Schotten, zu Fuß zu kämpfen, als sich in dem königlichen Heer eine sehr verdächtige Bewegung zeigte. Die Soldaten weigerten sich zu kämpfen und forderten einen Ausgleich durch Zweikampf. — Nach langen Verhandlungen, welche die Königin hinauszuziehen suchte, da sie stündlich auf die Ankunft der Hamiltons und Huntly's[2]) wartete, wurde bestimmt, Lord Lindsay solle mit Bothwell kämpfen. Allein während dies geschah begannen die Soldaten beider Armeen sich untereinander zu mischen[3]) und der Laird von Grange war mit seiner Reiterei der königlichen Armee in den Rücken gekommen, um ihr den Rückzug nach Dunbar abzuschneiden.

Jetzt entschloß sich Maria zu capituliren unter der Bedingung des freien Abzugs für den Herzog und alle die Seinigen. Höchst characteristisch und verdächtig ist, daß die Lords trotz ihrer günstigen Stellung, denn ein Rückzug nach Dunbar war nicht möglich, wenn sie es nicht gestatten wollten, diese Bedingung mit der größten Bereitwilligkeit annahmen. M. Stuart nahm Abschied von Bothwell, den sie hier zum letzten Male sah, und dieser, dessen man noch einige Stunden vorher so sehr habhaft zu werden wünschte, der Königsmörder, den man für den Raub und die Einkerkerung der Königin bestrafen wollte, durfte ungestört und friedlich nach Dunbar zurückreiten; ein schlagender Beweis, daß die Spitze dieses Unternehmens gegen die Königin gerichtet und daß der Vorwand Bothwell zu strafen nur Tücke und Heuchelei war.

Der Laird von Grange, welcher diese Unterhandlungen geleitet hatte, nahm hierauf das Roß der Königin an dem Zügel und führte sie hinüber zu den verbündeten Lords. „My Lords[4]), sagte M. Stuart, als sie zu den-

---

[1]) Du Croc's Brief Lab. VII, S. 121—122.

[2]) James Beton an den Erzbischof von Glasgow. Laing II, 112.

[3]) Du Croc's Bericht, Lab. S. 122. Durant ce parlement de peu à peu l'ong commença à s'amasser etc.

[4]) Keith II, 637. „My Lords, I come to you, not out of any fear I had of my life, nor yet doubting of the victory, if matters had gone to the worst; but I

Digitized by Google

ſelben kam, ich komme nicht zu Euch aus Furcht für mein Leben, auch nicht weil ich an dem Sieg verzweifelte, wenn die Sache zum Aeußerſten gekommen wäre; ſondern weil ich das Vergießen chriſtlichen Bluts verabſcheue, beſonders desjenigen meiner eigenen Unterthanen, und deßhalb übergebe ich mich Euch und will mich durch Eueren Rath leiten laſſen, im Vertrauen daß Ihr mich achtet als Euere angeſtammte Fürſtin und Königin." Sie wurde mit aller ihr gebührenden Ehrfurcht empfangen und Morton antwortete im Namen der Lords, indem er vor ihr niederkniete: „Madame[1]) hier iſt der Platz, wo Euere Gnaden ſein ſollen, wir werden Euch ehren, dienen und gehorchen, wie es ſtets der Adel dieſes Reiches gegen Euere Vorfahren gethan hat."

Bald ſollte ſie erfahren, worin dieſer Gehorſam beſtand. — Auf dem Marſch nach Edinburg wurde eine Fahne vor ihr hergetragen, auf der ein todter Mann gemalt war, vor welchem ein Knabe kniete. Unter beiden Figuren ſtanden die Worte „Judge and revenge my cause o Lord"[2]). — Gemeine Soldaten aus dem Gefolge des Grafen von Atholl und des Laird von Tullibardine wagten zu rufen „verbrennt die Buhlerin"[3]), ſo daß der Laird von Grange, der einzig Anſtändige unter dieſer Bande von Verräthern, mit gezücktem Schwert Ruhe gebot. Daß auch der Ruf erſcholl „verbrennt die Mörderin ihres Gatten" erzählt zwar Froude und deßhalb auch Gädeke, aber die Quelle aus der er ſchöpft iſt Calderwood, der es ſeinerſeits wörtlich aus Buchanan[4]) abſchrieb, alſo eine mehr als zweifelhafte Nachricht, die nicht in den zahlreichen Geſandtſchaftsberichten jener Tage, ſelbſt nicht einmal in den Briefen Drury's zu finden iſt.

Als der traurige Zug durch die Straßen der Hauptſtadt ging zwiſchen 9 und 10 Uhr Abends[5]) wurde die Königin in der gemeinſten Weiſe von dem angeſammelten Pöbel mit Schimpfworten überſchüttet, ſo daß es ein Jammer war dies anzuhören, ſchreibt ein Augenzeuge[6]).

Sie wurde als eine Gefangene behandelt und in das Haus des Provoſt eingeſchloſſen. Vor ihrem Fenſter wurde jenes Banner aufgepflanzt. Man

---

abhör the shedding of Christian blood, especially of those that are my subjects, and therefore I yield to you and will be ruled hereafter by your counsels, trusting you will respect me as your born Princess and Queen."

[1]) Chalmers I, 229. „Madam, here is the place where your grace should be, and we will honour serve and obey you, as ever the nobility of this realm did any of your progenitors before."

[2]) Brief Du Croc's vom 17. Juni, Lab. VII, 121.

[3]) Froude IX, 93, Drury an Cecil am 20. Juni 1567.

[4]) Buchanan Hist. XVIII, 644. „Cum ad secundam aciem pervenisset concors ab omnibus clamor sublatus est, ut meretricem ut parricidam cremarent.

[5]) James Beton an den Erzbiſchof von Glasgow im Juni. Laing II, 113.

[6]) Keith II, 639 nach Melvil.

Digitized by Google

ließ sie auf das schärfste bewachen und gestattete Niemand, selbst nicht einmal einer Dienerin, mit ihr zu verkehren. Daß es ihr in dieser Lage gelungen sein soll einen Brief an Bothwell zu schicken, den die Lords aufgriffen, worin sie diesen „ihr theueres Herz nennt, das sie niemals verlassen und von dem sie sich nie trennen werde", ist eine Angabe Melvil's, aber ganz offenbar unmöglich. Melvil berichtet dies auch gar nicht als Thatsache, sondern nur als Gerücht[1]). Dazu aber findet sich unter den angeblichen Briefen der Königin an Bothwell kein einziger, der diese Worte enthält. — Ebenso verdächtig und ganz unvereinbar mit der Thatsache, daß M. Stuart ihren Gatten auf das bereitwilligste verließ, ist das, was Maitland dem französischen Gesandten Du Croc erzählte. „Die Königin, sagte Maitland, habe, als er sie in dem Hause des Provost besuchte, zu ihm gesagt, sie bitte um nichts, als daß man sie mit ihrem Mann auf ein Schiff setze und hintreiben lasse, wohin das Glück wolle, sie gedächte mit ihm zu leben und zu sterben"[2]). Die Behauptung Gädeke's, die Königin hätte grade jetzt eine große Sehnsucht nach dem geflüchteten Gemahl gezeigt, ist deßhalb vollständig hinfällig, denn sie beruht auf diesen unwahren und wie er selbst zugesteht „verdächtigen"[3]) Nachrichten, die ihm aber nichts desto weniger in der genausten Harmonie mit Froude als Belege dienen.

Als die unglückliche Königin am folgenden Morgen, nach einer schrecklichen Nacht, erwachte, eilte sie an das Fenster. Das Erste, was ihrem Auge begegnete, war jene schreckliche Fahne. Sie rief unter Thränen verzweifelt und mit zerrauftem Haar dem vor ihrem Fenster gaffenden Volk zu, ihre eigenen Unterthanen hätten sie verrathen und gefangen. Ihr Zustand war so bejammernswerth, schreibt Beton[4]), welcher damals selbst in Edinburg war, daß Niemand sie anblicken konnte ohne von tiefem Mitleid ergriffen zu werden.

Dies war gefährlich, das Volk wurde zurückgetrieben[5]) und Lethington, den sie um Gottes Willen gebeten hatte, als er vorüberging, mit ihr zu sprechen, machte ihr einen Besuch. Du Croc, welcher dasselbe thun wollte, wurde von den Lords zurückgewiesen. Hierauf wurde M. Stuart um 9 Uhr

---

[1]) Melvil schreibt: „It was allegit that her Majestie wrote a letter etc." Keith II, 644 Anm.

[2]) Raumer 139.

[3]) S. 139 sagt er in Anm. „Dies wurde allerdings Du Croc von Maitland mitgetheilt."

[4]) Brief von James Beton, M. Laing II, 114. Sche came yesterday to ane windo of hir chalmer that lukkit on the hiegate and cryit forth on the pepill quhow she was halden in prison, and keepit be her awin subjects quha had betrayit hir etc., *na man could luk upon hir but sche movit him to pitie and compassion.*

[5]) Du Croc am 17. Juni, Lab. VII, 123.

Digitized by Google

Abends[1]) unter einer Bedeckung von 1200 Mann nach Holyrood gebracht, wieder in demſelben Aufzug, indem man die Fahne vor ihr hertragen ließ, und noch in derſelben Nacht (15.—16. Juni) ſchaffte man ſie in aller Eile in das uneinnehmbare, mitten in einem See gelegene Schloß Lochleven, wo ſie in der ehemaligen Maitreſſe ihres Vaters, Jakob's V., der Lady of Lochleven, eine argwöhniſche und ſtrenge Wächterin fand.

Dieſe Ueberführung nach Lochleven, wofür man zwei der roheſten und ungeſchlachteſten Edelleute, die Lords Lindſay und Ruthven[2]) auserwählt hatte, welche die Königin weit ſchlimmer als eine Gefangene behandelten, wäre faſt mißglückt, da man mit knapper Noth einem Hinterhalt entwiſchte, welchen die Lords von Seton, Yeſter, Borthwick und ſechs Barone gelegt hatten[3]), um M. Stuart aus den Händen ihrer Quäler zu befreien.

Der Einzige, der gegen dieſen ſchamloſen Verrath proteſtirte, war der ſpäter ſo treue Anhänger Maria's, der Laird Kirkaldy of Grange[4]).

Schon wenige Tage nach dieſen Vorgängen erhielt Du Croc einen Brief von den Hamiltons, welcher von 8 oder 10 Mitgliedern dieſer mächtigen Familie unterzeichnet war, die erklärten, ſie ſeien bereit zu ſterben, um die Königin aus dieſer Gefangenſchaft zu befreien, denn, ſchreibt Du Croc in richtiger Erkenntniß der Lage „ſie ſehen wohl, daß diejenigen, welche ſich erhoben haben, die Stuarts vernichten wollen“[5]).

In dem Befehl des geheimen Raths zur Einkerkerung der Königin in Lochleven heißt es[6]): „Sie, die Lords, hätten die Beſtrafung der Urheber des Mordes verlangt, ſeien aber bei Ihrer Majeſtät auf ſolchen Widerſtand geſtoßen, daß ſie eher den genannten Bothwell und ſeine Mitſchuldigen zu befeſtigen und zu erhalten ſchien, als der Gerechtigkeit freien Lauf zu laſſen. Würde man Ihrer Hoheit geſtatten ihrer eigenen verkehrten Leidenſchaft zu folgen, ſo werde das Reich an den Rand des Verderbens gebracht. Deßhalb

---

[1]) Brief von James Beton.

[2]) Keith II, 644. „Lords Ruthven and Lindsay are justly described by Mr. Tytler as men of *savage manners even in that age* and who were esteemed peculiary fitted for the task.

[3]) Ibid.

[4]) Keith II, 644.

[5]) Du Croc an Karl IX. 30. Juni 1567. Lab. VII, 127. „Je viens de recevoir une lettre des Hamiltons, où ils ont huit ou dix signés, lesquels veulent tous mourir pour retirer la Royne de captivité; car ils voyent que ceux qui se sont eslevés le font *pour ruiner* les Stuarts.“

[6]) Laing II, 116. „Requirand that she wald suffer and command the said murther and authors yrof to be punist, fand in her majestie sic untowardnes and repugnance thairto, that rather she appeirit to fortifie and mentein the said erll Bothwile and his complices in the saids wickeit crymes, nor to suffer justice pas forward etc.“

Digitized by Google

hätten sie beschlossen die Person Ihrer Majestät von dem Grafen Bothwell zu trennen und jeden Verkehr mit diesem und Anderen unmöglich zu machen, wozu Lochleven der passendste Ort sei ꝛc."

Dieser Befehl war unterzeichnet von Atholl, Glencairn, Grahame, Sinquhair, Morton, Mar, Sempill und Ochiltree.

An demselben 16. Juni, an dem dieser Befehl niedergeschrieben wurde, machte man einen neuen, seinem Inhalte nach von dem Haftbefehl sehr verschiedenen Bond, der die ganze Schurkerei und Heuchelei dieser Umsturzpartei wieder in das grellste Licht stellt. Dieser Bond sollte dazu dienen das ungesetzliche Vorgehen gegen die Königin vor denen zu rechtfertigen, welche sich dem Aufstand nicht angeschlossen hatten. Es war, wie die früheren Proclamationen, eine Einladung, dem edlen Beispiel der verbündeten Lords zu folgen und der Königin zu helfen. Betrachten wir nur die bezeichnendsten Stellen[1]: „Nachdem jener grausame Mord begangen war, heißt es z. B., und die Gerechtigkeit offen mißbraucht wurde in dem Proceß, ließ Bothwell nicht ab von seinen schlimmen und gesetzwidrigen Plänen, er häufte verrätherisch Unthat auf Unthat ohne Furcht vor Gott und Achtung vor unserer Fürstin. Er besetzte den Weg Ihrer Majestät und nahm wie ein Räuber Ihre höchst edle Person gefangen, führte sie mit sich nach Dunbar in Gefangenschaft und Kerker".

Characteristisch ist, daß die Todfeinde der Königin überall selbst eingestehen, daß diese Entführung nicht freiwillig, sondern gewaltsam war, was sie nicht hätten thun können und auch ohne Zweifel nicht gethan hätten, wenn ein aller Welt bekanntes Verhältniß zwischen M. Stuart und Bothwell bestanden hätte.

„So beschlossen wir denn, wird an einer anderen Stelle gesagt[2]), aus Furcht gegen Gott und im Namen Gottes und im gesetzmäßigen Gehorsam gegen unsere Herrin die Waffen zu ergreifen, den grausamen, schrecklichen Mord an dem Grafen und seinen Mitschuldigen zu rächen, unsere Königin aus seinen Händen zu befreien, sie aus der tiefen Schmach und Schande zu erlösen, die sie erduldete unter seiner Knechtschaft, die er über sie brachte unter dem Vorwand einer ungesetzlichen Heirath ꝛc." In diesem Ton ist der

---

[1]) Keith II, 648. „He ambeset hir Majestie's way, tuke and reveist hir maist nobill persoun, and led the samyne with him to Dunbar Castell, thair deteining hir presonar and captive etc."

[2]) „At last, in the feir and name of God and in the lauchfull obedience of our Soverane, movit and constrenit be the just occasiouns above writtin, we have takin armes etc., to delyver our said soverane furth of his handis, and the ignominy, schame and sklander, quhilk being in thraldome with him, scho hes sustenit under pretence of the said unlauchfull mariage." Dieser Bond ist von den Vertheidigern Maria's fast gar nicht berücksichtigt worden, für ihre Ankläger schien er gar nicht zu existiren.

Digitized by Google

ganze Bond geschrieben. Derselbe wurde unterzeichnet von den Grafen, Lords und den Vertretern der den Rebellen ergebenen Stadt Edinburg.

Daß man sich in diesem Schreiben, welches für das ganze Reich berechnet war, hütet, die verrätherische Gefangenschaft ebenso wie die angeblichen Gründe derselben auch nur mit einer Silbe zu erwähnen, daß man als Zweck der Erhebung gradeso wie in den früheren Proclamationen die Befreiung der Königin aus einer unleidlichen Lage hinstellt, als etwas M. Stuart durchaus Angenehmes, daß man dieselbe nicht verdächtigt bezüglich der Bestrafung der Königsmörder, wie in dem Haftbefehl, daß man selbst in diesem Haftbefehl nicht von einem Antheil der Königin an der Ermordung Darley's oder von einer freiwilligen Entführung derselben durch Bothwell zu sprechen wagt, ist ein schlagender Beweis dafür, daß diese Erhebung nicht aus den gewöhnlich angenommenen Gründen, der Entrüstung über den Gattenmord und die schamlose Heirath mit Bothwell erfolgte, sondern daß sie ein Werk von ganz derselben Partei und denselben Triebfedern war, welche wir seit dem Aufstand im Jahr 1565 und der Riccioverschwörung thätig sehen.

Der Sturz, die Entthronung, ja sogar die Einkerkerung M. Stuart's in Lochleven[1]) waren ein ganz alter Plan, welchen der Graf Murray sogleich gefaßt hatte, als die Königin durch die Heirath mit dem katholischen Darley sich seiner Bevormundung entzog und in eine Politik einlenkte, welche dem Calvinismus und besonders den durch die Reformation mächtig gewordenen Adligen gefährlich zu werden drohte. Die Furcht vor dieser Gefahr erzeugte die Empörung des Jahres 1565 und die Riccioverschwörung, welche beide ganz dasselbe Ziel verfolgten die Königin ohnmächtig zu machen und unter die Bevormundung des ehrgeizigen calvinistischen Adels zu stellen. Murray suchte dies im Sommer 1565 durch Vereitelung der Heirath, im Nothfall sogar durch Ermordung[2]) Darley's zu erreichen. Seine Freunde und Verbündeten, die Mörder Riccio's, strebten diesem Ziele auf einem Umweg zu, indem sie die königliche Gewalt durch Ertheilung der Matrimonialkrone auf Darley übertragen wollten. Freilich bleibt es sehr fraglich, ob sie ihrem Mitverschworenen Darley dies Versprechen gehalten hätten, wenn die Verschwörung geglückt wäre.

In beiden Fällen hatte man die Einkerkerung M. Stuart's beschlossen, falls sie sich weigerte. Bei der Riccioverschwörung hatte Darley sogar beigestimmt sie zu tödten[3]), wenn es nöthig wäre.

---

[1]) Randolph an Cecil 4. Juli 1565. Keith II, 309.

[2]) M. Stuart an Paul de Foix, französischen Gesandten in London, am 8. November 1565. Labanoff I, 304.

[3]) Labanoff VII, 60 *Avis d'Écosse* an Cosimo I, vom 11. bis 28. März 1566. „Detto Re persuadendosi simil fatto, consentiva alla morte della Regina sua moglie etc."

Digitized by Google

So haben in genauster Uebereinstimmung mit den Resultaten des ersten Abschnittes die Untersuchungen des zweiten Abschnittes ergeben, daß auch nach dem Mord vom 9./10. Februar 1567 keine gleichzeitige Nachricht das Bestehen eines Scandalverhältnisses zwischen der Königin und Bothwell bestätigt. Man erklärte allgemein den Mord aus ganz anderen Motiven, aus der Rache für Riccio und dem Hang der Königin zur Ketzerei. Die Entführung und Heirath mit Bothwell war ebenso wenig die Folge eines solchen Verhältnisses. Beides gehörte zu den Abmachungen von Craigmillar und geschah auf den Wunsch der angesehensten Grafen, Lords und Bischöfe. Es fiel auch damals Niemand in Schottland ein von einer freiwilligen Entführung und Heirath zu sprechen. Jedermann wußte, daß Bothwell Zwang und Gewalt gegen die Königin angewandt hatte. Hieraus machten weder die Lords ein Hehl in den Proclamationen, welche sie während des Aufstandes erließen, noch die puritanische Geistlichkeit in der großen Kirchenversammlung vom December 1567. Der Aufstand im Sommer 1567 erfolgte nicht aus Entrüstung über das schamlose Benehmen der Königin, sondern er war rein politischer Natur und zielte von vorn herein auf den Sturz Maria's hin. Ihre angebliche Befreiung aus den Händen Bothwell's und die Bestrafung der Königsmörder bildeten nur den Vorwand, mit dem man den Verrath an der Königin zu bemänteln suchte.

III. Abschnitt.

Von der Einkerkerung der Königin in Lochleven bis zu ihrer Flucht nach England.

Ein wichtiger Punkt in dem Programm der rebellischen Lords, der besonders dazu dienen sollte das Volk auf ihre Seite zu ziehen, war die Bestrafung der Königsmörder. Um zu zeigen wie ernst man es hiermit meinte, wurde noch in derselben Nacht, in welcher die Königin nach Lochleven gebracht wurde, eine Suche nach Königsmördern in Edinburg begonnen, deren schließliches Resultat die Festnahme von vier Männern war, eines John Blackadder, James Edmonston, Mynart Fraser und eines Capitäns William Blackadder. Diese vier genannten Persönlichkeiten wurden am 27. Juni 1567 gefoltert und als Königsmörder hingerichtet, aber ganz offenbar un-

Digitized by Google

schuldig, denn ihre Theilnahme an dem Mord vom 9. Februar ist durch kein einziges Zeugniß verbürgt und der unglückliche Capitän W. Blackadder schwur denn auch noch auf das feierlichste vor seinem Tode, er sei kein Königsmörder, „so wahr er sich verantworten wolle vor dem ewigen Gott am Tag des Gerichts“ [1]).

In denselben Tagen bemächtigten sich die Lords der Kostbarkeiten in dem Palast von Holyrood, welche, wie das noch jetzt vorhandene Verzeichniß [2]) derselben zeigt, alle aus Silberarbeiten bestanden, die mit Gold verziert waren. Alles wanderte in die Münze, wie es früher schon mit der goldenen Taufschüssel geschehen war. Eine andere Heldenthat wurde von dem Grafen von Glencairn allein ausgeführt. Derselbe brach mit seinen Dienern in der katholischen Kapelle von Holyrood ein und zerschlug alles, was darin zu zerschlagen war. „Er brach Altäre und Bilder nieder, erzählt Knox, eine That, welche den eifrigen Protestanten ebenso sehr befriedigt, als sie den Papisten höchlich betrübt“ [3]).

Verrath, Acte der rohesten Vergewaltigung und Brutalität hatten bis jetzt das Vorgehen der verbündeten Lords Schritt für Schritt begleitet. Sie wollten die Königin aus der Gefangenschaft befreien und machten sie selbst zur Gefangenen. Sie wollten den Königsmörder Bothwell bestrafen und ließen ihn stets entschlüpfen, wenn sie ihn schon in Händen hatten. M. Stuart war schlimmer als eine Gefangene behandelt worden und doch sprach man in Proclamationen mit Ehrfurcht von „ihrer höchst edeln Persönlichkeit“. Die Lords des Secret Council nahmen Regierungsacte im Namen der Königin vor. Der Commandant von Dunbar wurde am 26. Juni im Namen der Königin aufgefordert die Feste zu übergeben, „weil [4]) der Graf Bothwell in derselben Aufnahme gefunden hätte“. Bothwell entkam auch hier wieder ohne Schwierigkeit, obwohl noch an demselben Tag eine Belohnung von 1000 Kronen auf seine Gefangennahme ausgesetzt worden war. Außerdem ist es sehr bezeichnend, daß man in der Hauptstadt angebliche Königsmörder aufgriff und hinrichtete, während man den Hauptmörder ungestört vom 15 bis zum 26. Juni in Dunbar verweilen und dann bequem entkommen ließ.

Am 2. Juli machten die Rathsherrn von Edinburg auf Antrieb der Lords noch einen besonderen Bond, durch welchen sie sich verpflichteten, wie sie es schon in dem Bond vom 16. Juni in Gemeinschaft mit den Lords gethan hatten, „das Aeußerste zur Bestrafung der Königsmörder zu thun,

---

[1]) Keith II, 653.
[2]) Keith II, 654 Anm. und I, CV, Advertisement.
[3]) Knox, Hist. of the Reform. 357.
[4]) Keith II, 659.

Digitized by Google

dahin zu wirken, daß die gottlose Ehe zwischen Ihrer Hoheit und Bothwell aufgelöst werde, damit die Königin von der Unfreiheit, der Schmach und Schande befreit werde, welche durch den genannten Grafen über sie gebracht worden wäre, und endlich für die Sicherheit des unschuldigen Prinzen zu sorgen“ [1]).

Am 7. Juli erließ das Secret Council den Befehl die Abgaben an den königlichen Fiscus nicht mehr dem seitherigen Einnehmer derselben zu zahlen, einem Cockburn of Skirling, bei Strafe dieselben nochmals zahlen zu müssen und als Theilnehmer an dem Königsmord und dem Raub der Königin verfolgt zu werden. Der genannte Cockburn [2]) aber sollte vor Gericht gestellt werden, als Königsmörder und weil seine Anstellung mit der Zeit der Knechtschaft und schmachvollen Gefangenhaltung Ihrer Hoheit durch Bothwell zusammenfiel.

Die Proclamationen und Bonds aus dieser Zeit liefern durchgehends den Beweis, daß in den Kreisen, welche M. Stuart zunächst gestanden hatten, unter dem hohen Adel, ein Verhältniß zu Bothwell gänzlich unbekannt war. Andernfalls wäre es den Todfeinden der Königin nie und nimmer eingefallen immer von Neuem ihr Vorgehen gegen dieselbe mit einer Phrase zu rechtfertigen, welche mit der Zeit lächerlich werden mußte und welche durch die wahre Sachlage Lügen gestraft wurde.

Auch noch von einer anderen Seite, auf der man sich ebenso wenig gescheut haben würde die Wahrheit zu sagen, wird uns bestätigt, daß damals kein Mensch etwas von einem Liebesverhältniß zu Bothwell wußte. Der puritanische Prediger John Craig, ein College von J. Knox, sagte in der Kirchenversammlung, welche im December 1567 stattfand, als er sich rechtfertigte, weil er die Königin mit Bothwell aufgerufen hatte: „Zuerst wurde ich hierzu aufgefordert im Namen der Königin von einem Mr. Thomas Hepburn. Ich weigerte [3]) mich jedoch, weil er ihre schriftliche Einwilligung nicht hatte und weil das Gerücht allgemein verbreitet war, Bothwell hätte sie geraubt und hielte sie in Gefangenschaft“. Endlich nach langem Widerstreben dazu gezwungen Beide in der Kirche aufzurufen, gehorchte er, aber

---

[1]) Keith II, 662. „Seik the *dissolution* of the ungodlie mariage maid betwix hir Hienes and the Erle of Bothwell; our said soveraine to be relevit of the *thraldome*, *bondage*, ignominie and schame, quhilk scho hes sustenit and underlies through the said Erle's occasion etc.“

[2]) Keith II, 665. „The said J. Cockburn was called to underly the law for being himself art and part of the said murder and that his commission of Comptrollery had been to him“ the tyme of hir Hienes bondage and shameful thraldome in the Erle of Bothwell's company.

[3]) Keith III, 190. „I plainly refuseit, becaus he had not her handwrite, and also the commoun bruit that my Lord had both *ravischit* her and kepit her in *captivitie*.“

Digitized by Google

mit dem schon erwähnten Protest: „Ich nehme Himmel und Erde zu Zeugen, daß ich diese Heirath verachte und verabscheue als gehässig und schändlich vor der Welt; da ich aber sehe, daß der beste Theil des Reichs dieselbe billigt durch Schmeichelei und Schweigen, so bitte ich die Gläubigen zu Gott zu beten, daß er zum Segen des Reichs wende, was gegen Vernunft und Gewissen geschehen ist". Ein Feind Maria's bestätigt uns also, daß man damals nur von einem Raub und einer Gefangenschaft der Königin sprach, sowie von einer Verheirathung derselben mit Bothwell unter dem Beifall des höchsten Adels, des besten Theils des Reichs, wie Craig sagt. Ist es denkbar, daß ein Mann wie Craig, einer jener puritanischen Prediger, die mit dem derbsten und gröbsten Freimuth alles zu verurtheilen pflegten, was ihnen an der katholischen Königin missfiel, so gesprochen hätte, wenn ein aller Welt bekanntes, skandalöses Liebesverhältniß zwischen der Königin und Bothwell bestanden, oder wenn man geglaubt hätte, wie später fälschlich behauptet wurde, daß der Adel nur gezwungen dieser Heirath beigestimmt?

Die früher besprochenen Berichte fremder Gesandten beweisen, daß man an den Höfen von London, Paris und Madrid die Königin Maria wohl in dem Verdacht einer Mitschuld hatte, aber aus ganz anderen Gründen als die sind, die den erst später erfundenen Märchen von einem Liebesverhältniß zu Bothwell zu Grunde liegen. Die soeben erwähnten Thatsachen beweisen, daß die zwei grimmigsten Feinde Maria's, der calvinistische Adel und die calvinistische Geistlichkeit, eben in der Zeit, wo nach späteren Darstellern jenes Skandalverhältniß seine höchste Blüthe erreicht haben sollte, von einem solchen gar nichts wußten.

Wann, durch wen und zu welchem Zweck diese Fabel in die Welt gesetzt worden ist, werden wir sehen. Fest steht schon jetzt, zur Zeit des Aufstandes, von dem wir reden, findet sich selbst unter den Anklagen ihrer Todfeinde davon keine Spur.

Was dieser Aufstand wollte, ergibt sich mit größter Klarheit, wenn man sein schließliches Ergebniß mit dem zusammen hält, was die schottischen Puritaner schon unter der Regentin Marie von Guise im Auge hatten und was das Ziel aller Aufstände unter der katholischen Königin Maria war. Die Empörung des Juni 1567 trägt bis zum 25. dieses Monats den Character eines Adelsaufstandes. Von diesem Tag an aber tritt ein neues Element in diese Bewegung, welches binnen Kurzem die Herrschaft erringt und dem Ganzen seinen eigenthümlichen, von einer gewöhnlichen Adelserhebung sehr verschiedenen Character aufdrückt. Es ist das religiöse Element, das Hervorbrechen des puritanischen Geistes, welches seit dem Bündniß der Lords mit der calvinistischen Geistlichkeit und deren Führer J. Knox in den Vordergrund tritt. Erst durch die Wirksamkeit dieses Bundesgenossen wurde der Aufstand zur Revolution und faßte tiefere Wurzel in dem Volk. Man benutzte die außerordentliche Gunst des Augenblicks, wo das Ansehen Maria's

Digitized by Google

auf das schwerste gelitten hatte, um das Volk gegen die katholische Königin aufzuhetzen und um die Wiederherstellung des „reinen Glaubens“ d. h. der Alleinherrschaft des Calvinismus auf politischem und kirchlichem Gebiet zu begründen. Man forderte den Sturz Maria's nicht allein weil man hörte, sie sei eine Verbrecherin, sondern vor Allem, weil man kein katholisches Oberhaupt mehr dulden wollte. Die Leidenschaften, welche im Juli und August unter der Masse wütheten, wurden allerdings durch die Verdächtigungen Maria's genährt, aber die eigentliche Quelle derselben war der religiöse Fanatismus. So haben wir in der Revolution des Sommers 1567 nur eine Wiederaufnahme des Wegs zu erblicken, auf welchem die Reformation seit der Ankunft Maria's in Schottland Halt gemacht hatte. Die Gründe aber, welche eine Reihe von Verschwörungen und schließlich den Sturz der katholischen Königin veranlaßten, können deßhalb nur in der politischen und religiösen Lage gesucht werden, in welche Schottland durch die Reformation gekommen war.

Daher haben auch die Vorgänge des Sommers 1567 eine so auffallende Aehnlichkeit mit denen der Jahre 1559 und 1560, wo zwar keine katholische Königin, aber die katholische Regentin, die Mutter Maria's, von J. Knox, dem Haupte des calvinistischen Clerus, und den verbündeten calvinistischen Lords schließlich öffentlich für abgesetzt erklärt wurde. In dem Augustparlament von 1560 hatte man die strengsten Beschlüsse zur Ausrottung des Katholicismus gefaßt, im Decemberparlament von 1567 wurden diese Beschlüsse zum Gesetz erhoben und später von dem Regenten Murray mit rücksichtsloser Energie durchgeführt. Im Jahr 1560 hatte man die feste Absicht sich von dem katholischen Königthum Maria's loszusagen, im Jahr 1567 verwirklichte man diese Absicht, welche vormals durch die Launen Elisabeth's vereitelt worden war.

Durch die Ankunft M. Stuart's in Schottland waren die Calvinisten in die Lage gekommen, welche sie durch die Erhebung eines Protestanten auf ihren Thron hatten vermeiden wollen. Eine katholische Reaction war das was alle zu fürchten hatten, wenn M. Stuart einmal in die Lage kam so handeln zu können, wie sie es wollte. Für den protestantischen Adel aber stand hierbei noch mehr auf dem Spiel als ein Aufgeben des Glaubens, nämlich der Verzicht auf seine ganze damalige Machtstellung, die Herausgabe der reichen Kirchengüter, welche er sich in der Reformation widerrechtlich angeeignet hatte. Das Letztere war bei dem gewissenlosen Adel jedenfalls der empfindlichere Punkt, nicht der Glaube, und in der That hat M. Stuart gleich nach ihrer Ankunft den Plan gefaßt, die Krone mächtig und stark zu machen durch Zurücknahme der von dem Adel eingezogenen Kirchengüter [1]),

[1]) Keith II, 81, Randolph an Cecil, 7. September 1561.

Digitized by Google

und daß sie an diesem Plan ebenso festhielt, wie an einer katholischen Reaction, beweist der Umstand, daß ihr erst nach namenlosem Leiden, zu einer Zeit wo sie sich an Geist und Körper gebrochen fühlte, wo sie rath- und hülflos in einer ungemein schwierigen Lage war, das abgetrotzt werden konnte, was sie 6 Jahre hindurch standhaft verweigert hatte: die Bestätigung der von den Lords eingezogenen Kirchengüter und das Versprechen gegen den neuen Glauben nichts zu unternehmen[1]).

Worin anders lag also der Keim der immer von Neuem ausbrechenden Adelsbewegungen als in der Furcht, die katholische Königin könne die Schöpfungen der Reformation eines Tages wieder umstoßen? Man wußte nur allzu genau, daß ihr sowohl die neue Lehre als der äußere Zustand, den die Reformation in ihrem Reich geschaffen hatte, ein Greuel waren, und daß sie sich nur solange in diese Lage fügen würde, als ein Murray ihr Günstling und alleiniger Leiter sein würde. Die Entrüstung, mit der sie sich über die Vorgänge in dem Augustparlament von 1560 geäußert hatte und ihre Weigerung, auch nur einen einzigen der hierin gefaßten Beschlüsse als gesetzlich anzuerkennen, wurde von den Protestanten als das aufgefaßt was es war, als eine Kriegserklärung gegen den neuen Glauben. Was die geistlichen und weltlichen Führer der schottischen Calvinisten zu erreichen strebten, war eine protestantische Regierung. In einer solchen erblickten sie mit Recht die alleinige Bürgschaft für den bestehenden Zustand; und eben weil eine solche, trotz der katholischen Königin, von dem Herbst 1561 bis zum Frühjahr 1565 bestand, war es in Schottland während dieser Zeit ruhig. Die katholische Königin Maria wurde in dieser Zeit von ihrem Günstling und ersten Minister Murray, ihrem Kanzler Morton und ihrem Secretär Maitland vollständig bevormundet.

Sobald sie jedoch durch die Heirath mit dem katholischen Darley die Bürgschaft für diesen Zustand zerrissen hatte, griffen die Lords zu den Waffen. Es kam zum Aufstand im Sommer 1565 und zu der Riccioverschwörung im Frühjahr 1566. Die drei höchst characteristischen Bedingungen, unter welchen der mitverschworene Darley die königliche Macht durch Ertheilung der Matrimonialkrone erhalten sollte, waren folgende[2]): 1) „daß er Protestant werde, denn man wollte eine protestantische Regierung, 2) daß die Güter der Verbannten (Murray, Argyle, Glencairn, Rothes ꝛc. der Rebellen des

---

[1]) In dem Aprilparlament 1567.

[2]) Labanoff VII, 72, Memoire an Cosimo, Großherzog von Toscana, „il primo che il Re si facesse della religion loro; il secondo che agli tre Stati si dichiarasse non esser luogho di ribellione nè della confiscatione de' beni; il terzo di far morir David, come quello che era stato cagione di tutti li mali passati, et che poteva nuocere assaissimo nell' avvenire." Dieser Bericht stimmt genau mit dem was Randolph an Leicester schrieb, Tytler Hist. of Scotl. VII, 23.

Digitized by Google

Sommers 1565) nicht eingezogen würden, 3) Ermordung des Geheimsecretärs David Riccio, des Leiters der katholischen Reactionspolitik."

M. Stuart äußerte sich in ihrem Brief an den Erzbischof von Glasgow vom 2. April 1566 folgendermaßen über diese Pläne der Lords: „In ihrem Rath hielten sie es für sehr dienlich uns in dem Schloß Stirling gefangen zu halten, bis wir alle ihre verworfenen Unternehmungen in dem Parlament gebilligt hätten, ihren Glauben bestätigt und dem König die Matrimonialkrone und die ganze Regierung des Reichs gegeben hätten[1]); andernfalls, fügt sie bei, hätten sie uns wahrscheinlich getödtet, oder in ewiger Gefangenschaft gehalten," also ganz dieselben Maßregeln, welche im Sommer 1567 verwirklicht wurden. Unter den Gründen, durch welche sich Darley schließlich bewegen ließ mit der Gattin zu fliehen, war der schwerwiegendste „das tiefe Mißfallen[2]), das er bei anderen Fürsten, ihren Bundesgenossen, erregen würde, falls er, wie es die Lords wollten, seinen Glauben änderte." — Die Briefe, welche M. Stuart im Sommer und Winter 1566 an Pius V. schrieb, sowie ihr Brief an den Erzbischof von Mondovi vom April 1567[3]), zeigen, daß sie ihrer Gesinnung nicht im mindesten untreu geworden war, sondern daß sie nach wie vor die Wiederherstellung des Katholicismus in Schottland als ihre Lebensaufgabe betrachtete.

Bei den Aufständen der Lords sehen wir stets die calvinistische Geistlichkeit als den eifrigsten Bundesgenossen derselben. Sie ist es, welche das Volk von der Kanzel herab auf kommende Umwälzungen vorbereitet und welche mit wildem zügellosem Fanatismus gegen die katholische Königin eifert. Wäre eine dieser Empörungen geglückt, so hätte sie ganz ohne Zweifel denselben Character angenommen, wie diejenige des Sommers 1567 und hätte auch ganz dasselbe vollendet: die Alleinherrschaft des Calvinismus auf kirchlichem und politischem Gebiet. Die Vollendung und Sicherstellung der Reformation, welche von M. Stuart anfangs geduldet, aber nicht gesetzlich anerkannt, seit der Heirath mit dem katholischen Darley bedroht war, bildete das Ziel, welches die politischen Führer der Calvinisten durch jedes Mittel, auch das verwerflichste, zu erreichen suchten.

Warum also wurde Darley ermordet und warum sind grade Murray und Maitland, die begabtesten Führer der Protestanten, die Unterzeichner

---

[1]) Labanoff I, 347. In their council they thought it most expedient we should be warded in our castle of Streviling, there to remain while we had approved in Parlement all their wicked interprizes, establisht their religion, and given to the king the crown matrimoniall; and the haill government of our realme; or else, by all appearance, firmly purposed to have put us to death, or detained us in perpetual captivity.

[2]) Ib. „and how unacceptable it would be to other princes our confederates, in case he altered the religion."

[3]) Labanoff I, 355, 369, VII, 11.

Digitized by Google

des Vertrags von Edinburg, die Anstifter dieses Mordes? Ganz gewiß, wie früher entwickelt wurde, weil die Feindschaft Darley's sie am meisten bedrohte, aber ebenso gewiß und klar tritt hier die tiefer liegende geheime Absicht hervor, welche bei der Verschwörung von Craigmillar nicht ausgesprochen wurde, die Absicht nemlich das zu vollenden, was bei der Riccioverschwörung auf halbem Weg gescheitert war. Hiervon durfte natürlich Bothwell nichts wissen, denn er war ja der schroffste Gegner der Politik, deren Endziel der Sturz der Königin sein mußte.

Der Weg zu diesem Ziel konnte nur über die Leiche Darley's führen. Der tödtliche Haß, den der junge König gegen Murray, Maitland und die Mörder Riccio's an Tag legte, zeigte zu klar, was diese Partei zu erwarten habe, wenn der Friede zwischen beiden Gatten wiederhergestellt war. M. Stuart war leicht zu überreden und ließ sich von Männern, die ihre Gunst besaßen, sogar zu Schritten verleiten, die gegen ihre innerste Ueberzeugung waren. Was anders mußte demnach Maitland und besonders Murray, der seine Halbschwester durch und durch kannte, stets befürchten, als daß Darley eines Tags aufhörte zu schmollen und sich mit der Gattin versöhnte? Dann aber war M. Stuart der gefährlichsten Verführung und Versuchung ausgesetzt, wieder ganz in die Bahn einer katholischen Reactionspolitik geführt zu werden. Ihr katholischer Gemahl hatte durch seinen schmählichen Verrath an der calvinistischen Partei bei der Riccioverschwörung ein erträgliches Verhältniß zwischen sich und dem calvinistischen Adel unmöglich gemacht. Er war dazu gezwungen seine Stütze in dem katholischen Lager zu suchen und ohne Zweifel wäre ihm M. Stuart gefolgt, sobald ihr der Papst wieder einen geschickten Leiter der katholischen Reactionspolitik gesandt hätte. — Wir begreifen hier, weßhalb Murray und Maitland die Rückberufung der Ricciomörder zu dem ersten Ziel der Verschwörung von Craigmillar machten. Die Ermordung des Königs geschah ohne die directe Theilnahme Morton's und der andern heimgekehrten Verbannten, aber an der Spitze des Aufstandes, der im Juni 1567 ausbrach, stehen die Ricciomörder Morton, Lindsay, Ruthven u. a., die Rebellen des Jahres 1565 Glencairn, Rothes, Ochiltree, Kirkaldy of Grange u. a. Die Amnestirung der Ricciomörder war ein Schritt von der höchsten politischen Bedeutung, denn ohne ihre Anwesenheit hätten die Ereignisse des Sommers 1567 zwar eintreten können, aber eine Machtentfaltung, welche den Erfolg sicherte, hätte gefehlt und besonders der bei Murray's Abwesenheit unentbehrliche Graf Morton. Der Umstand, daß Murray und Maitland den ganzen Sommer und Herbst 1566 an dieser Amnestie arbeiten und daß sie die Verschwörung von Craigmillar anstiften, weil Darley die Rückkehr ihrer Freunde hinderte, beweist sonnenklar, daß diese Verschwörung nicht in der Ermordung des Königs ihr Endziel hatte, sondern daß das zweite Ziel der Sturz der Königin war. Erst zu diesem Zweck war die Hülfe des verbannten Adels unbedingt nöthig.

Digitized by Google

Dieser Schluß findet seine schlagendste Bestätigung in dem Verhalten des Grafen Murray. Murray, der Anstifter der Verschwörung von Craigmillar, geht am 9. April 1567 in das Ausland, nachdem er wie seine Mitverschworenen mit Bothwell auf sehr freundschaftlichem Fuß gelebt hatte und wie jene die Freisprechung desselben vom Königsmord und seine Heirath mit der Königin begünstigt und gefördert hatte. Sobald die Lords die ersten Anstalten zur Empörung treffen um die Königin aus den Händen Bothwell's zu befreien, der sie geraubt hätte und in Gefangenschaft hielte, erhält Murray von seinen Freunden die Nachricht, er solle sich zur Heimkehr rüsten. Murray erscheint nach der Krönung Jakob's VI. und nimmt die Regentschaft auf Bitten der Lords und der abgesetzten Königin an. Wie das Letztere kam, davon später.

Wir sehen, diese Ereignisse können nur planmäßig herbeigeführt worden sein und das Ziel der Verschwörung von Craigmillar muß der Sturz M. Stuart's gewesen sein. Der Königsmord allein konnte ohne die Ricciomörder ausgeführt werden und ist auch ohne eine directe Betheiligung derselben vollzogen worden, aber die außerordentlich bezeichnenden Thatsachen, welche die Pläne der Häupter des calvinistischen Adels bis in ihre geheimsten Tiefen verrathen, sind die, daß der Mord vom 9. Februar auf ihre Veranlassung und unter ihrem Mitwissen geschieht, daß die Heirath Maria's mit Bothwell durch ihren Einfluß die schriftliche Bürgschaft des größten Theiles des Adels erhält und daß unter ihrer Leitung im Juni 1567 die Kräfte, welche in dem Aufstand des Sommers 1565 und bei der Ricciovershwörung zwar getrennt, aber mit demselben Ziel im Auge handelten, vereint sind um das auszuführen, was schon zweimal mißlungen war. Ein Schlag mit vereinter Kraft gegen die katholische Königin und die Errichtung einer protestantischen Regierung war das Ziel der Verschwörung von Craigmillar. Es war das Ziel, welches die Protestanten im Auge hatten, als sie nach Schluß des Augustparlamentes von 1560 Elisabeth die Hand des Grafen von Arran anboten und welches nach dem Sturz des protestantischen Regimentes im Frühjahr 1565 auf dem Weg der Verschwörung, des Aufstandes und des Königsmordes endlich im Juli 1567 erreicht wurde. Die ungewöhnliche Mannigfaltigkeit und das Romanhafte, das diesen Ereignissen unter der Regierung M. Stuart's eigen ist, machen den Boden, in welchem dieselben ihre tiefsten Wurzeln haben, etwas schwer kenntlich und sind auch die Ursache, daß die Forschung über M. Stuart bis auf den heutigen Tag die gemeinsame Wurzel dieser Ereignisse nicht dort gesucht hat, wo sie allein gesucht werden können und müssen, in der schottischen Reformation. Es liegt aber doch nichts näher als dies, wenn man bedenkt, daß eine katholische Königin grade zu der Zeit nach Schottland kam, wo der Calvinismus siegreich aus dem Kampf gegen den Katholicismus hervortrat und auf dem besten Weg

Digitized by Google

war, sein Werk zu krönen durch Lossagung von den Stuart's und die Errichtung einer protestantischen Regierung.

Aus dieser Lage der Dinge folgte mit Nothwendigkeit, daß ein katholisches Oberhaupt nur solange den Frieden erhalten konnte, als es dem Calvinismus die Herrschaft ließ, und daß von dem Augenblick an, wo derselbe von ihm bedroht wurde, ein Kampf auf Leben und Tod ausbrechen mußte. Dieser Kampf erhob sich gegen M. Stuart, als Murray, das politische Haupt der Calvinisten, Stellung und Einfluß verloren, und rief einen Zustand beständiger Verschwörung hervor. Das Ziel dieses Kampfes mußte der Sturz der Königin Maria und eine Regentschaft des Grafen Murray sein. Letzterer suchte den Zustand wiederherzustellen, wo er an der Spitze Schottlands stand. Dieser Zustand aber war unmöglich geworden durch die Heirath mit dem katholischen Darley und die gleich darauf folgende Restauration des mächtigen Grafen von Bothwell, des alten Todfeindes der Politik Murray's, den sich dieser deßhalb auch gleich in seinem ersten Regierungsjahr unter M. Stuart von dem Hals geschafft hatte. Ein Schottland an dessen Spitze Murray stand, so wie es bis zum Frühjahr 1565 der Fall gewesen, war der Wunsch seiner Partei und das Ziel seines eigenen Ehrgeizes. Das geheime Programm der Verschwörung von Craigmillar, die sogenannten ehrgeizigen Pläne des Grafen Murray, von denen in allen Werken über M. Stuart mit großer Wichtigkeit gesprochen wird, aber ohne daß es versucht wurde diesen Plänen nachzuspüren, tritt demnach klar zu Tage, es hieß Beseitigung der Hindernisse, welche der Herrschaft der Calvinisten im Weg standen, Beseitigung Darley's, Bothwell's und M. Stuart's.

Der englische Minister Cecil durchschaute sogleich die wahre Sachlage in Schottland und wollte die Haltung annehmen, welche einer nationalen Politik entsprach. Er fand an dem Lauf der schottischen Dinge im englischen Interesse Nichts auszusetzen, die Niederlage, welche in der Königin die katholische Sache selbst erlitten, der entscheidende Sieg des protestantischen Adels war ihm erwünscht und die Aufrechterhaltung der neuen Lage, wenn nöthig durch englische Hülfe, erschien ihm als politische Pflicht. Die Königin Elisabeth aber folgte hier ganz anderen Triebfedern. Von persönlichem Mitgefühl völlig frei empfand sie hier lediglich als eine Monarchin, welche in Schottland das Princip des Königthums von Gottes Gnaden durch ruchlose Rebellion mit Füßen getreten sah und in dem Gelingen eines Beispiels so verwerflicher Art eine tödtliche Gefahr für alle Throne, insbesondere auch den ihrigen erblickte. Sie sprach die Absicht aus, mit Waffengewalt die Rebellen niederzuwerfen und den von Frevlerhand gestürzten Thron Maria's wieder aufzurichten. Dies wäre unmöglich gewesen, wenn sie geglaubt hätte, Maria habe ihre königliche Würde selber durch Verbrechen verwirkt. Solch ein Glaube lag ihr gänzlich fern. Als ihr der spanische Gesandte de Silva einmal sagte, die verbündeten Lords seien im Besitz von Briefen Maria's an

Digitized by Google

Bothwell, woraus ihre Mitschuld an der Ermordung Darley's hervorgehe, erklärte Elisabeth, das glaube sie nicht, Maitland sei der Erfinder einer solchen Geschichte und wenn sie ihn sehe, wolle sie ihm Dinge sagen, die er nicht gern hören werde [1]).

Nachher ist sie allerdings zu einer anderen Auffassung übergetreten, aber die Gründe die sie dazu bestimmten sind durchaus keine Beweise gegen die Thatsache, die wir eben festgestellt haben.

Inzwischen hatte die siegreiche Bewegung in Schottland ihren eigentlichen Character vollständig enthüllt. Es fehlte nur noch die förmliche Entthronung der Königin und die ganze Lage vom August 1560, die wir früher [2]) gezeichnet haben, war wieder hergestellt. Dies aber, die „Alleinherrschaft des Calvinismus über Staat und Kirche von Schottland," war das Ziel aller Aufstände und Mordthaten, seit Maria einen Katholiken zum Gemahl, einen andern Katholiken zum Staatssecretär genommen und den Gedanken einer katholischen Restauration ernstlich in's Auge gefaßt hatte.

John Knox, welcher nach der Ermordung Riccio's entflohen war und sich theils in den westlichen Hochlanden, theils in England aufgehalten hatte, wagte es jetzt wieder in Edinburg zu erscheinen, nachdem diejenige, die er als seine größte Feindin betrachtete, unschädlich gemacht war. Er kam am 25. Juni in die Hauptstadt, um der Eröffnung der Kirchenversammlung beizuwohnen, deren Präsident ein anderer berühmter Feind Maria's war, der große Gelehrte Georges Buchanan. Nachdem man am 25. Juni im Einvernehmen mit den Lords beschlossen hatte „den wahren Glauben herzustellen" [3]), wurde die Versammlung am 26. Juni auf den 20. Juli vertagt. Hierauf wurde von den Lords des Secret Council und der Geistlichkeit eine Gesandtschaft an die in Hamilton versammelten Anhänger Maria's geschickt, unter welchen sich viele Protestanten befanden, um dieselben aufzufordern zu den verbündeten Lords überzugehen und bei der Kirchenversammlung am 20. Juli in Edinburg zu erscheinen. Diese Gesandtschaft bestand aus John Knox, John Craig, John Row und John Douglas, also lauter Predigern, ein Beweis, daß man an den Fanatismus der Anhänger Maria's appellirte und sie durch Hinweis auf die religiösen Ziele dieser Bewegung zu gewinnen suchte.

Der Sendbrief, welcher von den Lords des Secret Council und der Geistlichkeit an den fehlenden protestantischen Adel geschickt wurde, enthält z. B. folgende Stelle [4]) : „Zur Aufrechterhaltung und Förderung des Evan-

---

[1]) De Silva an Philipp II. 21. Juli 1567, bei Hosack I, 365 Anm.

[2]) Siehe S. 5—8.

[3]) Keith III, 164.

[4]) Keith III, 165. Tenour of the Lettres-Missive. „For the maintenance and furthering therof (i. e. of the Evangell of Salvatioun) a perfyte policie and full

Digitized by Google

geliums des Heils soll der reformirten Kirche Schottlands unbeschränkte religiöse und politische Freiheit gewährt werden ꝛc., damit jeglicher Aberglaube und Götzendienst, sowie deren Denkmale gänzlich aus dem Reich verbannt und entfernt werden, welches Gott in seiner unendlichen Güte so liebevoll und willig aus der Finsterniß an's Licht gerufen hat." — In diesem Satz war die Beseitigung der katholischen Königin schon indirect ausgesprochen.

Noch schärfer und kühner ist die Sprache in den schriftlichen Aufträgen dieser Gesandtschaft[1]: „Da der Satan, heißt es hierin, so lange Zeit hindurch in seinen Gliedern gewüthet, und den guten Erfolg und die Verbreitung der Religion Christi in diesem Reich vereitelt hat durch listige Mittel und tückische Verschwörung ꝛc., so laden wir alle, die sich zu dem Herrn bekennen ein, von welchem Stand sie auch sein mögen, Adel, Barone, Edelleute, sowie alle anderen Gläubigen am 20. Juli nach Edinburg zu kommen, um mit Rath und That beizustehen, die Ordnung aufrecht zu erhalten, den Glauben Christi in diesem ganzen Reich herzustellen und die Gegner desselben, den Papismus, zu vertilgen."

Die Anhänger Maria's erschienen jedoch nicht bei der Versammlung am 20. Juli, sondern schrieben zurück: „Für ihren Glauben wollten sie alles opfern, aber nach Edinburg kommen könnten sie nicht ohne ihre Freiheit und Leben in Gefahr zu bringen, da sie an dem Vorgehen ihrer Brüder, welche daselbst Kriegsvolk versammelt hätten und unter den Waffen ständen, nicht Theil nehmen würden[2])."

In diesen stürmischen verhängnißvollen Tagen kam als besonderer Gesandter von Frankreich ein Herr von Villeroy, der die Lage der Königin prüfen und Mittel suchen sollte sie mit ihren Unterthanen wieder zu versöhnen. Da ihm jedoch jeder persönliche Verkehr mit M. Stuart verweigert

---

libertie might be granted to this reformed kirk within Scotland etc. . . . that all superstitioun and idolatrie, and the monuments therof, might be utterlye removeit and banisht out of this Realme etc."

[1]) Keith III, 167. Tenour of the Commissions. Forsameikle as Sathan, this long time in hys members has so rageit and perturbit the good successe and proceiding of Chryst's religioun within this Realme, be craftie meanes and subtile conspiracies etc. . . . therfor the kirk presentlie conveinit at Edinburgh in this Generall Assemblie hes thoght it most necessar etc. . . for ordour to be tane, alsweill toward the establishing of Chryst's religioun *universallie* throughout this haill Realme and abolisching the contrarie quhilk is Papistrie etc.

[2]) Keith III, 173—74. Die protestantischen Adligen, welche sich in dieser Weise entschuldigten, waren die Grafen von Huntly, Argyle, Caithneß, Rothes, Crawford und Menteith, die Lords Boyd, Drummond, Herries, Cathcard, Yester, Fleming, Levingstone, Seton, Glamis, Oglivie, Gray, Oliphant, Methven, Immermeith und Sommervil, also zum Theil frühere Anhänger der verbündeten Lords, welche nach dem Verrath an der Königin von denselben abgefallen waren. Keith II, 658.

Digitized by Google

wurde, reiſte er unverrichteter Sache wieder ab. Weit wichtiger als dieſer franzöſiſche Vermittelungsverſuch war der engliſche. Der Grund, welcher den plötzlichen Umſchlag in der Geſinnung der Königin Eliſabeth verurſachte, wurde ſchon angedeutet. Es war ihr verletzter Dünkel, daß Unterthanen ſich an einer von Gott für den Thron geweihten Perſönlichkeit zu vergreifen wagten. Dieſer beleidigte Dünkel tritt denn auch in den Inſtructionen, welche ſie ihrem Geſandten Throgmorton mitgab, in einem Grade hervor, welcher für einen Vermittler unpaſſend und jedenfalls ſehr unzweckmäßig war. Sie ſpricht zu den ſchottiſchen Lords als wäre ſie ihre Königin, in einem herriſchen gebietenden Ton. Sie maßt ſich an, dieſelben zurecht zu weiſen wie Buben und kann ſich nicht enthalten, ihrem Zorn in den ſtärkſten Drohungen Luft zu machen.

Throgmorton ſoll der Königin Maria erklären[1]), daß Eliſabeth den größten Antheil genommen hätte an den Schickſalsſchlägen, welche ihr in kurzer Aufeinanderfolge zuſtießen, unter denen ihr Ruf und ihre Ehre in allen Theilen der Chriſtenheit ſehr gelitten hätten. Er ſoll ihr die Begünſtigung des Grafen Bothwell vorhalten und den Fehltritt, der einen ewigen Vorwurf auf ſie geworfen habe, dieſe plötzliche und überhaſtige Heirath mit dieſem übelbeleumundeten Mann. — Allein ſie ſei entſchloſſen, erklärt Eliſabeth[2]), ihr durch alle möglichen Mittel wieder die Freiheit zu verſchaffen und nicht zu dulden, daß ſie, die durch Gottes Satzung Fürſtin und Herrin ſei, denen unterthan werde, die durch Natur und Geſetz ihre Untergebenen wären. „Zu dieſem Zweck ſaget Ihr, heißt es in den Inſtructionen, wir hätten Euch geſandt um ihre Lage genau zu prüfen und mit ihr zu verabreden, was das Beſte für uns als Schweſter und Nachbarin ſein würde, um etwas für ſie zu thun, ſei es durch Rath, Gewalt oder durch andere Mittel ꝛc. Verlangt ſie unſere Hülfe um durch Gewalt ihre Freiheit wieder zu erlangen und gerächt zu werden, ſo antwortet ihr, Ihr hättet ihre Unterthanen zu tadeln wegen der Gefangennahme ihrer Königin und wäret beauftragt ihr die Freiheit wieder zu verſchaffen."

Dem Adel ſoll Throgmorton erklären, daß ſeine Herrin weder dulden kann[3]) noch will, daß eine Königin, ihre Gebieterin, von ihnen, die Unterthanen ſeien, eingekerkert oder entthront, oder in irgend welche perſönliche Gefahr gebracht werde ꝛc.

---

[1]) Die Inſtruction vom 30. Juni 1567 bei Keith II, 667—671.

[2]) Daſ. 668, „to aid and relieve her by all possible means for the recovering of her liberty, and not to suffer her, being by God's ordinance the Prince and Sovereign to be in subjection to them that by nature and law are subjected to her."

[3]) „we neither can nor will endure, for any respect, to have her, being a Queen and their Sovereign, to be by them, being subjects, imprisoned, or deprived of her State, or put in any peril of her person."

Digitized by Google

Endlich soll er seine Aufträge in folgende drei Punkte zusammenfassen, die Königin Elisabeth sei fest entschlossen M. Stuart die Freiheit wieder zu verschaffen entweder auf gütlichem Weg durch Unterhandlungen, oder durch Gewalt. Sie werde für die Bestrafung der Königsmörder Sorge tragen, sowie für die Erhaltung und Sicherheit des Prinzen. Um denselben außerhalb jeder Gefahr zu stellen, sei es am besten ihn nach England zu bringen und dort aufzuziehen.

Throgmorton reiste am 1. Juli von London ab, kam aber erst am 12. Juli[1]) in Edinburg an, da er seine Ankunft in Schottland möglichst hinauszuschieben suchte in der Hoffnung, Elisabeth werde ihren Sinn ändern und nicht bei einer Politik verharren, die gegen die höchsten Interessen Englands verstieß. Er war hierin eines Sinnes mit Cecil, Bacon, Leicester und allen denen, welche in einer gesunden nationalen Politik eine bessere Stärkung von Elisabeth's protestantischem Königthum erblickten, als in dem Gedanken, die englische Partei in Schottland exemplarisch zu züchtigen zum Beweis, daß eine von Gott eingesetzte Fürstin ihren Unterthanen als unverletzlich und unantastbar gelten müsse.

Der Gesandte Elisabeth's hatte am 12. Juli in Fastcastle eine Unterredung mit Maitland, wobei ihn dieser geriebene Diplomat ganz offen mit der Taktik bekannt machte[2]), welche die verbündeten Lords in ihrer gegenwärtigen Lage einzuhalten gedachten, nemlich daß sie sich weder zu England noch zu Frankreich halten wollten, sondern das thun würden, was für ihre Sicherheit am zuträglichsten wäre. „Es sei das Beste, sagte Maitland zu Throgmorton, mit England und Frankreich pari passu zu gehen, bis etwa die Zeit komme, da man sich mit einem von Beiden sicher verbinden könne." Dieser Zeitpunkt trat natürlich dann ein, wenn England oder Frankreich sich mit der katholischen Partei der Hamiltons verband, in welchem Fall die calvinistische Partei nothwendiger Weise auch einen Bundesgenossen finden mußte, da es die alte Rivalität dieser beiden Mächte in Schottland nicht litt, daß der Einfluß des Einen durch die Vernichtung der feindlichen Partei dauernd befestigt wurde. Der schlaue Maitland benutzte diesen Vortheil sehr geschickt. Er wußte, daß Elisabeth nichts mehr als ein Bündniß der Lords mit Frankreich fürchtete, und diese Furcht zeigte sich denn auch ganz deutlich in den schriftlichen Aufträgen, welche Throgmorton miterhalten hatte. Elisabeth versuchte in denselben den Lords klar zu machen, daß ein Bündniß mit Frankreich sehr nachtheilig für sie und ihren Glauben sei. An dem Glauben jedoch hätte Vielen wahrscheinlich sehr wenig gelegen, wenn es ihnen an den Kragen ging. Maitland spiegelte daher Throgmorton viel von den Verbindungen seiner Partei mit Frankreich vor. „Kann ich einigermaßen

[1]) Keith II, 676 Anm.

[2]) Throgmorton an Cecil, 12. Juli 1567. Robertson, Appendix Nr. XXI.

Digitized by Google

Lethington trauen, schreibt der englische Gesandte, so ist Du Croc abgereist, um Rambouillet oder einen andern Gesandten hierher zu bringen, damit sie die Königin für immer los werden. Dieselbe soll in ein französisches Kloster kommen und der Prinz soll in Frankreich erzogen werden." Wenn Maitland log, log er gewöhnlich grob, allein dieses Mal wurde ihm sein Geschäft sehr leicht gemacht, denn was er sagte war Wasser auf die Mühle der englischen Staatsmänner.

Maitland hatte an Cecil am 1. Juli[1]) im Vertrauen geschrieben, wenn die verbündeten Lords die Vorschläge des französischen Gesandten Villeroy zurückweisen würden, werde sich dieser zu den Hamiltons halten. Villeroy hatte aber noch gar keine Vorschläge bezüglich der Befreiung M. Stuart's, denn er hatte Frankreich verlassen ehe man etwas von ihrer Einkerkerung wußte. Er sollte nur den Versuch machen[2]) sie mit ihren Unterthanen zu versöhnen. Du Croc aber, mit welchem Throgmorton auf seiner Reise nach Schottland zusammentraf, war, wie der englische Gesandte selbst an Cecil schreibt[3]), sehr darüber beleidigt, daß Villeroy nicht vor die Königin gelassen wurde. „Er legte es mir an das Herz, schreibt Throgmorton, daß es Ihrer Majestät der Königin gefallen möge, gemeinsam mit dem französischen Gesandten für die Befreiung der Königin zu arbeiten, denn dies ist das einzige Ziel nach welchem sie, so viel ich bemerke, streben."

Throgmorton wußte also daß weder Du Croc noch Villeroy das über M. Stuart geäußert haben konnten, was ihm Maitland zu Fastcastle mittheilte. Er wußte ohne Zweifel von Cecil, was Maitland von den Absichten Villeroy's am 1. Juli geschrieben hatte und dennoch gibt er sich in seinem ersten Bericht aus Schottland den Anschein, als glaube er an ein Bündniß Frankreichs mit den rebellischen Lords, obwohl die Stellung Frankreichs in der schottischen Angelegenheit noch keineswegs klar war.

Es tritt hier die Absicht ganz deutlich hervor, Elisabeth durch die Drohung, der englische Einfluß in Schottland werde durch ein Festhalten an der den Lords feindlichen Politik ganz vernichtet werden, zu einer Schwenkung zu bewegen. Anders ist es nicht erklärlich, daß Throgmorton hier Dinge schreibt, welche durch seine früheren Briefe an Cecil widerlegt werden.

---

[1]) Froude IX, 120.

[2]) Froude IX, 103, Mémoire pour M. le Villeroy aus Teulet II.

[3]) Throgmorton an Cecil, 2. Juli, Keith II, 676 Anm. „He (Du Croc) moved unto me that it might please the Queen's Majesty that her mynister might concur with such one as the French kinge should send into Scotlande to procure the Queen's liberty, for that is the only mark, I perceive, they shoot at." —

„I fynde they (d. Franzosen) take it ill that M. de Villeroye was denyed audience."

Digitized by Google

In demselben Bericht vom 12. Juli schreibt Throgmorton, er habe wenig Hoffnung die Königin Maria persönlich zu sehen, da man Frankreich nicht beleidigen wollte, dessen Gesandter auch nicht vor die Königin gelassen wurde. Als der englische Gesandte gemäß seinen Instructionen von einer Freilassung M. Stuart's sprach, antwortete man ihm, wenn dies überhaupt sein erster und sein Hauptantrag wäre, könne an die Uebrigen gar nicht gedacht werden. „Wollt Ihr uns nichts Gutes thun, sagte Maitland, so thut uns auch keinen Schaden und wir sorgen dann für uns selbst [1])."

Ganz offenbar in Folge dieser schlimmen Nachrichten ertheilte Elisabeth am 14. Juli ihrem Gesandten [2]) den Befehl, er solle sehen, daß jedenfalls der kleine Prinz in ihre Hände käme. Dies könne er, indem er der Königin begreiflich mache, in ihrem Reich, das von Zeit zu Zeit von Unruhen heimgesucht werde, könne ihr Söhnchen unmöglich frei sein. Auch würde es vortheilhaft für den Prinzen sein, wenn er unter Engländern erzogen und mit ihrem Lande bekannt würde. Die Lords soll er ebenfalls für diesen Plan gewinnen und besonders dahin arbeiten, dieselben von ihrer Hinneigung zu Frankreich abzubringen, „denn diese Neigung geht dahin, schreibt Elisabeth, wir wissen es ganz gewiß, die Königin und den Prinzen nach Frankreich zu bringen." Die letzten Worte zeigen, daß der Brief Throgmorton's an Cecil vom 12. Juli seine Wirkung nicht verfehlt hatte.

Elisabeth hatte schon in den Instructionen ihres Gesandten als eine der Hauptaufgaben, welche er vor Allem zu lösen hätte, die Ueberführung des Prinzen nach England bezeichnet. — Der kleine einjährige James war nach M. Stuart der nächste Erbe des englischen Thrones. Wurde derselbe von Elisabeth wie ein Sohn erzogen, so betrachtete ihn natürlich das englische Volk als seinen zukünftigen König, sie selbst aber war befreit von dem lästigen Drängen ihres Parlamentes, durch eine Heirath dem Reich Erben zu geben, ein Umstand, welcher besonders in dem Novemberparlament des Jahres 1566 zu sehr unangenehmen Auftritten zwischen ihr und den beiden Häusern Veranlassung gegeben hatte. Es war eine Lösung der englischen Thronfolgefrage, bei der sie freilich am besten wegkam, denn warum sollte die Mutter, welche sie mit Waffengewalt aus der Gefangenschaft befreien wollte, von ihrem Kinde getrennt werden? Wurde M. Stuart von ihr auf den Thron zurückgeführt und das Land mit Hülfe der englischen Waffen beruhigt, so war kein Grund vorhanden den Prinzen nach England zu bringen; und für sein Leben zu fürchten lag auch durchaus keine ernste Ursache vor, da er von der Partei, in deren Händen er sich befand, als ein unschätzbares Besitzthum behütet und bewacht wurde. Wir ertappen also hier Elisabeth auf äußerst

---

[1]) Das. Throgmorton an Cecil, 12. Juli 1567.

[2]) Elisabeth an Throgmorton, 14. Juli, Robertson I, Appendix XXI.

Digitized by Google

selbstsüchtigen und eigennützigen Plänen, denn die Anwesenheit des Prinzen in England befreite sie auch von der zweiten Forderung, welche das Parlament im November 1566 stürmisch an sie gerichtet hatte. Wenn sie denn nicht heirathen wollte, entgegnete man ihr damals, so sollte sie diese brennende Frage, welche dem Land so große Unruhe verursache, durch Anerkennung der Rechte M. Stuart's lösen. War der kleine Prinz in England, so brauchte sie ihrer Eifersucht nicht das Opfer zu bringen, die alte Rivalin öffentlich als nächste Erbin ihres Thrones anzuerkennen.

Am 12. Juli kam Throgmorton, wie er selbst schreibt[1]), nach Edinburg. Der 13. Juli war ein Fasttag. Als er sich daher an Lethington und Morton mit der Bitte wandte, ihm möglichst bald eine Conferenz mit den Lords des Secret Council zu verschaffen, erhielt er den Bescheid, an diesem Tag, der den heiligsten Andachtsübungen gewidmet sei, könne dies nicht geschehen[2]). — Lethington kam dennoch später zu Throgmorton um ihm mitzutheilen[3]), er müsse sich noch einige Zeit gedulden, bis die Lords des geheimen Rathes alle in der Hauptstadt eingetroffen wären. Als die Rede auf die gefangene Königin kam, sagte ihm Maitland, dieselbe befinde sich körperlich wohl, die Schärfe der Lords gegen sie entstehe nur daraus, daß sie sich durchaus nicht bewegen lasse den Befehl zur Untersuchung des Königsmordes zu geben, und weil sie sich von Bothwell, den sie als ihren rechtmäßigen Gemahl ansehe, nicht trennen lassen wolle. Sie bestehe darauf mit ihm zu leben und zu sterben, ja sie sage sogar, wenn ihr die Wahl gelassen würde, sei sie bereit Krone und Königreich dahinzugeben, um ihm als gemeine Dirne zu folgen. Diese Nachrichten sind wie alles, was die Lords von einer leidenschaftlichen Liebe der Königin zu Bothwell erzählten, Lügen, durch welche sie ihre Gefangene vor der Welt und besonders vor der Königin Elisabeth zu verdächtigen suchten. Gerade hier nun entlarven sich die Lords selbst als Lügner, denn sie machen dem englischen Gesandten zugleich die Mittheilung[4]), „die Königin sei bereit Schottland zu verlassen, um sich entweder nach England oder nach Frankreich zu begeben, wohin sie doch ohne Zweifel den heißgeliebten Bothwell nicht mitnehmen konnte; England ziehe sie vor, da sie in Frankreich Widerwärtigkeiten befürchte. Die Regierung aber wolle sie in diesem Falle gewissen von ihr ernannten Persönlichkeiten übertragen." Dies war sichtlich nur die Vorbereitung auf das, was man beabsichtigte, die sogenannte freiwillige Thronentsagung Maria's.

Unter dem gemeinen Volk hatten unterdessen die Hetzereien des calvinistischen Clerus die erwünschten Früchte getragen. Dasselbe war wüthend

---

[1]) Throgmorton am 14. Juli an Elisabeth. Robertson, Appendix XXI.
[2]) Das. XXI.
[3]) Keith I, CXI. Throgmorton an Elisabeth am 21. Juli 1567.
[4]) Robertson ebendas.

Digitized by Google

auf die katholische Königin und forderte Absetzung und Hinrichtung derselben. „Die Weiber sind am rasendsten und unverschämtesten gegen die Königin und doch sind schon die Männer wahnsinnig genug, schreibt Throgmorton. Ein Ausländer, der sich zu viel in diese Händel einmischen wollte, könnte leicht ihr Schlachtopfer werden [1])."

Der englische Gesandte sah voraus, daß die Leidenschaften in den Tagen der Kirchenversammlung ihren Höhepunkt erreichen würden durch die Anwesenheit des fanatischen Clerus, und daß hier die Entscheidung über Leben und Tod der Königin fallen müßte. Er strengte sich daher nach Kräften an, noch vor dem Beginn derselben etwas zu Gunsten der gefangenen Königin zu thun. In der That gelang ihm auch, trotz der schwierigen Lage, in der er sich befand, M. Stuart wissen zu lassen, daß er zu ihrem Besten hierher gesandt worden sei. — „Ich habe sie zu überreden gesucht, erzählt er selbst, in eine Ehescheidung mit Bothwell einzuwilligen, sie ließ mir jedoch sagen, dies würde sie nie und nimmer thun, lieber wollte sie sterben; denn andernfalls müsse sie sich mit einem unehelichen Kinde schwanger halten und Ehre und gutem Namen entsagen; bevor sie das thäte, wollte sie lieber sterben; ich habe versucht sie zu überreden, daß sie die leidlichste Bedingung wählte, ihr und ihres Kindes Leben zu retten [2])." Es ist klar, daß eine Frau, welche sich entschlossen zeigt, den eigenen Tod der Schande ihres Kindes [3]) vorzuziehen, weder des Gattenmordes noch des Kindesmordes fähig gewesen sein kann.

Mit John Knox, der am 6. Juli von seiner Gesandtschaft nach Hamilton zurückgekehrt war, hatte der englische Gesandte verschiedene Unterredungen, in denen er denselben sehr hart gegen die Königin fand. Er berief sich auf die heilige Schrift [4]), die Geschichte, die Gesetze und das Herkommen in dem Lande, aber sprach nicht von schriftlichen Beweisen ihres Verbrechens. Von solchen wußte man damals noch gar nichts. Nur das Volk schrie, die Königin habe nicht mehr Recht und Freiheit einen Mord zu begehen oder Buhlerei zu treiben, als irgend eine Privatperson [5]). — Dagegen hüllten sich die Lords des geheimen Raths in tiefes Schweigen, ja sie sprachen ehrerbietig, gelinde und liebreich von ihrer Königin, als führten sie nicht das Geringste gegen sie im Schild, und „doch habe ich die sicherste Nachricht, sagt Throgmorton, daß sich die Königin in großer Lebensgefahr befindet [6])."

---

[1]) Throgmorton am 14. Juli an Elisabeth. Robertson, Appendix XXI.

[2]) Throgmorton am 18. Juli an Elisabeth. Ebendas.

[3]) Das Kind, von welchem hier die Rede ist, wurde im Februar 1568 in Lochleven geboren. Es war ein Mädchen und wurde kurze Zeit nach seiner Geburt nach Frankreich gebracht, wo es später als Nonne an Notre-Dame de Soissons starb. Lab. II, 63.

[4]) Throgmorton am 18. Juli an Elisabeth. Robertson, Appendix XXI.

[5]) Das.

[6]) Das.

Digitized by Google

Man wollte sich offenbar den Anschein geben als habe man durch die Ernennung Murray's zum Regenten einerseits den Willen Maria's erfüllt und sei auf der anderen Seite durch die erbitterte Menge zu diesem Schritt gezwungen worden.

Unter solchen Anzeichen nahte der Tag, an welchem die Kirchenversammlung eröffnet werden sollte. Der Andrang des Volkes nach der Hauptstadt wuchs täglich, die Sprache wurde kühner und gereizter: „Niemand, so rief man, weder innerhalb noch außerhalb dieses Reiches, soll die Macht haben die Königin von einer Strafe zu erretten, die ihren Verbrechen gebührt[1]." — Es bildeten sich nun vier Parteien wegen der Frage[2]), was mit der Gefangenen in Lochleven geschehen sollte. Die erste und gemäßigtste Partei hatte nur einen Vertreter, den Secretär Maitland. Derselbe schlug Wiederherstellung der Königin vor unter Bedingungen und Bürgschaften für die Sicherheit der Lords, die Bestrafung der Königsmörder, Erhaltung des Prinzen, Scheidung von Bothwell und Herstellung des Glaubens, also einen Zustand, welcher dem der Jahre 1561—65 glich, Herrschaft des Calvinismus auf religiösem und politischem Gebiet unter einer katholischen Königin, welche von den politischen Führern der Calvinisten bevormundet wird. — Eine zweite Ansicht, zu der sich der Graf von Atholl und sein Gefolge hinneigte und welcher Morton nicht abgeneigt zu sein schien, war die, die Königin sollte nach Frankreich oder England gehen, nachdem sie die ganze königliche Gewalt ihrem Sohn übertragen hatte. Ein Ausschuß von Adligen sollte unter der Autorität des Prinzen regieren, und die Königin sollte sich verpflichten niemals nach Schottland zurückzukehren, oder die Autorität ihres Sohnes oder die, welche im Namen desselben regierten, zu belästigen oder zu hindern.

Diesen gemäßigten Parteien standen zwei extreme gegenüber, von welchen die eine, außer anderen sehr zahlreichen Anhängern, den größten Theil der Lords des geheimen Rathes umfaßte; sie verlangte den Prinzen zu krönen und die Königin zu ewiger Gefangenschaft an einem Ort innerhalb der Grenzen des Reiches zu verdammen. Die andere ging noch weiter und forderte den Proceß und Tod Maria's. „Das Letztere zieht eine große Anzahl vor, schrieb Throgmorton an Elisabeth[3]), weil sie unter sich selbst Veränderungen befürchten, außerdem aber das Mitleid Euerer Majestät und anderer Fürsten, sowie das Mitgefühl, welches die königliche Gefangene mit der Zeit unter ihren eigenen Unterthanen erwecken könnte."

---

[1]) Throgmorton an Elisabeth am 19. Juli, Keith II, 684. „It shall not ly in the power of any *within* this Realme, neither *without*, to keep her from condign punishment for her notorious crimes."

[2]) Das. S. 685.

[3]) Throgmorton an Elisabeth 19. Juli 1567, Keith II, 686.

Digitized by Google

Da der englische Gesandte sah, daß die zwei gemäßigten Programme keinenfalls durchdringen würden, unterhandelte er mit den Häuptern der zwei extremen Parteien, einigen Lords aus dem Rath und einigen Gelehrten, darunter Knox und Buchanan. Er hielt ihnen vor[1]), daß sie durch ihr Vorgehen weder die Schande der Königin noch die abscheuliche Mordthat Bothwell's wegwischen könnten. Durch dieses ganz außergewöhnliche und gesetzlose Vorgehen würden sie vielmehr die ganze Schmach auf sich selbst laden und den Zorn aller Fürsten der Christenheit erregen. Es gäbe weder ein Gericht noch Richter oder eine passende Versammlung, vor welcher sie der Königin ihrer Gebieterin den Proceß machen könnten. Sie hätten vielmehr ihre Autorität von derjenigen der Königin empfangen und es wäre nicht denkbar, daß jene Vollmacht gegen sich selbst ertheilen würde. Ihr den Proceß zu machen und ihren Titel zu mißbrauchen wäre rechtswidrig und Hochverrath[2])."

Auf diese energische und kühne Sprache gaben die Lords folgende merkwürdige Antwort[3]): „Außergewöhnliche ungeheuerliche Begebenheiten erforderten auch ein außergewöhnliches Verfahren. Die Reichsstände und das versammelte Volk seien in diesem Fall befugte Richter, davon hätten sie in ihrem eigenen Vaterlande verschiedene Beispiele bei peinlichen Vergehen ihrer Fürsten[4]). Außerdem aber gäben neue Vergehen in allen Staaten die Veranlassung zu neuen Gesetzen und neuen Strafen." Die Todfeinde M. Stuart's characterisiren also hier weder die Schuld der Königin genauer, noch rechtfertigen sie sich mit der Erklärung, die untrüglichsten schriftlichen Beweise von Verbrechen der Königin seien in ihren Händen. In diesen Tagen der höchsten politischen Spannung, wo über Leben und Tod der Königin entschieden wurde, muß der Gedanke, M. Stuart durch angebliche Briefe an Bothwell das Verbrechen des Gattenmordes nachzuweisen, entstanden sein. Throgmorton erwähnt ein Zeugniß ihrer eigenen Handschrift zum ersten Male in seinem Brief vom 25. Juli. Der höchst verdächtige

---

[1]) Daf. „It shall be convenient for them so to proceed, as that by their doings they do not wipe away the Queen's infamy, the Lord Bothwell's detestable murder, and by their outragious and inordinate dealings bring all the slander upon themselves etc. . . . There was no ordinary magistrate, no competent judge nor judges, no sufficient assembly nor tribunal before whom their Queen and sovereign should have her process made and her cause adjudged etc."

[2]) Daf. „to make any process and to abuse her title was insufficient and high treason."

[3]) Throgmorton an Elisabeth am 19. Juli 1567, Keith II, 687.

[4]) Offenbar dachte man hier an die Regentin Mary, welche 1559 für abgesetzt erklärt wurde, „weil sie die Wohlfahrt des Reiches mit Knechtschaft und Tyrannei bedrohe." Ganz dasselbe wurde M. Stuart als erstes und als Hauptverbrechen vorgeworfen.

Digitized by Google

Umstand ist jedoch der, daß obwohl die Beweise für den Ehebruch, den Gattenmord, die Giftmischerei und die freiwillige Entführung, nämlich die Glasgow- und Stirlingbriefe bereits am 20. Juni gefunden worden sein sollen, es weder den Häuptern des Adels noch den fanatischen Predigern in den Sinn kam, solche Anklagen auch nur andeutungsweise zu erheben. Und doch war es gerade jetzt von ungeheuerer Wichtigkeit, das Vorgehen gegen die Königin Maria durch den öffentlichen Nachweis zu rechtfertigen, daß sie ein des Thrones völlig unfähiges und unwürdiges Geschöpf sei. Denn hiervon hing die zukünftige Stellung der calvinistischen Partei zu den anderen M. Stuart befreundeten Fürsten und besonders zu der Königin Elisabeth ab. Daß in dieser kritischen Lage, wo Knox das Bündniß und die Freundschaft mit England predigte, das einzige Mittel, durch welches man diese erwerben konnte, ganz außer Acht blieb, das Mittel nämlich, die Königin Elisabeth zu überzeugen, daß sie ohne sich vor Europa zu entehren eine solche Verbrecherin nicht auf den Thron zurückführen könne, legt uns den Verdacht sehr nahe, daß man überzeugende Beweise, nämlich die Briefe, noch gar nicht besaß. Noch mehr: der Königin Maria werden in der Kirchenversammlung von den geistlichen und weltlichen Vertretern in erster Linie und als Hauptverbrechen rein politische Vergehen vorgeworfen, Tyrannei und Verletzung der Verfassung, besonders der Artikel, welche ihre Bevollmächtigten Randan und d'Oysell im Juli 1560 unterzeichnet hätten; erst in dritter Linie *droht* man ihr, sie des Gattenmordes anzuklagen; in ihrer schriftlichen Antwort aber auf die Vorschläge Elisabeth's sagen die Lords nicht nur nichts von einem Verbrechen Maria's, sondern sie bestätigen von Neuem, ihr Vorgehen sei einzig und allein gegen den Grafen Bothwell gerichtet, der den König ermordet und ihre Königin geraubt, eingekerkert und zur Ehe gezwungen habe. Dies Alles beweist augenscheinlich, daß die angeblichen Briefe Maria's an Bothwell damals noch nicht angefertigt waren. Oder die Echtheit der Briefe vorausgesetzt, ist es denkbar, daß die Todfeinde der Königin, während sie die schriftlichen Beweise besitzen, daß Königsmord, Entführung, Gefangenschaft und Heirath im innigsten Einverständniß mit Maria geschahen, nicht allein in Proclamationen, sondern sogar in der schriftlichen Rechtfertigung vor der Königin Elisabeth, Bothwell als den alleinigen Mörder bezeichnet haben würden und alles Andere als hochverrätherische Verbrechen, deren Opfer die unglückliche Königin wurde? Eben weil sie die Gesinnung Elisabeth's kannten und die Gefahr, welche ihnen von dieser Seite her drohte und weil sie keine Zeugnisse gegen M. Stuart hatten, wodurch dieselbe bei Elisabeth in Mißachtung gebracht werden konnte, suchten sie ihr Vorgehen der englischen Königin gegenüber in dieser Weise zu bemänteln. Wie sinnlos aber und lächerlich dies in der Antwort vom 20. Juli geschah, wird sogleich gezeigt werden.

In Betreff der Auslieferung des Prinzen sagte Maitland dem englischen

Digitized by Google

Gesandten[1]), er sollte sich hüten öffentlich ein Wort hiervon verlauten zu lassen, er möge mit keinem Anderen über diesen Plan sprechen, außer mit ihm. Die Königin von England, fügte Maitland hinzu, hat einen sehr schlechten Weg betreten, diese Männer in ihrem Dienst zu halten, besonders durch die kalte Aufnahme und die karge Gunst, welche der Graf Murray und Andere während ihrer Verbannung bei ihr fanden. „Um diese ganze Sache noch zu verschlimmern, schreibt Throgmorton seiner Herrin, hat mich Euere Majestät hierher gesandt[2]), mit dem besonderen Auftrag die Königin zu befreien, eine Sache, welche die Lords hassen und welche für alle diejenigen gefährlich ist, die in diesen Handel verwickelt sind. Diese eine Forderung macht alles unmöglich, denn sie vermuthen darin eine List, sie der Willkühr der Königin und Bothwell's Preis zu geben." Allein gerade in diesem Punkt war Elisabeth unerbittlich. Wo ihre legitimistische Empfindlichkeit verletzt war, hörte jede vernünftige und politische Erwägung auf. Sie begriff nicht, daß die Lords ihrer eigenen Selbsterhaltung wegen die Königin nicht mehr frei lassen konnten, und daß der einzige vernünftige und politische Weg, auf welchem sie ihrer Nachbarin sehr gute Dienste leisten konnte, ohne eine gut englische und protestantische Politik aufzugeben, wie sie es jetzt that, der war, den ihr Throgmorton im Einverständniß mit Maitland anrieth, ihre für die schottisch-englische Partei so kostbare Freundschaft und die Unterstützung mit Geld, an welchem es den Lords sehr mangelte, abhängig zu machen von einem anständigen Betragen gegen die Königin Maria. „10000 oder 12000 Kronen von der Königin von England, sagte Maitland[3]) zu dem englischen Gesandten, gelten uns mehr als 100000 von dem König von Frankreich."

Am 20. Juli erhielt Throgmorton endlich, wie er uns selbst erzählt[4]), die schriftliche Antwort auf die englischen Vorschläge. Er hatte bereits am 15. Juli die Lords mit denselben bekannt gemacht. Die Beantwortung derselben wurde aber mit Absicht hinausgezogen. Es war besonders der Graf von Morton[5]), welcher stets mit der Ausrede bei der Hand war, er sei eben

---

[1]) Throgmorton an die Königin Elisabeth, 19. Juli 1567. Keith II, 688.

[2]) Ib. „specially to procure the Queen's liberty, which matter was most odious and dangerous to them which had dealt in this action etc., concluding that it was a device to entrap them and to leave them to the mercy of the Queen and Bothwell."

[3]) Daf. „with the bestowing of ten or twelve thousand crowns, now at the beginning, her Majestie might have brought to pass those things which the French could not do with the spending of a hundred thousand crowns etc."

[4]) Throgmorton an Elisabeth, am 21. Juli 1567. Keith I, Advertisement CX.

[5]) Ib. „The Earle of Mortoun aunswered me, that shortelye I should heare aunswer from them; but the daye being destyned to the Comunyon, continuall preachinge etc."

Digitized by Google

so mit geistlichen Andachtsübungen beschäftigt, daß er an weltliche Dinge nicht denken könne.

Diese Antwort, welche fälschlich das Datum des 11. Juli trägt, an welchem Tag Throgmorton noch gar nicht in Edinburg war, ist höchst characteristisch und verdient nicht das Loos, welches sie bei fast allen Darstellern der Geschichte Maria's hat, nur wenig oder gar nicht beachtet zu werden.

„Wir dachten niemals daran ihre Freiheit einzuschränken, heißt es in diesem merkwürdigen Schriftstück[1]), auch beschlossen wir im Anfang gar nichts gegen ihre Person. Die Gründe, welche uns zum Handeln bestimmten, sind der Welt zu wohlbekannt, sie betreffen die Schmach der Nation und berühren die Ehre der Königin ebenso sehr als die von uns allen. — Der schauderhafte Königsmord, die Strafloſigkeit des Mörders; wie schmachvoll die Königin unsere Herrin gefangen genommen wurde, wie sie durch Furcht und Gewalt, und wie es aus vielen Gründen vermuthet werden muß, durch andere außergewöhnliche und ungesetzliche Mittel dazu gezwungen wurde, die Bettgenossin des Gatten einer Anderen zu werden und auch noch gerade von dem, der noch nicht drei Monate vorher ihren Gatten in der grausamsten Weise ermordet hatte. Dies alles ist der Welt bekannt zur großen Unehre Ihrer Majestät, unser aller und dieser ganzen Nation."

„Es ist klar, in welcher Gefahr sich jetzt der Erbprinz befand, wenn der Mörder an die Stelle des Ermordeten trat. Welches Endziel, denken Sie, mußten wir bei dem Vorgehen Bothwell's voraussehen? Nicht zufrieden mit der eigenen Stellung, fand er innerhalb dreier Monate ein solches Glück bei seinen unseligen Unternehmen, daß er durch den Mord von des Knaben Vater eine angebliche Heirath mit der Mutter desselben erlangte[2]). Er bemächtigte sich ihrer Person, umgab sie beständig mit einer Wache von 200 Hakenschützen bei Tag und bei Nacht, wo sie nur sein mochte, außer einer Anzahl von Dienern und anderem nichtsnutzigem Gesindel, Mördern und Seeräubern, welche, um Strafloſigkeit für ihr elendes Leben zu suchen und die Freiheit Böses zu thun ihm anhingen ꝛc. — Der Adel konnte nicht,

---

[1]) Keith II, 677—683. „We never went about in any ways to restrain her liberty, nor never entered in deliberation at the beginning of this cause of any thing might touch her person etc. . . . How shamefully the Queen our sovereign was led captive, and by fear, force and as by many conjectures may be well suspected, other extraordinary and more unlawful means, compelled to become bedfellow to another wife's husband etc."

[2]) „he had purchased a pretended marriage of the mother, seized her person in his hands, environed with a continual guard of 200 harquebuziers as well day as night whereever she went, besides a number of his servants, and other naughty persons, murderers and pirates etc."

Digitized by Google

wie er es gewohnt war, mit der Königin verkehren ohne durch Reihen von Bewaffneten zu gehen. Was blieb also zu thun übrig um das Werk zu vollenden und das ganze Gelüste seines ehrgeizigen Herzens zu befriedigen als den Sohn dem Vater nachzusenden; und was man argwöhnen konnte, die Königin aus demselben Giftbecher trinken zu lassen, um sich allein mit der Krone des Reichs zu bekleiden [1])."

„Deßhalb gebührte es sich die Seele unseres Prinzen, die größere Mehrzahl von uns selbst in Gottes Hand zu empfehlen und wie wir fest glauben können auch die Seele unserer Herrin der Königin, die nicht ein halbes Jahr bei ihm gelebt haben würde [2]), wie man es aus der kurzen Zeit, in der sie zusammenlebten, schließen darf."

„Diese Gründe hätten sie denn zu ihrem Unternehmen bewogen, welches aber einzig und allein gegen den Grafen Bothwell gerichtet sei." Es folgt nun eine äußerst originelle Beschreibung der Verfolgung Bothwell's: „Um der Gefahr die über ihm schwebte, der Verfolgung zu entgehen, bedeckte er sich mit dem Schatten der Autorität der Königin, indem er ihre höchst edle Person mit sich schleppte. Was nun folgte, denken wir, ist Ihnen hinlänglich bekannt, wie jener, indem er sich gar nicht um sie kümmerte, sich rettete, wie sie dagegen in unserer Gesellschaft nach Edinburg kam." — Dort nun, behaupten die Lords weiter, hätten sie versucht die Königin zu überreden sich von dem Ungethüm, das sie soeben geschildert, zu trennen, aber zu ihrem unendlichen Erstaunen hätten sie bei der Königin eine Leidenschaft für diesen Menschen gefunden, derart, daß sie glauben mußten, sie werde so lange noch ein Mann in Schottland auf ihren Befehl zu den Waffen greife, nicht aufgeben für den Mörder einzutreten. Deßhalb müßten sie ihre Person trennen von seiner Gesellschaft und Partei, damit sie wenigstens Muße hätten die Mörder zu verfolgen und solch ein Vorgehen könne doch keinem christlichen Fürsten mißfallen."

Schließlich soll Throgmorton Ihrer Majestät der Königin von England noch selbst die Versicherung geben, „bei der Verfolgung dieser Sache seien sie mit solcher Mäßigung vorgegangen, daß sie auch in Zukunft nicht weiter gehen würden, als es die Gerechtigkeit und Nothwendigkeit ihrer Sache forderte [3])."

---

[1]) „*to make the Queen also to drink of the same cup*, to the end he might invest himself with the Crown of the Realme?"

[2]) „and as we may firmly believe, the soul also of our sovereign the Queen, who should not have lived with him half a year to an end, as may be conjectured by the short time they lived together" etc.

[3]) „that in prosecution of this matter we have always kept such moderation, that we have not gone nor shall any ways proceed further than justice and the necessity of the cause shall lead us."

Digitized by Google

In dieser Rechtfertigung wird also wieder das zugestanden, was die Lords mit lobenswerther Consequenz in allen von ihnen früher erlassenen öffentlichen Schreiben behaupteten, daß die Königin geraubt und durch Schrecken, Gewalt sowie durch andere ungewöhnliche Mittel zur Ehe gezwungen worden, daß sie vor und nach der Hochzeit, so lange ihr Zusammensein mit Bothwell dauerte, eine elende Gefangene gewesen sei, für deren Leben man stets von Seiten ihres neuen Gatten das Schlimmste befürchten mußte. Natürlich verschweigen die Lords, daß sich die Königin bei Carberry-Hill mit der größten Bereitwilligkeit von Bothwell trennte und daß sie selber es waren, welche hier, wie bei anderen Gelegenheiten, Bothwell absichtlich entschlüpfen ließen. — Was sie aber über das Verhältniß der beiden Gatten sagen, bestätigt nur das übereinstimmende Zeugniß aller authentischen Angaben und widerlegt im Voraus die lächerliche Behauptung, die sie nachher aufstellen, M. Stuart habe eine leidenschaftliche Liebe zu dem Mann gehegt, mit dem sie, so lange sie in seiner Gewalt war, so unglücklich als möglich gelebt hat.

In der Nacht vom 20. auf 21. Juli hatte Throgmorton eine Unterredung mit Lethington, worin ihm dieser unter Anderem sagte[1]) : „Die Königin Ihre Herrin muß sich hüten, daß sie durch ihr Handeln Schottland nicht besser französisch macht als es sonst sein würde oder sollte. Sie sehen in wessen Händen die Macht liegt. Sie kennen das französische Sprichwort „Il pert le jeu qui laisse la partie.“ Zu meinem großen Bedauern muß ich Ihnen sagen, daß die Königin meine Herrin nicht unter uns bleiben kann. Deßhalb muß sich Ihre Königin hüten, daß sie den guten Willen dieser Partei nicht für immer verliert, denn es liegt ebenso wenig in der Macht Ihrer Gönner das Verlangen der Königin von England zu fördern, als es in unserer Macht liegt der Königin unserer Herrin zu helfen.“ — Dies war die Ankündigung der nahe bevorstehenden Entthronung M. Stuart's.

Die Königin Maria konnte nicht mehr auf den Thron zurückgerufen werden, selbst wenn es die Führer dieser Partei, was freilich undenkbar war, gewollt hätten, denn die Macht war, wie Maitland sagte, in anderen Händen. Es waren nicht allein die wilden Leidenschaften der Revolution, sondern vorwiegend die Leidenschaften des religiösen Fanatismus, von welchen die Mitglieder der Kirchenversammlung und das Volk ergriffen waren. Es war lebensgefährlich etwas zu Gunsten der katholischen Königin zu sagen. Die Prediger standen täglich auf der Kanzel um das Volk zum äußersten Vorgehen

---

[1]) Throgmorton an Elisabeth, am 21. Juli 1567. Keith I, Advertisement CXII. The Queene your mistris had neede to take heede that she make not Scotlande, by her dealynge, better Frenche than eyther they woulde be or shoulde be etc. And yt shall not lye in the power of your well-wyllers to helpe yt, no more than yt dothe in our powers now to helpe the Quene our Soveraygne.

Digitized by Google

gegen M. Stuart aufzureizen, wobei der Text der Predigten meist aus den Büchern der Könige geschöpft wurde[1]). Als Throgmorton wagte den Lords zu rathen, sie möchten der Wuth der Prediger Einhalt gebieten, da das Volk von diesen fortgerissen ihnen selbst nicht mehr gehorchen würde, scheute man sich nicht, sowohl den englischen Gesandten als den ihm befreundeten Maitland auf allen Kanzeln zur Rechenschaft zu ziehen[2]). — „Ich muß Ihnen gestehen, schrieb Throgmorton in diesen Tagen an Bedford, daß ich noch niemals eine so schwierige und gefährliche Gesandtschaft hatte. Fast weiß ich nicht welchen Weg ich wählen soll. Die Lords geben mir keine Audienz, allein es ist mir lieber so hingehalten zu werden, denn ich fühle durchaus keine Lust mit ihrer Königin zu sprechen[3])."

Knox bedrohte das ganze Land und das ganze Volk mit der großen Plage Gottes, wenn man die Königin der gebührenden Strafe entgehen ließe. Doch muß zu seiner Ehre gesagt werden, daß der Fanatismus nicht das einzige Element seiner Predigten war. Dieselben waren vielmehr durch und durch mit politischen Gedanken erfüllt, denn Knox war nicht allein Priester, er war auch Staatsmann. Er hatte stets im innigsten Einverständniß mit Murray an dem englisch-schottischen Freundschaftsbündniß gearbeitet. Jetzt aber, wo das thörichte Vorgehen Elisabeth's die Schotten in das französische Lager zu treiben drohte, war er es, welcher täglich[4]) seine Zuhörer mit der gewaltigen Macht seiner Rede ermahnte, an der englischen Freundschaft festzuhalten und das alte Bündniß mit Frankreich zu fliehen, wie die Fleischtöpfe Egyptens, welche nichts als verzuckertes Gift enthielten.

Am 23. Juli erfolgte die Entscheidung. An diesem Tage wurde der Beschluß gefaßt, Lord Lindsay und Robert Melvil nach Lochleven zu schicken. Dieselben sollten der Königin erklären[5]): „die in Edinburg versammelten Lords könnten in Anbetracht ihres früheren schlechten Verhaltens sowohl bei der Regierung des Reiches als in Bezug auf ihre eigene Person

---

[1]) Throgmorton an Elisabeth am 19. Juli. Keith II, 688.

[2]) Dasf. und Throgmorton an Elisabeth am 21. Juli. Keith I, CXII.

[3]) Throgmorton an Bedford am 20. Juli. Keith II, 694 Anm.

[4]) Throgmorton am 21. Juli an Elisabeth. Keith I, CXIV. Mr. J. Knox dothe in hys sermons daylye praye for the contynuacyon of amytie betwixte Englande and Scotlande, and doth lykewyse admonishe hys audytorye to eshewe theyre oulde allyaunce with France etc.

[5]) Throgmorton an Elisabeth, 25. Juli 1567. Keith II, 694. „The Lords here assembled, considering her former misbehaviours etc. . . ., could not permit her any longer to put the Realm in peril by her disorders etc.

And therefore they did require and advise her to accord quietly, and thereto to give her consent, that her son the Prince might be crowned their King and Sovereign, and also by her assignment that a Council might be appointed etc. . . ., to save both her life and honour, both which otherwise stood in great danger.

Digitized by Google

— Einzelheiten dieſer Mißregierung wollten ſie aus Achtung gegen ſie nicht berühren — ihr nicht mehr geſtatten noch fernerhin das Reich durch Ungeſetzlichkeiten in Gefahr zu bringen ꝛc. Daher verlangten ſie und riethen ihr, ſich ruhig zu fügen und ihre Zuſtimmung zu geben, daß der Prinz ihr Sohn gekrönt und daß auf ihre (der Königin) Anweiſung ein Rath ernannt werde, welcher im Namen des Prinzen das Reich regiere. Thäte ſie dies, ſo würden ſie ſich ſelbſt bemühen, ihr Leben und Ehre zu retten, welche andernfalls beide in große Gefahr kämen."

Weigerte ſich die Königin ſo war beſchloſſen, ihre Freiheit bis auf die nackten Kerkerwände einzuſchränken und mit Zwang und Gewalt zu ihrem Sturz, ſowie zur Krönung des Prinzen vorzuſchreiten[1]).

Zu gleicher Zeit wurde in der Kirchenverſammlung beſchloſſen den Glauben durch einen wirkſamen Beſchluß herzuſtellen[2]), „den armen Predigern den dritten Theil der Kirchengüter wiederzugeben, welchen die Königin für ſich behalten hätte[3]), den Papismus und die Meſſe abzuſchaffen in dem ganzen Reich ohne Anſehen der Perſon. Ferner verlangte man ſtrenge Beſtrafung des Königsmordes ohne Rückſicht auf irgend eine Perſon. Könnte die Königin nicht durch gütliche Mittel dazu gebracht werden, dieſe Beſchlüſſe zu beſtätigen, ſo wollte man ihr drei Verbrechen zur Laſt legen[4]):

1) Tyrannei und Verletzung und Bruch der Geſetze und Beſchlüſſe des Reichs, beſonders der Statuten, welche in ihrer Abweſenheit von ihren Bevollmächtigten Randan und d'Oyſell beſtätigt worden ſeien,

2) ſollte ſie als Buhlerin und Gattenmörderin angeklagt werden, wozu man ganz offenbaren Beweis hätte, „ſowohl durch das Zeugniß ihrer eigenen Handſchrift, welches die Lords erlangt hätten, als durch genügende Beweiſe."

Hier hat Throgmorton zum erſten Male von einem Beweis gehört, der von der Königin ſelbſt herrühre. Oeffentlich verdächtigt wurde ja M.

---

[1]) *to proceed both with violence and force.*

[2]) Daſ. S. 698, to establish the religion by some effectual decree etc.

[3]) Eine grobe Lüge. Nicht die Königin ſondern der habſüchtige Adel war im Beſitz der Kirchengüter, und hatte ſich ſeither ſtets geweigert auch nur den geringſten Theil von dieſem Raub wieder herauszugeben. Hof. I, 354 nach Spottiswoode.

[4]) Throgmorton an Eliſabeth, 25. Juli 1567. Keith II, 699. „If these men cannot by *fair means* induce the Queen to *their purpose*, they mean to charge her with these three crimes, that is to say, Tyranny, for breach and violation of their laws and decrees of the Realm etc.; and namely the breach of those statutes which were enacted in her absence etc.

They mean to charge her with Incontincy etc. . . . with the Murder of her husband, whereof (they say) they have as apparent proof against her as may be, as well by the testimony of her own handwriting which they have recovered, as also by sufficient witnesses."

Digitized by Google

Stuart als Gattenmörderin seit ihrer Gefangenschaft, aber daß man ein Zeugniß und besonders ein von ihr selbst herrührendes Zeugniß gefunden hätte, davon hörte Throgmorton nichts vor dem 25. Juli. Ebenso findet sich in den Berichten Drury's an Cecil und Du Croc's aus dem Juni und Juli nicht die leiseste Andeutung davon, daß den Lords am 20. Juni Briefe der Königin an Bothwell in die Hände gefallen seien, und was das Merkwürdigste ist, Maitland selbst hat in seinen fast täglich stattfindenden Conferenzen mit dem englischen Gesandten nie einen solchen Fund erwähnt. Erst auf der Conferenz von Westminster im December 1568 erzählte man, der Graf von Morton habe am 20. Juni v. J. jenes fabelhafte silberne Kästchen erbeutet. Der Träger desselben sei der im Januar 1568 hingerichtete Kammerdiener Bothwell's, Georges Dalgleish gewesen. Sonderbar! Noch Niemand hat gefragt, ist denn dieser Dalgleish überhaupt im Juni 1567 eingefangen worden? Seine Deposition trägt das Datum des 26. Juni, diejenige von W. Powrie trägt das des 23. Juni, aber wer kann denn, besonders bei den so durch und durch gefälschten Depositions den Daten trauen! Die Gefangennahme von zwei Dienern des berüchtigten und berühmten Königsmörders Bothwell hätte ohne Zweifel großes Aufsehen gemacht, besonders in jenen Tagen, wo ein Treibjagen auf Königsmörder veranstaltet wurde. Das Resultat dieses Treibjagens ist genau bekannt. Vom 16. bis zum 26. Juni wurden folgende Personen eingefangen, ein französischer Diener Sebastian, dem es jedoch gelang wieder zu entkommen, der Capitän William Blackadder, John Blackadder, James Edmonstone und Mynart Fraser. — Die Lords des geheimen Rathes d. h. die Grafen Morton, Mar, Glencairn, Atholl und die Lords Hume, Ruthven, Sempil, Sanquhair und Ochiltree, welche im Juni vollzählig in Edinburg waren, verurtheilten diese vier Männer am 27. Juni als Königsmörder zum Tod[1]). — Daß zwei Diener Bothwell's in diesen Tagen eingefangen oder verhört worden seien, ist durch kein einziges Zeugniß verbürgt, als durch die über den Depositions der zwei Genannten stehenden Daten. Du Croc, Birrel, der Verfasser des schon oft erwähnten Tagebuchs, und Sir James Melvil, welche damals selbst in Edinburg waren, erzählen weder etwas von der Gefangennahme Dalgleish's und Powrie's, noch von dem Fund des silbernen Kästchens. Ebenso schweigsam sind andere Quellen, wie die History of King James VI. u. a.[2]).

Dalgleish wurde von den Lords des Secret Council verhört. Hätte sein Verhör am 26. Juni stattgefunden, dann wären die genannten Grafen und Lords seine Richter gewesen. Dies war jedoch nicht der Fall; trotzdem

---

[1]) Keith II, 653.

[2]) Chalmers I, 237, Anm.

Digitized by Google

daß seine Aussagen von der höchsten Wichtigkeit waren, machte er dieselben nur vor Morton, Atholl und Grange[1]). Sein Verhör fiel demnach in eine Zeit, wo ein großer Theil der Lords des geheimen Raths abwesend war. Daß dies der Fall war bestätigt uns Throgmorton, doch nicht im Juni, sondern im Juli. Man weigerte sich vom 14.—20. Juli die Vorschläge, welche der englische Gesandte brachte, zu beantworten, weil ein großer Theil der Lords des geheimen Raths fehlte, darunter Mar, Glencairn, Sempil u. a.[2]). Aber gerade in diesen Tagen waren, wie wir ebenfalls von Throgmorton erfahren, Morton und Atholl[3]) fast die einzigen Mitglieder des geheimen Raths in Edinburg, und in denselben Tagen am 18. Juli berichtete der englische Gesandte an Elisabeth[4]) : „Der Thorwächter und der Kammerdiener des Grafen Bothwell seien ergriffen worden und hätten Umstände entdeckt, welche bewiesen, daß der Graf einer der Vornehmsten unter den Mördern wäre. Derselbe wäre unter Begleitung vieler Anderer, deren Namen Throgmorton nicht erfahren konnte, bei dem Morde gewesen."

Dieser Kammerdiener und Thorwächter müssen Dalgleish und Powrie gewesen sein, denn sie waren die ersten von Bothwell's Helfershelfern, welche in die Hände der Lords fielen und eben weil sie erst in der Mitte Juli eingefangen wurden, hören wir im Juni schlechterdings nichts von ihnen, und weil die Lords erst im Juli die Namen der niederen Werkzeuge Bothwell's aus dem Munde der beiden Gefangenen erfuhren, wird erst am 17. Juli eine Proclamation erlassen[5]), worin Robert Ormiston, Hay, Hepburn und French Paris als Königsmörder bekannt gemacht werden, während bereits am 27. Juni die Proclamation zur Ergreifung Bothwell's erlassen worden war. — Man bot Ende Juni alles auf um zu zeigen, daß man es ernst meinte mit der Bestrafung des Königsmordes, denn dies war ja einer der Vorwände, unter denen man sich erhoben hatte und das Hauptmittel den Aufstand populär zu machen. Hätte man in diesen Tagen, wo unter diesem Vorwand das Blut von vier Unschuldigen vergossen wurde, die Namen der geringeren Werkzeuge Bothwell's gekannt, oder solche sogar in Händen gehabt, kein Zweifel, daß man mit der größten Ostentation ihre Verfolgung oder ihren Proceß angeordnet hätte. Aber dies geschah erst am 17. Juli, weil man erst in dieser Zeit durch die Gefangennahme von Dalgleish und Powrie die Namen jener Leute Bothwell's erfuhr. — Dalgleish kann also jenes Kästchen gar nicht getragen haben. Auch wurde er bei seinem Verhör niemals über jenes hochwichtige Ereigniß befragt. Allein um der Erzählung,

---

[1]) M. Laing II, 249 Appendix.
[2]) Throgmorton am 14. Juli, Robertson, Appendix XXI.
[3]) Throgmorton am 16. Juli an Elisabeth. Laing II, Appendix 122.
[4]) Throgmorton an Elisabeth, am 18. Juli 1567. Robertson, Appendix XXI.
[5]) Keith II, 660, Anm.

Digitized by Google

die man ein Jahr später erdichtete, mehr Wahrscheinlichkeit zu geben, nannte man als den Träger des Kästchens den Kammerdiener Bothwell's. Natürlich durfte jetzt die Deposition desselben, welche sich unter dem zu Westminster vorgelegten Beweismaterial befand, nicht mehr ein Datum aus der Mitte Juli tragen, sondern von dem Ende Juni, denn das Kästchen sollte ja am 20. Juni in die Hände Morton's gefallen sein. Man wählte für die Deposition von Dalgleish den 26. Juni und gab derjenigen von Powrie das Datum des 23. Juni, weil er zu derselben Zeit eingefangen wurde. Daß diese Daten gefälscht sind tritt unwiderleglich zu Tage, wenn man bedenkt, daß am 26. Juni das hochwichtige Verhör von Dalgleish nur von zwei Lords des Secret Council, Morton und Atholl, geführt worden sein soll, während sicher ist, daß am 27. Juni dem Verhör und der Verurtheilung von William und John Blackadder, Fraser und Edmonstone das gesammte Secret Council beigewohnt hat. — Dalgleish wurde lediglich deßhalb nicht vor dem ganzen Secret Council verhört, obwohl dasselbe dem Datum seiner Deposition nach damals in Edinburg war, weil er eben nicht im Juni, sondern erst in der Mitte Juli gefangen wurde, wo in der That Morton und Atholl, zeitweise auch Lord Hume, die einzigen Vertreter des geheimen Raths in Edinburg waren. Merkwürdig ist es, daß wir erst nach der Gefangennahme dieser zwei Diener Bothwell's in der zweiten Hälfte des Juli von wirklichen Beweisen gegen Bothwell hören[1]), und daneben die Drohung, man wolle die Königin des Gattenmordes anklagen, wofür man offenkundigen Beweis und das Zeugniß ihrer eigenen Handschrift habe. — In den Depositions von Powrie und Dalgleish ist die Königin noch gar nicht verdächtigt, wie es in den anderen der Fall ist. Wenn man daher auf Grund dieser Beweise hin mit geheimnißvoller Miene vor dem englischen Gesandten prahlte, es seien Zeugen und genügendes Zeugniß ihrer Schuld da, wie Maitland einmal that[2]), läßt sich denken, welche Sprache man geführt hätte, wenn am 20. Juni die unwiderleglichsten Beweise ihres Verbrechens erlangt worden wären.

Wenn Dalgleish nicht der Träger des Kästchens war, wenn überhaupt von einer Liebe der Königin Maria zu Bothwell nicht die Rede sein kann, wie, muß man fragen, ist denn die Geschichte von dem berühmten silbernen Kästchen entstanden, denn historische Fälschungen entstehen gewöhnlich auf Grund wirklicher Thatsachen. — In der That liegen hier Ereignisse zu Grund, nur belasten sie nicht die Königin, sondern die Lords und diese auf's Allerschwerste. — Es ist bekannt, daß der berüchtigte Advokat James Balfour den Bond von Craigmillar aufsetzte (s. oben S. 28). Dieser

[1]) Throgmorton an Elisabeth, am 18. Juli. Robertson I, Appendix XXI.
[2]) Throgmorton an Elisabeth, 21. Juli 1567. Keith I, CXIII.

Digitized by Google

Bond wurde damals nebst den anderen schriftlichen Beweisen von dem Verbrechen der schottischen Minister in einem grün verzierten Kästchen[1]) auf dem Castell von Edinburg von dem Königsmörder J. Balfour, dem damaligen Commandanten des Castells aufbewahrt.

J. Balfour war ein Anhänger Bothwell's. Der Letztere nahm deßhalb das Kästchen nicht mit sich, als er am 6. Juni aus Edinburg fliehen mußte. In der festen Burg war dasselbe jedenfalls besser aufgehoben als in den Händen eines Flüchtlings. Allein nachher war der Besitz jener Papiere für Bothwell von der höchsten Wichtigkeit. Durch sie konnte er die Behauptung der Lords, daß er der alleinige Königsmörder sei, Lügen strafen. Er sandte deßhalb nach dem verhängnißvollen Tag bei Carberry-Hill (14. Juni) einen Mann nach Edinburg an James Balfour, um sich das grünverzierte Kästchen ausliefern zu lassen. Vielleicht war dieser Mann einer von den Vieren, welche am 27. Juni hingerichtet wurden. Da sich jedoch das Glück gegen Bothwell gewandt hatte, stand Balfour bereits in Unterhandlungen mit den Lords wegen der Uebergabe der Burg, denn er war einer der schlimmsten Hallunken in dem hallunkenreichen Schottland des 16. Jahrhunderts. Er wollte es vor der Hand mit keiner der beiden Parteien verderben, bis das Schicksal endgültig für oder wider die Königin entschieden hätte. Er seinerseits hatte nichts zu fürchten, da seine Freunde, die Königsmörder, in beiden Lagern vertheilt waren. Daher gab er dem Boten Bothwell's das Kästchen, verrieth aber zugleich die Sache den rebellischen Lords. Der Bote wurde ergriffen und der Bond zum Königsmord kurz vor dem Decemberparlament 1567 nach dem einstimmigen Beschluß[2]) der schuldigen Lords, d. h. des Privy Council von Murray, von Maitland verbrannt. — Die Kunde von diesem Zwischenfall verdanken wir Lord Herries[3]); die Angabe ist ganz ohne Zweifel richtig, denn während vorher die Lords Bothwell versteckte Dienste leisten, indem sie ihn erst mit Absicht aus Edinburg entschlüpfen lassen und ihm bei Carberry freien Rückzug nach Dunbar gestatten, obwohl das Heer Maria's umzingelt war und obwohl man so sehr mit der Gefangennahme und Bestrafung des grausamen Königsmörders Bothwell geprahlt hatte, so sehen wir die Lords unmittelbar nachdem Bothwell dieser gefährlichen Waffe beraubt ist, am 27. Juni ihre Proclamation zur Ergreifung des Grafen erlassen. James Balfour aber, ganz entsprechend der Methode seines Verraths, übergab die Burg der Hauptstadt erst am

---

[1]) Randolph an Cecil 15. October 1570. Hosack I, 352, Anm. „This band was kept in the castle in a little coffor or desk covered with green; and after the apprehension of the Scottish queen *at Carberry Hill, was taken out* of the *place* where it lay by the Laird of Lethington in the presence of Mr. James Balfour."

[2]) Froude IX, 199, Hosack I, 377, Drury an Cecil 28. November 1567.

[3]) Keith II, 683, Anm.

Digitized by Google

5. September 1567[1]), indem er klug abwartete, welcher Partei das Schicksal die Herrschaft über das Königreich in die Hände geben würde. — Das Kästchen nun mit den angeblichen Briefen kann nicht identisch sein mit dem, welches den Craigmillarbond enthielt. Jenes war von Silber mit Goldverzierungen, d. h. es war vergoldet, dieses aber aller Wahrscheinlichkeit nach aus Holz, denn es waren grüne Verzierungen daran. Woher hatten die Lords das silberne Kästchen, auf dessen Deckel der goldene Anfangsbuchstabe des Namens von Franz II. prangte? Die Antwort liegt nahe, die edelen Lords hatten es gestohlen und zwar gestohlen bei der Plünderung des königlichen Palastes von Holyrood, welche kurz nach der Ueberbringung Maria's nach Lochleven veranstaltet wurde, um die dort befindlichen Kostbarkeiten und Prunkstücke in Geld umzuwandeln. Die erbeuteten Gegenstände waren alle, wie die von denselben noch aufbewahrten Listen[2]) beweisen, aus Silber, welches mit Gold verziert war. Daß nun jenes Kästchen zu den Schmucksachen der Königin gehörte, beweist sowohl seine äußere Beschaffenheit als der Umstand, daß es ein Geschenk von Franz II. war, welches offenbar zum Aufbewahren der zwischen ihnen gewechselten Briefe dienen sollte. In den Monaten, welche der Vermählung mit Darley vorausgingen, leistete das Kästchen ganz ohne Zweifel dieselben Dienste. — Da sich dasselbe nun gerade in dem Besitz des Grafen Morton befand, so liegt die Vermuthung sehr nahe, daß dieser selbst bei der Plünderung des Palastes war und sich dieses schöne Prunkstück aneignete. Die darin befindlichen Papiere konnte er ja herausnehmen, wenn sie seine Neugierde reizten und das Kästchen wie die übrigen Sachen in die Münze schicken. Diese Papiere bestanden gemäß der Bestimmung des Kästchens aus Liebesbriefen, welche M. Stuart während ihrer Brautzeit mit Franz II. und Darley, geschrieben hatte, und von diesen Briefen wurden einige der brauchbarsten ausgewählt, um in Glasgow- oder in Stirlingbriefe umgewandelt zu werden. Die Fälschung derselben ist, wie John Hosack nachweist, äußerst plump und der ursprüngliche reine und edle Character und Inhalt derselben leicht zu erkennen[3]).

Es steht also fest, daß Dalgleish, der Kammerdiener des Grafen Bothwell, nicht am 20. Juni, sondern erst in der Mitte Juli eingefangen wurde. Der Bote, den Bothwell an James Balfour sandte, sollte keine Liebesbriefe holen, sondern er sollte sich die Papiere geben lassen, welche Bothwell zu seiner Vertheidigung gegen seine Feinde und Mitschuldigen die Lords haben mußte. Diese Thatsachen, sowie das Schweigen der Gesandtschaftsberichte aus dem Juni und Juli 1567 über den angeblichen Fund und das Schweigen der Lords selbst beweisen, daß wenn den Lords damals das zu Westminster

[1]) Keith II, 755, Anm.
[2]) Keith II, 654 Anm., I, CV.
[3]) Hosack I, 221—236.

Digitized by Google

vorgezeigte silberne mit Gold verzierte Kästchen in die Hände fiel, es weder Briefe Maria's an Bothwell enthalten haben, noch dem erst im Juli gefangenen Kammerdiener Bothwell's entrissen worden sein kann. Wenn dasselbe am oder um den 20. Juni erbeutet wurde, gerade in den Tagen, wo man sich der silbernen mit Gold verzierten Schmuckgegenstände des Palastes bemächtigte, so muß sich das Kästchen unter diesen Gegenständen befunden haben. Denn es gehörte zu den Schmucksachen der Königin und in diesen Tagen war die Plünderung des Palastes die einzige Gelegenheit, wo ein solcher Gegenstand in die Hände der Lords gefallen sein kann, da die Geschichte mit Dalgleish erlogen ist. Das Kästchen mit dem Bond von Craigmillar aus der Burg war nicht aus Silber mit Goldverzierungen, wie die Sachen aus dem Palast, sondern es war wahrscheinlich aus Holz und hatte grüne Verzierungen. — Aus diesen Umständen klärt es sich denn auch vollständig auf, daß die Lords schweigen von der Gefangennahme Dalgleish's und von Briefen der Königin an den Grafen, daß sie, obgleich im Besitz dieses Kästchens und der darin befindlichen Briefe, dennoch stets behaupten, M. Stuart sei geraubt und zur Heirath gezwungen worden. Es wird begreiflich, daß sie die Königin nicht ihrer Verbrechen wegen, sondern aus rein politischen Gründen entthronen und nur drohen mit der entehrenden Anklage auf Gattenmord, mit Proceß und Hinrichtung, um ihr Schrecken und Furcht einzujagen, wenn sie sich weigere der Krone zu entsagen.

Unterdessen hatte die Königin Elisabeth ihrem Gesandten Throgmorton geschrieben[1] : „Das Vorgehen der Lords flöße ihr allmählich Verdacht ein, er sollte denselben gerade heraus erklären, wenn sie etwas beschließen würden um die Königin ihrer Würde zu berauben, so wüßte sie welchen Entschluß sie zu fassen hätte, andere Fürsten würden sicherlich dasselbe thun. Sie selbst werde offen Partei gegen sie ergreifen, um durch die Rache für die Königin Maria der ganzen Nachwelt ein Beispiel zu geben[2]." Mit solchen Drohungen richtete Elisabeth gar nichts aus. Der schottische Calvinismus ging mit festem Schritt auf sein Ziel los.

Am Morgen des 24. Juli begab sich Lord Lindsay in Begleitung von Robert Melvil nach Lochleven, um M. Stuart drei Schriftstücke unterzeichnen zu lassen. Falls sie sich weigerte, so hatte Lindsay den Befehl, unter Beihülfe des in Lochleven zurückgebliebenen Lord Ruthven, welcher sich schon durch die barbarische Behandlung der Königin bei der Ueberbringung derselben nach Lochleven ausgezeichnet hatte, sie durch Gewalt und Androhung

---

[1]) Elisabeth an Throgmorton, 27. Juli 1567. Keith II, 703. „A matter you may say in our name that breedeth in us *some suspicion in their actions* etc."

[2]) „we will make ourselves a plain party against them to the revenge of their sovereign, *for example to all posterity*."

Digitized by Google

der Todesstrafe zum Unterzeichnen zu zwingen[1]). Die beiden Lords entledigten sich ihres Auftrags mit angeborener Brutalität. Die mißhandelte Königin unterzeichnete unter Thränen, um ihr Leben zitternd, aber sie protestirte, „daß sie sich hieran nicht binden könne, sobald sie in Freiheit wäre, denn es sei gegen ihren Willen geschehen[2])." — Von den drei Schriftstücken enthielt das erste ihre Zustimmung zur Krönung des Prinzen, in dem zweiten übertrug sie die Regentschaft, während der Minderjährigkeit ihres Sohnes, dem Grafen Murray, in dem dritten endlich bestimmte sie, daß ein Adelsausschuß ernannt werde, wenn der Graf Murray die Regentschaft nicht allein annehmen wollte[3]).

Als Lindsay am 25. Juli nach Edinburg zurückgekommen war, wurde sogleich die Ernennung einer Regentschaft proclamirt und die Vorbereitungen getroffen den Prinzen in Stirling zu krönen. Sir James Melvil wurde nach Hamilton geschickt, um die dort versammelten Adligen zur Krönungsfeier einzuladen. Die Antwort auf diese Einladung war ein feierlicher Protest gegen den Hochverrath[4]) der rebellischen Lords, welcher unterzeichnet war von dem Erzbischof von St. Andrews, Argyle, Huntly, Arbroath, Roß, Fleming, Herries u. a.

Der kleine erst 13 Monat alte Prinz wurde am 29. Juli 1567 zu Stirling von dem Bischof Adam von Orkney als König James VI. gekrönt und gesalbt. Die Lords Lindsay und Ruthven leisteten hierbei öffentlich einen feierlichen Eid, daß die Königin freiwillig und ohne jeglichen Zwang ihre Würde und die Regierung ihrem Sohne übertragen habe. Der Graf von Morton dagegen schwur an Statt des Königs den Krönungseid, indem er seine Rechte auf die Bibel legte[5]): „Ich James, lautete der Schwur, König und Stuart von Schottland, verspreche feierlich vor dem ewigen Gott, daß ich während meines ganzen Lebens meinem ewigen Gott dienen werde bis zum Aeußersten meiner Macht, wie er es fordert in seinem heiligen Wort, das offenbart und enthalten ist in dem neuen und alten Testament; und nach diesem Wort werde ich die wahre Religion Jesu Christi auf-

---

[1]) Chalmers I, 248, Anm.

[2]) Keith II, 697, Anm. aus Melvil und Leslie.

[3]) Keith II, 706—713.

[4]) Keith II, 718.

[5]) Keith II, 722. „I, James, Prince and Stewart of Scotland, promeiss faithfullie, in the presence of the Eternall my God, that I, induring the haill cours of my lyff, sall serve the same Eternall my God, *to the uttermost of my power*, according as He requirit in his maist holy Word, revelit and contenit in the New and Auld Testamentis; and according to the same Word *sall mentaine the true religioun* of Jesus Christ, the preaching of his holy Word, and dew and rycht ministratioun of his sacramentis now ressavit and practizit within the Realme, and sall *abolysche and gainstand* all false religioun contrair to the same etc."

Digitized by Google

recht erhalten, das Predigen seines heiligen Wortes und die rechte Verwaltung der Sacramente, wie sie jetzt in diesem Reich empfangen und gespendet werden und ich werde alle falsche, seinem Wort feindliche Religion vertilgen und bekämpfen und werde das Volk beherrschen nach dem Willen und Befehl Gottes, wie es in seinem Wort offenbart ist ꝛc." — Dieser Krönungseid ist äußerst bezeichnend, denn er veranschaulicht in wenigen Worten den Character und das Ziel der Bewegung vom Sommer 1567, die Alleinherrschaft des Calvinismus auf religiösem und politischem Gebiet durch Vertilgung des Katholicismus. Hier haben wir aus dem Mund eines der politischen Führer der Calvinisten das Bekenntniß des Programmes, dessen Verwirklichung durch Aufstand, Verschwörung und Königsmord, durch Beseitigung aller der ihm entgegenstehenden Hindernisse erstrebt wurde, seitdem die Königin Maria durch die Heirath mit Darley, durch die Erhebung Riccio's und die Restauration Bothwell's die Bevormundung durch die politischen Führer der Calvinisten abgeschüttelt hatte.

Wenige Tage nach der Krönung des Prinzen kam der zum Regenten erwählte Graf Murray nach Edinburg zurück. Bevor wir jedoch seine Wirksamkeit als Regent betrachten, sind einige Worte über sein bisheriges Verhalten nöthig.

Der Graf Murray war nebst dem Secretär Maitland der Anstifter der Verschwörung von Craigmillar, aber gemäß den Worten Maitland's, „Murray werde durch die Finger sehen und nichts zu ihrem Treiben sagen", und den Worten, welche Bothwell zu Paris sagte, „Murray wird uns weder helfen noch hindern[1])", war seine Rolle in dem ersten Theil der Verschwörung nur die des Zuschauers und Begünstigers der Verschworenen. Hinter seiner scheinbaren Unthätigkeit und Schuldlosigkeit verbarg sich die schlaufte Berechnung. Der Graf Murray betrog seine Schwester in der tückischsten Weise unter dem Schein des Ehrenmannes. Bothwell hinterging er unter dem Schein des treuen Verbündeten. Vor der Königin Elisabeth und am französischen Hofe spielte er den über den schändlichen Verrath der Lords auf das tiefste empörten Bruder. Er lockte Katharina von Medici und Karl IX. große Geldsummen und die kostbarsten Geschenke aus der Tasche, indem er feierlich versprach die arme Schwester zu befreien, und wo er nebenbei günstigen Boden fand, wie bei den spanischen Gesandten, verdächtigte er die geliebte Schwester in der gemeinsten Weise als Gattenmörderin. — Er wollte sich sowohl vor seinen eigenen Landsleuten als vor dem Ausland den Schein geben, als sei er weder in die dem Sturz Maria's vorausgehenden Verschwörungen verwickelt gewesen, noch habe er je daran gedacht Regent zu werden. Als ihm diese Würde bei seiner Ankunft an der schottischen Grenze angetragen wurde, spielte er den Ueberraschten, er

[1]) M. Laing II, 273, Appendix.

Digitized by Google

stellte sich als wollte er diese Ehre ablehnen und erklärte endlich, er werde nur auf die ernsten Bitten seiner entthronten Schwester die Regentschaft annehmen. In der That hat er ihr solche Bitten mit teuflischer Arglist zu erpressen verstanden. — Der Vortheil, den Murray aus dieser Haltung für sich selbst zog, war groß, aber weit größer und politisch von der höchsten Bedeutung war er für seine Partei. Er war nicht, wie die anderen Lords, durch gehässige hochverrätherische Handlungen gebrandmarkt. Gerade dies sollte durch seine Reise auf den Continent vermieden werden. Er kam vielmehr gerade zu der Zeit, wo man das Aeußerste gewagt hatte, scheinbar schuldlos und von den besten brüderlichsten Absichten gegen seine Schwester beseelt. Man begrüßt ihn in dieser Zeit der höchsten Krisis als den Retter des Vaterlandes, doch er läßt sich erst nach langem Bitten und nur auf Wunsch der entthronten Königin dazu bewegen, wie früher, die oberste Leitung des Staates zu übernehmen. Er opfert sich edelmüthig dem Vaterland, indem er sich in die neue Lage fügt und die verwickelten Verhältnisse zu ordnen sucht. Ein bewährter Staatsmann und wie es schien ein von dem Verrath und den Verschwörungen der letzten Zeit unbefleckter Ehrenmann, mußte das Ansehen dieser Partei im In- und Ausland heben und ihr neue Freunde und Anhänger zuführen.

Der Graf Murray hatte, um dem Verdacht zu entgehen, am 9. Febr. 1567 die Hauptstadt verlassen. Nach der Katastrophe bat ihn M. Stuart wiederholt[1]) um seine Hülfe und seinen Rath, aber er zog es vor seine Schwester im Stich zu lassen. Erst nach der Ankunft des englischen Gesandten Killygrew im Anfang März kam er für einige Tage nach der Hauptstadt, wo er zu Ehren desselben am 8. März ein Essen hielt, zu welchem er außerdem nur die Mitverschworenen von Craigmillar eingeladen hatte, Argyle, Huntly, Bothwell und Maitland[2]). Nachdem er in dieser Weise Bothwell seine freundschaftlichen Gesinnungen gezeigt hatte und, wie wir wahrscheinlich gemacht, im Voraus den Bond unterschrieben hatte, worin die Heirath zwischen Bothwell und der Königin als für das Wohl des Reiches unumgänglich nöthig bezeichnet wurde, verließ er am 9. April 1567 Schottland. — Gegen M. Stuart zeigte er dasselbe Vertrauen erweckende Gesicht. Er hatte vor seiner Abreise ein Testament gemacht, worin er sein einziges Kind, eine Tochter, ganz unter den Schutz der Schwester stellte und diese, im Fall seines Todes, zur Vormünderin bestimmte[3]).

---

[1]) Drury an Cecil, 28. Februar 1567. Hosack I, 275.
[2]) Hosack I, 285.
[3]) Hosack I, 293.

Digitized by Google

Seine geheime Thätigkeit ist ein fortgesetzter Beweis, daß er die zukünftigen Ereignisse auf's genauste kannte, eben weil nach dem geheimen Programm der Verschwörung von Craigmillar der Königsmord, die Heirath mit Bothwell und der Sturz Maria's nur die Mittel zum Zweck waren, zur Herstellung der Alleinherrschaft des Calvinismus. Gerade in denselben Tagen, wo er den möglichen Argwohn Bothwell's und M. Stuart's einzuschläfern suchte, schrieb Murray an Throgmorton mit einem sehr verständlichen Wink für die Zukunft und die Absichten seiner Partei: „Ereignisse, welche aus dem Boden der Verruchtheit hervorgehen, lauten seine Worte, ändern nichts an dem guten Willen dessen, der auf Grund höchst gerechter Ursachen und Erwägungen ausgesprochen hat, göttliche und gute Ziele zu verfolgen[1])." Genaueres, bemerkt Murray in demselben Brief, würde Robert Melvil[2]) berichten, dem man um seinetwillen Glauben schenken möge.

Als der Graf Murray auf seiner Reise durch London kam, hatte er eine lange Unterredung mit dem spanischen Gesandten de Silva, welche uns von diesem selbst geschildert wird in seinem Brief an Philipp II.[3]) vom 21. April 1567. „Er könne mit Ehren nicht mehr in einem Reiche bleiben, versicherte Murray, wo man ein so sonderbares und schauderhaftes Verbrechen ungestraft ließe, zumal da mit einiger Mühe die Schuldigen leicht zu entdecken wären. Er nannte zwar keinen Namen, schreibt de Silva, aber er ließ es überall durchblicken, daß Bothwell der Mörder wäre. Als der spanische Gesandte fragte, ob es wahr sei, daß Bothwell sich von seiner Frau scheiden lassen wolle, antwortete Murray, nicht Bothwell hätte sich darum bemüht, sondern seine eigene Frau, der Grund ihrer Klage liege in dem Ehebruch ihres Mannes. Ihr Bruder, der Lord Huntly, erzählte Murray weiter, habe sie zu diesem Schritt überredet, um Bothwell zu gefallen, die Königin dagegen hätte auf Bothwell's Antrieb dem Lord Huntly seine einst eingezogenen Güter wiedergegeben. Es sei ja die allgemeine Erwartung, daß die Königin nach der Ehescheidung Bothwell zu heirathen beabsichtige, allein er könne nicht glauben, daß eine so edle Frau wie seine Schwester eine so ruchlose Verbindung eingehen würde, zumal nach dem was jüngst geschehen wäre."

Das Gerücht von der Ehescheidung Bothwell's war ohne Zweifel von Murray selbst oder von seinem Mitverschworenen Robert Melvil nach London

---

[1]) Murray an Throgmorton, 13. März 1567. Chalmers II, 348 Anm. „Accidents proceeding from the bottom of wickedness alter not the gude wills of sic, as upon maist just reasons and considerations, has delivered to follow further *godlye* and gude purposes.".

[2]) Robert Melvil war der Gesandte Maria's in London, zugleich aber Mitverschworener von Murray.

[3]) Froude IX, 37—38.

Digitized by Google

gebracht worden. — Diese Unterredung Murray's mit de Silva fand etwa am 16. oder am 17. April statt, die Ereignisse aber, von denen Murray sprach, fallen alle später.

Am 19. April 1567 wurde im Parlament den Bekennern der neuen Lehre Gewissensfreiheit zugestanden und den Lords die eingezogenen Kirchengüter bestätigt. Der Graf von Huntly erhielt an diesem Tag die Ländereien zurück, welche seine Familie im Jahr 1562 bei der Empörung seines Vaters verloren hatte. Diese Rückgabe war aber nicht auf Antrieb Bothwell's geschehen, sondern es war die Bedingung, unter welcher Murray und Maitland in Craigmillar den Beitritt Huntly's zur Mordverschwörung gegen Darley erkauft hatten und zwar hatten die beiden Verschwörer den Grafen Huntly nicht etwa in Anwesenheit und mit Hülfe Bothwell's gewonnen, sondern in dessen Abwesenheit. Murray und Maitland waren also die Veranlasser und Bürgen der Restauration Huntly's, nicht Bothwell. Der Graf Murray entlarvt sich hier selbst als Heuchler. Als er de Silva diese Mittheilungen machte hatte Huntly seine Güter noch nicht zurückerhalten, von einer allgemeinen Erwartung, daß die Königin Bothwell heirathen wolle, war nicht im entferntesten die Rede, und was das drolligste ist, der Ehescheidungsproceß zwischen Bothwell und seiner Frau begann erst etwa 14 Tage später, in den letzten Tagen des April, nach dem Ainslie's supper und nachdem sich Bothwell der Königin gewaltsam bemächtigt hatte. Der Graf Murray konnte zwischen dem 16. und 20. April von diesen erst später eingetretenen Ereignissen nur dann wissen, wenn er genau in die Pläne der Verschworenen eingeweiht, oder besser gesagt, wenn er selbst das Haupt derselben war.

Mit Cecil hatte Murray bei seinem Aufenthalt in London ebenfalls Unterredungen, über welche leider nichts Näheres bekannt ist. Allein es kann mit Sicherheit angenommen werden, daß der englische Minister durch Murray von den Plänen der calvinistischen Partei unterrichtet wurde, denn Cecil war stets der Mitwisser und Begünstiger von Aufständen und Verschwörungen gegen M. Stuart und bei einem Unternehmen, wo man mit Sicherheit auf englische Hülfe rechnete, wird Murray, das Haupt dieser Verschwörung, zumal da er mit Cecil eng befreundet war, nicht versäumt haben, demselben das Nothwendige mitzutheilen. Sicher ist, daß Cecil von dem Bevorstehen einer Heirath der Königin mit Bothwell unterrichtet war[1]).

Murray begab sich von London nach Paris, wo er abwartete bis seine Zeit gekommen war. Seine Freunde, die verbündeten Lords, gaben ihm stets genaue Nachricht über den Stand der Dinge in Schottland. Nachdem im Anfang Mai zu Stirling der Beschluß gefaßt war, die Königin aus den Händen Bothwell's zu befreien, wanderte sogleich ein Paket Briefe an den

[1]) Cecil an Sir Henry Norris 12. Mai 1567. Chalmers II, 349 Anm.

Digitized by Google

Grafen Murray[1]) und daſſelbe geſchah einige Tage nach der Einkerkerung Maria's in Lochleven. Dieſer Briefwechſel wurde durch Bedford und Cecil vermittelt und ging nicht direct an den Grafen Murray, ſondern an Sir Henry Norris, den engliſchen Geſandten in Paris, ein Beweis, wie tief die engliſchen Staatsmänner und beſonders Cecil in die Pläne Murray's eingeweiht geweſen ſein müſſen. Gerade in Bezug auf die letzte Sendung von Briefen, durch welche Murray mit den Ereigniſſen des Juni bekannt gemacht wurde, und die Nachricht erhielt, daß ſeine Anweſenheit in Schottland ſehr erwünſcht wäre, ſchrieb Cecil am 26. Juni an Norris[2]) : „Ich ſchicke Ihnen zugleich gewiſſe Pakete, welche Robert Melvil hier ließ. Die Sendung derſelben an Lord Murray erfordert große Eile, aber laſſen Sie den ſchottiſchen Geſandten ja nichts hiervon wiſſen (den Erzbiſchof von Glasgow). Seine Rückkehr nach Schottland wird von ihnen (den Rebellen) ſehr gewünſcht und ich ſelbſt wünſche, er wäre hier zum Heil von England, wie von Schottland."

Als die Nachricht von der Gefangennahme Maria's Paris erreichte, ließ Karl IX. Murray zu ſich rufen und bot ihm die glänzendſten Belohnungen an, wenn er die Königin und ihren Sohn nach Frankreich ſchaffen würde; Katharina von Medici that Aehnliches. Sie verſprach ihm Ehrenſtellen, Penſionen, die Regentſchaft von Schottland, ja die ſchottiſche Krone, wenn er den franzöſiſchen Intereſſen dienen wollte[3]). Murray ſagte mit kaum glaublicher Heuchelei[4]), „er könne zu nichts ſeine Zuſtimmung geben, was für ſeine Schweſter oder deren Sohn nachtheilig wäre. Wolle ihm aber der franzöſiſche Hof zur Rettung ſeiner armen Schweſter beiſtehen, ſo würde er dankbar dieſe Hülfe annehmen. Ebenſo angenehm ſeien ihm Gunſtbezeugungen des Königs von Frankreich, welche mit den alten Verträgen beider Länder vereinbar ſeien."

In Folge dieſes zarten Winkes erhielt er ein Geſchenk im Werth von 3000 Kronen.

---

[1]) Kirkaldy of Grange an Bedford 15. Mai 1567. Keith II, 585 Anm.

[2]) Keith II, 731 Anm. „At this time I send unto you certain packets of letters left here by Mr. Melvin, who lately came hither from the Queen of Scots. The sending of these to my Lord of Moray requireth great haste, whereof you may not make the Scottish ambassador privy etc. His return into Scotland is much desired of them; and for the weal, both of England and Scotland, I wish he were here."

In einem ſpäteren Brief vom 14. Juli, deſſen Wortlaut an derſelben Stelle bei Keith ſteht, gab Cecil Befehl, dem Grafen Murray, wenn er in Geldverlegenheit wäre, ſo viel Credit zu geben als er haben wollte.

[3]) Norris an Eliſabeth, 2. Juli 1567. Chalmers II, 351.

[4]) Frances de Alava an Philipp II., 13. Juli 1567. Froude IX, 133 und Hoſack I, 372.

Digitized by Google

Der edle Graf steckte das Gold in die Tasche und machte sich nach einiger Zeit geräuschlos aus dem Staub. Seine Abreise erfolgte so plötzlich und so im Geheimen, daß der französische Hof Verdacht schöpfte und einen Haftbefehl gegen ihn erließ. Allein diese Maßregel kam zu spät für den schlauen Murray. Er entkam von Dieppe aus in einer englischen Barke[1]), welche der englische Gesandte auf seinen Wunsch dort in Bereitschaft legen ließ, da Murray in kluger Voraussicht möglicher Gefahr in keinem französischen Schiff überfahren wollte.

Murray hatte einen Boten vorausgeschickt mit Briefen, welche dieser selbst an M. Stuart abgeben sollte. Dieser Bote, ein gewisser Nicolas Elphinstone, hatte am 8. Juli in London eine Audienz bei Elisabeth, in welcher er dieselbe mit seiner Mission an die Königin von Schottland bekannt machte und versicherte, Murray wolle sich ganz dem Dienst der Königin von England widmen, um seiner Schwester nützen zu können. Elisabeth war von Murray entzückt und sandte sogleich einen Edelmann Namens Heneage an Cecil, um ihn zu benachrichtigen, ein Bote Murray's sei angekommen mit Briefen an die Königin von Schottland, welche die Rebellen nicht sehen dürften. In diesen Briefen versichere Murray die Gefangene seiner Ergebenheit und biete ihr seine Dienste an. Auch hätte Elphinstone Befehl gegen die verwegene Einkerkerung der Königin zu protestiren. Elisabeth befahl Cecil, er solle augenblicklich der Königin ihrer Schwester schreiben, denn sie selbst könne dies nicht gut thun, da sie Maria früher nicht gut und ehrlich behandelt habe[2]). — Nach dem was Murray früher schon gethan hatte und später noch that, kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß diese ganze Sendung Elphinstone's eine List war, durch die sowohl der französische Hof als die Königin Elisabeth getäuscht werden sollten, und daß die Lords ganz im Einverständniß mit Murray handelten, als sie Elphinstone nicht vor die Königin ließen. — Murray selbst kam Ende Juli nach London, und spielte dort vor Elisabeth die Rolle, welche derselben gefiel, aber vor dem M. Stuart feindlich gesinnten spanischen Gesandten redete er von der geliebten Schwester in einem anderen Ton. In einer Unterredung, welche er mit demselben hatte, erzählte er, es sei ein Brief der Königin an Bothwell gefunden worden, der beweise, daß sie um die Ermordung ihres Gatten gewußt hätte. Glücklicher Weise überliefert uns de Silva genau den ihm von Murray anvertrauten Inhalt dieses einen Briefes[3]). Dieser Brief, beschrieb

---

[1]) Thomas Jenyr an Cecil 13. Juli 1567. Chalmers II, 352 Anm.

[2]) Keith II, 691 Anm.

[3]) De Silva an Philipp II., 2. August 1567. Froude IX, 119. „*una carta* de la Reyna scripta á Bothwell, domas de tres pliegos de papel, toda en su propria mano y firmada de *su nombre*. En la qual escribia etc.; *ella misma iria* á traerle, y vendrian á una casa en el camino á donde procuraria se le diese *algun bevedixa;*

Digitized by Google

Murray, sei länger als drei Bogen, er sei ganz von der Hand der Königin geschrieben und trage ihre Namensunterschrift. In diesem Brief schreibe sie Bothwell, er solle die Ausführung seiner Pläne nicht hinausschieben, denn ihr Gemahl sage ihr so schmeichelhafte Worte um sie zu gewinnen, daß er sie möglicher Weise auf seine Seite ziehen könnte, wenn nicht rasch zur That geschritten werde. Sie selbst würde ihn holen, unterwegs kämen sie an ein Haus, wo sie ihm einen Trank geben würde (natürlich ist hiermit Gift gemeint). Könnte dies nicht geschehen, so würde sie ihn in das Haus bringen, welches in die Luft gesprengt werden sollte in der Nacht, in welcher einer ihrer Diener seine Hochzeit feiere. Er dagegen sollte sorgen sich seiner Gattin zu entledigen durch Scheidung oder durch Gift, denn er wüßte ja, daß sie um seinetwillen ihre Ehre und ihr Königreich auf's Spiel setze ꝛc. — Die Ankläger der Königin behaupten, dies sei der erste lange Glasgowbrief. — Zuerst John Hosack hat darauf aufmerksam gemacht, daß dies gar nicht möglich ist. Der Glasgowbrief und der soeben geschilderte sind ihrem Inhalt nach völlig verschieden [1]). — In dem angegebenen Brief soll die Königin gesagt haben, sie wolle ihren Gatten selbst holen (ella misma iria à traerle), das kann aber nicht von Glasgow aus geschrieben sein, denn dort lag ja ihr Gatte. M. Stuart soll ferner geschrieben haben, sie wolle ihren Gatten unterwegs vergiften, gehe dies nicht, so werde sie ihn in das Haus bringen, welches in der Hochzeitsnacht ihres Dieners in die Luft gesprengt werden sollte. Sie drängt schließlich Bothwell sich seines Weibes durch Scheidung oder Gift zu entledigen.

Aber der erste lange Glasgowbrief enthält nichts von alle dem, weder eine Anspielung auf eine beabsichtigte Vergiftung des Königs oder die Explosion, noch ist in demselben die Rede von einer Ehescheidung Bothwell's oder einer Vergiftung von dessen Frau. Auch fehlt an dem Glasgowbrief die Unterschrift der Königin. Kurz der Glasgowbrief, auf den wir später zurückkommen werden, hat mit dem hier von Murray besprochenen die wesentlichsten Eigenthümlichkeiten *nicht* gemein und wenn der letztere später spurlos verschwindet und nur der erste übrig bleibt, so liegt die Vermuthung nahe genug, daß er den ursprünglichen Entwurf der Brieffälschung gebildet und durch Weglassung der ärgsten Rohheiten die gelindere Fassung des nachmals auftauchenden ersten Glasgowbriefes erhalten hat.

Das Erscheinen dieses *einen* Briefes läßt jedoch noch weit mehr Schlüsse zu, als die die Hosack gezogen hat.

Murray stand mit den verbündeten Lords in der genauesten brieflichen

---

y que si esto no pudiese hacerse le pondria *en la casa d donde estaba ordenado lo del fuego* para la *noche* que se habia de casar un criado suyo, como se hizo. Y que el se procurase de desembaraçar de su muger etc."

[1]) Hosack I, 216—217.

Digitized by Google

Verbindung, er mußte also etwas wissen von dem Fund, welcher am 20. Juni gemacht worden sein sollte. Dieser Fund bestand angeblich in den Glasgow- und Stirlingbriefen. In Edinburg sprach man in diesen Tagen von einem Beweis, welcher in dem Zeugniß der eigenen Handschrift der Königin bestehe (the testimony of her own handwriting, Keith II, 699). Der Graf Murray sprach in London von einem Brief, nicht von mehreren. Danach wußte er noch nichts von anderen Briefen. Kann aber auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß die Freunde Murray's den ganzen verbrecherischen Briefwechsel Maria's mit Bothwell entdeckt und dem Haupt ihrer Partei nur von einem dieser Briefe Mittheilung gemacht haben sollten? Die Unterredungen Murray's mit de Silva im April und Juli beweisen nicht allein, daß er vor dem spanischen Gesandten nichts verschwieg, was zu Ungunsten seiner Schwester sprach, sondern daß er sie hier mit Absicht anzuschwärzen suchte. Murray klagt seine Schwester vor de Silva als Giftmischerin, Gattenmörderin und Ehebrecherin an, und zwar auf Grund eines einzigen Briefes. Er sagt kein Wort von weiteren Briefen, keine Silbe von der Gefangennahme Dalgleish's und der Entdeckung des Kästchens und doch ist es völlig undenkbar, daß Murray, dem so sehr daran lag seine Schwester zu verdächtigen, diese Dinge, wenn er etwas davon wußte, vor dem spanischen Gesandten verschwieg.

Murray spricht von allen M. Stuart zugeschriebenen Verbrechen, aber er erwähnt nur ein Beweisstück, während er von allen angeblichen Briefen wissen konnte und mußte, falls die später vorgelegten schon vorhanden waren. Dieses eine Beweisstück stimmt nicht seinem Inhalt, sondern nur seinem Umfang nach mit dem Brief, dessen Vorläufer er gewesen sein muß, dem ersten mehr als drei Bogen langen Glasgowbrief.

Hieraus folgt, daß weder die Lords noch Murray damals im Besitz von weiteren angeblichen Briefen gewesen sein können und daß diese „una carta", von der uns de Silva erzählt, das testimony of her own handwriting ist, mit welchem die Lords in Edinburg prahlten. Aus der Inhaltsverschiedenheit des ersten über drei Bogen langen Glasgowbriefes mit dem von de Silva erwähnten ebenfalls über drei Bogen langen Brief und aus dem Verschwinden des von Murray beschriebenen Briefes folgt ferner, daß die Combination von Hosack richtig sein muß und daß wir es hier mit einer ersten Auflage des langen Glasgowbriefes zu thun haben, denn zwei Briefe von dieser Länge sind nicht vorhanden. Es muß also angenommen werden, daß dieser Brief eine Umarbeitung erfuhr, nachdem man durch die Depositions von Nelson und besonders von Thomas Crawford das Material gewonnen hatte, den gefälschten Briefen einen höheren Anstrich von Echtheit zu geben. Auf diese Weise wird das Verschwinden des von dem spanischen Gesandten geschilderten Briefes sehr erklärlich und vor allem der Umstand, daß die

Digitized by Google

Depoſition von Thomas Crawford ſich wörtlich in dem erſten über drei Bogen langen Glasgowbrief wiederfindet.

Ebenſo wichtig iſt das Reſultat, welches ſich bezüglich der anderen Briefe aus den feſtgeſtellten Thatſachen mit Nothwendigkeit ergibt.

Dalgleiſh, der Kammerdiener Bothwell's, wurde erſt um die Mitte Juli gefangen genommen, alſo kann ihm ſein Herr weder jenen Auftrag gegeben haben, noch kann jenes Käſtchen bei ihm gefunden worden ſein. Dalgleiſh kann jenes Abenteuer, welches ihm ein Jahr ſpäter, nach ſeiner Hinrichtung angedichtet wurde, gar nicht erlebt haben. Deßhalb ſchweigen die Lords davon, es ſchweigen alle in Edinburg im Juni und Juli 1567 anweſenden Perſönlichkeiten[1]), welche Berichte über die damaligen Ereigniſſe hinterließen, und es ſchwieg Murray hiervon vor dem ſpaniſchen Geſandten de Silva. Dieſe „una carta“ de Silva's und Murray's und dieſes testimony of her own handwriting der ſchottiſchen Lords kann alſo nicht aus dem angeblichen Käſtchen des Dalgleiſh hervorgegangen ſein — von dieſem iſt deßhalb auch ebenſo wenig die Rede wie von ſeinem Träger. Allein ſpäter behaupteten die Lords mit der größten Entſchiedenheit, er ſei aus jenem Käſtchen genommen worden, welches im Juni in Morton's Hände gerieth. Dies muß nicht gerade gelogen ſein; aus dem Käſtchen mögen ſie ihn genommen haben, aber erſt, nachdem ſie ihn vorher hineingelegt.

Kehren wir nun wieder zu dem Grafen Murray zurück. — Es unterliegt keinem Zweifel, daß Murray ſowohl den franzöſiſchen Hof als Eliſabeth täuſchte und daß er im tiefſten Einverſtändniß mit Cecil ſtand. „Ich glaube feſt, hatte Murray vor ſeiner Abreiſe aus Frankreich dem engliſchen Miniſter geſchrieben, daß Ihre Lordſchaft hülfreiche Hand reichen wird, wie Sie es zu früherer Zeit auch gethan haben, wenn die Gelegenheit ſich darbietet[2]).“ Dieſe Zeilen können gar nicht anders gedeutet werden, als daß er, genau wie bei den früheren Aufſtänden, den Sturz der katholiſchen Königin mit engliſcher Hülfe herbeizuführen gedachte.

Die ſchottiſchen Lords hatten unterdeſſen James Melvil dem Grafen Murray entgegengeſchickt, um ihm in Berwick die Regentſchaft anzubieten. Melvil erzählt in ſeinen Memoiren[3]), der Graf habe zwar großen Widerwillen gezeigt, als er ihm dieſen Antrag im Auftrag der Lords machte, doch habe er nachher von einigen Leuten ſeines Gefolges erfahren, daß er hoch-

---

[1]) Du Croc, Birrel, J. Melvil, Throgmorton, neben welchen noch Drury genannt werden muß, der alle Gerüchte und Thatſachen mit der größten Gewiſſenhaftigkeit nach London berichtete.

[2]) Murray an Cecil, Paris 2. Juli 1567. Chalmers II, 352. „I believe alwayes that your lordship will put to your helping hand, when occasion offers, as ye haif done at other tymes afoir.“

[3]) Keith II, 733.

Digitized by Google

erfreut darüber war. Nachdem er am 11. August in Edinburg eingetroffen war, erklärte er inmitten der versammelten Lords, er werde nur unter der einen Bedingung die Regentschaft übernehmen, daß ihn seine Schwester selbst zu diesem Schritt bewege. Demgemäß begab sich der Regent am 15. August in Begleitung von Atholl, Morton und Lindsay nach Lochleven, „um sich bewegen zu lassen," was in der That auf eine sehr originelle Weise geschah.

Zuerst hatte die Königin eine Unterredung[1]) mit den vier Lords, sodann vor dem supper eine mit ihrem Bruder allein. Murray war finster und verschlossen, sagte ihr weder Gutes noch Schlimmes und ging, indem er seine Schwester in der peinlichsten Unruhe ließ. Nach dem Nachtessen verlangte sie noch einmal mit dem Bruder allein zu sein. Jetzt brach der Graf sein unheimliches Schweigen; er trat vor sie hin wie ein strenger Beichtvater und hielt ihr ohne Umschweife ihre ganze Mißregierung vor und alles was ihr Gewissen, ihre Ehre und ihre Sicherheit betraf. Maria weinte bitterlich, bisweilen gestand sie Unüberlegtheit und Mißregierung zu, anderes entschuldigte sie und suchte Manches abzuschwächen. Erst um 1 Uhr in der Nacht beendigte Murray seine schreckliche Predigt. Er hatte seine Schwester trost- und hoffnungslos gelassen, die Gnade Gottes schien ihre einzige Zuflucht zu sein.

Als die unglückliche Königin am andern Morgen wieder mit ihm zu sprechen wünschte, knüpfte er an die Unterredung der Nacht an und überhäufte sie von Neuem mit den schärfsten Vorwürfen, aber — als sei ihm plötzlich über Nacht ein guter Gedanke gekommen — er hatte einige Worte des Trostes für sie, ja er versicherte seine von Todesangst gepeinigte Schwester, er werde ihr Leben retten und so weit es in seiner Macht stehe auch ihre Ehre. — Das riß die Gefolterte dahin, sie erkannte in Murray den Bruder und Retter, sie umarmte ihn, küßte ihn und bat inständig, er sollte die Regentschaft annehmen. Der Graf erklärte jedoch, er hätte viele Gründe dies abzulehnen. Maria verdoppelte ihre Bitten und Murray nahm die Regentschaft an. Es folgte ein zärtlicher Abschied, bei welchem ihn die Königin unter Thränen umarmte, und ihn unter Küssen bat, ihre Juwelen in seinen Schutz zu nehmen. Auch dieser Bitte schien der biedere Graf zu widerstehen; die Verantwortlichkeit für diesen großen Schatz schien zu gefährlich zu sein. M. Stuart wiederholte deßhalb gleich nach seiner Abreise nochmals schriftlich diese Bitte, indem sie noch hinzufügte, er möchte nicht allein ihre Juwelen sondern alles was sie an Werth besäße in seine Obhut nehmen. Murray schien der Einzige zu sein, der es ehrlich mit ihr meinte und dem sie vertrauen konnte. Der Regent nahm die Juwelen und verkaufte den

[1]) Throgmorton schildert diese Unterredung auf Grund persönlicher Mittheilungen und Nachforschungen in seinem Brief vom 20. August an die Königin Elisabeth. Keith II, 737—738.

Digitized by Google

größten Theil, einen kleinen Theil behielt er und gab ihn seiner eigenen Frau zum Schmuck [1]).

Am 22. August nahm Murray die Regentschaft öffentlich an. Der Schwur, den er hierbei leistete, war desselben Inhalts wie der Morton's bei der Krönung des Prinzen, „Erhaltung und Verbreitung des wahren Glaubens, Bekämpfung und Vernichtung des Katholicismus, Leitung des Volkes nach dem Willen und den Geboten Gottes [2])." Murray hatte somit das gerade Gegentheil von dem gethan, was er Elisabeth und Karl IX. versprochen hatte. Er hatte nicht den mindesten Versuch gemacht die Lage seiner Schwester zu erleichtern, geschweige denn, sie zu befreien. Er hatte ihr vielmehr das Königthum förmlich abgeschwindelt, um sagen zu können, er führe die Regentschaft auf Bitten der Königin.

Bevor dies geschah, in den ersten Tagen des August, also noch vor der Ankunft Murray's, hatte Throgmorton Maitland die Kriegsdrohungen seiner Herrin mitgetheilt, aber ohne die geringste Wirkung damit auszuüben. Der frühere Secretär Maria's entgegnete ihm kalt [3]) : „Welchen Anschein die Königin Ihre Herrin und Sie sich geben mögen, ihr das Leben retten und sie befreien zu wollen, Sie sind es, die ihren Tod herbeiführen. Ihr haltet's mit den Hamilton's, Ihr sprechet von nichts als von Freiheit und doch denket Ihr an nichts weniger in Euerem Herzen. Ich versichere Sie, wenn Sie die Sprache, welche Sie gegen mich führen, Anderen gegenüber gebrauchen würden, könnte die ganze Welt das Leben der Königin nicht mehr drei Tage lang erhalten."

Maitland hatte das Richtige getroffen. Für die Lords, welche die Königin verrathen nnd entthront hatten, war die dauernde Beseitigung derselben eine Existenzfrage, denn sie mußten bei einer Wiederherstellung Maria's das Schlimmste für ihr Leben und Eigenthum fürchten. Es gab daher nur zwei Möglichkeiten, entweder blieb M. Stuart eine Gefangene, oder sie wurde nach dem Wunsch der von dem fanatischen Clerus aufgehetzten Menge hingerichtet. Letzteres trat unfehlbar dann ein, wenn ernstlich eine Restauration der katholischen Königin zu befürchten war. — Diesen Umstand benutzte denn auch Cecil sehr geschickt, um Elisabeth von einer Kriegserklärung gegen die aufständischen Lords zurückzuhalten.

---

[1]) Hosack I, 385 Anm. Robertson, Inventories.

[2]) Keith II, 751.

[3]) Throgmorton an Elisabeth, 9. August. Froude IX, 147 Anm. „Yea, saith he, it is you that seek to bring her death to pass, what show soever the Queen your mistress and you do make to save her life and set her at liberty. The Hamiltons and you concur together — you have nothing in your mouths but liberty and nothing less in your hearts. I assure you if you should use this speech unto them which you do unto me, all the world could not save the Queen's life three days to an end etc."

Digitized by Google

Am Nachmittag des 10. Auguſt ließ Eliſabeth Cecil[1]) zu ſich rufen und fragte in hochfahrendem Ton, warum noch nichts zum Schutz und zur Befreiung der ſchottiſchen Königin geſchehen ſei? Als Cecil ausweichende Antworten gab, zeigte ſie ihm einen Brief, welcher ſogleich an Throgmerton geſchickt werden müſſe. Ihr Geſandter in Edinburg ſollte den Lords erklären, wenn ſie fortführen ihre Königin im Kerker zu halten, oder ſich unterſtänden etwas gegen ihr Leben oder ihre Perſon zu unternehmen, würde ſie es an denen, die in irgend einer Weiſe ſchuldig wären, bis zum Aeußerſten rächen. Sie ſagte ihrem Miniſter, ſie werde ſofort den Krieg erklären. Als alle Einwände fruchtlos waren, griff der Miniſter zu einem letzten Mittel: „Ich ſagte, erzählt er ſelbſt[2]), wenn ſie dieſe Bahn betreten würde, könne die ſchottiſche Königin vielleicht in größere Gefahr kommen dadurch, daß ſie die Lords zur Verzweiflung bringen würde; und ſollte das Schlimmſte eintreten, dann würde Ihre Majeſtät ſehr betrübt ſein; und doch würde die Bosheit ihrer Feinde ſagen, Ihre Majeſtät habe Strenge gegen die Lords angewandt, um ſie zu einer gewaltſamen Beſeitigung ihrer Königin zu zwingen." — Dies half, Eliſabeth gerieth in's Schwanken. Sie beſtand zwar darauf[3]), daß ihr Brief ſogleich an Throgmorton abgeſandt würde, allein ſie milderte ihre Befehle, indem ſie ihrem Geſandten geſtattete, von den Drohungen des Briefs nach eigenem Gutdünken Gebrauch zu machen. Sie bezeichnete Murray und Maitland als diejenigen, denen ihr Brief gezeigt werden könne, denn ſie glaubte, dieſe Beiden würden noch am Erſten die Königin ſchützen.

Die Gefahr eines engliſch-ſchottiſchen Krieges war ſomit für den Augenblick beſeitigt, nicht aber Eliſabeth's Zorn gegen die Lords, jene Unterthanen, welche es gewagt hatten einen von Gott geweihten Thron mit frecher Hand anzutaſten. Ihre Wuth verleitete ſie vielmehr noch zu Schritten, welche von politiſchem Standpunkt aus als verwerflich, ja ſinnlos betrachtet werden müſſen. Es zeigten ſich damals ſehr bedenkliche Symptome unter den engliſchen Katholiken, 500 katholiſche Edelleute waren in Lancaſhire zuſammengetreten und hatten feierlich geſchworen[4]), während der Regierung der Ketzerkönigin weder Communion noch Sacrament zu empfangen. Sie hofften Philipp II. werde das ſcheußliche Schauſpiel, das er durch Alba in den

---

[1]) Cecil an Throgmorton 11. Auguſt 1567. Froude IX, 151—152. Hoſack I, 364.

[2]) Hoſack I, 364. „I said that perchance in running this course, the Queen of Scots might fall into more peril, by bringing the Lords into desperation; and if the worst should happen, then her majesty would be very sorry, and yet the malice of her enemies would say that the queen's majesty used severity towards the lords to urge them to rid away the queen."

[3]) Froude IX, 151.

[4]) Froude IX, 173. Hurleſton an den Grafen von Pembroke, 20. December 1567.

Digitized by Google

Niederlanden aufführen ließ, nächstens auch in England aufführen. Gerade in dieser Zeit, in welcher die katholische Reaction in so gefährlicher Nähe Triumphe feierte und in welcher deßhalb der Fall der katholischen Gegenkönigin als ein Sieg von der höchsten Bedeutung für die protestantische Königin Elisabeth und die Protestanten beider Reiche betrachtet werden mußte, knüpfte sie mit Philipp II. an, um ihre natürliche Feindin zu befreien und zu restauriren. Sie ließ ihm durch seinen Gesandten de Silva [1]) sagen, „daß sie fest entschlossen sei ihre ganze Macht zur Bestrafung der verbündeten Lords aufzubieten. Dem König von Frankreich wolle sie ihre Absicht mittheilen und sie hoffe auf den spanischen König, den Mächtigsten von allen, welcher, wie sie fest vertraue, den Franzosen nicht gestatten würde, Schritte zur Vertheidigung der schottischen Rebellen zu thun." Sie nannte den spanischen Gesandten ihren treusten Freund, ihren eigenen Minister aber, der nichts gegen jene verwegenen Unterthanen thun wollte, schalt sie einen Thoren und Narren [2]).

Damit nicht genug, Elisabeth war auf dem besten Weg einen blutigen Bürgerkrieg in Schottland zu entzünden als Vorspiel des Waffengangs, den sie gegen die Lords zu machen gedachte. Sie gab den Hamiltons den Wunsch zu erkennen, daß sie mit ihnen gemeinsame Sache machen wollte. Die Hamiltons kamen ihr sehr bereitwillig entgegen und wählten den gewandten Lord Herries als Unterhändler, damit er mit Elisabeth persönlich die Maßregeln zur Befreiung und Wiederherstellung Maria's bespräche, wenn sie ihm erlaube nach London zu kommen, wenn nicht so sollte er mit dem Bevollmächtigten Elisabeth's an der englischen Grenze zusammentreffen. Elisabeth zog den letzteren Weg vor und bestimmte den katholisch gesinnten Lord Scrope, den Commandanten von Carlisle, zu ihrem Unterhändler [3]). Dieser übergab Lord Herries 3000 Mark unter dem Hinweis, daß seine Herrin ihr Vorgehen gegen Murray erlaube und aus allen Kräften unterstützen werde [4]). Hierauf versammelten sich die Anhänger Maria's, die Hamiltons, Argyle, Huntly, Fleming, Boyd, Livingstone u. a. im Anfang September zu Glasgow, um über die nächsten Schritte gegen Murray zu berathen. Allein je länger sie beriethen desto größere Schwierigkeiten fanden sie [5]). Es fehlte der Partei an einer einheitlichen Leitung und ohne Zweifel auch an Einheit der Gesinnung, denn sie bestand zur Hälfte aus Katholiken und zur Hälfte aus Protestanten, welche zwar einig waren in dem Wunsch der Befreiung Maria's, die aber, wie es sich denken läßt, uneinig wurden wegen der Art

---

[1]) De Silva an Philipp II., im August. Froude IX, 165.
[2]) Cecil am 20. August an Throgmorton, Daf.
[3]) Bedford an Cecil, im August. Froude IX, 167.
[4]) James Melvil an Throgmorton, 10. September, Daf.
[5]) Daf.

Digitized by Google

der Wiederherstellung der katholischen Königin, denn hier stießen die Interessen beider Bekenntnisse feindlich gegen einander. Dieser Umstand lähmte die Partei und konnte sie erst in dem Augenblick gefährlich machen, wo M. Stuart frei war, wo der Katholik und Protestant nicht erst über seine Interessen zu hadern hatte, sondern wo es zunächst nur galt sich als Anhänger der Königin zu bewähren. — Die Versammlung in Glasgow ging demgemäß unverrichteter Dinge auseinander und Herries schrieb an Scrope, „er könne mit Sicherheit noch nicht einmal auf vier Personen rechnen, welche fest auf der Seite der Königin stehen würden[1])."

In den Tagen, in welchen die Wuthausbrüche Elisabeth's gegen die schottischen Lords zu den ernstesten Befürchtungen Anlaß gaben, schrieb Cecil an Throgmorton: „Ich bin tief betrübt[2]), wenn ich den wahrscheinlichen Verlust der Frucht sieben- oder achtjähriger Unterhandlungen mit Schottland sehe und das Eintreten einer Trennung gerade jetzt, wo es keinem von beiden Ländern zum Segen gereichen wird. Allein bleibt nur die Religion bestehen, so bin ich überzeugt, die Scheidung wird mehr in Worten als im Herzen liegen, und dies ist es woran ich keinen Zweifel hege."

Die Befürchtungen der englischen Patrioten sollten nicht in Erfüllung gehen. Die Führer der schottischen Protestanten kannten ihre vortheilhafte Lage zu gut und waren viel zu politisch, als daß sie sich zu Schritten hinreißen ließen, welche ihnen später Nachtheil bringen konnten. Sie befolgten die Politik, welche Maitland zu Fastcastle in seiner ersten Unterredung mit Throgmorton am 12. Juli angedeutet hatte, indem er sagte: „Es sei unter den vorliegenden Umständen das Sicherste für sie, mit England und Frankreich pari passu zu gehen[3])." — Frankreich buhlte um das Bündniß der protestantischen Partei und die Furcht vor dem Zustandekommen eines solchen Bündnisses hielt Elisabeth im Schach. Die englische Königin hatte sich deßhalb an Philipp II. mit der Bitte gewandt, er möge nicht erlauben, daß Frankreich die Vertheidigung jener verwegenen Unterthanen übernähme. Sie selbst aber gedachte einstweilen ihren Rachedurst dadurch zu kühlen, daß sie den verbündeten Lords die Anhänger Maria's auf den Hals hetzte. — Unter diesen Umständen war es denn das Vortheilhafteste für die Lords zu warten, denn England war der natürliche, den Interessen der Protestanten allein

---

[1]) Scrope an Cecil, 12. September 1567. Froude IX, 168.

[2]) Cecil an Throgmorton, 10. August. Froude IX, 165 Anm. „Very sorry I am to behold the likelihood of the loss of the fruit of seven or eight years' negociations with Scotland, and now to suffer a divorce between this realm and that, where neither of the countries shall take either good or pleasure thereof. If religion may remain, I trust the divorce shall be rather in words and terms than in hearts; and of this I have no great doubt."

[3]) Throgmorton an Cecil, 12. Juli 1567. Robertson I, Appendix XXI.

Digitized by Google

entsprechende Bundesgenosse. Man wußte, daß von Seiten der Anhänger der gefangenen Königin keine Gefahr drohe und man hatte mit Recht die feste Ueberzeugung, daß die unentschlossene Elisabeth, so lange man mit dem französischen Bündniß drohe, hingehalten werden könne, wobei auf die energischste Unterstützung von Seiten der englischen Minister mit Sicherheit gerechnet werden konnte.

Unmittelbar nachdem Murray Frankreich verlassen hatte, sandte Katharina von Medici den Herrn von Lignerolles nach Schottland mit dem Auftrag, die verbündeten Lords mit den Hamiltons zu versöhnen, die Königin, wenn möglich, zu befreien, aber vor Allem das Zerwürfniß mit Elisabeth zu benutzen, um Schottland durch Erneuerung der alten Allianz ganz an Frankreich zu ketten[1]). Murray persönlich gegenüber hatten Katharina von Medici und Karl IX. ihre Absichten noch deutlicher verrathen, indem sie denselben mit Geschenken überhäuften und ihm alle möglichen Ehrenstellen versprachen, wenn er es fertig brächte, Maria und ihren Sohn nach Frankreich zu schaffen[2]). — Man war vernünftig genug einzusehen, daß die Partei, welche die Königin gestürzt hatte, eine Wiederherstellung derselben um keinen Preis mehr dulden würde, aber es war thöricht zu hoffen, die Lords würden den Prinzen aus den Händen geben, um ihn katholisch erziehen zu lassen. Dies war gerade was man vermeiden wollte; man wollte kein katholisches Oberhaupt, sondern ein protestantisches, einen guten Calvinisten. Hier aber war die Absicht des französischen Hofes zu durchsichtig. Der schottische Prinz sollte französisch und katholisch erzogen werden, um einst als König der Statthalter Frankreichs in Schottland zu sein. — Katharina von Medici täuschte sich, die Feindschaft Elisabeth's allein genügte nicht um die schottischen Calvinisten in die Arme Frankreichs zu treiben. Hierzu wäre vielmehr die Herrschaft des Katholicismus in England nöthig gewesen, wie es unter der katholischen Maria der Fall war. Das protestantische Schottland wäre dann in ein ähnliches Verhältniß zu Frankreich getreten, wie seiner Zeit die protestantischen deutschen Fürsten zu Franz I. und Heinrich II.

Allein es blieb immerhin für die protestantischen Lords von der höchsten Wichtigkeit, daß man das französische Bündniß haben konnte, denn wenn Elisabeth Ernst zu machen drohte, wiesen sowohl die Schotten als ihre eigenen Minister auf Frankreich hin.

Man zeigte deßhalb gegen Frankreich eine freundliche Zurückhaltung, welche demselben seine Hoffnungen nicht nahm, durch welche aber auch andererseits das protestantische England nicht verletzt wurde.

Katharina von Medici und Karl IX. hatten dem Grafen Murray

---

[1]) Froude IX, 125, Instructionen von Lignerolles.

[2]) Sir Henry Norris an Elisabeth, 2. Juli 1567. Chalmers II, 351.

Digitized by Google

durch ihren Gesandten Lignerolles ein zweites sehr werthvolles Geschenk gemacht und ließen ihm außerdem eine jährliche Pension von 4000 Franken zusichern [1]). Murray nahm die Geschenke dankbar an, aber der französische Hof erreichte damit doch nichts. Die Lords wiesen in der höflichsten Weise die französischen Vorschläge ab, indem sie Karl IX. sagen ließen, es herrsche weder eine solche Uneinigkeit unter ihnen, daß sie seine Vermittelung nöthig hätten, noch seien sie seines Schutzes bedürftig, denn sie fühlten sich so sicher in diesem Reich, wie sie es nur wünschen könnten. Seinem Gesandten könnten sie nicht gestatten mit der Königin zu sprechen, bevor Bothwell ergriffen sei, aber ebenso wenig könnten sie dulden, daß Lignerolles sich selbst Unterhandlungen halber zu den Hamiltons begebe. Wollten diese nicht nach Edinburg kommen, so sollte er an sie schreiben [2]).

Dies war das einfachste Mittel, durch welches die Lords den fremden Gesandten unmöglich machten, mit den Anhängern M. Stuart's in engere Verbindung zu treten. — Diese Unterhandlungen mit dem französischen Gesandten fielen in dieselben Tage (Mitte August), in welchen Elisabeth von London eine Drohung nach der andern schickte. Die Nachricht, daß diese Unterthanen, welche sich erdreistet hatten ihre Königin abzusetzen, ihr jetzt auch das Leben nehmen wollten, hatte ihren Zorn auf das höchste gesteigert.

Als Throgmorton die Lords mit den Drohungen Elisabeth's bekannt machte, waren diese wie aus den Wolken gefallen, denn dazu hätten sie doch gar keine Ursache gegeben. Die Entschuldigungen, mit denen sie nun den englischen Gesandten bewirtheten, sind ebenso heiter, wie die Rechtfertigung vom 20. Juli. Sie nahmen Gott [3]) zum Zeugen, daß sie niemals daran gedacht hätten die Person oder die Ehre der Königin anzutasten. Die mannigfaltigen Wohlthaten, welche sie derselben verdankten, hätten sie noch nicht vergessen, ja die innige Liebe, die sie ihrer Königin immer entgegengebracht, könne überhaupt nicht erlöschen. So entfernt seien sie von dem Gedanken ihr irgend etwas Böses anzuthun, daß sie wünschten, sie wäre Königin der ganzen Welt. Sodann folgte die bekannte Rechtfertigung, man könne ihr

---

[1]) Throgmorton an Elisabeth 12. August. Hosack I, 373.

[2]) Throgmorton am 20. August an Elisabeth, Keith II, 735. Der englische Gesandte hatte den Ausgang der französischen Unterhandlungen von de Lignerolles selbst erfahren und fand alles vollständig bestätigt, durch das was er von anderer Seite erfuhr. „This, the said de Lynerol, coming the 15th of this month to visit me at my lodging declared unto me; which also was otherwise confirmed unto me by other intelligence."

[3]) Throgmorton an Elisabeth am 22. August 1567. Keith II, 742. „They never meant harm, God they took to witness, neither to the Queen's person nor to her honour : They do not forget the manifold benefits they have received of her, and therefore their great affection always born unto her cannot be altogether extinguished; yea they be so far from meaning her harm that they wish she were Queen of all the world etc."

Digitized by Google

die Freiheit nicht geben, so lange sie jene Leidenschaft für Bothwell zeige. Habe dieselbe aber einmal aufgehört, so sollte sie nur Gutes von ihnen erfahren. — Allein[1]) es gäbe keinen Weg der Königin mehr zu schaden als Dinge zu beschleunigen bevor sie reif seien, oder die Lords in die Enge zu treiben, denn so würden sie gegen ihren Willen gezwungen sein das zu thun, was sie nicht thun wollten. Wenn sie auch ganz offen bis dahin von allen Fürsten, besonders von der Königin von England, mit kränkenden und schmachvollen Titeln überschüttet worden wären, wie Rebellen, Aufrührer, Empörer, Grausame ꝛc., so wollten sie dies deßhalb ruhig ertragen, weil sie die Ehre Ihrer Königin nicht antasten wollten. Würden sie aber mit diesen Beschimpfungen fortwährend belästigt, oder wolle man gewaltsam gegen sie vorschreiten, was besonders von der Königin von England zu fürchten sei, dann wären sie genöthigt auf andere Weise mit der Königin zu verfahren, als sie beabsichtigten oder wünschten. „Denn My Lord[2])," lauten die höchst characteristischen Worte welche Murray, der Sprecher der Lords, zu Throgmorton sagte, „Sie können sicher sein, daß wir unser Leben nicht verlieren wollen, oder geächtet zu werden wünschen, da wir die Mittel besitzen uns zu rechtfertigen. Um Ihnen jeden Zweifel zu nehmen, wir werden lieber das Kriegsglück versuchen als die Königin jetzt in Freiheit zu setzen, wo sie entschlossen ist an Bothwell und seiner Erhöhung festzuhalten, das Leben ihres Sohnes auf's Spiel zu setzen, das Reich in Gefahr zu stürzen und alle diese Lords zu ächten. Denken Sie nicht, My Lord, daß euere Kriege uns unbekannt seien. Ihr werdet an unseren Grenzen sengen und brennen und wir an den Eurigen. Dringt ihr aber in unser Land ein, nun dann sind wir der Hülfe Frankreichs sicher, denn das Bündniß desselben ist uns verbürgt, Frankreich wird uns vertheidigen." Murray schloß mit Worten,

---

[1]) Das. „There is no way to do her so much harm as to precipitate matters before they be ripe or to put these Lords to a strait; for so against their wills they shall be constrained to do that they would not do. It is evident they have been contented hitherto to be condemned, as it were, of all princes, strangers, and namely of your majesty; being charged of grievous and infamous titles as to be noted rebels, traitors, seditious, ingrate, cruel etc.; all which they suffer and bear upon their backs, because they will wot justify themselves, nor proceed in anything that might touch the Queen their sovereign's honour etc."

[2]) Das. „For, my Lord, said he, you may be sure we will not lose our lives, have our lands forfeited, and be reputed rebels through the world, seeing we have the means to justify ourselves . . . But to put you out of doubt, we had rather to endure the fortune thereof (of war) and suffer the sequel, than to rut the Queen to liberty now in this mood that she is in, being resolved to retain Bothwell and to fortify him, to hazard the life of her son to put the realm in peril and to forfeit all these Noblemen. You must think, my Lord Ambassador, your wars are not unknown to us, you will burn our Borders and we will do the like to yours; and whensoever you invade us, we are sure France will aid us etc."

Digitized by Google

welche seiner Einsicht in das politische Interesse Englands Ehre machen: „Wenn[1]) die Königin Euere Herrin, sagte er, einen Blick in die Welt thut, so wird sie finden, daß es vortheilhafter für sie und ihr Reich wäre, uns zu stärken und zu unterstützen, als uns zu bekämpfen."

Am 1. September schrieb Cecil an Throgmorton: „Der Zweck Ihrer Gesandtschaft ist verfehlt, Sie haben weder die Befreiung der Königin noch die Sendung des Prinzen nach England durchgesetzt[2])." — Throgmorton muß jedoch schon früher abberufen worden sein, denn er verließ Edinburg bereits am 30. August, demselben Tag, an welchem er in einer letzten langen Conferenz mit Murray und den Lords nochmals Rücksprache über alle Punkte genommen hatte. In dieser letzten Unterredung versicherte ihm Murray[3]), er würde die Regentschaft unter keiner Bedingung ohne die Zustimmung der Königin angenommen haben. Als Throgmorton fragte, wie lange die Haft derselben noch dauern könnte, antwortete der Regent, ihre Freiheit hänge von den Ereignissen ab, nemlich von der Gefangennahme Bothwell's, „trotzdem aber, fügte er heuchlerisch hinzu, wäre ich für meinen Theil zufrieden, wenn es unverzüglich geschehen könnte." Der englische Gesandte faßte ihn bei dem Wort und fragte nun, was man denn nach der Gefangennahme Bothwell's mit Maria zu machen gedenke? Jetzt wich der biedere Murray aus, indem er sagte, „Sie könnten das Fell des Bären nicht theilen, bevor sie ihn erlegt hätten."

Bei dem Abschied erhielt Throgmorton von Maitland die feierlichsten Versicherungen: „Niemand in der Welt würde betrübter sein als sie[4]), wenn Ihre Majestät die Königin von England anders als günstig über sie dächte." Er schilderte darauf wie beide Reiche durch das Band des Glaubens verknüpft seien, welche besondere Gunstbezeugungen die Königin von England

---

[1]) „If the Queen your sovereign do look into the world, she will find more profit for her and her Realm to fortify and assist us than to be against us."

[2]) Raumer 174.

[3]) Throgmorton an Cecil, 1. September 1567. Keith II, 757. As to the Queen's Majesty's satisfaction for the Queen his sovereign's *consent*, touching the government conferred upon him, he saith, he would be loth to allow any such matter, and specially a thing that toucheth himself, if he had not the Queen's consent thereto confirmed by her own mouth.

As unto some certain time for the Queen's enlargement to be prescribed, which I demanded, he said, the Lords could not resolve thereupon, because her liberty and the time thereof, depended upon accidents. — „*Albeit, said he, for mine own part I could be contented it were undelayedly.*"

As unto which I demanded for the Queen's condition and estate after Bothwell's apprehension and justifying, he aunswered, they could not merchandize for the bear's skin before they had him.

[4]) Daſ. that no men in the world be more sorry than they to have the Queen's Majesty conceive otherwise than favourably of them etc.

Digitized by Google

vormals Vielen unter ihnen erwiesen hätte, er sprach von der allgemeinen Erleichterung, welche das ganze Land und die Nation zur Zeit der Belagerung von Leith[1]) empfunden hätte, als die Fremden, die ihren Glauben und ihre Freiheit unterdrücken wollten, durch die gemeinsame Anstrengung von England und Schottland vertrieben worden wären.

Nachdem Murray und Morton noch ähnliche Worte geäußert hatten, wollte man Throgmorton im Namen des Königs ein Geschenk überreichen. Der englische Gesandte erklärte[2]) jedoch, er könne dasselbe nur annehmen wenn es von der Königin, ihrer Herrin käme, der König aber gelte ihm nur als Prinz, da er sähe, daß derselbe durch Beleidigung der Königin seiner Mutter zu diesem Namen gekommen wäre. Alle Ueberredungsversuche, Throgmorton zur Annahme des Geschenks und hiermit zu einer indirecten Anerkennung von James VI. zu bewegen, waren vergeblich. Der englische Gesandte blieb fest und verließ noch an demselben Tag Edinburg.

Hiermit hatte die diplomatische Action zu Gunsten Maria's ein Ende. Elisabeth, welche schließlich einsah, daß sie durch Gewalt das Leben der Königin in die größte Gefahr bringen würde und ihr eigenes Land möglicher Weise in ernste Verwicklungen mit dem Ausland stürzen könnte, machte Ende September noch einen letzten Versuch, ihre Rachegelüste an den schottischen Lords auf unblutige Weise zu befriedigen, indem sie dem französischen Hof durch ihren Gesandten Sir Henry Norris eine gemeinsame Handelssperre Englands und Frankreichs gegen Schottland vorschlagen ließ[3]). Allein Frankreich war weit davon entfernt seine Politik den Launen der Königin Elisabeth zu opfern und schenkte daher den Vorschlägen des englischen Gesandten kein Gehör.

Während der diplomatischen Verhandlungen hatte die Sache der calvinistischen Partei die bedeutendsten Fortschritte gemacht. Die protestantischen Anhänger Maria's, unter sich selbst uneinig und zerfahren, ohne Oberhaupt und durch den Glauben von ihren katholischen Bundesgenossen getrennt, hatten fast alle ihren Frieden mit dem Regenten gemacht. Am 14. October kam sogar Lord Herries[4]) nach Edinburg, um den Regenten und den unmündigen König anzuerkennen, nachdem die Grafen von Argyle, Huntly, Cassilis, die Lords Boyd, Glamis und Sinclair u. a. schon früher dasselbe

[1]) April und Mai 1560.

[2]) Das. Throgmorton am 1. September. I declared that I could not accept any present from any person within that Realm *but from the Queen* their sovereign, of whom I would not make any difficulty etc., but as from the king, whom *I took to be Prince*, I could receive none, seeing he had attained to that name by *injuring* the Queen his mother.

[3]) Elisabeth an Norris, 27. September. Keith II, 770.

[4]) Keith II, 774.

Digitized by Google

gethan hatten. — James Balfour hatte am 5. September die Burg der Hauptstadt übergeben gegen eine sehr große Summe Geldes, ein beträchtliches Zugeständniß an Kirchengut, er wurde Prior von Pittenweem, und zwar, was sehr characteristisch ist, gegen das Versprechen, daß man ihn nicht wegen seiner Betheiligung an dem Königsmord verfolgen wolle[1]). — Sir James Balfour, welcher sich selbst als Königsmörder bekannte, der Mitverschworene von Murray, Maitland, Argyle, Huntly und Bothwell, ging leer aus bei der Verfolgung und Bestrafung der Königsmörder, und war von nun an wieder der beste Freund der Lords, dagegen wurde der am Königsmord ganz unschuldige Laird Whitlaw, welcher am 30. September nach kurzer Belagerung unter einigen leichten Bedingungen Dunbar übergeben hatte, dessen Commandant er an Stelle Bothwell's geworden war, schließlich gegen den Vertrag als Königsmörder verfolgt. Der Grund zu dieser schreienden Vergewaltigung wurde sogleich klar, als der Graf Morton die Güter des geächteten Laird erhielt. Whitlaw hatte die Wittwe des älteren Bruders Morton's geheirathet und dadurch dem wegen seiner Habsucht bekannten Grafen Morton den zukünftigen Besitz des Erbes seines Bruders entzogen[2]). — Wer nicht gehorchen wollte wurde zum Rebellen erklärt und seines Eigenthums beraubt. Weigerten sich ganze Gegenden den Regenten anzuerkennen, wie die südlichen Grenzgebiete und East-Lothian, so zog Murray mit Heeresmacht hin und züchtigte die Ungehorsamen mit blutiger Grausamkeit[3]).

Auch der Feind von dessen Rachedurst und Energie noch am meisten zu fürchten war, der Graf Bothwell, war unschädlich gemacht. Die kleine Flotte, welche im Sommer 1567 unter seiner Führung in der Nordsee Seeraub trieb, war von Kirkaldy of Grange und dem Laird of Tullibardine zersprengt worden. Das Schiff auf welchem der Graf selbst war, wurde auf der Flucht an die Küste von Norwegen verschlagen und Bothwell gerieth mit seiner Mannschaft in die Gefangenschaft der Dänen, in welcher er im Jahr 1577 auf dem Schloß Malmö sein Leben beendete. Bei der Verfolgung Bothwell's und den Seegefechten in der Nähe der Shetlandsinseln waren zwei Königsmörder in die Hände der Lords gefallen, Hay of Talla und Hepburn of Bolton. Ein anderer Königsmörder und Diener Bothwell's Patrick Wilson war Ende September noch in der Feste Dunbar, denn seine Auslieferung wurde bei der Aufforderung zur Uebergabe[4]) der Festung von dem Commandanten verlangt, doch scheint er allen Nachstellungen glücklich entgangen zu sein. Weder daß er gefangen noch daß er hingerichtet worden

[1]) Keith II, 755.
[2]) Chalmers I, 261—262.
[3]) Keith II, 763—770.
[4]) Keith II, 756.

Digitized by Google

sei, ist uns überliefert. Jedenfalls geht aus diesen Thatsachen hervor, daß die zwei im Juli gefangenen Leute Bothwell's, von denen Throgmorton in seinem Briefe vom 18. dieses Monats erzählt, gar keine Anderen gewesen sein können, als der Kammerdiener Dalgleish und W. Powrie, denn ein vierter Diener Bothwell's, Paris, war mit seinem Herrn von den Dänen gefangen worden und wurde erst im Sommer 1568 an den Regenten ausgeliefert.

So war gegen Ende des Jahres 1567 die calvinistische Partei an allen Punkten siegreich. Daß eine kleine Feste, wie das von Lord Fleming befehligte Dunbarton, treu zur Königin aushielt, verdient zwar hervorgehoben zu werden, aber es war für die allgemeine politische Lage von keiner Bedeutung. — Jetzt war für Murray und seine Freunde der Zeitpunkt gekommen, wo vor dem Ausland und dem schottischen Volk die Gründe zur Einkerkerung Maria's klargelegt werden mußten. Die Ausrede, die Königin müsse bis zur Ergreifung Bothwell's in Haft gehalten werden, war lächerlich geworden, seitdem sich der Graf in dänischer Gefangenschaft befand. — Es lag auf der Hand, daß die herrschende Ruhe nicht dauernder Natur sein konnte, so lange die Königin als Gefangene in Schottland lebte, wo es sehr zahlreiche und warme Anhänger derselben unter dem protestantischen und katholischen Adel gab.

Gab schon der Umstand zu denken, daß eine junge gefangene Königin sehr leicht der Gegenstand menschlichen Mitleids werden konnte, so mußte es noch viel bedenklicher erscheinen, daß die an Grausamkeit grenzende Strenge, mit der Murray den anarchischen Zuständen Schottlands ein Ende zu machen suchte, einem Umschwung zu Gunsten Maria's Vorschub leistete, deren Regierung sich durch Milde um nicht zu sagen durch Schwäche ausgezeichnet hatte. Es war sonnenklar, daß sobald geordnetere Zustände geschaffen waren und die Leidenschaften der Revolution einer kühleren und besonneneren Anschauung wichen, unter dem Volk selbst die Frage auftauchen würde, warum man denn die Königin noch ferner im Kerker halte? Die Lords von Lindsay und Ruthven hatten doch öffentlich in feierlichster Weise zu Stirling bei der Krönung des Prinzen geschworen, sie habe freiwillig abgedankt und Murray war ja in der freundschaftlichsten Weise, wie ausgesprengt wurde, zur Annahme der Regentschaft bewogen worden. M. Stuart als Gattenmörderin zu verdächtigen, genügte in den Stürmen der Revolutionsmonate Juli und August, in den Tagen der Ruhe aber mußte man mit wirklichen Beweisen kommen. Von politischem Standpunkt aus war die Veröffentlichung der angeblichen Schuldbeweise gegen M. Stuart in allen Theilen des Reichs ein Gebot der dringendsten Nothwendigkeit. Ein solcher Schritt befestigte und rechtfertigte die Regentschaft Murray's, also auch die Herrschaft des Calvinismus. Einen trefflichen Beweis, wie tief die Nothwendigkeit dieses Schrittes selbst von den bittersten Gegnern der Königin

Digitized by Google

empfunden wurde, liefert die Petition, welche von den Mitgliedern der calvinistischen Kirchenversammlung, also von Knox, Craig, Spottiswoode u. a., den im Parlament versammelten Lords überreicht wurde:

„In Anbetracht[1]) der Gefangenschaft der Königin in Lochleven, heißt es in derselben, deren Grund noch nicht durch eine öffentliche Erklärung bekannt gemacht wurde, bittet die Geistlichkeit als Glied des Gemeinwesens nicht allein für sich selbst, sondern auch im Namen des gemeinen Volkes den Regenten und die Stände des Parlaments, ihnen und dem Volk die Ursache von der Haft der Königin offenbar zu machen, oder anderenfalls dieselbe frei zu lassen, so daß sie und das Volk" . . . . . (die Schlußworte dieser höchst interessanten Petition sind leider nicht mehr vorhanden). Die Folge dieser Petition war, daß in dem Parlament, welches am 15. December 1567 eröffnet wurde, ein Actenstück vorgelegt und verlesen wurde, welches bereits am 4. December in dem Privy Council des Regenten abgefaßt worden war, das aber wie die Petition beweist geheim gehalten wurde. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Acte des Privy Council ganz dieselbe ist wie die Parlamentsacte, denn sie weicht von der letzteren nur in wenigen Worten ab. In beiden Actenstücken ist die Gefangenschaft der Königin damit gerechtfertigt, daß man sie auf Grund verschiedener angeblich ganz von ihrer Hand geschriebener Briefe an Bothwell des Gattenmordes anklagt. Die Streitfrage über beide Actenstücke[2]) wurde dadurch erregt, daß es in demjenigen des Privy Council heißt: „by divers her previe letters written and *subscrivit* with her awin hand," wogegen in der Parlamentsacte nur steht, „written halelie with her awin hand."

Dieser Widerspruch ist für uns unlösbar, da die damals vorgelegten Briefe im Original nicht mehr vorhanden sind. Rein als Thatsache für sich betrachtet, ist aber dieser Widerspruch höchst verdächtig. Die Echtheit eines Briefes wird durch die Unterschrift des Verfassers noch nicht bewiesen, denn diese kann gefälscht sein; was aber ist ein Brief, der nicht einmal eine Unterschrift trägt? Im Privy Council behaupten die Lords schriftlich, die Briefe seien von der Königin selbst unterzeichnet, vor dem Parlament aber erscheint diese Behauptung nicht, sondern nur die, es sei alles von der Königin eigener Hand geschrieben und ob auch nur dies richtig war, hat kein Mensch ge-

[1]) Chalmers I, 267—268, Acta parl. „This present assembly considering the detention of the Queen's grace in the house of Lochleven, no manifest declaration made of the occasion thereof, wherefore they as a member of the commonweil, not only for themselves, but also in the name of the common people thereof desires, and most humbly desires the Lord Regent, and Estates of Parliament to open and make manifest *to them* and to *the people* the cause of the detention of the Queen's grace, in the said house; or else to put her to liberty furth of the samen; so that they and the people may . . . . . of . . . . . their hands."

[2]) Hosack I, 378—380, Keith III, 317—322 Originaltext der Parlamentsacte.

Digitized by Google

prüft. Fest steht, daß Briefe [1]) in dem Decemberparlament vorgezeigt wurden, aber mehr als eine Vorzeigung hat nicht stattgefunden; wären sie auch vorgelesen worden, hätte gar eine aufmerksame Prüfung des Inhaltes und der Handschriften stattgefunden, so würde uns dieser entscheidend wichtige Umstand sicherlich überliefert sein. Aber gerade hierüber verlautet kein Wort.

Wichtig ist ferner, daß in diesem Parlament weder die Gefangennahme des Dalgleish noch jenes silberne Kästchen erwähnt worden ist und doch wäre es so natürlich gewesen, selbst wenn die Briefe gefälscht waren, daß Morton, der das Kästchen erbeutet haben wollte, und James Balfour, der Dalgleish im Auftrag Bothwell's das Kästchen übergeben haben soll, wenigstens diese Dinge in dem Parlament bekannt machten, denn diese Umstände mußten, wenn sie auf Wahrheit beruhten und noch unbekannt waren, die Wahrscheinlichkeit dessen, was man behauptete, sehr erhöhen. Allein man schwieg, und erzählte erst ein Jahr später der englischen Commission zu Westminster jenes Geschichtchen, welches in dem schottischen Decemberparlament von 1567 nicht erzählt werden konnte, weil es entweder noch nicht erfunden war, oder weil es in dieser Versammlung sofort als Erfindung durchschaut worden wäre. So beschränkte sich das, was man that, um die öffentliche Meinung abzufinden und die Einkerkerung der Königin zu rechtfertigen, einfach darauf, daß man in dem Parlament angeblich ganz von der Hand der Königin geschriebene Briefe vorzeigte und ohne nähere Prüfung zu gestatten behauptete, dieselben lieferten den Beweis, daß M. Stuart eine Gattenmörderin sei. —

Es ist widersinnig einzuwenden, Murray und Maitland hätten durch das Zurückhalten der Beweise die Ehre der Königin schonen wollen. Die Ehre der Königin war schon durch die Verdächtigungen tödtlich getroffen, die auf allen Kanzeln seit Monaten straflos laut werden durften. Murray selbst hatte sie vor fremden Gesandten der gemeinsten Verbrechen angeklagt, und schießlich hatte der regierende Staatsrath dieselben Anklagen vor dem Parlament erhoben. Unter solchen Umständen das Beweismaterial für unerhörte Beschuldigungen zurückhalten, war, wenn es echt war, ein Frevel an der Sache, die man beweisen wollte, denn nur dadurch konnte der Anhang, den Maria immer noch hatte, vernichtet werden. Da Männern von dem Scharfblick Murray's und Maitland's nicht zuzutrauen ist, daß sie das sollten übersehen haben, so bleibt nur der Schluß, daß ihr Beweismaterial gefälscht war und sie das selbst zu gut wußten, um es einer Prüfung auszusetzen, die es nicht bestanden haben würde. Die Lords, die noch zu Maria hielten, Katholiken nicht bloß sondern auch Protestanten, würden von ihr abgefallen sein, am Tage, da ihr wirkliche Verbrechen nachgewiesen wurden.

---

[1]) Hosack I, 381. Es wird bestätigt, wie Hosack nachweist, durch eine Erklärung der Anhänger Maria's vom 12. September 1568.

Digitized by Google

Wer in solcher Lage den öffentlichen Nachweis unterließ, bekannte, daß er keinen führen konnte. — Ein sehr starkes Verdachtsmoment gegen die Beschaffenheit des Beweismaterials haben wir schon kennen gelernt: es ist der Widerspruch, welcher zwischen dem von Murray im Juli angeführten, nachher ganz verschollenen Briefe und dem Glasgowbrief besteht, der uns erhalten ist. Ein zweites, noch stärkeres liegt in der Nichtveröffentlichung der verschiedenen, angeblich von Maria eigenhändig geschriebenen Briefe, von denen die Minister unter sich behaupten, sie trügen die Unterschrift der Königin, während sie vor der Oeffentlichkeit von keiner Unterschrift mehr wissen.

Für die Beurtheilung der Gestalt, welche die ganze Anklage später annahm, ist nun noch der Umstand von allergrößter Wichtigkeit, daß hier vor dem Parlament ein Liebesverhältniß zwischen Maria und Bothwell nicht nur nicht behauptet, vielmehr durch den ganzen Inhalt des Behaupteten geradezu ausgeschlossen wird.

In der Achtserklärung, welche das Parlament am 20. December 1567 gegen Bothwell erließ, wurde derselbe des vierfachen Hochverraths beschuldigt: 1. Weil er den Vater des Königs ermordete, 2. weil er die Königin raubte, 3. weil er dieselbe gewaltsam nach Dunbar entführte und sie dort einkerkerte und 4. weil er sie zwang ihn zu heirathen[1]). — Ganz das Nemliche wurde in jenen Tagen in der Kirchenversammlung von dem calvinistischen Prediger John Craig bestätigt: „Als Mr. Thomas Hepburn mich im Namen der Königin aufforderte, erzählt Craig[2]), dieselbe mit Lord Bothwell aufzurufen, verweigerte ich es entschieden, weil er ihre eigene handschriftliche Einwilligung nicht hatte, und weil das Gerücht allgemein behauptete, Bothwell habe die Königin geraubt und halte sie in Gefangenschaft."

Wir haben hier also aus dem Munde der schlimmsten Gegner M. Stuart's das Zeugniß, daß weder im April noch im December 1567 Jemand auch nur im entferntesten daran dachte, jene Entführung auf eine vorhergehende Verabredung zu begründen, worauf doch Jedermann ganz ohne Zweifel sogleich verfallen wäre, wenn ein skandalöses, aller Welt bekanntes Liebesverhältniß zwischen der Königin und Bothwell diesem Ereigniß vorausgegangen wäre. — Die Stirlingbriefe, mit welchen man im Jahr 1568 zu beweisen suchte, daß diese Entführung eine freiwillige war, können folglich damals noch gar nicht im Besitz der Lords gewesen sein.

Betrachten wir andererseits die Beschlüsse, welche in dem Decemberparlament 1567 gefaßt wurden in Bezug auf Religion und Politik, so sehen

---

[1]) Chalmers II, 234, Acta parl. 1. for the murder of the king's father; 2. for ravishing of the queen's person; 3. for imprisoming of her person in the castle of Dunbar; 4. for compelling her to complete a marriage with him.

[2]) Keith III, 190.

Digitized by Google

wir weiter nichts als eine vollständige Rückkehr zu dem Jahr 1560, die Wiederaufrichtung der Alleinherrschaft des Calvinismus auf religiösem und politischem Gebiet, ein sprechender Beweis für die wahren Gründe, aus welchen der Aufstand und der Sturz der katholischen Königin im Sommer 1567 hervorging.

Der Artikel des Augustparlaments von 1560, welcher die Autorität des Papstes abschaffte, wurde hier von Neuem bestätigt. Das Glaubensbekenntniß, das dem Parlament von 1560 vorgelegt wurde, wurde ebenfalls sanctionirt und unter die Gesetzesacte eingereiht. Es wurde beschlossen, daß Personen, welche sich diesem Glaubensbekenntniß widersetzten oder die Annahme der Sacramente nach der neuen Form verweigerten, aus der christlichen Kirche ausgestoßen werden sollten. Die Katholiken wurden einfach für Ketzer erklärt und gegen sie ebenfalls das Gesetz von 1560 erneuert, welches das Anhören der Messe auf das strengste verbot. Das Uebertreten dieses Verbotes sollte zum ersten Male mit Einziehung des Eigenthums bestraft werden, zum zweiten Male mit ewiger Verbannung und zum dritten Male mit dem Tod [1]).

Diese Beschlüsse verkündeten sehr verständlich, daß Murray, getreu dem Eide, den er am 22. August bei der Uebernahme der Regentschaft geschworen hatte, mit der Durchführung der calvinistischen Glaubenseinheit bitteren Ernst zu machen gedachte, und die Worte, welche Cecil am 12. Februar 1568 an Norris schrieb [2]), beweisen, daß sich der Regent sogleich frisch an diese Arbeit machte: „Die Dinge in Schottland werden ruhig von dem Regenten geleitet, schreibt Cecil, derselbe widmet sich ehrenvoll der Verbreitung des Glaubens und der Tugend ohne Ansehen der Person."

Zur Aufrechterhaltung der calvinistischen Kirchenzucht wurde eine Gerichtscommission eingesetzt, bestehend aus zwei weltlichen Mitgliedern, Maitland und James Balfour, und drei geistlichen, Knox, Craig und Spottiswoode. Eine der ersten Handlungen dieses Gerichts war die Bestrafung des Bischofs Murray, weil er gegen jene Parlamentsbeschlüsse protestirt hatte. Zugleich mit demselben wurde die Lady Argyle bestraft, die Schwester des Regenten,

---

[1]) Keith II, 782 Anm. Der Wortlaut der beiden wichtigsten Beschlüsse, welcher sich in Keith I, 324 findet, ist dieser:

Ye Paip is renuncit and all his jurisdiction, and statut, yat na man in ony tyme heirafter sall seik Bull or Dispensation, under pain of barratrie.

It is statut and ordanit, that thair be na mess said within this Realme, and the sayar and hearer thairof sall, for the first falt loss all gudis movable and unmovable . . . . etc.; for the second falt, banisching of ye Realme perpetual; for the third falt, deid [death]. S. S. 6.

[2]) Keith II, 787. „In Scotland things are quietly governed by the Regent, who doth acquit himself very honourably, to the advancement of religion and virtue without respect of persons."

Digitized by Google

weil sie die Kirche durch ihre Theilnahme an der katholischen Taufe des Prinzen geschändet habe[1]).

Murray selbst zeigte seinen Glaubenseifer durch Acte offener Feindseligkeit gegen die Hamiltons, die mächtigste katholische Familie Schottlands[2]). — Während so der Regent bemüht war den Calvinismus religiös zur Alleinherrschaft zu führen, erzeugte sein Auftreten auf politischem Gebiet eine gefährliche Unzufriedenheit. Er hatte keine allgemeine Amnestie erlassen und „suchte nicht, wie einer seiner Anhänger schreibt, den Adel durch Milde und Gerechtigkeit zum Gehorsam gegen die Autorität des Königs zu bringen, was ihm ein Leichtes gewesen wäre, wenn er demselben Sicherheit des Lebens und Eigenthums verbürgt hätte[3])." Bei der Ertheilung von Würden und Aemtern war er parteiisch und zeigte die auffallendste Bevorzugung seiner alten Freunde, der Verschwörer von Craigmillar. Morton wurde Kanzler und sollte demnächst auch noch die durch die Aechtung Bothwell's erledigte Stelle des High Admiral von Schottland erhalten. Lord Hume wurde Sheriff von Lauderdale und Berwickshire, Maitland Sheriff von Lothian, Kirkaldy von Grange erhielt das Commando über die Burg der Hauptstadt, Argyle, obwohl noch vor Kurzem der Gegner des Regenten, blieb Lord Justice-General und dieser sowie Huntly sollten durch Heirathen mit der Familie des Regenten auf das engste verbunden werden[4]). Die ersten Räthe in dem Privy Council des Regenten waren Morton, Huntly, Maitland und Sir James Balfour. — Die nächsten Folgen dieser Vorgänge bestanden in einer tiefen Verstimmung; früher ergebene Anhänger Murray's, wie die Grafen von Atholl und Caithneß und sogar der Laird von Tullibardine[5]), der sich in dem Aufstand des Sommers 1567 als einer der heftigsten Fanatiker gezeigt hatte, zogen sich murrend zurück und traten mit den Freunden der gefangenen Königin in Verbindung.

Auch unter dem gewöhnlichen Volk machte sich eine große Enttäuschung geltend. Der Umstand, daß man den Gattenmord der Königin nicht nachweisen konnte, rächte sich auch hier bitter. Im Sommer, da der religiöse Fanatismus von der calvinistischen Geistlichkeit auf das höchste gesteigert worden war, hatte man den Tod der Königin gefordert, nicht allein weil man sie als die schlimmste Feindin des wahren Glaubens betrachtete, sondern weil man täglich hörte, sie habe ihren Gatten ermordet. Als die Leidenschaften der Revolution der ruhigen Ueberlegung des Friedens Platz gemacht hatten, fragte man natürlich nach einer Begründung der furchtbaren An-

---

[1]) Froude IX, 206 nach Calderwood.
[2]) Keith II, 783.
[3]) James Melvil, Keith II, 785.
[4]) Keith II, 788 Anm.
[5]) Keith II, 785 Anm. 4.

Digitized by Google

klagen, denn Beweise sollten ja da sein. Aber was zur Befriedigung der öffentlichen Meinung geschah, war so gut wie gar nichts und doch wäre nach dem, was jetzt erfolgte, die Veröffentlichung der Beweise eine Pflicht der Selbsterhaltung gewesen. Gegen Ende des Jahres 1567 lief unter dem Volk das Gerücht um, Murray habe im Beisein und auf Wunsch seines Privy Council den Bond verbrannt, welcher die Namen der vornehmen Mörder Darley's enthalten hätte[1]). Wie sollte man dies mit der früheren Prahlerei der Lords zusammenreimen, daß sie die Königsmörder ohne Ansehen der Person bestrafen wollten? Das Gerücht fand seine volle Bestätigung bei der Hinrichtung von Hay of Talla, von Hepburn of Bolton, Powrie und Dalgleish am 3. Januar 1568. Die außerordentliche Hast, mit der Proceß und Hinrichtung vollzogen wurden, — alles geschah an einem Tag — erregte schon das peinlichste Aufsehen, als aber Hepburn auf dem Schaffot erklärte, Maitland, Huntly und Argyle hätten den Bond zu dem Königsmord unterzeichnet, und als Hay dieselben Namen nannte und noch hinzufügte, auch James Balfour und verschiedene andere Edelleute seien Königsmörder, Maitland und Balfour aber seien die Hauptanstifter und Vollstrecker[2]) des Mordes gewesen, da verdammte das Volk laut dieses Vorgehen, die entlarvten Mörder aber verließen schleunigst noch an demselben Tag die Hauptstadt[3]).

An den Thoren des Privy Council, ja sogar an dem Haus des Regenten erschienen Anschläge und Spottgedichte, in denen eine solche Rechtspflege verhöhnt wurde[4]).

Die frühere Popularität Murray's erlitt noch stärkere Einbuße, als er bei den Gerichtstagen, welche in den ersten Monaten von 1568 in dem ganzen Reich gehalten wurden, mit grausamer Härte und eiserner Strenge den seither mißachteten Gesetzen des Reichs Ansehen zu verschaffen suchte. Der Vergleich, der in dieser Beziehung zwischen ihm und M. Stuart gezogen wurde, mußte sehr zu seinen Ungunsten ausfallen. Wenn jetzt das einzige Mittel, durch welches der Regent sein Ansehen wiedergewinnen und seine auf's schwerste compromittirten Minister wieder einigermaßen zu Ehren bringen konnte, nicht angewandt wurde, wenn jetzt, wo die Anzeichen einer Reaction zu Gunsten Maria's nur allzu sichtbar wurden, die Veröffentlichung der angeblichen Beweise unterblieb, die einzige Maßregel, durch welche man dieser Gefahr hätte vorbeugen können, ja wenn man sich nicht einmal auf jene angeblichen Briefe berief, so ist es klar, daß man diesen Schritt weder

---

[1]) Keith II, 788. Wie früher gezeigt wurde, beruhte das Gerücht auf Wahrheit.
[2]) Hosack I, 383, Diurnal of Occurrents.
[3]) Das.
[4]) Keith II, 788 Anm.

Digitized by Google

zu thun wagte, noch thun konnte, da die angeblichen Beweise grobe Fälschungen waren.

Der Regent traf unterdessen seine Maßregeln für die Zukunft. Um die Königin Elisabeth von der Schuld seiner Schwester zu überzeugen sandte er eine Abschrift jener Parlamentsacte nach London, worin dieselbe des Gattenmordes angeklagt ward. Da er aller Voraussicht nach bald Geld nöthig hatte, gab er seinem Gesandten Elphinstone einen beträchtlichen Theil der Juwelen seiner Schwester mit, deren Schutz er sich mit so großem Widerstreben in Lochleven hatte aufdrängen lassen. Ein venetianischer Kaufmann welcher die Juwelen in London sah, schätzte dieselben auf 16000 Kronen. Sie wurden jedoch nur für 12000 Kronen verkauft. Elphinstone hatte den besonderen Auftrag, der Königin Elisabeth den Kauf anzubieten, und diese, die so viel Lärm über das Unglück der lieben Nachbarin gemacht hatte, schämte sich nicht von jenen Hochverräthern, welche sie einst nicht genug verabscheuen und verdammen konnte, das Kostbarste zu kaufen, was sie ihrem Opfer entrissen hatten, denn es war in London wohlbekannt und war auch nicht schwer zu errathen, wer der wirkliche Eigenthümer dieser Juwelen war [1]).

Die Freunde Maria's waren unterdessen im Stillen rührig. Es war gelungen mit der Königin in Verkehr zu treten. Dieselbe hatte unter ihren Wächtern selbst die treusten Freunde gefunden, sogar die Lady von Lochleven, welche ihre Gefangene anfangs grimmig haßte, hatte ihre Strengen unter dem Zauber, den Maria stets auf ihre Umgebung ausübte, schließlich in Milde verwandelt. Freilich wurde ihr nachgesagt, sie wolle eine Heirath zwischen der Königin und ihrem Sohne George Douglas zu Stande bringen [2]). — So konnte es geschehen, daß M. Stuart in kurzer Aufeinanderfolge zwei Fluchtversuche machte, von denen der letzte gelang.

Der erste Fluchtversuch fand früh Morgens am 25. März 1568 statt. Die Königin stieg als Wäscherin verkleidet in einen Kahn, um in das am Seeufer gelegene Kinroß zu fahren, wo der genannte George Douglas mit einigen Edelleuten auf sie wartete. Mitten auf dem See wurde einer der Fährmänner neugierig über die schweigsame Wäscherin und sagte scherzend: Sehen wir was das für eine Art von Dame ist! Als er Maria aufforderte ihren Schleier zu lüften, wehrte sie ihn mit den Händen ab. Dies verrieth sie. So wundervolle weiße Hände konnte eine schottische Wäscherin nicht haben. Sie wurde erkannt und nach Lochleven zurückgefahren, doch ver-

---

[1]) De la Foreſt an Katharina von Medici, am 2. und 8. Mai 1568. Lab. VII, 129 und 132.

[2]) Drury an Cecil, 30. September 1567 und 9. Mai 1558. Keith II, 791 Anm.

Digitized by Google

sprachen ihr die beiden Männer, die Sache nicht dem Laird von Lochleven zu sagen[1]).

Das Fehlschlagen dieses Versuchs entmuthigte die Anhänger Maria's nicht. George Douglas, der Veranstalter dieses ersten Fluchtversuchs, mußte zwar aus dem Schloß Lochleven fliehen, aber William Douglas, der Bastardbruder von George, zwar noch keine 18 Jahre alt, aber schlau und unternehmend und der Königin ebenso ergeben als George, blieb in der Burg zurück.

Der kleine Douglas, so wurde William nach seiner Gestalt genannt, hatte mit seinen Freunden den 2. Mai für die Ausführung seines Unternehmens bestimmt.

Am Abend dieses Tages ungefähr um 7 Uhr, als der Laird von Lochleven mit seinen Leuten am Essen saß, benutzte William den Augenblick, wo er dem Castellan der Burg einen Teller vorsetzte, um ein Tuch über den Schlüsselbund desselben fallen zu lassen. Er eilte darauf im Besitz dieser Beute zur Königin, führte dieselbe mit einer Dienerin unbemerkt durch das Thor, das er, um eine augenblickliche Verfolgung abzuschneiden, wieder hinter sich verschloß und ruderte seine Schützlinge rasch und glücklich in einem kleinen Nachen über den See an das jenseitige Ufer, wo Lord Seton, James Hamilton, George Douglas u. a. in banger Erwartung der Ankömmlinge geharrt hatten[2]). — Die Königin verbrachte die erste Nacht in dem Schloß Niddry in Westlothian und ging am folgenden Tag nach Hamilton, wo sie sich nach Verlauf von wenigen Tagen an der Spitze eines Heeres von 6000 Mann sah, welches aus den Mannschaften der Grafen von Argyle, Cassilis, Rothes, Eglinton, der Lords Sommerville, Yester, Livingstone u. a. bestand.

Die Nachricht von dem Entkommen der Königin fand anfangs in Glasgow, wo der Regent war und Gericht hielt, gar keinen Glauben. Als sich aber die Wahrheit derselben bereits nach wenigen Stunden bestätigte, gerieth die Umgebung Murray's in die größte Bestürzung[3]). Man bemerkte in der Gesinnung und auf den Gesichtern Vieler eine große Veränderung. Einige gingen heimlich, Andere ganz offen in das Lager der Königin über, so daß dem Regenten von seinen Freunden der Rath gegeben wurde, sich von Glasgow, welches nur 11 englische Meilen von Hamilton entfernt ist, in das feste Stirling zurückzuziehen. Der Regent verwarf mit kühner Entschlossenheit diesen Rath, denn ein solcher Rückzug würde als Flucht erscheinen

---

[1]) So schildert Drury in seinem Brief an Cecil vom 3. April 1568 diesen Fluchtversuch. Keith II, 790—791.

[2]) Keith II, 796—797.

[3]) Keith II, 799.

Digitized by Google

und seine Partei entmuthigen[1]). Er blieb in Glasgow und begann dort Streitkräfte zu sammeln.

M. Stuart und ihre Anhänger ließen unterdessen die kostbarste Zeit unbenutzt verstreichen. Der Regent hatte am 7. Mai[2]) noch wenig Mannschaften zu seiner Vertheidigung in Glasgow, in Hamilton dagegen waren 6000 marschfertige und kampflustige Männer; aber trotz der geringen Entfernung von Glasgow machte man keinen Versuch, den fast wehrlosen Regenten zu überrumpeln, oder doch wenigstens aus Glasgow zu vertreiben. Man gestattete ihm vielmehr ruhig eine größere Truppenzahl in aller nächster Nähe anzusammeln. — Am 8. Mai unterzeichneten nicht weniger als neun Grafen, acht Bischöfe und achtzehn Lords, also die überwiegende Mehrheit des Adels, einen Bond zu Hamilton[3]), worin sie sich verpflichteten die usurpirte Herrschaft Murray's zu stürzen und Gut und Blut für die Wiederherstellung der Königin zu opfern. Bei weitem die Mehrzahl der Unterzeichner bestand aus Protestanten, auf der einen Seite ein Beweis, daß man weder an dem strengen Regiment Murray's noch an der practischen Anwendung der calvinistischen Kirchenzucht, welche durch Parlamentsbeschluß im December 1567 nach dem Book of Discipline von J. Knox eingeführt worden war, allzu großes Wohlgefallen fand, auf der anderen Seite aber auch ein Beweis dafür, daß alle diese protestantischen Edelleute die angeblichen Verbrechen der katholischen Königin als das betrachteten was sie waren, nämlich als Lüge und Verleumdung.

Die Partei Maria's war in einer günstigen Lage, aber ihre Führer und die Königin selbst handelten mit der größten Verblendung und unerhörter Schlaffheit. Die Königin widerrief zwar alle Acte, welche sie in Lochleven unterzeichnet hatte, als erzwungen, aber sie erklärte Murray nicht zum Hochverräther, sondern ließ ihn durch einen Gesandten bitten, ihr gutwillig ihre frühere Würde wieder abzutreten, sie würde dann ebenso alle Handlungen, die gegen ihre Ehre und ihre Person begangen worden wären, verzeihen. Dem Regenten schien dies so unwahrscheinlich, daß er Patrick Hume nach Hamilton sandte um nachzufragen, ob der Gesandte Maria's wirklich diese Aufträge hätte[4]). — Das Verlangen der Königin aber, seine

---

[1]) Buchanan XIX, 654.

[2]) Drury an Cecil 6. und 7. Mai 1568. Keith II, 804—805.

[3]) Keith II, 807—809. Der Bond ist unterzeichnet von den Grafen von Huntly, Argyle, Eglinton, Crawford, Cassilis, Rothes, Montrose, Sutherland, Errol und Constable.

[4]) Drury am 7. Mai 1568 an Cecil, Keith II, 805. „She desired them that they would restore her with quietness to her former dignity and estate, and she would in like manner wholly remit and pardon all manner of actions committed against her honour and person. Wherunto the Earl (Murray) hearkened and sent one Patrick Hume to her Grace to know if the same messenger and message was sent by her order and commandment."

Digitized by Google

Würde niederzulegen, wies er einfach zurück, denn hätte jene auch nichts Böses gegen ihn vorgehabt, so mußte er doch das Schlimmste von den Anhängern derselben befürchten. Nun mußte man doch in Hamilton fürwahr die Gewißheit haben, daß ein Kampf unvermeidlich war. Allein man unterschätzte den Gegner und rechnete in Folge des raschen Zusammenströmens eines für schottische Verhältnisse sehr stattlichen Heeres mit solcher Gewißheit auf den Sieg, daß man sich gar nicht um Murray und seine zum Aeußersten entschlossenen Anhänger kümmerte. Man gedachte die Königin in einer Art von Triumphzug oder Parademarsch nach der Feste Dunbarton[1]) zu bringen und dort den ganzen Adel zu einem Parlament zusammenzuberufen. In dieser Absicht brach man am 13. Mai gegen Dunbarton auf, ohne eine Ahnung von den Plänen oder von der Zahl der Feinde zu haben.

So sorglos und unüberlegt man auf Seiten Maria's war, so groß war die Vorsicht und Entschlossenheit ihrer Gegner. Murray hatte etwa 4000 Mann zusammengebracht und wollte sich anfangs dem an Zahl weit überlegenen Feind gegenüber in der Defensive halten. Als er aber von der Sorglosigkeit und der Absicht seiner Feinde hörte, beschloß er den Weg nach Dunbarton zu verlegen und die Ueberraschten zur Schlacht zu zwingen. Er marschirte dem Heer Maria's mit größter Schnelligkeit entgegen und besetzte eine ausgezeichnete Stellung um das Dorf Langside herum, so daß letzteres selbst den Mittelpunkt derselben bildete. Kirkaldy of Grange hatte die Schützen in die Häuser des Dorfes gelegt, sowie zur Rechten und Linken des Hohlwegs, durch welchen das feindliche Heer marschiren mußte. Von Hügeln, Bäumen und zerstreutem Buschwerk verdeckt, wurde das Heer des Regenten erst dicht vor Langside von dem herannahenden Gegner entdeckt. Aber auch jetzt noch dauerte die Täuschung über die Stärke des Feindes fort und wurde für das Heer Maria's zum Verhängniß. Als könnte er die ganze Streitmacht des Regenten bei dem ersten Anlauf über den Haufen rennen, so stürzte James Hamilton mit der aus 2000 Mann bestehenden Vorhut in grenzenloser Unbesonnenheit in jenen Hohlweg; an dessen Ende angekommen prallte er an einem Wald von Speeren zurück, den ihm die Vorhut des Regenten entgegenhielt, und gegen seine beiden Flanken begannen nun die Schützen Kirkaldy's ein mörderisches Feuer zu richten. Dennoch war der Anprall so heftig, daß der linke Flügel der Vorhut Murray's, welcher aus Hochländern bestand, floh, allein Lord Lindsay brachte Verstärkung, und bei deren Eingreifen wich der Feind und eilte in wilder Flucht davon. — In diesem Kampf der Vorhut beider Heere bestand die sogenannte Schlacht von Langside. Die fliehenden Mannschaften der Königin stürzten sich auf den Rest des Heeres, der noch gar nicht an dem Kampf Theil genommen hatte,

[1]) Keith II, 810.

Digitized by Google

und riſſen alles mit ſich fort. Die ganz unerwartete Stärke und ausgezeichnete Stellung des Feindes, ſowie das völlig unverhoffte Zuſammentreffen mit demſelben, hatten der weit überlegenen Streitmacht Maria's den Sieg entriſſen, eine Folge der Nachläſſigkeit ihrer Führer. Das Treffen hatte noch nicht $^3/_4$ Stunde gedauert und koſtete der Armee der Königin zwiſchen 2—300 Mann an Todten und ebenſo viel an Gefangenen. Auf der Seite des Regenten wurde nur ein einziger Mann getödtet und eine geringe Anzahl verwundet, ein Beweis, daß hier die plötzlich eingeriſſene Panik am meiſten zum Sieg beigetragen hatte[1]). Auch M. Stuart wurde von dieſer Panik ergriffen. Der Anblick ihres fliehenden Heeres, der hinter demſelben überall auftauchende Feind, und die Furcht wieder in die Hände deſſelben zu gerathen, raubten ihr jegliche Beſonnenheit. Nach einem tollen Ritt von 90 engliſchen Meilen[2]) machte ſie Halt in Galloway in einer Abtei Dundrennan. Dort berieth ſie ſich über die Zukunft mit den paar Getreuen, welche ſie begleitet hatten, den Lords Herries, Fleming und Livingſtone und faßte gegen den Rath dieſer Männer den Entſchluß, ſich in den Schutz der Königin von England zu begeben, denn nach Frankreich, das ſie in ſo großem Ruhm und Glanz verlaſſen hatte, als eine arme Flüchtige wiederzukehren, ſchien ihr allzu niederdrückend und beſchämend zu ſein. Ein wirklicher Grund zu dieſem verhängnißvollſten und unbeſonnenſten Schritt ihres Lebens lag eigentlich gar nicht vor und erſt dieſer Uebertritt nach England machte den Regenten zum wirklichen Sieger, denn er raubte ſeinen Gegnern das natürliche Oberhaupt, um das ſie ſich ſammelten und welches ihnen die ſonſt fehlende Einheit gab, er machte ſie für die Zukunft ziel- und planlos, ſo daß eben der Regent als die einzige Autorität im Lande erſcheinen mußte. — Es iſt faſt unbegreiflich, daß M. Stuart nicht einen zweiten Verſuch machte Murray niederzuwerfen. Bei weitem der größte Theil ihres Heeres war geflohen, ohne überhaupt gekämpft zu haben, er konnte ſich leicht wieder ſammeln, denn die Führer waren noch da, und von Norden her waren die Grafen von Huntly, Sutherland und Lord Ogilvie[3]) mit neuen bedeutenden Streitkräften im Anmarſch. Hatte ſie wirklich Urſache Schutz zu ſuchen, ſo fand ſie denſelben an der Grenze, wo ſie grade unter den mächtigſten Familien ſehr treue und ergebene Anhänger hatte. Die Scotts von Buccleuch, die Maxwell's, Kerr's und die Gordon's von Lochinvar[4]) hätten ſie mit Freuden in ihren feſten Burgen aufgenommen und vertheidigt, oder wenn ſie Letzteres

---

[1]) Keith gibt Bd. II, S. 811—819 die verſchiedenen Berichte über dieſes Gefecht, diejenigen von Calderwood, Melvil, Buchanan, Crawford u. a., welche dem hier gegebenen Bericht zu Grunde liegen.

[2]) Keith II, 820 Anm.

[3]) Hoſack I, 389.

[4]) Hoſack I, 389.

Digitized by Google

nicht wollte, konnte sie noch immer mit Leichtigkeit von hier aus über die Grenze entkommen.

Am 16. Mai fuhr M. Stuart in einem Fischerboot über den Golf von Solway und landete an der Küste von Cumberland bei dem Ort Workington, 30 englische Meilen von Carlisle entfernt. Sie kam im Vertrauen auf die herzlichen Freundschaftsversicherungen und die zahllosen Versprechen von Schutz und Hülfe, welche ihr die Königin Elisabeth während ihrer Gefangenschaft in Lochleven gegeben hatte, aber sie berücksichtigte nicht im Mindesten die Stellung, in welche sie durch die Politik mit Nothwendigkeit hineingedrängt wurde, wenn sie einmal in England war. Es war einerlei ob sie als Freundin und Schutzflehende kam, sie mußte bedenken, daß sie einst als Gegenkönigin Elisabeth's aufgetreten war und daß sie von dem katholischen Theil Englands noch stets als die allein rechtmäßige Königin angesehen wurde. Es war also vorauszusehen, daß ihre Anwesenheit große Aufregung unter den englischen Katholiken erregte und die Veranlassung zu Demonstrationen gab, die der Regierung sehr unbequem und von ihr mit Recht als gefährlich betrachtet wurden. Kurz M. Stuart hätte sehen müssen, daß aus politischen Gründen eine wirkliche Freundschaft mit der Königin Elisabeth höchstens außerhalb Englands, niemals aber in England selbst möglich war, wo sie als katholische Königin der protestantischen Königin Elisabeth feindlich gegenüber stehen mußte, selbst wenn sie die Gesinnungen aufrichtiger Freundschaft hegte, denn sie erschien als Haupt und natürliche Führerin des in England unterdrückten Katholicismus, als Gegenkönigin Elisabeth's und als Mittelpunkt aller der protestantischen Königin feindlichen Elemente.

Die Ergebnisse dieses Abschnittes bestanden in Folgendem: Die Lords halten an dem alten Programm fest, die Königin aus den Händen Bothwell's befreien zu wollen, der sie geraubt und zur Heirath gezwungen hätte. Von einer freiwilligen Entführung und Heirath wußte damals kein Mensch.

Der Aufstand im Jahr 1567 hat überhaupt seine Ursachen nicht in der Entrüstung über angebliche Verbrechen der Königin, sondern wie alle Unruhen unter M. Stuart in der Reformation. Er nimmt nach ihrer Einkerkerung eine völlig religiöse Färbung an und endet dem entsprechend mit der Herstellung der Alleinherrschaft des Calvinismus auf politischem und kirchlichem Gebiet. Es war die gewaltsame Durchführung des Programmes, welches in den Beschlüssen des Augustparlaments von 1560 niedergelegt war und welches die katholische Königin anzuerkennen sich weigerte. In genauer Uebereinstimmung mit diesen Ergebnissen erwies sich die Geschichte von der Gefangennahme Dalgleish's, des angeblichen Trägers jener Briefcassette, als

Digitized by Google

eine Erfindung. Von dem ganzen später auftauchenden Beweismaterial ist im Sommer 1567 noch gar nichts vorhanden, denn der eine Brief, von dem Murray und die Lords sprechen, war auf der Conferenz von York wieder verschwunden. Sein Inhalt bewies, daß er weder von Glasgow aus geschrieben war, noch etwas anderes mit dem späteren langen Glasgowbrief gemein hatte. Das hartnäckige Schweigen der Lords in Betreff der angeblichen Beweise, veranlaßte die protestantische Kirchenversammlung vom December 1567 in einer bei dem Parlament eingereichten Petition zu verlangen, entweder Maria ihrer Verbrechen zu überführen, oder sie frei zu lassen. In Folge davon zeigte man im Parlament einige angeblich ganz von der Hand der Königin geschriebene Briefe, aber man vermied es sorgfältig irgend eine nähere Mittheilung über dieselben zu machen. Die Vorgänge im Parlament und in der Kirchenversammlung bewiesen, daß unter diesen Briefen noch gar keine Stirlingbriefe gewesen sein können, die Haltung Murray's und seiner Minister aber, daß von diesen angeblichen Beweisen damals überhaupt öffentlich kein Gebrauch zu machen war.

IV. Abschnitt.

Maria in England. Die Conferenzen von York und Westminster.

Die Königin Elisabeth hatte die schottischen Lords für Rebellen und Hochverräther erklärt, sie hatte im Juli 1567 vor dem spanischen Gesandten de Silva jenen angeblichen über drei Bogen langen Brief Maria's an Bothwell eine Fälschung genannt, sie hatte jetzt das überraschende Schauspiel erlebt, daß bei weitem der größte Theil des schottischen Adels sich mit Begeisterung für M. Stuart erhoben hatte, der beste Beweis, daß von einer Verhaßtheit oder allgemeinen Verrufenheit dieser Königin bei ihren Unterthanen nicht die Rede war. Es war also gänzlich folgewidrig und zeigte einen vollständigen Umschwung in ihrer Haltung gegen M. Stuart an, wenn bei der Nachricht von der Befreiung derselben ihr erster Gedanke war, Murray zu unterstützen[1]). — Als aber ein Abgesandter Maria's in

[1]) Froude IX, 217. Throgmorton an Drury, 6. Mai 1568. I praise God our Queen will assist the good Earl of Murray rather than this unlucky woman and her friends.

Digitized by Google

London eintraf und erklärte, seine Herrin vertraue fest auf die Hülfe der Königin von England und werde nur dann, wenn Elisabeth dieselbe verweigere, sich an Frankreich wenden, änderte sie aus Furcht vor dem möglichen Eingreifen Frankreichs diesen Plan und schickte sofort einen Herrn Leighton nach Schottland, mit dem Auftrag Murray zu sagen, er müsse sich der Königin unterwerfen, dieser selbst aber mitzutheilen, die Hülfe, die sie zu geben gedenke, bestehe darin, daß sie zur Beilegung des Conflicts zwischen ihr und ihren Unterthanen das Schiedsgericht Elisabeth's annehmen müsse, ohne die Vermittelung oder Hülfe irgend einer anderen Macht, etwa Frankreichs, anzurufen oder anzunehmen[1]). Würde M. Stuart trotzdem die Waffenhülfe Frankreichs anrufen und erlangen, so müsse die Königin von England dies als eine Erneuerung des alten Streites zwischen England und Frankreich ansehen und als einen Kriegsfall mit Schottland[2]).

Eine Vermittelung zwischen M. Stuart und ihren aufrührerischen Unterthanen, angesichts der Thatsache, daß sich der größte Theil des Adels für die befreite Königin erklärt hatte, kann nur als eine Begünstigung von Murray und seiner Partei betrachtet werden, um so mehr als Elisabeth selbst die verbündeten Lords für Hochverräther erklärt hatte und als sie sehr wohl wußte, daß ein modus vivendi zwischen M. Stuart und den calvinistischen Parteihäuptern nicht mehr möglich war. Der Grund, welcher Elisabeth zu diesem Schritt bestimmte, wird uns indirect in einem Brief[3]) erklärt, den Mr. Leighton Maria selbst übergeben sollte. „Bei der freudigen Nachricht von Ihrem Entkommen, schreibt Elisabeth, zwangen mich Zuneigung zu Ihnen als einer so nahen Verwandten und mein Sinn für das was der Ehre einer Königin geziemt, Ihnen diese wenigen Worte zu übersenden. Der Ueberbringer dieses Briefes ist ein Edelmann, welcher Sie um meinetwillen besucht und der Ihnen meine Ansicht in Betreff Ihrer Ehre und Ihres Standes des Nähern entwickeln wird, für welche beide ich so sehr besorgt bin, wie Sie selbst es nur wünschen können. Daß Sie in früherer Zeit wenig Rücksicht auf Ehre und Stand genommen haben, kann ich nur tief bedauern, wäre ich bei Ihnen, ich würde es Ihnen in deutlichen Worten sagen. Hätten[4]) Sie nur so viel für Ihre Ehre gesorgt als Sie für einen elenden Bösewicht sorgten, die ganze Welt würde Antheil an Ihrem Unglück nehmen; soll ich in dieser Beziehung die Wahrheit sprechen, so muß ich sagen, daß die Zahl derer, welche Sie bedauert, klein ist."

---

[1]) Instructions given to Mr. Leighton, May 1568. Keith II, 800 Anm.

[2]) Keith II, 801. Das.

[3]) Elisabeth an M. Stuart, 17. Mai 1568. Froude IX, 219.

[4]) *Had you cared as much for* your honour as you cared for *a miserable miscreant* all the world would have grieved for your calamities; whereas, to speak the plain truth, the number who have done so is but small etc.

Digitized by Google

Elisabeth verlangte also eine Reinigung ihres Rufes, vor allem eine Rechtfertigung des Schrittes, unter welchem die Ehre Maria's am meisten gelitten hatte, der Heirath mit Bothwell. Die Lords selbst hatten ihr jedoch schon schriftlich in der Rechtfertigung vom 20. Juli 1567 erklärt, daß diese Heirath gegen den Willen der Königin geschehen sei, da Bothwell dieselbe geraubt, eingekerkert und zur Ehe gezwungen hätte. Im Parlament und in der Kirchenversammlung vom December 1567 war dies von Neuem bestätigt worden. Die Lords hatten stets versichert, der einzige Zweck ihrer Erhebung wäre die Befreiung der Königin und Elisabeth hatte daher selbst erklärt, das Vorgehen derselben flöße ihr Verdacht ein[1]), sie selbst hatte die Lords unablässig des Hochverrathes beschuldigt und hatte den angeblichen Beweis für den Antheil M. Stuart's an dem Königsmord Lüge und Verläumdung genannt. Verlangte sie also jetzt, wo die Lords, welche M. Stuart als Gattenmörderin verdächtigt hatten, als eine Minderheit hervortraten, eine Verständigung Maria's mit ihren Verleumdern, eine Vermittelung gegenüber Hochverräthern und eine Rechtfertigung gegen Anklagen, welche die Lords zum Theil selbst widerlegt hatten, so ist dies Beweis genug, daß sie die Partei, welche die schottische Königin gestürzt hatte, nicht exemplarisch züchtigen wollte, wie sie früher gedroht hatte, sondern daß sie den Speer umgedreht hatte gegen die früher von ihr scheinbar in Schutz genommene Maria. Und daß es in der That nur ein Ausweg war die rebellischen Lords zu unterstützen, beweist der Umstand, daß Elisabeth's erster Gedanke war, als sie von der Befreiung ihrer Nachbarin hörte und von der gewaltigen Kundgebung zu deren Gunsten, nicht der schottischen Königin die versprochene Hülfe zu leisten, sondern ihrem Todfeind, dem Regenten.

Unglücklicher Weise hat M. Stuart weder die Instructionen Leighton's noch den schroffen Brief ihrer angeblichen Freundin jemals zu Gesicht bekommen, denn ehe der Gesandte Elisabeth's nur aufbrach, war die Katastrophe von Langside schon eingetreten.

Die Flucht Maria's nach England änderte die politische Lage wieder mit einem Schlag. Die schottische Königin war von Neuem hülflos und hülfebedürftig. Dieser Umstand änderte denn auch scheinbar in dem ersten Augenblick wieder den Sinn der Königin Elisabeth. Dieselbe ergriff gegen den Rath ihrer Minister Partei für M. Stuart und erklärte, sie müsse gehalten werden, wie es ihre Größe und ihr Rang verdienten[2]). Da jedoch schon in der nächsten Zeit die Thaten Elisabeth's diese Worte Lüge straften, da ihr ganzes Benehmen schon wenige Tage nach Maria's Ankunft das Gewand der Heuchelei trägt, so liegt die Vermuthung nahe, daß auch das was sie zu ihren Ministern sprach nur eine Vorspiegelung war, mit der sie

[1]) Elisabeth am 27. Juli 1567 an Throgmorton. Keith II, 702.
[2]) La Foreſt am 22. Mai 1568. Froude IX, 235.

Digitized by Google

den allzu plötzlichen Gesinnungswechsel zu verdecken suchte. — Meinte es Elisabeth wirklich ehrlich mit M. Stuart, so mußte sie die Lords für ihren Hochverrath strafen und die schottische Königin wiederherstellen, wie sie es Monate hindurch auf jede mögliche Art versprochen und versichert hatte, oder wenn sie aus politischen Gründen nicht helfen wollte, so mußte sie M. Stuart nach Frankreich gehen lassen, sowie es jene selbst sogleich verlangte, als sie sah, daß unmittelbare Hülfe von der Königin von England nicht zu erwarten sei; ihr aber die Erfüllung dieser Bitte abschlagen und die Gefangennahme Maria's ihrer friedlichen und möglichst raschen Entfernung vorziehen, hieß eine verhängnißvolle Thorheit begehen. Denn der Grund, M. Stuart müsse in England festgehalten werden, damit sie nicht mit französischer Hülfe restaurirt werde zum Nachtheil der englischen Partei in Schottland, war hinfällig gegen die Erwägung, daß wenn Frankreich der schottischen Königin und ihrer Partei helfen wollte, es dies thun konnte, ob nun M. Stuart in England oder in Frankreich war.

Die Nachricht von dem glücklichen Entkommen Maria's aus Lochleven hatte die überwiegend katholischen Grafschaften Nordenglands Northumberland, Westmoreland, Yorkshire, Durham in wilde Aufregung gebracht. Man feierte diese Kunde wie einen großen Sieg mit Festen und Freudenfeuer[1]). Die Flucht der schottischen Königin nach England steigerte natürlich die Aufregung des katholischen Nordens noch mehr. Alles strömte nach Carlisle, wo M. Stuart gastfreundlich aufgenommen worden war, der Adel brachte ihr seine Huldigungen dar, ja der Graf von Northumberland wollte sie durchaus mit sich nach seiner Residenz Alnwick nehmen, weil Mr. Lowther, welcher damals den in London verweilenden Commandanten von Carlisle Lord Scrope vertrat, für einen so hohen Gast ein zu niedriger Wirth sei. Der Rath der Stadt York hatte sich sogar vermessen, ohne höhere Erlaubniß Northumberland die Vollmacht zu ertheilen, die Königin von Schottland aufnehmen zu dürfen. Der Graf war daher schwer erzürnt, drohte und schalt, als Lowther sich seinem Verlangen dennoch standhaft widersetzte[2]).

M. Stuart hatte die feste Hoffnung, Elisabeth würde ihr sogleich gestatten persönlich zu erscheinen, „damit sie selbst sich von den Verleumdungen reinigen könnte, welche ihre Feinde ausgesprengt hätten[3])." — Diese Hoffnung war eitel. Elisabeth's Freundschaft gegen Maria war von Anfang an unächt.

---

[1]) John Nichols an Cecil, 22. Mai 1568. Froude IX, 227.

[2]) Lowther an Cecil, 22. Mai 1568. Froude IX, 234.

[3]) M. Stuart an Elisabeth, 28. Mai. Lab. II, 80. Je desiroys surtout venir en personne vous fayre ma complainte, tant pour la proximité du sang, similytude d'estat et professée amitié, que pour me descharger vers vous de telles calomnieuses parolles qu'ils ont osé proférer contre mon honneur etc.

Digitized by Google

Ihr beleidigter Dünkel und die Furcht für den eigenen Thron bildeten den Boden, aus dem diese Freundschaft emporgewachsen war. Sobald das Benehmen der Lords und der Zustand M. Stuart's diesem Dünkel und dieser Angst keine Nahrung mehr gaben, hörte die vermeintliche Freundschaft auf.

Die Antwort auf die Bitte um Zulassung zu persönlicher Rechtfertigung wurde der schottischen Königin bereits am 28. Mai von Lord Scrope und Sir Francis Knollys überbracht. Elisabeth ließ Maria durch diese ihre Gesandten zu ihrer Ankunft in England beglückwünschen, aber eine persönliche Zusammenkunft wurde rundweg abgeschlagen. „Dies könne sie nicht thun, lautete die Antwort, ohne sich selbst zu entehren, weil Maria von der Schande des Gattenmordes noch nicht gereinigt sei, aber sie würde sich von aller Welt am meisten freuen, Ihre Gnaden von dieser Schuld rein zu sehen, damit sie mit ihrer Hülfe die königliche Würde vollständig und ganz wiedererlangen könne[1])." M. Stuart war enttäuscht, sie weinte, protestirte vor den Gesandten Elisabeth's, ihre eigene Antwort auf jene Verdächtigungen könne als genügend betrachtet werden, „sie sei freiwillig und nicht von Noth gedrängt gekommen, finde sie hier keine Hülfe, so solle man ihr gestatten nach Frankreich zu gehen, um bei anderen Fürsten Hülfe zu erlangen[2])." Knollys antwortete ihr, „England könne es nicht dulden, daß eine französische Streitmacht in Schottland lande, aber, tröstete er[3]), wenn sie sich Elisabeth ganz und ohne Rückhalt anvertraue, würde jedes geziemende Mittel zu ihrer Erleichterung und ihrem Trost angewandt werden, ob sie ihre Unschuld beweisen könne oder nicht." Der zweite Schritt, welchen Elisabeth noch im Mai that, bestand darin, daß zur Bewachung Maria's 200 Mann von Berwick nach Carlisle beordert wurden, „lauter Leute, welche so treu sind, sagte Elisabeth zu dem spanischen Gesandten, daß ich fürchte, sie werden kurzen Proceß machen, wenn Maria irgend einen Fluchtversuch machen wird[4])."

Die unglückliche Königin ahnte noch nicht in wessen Hände sie gerathen war. Sie sandte die Lords von Herries und Fleming nach London, den Ersteren damit er Elisabeth für eine persönliche Zusammenkunft gewinne; der Letztere sollte um einen Paß nach Frankreich bitten, um Karl IX. für seine Bemühungen zu Gunsten Maria's zu danken und seine Hülfe zu erbitten, falls eine solche von der englischen Königin nicht zu erlangen wäre.

---

[1]) Anderson IV, Part. I, 36—38. M. Laing I, 131.

[2]) Knollys an Elisabeth, 29. Mai. Froude IX, 240.

[3]) Dass. all convenient means would be used for her relief and comfort whether she could prove her innocence or not.

[4]) De Silva an Philipp II., 5. Juni. Froude IX, 239. Dió me á entender que habian venido á Carlisle docientos arcabuzeros y todos tan fieles á su servicio que tenia temor de que si aquella Reyna se quisiere salir por alguna parte, y la viesen, la matarian.

Digitized by Google

Dem Lord Fleming wurde sein Gesuch einfach abgeschlagen, „sie sei nicht so thöricht, schrieb Elisabeth später an Maria, dem Befehlshaber von Dumbarton, dem einzigen Platz, welcher offen wäre für die Aufnahme französischer Truppen, zu erlauben in einer Mission nach Frankreich zu gehen, deren schließliches Ziel der Einfall der Franzosen in das Land sein würde[1])." Dem Lord Herries dagegen gab Elisabeth die Versicherung, es sollte eine vollständige Untersuchung eingeleitet werden, welche nach ihrer Annahme mit der Verdammung der Lords endigen müßte. Außerdem aber theilte sie ihm mit, daß sie die Königin von Schottland auf ihren Thron zurückzuführen beabsichtige[2]).

In denselben Tagen, in welchen Elisabeth Solches versprach, schrieb sie an Murray, er solle die Feindseligkeiten gegen die Anhänger M. Stuart's einstellen und ihr offen und erschöpfend die Gründe seines Vorgehens erklären[3]). Wie aber das Einstellen der Feindseligkeiten zu verstehen sei, erklärten die Instructionen des englischen Gesandten in Schottland[4]), welche zwar nicht mehr von ihr selbst, sondern von Cecil geschrieben waren. „Wenn seine (Murray's) Feinde zum Aeußersten entschlossen wären, hieß es hier, so daß zu seiner Selbstvertheidigung nur Gewalt übrig bliebe, so wollte Elisabeth nicht dulden, daß er unterdrückt werde." Auch diese letzten Worte hatten wieder einen besonderen Commentar in einem Brief, welchen Wood, der damals in London verweilende Secretär Murray's, im Namen Cecil's an seinen Herrn sandte. „Er sollte rasch vorgehen, schrieb Wood, und wenn möglich die Hamiltons und ihre Partei zerschmettern, bevor der Ueberbringer dieses Briefes von Elisabeth, ein gewisser Middlemore, in Schottland ankomme[5])."

Da Middlemore auf seinem Weg nach Schottland Carlisle sehr bequem berühren konnte, erhielt er auch einen Brief der Königin an M. Stuart mit, welcher an demselben 8. Juni geschrieben wurde, an welchem jene dreifachen Befehle an Murray ausgefertigt wurden.

„Madame, lautet dieser Brief[6]), ich habe durch ihren Brief, sowie

---

[1]) Elisabeth an M. Stuart, 30. Juni 1568. Lab. VII, 141.

[2]) Froude IX, 245.

[3]) Das. Elisabeth an Murray, 8. Juni.

[4]) Das. Elisabeth an Middlemore, 8. Juni 1568.

[5]) Froude IX, 246.

[6]) Elisabeth am 8. Juni an M. Stuart, Lab. VII, 139. „Madame, j'ay entendu par votre lettre et par mylord Herries bien au long l'envie qu'avez en ma présence de vous justifier de telles choses qui vous sont imposées. O madame, il n'y a créature vivante qui plus souhaite d'ouir telle déclaration que moy, ny plus volontiers presteroit les oreilles à quelque responce qui acquiteroit votre honneur en cest endroit. Mais tel respect tiendray-je tousjours de vous, que jamays mettray à nonchalance ma propre réputation; car, à vous dire tout clairement, je suis tenue

Digitized by Google

durch Lord Herries Ihr Verlangen vernommen, Sich in meiner Gegenwart wegen solcher Dinge zu rechtfertigen, welche Ihnen zu Last gelegt werden. O Madame, es gibt kein lebendes Wesen, welches mehr wünscht eine solche Erklärung zu hören als ich, und welches williger auf die Erklärungen lauschen wird, die Ihre Ehre in dieser Beziehung entlasten werden. Allein so groß die Achtung auch ist, die ich für Sie hege, so werde ich doch niemals meinen eigenen Ruf vernachlässigen; denn um Ihnen Alles zu sagen, man hat mich vielmehr im Verdacht, als ob ich Sie in dieser Sache vertheidigen wollte, statt Ihnen die Augen zu öffnen für die Dinge, wegen deren Sie von jenen Leuten verdammt werden. Wüßten Sie von welcher Seite ich Warnungen erhalten habe mich in Acht zu nehmen, Sie würden denken, daß dieselben nicht von niedriger Stelle kommen und daß ich sie beachten muß."

„Da ich nun sehe, daß Sie die Leitung dieses Geschäftes, an welchem Ihnen alles gelegen ist, meinen Händen anvertrauen, so seien Sie versichert, ich werde solche Sorge für Ihr Leben und Ihre Ehre tragen, daß es Niemand, weder Sie selbst noch Ihre Verwandten, herzlicher damit meinen kann als ich. Ich verspreche Ihnen bei meinem fürstlichen Wort, daß keine Ueberredung Ihrer Unterthanen, noch der Rath eines Anderen mich jemals bewegen werden Ihnen zuzumuthen, was Ihnen gefährlich oder gegen die Ehre sein würde. Wenn Sie es sonderbar finden, daß Sie nicht vor mich gelassen werden, so bitte ich Sie, versetzen Sie sich an meine Stelle, ich bin überzeugt, Sie werden sehen, wie schlecht es mir anstehen wird Sie vor Ihrer Rechtfertigung zu empfangen."

M. Stuart erhielt diesen Brief am 13. Juni und jetzt bei diesen Erklärungen von Elisabeth's eigener Hand erwachte zum ersten Male der Verdacht in ihr, daß es diese Freundin, welche sie mit Rebellen und Hochverräthern auf eine Stufe stelle, durch das Verlangen erst die Anklagen derselben zu widerlegen, nicht ganz ehrlich meinen könne.

Als Middlemore ihr ankündigte Elisabeth werde sie nicht empfangen, gerieth Maria in eine leidenschaftliche Aufregung; sie beklagte sich unter Thränen über diese schlimme Behandlung. Kein Anderer als Gott, sagte sie, sei der Richter der Fürsten, sie wäre sich ihres Standes wohl bewußt,

---

pour suspecte plustot de vous vouloir défendre en ceste cause que de vouloir ouvrir les yeulx à voir les choses qui font que ces gens vous en condamnent. Si vous sceussiez de quelle part j'en ay receu admonition de m'en garder, vous ne penseriez que ce fust des lieux trop bas, ains de telz à qui il me convient avoir regard. Et voyant qu'il vous a pleu mettre en mes mains et de m'offrir le traitement de ce négoce qui vous importe le tout qui vous appartient, asseurés vous que je y tiendray tel soing de votre vye et honneur que ni vous mesmes, ni parent qu'avez, le tiendra plus à cueur que moy. Et vous prometz, *de parolle de prince, que nulle persuasion de vos sugetz ni advis d'aultre conseil onques* m'esmouvera de vous inciter à faire chose qui vous seroit dangereuse ou contre l'honneur etc."

Digitized by Google

und als sie sich in Elisabeth's Hände begab, hätte sie nur daran gedacht, derselben eine persönliche Auseinandersetzung über das Geschehene zu geben. „Wer kann mich zwingen, rief sie, mich selbst anzuklagen! Ich sehe die Dinge gestalten sich schlimm für mich. Ich habe viele Feinde unter der Umgebung der Königin. Will sie mir in meinem Unglück nicht helfen, so kann sie nichts Anderes thun als mich zu anderen Fürsten gehen lassen[1])." — An Elisabeth selbst aber schrieb sie noch an demselben Tag einen Brief, worin sie das gegen sie beabsichtigte Verfahren mit edler Entrüstung und großer Entschiedenheit zurückweist, ein Beweis, daß sie der scheinbar so herzliche Ton von Elisabeth's Schreiben nicht irre machen konnte an dem, was sie selbst ihrer Ehre und Würde schuldete. Elisabeth's Benehmen war beleidigend und stand im schroffsten Widerspruch mit ihrer früheren Haltung. M. Stuart eine persönliche Rechtfertigung nicht gestatten, sondern verlangen, erst solle sie die Anklagen von Rebellen und Hochverräthern widerlegen: das konnte nur als eine Begünstigung dieser und als eine grobe Parteilichkeit gegen Maria aufgefaßt werden. Elisabeth hatte weder das Recht, Gericht über M. Stuart zu halten, noch durfte sie, wenn sie bei ihrer früheren Gesinnung und ihrer Theorie von der Unantastbarkeit des legitimen Königthums blieb, dulden, daß Unterthanen, welche sie selbst für Hochverräther erklärt hatte und noch erklärte, deren Anklage sie Verleumdung und Lüge genannt hatte und deren Verdammung, wie sie zu Herries sagte, ihr nicht zweifelhaft wäre, jetzt ungestört im Besitz der usurpirten Macht blieben. Sie durfte die von jenen ausgestreuten Verläumdungen nicht würdigen, wie dies durch die Vorladung der Partei Murray vor ihren Richterstuhl und die Zurückweisung der entthronten Königin ganz entschieden geschah. Ein solches Vorgehen ließ nur die eine Auslegung zu, daß eine rechtliche Begründung der Absetzung Maria's vermittelst der angeblichen Schuldbeweise für möglich gehalten werde und daß man auf der anderen Seite der Unschuld der verleumdeten Königin die stärksten Zweifel entgegensetzte. Hierdurch wurde natürlich die Sache des Regenten gehoben und demselben Zeit gegeben, sich in seiner Stellung zu befestigen, während die unglückliche Königin auf das schwerste geschädigt wurde. M. Stuart hatte denn auch sogleich, als sie diese mündliche und schriftliche Botschaft empfing, die tiefe Ueberzeugung, daß dieses Verfahren sie zu Grund richten müsse[2]). „Meine gute Schwester,

---

[1]) Middlemore an Cecil, 14. Juni. Froude IX, 253.

[2]) M. Stuart an Elisabeth, 13. Juni 1568. Lab. II, 96. Madame, ma bonne soeur, je vous mercie l'envie qu'avez d'ouïr la justification de mon honneur, qui doibt importer à tous princes, et d'austant plus à vous, que j'ay cet honneur d'estre de votre sang si proche; mais il me semble que telz qui vous persuadent que ma réception vous tournera à dishonneur, manifestent le contraire. Mais hélas! Madame, où ouistes-vous jamais un prince blasmé pour escouter en personne les plaintes de

Digitized by Google

ſchrieb ſie Eliſabeth zurück, ich danke Ihnen für den Eifer, die Rechtfertigung meiner Ehre zu hören, an welcher allen Fürſten gelegen ſein ſoll, und Ihnen um ſo mehr, da ich die Ehre habe Ihnen ſo nahe verwandt zu ſein; aber es ſcheint mir, daß die, welche Sie überreden, mein Empfang würde Ihnen zur Schande gereichen, das Gegentheil wollen. Madame, wo hörten Sie jemals einen Fürſten tadeln, weil er perſönlich die Klagen von ſolchen hörte, welche behaupteten falſch angeklagt zu werden? Befreien Sie ſich von dem Gedanken, ich ſei zur Rettung meines Lebens hierher gekommen (weder die Welt noch ganz Schottland haben mich verſtoßen), ich kam vielmehr um meine Ehre wiederzuerlangen und um unterſtützt zu werden bei der Züchtigung meiner falſchen Ankläger, nicht um denſelben zu antworten, als wäre ich ihres Gleichen ꝛc. — Wenn Sie einwenden, Leute von hohem Rang riethen Ihnen zur Vorſicht in dieſer Angelegenheit, ſo gebe Gott, daß ich nicht die Urſache Ihrer Schande werde, dafür daß ich das Gegentheil zu erreichen ſtrebe. Sehen Sie zu ob andere Fürſten ebenſo handeln würden, und dann können Sie nicht deßhalb getadelt werden, denn meine Sache erfordert große Eile[1]). Geſtatten Sie mir die aufzuſuchen, welche mich aufnehmen werden ohne dieſe Furcht und nehmen Sie welche Verſicherung Sie wollen, wann ich mich nachher wieder in Ihre Hände begeben ſoll, was Sie nicht wünſchen werden, wie ich denke, bevor ich in meinem Stand und meiner Ehre wiederhergeſtellt bin; ſo werde ich kommen Sie meine Sache hören zu laſſen und mich zu rechtfertigen um meiner Ehre und meiner Freundſchaft für Sie willen, nicht aber aus Unterwürfigkeit, mich vor falſchen Unterthanen zu verantworten ꝛc. — Ich fühle mich unſchuldig, Gott ſei Dank, thuen Sie mir alſo nicht das Unrecht an, mich hier feſtzuhalten, als wäre ich dem Kerker entronnen nur um in einen anderen zu kommen. Sie geben hierdurch meinen falſchen Feinden den Muth bei ihren hartnäckigen Lügen zu verharren, meine Freunde aber ſchrecken Sie zurück durch Verzögerung der verſprochenen Hülfe." — „Den Vertheidigern den Mund zu ſchließen[2]), ſchreibt ſie an einer anderen Stelle, iſt das Hülfsmittel einer

---

ceulx qui se deullent d'estre faussement accusez? Ostez, Madame, hors de votre esprit que je sois venue icy pour la sauveté de ma vie (le monde ni toute Écosse ne m'ont pas reniée) mais pour recouverer mon honneur et avoir support à chastier mes faulx accusateurs, non pour leur respondre à eulx comme leur pareille.

[1]) Daſ. 98. pour ce que mes affaires requirèrent si grande haste, veoiez si les autres princes en feront de mesmes, et puis vous n'en sçauriez estre blasmé. Permettez-moy de chercher ceulx qui me recepveront sans cette crainte là, et prenez quelle assurance vous vouldrez de moy etc., je viendray vous faire entendre ma cause et me justifier pour mon honneur et pour l'amitié que je vous porte et non pour subjection que j'aye de respondre à des faulx subjects etc.

[2]) Daſ. 99. Car c'est le remède d'une mauvaise cause de fermer la bouche aux défendeurs; et puis je sçay que c'estoit la commission de Jon Wood que de

Digitized by Google

ſchlechten Sache und ich weiß, daß es der Auftrag von John Wood iſt, dieſes Hinhalten zu bewerkſtelligen, allerdings das ſicherſte Mittel für eine ungerechte Klage und eine uſurpirte Herrſchaft. Deßhalb flehe ich Sie an, helfen Sie mir oder bleiben Sie neutral und erlauben Sie mir mein Heil anderswo zu ſuchen. Denn dadurch, daß Sie meine Sache in die Länge ziehen, verderben Sie mich mehr als meine eigenen Feinde."

Am 17. Juni hatte Lord Herries eine zweite Audienz bei Eliſabeth, worin er proteſtirte gegen die Maßregeln, die man gegen ſeine Herrin ergriff. Die Königin Maria, ſagte er, würde das Aeußerſte in Schottland riskirt haben, hätte ſie gewußt, wie man ſie hier behandeln würde. Als Antwort gab Eliſabeth von Neuem die Verſicherung, ſie beabſichtige die Königin von Schottland wiederherzuſtellen entweder durch Vergleich, oder durch Gewalt, aber bevor ſie die Bedingungen beſtimme, müßte ſie beide Parteien hören. Herries wandte ein, ſie hätte kein Recht ſich als Richter einer ſouveränen Fürſtin aufzuwerfen, worauf Eliſabeth entgegnete, ſie ſei nicht verſeſſen auf den Namen eines Richters, aber bei der Wahrheit wolle ſie beharren [1]).

Wie Eliſabeth ihre königliche Gefangene wiederherzuſtellen gedachte, verrieth ſie dem ſpaniſchen Geſandten, welcher ihr an demſelben Tag einen Beſuch machte. Zuerſt erwähnte ſie den Namen der ſchottiſchen Königin gar nicht, und als de Silva den Gegenſtand berührte gab ſie kalte Antworten. „Ich ſah, ſie hatte mich im Verdacht, erzählt der ſpaniſche Geſandte, ſo daß ich ſagte, ſie wiſſe doch wie ſehr ich um ihre Wohlfahrt beſorgt ſei und wie ſehr ich wünſchte, daß ſie ſich mit Erfolg aus ihrer gegenwärtigen Verlegenheit herausziehe, deßhalb empfahl ich ihr an erſter Stelle mich ſcharf im Auge zu behalten. Sie ſtarrte mich erſt an, dann lachte ſie und ſagte, ſie verſtehe, was ich meinte und glaube, daß ich ihr wohlwolle. Sie beabſichtige, fügte ſie hinzu, die Königin von Schottland von der Grenze zu entfernen, ob ſie wolle oder nicht. Von einem perſönlichen Erſcheinen vor ihr ſei keine Rede, bevor ſie ihren Ruf gereinigt hätte. Sie ſelbſt habe bereits nach dem Grafen von Murray geſandt, und würde ſobald als möglich an die Sache gehen. Das Reſultat, das ſie erwarte, ſei, daß die Abdankung zu Lochleven als ein todter Buchſtabe behandelt werde. Die Königin von Schottland ſolle wiederhergeſtellt werden, aber unter ſolchen Bedingungen, daß die Regierung in den Händen Derer bleiben ſollte, welche

---

procurer ceste délayance, comme leur plus certain remède à une injuste querelle et usurpation d'autorité. Par quoy, je vous supplie, aydez-moi, m'obligeant à vous de tout, ou soiez neutre, et me permettez chercher mon mieulx d'ailleurs; autrement remettant les choses en longueur, vous me ruinez plus que mes propres ennemys.

[1]) De la Foreſt an Karl IX., 19. Juni 1568. Froude IX, 257.

Digitized by Google

jetzt die Macht besäßen[1]). Nach Frankreich aber würde sie auf alle Fälle nicht kommen."

Die Aeußerung Elisabeth's ist von der höchsten Bedeutung: Wiederherstellung Maria's aber keine Veränderung der von der Revolution und Reformation geschaffenen Machtverhältnisse, also auch keine Bestrafung der Persönlichkeiten, welche jetzt an der Spitze Schottlands standen. Eine Wiederherstellung Maria's auf dieser Basis war aber überhaupt ein Ding der Unmöglichkeit. Es gab hier nur zwei Wege, entweder dauernde Beseitigung der Königin, oder Sturz und Bestrafung der Häupter der englischen Partei d. h. Murray's, Morton's und Maitland's. Wozu, muß man fragen, diente oder nützte in diesem Fall die Untersuchung jener Anklagen, wenn Elisabeth, wie sie zu Herries und de Silva sagte, die Ueberzeugung hatte, daß das Resultat derselben ein Widerruf der Abdankung von Lochleven sein würde, eine Wiederherstellung Maria's? Nach diesen ihren persönlichen Aeußerungen setzte sie voraus, daß die Anklagen falsch waren, folglich mußte sie einsehen, daß hier nur eine Rechtfertigung M. Stuart's am Platz war, denn wie konnte sie für möglich halten, daß die schottische Königin, nachdem die schamlosen Lügen ihrer Feinde in einer gerichtlichen Untersuchung entlarvt waren, sich wieder mit ihren Verleumdern versöhnen, oder gar mit einem Ministerium, das aus ihren Todfeinden bestand, Schottland regieren könne?

Wir sehen also Elisabeth stand von Anfang an auf Seiten Murray's, denn der Gedanke M. Stuart hinzuhalten durch eine Untersuchung von Anklagen, an deren Unwahrheit sie selbst glaubte, war eine parteiische Begünstigung der Feinde Maria's. Der Gedanke aber, selbst wenn die Anklagen als falsch befunden würden, die Königin von Schottland nur unter der Bedingung zu restauriren, daß sie ihren Anklägern nicht nur nichts thäte, sondern dieselben in Amt und Würden ließe und unter ihrer Leitung regierte, zeigt, daß Elisabeth gegen Maria nicht von dem Standpunkt der Gerechtigkeit, sondern vom Standpunkt der denkbar selbstsüchtigsten englischen Politik vorzugehen gedachte.

Die Frage, ob Elisabeth's Absichten bezüglich M. Stuart's sehr verschieden waren von denen ihrer Minister, muß also entschieden verneint werden. Daß es schien, als denke sie edler in Bezug auf die Königin Maria, kam lediglich von ihrer Gewohnheit, ihre Absichten anfangs unklar und erst nach verschiedenen Winkelzügen deutlich hervortreten zu lassen. Erst ergriff sie scheinbar mit Wärme Partei für die flüchtige Königin und versicherte dieselbe sollte behandelt werden, wie es ihrem Stand und ihrer Größe gebühre[2]), aber dennoch ließ sie dieselbe schon wenige Tage nach ihrer Ankunft

[1]) De Silva an Philipp II., 20. Juni 1568. Froude IX, 259.

[2]) De la Foreſt am 22. Mai an Karl IX., De Silva an Philipp II., 22. Mai. Froude IX, 235.

Digitized by Google

ſcharf bewachen. Schon in den erſten Tagen des Juni erklärt ſie dem ſpaniſchen Geſandten, die Königin von Schottland ſollte zwar behandelt werden wie eine Fürſtin, aber doch mit weniger Auszeichnung als wenn ſie mit unbeflecktem Ruf nach England gekommen wäre[1]), und in der Mitte Juni gab ſie de Silva die ſoeben beſprochene Erklärung, welche ihre eigentliche Abſicht ganz unverhüllt hervortreten läßt, der Hülfeflehenden nicht die verſprochene Unterſtützung zu gewähren, ſondern diejenigen, vor welchen Maria geflohen war und gegen welche ſie Hülfe ſuchte, um jeden Preis zu ſchützen und in der durch den Sturz Maria's errungenen Stellung zu erhalten.

So dachte Eliſabeth. Sehen wir nun zweitens, welcher Anſicht ihre Miniſter waren und betrachten wir drittens die Vorbereitungen, welche die Ankläger Maria's zu den Conferenzen trafen, und die immer ſchärfer hervortretenden politiſchen Gegenſätze zwiſchen den beiden Königinnen, ſo wird die Quelle ſichtbar werden, aus welcher die Beſchlüſſe vom October und December 1568 hervorgehen mußten, es wird ſich klar zeigen, daß hier nur die Politik, nicht aber ein unparteiiſches Rechtsverfahren in Betracht kam.

Cecil's erſter Beſchluß, den er ſogleich bei der Nachricht von der Flucht Maria's nach England ſchriftlich niederlegte, lautete[2]) : „Die Sicherheit der Königin von Schottland iſt in erſter Linie darnach zu meſſen, daß ſie durch kein Mittel außerhalb des Reiches gebracht werden kann." Einen eigentlichen Plan für das gegen Maria einzuhaltende Verfahren entwarf er jedoch erſt ſpäter in einer ebenfalls noch vorhandenen Schrift[3]). „Es muß unterſucht

---

[1]) De Silva an Philipp II., 5. Juni. Froude IX, 239.

[2]) Hoſack I, 392, Caligula. The surety of the Queen of Scots is first to be considered, that by no practice she should be conveyed out of the realm.

[3]) M. Laing I, 130—131. Anderſen IV, 36—38. „If upon her answer thereunto it shall appear that she is not culpable of that wherewith she has been charged, then by her majesty's means and support she may be restored, both to her honour and estate. But if by her answer it shall not appear but that she is culpable, then her majesty may devise otherwise, how to cover the dishonour of the crime and also to settle her in her realm under such government as may preserve the same from the tyranny of the French and continue the good accord betwixt the two realms."

„If her cause shall be heard and duly examined, there must needs follow an acquittal of the queen of Scots from the infamy or a condemnation for the whole or some part of the crimes imputed to her : If acquitted, then for the benefit she shall receive, good means may be devised to make an alliance betwixt both these realms. If her cause prove criminal, then either she is to be restored to her country with some sure limitations for the safety and succession of her son, and the maintenance of the regent and his party in Scotland; or else, according to the excess and quantity of the crime, she is to live in some convenient place without possessing of her kingdom, where she may not move any new trouble."

Digitized by Google

werden, ſchreibt hier der Miniſter, ob die Königin von Schottland wahr oder falſch angeklagt wird. Kann dieſelbe ihre Unſchuld nachweiſen, ſo mag ſie wiederhergeſtellt werden in Stand und Ehre durch die Mittel und Hülfe Ihrer Majeſtät. Stellt ſich ihre Schuld heraus, dann mag Ihre Majeſtät anders mit ihr verfahren, die Schande ihres Verbrechens verbergen und ſie in ihr Reich zurückführen, aber unter einer ſolchen Regierung, welche Schottland vor franzöſiſcher Tyrannei ſchützt und das gute Einvernehmen beider Reiche erhält. — Wird ihre Sache gehört und gebührend geprüft, ſo muß nothwendiger Weiſe entweder eine Freiſprechung erfolgen, oder eine ganze oder theilweiſe Verurtheilung wegen der ihr zur Laſt gelegten Verbrechen. Wird ſie freigeſprochen, ſo mag wegen der ihr erwieſenen Wohlthat ein Bündniß zwiſchen beiden Reichen hergeſtellt werden. Wird ſie ſchuldig befunden, ſo muß ſie entweder wiederhergeſtellt werden unter beſtimmten Bürgſchaften für die Sicherheit und Nachfolge ihres Sohnes und die Aufrechterhaltung des Regenten und ſeiner Partei in Schottland, oder gemäß dem Uebermaß ihrer Schuld muß ſie an einem Platz leben, wo ſie des Königthums entſetzt, keine neuen Unruhen erregen kann."

Cecil verlangt gerichtliches Verfahren gegen M. Stuart, aber er läßt es dahingeſtellt „ob ſie wiederhergeſtellt werden mag," ſei es nun daß ſich ihre Schuld oder Unſchuld ergibt. Im erſten Fall will er vollſtändige Aufrechterhaltung des Regenten und ſeiner Partei, im letzteren eine ſchottiſch-engliſche Allianz, aber er vermeidet es, ſich über das Schickſal des Regenten und ſeiner Freunde auszuſprechen. Er ſagt nichts von einer Beſtrafung der falſchen Verläumder Maria's; vorſichtiger als ſeine Herrin verſchweigt er, daß ſelbſt im Fall der Unſchuld Maria's von einer Züchtigung ihrer Ankläger nicht die Rede ſein könne, ſondern nur von einer Wiederherſtellung der Königin von Schottland unter Aufrechterhaltung einer Regierung, welche aus den Häuptern der calviniſtiſch-engliſchen Partei Murray, Morton und Maitland beſtand.

Daß der engliſche Miniſter ſich über die Ungerechtigkeit eines ſolchen Verfahrens vollkommen klar war, beweiſt ein anderes, ebenfalls von ihm herrührendes Schriftſtück, welches überſchrieben iſt „Pro regina Scotorum." Er ſagt hierin[1]) : „Sie muß unterſtützt werden, weil ſie freiwillig in das Reich kam im Vertrauen auf ihre Majeſtät. Sie vertraute auf die Hülfe

[1]) Hoſack I, 393, Caligula, c. i. f. 103. She is to be helped because she came willingly into the realm upon trust of the queen's majesty. She trusted upon the queen's majesty's help, because she had in her troubles received many messages to that effect. She is not lawfully condemned, because she was first taken by her subjects, by force kept in prison, put in fear of her life, charged with the murder of her husband and not admitted to answer thereto, neither in her own person nor by advocate, before them which in Parliament did condemn her."

Digitized by Google

der Königin, weil sie in der Zeit ihrer Leiden viele Botschaften zu diesem Zweck erhalten hatte. Sie ist nicht gesetzlich verurtheilt, weil sie zuerst von ihren Unterthanen ergriffen wurde um gewaltsam eingekerkert zu werden, weil sie unter Lebensgefahr des Gattenmordes beschuldigt wurde, ohne daß man ihr eine Vertheidigung gestattete, weder persönlich noch durch einen Anwalt, vor denen, welche sie in dem Parlament verdammten."

Hier hatte Cecil einmal richtig gesprochen, aber zwischen Worten und Thaten lag bei ihm dieselbe Kluft wie bei seiner Herrin.

Die entscheidende Ministersitzung fand am 20. Juni statt, nachdem also Elisabeth bereits ihre Absicht ausgesprochen hatte, M. Stuart nur unter Aufrechterhaltung Murray's und seiner Freunde zu restauriren. An diesem Tage wurde beschlossen [1]), „die Königin von Schottland der Sicherheit halber tiefer in das Land zu bringen, die Königin Elisabeth sollte zur Untersuchung der Maria zur Last gelegten Verbrechen schreiten, ohne Rücksicht auf den Widerspruch jener zu nehmen, aber, — dies wurde ausdrücklich bestimmt — um Irrthümer zu vermeiden, sollten die von der Königin Maria erwählten Gesandten fremder Mächte von der Untersuchung nicht ausgeschlossen sein. Von einer Restauration ohne vorhergehende Untersuchung könne ebenso wenig die Rede sein als von einer Erlaubniß, nach Frankreich zu gehen. Ihre Majestät die Königin könne es weder mit ihrer eigenen Ehre und Sicherheit noch mit der Ruhe des Reichs vereinen, der schottischen Königin zu helfen, sie könne derselben weder gestatten persönlich vor ihr zu erscheinen, noch dürfe sie restaurirt werden oder dieses Reich verlassen, bevor ihre Sache in Ehren untersucht wäre."

Inzwischen hatte Middlemore seine Aufträge an den Regenten erledigt. Er hatte demselben am 15. Juni [2]) jenen Brief Elisabeth's übergeben, worin er aufgefordert wurde sein Vorgehen, wegen dessen er des Hochverraths angeklagt wäre, vor einer englischen Commission zu rechtfertigen, welche am 1. August zu York zusammentreten würde. Hierauf sandte Murray noch im Juni folgenden sonderbaren Brief nach London [3]): „Es mag sein, schrieb er

---

[1]) Hosack I, 392, Caligula, c. i. f. 103.

[2]) Labanoff II, 100.

[3]) Hosack I, 397. „It may be that such letters as we have of the queen our sovereign lord's mother, that sufficiently, in our opinion, prove her consenting to the murder of the king her lawful husband, shall be called in doubt by the judges to be constituted for the examination and trial of the cause, whether they may stand or fall, prove or not. Therefore, since our servant Mr. John Wood has the copies of the same letters translated in our language, we would earnestly desire that the said copies may be considered by the judges that shall have the examination and commission of the matter, that they may resolve us thus far in case the principal agree with the copy, that then we prove the cause indeed; for when we have manifested and shown all, and yet shall have no assurance that what we send

Digitized by Google

der Königin Elisabeth, daß die Briefe, welche wir von der Königin, der Mutter unseres Souverän's, besitzen, die nach unserer Meinung deren Zustimmung zu dem Gattenmord genügend beweisen, von den Richtern, welche zur Prüfung und Untersuchung dieser Sache ernannt werden, angezweifelt werden, ob dieselben nun gelten oder nicht gelten, beweisen oder nicht beweisen. Da indessen unser Diener John Wood die Copieen dieser Briefe in unsere Sprache übersetzt hat, so wünschen wir ernstlich, daß die genannten Copieen von den Richtern, welche mit der Untersuchung der Sache betraut sind, erwogen werden, daß sie uns erklären, falls das Original mit der Copie stimmt, hätten wir die Sache wirklich bewiesen; denn wenn wir alles gezeigt und vorgelegt haben und dennoch nicht die Zusicherung erlangen, daß das was wir senden zum Beweis genügt, zu welchem Zweck sollen wir dann anklagen oder zu beweisen suchen, wenn wir nicht sicher wissen, was wir beweisen sollen, oder welches der Erfolg sein wird, wenn wir bewiesen haben?"

Ist das Verlangen schon sehr eigenthümlich, daß die englische Commission schon vorher und lediglich nach Copieen Murray die Zusicherung geben soll, daß das vorhandene Beweismaterial zur Verdammung Maria's genüge, so ist die Gestalt, in welcher uns diese Briefe entgegentreten, wo möglich noch verdächtiger. Uebersetzungen der Briefe in die schottische Sprache sind von dem Secretär Wood nach Copieen hergestellt worden, also nicht nach Originalen und doch setzen Copieen natürlich Originale voraus. Warum aber erwähnt Murray dieselben hier in so seltsamer Weise, weßhalb, wenn schon Copieen da waren, nochmals eine Uebersetzung in das Schottische? Warum soll die englische Commission auf Grund der schottischen Uebersetzung der Briefe einstweilen voraus erklären, ob eine Verurtheilung der Königin Maria möglich sei und warum macht John Wood seine Uebersetzung nach Copieen, nicht nach Originalen, was doch viel natürlicher und ohne Zweifel viel zuverlässiger und Vertrauen erweckender gewesen wäre?

Die Beantwortung dieser Fragen wird sich später von selbst ergeben, wenn wir die anderen Nachrichten über diese Briefe mit dem hier Erwähnten vergleichen. Nur so viel sei hier festgestellt, daß nach Murray's eigener Angabe die Briefe eigentlich damals in dreierlei Gestalt vorhanden gewesen sein müssen, 1) in einer schottischen Uebersetzung derselben, 2) in Copieen, nach denen diese Uebersetzung hergestellt wurde und 3) da Copieen Originale voraussetzen, auch in Originalen; über die Sprache der Letzteren ist noch nichts angegeben.

---

shall satisfy for probation, for what purpose shall we either accuse or seek to prove, when we are not assured what to prove, or when we have proved, what shall succeed?"

Digitized by Google

Die Königin Elisabeth erwiederte auf diese Anfragen Murray's Folgendes[1]: „Sie hätte niemals daran gedacht Maria anzuklagen, sie wünschte lediglich zu hören, was die Lords für sich selbst zu sagen hätten; sie beabsichtigte nicht die Sache so zu behandeln, daß es zu irgend einer Verurtheilung Maria's komme, sie wolle vielmehr alle Streitigkeiten zwischen ihr und ihren Unterthanen ausgleichen und nicht erlauben, daß irgend welche Fehler an der Königin von Schottland zum Vorschein kämen." Dies war nichts als schamlose Heuchelei. Sie wollte, wie schon nachgewiesen, nicht die Lords sondern Maria discreditiren, sie wollte nicht Maria unversehrt an Macht und Ehre in ihrer Stellung erhalten, sondern die schottischen Lords. Ihre wahren Absichten drückte sie denn auch vor dem spanischen Gesandten, zu dem sie damals ein großes Vertrauen gehabt haben muß, nicht lange, nachdem Murray diese Antwort erhalten hatte, ganz unverhüllt aus. Sie sagte demselben früher schon, wenn man der Königin Maria bei ihrer Wiederherstellung irgend welche Art von Macht gäbe, würde sie Murray und die Lords zerschmettern[2], und als der Zeitpunkt gekommen war, wo eigentlich die Conferenz von York beginnen sollte, erklärte sie sich noch deutlicher vor de Silva. „Die Königin von Schottland, sagte sie zu demselben[3], sollte restaurirt werden, aber ohne jegliche Macht und ihre Freisprechung sollte so gehalten werden, daß ihr dennoch stets ein Schatten von Schuld anklebte, denn dieselbe hätte doch zu viele Freunde in England, und sie für ganz unschuldig zu erklären würde für das Land und sie selbst gefährlich sein."

Nach dem Uebereinkommen, welches die beiden Königinnen getroffen hatten, sollten die Feindseligkeiten in Schottland eingestellt werden. Demgemäß hatte M. Stuart ihren Anhängern geboten den Kampf nicht fortzusetzen und von den schon angebahnten Unterhandlungen wegen französischer Hülfe abzustehen. Die Anhänger Maria's gehorchten, nicht aber der Regent, denn er wußte ja, daß jener Befehl Elisabeth's nur ein Scheinbefehl war.

---

[1]) Questions and Answers, June 30, in Cecil's hand. Anderson. Froude IX, 262, „that she never meant to have the Queen accused; she desired merely to hear what the lords had to say for themselves; she did not mean so to deal in the cause as to proceed to any condemnation of the Queen of Scots, but rather to compound all differences between her and her subjects, and not to allow any faults that should appear to be in the Queen."

[2]) De Silva an Philipp II., 3. Juli. Froude IX, 264.

[3]) De Silva am 9. August. Das. 271. „La Reyna me dixó que lo que pensaba hacer era que volviese á su Reyno con nombre de Reyna, mas que lo que toca al gobierno no habia de tener nada, y pensaba en lo de su justification hacer de manera que aquello quedase en dubio; porque si se declaraba su innocencia, para las cosas deste Reyno seria peligroso y por los amigos que tenia, y se contra ella tambien tenia sus inconvenientes."

Digitized by Google

Cecil selbst schrieb ihm, Elisabeth werde nicht dulden, daß er unterliege und John Wood hatte ihn auf Wunsch Cecil's benachrichtigt, er solle so rasch als möglich die Partei Maria's vernichten. Murray zerstörte daher mit Feuer und Schwert die Schlösser seiner Feinde, er ächtete und confiscirte, er rühmte sich an offener Tafel anderen Rath zu haben als seine Regentschaft niederzulegen [1]). Solche Scenen ereigneten sich, während der englische Gesandte Middlemore, der den Befehl zum Einstellen der Feindseligkeiten überbrachte, in Schottland war und sie wurden ruhig fortgesetzt, nachdem derselbe Schottland wieder verlassen hatte. — M. Stuart war auf das tiefste empört über diesen schmählichen Vertragsbruch. Sie sah, daß von Elisabeth nicht der geringste Einwand gegen das Vorgehen Murray's erhoben wurde. Es wurde geduldet, daß ihre Freunde vernichtet wurden, und Elisabeth gestattete noch dazu der Gräfin von Lennox, sowie anderen Persönlichkeiten, die Königin Maria in ihrer Gegenwart zu verleumden, obwohl sie derselben bei ihrem fürstlichen Wort versprochen hatte, niemals etwas zu gestatten, was sie und ihre Ehre gefährde, und obwohl sie Lord Herries nochmals im Besonderen das Versprechen gegeben hatte, Niemand in ihre Gegenwart zu lassen, der gegen M. Stuart Partei ergriffen hätte [2]). Die Königin Maria hatte erfahren, daß Murray im Einverständniß mit den englischen Ministern handele [3]) und sie hatte selbst Gelegenheit ihren Halbbruder zwar nicht als Regenten, aber als den gesetzmäßigen Lenker und Gebieter von Schottland in den englischen Grenzstädten ausrufen [4]) zu hören. Wie stimmten diese Thatsachen mit der so oft zugesicherten Freundschaft und Ehrlichkeit der Königin Elisabeth?

„Madame [5]) ob das ehrlich handeln heißt an denen, die sich wegen Hülfe in Ihre Arme geworfen haben, schrieb Maria an Elisabeth, das

---

[1]) M. Stuart an den Cardinal von Lothringen, 21. Juni. M. Stuart an Elisabeth, 22. Juni 1568. Lab. II, 115—121.

[2]) Hosack I, 396 nach Teulet II, 387. „I will not suffer Macgill to come into my presence or any one of those who has taken party against your mistress."

[3]) M. Stuart an Elisabeth, Juni 1568. Lab. II, 102.

[4]) Knollys am 16. Juni. Froude IX, 255.

[5]) M. Stuart an Elisabeth, Juni 1568. Lab. II, 104. Madame, si c'est honnestement traiter ceux qui se sont jettés entre vos bras pour suport, je le laysse juger à tous les princes. J'ay montray tous les paquets à ce porteur, dont, j'envoyray le double, si il vous plaist le permettre, aux Roys d'Espagne et de France et à l'Empereur, et milord Herries les vous montrera pour jusger si il me seroit bon prandre votre Conseil pour judge, qui se met party contre moy . . . . . Cela est injuste que votre présance me soit refusée et que ma belle-mère et autres, que je ne pouvoys croyre m'estre ennemys, soyent prêts pour me nuire et m'accuser en la présence. Je vous supplie ne me laysser estre trompée issi à votre deshonneur. Donnéz-moi congié de me retirer affin de fayre judges les susdits princes, et avoir leur conseil et secours, comme mes ennemys l'ont de votre Conseil.

Digitized by Google

überlasse ich allen Fürsten zu beurtheilen. Ich habe dem Ueberbringer all' die Pakete gezeigt, von denen ich, wenn Sie es zu gestatten belieben, Abschriften den Königen von Frankreich, Spanien und dem Kaiser schicken werde. Lord Herries wird Ihnen dieselben zeigen, damit Sie urtheilen, ob es gut für mich sein wird, Ihre Rathgeber zu meinen Richtern zu nehmen, welche gegen mich Partei ergreifen.

Es ist ungerecht mir Ihre Gegenwart zu versagen, während meine Schwiegermutter (Gräfin Lennox) und Andere, welche ich seither nicht für meine Feinde hielt, bereit sind mir zu schaden und mich vor Ihnen anzuklagen. Ich flehe Sie an, lassen Sie mich darin nicht täuschen zu Ihrer Schande. Gestatten Sie mir mich zurückzuziehen, damit ich die genannten Fürsten zu meinen Richtern mache und ihren Rath und ihre Hülfe erlange, sowie meine Feinde diejenige Ihrer Rathgeber haben."

M. Stuart verlangte fast in allen Briefen, welche sie im Juni und Juli 1568 an Elisabeth schrieb, England verlassen zu dürfen um anderswo Hülfe zu suchen. Aus diesem Verlangen darf nicht voreilig auf Schuldbewußtsein und Scheu vor einer Untersuchung an sich geschlossen werden. Was Maria verlangte, war vollständig correct, sie hielt mit ihrer Ehre als souveräne Fürstin nicht vereinbar, durch eine Untersuchung, wie sie Elisabeth wollte, mit ihren rebellischen Unterthanen auf gleiche Stufe gestellt zu werden, und sie hielt es mit vollem Recht für einen höchst bedenklichen Umstand, daß zu ihren Richtern englische Staatsmänner ernannt werden sollten, welche, wie sie genau wußte, ihre Feinde und Murray's Freunde waren. Sie durchschaute sehr bald die wahre Gesinnung Elisabeth's[1]), denn die Thatsachen waren zu auffallend, als daß sie nicht dem Blindesten die Augen geöffnet hätten, aber zu einem vollständigen Bruch durfte sie es noch nicht kommen lassen. Sie machte gute Miene zum bösen Spiel, denn da sie England nicht verlassen durfte, blieb die Untersuchung ihrer Sache schließlich doch nur der einzige Weg, auf dem sie gewinnen konnte. Elisabeth schwur[2]) ihr zwar stets von Neuem nur ihr Bestes zu wollen, aber M. Stuart glaubte nicht mehr an die Aufrichtigkeit dieser Fürstin. Sie schrieb bereits am 26. Juni an Karl IX.[3]), die Parteilichkeit Elisabeth's und ihrer Räthe hielte sie länger in England als sie wünsche, sie fürchte bald noch schärfer bewacht zu werden und dadurch außer Stand zu kommen mit ihren auswärtigen Freunden in Verbindung zu bleiben. — In diesen Tagen erließ sie an alle Fürsten der Christenheit ein Rundschreiben, worin sie den an ihr von Murray und seiner

---

[1]) Ganz unrichtig ist die u. A. auch von Hosack vertretene Ansicht, M. Stuart habe erst während der Conferenz von Westminster im December 1568 die Ueberzeugung gewonnen, daß Elisabeth ihr übelwolle

[2]) Elisabeth an M. Stuart, 30. Juni. Lab. VII, 142.

[3]) M. Stuart an Karl IX., 26. Juni. Lab. II, 125.

Digitized by Google

Partei begangenen Verrath sehr treffend und kurz schildert und dieselben auffordert ihr zu helfen, denn sie fürchte, daß die Königin von England von ihren Räthen beeinflußt ihr die versprochene Hülfe nicht gewähren würde[1]). Der Ton in diesem öffentlichen Schreiben ist natürlich stets so gehalten, daß er Elisabeth keinen Grund gab persönlich darüber beleidigt zu sein.

In einem Brief vom 5. Juli[2]) wiederholt M. Stuart nochmals in energischster Weise ihre Bitten an Elisabeth. Sie protestirt dagegen, daß Murray im August ein Parlament halten will, während sie hier festgehalten werde. „Wollen Sie, daß ich noch tiefer in das Land gebracht werde, schreibt sie in Bezug auf ihre bevorstehende Verbringung nach Bolton, damit ich von den Meinigen entfernt werde, und wollen Sie mir auf Anbringen meiner Feinde die Unehre bereiten, Bevollmächtigte abzusenden, um meine Unterthanen gegen mich zu hören, ohne mich selbst zu hören? — Ich flehe Sie an, heißt es an einer anderen Stelle, mir nicht feindlich gesinnt zu sein, bis daß Sie sehen, wie ich mich in Allem entlasten werde oder mir zu erlauben mich nach Frankreich zurückzuziehen, wo ich ein Witthum habe, oder nach Schottland, unter der Zusicherung, daß wenn Fremde nach Schottland kommen, ich mich verpflichte dieselben zur Rückkehr zu veranlassen, ohne daß Sie dadurch Schäden erleiden. Gefällt Ihnen aber auch dieses nicht, dann betheure ich, ich werde es nicht für Falschheit halten, Fremde in meinem Land aufzunehmen, ohne mich darüber vor Ihnen zu verantworten. Machen Sie mit meinem Leben, was Sie wollen. Ehre oder Schimpf bleibt Ihnen, denn ich will lieber sterben, als daß meine treuen Unterthanen der Hülfe beraubt sind. Soll diese nicht von Fremden kommen, so lassen Sie dieselben auch nicht verderben, in der Hoffnung, daraus für die Dauer besonderen Nutzen zu ziehen." Der Schluß dieses Briefes enthält noch die bezeichnenden Worte[3]), „Meine gute Schwester überwinden Sie sich, fassen Sie sich ein

---

[1]) Labanoff VII, 327.

[2]) Labanoff II, 131. „Voulés-vous que je me mette plus avant en votre pays sans vous veoir et m'éloigner du mien et là me faire ce déshonneur à l'instance de mes rebelles, d'envoier députés pour les ouyr contre moy, comme feriès à un simple sujet, sans m'ouyr de bouche."

„Je vous supplieray ne m'estre ennemie jusques à ce que voiez comme en tout je me deschargeray, et me permettre me retirer en France où j'ay un douaire, ou en Ecosse avesques asseurance que s'il vient estrangers en Escosse je m'obligeray de leur retour sans votre préjudice, ou, si cela ne vous plaist, je proteste que je ne l'estimeray à fausseté, si je reçoy des estrangers en mon pays sans vous en faire descharge. Faites de mon cors à votre volonté, l'honneur ou le blasme seront vostre, car j'ayme myeus mourir icy et que mes fidelles subjects soient secourus. Si vous ne le voulés par estrangers, ne les laissez ruiner pour espoir d'en recevoir particulière commodité à la longue."

[3]) Daſ. „Ma bonne soeur, ravissez vous, gaignes le cueur, et rien ne sera que vostre et à vostre commandement. Je penseroys vous satisfayre en tout, vous voyant.

Digitized by Google

Herz und alles wird Ihnen und Ihrem Befehl dienen. Ich gedenke Sie in Allem zu befriedigen, wenn ich Sie sehe. Machen Sie es nicht wie eine Schlange, welche sich taub stellt, denn ich bin keine Zauberin, sondern nur Ihre Schwester und Cousine."

Die Annahme M. Stuart habe sich mit blindem Vertrauen Elisabeth hingegeben, ist falsch. Ihre Briefe liefern den Beweis, daß sie die Parteilichkeit Elisabeth's und ihrer Minister vollständig durchschaute, aber ihre Proteste gegen das wortbrüchige und verrätherische Benehmen, dessen Opfer sie wurde, dauern nur bis zum 13. Juli. An diesem Tag wurde sie unter den heftigsten Protesten ihrerseits und auf den strengsten Befehl der Königin Elisabeth nach Bolton gebracht und von diesem Tag an änderte M. Stuart den Ton ihrer Briefe. Sie schrieb sanftmüthig und liebevoll an Elisabeth, sie versicherte dieselbe unaufhörlich ihres unbedingten Zutrauens, ja sie erklärte keiner Nachricht über den bösen Willen Elisabeth's Glauben schenken zu wollen[1]). Nur dann mahnte sie Elisabeth an das gegebene Wort, wenn die Klagen und die Entrüstung ihrer eigenen Anhänger über die stets von Neuem sich wiederholenden Acte der schonungslosesten Vergewaltigung von Seiten Murray's ihr Ohr erreichten[2]). Solche Worte waren jedoch bei Elisabeth stets in den Wind gesprochen, Murray durfte nicht allein die Feindseligkeiten gegen alles, was Maria in Schottland ergeben war, ungestört fortsetzen, sondern Elisabeth gestattete demselben sogar gegen ihre ausdrücklichsten und feierlichsten Zusagen[3]) im Anfang September ein Parlament zu berufen, worin alle Achtserklärungen und Confiscationen gegen Anhänger Maria's gesetzlich bestätigt wurden. Einen stärkeren und klareren Beweis ihres Wohlwollens konnten Elisabeth und ihre Minister dem Regenten nicht geben. — Hält man zu der Thatsache, daß Elisabeth von allen ihren Versprechungen und Verheißungen bei ihrem fürstlichen Wort auch noch nicht das Geringste gehalten hatte, noch den Umstand, daß M. Stuart auf Wunsch der englischen Königin in Bolton der Gegenstand der eifrigsten Bekehrungsversuche[4]) war, denn Elisabeth's Lieblingsplan war es in Schottland die anglikanische Kirche einzuführen, so muß uns das was Maria jetzt that als

---

Hélas, ne faites comme le serpent qui se bouche l'ouye, car je ne suis enchanteur, mais votre seur et cousine naturelle."

[1]) Labanoff II, 170. M. Stuart an Elisabeth, 17. September 1568.

[2]) Raumer 198.

[3]) M. Stuart an Elisabeth, 27. August 1568, Lab. II, 162. „Mays pour fayre ce qu'expressémant nous avions requis être empeschés, qui est la forfalture de mes subjects pour m'avoir estay fidelles ce que je m'assuroys, jusques à hier, *avoir eu en promese de vous, par la lettre écrite à milord Scrup* et mester Knoleis, vous induire à ire contre eulx, voire à les en fayre resantir."

[4]) Froude IX, 266.

Digitized by Google

gerechte Nothwehr erscheinen. Sie verhandelte, ohne daß es Elisabeth ahnte, mit dem Cardinal von Lothringen und Karl IX.[1]), damit sich ihre Partei mit französischer Hülfe der Uebergriffe und Willkür Murray's erwehren könnte. Es kam jedoch nicht zu einer französischen Intervention, obwohl die Verhandlungen schon so weit gediehen waren, daß Maria am 9. September ihren Anhängern den Befehl[2]) gab, nach der Ankunft der französischen Truppen ebenso schonungslos gegen ihre Feinde vorzugehen, wie diese es seither gegen sie gemacht hätten und sich vor Allem ihres Sohnes und der Anführer der Rebellen zu bemächtigen.

Mit Spanien suchte sie wieder politische Fühlung zu gewinnen durch Elisabeth, die Gemahlin Philipp II., ihre Jugendfreundin. Sie erbot sich das Werkzeug der spanisch-katholischen Reactionspolitik zu werden, wenn Philipp II. ihr helfen wolle[3]). „Diese ganze Gegend, schrieb M. Stuart nach Spanien, ist dem katholischen Glauben ergeben. Sowohl dieser Umstand, als auch mein Recht auf den englischen Thron würden diese Königin (Elisabeth) in Kurzem lehren, was es heißt zu versuchen Unterthanen gegen

---

[1]) M. Stuart an Karl IX., 27. Juli. Lab. II, 138.

[2]) M. Stuart an einen schottischen Bischof, 9. September 1568. Lab. II, 175. As to the Frenschemens cuming, we pray zow ryght effectuouslie, yat incontinent sa sone as yai are arrivet without ony . . . . advertesement to us, ze caus al our nobilitie and yair force pass forduart with the Frenschemen in diligence touartis our sone to se gif he may be gottin in handis etc.

[3]) Dieser höchst wichtige Brief, welcher sowohl auf die politische Stellung als Gesinnung M. Stuart's gegen Elisabeth vor den Conferenzen das schärfste Licht wirft, ist zwar bekannt, aber seither wenig beachtet worden. Die Ankläger der Königin Maria citiren ihn als ein Zeugniß von deren Falschheit, die Vertheidiger aber übergehen ihn mit Stillschweigen, wie z. B. Hosack, während der historische Zusammenhang auf das klarste beweist, daß dieser Brief nichts ist als eine Folge der von Elisabeth eingehaltenen Politik, welche M. Stuart in das katholische Lager treiben mußte.

M. Stuart an die Königin von Spanien, 24. September 1568. Lab. II, 183. Tout ce quartier issi est entièrement dédié à la foy catolique et pour ce respect et du droit que j'ay issi à moy, peu de chose aprandroit cette Royne à s'entremètre d'ayder aux subjects contre les princes. Elle en est en si grande jalousie que cela et non aultre chose, me fera remètre en mon pays. Mays elle vouldroit par tous moyens me fayre porter blasme de ce dequoi j'ay estay injustement accusée, comme vous voirrés en brief par un discours de toutes les mesnées qui ont estay faytes contre moy depuis que je suis née, par ces traitres à Dieu et à moy. Il n'est encore aschevé. Cependant je vous diray que l'on m'ofre beaucoup de belles choses pour changer de religion; ce que je ne feray jamais. Mays si je suis pressée d'acorder quelques points que j'ay mandé à votre embassadeur, vous pouvés jusger que ce sera comme prisonnière. Or je vous asure et vous supplie, asurés en le Roi, que je mouray en la religion cattolique romaine, quoy que l'on en dise. Je ne puis l'exerser issi; car l'on ne le me veult permettre, et seullement pour en avoir parlé, l'on m'a menassée de me retenir et me donner moings de crédit.

Digitized by Google

Fürsten zu unterstützen. Gerade darüber ist sie in so großer Eifersucht, daß dieses, nichts Anderes mich in mein Land zurückbringen wird. Allein sie wünscht durch alle Mittel mir daraus Schande zu bereiten, daß ich ungerecht angeklagt werde, wie Sie in Kurzem sehen werden durch eine Auseinandersetzung aller Umtriebe jener Verräther an Gott und mir selbst. Indessen bietet man mir viele schöne Dinge an für einen Glaubenswechsel, in den ich aber doch niemals willigen werde. Wenn ich mich gleichwohl gedrängt sehe einige Punkte nachzugeben, wie ich Ihrem Gesandten schon mitgetheilt habe, so können Sie sich denken, daß ich als Gefangene handele. Ich versichere und bitte Sie auch den König zu versichern, daß ich in dem katholischen Glauben sterben werde, was man auch immer darüber sage. Ich kann denselben hier nicht ausüben, weil man es mir nicht gestattet, und schon allein deßhalb weil ich davon gesprochen habe, hat man mir gedroht mich hier festzuhalten und mir weniger Zutrauen zu schenken als bisher."

Sie spricht sodann ihre Hoffnung aus, daß wenn die Könige von Spanien und Frankreich gemeinsam bei Elisabeth energische Schritte zu ihrer Befreiung thun würden, sie dieselbe erlangen könnte. „Elisabeth [1]) würde nicht wagen dies abzuschlagen, meint Maria, denn sie selbst ist in Angst vor Aufständen. Sie ist bei keinem der verschiedenen Bekenntnisse sehr beliebt, und Gott sei Dank, ich glaube einen guten Theil der Herzen der Gutgesinnten in diesem Lande gewonnen zu haben, seit meiner Ankunft, so daß sie eintreten für das was sie mit mir gemeinsam haben und für meine Sache." Am Schluß des Briefes gibt sie noch eine wichtige Nachricht über ihren Sohn: „Man bietet [2]) mir an denselben gleichsam zu naturalisiren, heißt es hier, die Königin will ihn an Kindes Statt annehmen. Allein ich habe durchaus keine Lust ihnen denselben zu senden und meinem Recht zu entsagen, dies wäre die Gelegenheit ihn ihrem verworfenen Glauben zu übergeben. Wenn ich es thue, werde ich denselben vielmehr Ihnen senden, und mich allen Gefahren unterziehen um auf dieser ganzen Insel den alten guten

---

[1]) Daſ. Elle n'oseroit le refeuser, car elle est assez en doubte elle mesmes de quelques insurrections. Car elle n'est pas fort aymée de pas une des religions, et Dieu merssi, je pance que j'ay guaigné une bonne partie des cueurs des gens de bien de ce pays depuis ma venue, jusques à hasarder ce qu'ils ont avecques moy et pour ma querelle.

[2]) Daſ. L'on m'offre quasi de le fayre naturaliser, et qui la Royne l'adoptera pour son fils. Mais je n'ay pas envie de le leur bayller et quister mon droit, qui seroit cause de le randre de leur religion meschante; mays plustost, si je le ray, je le vous voudroys envoyer, et me soubmetre à tous dangers *pour establir toute* ceste isle à *l'antique et bonne foy*. Je vous supplie, tenés cessi segret; car il me cousteroit la vie: et, quoy qu'oyés dire, assurés-vous que je ne changeray d'opinion, bien que *par force* je m'accomode au temps.

Digitized by Google

Glauben wiederherzustellen. Ich bitte Sie, halten Sie dies geheim, denn es würde mir das Leben kosten. Was Sie aber auch hören mögen, ich versichere Sie, ich werde meine Meinung nicht ändern, obgleich ich mich aus Zwang den Zeitumständen füge."

Die Taktik Maria's gegenüber Elisabeth ist hiernach ganz klar. Sie protestirte und appellirte an die Ehre, die Zusage und das gegebene fürstliche Wort Elisabeth's, bis ihr die Ueberbringung nach Bolton, die dort eintretende schärfere Bewachung, die Bekehrungsversuche jeden Zweifel an der Falschheit und Heuchelei dieser Fürstin genommen hatten. Von diesem Zeitpunkt an ergab sie sich scheinbar in ihr Schicksal, denn offener Widerstand gegen Elisabeth konnte nur dazu dienen ihr Loos zu verschlimmern. Sie gab Ende Juli ihre Einwilligung zu einer gerichtlichen Untersuchung und hörte die Bekehrungsversuche mit Gelassenheit an, ja sie besuchte bisweilen die anglikanische Kirche, so daß Sir Francis Knollys sehr mit Unrecht Hoffnung schöpfte, die Königin Maria werde ihren Glauben wechseln[1]). Es war einfach der Trieb der Selbsterhaltung und Elisabeth's eigene Schuld, wenn sich die betrogene Königin Maria, um ihre Freiheit und Hülfe zu erlangen, an die katholischen Mächte wandte. Sie hatte die Ueberzeugung, daß Elisabeth ihr übelwolle und vermuthete ganz richtig, daß die Untersuchung ihrer Sache eigentlich nur dazu dienen sollte, ihren Namen und ihre Ehre zu beflecken, aber sie gab trotzdem ihre Einwilligung, weil sie auch andererseits die feste Ueberzeugung hatte, daß dieser Vorgang das höchste Interesse Europas erwecken würde und daß sie, da sie sich unschuldig fühlte, durch eine Untersuchung ihrer Sache nur gewinnen könnte, wie es in der That auch geschah.

Lord Herries hatte Ende Juli im Auftrag Elisabeth's der Königin Maria in Gegenwart von Scrope und Knollys in Bolton erklärt, wenn sie ihre Sache[2]) ganz der Anordnung Ihrer Hoheit überlassen würde, nicht

---

[1]) Knollys an Cecil, 28. Juli. Froude IX, 267.

[2]) Burton IV, nach Anderson IV, 109—110. First her highness would send for the noblemen of Scotland that be her adversaries, to ask account of them before such noblemen of England as this queen herself should like of, to know her answers they could allege some reason for them in their doing so, which her highness thinks they cannot do, that her highness would set this queen in her seat regal, conditionally, that those her lords and subjects should continue in their honours, states and dignities to them appertaining : but if they should not be able to allege any reason of their doings that then her highness would absolutely set her in her seat regal and that by force of hostility if they should resist, upon condition that this queen should renounce to claim or to have any present title to the crown of England during the continuance of her highness and the issue of her body; and also upon condition that this queen, leaving the straight league with France, should enter into league with England; and also upon condition that *this queen should abandon the mass in Scotland, and receive common prayer after the form of England.*

Digitized by Google

als einer Richterin, sondern als einer Freundin und Cousine, würde sie auf diese Art sicherlich wiederhergestellt werden. Sie würde ihre Gegner vor Gericht fordern, weil sie ihre souveräne Herrin abgesetzt. Könnten dieselben einige Gründe hierzu vorbringen, was Ihre Hoheit jedoch nicht glaube, so sollte sie unter gewissen Bedingungen hergestellt werden, nemlich so, daß die Lords Ehre, Stand und Würde behielten. Könnten jene aber keine Gründe für ihr Vorgehen vorbringen, dann sollte sie vollständig wiederhergestellt werden, wenn nöthig mit Waffengewalt, unter der Bedingung, daß sie der französischen Allianz entsage, sowie ihren Ansprüchen auf den englischen Thron während der Lebzeiten Elisabeth's, statt dessen sollte sie ein Bündniß mit England schließen und zur englischen Hochkirche übertreten, welche sie dann in Schottland einführen sollte. — So redete Elisabeth zu Maria, die an ihre Wiederherstellung unter allen Umständen, wenn auch nicht ohne Bedingungen glauben sollte. An Murray dagegen schrieb sie selbst am 20. September, wenn Maria's Schuld bewiesen werden könne, sei an eine Wiederherstellung derselben nicht zu denken[1]), und zu de Silva hatte sie gesagt, selbst wenn die Unschuld Maria's sich herausstelle, dürfe ihre Restauration nur so sein, daß sie selbst keine Macht besitze, auch würde dieselbe nur in der Weise erfolgen, daß ein Schatten der angeblichen Schuld an ihr kleben bleiben müsse. — Höchst characteristisch ist bei den Restaurationsversprechen Elisabeth's, daß in den zwei als möglich angenommenen Fällen die Herrschaft des Protestantismus zur Bedingung gemacht wird, in dem ersten Fall dadurch, daß Murray und seine Freunde unversehrt in ihrer Machtstellung gelassen würden, in dem zweiten durch den Uebertritt Maria's zur anglikanischen Kirche. Diese Bedingungen waren von vornherein unmöglich, denn ein Glaubenswechsel der bigott katholischen Königin Maria war ebenso undenkbar, als eine Sicherung des durch Revolution und Reformation geschaffenen Zustandes durch Herstellung einer Regierung, welche aus M. Stuart und ihren Todfeinden, den calvinistischen Lords, bestand.

Als der Regent Mitte Juni durch Middlemore die Nachricht erhielt, Elisabeth beabsichtige die Sache Maria's gerichtlich zu untersuchen, schrieb er sogleich an die englische Königin jenen verdächtigen Brief, worin er verlangte, daß ihm vorausgesagt werde, ob seine Beweise zur Verurtheilung der Königin Maria genügen würden. Die Beweise, welche er den englischen Richtern zu diesem Zweck vorlegen wollte, bestanden in schottischen Uebersetzungen der Briefe, welche John Wood nach Copieen angefertigt hatte. Jede Angabe über die Originale, sowie über die Sprache, in welcher die Copieen bezw. die Originalbriefe geschrieben waren, war unterlassen. Nach

[1]) Froude IX, 276.

Digitized by Google

Murray thaten dieſe Schriftſtücke genügend dar, daß Maria der Ermordung ihres Gatten zugeſtimmt hatte. Gleichwohl iſt ihm zweifelhaft, ob engliſche Richter ihrer Beweiskraft ebenſo viel Vertrauen ſchenken werden und dieſer Zweifel iſt ſchon ſehr ſonderbar, ſehr verdächtig; noch verdächtiger aber, daß die Lords ſich eben jetzt um beſſeres Material bemühen, als das iſt, das ſie in Händen haben. Am 11. Juni 1568, eben zu der Zeit alſo, wo die Lords durch jene angeblichen Briefe Maria's volle Aufklärung über alle der Ermordung Darley's vorausgegangenen Einzelheiten haben mußten, ſchrieben der Graf Lennox und der Secretär Murray's John Wood nach Glasgow an Thomas Crawford, einen Edelmann von niederem Rang, der früher im Dienſte Darley's geſtanden hatte, „er ſolle ihnen auf jede nur mögliche Art mehr Material gegen die Königin verſchaffen. Vor allem aber ſollte er ſie über folgende Punkte unterrichten: wann die Königin nach Glasgow kam, in welcher Begleitung ſie dort ankam, was er mit ihr ſprach, als ſie in die Stadt kam; wie lange ſie bei dem König blieb, ihr Benehmen gegen denſelben und ihre Art der Unterhaltung; ob ſie Botſchaften nach Edinburg ſandte und durch wen, was für Frauen ſich in ihrem Gefolge befanden ꝛc.[1])" Aehnliche Anfragen wurden an andere Lehnsleute des Grafen von Lennox gerichtet, wie Robert Cunningham und John Stewart.

John Wood, der Secretär des Regenten, der die ſchottiſchen Copieen der Briefe ſelbſt gemacht hat, fragt alſo nach Dingen, welche er eben ſowohl als die Lords ſchon längſt aus den Briefen wiſſen mußte. Derſelbe Wood aber ſchrieb am 12. Juni an Maitland einen Brief, deſſen Inhalt uns ebenfalls höchſt auffällig erſcheinen muß. Er benachrichtigt denſelben, die Königin Maria habe ihn und Morton vor Scrope und Knollys als die Mörder ihres Gatten bezeichnet, „eine Sache mit der ich Sie bekannt machen will, ſchreibt Wood, damit er (Morton) ſich vorſehen mag. Der Herr Secretär und auch Sir Nicholas (Throgmorton), Euere Freunde, ſind beide durchaus gegen Euer Kommen zu dieſem Proceß. Daß James Macgill kommen muß, habe ich Seiner Gnaden ſchon geſchrieben[2])." — Zu derſelben Zeit alſo, wo mit einer ganz unverkennbaren ängſtlichen Haſt Crawford angefleht wird, auf jede nur mögliche Art mehr Material gegen M. Stuart herbeizuſchaffen, wo man von dem Lehnsmann des Königs Dinge wiſſen will, welche man aus den Briefen weit beſſer erfahren haben mußte, vorausgeſetzt, daß man ſolche beſaß, erhalten Maitland und Morton einen Wink von dem Proceß wegzubleiben, da eine Unterſuchung des Königsmordes für ſie gefährlich

---

[1]) Hoſack I, 200—201, Hamilton Papers, 120.

[2]) Hoſack I, 399. „I am willed to signify unto you, that he (Morton) may consider thereof. Mr. Secretary here and also Sir Nicholas, your friends, are both direct against your coming here to this trial, and that James Macgill must come up, as I have written to my lord his grace."

Digitized by Google

sei; und doch sollte gerade Morton alle jene furchtbaren Schuldbeweise gegen die Königin selbst gefunden haben.

Es fragt sich nun, in wie weit stimmen diese neuen Nachrichten über die Beweise von der Schuld der Königin mit den früheren? Bereits festgestellt wurde, daß im Juli 1567 nur ein Brief vorhanden gewesen sein kann, die una carta de Silva's und das testimony of her own handwriting der Lords in Edinburg. Da der spanische Gesandte den Inhalt dieses Briefes, welchen ihm Murray anvertraute, genau überliefert hat, so ließ sich ferner nachweisen, daß dieser Brief nicht von Glasgow aus geschrieben sein kann, denn die Königin sagt ausdrücklich, sie wolle erst ihren Gatten von dort holen.

An Umfang war dieser Brief dem späteren langen, angeblich von Glasgow aus geschriebenen Brief gleich, aber der Inhalt beider Briefe war vollständig verschieden. — In dem Decemberparlament von 1567 wurden Briefe der Königin an Bothwell vorgezeigt. Da der Parlamentsbeschluß gegen Bothwell, sowie die Worte, welche der puritanische Geistliche Craig in der in demselben Monat tagenden Kirchenversammlung sagte, um sich wegen des Aufgebotes der Königin mit Bothwell zu rechtfertigen, beweisen, daß man damals noch gar nichts von einer freiwilligen und verabredeten Entführung wußte, so folgte hieraus, daß auch die Stirlingbriefe noch nicht in den Händen der Lords gewesen sein können. Da ferner nur von Briefen, nicht von Sonnetten, Heirathsverträgen, dem Tagebuch Murray's und dem Book of the Articles die Rede ist, so müssen, da nur Briefe als Schuldbeweise vorgezeigt, nicht vorgelesen wurden, diese Briefe aus jenem langen im Juli 1567 von Murray und de Silva geschilderten Brief bestanden haben, sowie aus einigen anderen Briefen, unter denen sich aber die Stirling-letters nicht befunden haben können. Von Glasgow aus aber konnte jener lange Brief nicht geschrieben sein, also konnte man das zu Glasgow zwischen der Königin und Darley Vorgefallene auch noch nicht wissen.

Demnach stimmt die Thatsache, welche wir den Briefen von John Wood und Lennox entnehmen, vollständig mit dem hier Festgestellten: von dem, was sich im Januar 1567 zwischen Maria und Darley in Glasgow ereignet hatte, kannte man Einzelheiten noch nicht, deßhalb betrachtete man das vorhandene Material als ungenügend und so erklärt sich auf's Beste, weßhalb Murray und seine Anhänger in der ernstesten Krisis, wo die Veröffentlichung der Beweise auf das dringendste geboten war, geradeso thaten, als seien gar keine vorhanden.

John Hosack hat behauptet, der von Murray dem spanischen Gesandten geschilderte Brief müsse die erste Auflage des späteren langen Glasgowbriefes sein, und diese Behauptung haben wir als richtig erkannt. Hier gewinnen wir nun Licht über die Art und die Zeit seiner Entstehung. Der im Juli 1567 von Murray beschriebene Brief verschwand und an seine Stelle trat

Digitized by Google

der ihm an Umfang gleiche, aber inhaltlich völlig verschiedene sogenannte lange Glasgowbrief, welcher die Ankunft M. Stuart's zu Glasgow schildert, sowie die verschiedenen Unterhaltungen, welche dieselbe dort mit ihrem Gatten hatte. Gerade nach diesen Dingen war Thomas Crawford gefragt, um Auskunft über sie dringend gebeten worden. Die Angaben, welche Crawford gemacht hat kennen wir urkundlich: sie stimmen wörtlich mit dem, was der lange Glasgowbrief über die Unterredungen der Königin mit ihrem Gatten enthält. Folglich ist klar, daß der früher nicht vorhandene Brief erst auf Grund des von ihm gelieferten Materials zusammengeschrieben worden ist. Dieser Glasgowbrief kann also erst im Juni oder Juli 1568 entstanden sein. Wäre er schon dagewesen, oder hätte man von seinem Inhalt schon Kenntniß gehabt, so wären jene dringenden Nachfragen bei Crawford ganz zwecklos gewesen. Hatte man wirklich, wie Murray vorgab, eine solche Fülle von echten Beweisstücken, so war es sinnlos, einem Lehnsmann von Lennox den Auftrag zu geben, auf jede nur mögliche Art mehr Material gegen die Königin zu beschaffen und besonders nach Einzelheiten zu forschen, die man aus den angeblichen Briefen Maria's schon längst wissen mußte.

Der Rath, welchen John Wood Morton und Maitland im Auftrag Cecil's und Throgmorton's ertheilte, von der Untersuchung wegzubleiben, wird aus diesen Gründen auch sehr erklärlich. Man fürchtete, daß bei der Mangelhaftigkeit und Unzuverlässigkeit der angeblichen Beweise sich nicht die Anklage Murray's, sondern die der Königin bewähren würde. Diese Furcht muß es denn auch in der That gewesen sein, welche den Königsmörder Maitland zu Schritten veranlaßte, die beweisen, daß er der Sache seiner Genossen wenig traute, als es darauf ankam die Maria zugeschriebenen Verbrechen zu beweisen. Maitland suchte Fühlung mit den Anhängern der Königin Maria in Schottland [1]). Daß er, wie Laing und Froude erzählen [2]), der Königin Copieen der Briefe geschickt, welche seine Frau wieder nach Copieen der Briefe angefertigt, die er Murray gestohlen hätte, ist eine ebenso unhaltbare Angabe wie die, daß Robert Melvil, der Mitverschworene von Murray, der Ueberbringer dieser Briefe gewesen sei. Die Königin Maria schweigt in ihren zahlreichen Briefen aus dieser Zeit von einem für sie so wichtigen Ereigniß. Sie hätte ohne Zweifel diese Copieen später zu ihrer Vertheidigung benutzt und nicht während des Verlaufs der Conferenzen stets von Neuem und stets vergeblich darum gefleht, man solle ihr wenigstens Copieen jener angeblichen Briefe geben. Vielmehr scheint hier die Nachricht

[1]) Buchanan XIX, 660.

[2]) Diese Nachricht stammt erst aus dem Jahr 1572; ihr Gewährsmann ist ein gewisser Barham, der „Sergeant" der Königin von England, der bei dem Proceß Norfolk's eine Rolle spielte.

Digitized by Google

von Buchanan[1]) richtig zu sein, daß Briefe von Maitland an die Königin, worin er derselben seine Dienste anbot, aufgegriffen wurden, eben weil er durch seinen Verkehr mit den Freunden Maria's den Verdacht auf sich gezogen hatte.

So viel läßt sich aus authentischen Nachrichten über den Umfang und Character des Beweismaterials gegen M. Stuart vor Beginn der Conferenzen sagen.

Die Conferenz zur Untersuchung der Angelegenheit Maria's sollte im Anfang October zu York stattfinden. Der Herzog von Norfolk, der Graf von Sussex und Sir Ralph Sadler, der Kanzler des Herzogthums Lancaster, waren die Bevollmächtigten der Königin Elisabeth.

Der Regent erschien selbst als Repräsentant des Königs von Schottland, in Begleitung des Grafen von Morton, des protestantischen Bischofs von Orkney Adam Bothwell, des Abts von Dunfermline und des Lord Lindsay. Als brauchbare Gehülfen hatte er sich den Gelehrten George Buchanan mitgenommen, nebst den Advocaten James Macgill und Henry Balmaves. Der frühere Secretär Maria's John Maitland wurde mitgenommen, nicht weil man seine politischen Dienste nicht entbehren konnte, sondern weil man seine Umtriebe in Schottland fürchtete, wozu ihm die Abwesenheit des Regenten und des Grafen von Morton eine vortreffliche Gelegenheit geboten hätte. Der Regent konnte ihn denn auch nur durch Bestechung[2]) dazu bringen ihn nach York zu begleiten.

Maria hatte zu ihren Bevollmächtigten ernannt John Leslie, Bischof von Roß, die Lords Herries, Livingstone, Boyd, den Abt von Kilwinning, Sir John Gordon of Lochinvar und Sir James Cockburn of Skirling. — In den Instructionen[3]), welche sie ihren Bevollmächtigten mitgab, schilderte sie zuerst den von Murray und seinen Anhängern an ihr verübten Verrath und gebot ausdrücklich jede Rechtfertigung Murray's schriftlich zu fordern, besonders wenn eine solche ihre Ehre berühre, welche ihr theuerer sei als Leben und Krone.

„Wenn sie mich des Gattenmordes anklagen[4]), schreibt M. Stuart,

---

[1]) Buchanan XIX, 660. Ante suum in Angliam adventum, cum sedulo consilium suum caelare conaretur, tamen ex dictis factisque, multoque usu cum hominibus adversarum partium, tum vero multo clarius *ex literis eius deprehensis* apparuere, quibus reginae persuadere nitebatur, suam operam posse ei utilem fore.

[2]) Chalmers I, 293 Anm. Buchanan XIX, 658.

[3]) Labanoff II, 195—210.

[4]) Daſ. And gif thay press zou for answer and thair alledgance beiring ony thing speciallie, quhilk may appeir to alledge me culpabill of my husband's deith or demissioun of my crown and auctoritie; under protestation forsaid ze sall answer

oder sich auf meine Abdankung berufen, so sollt ihr antworten, daß ich den Tod meines Gatten so tief beklage, wie es keiner meiner Unterthanen thun kann; hätten sie es geduldet und hätte ich meine Macht gebrauchen können ohne von meinen Unterthanen beunruhigt zu werden, so hätte ich die Mörder bestraft, wie es sich gehörte, was ich auch jetzt thun will, so weit es Recht und Gesetz erfordern. — Ihr sollt in meinem Namen auf das nachdrücklichste betheuern, daß ich niemals die geringste Kenntniß davon hatte, und daß Keiner meiner Unterthanen vor meiner Einkerkerung mir erklärte, daß die welche jetzt für schuldig und für die Vollstrecker gehalten werden, auch die Urheber und Auftraggeber dieses Mordes waren.

Wenden sie ein, meine Heirath mit Bothwell spreche gegen mich, so antwortet, daß ich mich erst dazu herbei ließ, als der größte Theil des Adels denselben vor Gericht freigesprochen hatte und dieses Urtheil im Parlament bestätigt hatte, daß sie es ferner waren, welche Bothwell ihre Einwilligung zu dieser Heirath mit mir gegeben hatten und welche mich dazu ermahnten und überredeten, wie dies ihre eigene Unterschrift, welche mir gezeigt wurde, bestätigt.

Falls[1]) sie erwähnen, sie hätten einige Schreiben von mir, welche zu

---

that I lament mair heichlie the tragedie of my husband's deith, nor ony uther of my subjectis can do; and gif thay had sufferit, and that I had bene permittit to use my auctoritie untroublit be my subjectis, I had punisht the committaris thairof as apperteinit: likeas I am zit willing to do the samin as law and justice will require. — And ze sall affirm suirly, in my name, that I had never knawledge, art nor part thairof, nor nane of my subjectis did declair unto me, befoir my taking and imprisounment, that thay quha ar now haldin culpabill and principall executouris thairof, wer the principal auctoris and committaris of the samin etc.

Gif thay alledge that my marriage with the erle of Bothwell will be ony presumptioun aganis me, ze sall answer, that I never condescendit thairto, unto the time the greitest part of the nobilitie had cleinsit him be ane assise and the samin ratifyit in parliament, and thay had gevin thair plain consent unto him for my marriage and sollicited and perswadit me thairto, as thair handwriting, quhilk was shawin to me, will testifie.

[1]) Daſ. In cais thay alledge thay have ony writingis of mine, quhilk may infer presumptioun aganis me in that cause, ze shall desyre the principallis to be producit, and that I myself may have inspectioun thairof and mak answer thairto. For ze sall affirm in my name, I never writ ony thing concerning that matter to ony creature. And gif ony sic writingis be, thay ar false and feinzeit, forgit and inventit be thameselfis, onlie to my dishonour and sclander; and thair ar divers in Scotland boith men and women, that can counterfeit my handwriting, and write the like maner of writing whilk I use, as weill as myself, and principallie sic as ar in cumpanie with thameselfis. And I doubt not, gif I had remanit in my awin realme, bot I wald have gottin knawledge of the inventaris and writeris of sic writingis or now, to the declaratioun of my innocencie and confusioun of thair falset.

Digitized by Google

meinem Nachtheil in dieser Sache sprechen, so verlanget, daß die wichtigsten derselben vorgezeigt werden, und daß ich sie selbst besichtigen und beantworten könne, denn ihr sollt in meinem Namem versichern, daß ich niemals Jemand etwas in Betreff jener Sache schrieb. Sind daher einige Schreiben dieser Art vorhanden, so sind sie gefälscht und geschmiedet, und von ihnen selbst erfunden, nur zu meiner Unehre und Schande, denn es gibt verschiedene Persönlichkeiten in Schottland, sowohl Männer als Frauen, welche meine Hand und Schreibart nachahmen können und besonders unter denen, welche sich in ihrer Gesellschaft befinden. Ich bezweifele nicht, daß wenn ich in meinem eigenen Reich geblieben wäre, ich über die Erfinder und Urheber dieser Schreiben Kenntniß erhalten haben würde."

Vor dem Beginn der Conferenzen leisteten die englischen Bevollmächtigten einen feierlichen Schwur, „ehrlich und aufrichtig vorzugehen und nicht aus Neigung, Bosheit oder irgend einer anderen weltlichen Rücksicht die eine oder die andere Partei mehr zu begünstigen, als es Vernunft, Gerechtigkeit und Wahrheit zuließen[1])."

In den Instructionen[2]), welche die Königin Elisabeth ihren Bevollmächtigten mitgegeben hatte, fand sich folgende ausdrückliche Bestimmung: „Wenn Ihre Majestät es offen und klar bewiesen findet — worüber sie sehr betrübt sein würde — daß die Königin von Schottland mit Rath und That an diesem Mord betheiligt, oder in anderer Weise an diesem Verbrechen schuldig ist, fürwahr dann würde Ihre Majestät dieselbe des Königthums für unwürdig halten, und würde nicht ihr eigenes Gewissen beflecken durch Aufrechterhaltung einer solchen Verruchtheit, indem sie dieselbe in ihrem Königreich wiederherstellte."

Elisabeth bestätigt hier also nochmals das was sie Murray selbst schon geschrieben hatte, daß sie M. Stuart nicht restauriren würde, wenn ihr Verbrechen nachgewiesen werden könne. Demnach wäre für den Regenten das einfachste und sicherste Mittel zur Behauptung seiner Herrschaft gewesen, durch öffentliches Vorlegen der Beweise jedem Zweifel an der Schuld der Königin ein Ende zu machen. Aber dies Mittel ward wie früher, so auch jetzt nicht ergriffen. Man ging mit einer Vorsicht zu Werk, welche auf die Beschaffenheit der Beweise das verdächtigste Licht wirft. Die Lords traten nicht als Ankläger auf, sondern sie warteten bis sie angeklagt wurden, und

---

[1]) Hosack I, 402.

[2]) Burton IV, 419 nach Anderson IV, 8. If her majesty shall find it to be plainly and manfully proved whereof she would be very sorry that the said Queen of Scots was the deviser and procurer of that murder or otherwise guilty thereof, sureley her majesty would think her unworthy of a kingdom and would not stain her own conscience in maintenance of such a detestable wickedness by restoring her to a kingdom.

Digitized by Google

dann rechtfertigten sie sich nicht durch Veröffentlichung der angeblichen Schuldbeweise, sondern mit leeren Ausreden und Lügen. Der einzige Gebrauch, welcher zu York von den Beweisen gemacht wurde, bestand darin, daß man sie im Geheimen und ohne Wissen der Bevollmächtigten M. Stuart's vorlegte.

Die Bevollmächtigten Maria's reichten am 8. October eine Schrift ein, worin kurz die Thatsachen aufgezählt waren, durch welche sich Murray und seine Anhänger des Hochverrathes schuldig gemacht hatten. Es war außerdem in dieser Anklage ausdrücklich bemerkt, daß die Königin sogleich nach ihrer Flucht aus Lochleven alles was sie im Kerker unterzeichnet, für null und nichtig erklärt habe, weil es ihr durch Gewalt, Schrecken und Androhung des Todes abgepreßt worden sei[1]). — Die allein richtige Antwort auf diese Herausforderung wäre natürlich die sofortige Anklage der Königin als Gattenmörderin gewesen. Dies geschah jedoch nicht, sondern Murray richtete im Geheimen an die englische Commission folgende Anfragen: „Ob sie von ihrer Herrin die Vollmacht hätten ein Urtheil über Maria zu fällen, falls sie schuldig befunden würde; wenn sie diese Vollmacht hätten, ob sie dann dem Regenten und seinen Freunden versprechen würden dieses Urtheil sogleich zu verkünden; im Fall sie schuldig befunden würde, ob sie dann dem Regenten ausgeliefert würde oder in England festgehalten würde, damit sie niemals die Mittel hätte den Regenten oder den König zu beunruhigen; ob die Königin von England in diesem Fall ihr früheres Vorgehen billigen und sowohl den König als den Regenten in ihrer Stellung beschützen würde[2])?"

Diese vier Fragen setzen die Schuld M. Stuart's voraus. Warum aber stellte Murray diese Fragen nicht früher, und warum gerade in dem Augenblick, wo er seine angeblichen Beweise hätte vorlegen müssen? Die tiefer liegende Absicht, welche sich unter diesen Fragen verbarg, wird sichtbar, wenn man erwägt, daß bei der Beantwortung derselben offenbar eine Erklärung über das „schuldig" erwartet wurde, denn Murray hatte ja schon von Elisabeth selbst eine schriftliche Erklärung erhalten, daß von einer Restauration M. Stuart's nicht die Rede sei, wenn ihre Schuld nachgewiesen würde und was sein früheres Vorgehen betraf, so wußte er von seinen Freunden, den englischen Ministern und hatte es aus der nachsichtigen Haltung Elisabeth's gesehen, daß man seine Regentschaft mit dem größten Wohlgefallen betrachtete. Er fragt nicht, was geschehen sollte, wenn M. Stuart unschuldig befunden würde, folglich setzte er voraus, daß sie schuldig befunden würde. Konnte er diese Voraussetzung mit solcher Gewißheit machen, so mußte er sich in seiner Stellung vollständig ungefährdet fühlen, denn die

[1]) Camden I, 147.
[2]) Hosack I, 407.

Digitized by Google

Gunst Elisabeth's und ihrer Minister war ihm sicher. Richtete er aber dennoch an die englische Commission diese Fragen, so bewies er einerseits, daß er sich seiner Sache nicht sicher fühlte, andererseits aber, daß er nicht Aufklärung haben wollte über Dinge, die er schon wußte, sondern über das „schuldig", aus dem alle diese Dinge erst folgten. Seine Anfrage war also eigentlich nichts Anderes, als was er schon einmal in jenem Junibrief gethan hatte, worin er von Elisabeth verlangte, ihm vorauszusagen, ob seine Beweise zur Verurtheilung Maria's genügten. — Mit diesem äußerst verdächtigen Benehmen Murray's stimmt die Nachricht auf das genauste überein, welche der Graf von Sussex, ein scharfer politischer Kopf, an demselben Tag, an welchem der Regent diese Anfragen stellte, an Cecil abgehen ließ[1]). „Die Lords, schreibt Sussex, scheinen von zwei Zielen eines im Auge zu haben: entweder die Schuld der Königin an dem Mord zu beweisen, und dann von jeder Versöhnung abzusehen, auf die sie sich nicht einlassen könnten ohne die Gewißheit zu haben, daß die Königin (von England) die als Mörderin Verurtheilte ganz unschädlich machen werde; oder sie wollen ganz von einer Anklage auf Gattenmord abstehen und eine Versöhnung und einen Ausgleich mit ihr suchen, ohne auf irgend eine Weise ihre Ehre anzutasten."

Hier bestätigt also ein Engländer, daß für die schottischen Lords nicht die Frage der Schuld der Königin, sondern lediglich die eigene Zukunft das Entscheidende war. Da nun bei den ihnen wohlbekannten Gesinnungen Elisabeth's und ihrer Räthe der Nachweis der Verbrechen Maria's ihnen unbedingte Sicherheit verbürgte, so zeigt ihre beständige Scheu, diesen Beweis anzutreten, daß sie an die Beweiskraft ihres Anklagematerials selbst nicht glauben. Dafür findet sich noch ein weiteres Zeugniß, in dem was Lethington[2]) am 7. October, dem Tag, bevor die Conferenzen eröffnet wurden, seinen Collegen rieth. „Das Klügste, sagte er, schiene, von einer so gehässigen Anklage gegen eine solche Fürstin abzustehen, wenn nicht die Königin von England ein Schutz- und Trutzbündniß mit ihnen einginge gegen alle, die ihnen unter diesem Vorwand Unannehmlichkeiten bereiten würden."

---

[1]) Sussex am 9. October an Cecil, Froude IX, 288. „It seems, they be bent to one of two ends either to prove her guilty of the murder, and then never to hearken after to any composition, wherein they will not deal *before they may be assured* that if the murder is tried the Queen will so keep her as she shall by no means work their hurt hereafter — or else leaving off entirely to charge her with the murder, seek a reconcilement and composition of all causes without touching any ways in her honour."

[2]) Camden V, 146. „Consultissimum itaque videri odiosa hac tantae Principis accusatione supersedere, nisi Angliae Regina mutuum defensionis et offensionis foedus cum illis inierit contra omnes qui hoc nomine negotium facesserint."

Digitized by Google

Maitland hatte zwar als einer der Hauptmörder besondere Ursache eine genauere Untersuchung des Mordes nicht zu wünschen, aber höchst bezeichnend ist dieser Rath als ein Ausdruck der allgemeinen Stimmung, in welcher sich die Ankläger Maria's am Anfang der Conferenzen befanden. Wie durfte man eine Versöhnung dem endgültigen Sturz der Todfeindin vorziehen, wenn man nur irgend welches Zutrauen zu den Mitteln hatte, mit welchen dieser Sturz herbeigeführt werden konnte? Und wie durfte man die Verurtheilung der Königin zur Bedingung machen, unter welcher man von den Beweisen Gebrauch machen wollte, wenn diese echt waren? — Bevor die Lords auf die Herausforderung Maria's antworteten, erhielten sie über die Absichten Elisabeth's eine so deutliche Aufklärung, daß sie die angeblichen Beweise ohne die geringsten Bedenken öffentlich hätten vorlegen können, wenn dieselben echt gewesen wären.

Am Morgen des 9. October ritt Norfolk mit Maitland nach Cawood, wobei er ihm mittheilte, Elisabeth hätte beschlossen die Angelegenheit der schottischen Königin jetzt nicht zu Ende zu bringen; zwar spräche sie so, als wünsche sie nicht, daß Murray bis zum Aeußersten schreite, in Wahrheit aber beabsichtige sie gerade, daß Murray und seine Anhänger alles was sie nur könnten zur Schande M. Stuart's vorbrächten, damit dieselbe bei allen Unterthanen des Reichs in Mißachtung käme und um so weniger fähig wäre irgend etwas zu ihrem Nachtheil zu versuchen. Sie wollte die Sache nicht abgethan wissen, sondern sie noch tiefer in das Land hineinbringen und so lange festhalten, bis sie Gelegenheit fände ihr Gnade widerfahren zu lassen[1]). — Daß Norfolk hier keine Unwahrheiten sprach, beweist die frühere Haltung Elisabeth's und ihre Aeußerungen gegenüber de Silva. Maitland rieth dem Herzog hierüber mit Murray zu sprechen. Er selbst aber setzte sich mit dem Bischof von Roß in Einverständniß, welcher seinerseits wieder M. Stuart mit den unlauteren Absichten Elisabeth's bekannt machte. — Gegen Murray äußerte Norfolk am 10. October dasselbe und theilte ihm außerdem noch mit, „Ihre Majestät werde jede Auslieferung Bothwell's hintertreiben, sie werde denselben vielmehr am Leben zu erhalten suchen, damit die Königin von Schottland eine andere Heirath nicht eingehen könne. Da es jedoch immerhin möglich sei, daß der Sohn M. Stuart's sterbe, sagte er, mit Hindeutung auf seine eigenen Pläne, so sei es im Interesse beider Reiche wünschenswerth, daß dieselbe mehr Kinder bekäme[2])."

Murray wußte also, daß Elisabeth mit ihrer Gefangenen das Schlimmste vor hatte, und da seinem politischen Scharfsinn nicht schwer fiel die Absicht

---

[1]) Robertson I, Appendix XXVI. Brief des Bischof's von Roß an M. Stuart, York, October 1568.

[2]) Froude IX, 290. Diese Unterhaltung wurde Elisabeth am 29. October 1569 von Murray selbst mitgetheilt.

Digitized by Google

Norfolk's zu durchschauen, so lag es in seiner Hand durch einen energischen Schritt sowohl einen der Königin von England höchst willkommenen Ausgang dieses Handels herbeizuführen, als jeden Plan der geheimen Begünstiger Maria's zu vereiteln, nemlich durch ein öffentliches Vorlegen der Beweise Freunde und Feinde von dem Verbrechen der angeklagten Königin zu überzeugen.

Die Vereitelung einer Restauration Maria's hatte in diesem Fall einen Grund, welcher die Protestanten beider Reiche sicher auf Seiten Elisabeth's und Murray's führte, und welcher die Königin von Schottland nicht zum Gegenstand eines gefährlichen Mitleids machte, aus welchem Elisabeth und Murray sowohl von protestantischer als besonders von katholischer Seite die ernstesten Verwicklungen erwachsen konnten.

Wie verfuhr nun Murray? Auf die Anklage Maria's gab er eine Antwort, worin er mit Lügen zu entschuldigen suchte, was nur durch die Gegenanklage auf Gattenmord und durch das Vorlegen der Briefe gerechtfertigt werden konnte, und gerade diese unterließ er durchaus.

Er gebrauchte die alte Phrase, die Lords hätten sich erhoben um den Königsmörder Bothwell zu bestrafen und die Königin aus seinen Händen zu befreien. Er behauptete, Bothwell habe bei Carberry-Hill einen Zweikampf vermieden und sei entflohen, die Königin dagegen hätte, anstatt in eine Ehescheidung zu willigen, die heftigsten Drohungen gegen alle die ausgestoßen, die gegen ihn Partei ergriffen hätten, so daß sie genöthigt gewesen wären, dieselbe eine Zeit lang einzukerkern, bis die Mörder bestraft waren. In der Zwischenzeit aber hätte diese selbst, der Regierung müde und überdrüssig, freiwillig ihrem Throne entsagt zu Gunsten ihres Söhnchens, wobei sie Murray zum Regenten bestimmt hätte. Dies Alles sei später im Parlament bestätigt worden. Trotzdem hätten gewisse Adlige die Flucht der Königin aus Lochleven begünstigt und bewerkstelligt, allein ihr Unternehmen sei in Anbetracht der Ungerechtigkeit ihrer Sache gescheitert[1]).

Eine Widerlegung dieser matten Vertheidigung war für die Bevollmächtigten M. Stuart's ein Leichtes. Die einfache Erzählung des wahren Sachverhalts genügte um jedes Wort von Murray Lügen zu strafen. Die Bevollmächtigten Maria's sagten daher in ihrer Entgegnung: „Die Königin habe nicht gewußt, daß Bothwell ein Königsmörder sei, sie selbst, die später den Grafen als Mörder anklagten, hätten denselben früher von jedem Antheil an dem Mord freigesprochen; sie selbst hätten sich schriftlich für das Zustandekommen dieser Heirath verbürgt und durch ihre eigene Unterschrift bestätigt, daß diese Heirath mit Bothwell für das Heil des Staates unbedingt nothwendig sei. Allein sogleich nachdem dies geschehen wäre, hätten sie zu den Waffen gegriffen. Die Königin habe sich darauf bei Carberry ergeben um

[1]) Hosack I, 404, nach Goodall II. Camden I, 148.

Digitized by Google

Blutvergießen zu vermeiden, und hätte sich im Vertrauen auf die Versicherungen des Laird von Grange in das Lager der Verbündeten begeben. Sie selbst aber, die bei Carberry Bothwell mit leichter Mühe hätten gefangen nehmen können, hätten ihn nicht allein unbelästigt entfliehen lassen, sondern sie hätten überhaupt nicht früher einen ernstlichen Versuch gemacht denselben zu ergreifen, als bis er Schottland verlassen hatte. — Wenn die Königin scharfe Worte gebraucht hätte gegen die Lords, so sei dies kein Wunder gewesen, denn sie sei ja von Morton und seinen Genossen auf das schändlichste betrogen und verrathen worden. Was ihre Abdankung betreffe, so hätte sie sich zu dieser auf die ernstesten Vorstellungen des Grafen von Atholl, der Lairds von Tullibardine, Grange und Lethington entschlossen, weil sie das einzige Mittel zur Rettung ihres Lebens gewesen sei. Allein sie habe sogleich nach ihrer Befreiung alles was ihr im Kerker durch Schrecken und Gewalt abgetrotzt war, in Gegenwart vieler Adligen widerrufen ꝛc.[1])."

Während Murray so vorsichtig jeder Gelegenheit auswich, wo er seine Beweise öffentlich vorlegen konnte, benutzte er dieselben, getreu der tückischen Art, mit der er seither die Verleumdungen gegen seine Schwester verbreitet hatte, ohne Wissen der Bevollmächtigten Maria's, um wenigstens im Geheimen zu rechtfertigen, was er öffentlich und in Gegenwart der Bevollmächtigten Maria's nicht zu thun wagte. Daß sich aber die englischen Bevollmächtigten auf eine geheime Prüfung der angeblichen Beweise einließen, war eine unerhörte Parteilichkeit gegen M. Stuart und eine grobe Verletzung des von ihnen geschworenen Eides.

Es geschah, aber die Wirkung, welche dieses Anklagematerial auf die Beurtheiler machte, war verblüffend und rechtfertigte die Vorsicht Murray's.

Am 11. October begaben sich Maitland, Buchanan, Balnaves und Macgill zu den englischen Bevollmächtigten und legten denselben die Papiere vor. Eine Beschreibung derselben sandten die englischen Bevollmächtigten in einem Brief an Elisabeth[2]). Es waren zwei Heirathsverträge, die Sonnette der Königin, drei Glasgowbriefe, darunter der schon besprochene über drei Bogen lange Brief, zwei Stirlingbriefe und ein sechster Brief Maria's, der aber schon auf der Conferenz von Westminster wieder verschwinden sollte. Dieser sechste Brief stellte einen Streit, welchen Darley kurz vor seinem Tod mit Lord Robert Stewart gehabt hatte, als eine Intrigue der Königin dar, welche ihren kranken Gatten bei dieser Gelegenheit habe tödten lassen

---

[1]) Camden I, 149—150. Diese bei Camden befindlichen Actenstücke stimmen mit den von Goodall citirten Wort für Wort überein.

[2]) The Commissioners at York to Elisabeth, 11. October 1568. Froude IX, 292. Hosack I, 408—409.

Digitized by Google

wollen. Der wirkliche Hergang des in dem Briefe geschilderten Ereignisses beweist unwiderleglich, daß wir es hier mit einer Fälschung der gröbsten Art zu thun haben. Wahr an dem erwähnten Ereigniß ist, daß Darley kurz nach seiner Ankunft in Kirk of Field von Lord Robert Stewart, einem Halbbruder der Königin, gewarnt wurde vor einer Verschwörung gegen sein Leben. Der König sprach hierüber mit seiner Gattin und diese ließ sogleich Robert Stewart rufen, um ihn in Gegenwart ihres Gatten über die Bedeutung seiner Warnung zu befragen. Robert Stewart läugnete jemals etwas derartiges gesagt zu haben, worauf ihn Darley, auf das heftigste aufbrausend, einen Lügner nannte. Beide zogen ihre Degen und wurden handgemein, aber M. Stuart verhinderte ein Unglück, indem sie die Kämpfenden durch den zufällig anwesenden Murray trennen ließ. Wäre dieser Streit abgekartet gewesen, so hätte M. Stuart doch ruhig ihrem Gatten den tödtlichen Streich versetzen lassen, statt Murray zu Hülfe zu rufen, denn der Ausgang des Kampfes konnte nicht zweifelhaft sein, da Darley von seiner Krankheit körperlich geschwächt und sehr angegriffen war. M. Stuart hatte also ihrem Gatten das Leben gerettet und wenn diese Thatsache derart entstellt war, wie oben angegeben, so konnte nur eine so freche Fälschung vorliegen, daß selbst Murray für gut fand, den Brief bald wieder verschwinden zu lassen. Was Hosack hierüber sagt, ist unzweifelhaft richtig[1]).

Alle diese Briefe waren in schottischer Sprache geschrieben, wie die englischen Bevollmächtigten berichten, und wurden nicht als Copieen, sondern als Originalbriefe vorgezeigt. „Diese Männer, berichten die Bevollmächtigten[2]), versichern auf das bestimmteste, daß die genannten Briefe und anderen Schreiben von ihrer eigenen Hand herrühren und daß es wirklich die eigene Hand der Königin sei, und sie erbieten sich hierauf einen Eidschwur zu leisten."

Wie konnte aber nun das Schottische die Originalsprache dieser Briefe sein? Murray hatte ja doch selbst im Juni geschrieben, sein Secretär John Wood habe die Copieen dieser Briefe in das Schottische übersetzt, und später wurden zu Westminster dieselben Briefe in französischer Sprache wiederum als Originalbriefe vorgelegt? Die Antwort auf diese Frage ergibt sich, wenn man annimmt, daß sich unter den angeblichen Briefen Maria's an Bothwell wirklich einige ursprünglich echte Briefe befanden, welche, wie schon früher gezeigt wurde, zum Zweck der Fälschung etwas verändert wurden. Diese echten Briefe, welche an Franz II. oder Darley geschrieben waren und welche bei der Plünderung des königlichen Palastes im

[1]) Hosack I, 409—410.

[2]) Hosack I, 209. „These men here do constantly affirm the said letters and other writings which they produce of her own hand to be her own hand and do offer to swear and take their oaths thereupon."

Digitized by Google

Juni 1567 den Lords in die Hände fielen, waren französisch geschrieben, die vollständig gefälschten und rein erfundenen Briefe dagegen, wie der lange Glasgowbrief, waren in schottischer Sprache geschrieben, so daß es allerdings zwei Gattungen von Originalbriefen geben mußte. Ohne Zweifel waren es die französischen Briefe, welche Wood, wie Murray selbst berichtet, in das Schottische übersetzte. Zu York legte man die Briefe in schottischer Sprache vor, jedenfalls weil die schottische Uebersetzung der französischen Briefe vollendet war, nicht aber die französische Uebersetzung der schottischen Briefe. Denn daß seit dem Ende Juni 1568 an der Herstellung des Beweismaterials gearbeitet wurde, beweist sowohl der Brief Murray's an Elisabeth und derjenige von Wood und Lennox an Crawford, als besonders der Umstand, daß im October noch nicht die Beweise vorhanden sind, welche wir im December 1568 sehen, und daß im December Beweise verschwunden sind, welche im October oder schon früher aufgetreten waren.

Man durfte zu York die französischen Briefe nicht allein vorlegen, weil sie, so zu sagen, gar nichts bewiesen. Der Beweis der Schuld wurde aus dem langen Glasgowbrief und den Stirlingbriefen geschöpft. Man legte deßhalb die schottischen Originalbriefe und die schottischen Uebersetzungen der französischen Originalbriefe vor. Zu Westminster aber zeigte man alle Briefe in französischer Sprache, weil nun die französische Uebersetzung der schottischen Originale vollendet war und weil das Französische denn doch die Sprache war, in welcher diese Briefe noch am ersten geschrieben sein konnten, denn Maria gab dem Französischen, welches so zu sagen ihre Muttersprache war, jedenfalls den Vorzug, um die tiefsten Empfindungen des Herzens auszudrücken, und dann wäre es ein seltsamer Widerspruch gewesen, daß die Königin Liebesbriefe in schottischer Sprache geschrieben haben sollte, während sie ihre Liebessonette, welche doch an dieselbe Persönlichkeit gerichtet waren und jedenfalls in Begleitung der Briefe abgeschickt wurden, in französischer Sprache geschrieben hatte.

Allein von alle dem abgesehen beweisen rein äußere Umstände, daß das zu York vorgelegte Beweismaterial durch und durch gefälscht war. Es befand sich darunter der lange Glasgowbrief, welcher an die Stelle eines früheren ebenso langen Briefes getreten war, und welcher erst im Juni und Juli entstanden sein kann; es war ferner der eben erwähnte Brief da, dessen Fälschung so plump war, daß er bereits auf der Conferenz von Westminster nicht mehr verwendet ward. Man legte alle diese Briefe in schottischer Sprache als Originale vor, obwohl vorher ausdrücklich behauptet wurde, daß sie in das Schottische übersetzt worden seien, so daß also das Schottische gar nicht die Originalsprache sein konnte. Es ist klar, daß ein Beweismaterial, unter welchem sich zwei ganz offenbare Fälschungen befanden und dessen Besitzer selbst nicht wußten, was sie als die Originalsprache ihrer Beweise angeben sollten, überhaupt nur aus Fälschungen bestehen konnte.

Digitized by Google

Außer den Heirathsverträgen und Briefen wurde noch ein vierter Schuldbeweis vorgezeigt, von welchem wir ebenfalls später nichts mehr hören, eine von der Hand der Königin unterzeichnete Vollmacht, durch welche den bei dem Ainslie's supper versammelten Lords erlaubt wurde, den Heirathsbond zu unterzeichnen. Bevor sie diese Vollmacht gehabt hätten, machte man den englischen Bevollmächtigten klar, hätte sich Niemand gefunden, der diesen Bond unterzeichnen wollte, außer dem Grafen von Huntly[1]). Diese angebliche Vollmacht konnte man natürlich nicht öffentlich vorlegen, denn die Lords Boyd und Herries, die Vertreter Maria's, welche selbst bei dem Ainslie's supper waren und jenen Bond mitunterzeichnet hatten, würden sogleich den Schwindel mit der angeblichen Vollmacht aufgedeckt haben.

Der Herzog von Norfolk, zwar seinem Rang nach der vornehmste Adlige Englands, aber politisch sehr gering begabt, dabei characterschwach und leichtgläubig, hielt anfangs die Briefe für echt[2]), später jedoch stellten sich gelinde Zweifel bei ihm ein. Er schrieb am 15. October an Cecil, dies sei die gefährlichste und verworrenste Angelegenheit, die ihn jemals beschäftigt habe, das Bejahen und Verneinen übertreffe auf beiden Seiten die Grenze des Glaubwürdigen. Die Königin, meint er schließlich unter Hinweis auf Maitland, habe bessere Freunde auf Seiten des Regenten, als auf ihrer eigenen[3]).

Sir Ralph Sadler, ein Mann, der Schottland und seinen schlimmen Adel aus langer Erfahrung kannte, schwieg, ein Beweis, daß er, der seiner politischen Gesinnung nach ganz auf Seiten des Regenten stand, nichts zu dessen Gunsten zu sagen hatte. Dagegen schilderte der dritte englische Bevollmächtigte, der Graf von Sussex, die Eindrücke, welche diese Untersuchung auf ihn machte sehr genau in einem vertrauten Brief an Cecil, ein Schreiben, welches um so maßgebender sein muß, als es die Ansichten und das Urtheil eines gewiegten und scharfen Politikers enthält. Sein Brief trägt das Datum des 22. October[4]); er hatte also genügend Zeit gehabt, sich über

---

[1]) Hosack I, 410 nach Goodall.

[2]) Norfolk an Pembroke, Leicester und Cecil, 11. October. Froude IX, 293.

[3]) Hosack I, 413.

[4]) Hosack I, 518, Appendix A. The Earl of Sussex to Sir William Cecil. This matter must at length take end, either by finding the Scotch queen guilty of the crimes that are objected against her, or by some manner of composition with a show of saving her honour. The first, I think, will hardly be attempted for two causes: the one for that if her adverse party accuse her of the murder by producing of her letters, she will deny them, and accuse the most of them of manifest consent to the murder, hardly to be denied; so as, upon the trial on both sides, her proofs will judicially fall best out, *as it is thought.*

Digitized by Google

die Richtigkeit und Zulänglichkeit von Murray's Anklage und Beweisen ein Urtheil zu bilden. Er schreibt: „Diese Sache muß entweder dadurch beendigt werden, daß die Königin von Schottland der ihr zur Last gelegten Verbrechen für schuldig befunden wird, oder durch eine Art von Vergleich mit einem Schein von Ehrenrettung. Das Erste läßt sich aus zwei Gründen kaum versuchen, denn wenn die feindliche Partei sie des Mordes anklagt durch ein Vorzeigen ihrer Briefe, so wird die Königin diese leugnen und die Meisten von jenen der offenbaren Zustimmung zum Königsmord anklagen, was schwerlich geleugnet werden kann. Es wird deßhalb für das Beste gehalten, von einer gerichtlichen Untersuchung ihrer Beweise abzustehen." — Sussex berichtet weiter[1]), daß Murray und seine Anhänger ernstlich an einer Versöhnung arbeiteten durch die Vermittelung von Maitland, angeblich aus Furcht und zur Vermeidung der Verwicklungen, welche im Todesfall des jungen Königs wegen der Thronfolge entstehen könnten. Doch laufe hierbei die Absicht Murray's[2]) und seiner Partei darauf hinaus, daß die Königin zu Gunsten ihres Sohnes entsage und ihn selbst in der Regentschaft bestätige. Würde M. Stuart dies thun, so würden sie dieselbe nicht allein nicht an ihrer Ehre antasten, sondern ihr sogar das ganze Beweismaterial ausliefern und sie öffentlich in dem Parlament für schuldlos erklären. Sie ließen ihr deßhalb die Hoffnung nicht allein ihre königliche Würde wiederzuerlangen, falls ihr Sohn sterben würde, sondern sie beabsichtigten sogar, wenn sie irgendwie zeige, daß sie ihren Zorn gegen die Lords vergessen hätte, sie in Kurzem auch während der Lebzeiten ihres Sohnes wiederherzustellen. Wolle sie nicht der Krone entsagen, so beabsichtige Murray dennoch ihre Wiederherstellung und ihr Bleiben in England zu gestatten, so daß er Regent bleiben könnte. — Die Hamiltons wollten Restauration der Königin, seien aber in Anbetracht ihrer Mißregierung zufrieden, daß dieselbe durch einen Adelsausschuß geleitet würde, der in England ernannt werden

---

[1]) Dat. And therefore to avoid these great perils they surely intend (so far as by any means I can discover) to labour a composition etc. . . and to that end I believe you shall shortly hear of Melvil there, who, I think, is the instrument between Murray, Lydington and their queen to work this composition.

[2]) Dat. The Earl of Murray and his faction work that their queen would now *willingly* surrender to her son after the example of Navarre, and procure the confirming of the regencey in Murray etc. . . . . If she would agree to this, I think they would not only forbear to touch her in honour, but also deliver to her all matters that they have to charge her and denounce her clear by Parliament; and therewith put her in hope, not only to receive her again to her royal estate if her son die, but also upon some proof of the forgetting of her displeasure, to procure in short time that she may be restored in her son's life and he to give place to her for her life; and if she will not surrender, it is thought Murray will allow of her *restitution* and abode in England, so as he may continue regent etc.

Digitized by Google

ſollte. In dieſem Rath ſollte jeder Edelmann den Platz einnehmen, der ihm nach ſeiner Würde und ſeinem Stand zukomme. Die wichtigſten Feſtungen ſollten in die Hände von Edelleuten kommen, welche keiner von beiden Parteien angehörten und der kleine König ſollte nach England gebracht werden.

„Allein, ſagt Suſſex in richtiger Erkenntniß dieſer politiſchen Umtriebe, ich glaube bei Gott, beide Parteien kümmern ſich weder um die Königin noch um ihr Kind, ſondern dienen lediglich dem eigenen Intereſſe, auch werde Murray keine Neugeſtaltung der Dinge befürworten, bei welcher er der Regentſchaft entſagen müßte."

„Was nun meine Meinung in Betreff dieſer Sache iſt[1]) (welche ich Ihnen nicht mittheile als eine von einem Anderen entlehnte Anſicht, ſondern als meine eigene Beobachtung), ſchreibt Suſſex am Schluß dieſes Briefes, ſo bin ich überzeugt, daß keine Bedingung derſelben für England gut iſt, als die ſchottiſche Königin durch das eine oder das andere Mittel in England feſtzuhalten. Von den zwei oben erwähnten Wegen halte ich in jeder Hinſicht den erſten für den, welcher dem Intereſſe Ihrer Majeſtät der Königin am beſten entſpricht, d. h. wenn Murray ſolches Beweismaterial vorzeigen will, ſo daß Ihre Majeſtät, Kraft der Oberhoheit über Schottland, die ſchottiſche Königin gerichtlich des Gattenmordes für ſchuldig befinden und ſomit in England feſthalten und die Krönung des jungen Königs und die Regentſchaft Murray's geſtatten kann. Unterwirft ſich Hamilton (d. i. Herzog von Chatelheraut) in dieſem Fall, ſo wird es wohl gethan ſein, damit er

---

[1]) Daſ. And now, touching my opinion of the matter (not by way of advice, but as imparting to you what I conceive) I think surely no end can be made good for England except the person of the Scotch queen be detained, by one means or other, in England. Of the two ends before written, I think the first to be best in all respects for the queen's majesty, if Murray will produce *such matter* as the queen's majesty may, by virtue of her superiority over Scotland, find judicially the Scotch queen guilty of the murder of her husband, and therewith detain her in England at the charges of Scotland, and allow of the crowning of the young king and regency of Murray. Whereunto, if Hamilton will submit himself, it were well done, for avoiding his dependency upon France, to receive him, with provision for indemnity of his title; and if he will not, then to assist Murray to prosecute him and his adherents by confiscation etc.

If this will not fall out *sufficiently, as I doubt it will not*, to determine judicially, if she denies her letters, then surely I think it best to proceed by composition, without show of any meaning to proceed to trial; and herein as it shall be the surest way for the queen's majesty to procure the Scotch queen to surrender etc., if that may be brought to pass, so, if she will by no means be induced to surrender, and will not end except she may be in some degree restored, then I think it fit to consider therin these matters following : First, To provide for her and her son to remain in England at the charges of Scotland etc.

Digitized by Google

seiner Abhängigkeit von Frankreich entsagt, ihn aufzunehmen unter der Bürgschaft der Sicherstellung seines Titels; will er sich nicht unterwerfen, dann soll man Murray beistehen ihn und seine Anhänger durch Gütereinziehung ꝛc. zu verfolgen. Fällt ihre gerichtliche Verurtheilung nicht genügend aus, was ich vermuthe, wenn sie ihre Briefe verleugnet, dann halte ich es für das Beste, den Weg des Ausgleiches zu beschreiten, ohne irgend einen Schein von gerichtlicher Untersuchung. Hierbei aber wird es der sicherste Weg für Ihre Majestät die Königin sein, die schottische Königin zu veranlassen dem Thron zu entsagen, wenn sich dies durchführen läßt. Kann dieselbe nicht zur Entsagung gebracht werden, so mag sie wiederhergestellt werden, aber nur unter gewissen Bedingungen, nemlich daß sie und ihr Sohn auf Wunsch der Schotten in England bleiben. Hierbei muß man sich vorsehen [1]), daß die beiden feindlichen Parteien nicht gemeinsame Sache machen und ihre Herrin gemäß einem Vergleich aus der gegenwärtigen Schmach herausziehen und öffentlich für schuldlos erklären. Man muß dafür sorgen, daß jene selbst mit dem Verbleiben derselben in England zufrieden sind, damit sie nicht später entweder in Folge einer Versöhnung oder des Todes von Jakob VI. sich vereinigen, um von der Königin von England die Auslieferung ihrer Herrin zu verlangen, damit dieselbe ihr Reich selbst regiere. In diesem Fall, meint Sussex, hätte Elisabeth doch keinen gerechten Grund mehr M. Stuart noch fernerhin festzuhalten."

Welche Schlüsse können aus diesem wichtigen Brief mit Gewißheit auf Murray und seine Beweise gezogen werden und wie stimmt die von Sussex gegen M. Stuart gerathene Politik mit dem Verhalten Elisabeth's?

Sussex stellt sich M. Stuart gegenüber auf den Standpunkt der schroffsten und selbstischsten englischen Politik. — Diese Politik erforderte die Herrschaft Murray's und die völlige Machtlosigkeit der katholischen Königin Maria. Wie, so ist der Gedankengang des englischen Staatsmannes, kann diese Frage bei dem gegenwärtig zwischen der katholisch-schottischen und protestantisch-englischen Partei ausgebrochenen Streit gelöst werden? Wenn diese Briefe einmal veröffentlicht sind, so muß die schottische Königin nothwendiger Weise für schuldig erklärt werden, und ein Ausgleich ist dann unmöglich. Murray aber muß herrschen, folglich muß die demselben gefährliche und unversöhnliche Königin unschädlich gemacht werden. Allein, fragt

[1]) Dasf. And lastly, to foresee that these Scots on both sides pack not together, so as to unwarp (under colour of this composition) their mistress out of all present slanders, purge her openly, show themselves satisfied with her abode here and within short time after, either by reconcilement or the death of the child, join together to demand of the queen the delivery home of their queen to govern her own realm; she also making the like request; and then the queen, having no *just cause* to detain her, be bound in honour to return her into her realm and for matters that in this time shall pass, have her a mortal enemy for ever after.

Digitized by Google

sich Sussex, kann die Königin Maria auf Grund dieser Beweise öffentlich für schuldig erklärt werden? Diese Frage wird sowohl am Anfang als am Ende seines Briefes verneint. Die Königin wird diese Briefe leugnen und wird dagegen ihre Ankläger als die Mörder ihres Gatten bezeichnen, was kaum geleugnet werden kann. Aus diesem Grund „hält man es für das Beste," schreibt Sussex mit Hinweis auf die Absichten des Regenten, „von einer gerichtlichen Untersuchung der Beweise abzustehen, damit ein Ausgleich möglich bleibt."

Dem Interesse der Königin Elisabeth entspricht jedoch am meisten, M. Stuart für schuldig zu erklären, was aber nur dann eintritt, wenn Murray „solches Beweismaterial" vorzeigen will, damit sie Grund hat dieselbe in England festzuhalten. Da aber die gerichtliche Untersuchung der Beweise, wie Sussex vermuthet, für Murray ungünstig ausfällt, so muß Elisabeth versuchen die Königin Maria zu bewegen, ihrem Thron gutwillig zu entsagen. Weigert sich dieselbe, dann „mag" man sie wiederherstellen, aber so daß sie selbst in England bleibt auf Veranlassung der Schotten. Damit dies aber möglich ist, muß man eine Aussöhnung der beiden feindlichen Parteien verhindern, um die Herrschaft unverletzt für Murray und seine Partei zu bewahren. Denn nach einer solchen Versöhnung beider Parteien würde die Auslieferung Maria's verlangt werden und Elisabeth hätte dann keinen rechtlichen Grund mehr dieselbe noch ferner gefangen zu halten, welchen sie aber hat, so lange die Partei Maria's derjenigen Murray's in Schottland feindlich gegenüber steht.

Sussex wußte aus den Instructionen, welche Elisabeth ihren Bevollmächtigten mitgegeben hatte, daß von einer Restauration Maria's nicht die Rede sein sollte, wenn ihre Schuld bewiesen werden könnte. Wenn Sussex sagt, werden die Beweise öffentlich vorgezeigt, so muß Maria für schuldig erklärt werden, so ist es sonnenklar, daß er als englischer Staatsmann im Interesse Murray's spricht. Er sagt nicht, daß hierdurch die Schuld der Königin bewiesen werden kann, sondern er meint, daß das politische Interesse in diesem Fall die Verurtheilung der Königin gebietet. Wenn er aber auf der anderen Seite auch eingesteht, er selbst befürchte, daß eine gerichtliche Untersuchung der Beweise ungünstig für Murray und ungenügend ausfalle, so hieß dies in anderen Worten, daß er die Beweise als ungenügend betrachtete, denn was half M. Stuart ihr Leugnen, wenn die Briefe echt waren? Die Echtheit der Briefe wurde ja durch andere Beweise verbürgt, durch die Heirathsverträge, die Sonnette, die von der Königin dem Adel gegebene Vollmacht zur Unterzeichnung des Heirathsbonds, durch die Zeugenaussagen von Hay und Hepburn, durch das allerdings zu York noch nicht vorgelegte Artikelbuch und das Tagebuch Murray's, und man konnte noch zum Ueberfluß durch Nicholas Hubert, den sogenannten French Paris, welcher am 30. October auf Wunsch Murray's dem Capitän Clerk ausgeliefert

Digitized by Google

wurde, die sicherste Auskunft erhalten, denn dies war der vertraute Diener Bothwell's, der angebliche Ueberbringer des langen Glasgowbriefes, ein Zeuge, der das ganze Liebesverhältniß und den Mord vom 9. Februar 1567 auf das genauste kannte. Beruhte jenes angebliche Liebesverhältniß auf Wahrheit und war diese Masse von Beweisen echt, so war jeder Protest M. Stuart's vergeblich. Man konnte alles was sie dagegen einwandte durch schriftliche Beweise und lebende Zeugen widerlegen. Ein öffentliches Vorzeigen der Beweise in Gegenwart der Bevollmächtigten Maria's wäre folglich ein Triumph der Gerechtigkeit und der protestantischen Politik gewesen. Wird statt dessen mit ängstlicher Vorsicht vermieden, daß ein politischer Gegner diese Beweise zu Gesicht bekommt, setzt selbst ein so starrer politischer Feind M. Stuart's wie Sussex dem Erfolg derselben die stärksten Zweifel entgegen, ja ziehen Murray und seine Anhänger einem glänzenden Triumph einen Ausgleich oder gar eine Versöhnung vor, so ist klar, daß man bei einem öffentlichen und vor allem bei einem gerechten und unparteiischen Verfahren diesen Triumph nicht erlangen konnte, wegen der zweifelhaften Natur dieser Beweise, welche von den Gegnern ferngehalten werden mußten, weil sie widerlegt werden konnten. Aus diesem Grund erklärt sich die von Murray und seiner Partei gestellte Bedingung, vorauszuerklären, daß M. Stuart für schuldig befunden würde, wenn die Beweise vorgezeigt werden sollten, und es erklärt sich die aus der Politik entsprungene Ansicht von Sussex, daß die schottische Königin verurtheilt werden müßte, wenn von den Beweisen dieser Gebrauch einmal gemacht worden wäre.

Betrachten wir auf der anderen Seite die von Murray und seinen Anhängern begünstigte Art eines Ausgleichs. Wie konnte denn der Regent jetzt M. Stuart vorschlagen zu Gunsten ihres Sohnes freiwillig zu entsagen? Er entlarvte sich ja hiermit selbst als Lügner, denn er behauptete doch seine Schwester habe bereits freiwillig auf den Thron Verzicht geleistet? Wie konnte er hierin eine bessere Sicherstellung seiner Regentschaft erblicken, als in der ihm von Elisabeth verbürgten Verurtheilung Maria's, wenn er nicht selbst wegen seiner angeblichen Beweise die ernstesten Befürchtungen gehegt hätte? Mit welchen anderen Hintergedanken stellte er seiner Schwester eine vollständige Versöhnung und eine Wiederherstellung in Aussicht, als weil er dachte dieselbe ginge in diese Falle und würde ihn vorläufig als Regenten anerkennen, bis es ihm und Elisabeth gefällig wäre, wirklich an ihre Wiederherstellung zu denken, was ohne Zweifel niemals geschehen wäre? Und wie konnte er endlich im Besitz seiner angeblichen unwiderleglichen Beweise, selbst wenn sich Maria weigerte dem Thron zu entsagen, vorschlagen, dieselbe dennoch wiederherzustellen, wenn auch nur so, daß sie in England bliebe, damit er nur die Regentschaft behielte, als weil er jeden anderen Weg für besser und sicherer hielt, seine Herrschaft zu behaupten, als einen solchen, bei welchem seine Beweise den Ausschlag geben mußten? Murray

Digitized by Google

hielt es mit Recht für weit vortheilhafter von der Königin Maria anerkannt zu werden, indem dieselbe ihrem Thron entsagte, oder als wiederhergestellte Königin in England blieb, weil ihm seine zahlreichen Gegner dann nicht den Vorwurf machen konnten, er sei ein Hochverräther und Usurpator.

Wurde aber M. Stuart nur als angebliche Verbrecherin ihres Thrones für verlustig erklärt, so daß es zweifelhaft blieb auf wessen Seite das Recht lag, so erhielt seine Regentschaft den denkbar gehässigsten Character und erweckte ihm die unversöhnlichsten Feinde in den Anhängern der gefangenen Königin, denn der Character der Beweise gestattete nicht einen offenen und ehrlichen Gebrauch von denselben zu machen. Es blieben nur zwei Möglichkeiten: entweder Vergleich und Aussöhnung, oder ein unehrlicher Gebrauch der Beweise, wodurch Maria's Name mit Schmutz und Koth bedeckt wurde, ohne daß ihr oder ihren Bevollmächtigten gestattet ward, auch nur einen Buchstaben jener Beweise zu sehen, welche ihre angeblichen Verbrechen enthüllten, und ohne daß die politischen Gegner Murray's und Elisabeth's von der Gerechtigkeit eines solchen Vorgehens überzeugt werden konnten.

Elisabeth ging wie Sussex von dem Grundsatz aus, daß Murray und seine Partei die Herrschaft in Schottland behalten müßten. Sie hatte dabei die Absicht, M. Stuart durch den Proceß mit ewiger Schande zu beflecken. Ihre Politik nahm daher den von Sussex angerathenen Weg. Sie hielt die Königin Maria in England fest, sie erklärte dieselbe zwar öffentlich nicht für schuldig, aber auch nicht für schuldlos. Ihre weitere Gefangenschaft und die außerordentliche Begünstigung Murray's sollten aussehen, als verschweige man das verdammende Urtheil aus Rücksicht auf den Stand der Gefangenen. Der Rath von Sussex „wenn die Beweise vorgelegt werden, so muß sie für schuldig erklärt werden," wurde also nur mit der nichtssagenden Abschwächung befolgt, daß man das „schuldig" nicht öffentlich aussprach, weil der von den Beweisen gemachte Gebrauch ein solches Verfahren ausschloß. Das Verhalten Elisabeth's stimmt vollständig mit den Worten, welche Sir Francis Knollys am 20. October an Cecil schrieb[1]: „Ich sehe nicht, wie Ihre Majestät mit Ehre und Sicherheit diese Königin gefangen halten kann, wenn sie dieselbe nicht vor der Welt vollständig entehrt, um ihre eigene Partei dadurch aufrecht zu erhalten."

Am 10. October wurde die Conferenz aufgehoben, angeblich, weil man neue Verhaltungsmaßregeln von der Königin Elisabeth erwartete, am 19. October erklärte der Herzog von Norfolk, die Königin von England verlange, daß zwei Abgeordnete von jeder Partei sich zu ihr begäben, damit sie

[1]) Hosack I, 415. „I see not how her majesty can with honour and safety detain this queen, unless she be utterly disgraced to the world, and the contrary party be thereby maintained."

Digitized by Google

sich selbst über verschiedene Dinge Aufklärung verschaffen könnte, und endlich am 24. October entpuppte sich der eigentliche Grund dieses Hinhaltens, indem man an diesem Tag den Bevollmächtigten M. Stuart's erklärte, Elisabeth habe beschlossen die Conferenzen vor ihrem Rath in London fortzusetzen. M. Stuart willigte in diesen verdächtigen Beschluß ein, ohne vorher nochmals fest abzumachen, daß auch sie selbst in einen der Hauptstadt näher gelegenen Ort gebracht würde, von wo aus sie mit ihren Bevollmächtigten leicht verkehren konnte, wie es Elisabeth früher dem Lord Herries ausdrücklich versprochen hatte [1]).

Am 30. October wurde im Hampton Court eine Berathung gehalten, in welcher beschlossen wurde den Bevollmächtigten M. Stuart's mitzutheilen [2]), „wie sehr Elisabeth wünsche einen guten Ausgang in dieser Sache herbeizuführen, sie wolle deßhalb mit ihnen unterhandeln um Maria von gewissen Schwierigkeiten zu befreien, welche zwischen beiden Parteien entstanden wären bei der Anklage der einen, bei der Antwort der anderen und der darauf erfolgten Replik." Was Elisabeth für Schwierigkeiten in Betreff Maria's meinte, ist unmöglich zu sagen. Schwierigkeiten waren nur durch sie und Murray entstanden, durch sie, weil der Fortgang der Conferenzen absichtlich verhindert wurde, und durch Murray, weil er es vermied offen und ehrlich mit seinen Beweisen vorzugehen. — Es wurde ferner in dieser Sitzung beschlossen, zunächst den Vertretern des Regenten eine Audienz zu gewähren und sie zu fragen [3]), wie sie die Dinge beantworten könnten, welche in der Entgegnung der Königin Maria enthalten wären, und warum sie es vermieden in ihrer eigenen Antwort die Königin mit der Schuld des Gattenmordes zu belasten, da ihre Partei doch stets aller Welt erzählt habe, daß sie schuldig sei.

Wenn sie schließlich sich bereit zeigten [4]), lautete der Beschluß weiter, genügendes Beweismaterial vorzulegen um die Schuld Maria's zu beweisen, so sollten sie die Versicherung erhalten, daß die Königin von England sie vor der Rache ihrer Herrin beschützen und deren Wiederherstellung niemals gestatten würde, außer unter Bedingungen welche ihnen angenehm wären.

---

[1]) Hosack I, 395. Herries an M. Stuart, 23. Juni 1568.

[2]) Hosack I, 419 nach Goodall II, 180. „How desirous she was to have some good end, and therefore meant to have conference with them, to resolve her of certain difficulties which did arise betwixt both parties upon the sight of their complaint and the others' answer and their reply."

[3]) Hosack I, 419, Goodall II, 180. „How they can answer such matters as are contained in the replication of the queen's party? and next, why they do forbear in their answer to charge the queen with the guilt of the murder, considering their party have always given it out to the world that she is guilty?"

[4]) Daſ. „If they will in the end be content to show sufficient matter to prove her guilty" they are to be assured etc.

Digitized by Google

Da jedoch dieſe Art des Vorgehens nicht ſo geheim gehalten werden könne[1]), daß die Königin von Schottland nicht durch das eine oder andere Mittel Kenntniß davon erhalte, ſo wäre es vor allen Dingen ſehr nothwendig, dieſelbe umſichtig zu bewachen, damit ſie nicht entfliehe; es ſei deßhalb gut die Vorbereitungen für die Ueberbringung derſelben nach Tutbury zu beſchleunigen.

Außerdem aber wurde beſchloſſen der engliſchen Unterſuchungscommiſſion noch verſchiedene Peers und die königlichen Miniſter beizugeben, dagegen ſah man von der am 20. Juni gefaßten Beſtimmung ab, daß die Verhandlungen in Gegenwart der fremden Geſandten ſtattfinden ſollten; wieder ein Beweis, daß man Leuten, deren man nicht ſicher war, keinen Zutritt zu den Verhandlungen über die angeblichen Beweiſe, geſchweige denn einen Einblick in dieſelben zu geſtatten wagte.

Allein hiervon ganz abgeſehen lautet es höchſt befremdend, daß man dieſes Vorgehen vor M. Stuart geheim halten wollte. Der Beſchluß Murray und ſeine Anhänger zu fragen, warum ſie ſich nicht rechtfertigten gegen das was ihnen von M. Stuart vorgeworfen würde und warum ſie dieſelbe nicht des Gattenmordes anklagten, da ſie ſich doch rühmten die hierzu nöthigen Beweiſe zu haben, konnte deßhalb nicht ein unparteiiſches Vorgehen bezwecken, ſondern ein Vorgehen, welches geheim zu halten man allen Grund hatte. Murray ſollte angeſtachelt werden ſeine Beweiſe vorzulegen, indem er von Neuem die Bürgſchaft erhielt, wenn dieſelben genügten, würde eine Wiederherſtellung Maria's niemals oder nur nach ſeinen Wünſchen vollzogen werden. In dieſer Forderung hätte nichts Sonderbares gelegen, wenn das Verbrechen Maria's nachweisbar geweſen wäre und wenn Murray ſich nicht geſcheut hätte ſeine Beweiſe öffentlich vorzulegen. Es kam deßhalb darauf an wie Murray dazu gebracht werden ſollte, ſeine Beweiſe vorzuzeigen und dieſes „Wie" vor der Königin von Schottland geheim zu halten, dazu hatte man allerdings die dringendſten Gründe.

Wir werden ſehen, daß Eliſabeth an demſelben Tag, wo mit dem Vorzeigen der Beweiſe begonnen wurde, an Murray und ſeine Freunde dieſelbe Frage richtete: „was habt ihr zu euerer Rechtfertigung zu ſagen?" Dies geſchah am 6. December 1568, nachdem in der Zwiſchenzeit dieſes „Wie" für Murray gelöſt worden war, ein Beweis, mit welcher Schurkerei bei dieſer Unterſuchung vorgegangen wurde. Hätte Eliſabeth die Abſicht gehabt ehrlich zu handeln, ſo wäre es doch das Natürlichſte geweſen, daß

---

[1]) Daſ. „Because this manner of proceeding cannot be so secretly used but the knowledge thereof will by some means come to the Queen of Scots, it is thought most necessary before all things that she be circumspectly looked unto for doubt of escaping; and therefore it is thought good that all preparation be hastened for her removing to Tutbury."

Digitized by Google

die zu York abgebrochenen Conferenzen, wenn möglich noch im October zu London fortgesetzt wurden. Allein Murray bedurfte noch einiger Zeit um sein Beweismaterial zu vergrößern, es fehlten zu York noch einige Briefe, sowie das Book of the Articles und das sogenannte Tagebuch Murray's. Man machte außerdem noch die Versuche, welche Sussex in seinem Brief angerathen hatte, die Königin Maria auf gütlichem Wege um ihre Krone zu betrügen. Da diese Taktik jedoch an der Unbeugsamkeit der Gefangenen scheiterte, so blieb für Murray nichts Anderes übrig, als sich den Maßregeln der englischen Minister zu fügen, welche ihm ermöglichten, seine angeblichen Beweise ohne Gefahr für sich vorzulegen.

M. Stuart hatte in der Mitte October Sir Francis Knollys gegenüber die Aeußerung gethan, wenn sie des Gattenmordes angeklagt würde, sei es mit einer Aussöhnung vorbei[1]). Demnach hielt sie eine Versöhnung oder einen Ausgleich an sich für nicht unmöglich. Daß sie aber Maitland heimlich zu verstehen gegeben hätte, er sollte seinen ganzen Einfluß aufbieten, damit jene schreckliche Anklage unterbliebe, daß Leslie auf ihren Befehl an einer Versöhnung gearbeitet oder daß sie von Maitland erfahren habe, ihre Briefe seien den englischen Bevollmächtigten heimlich vorgelegt worden, sind gänzlich unhaltbare Nachrichten, welche aus einer höchst verdächtigen Quelle stammen, nemlich aus dem Geständniß, welches J. Leslie, Bischof von Roß, im Jahr 1571 im Tower machte. Diese „Confession", welche unter Androhung der Folter erpreßt wurde, steht nicht allein im gröbsten Widerspruch mit der von Leslie kurz vorher geschriebenen Defence of Queen Mary's Honour, sondern überhaupt mit allen authentischen Nachrichten aus dem Herbst 1568. Hätte Maria ängstlich die Hand zur Versöhnung geboten, so würde Sussex[2]) nicht zweimal geschrieben haben, daß die Lords unter jeder Bedingung die Versöhnung mit Maria der Anklage vorzögen, und hätte Maria gewußt, daß die angeblichen Briefe heimlich vorgezeigt worden wären, so würde sie sicherlich in ihren Briefen an Elisabeth und in den Instructionen ihrer Bevollmächtigten energisch gegen diesen groben Vertragsbruch protestirt haben. Wäre es der Königin Maria so sehr um eine Versöhnung zu thun gewesen, so müßte sie über diesen Punkt besondere Befehle in ihren Instructionen ertheilt haben. Aber hiernach suchen wir vergeblich. Endlich aber ist erwiesen, daß nicht von Maria, sondern von Murray die Hand zum Frieden geboten wurde, und daß Maitland in seinem Auftrag die Vermittlerrolle spielte. Wäre es nun nicht von Maitland, der am meisten eine Versöhnung herbeizuführen wünschte, ein unverzeihlicher Fehler gewesen, M.

[1]) Knollys an Norfolk, 15. October 1568. Hosack I, 411.
[2]) Sussex am 9. und 22. October 1568.

Digitized by Google

Stuart gerade über jenes verrätherische Vorgehen zu benachrichtigen, an dem er selbst betheiligt war und an welchem eine Versöhnung unbedingt scheitern mußte? — Der Königin Maria wurde von Murray die Hand zur Versöhnung geboten, als dieselbe sich aber weigerte die in dem Brief des Grafen Sussex genannten Bedingungen anzunehmen, darunter sogar ihre Restauration, gewiß ein Beweis, daß sie sich nicht schuldig fühlte, da erst schritt Murray durch die Nothwendigkeit dazu gezwungen und durch Elisabeth und ihre Minister ermuthigt und seines Erfolges sicher gemacht zur Anklage auf Gattenmord.

Die Conferenzen von Westminster begannen gegen Ende November 1568 unter den schlimmsten Vorzeichen für die Königin Maria. Der Regent erhielt die Erlaubniß in London zu verweilen, wo er nicht allein mit den englischen Ministern, sondern auch mit Elisabeth eifrig verkehrte. Er wurde an dem Hof stets sehr gnädig[1]) empfangen und hatte schon am 25. November[2]) eine öffentliche Audienz bei Elisabeth. Dies war eine grobe Parteilichkeit und ein noch gröberer Wortbruch von Seiten der englischen Königin, denn sie hatte dem Lord Herries versprochen, Niemand der gegen seine Herrin Partei ergriffen hätte eine Audienz zu gewähren und es war später nochmals ausdrücklich abgemacht worden, daß der Graf Murray während der Conferenzen nicht vor die Königin Elisabeth gelassen werden sollte. So viel Elisabeth M. Stuart bei Fürstenwort versprochen und geschworen hatte, so viel brach sie. Sie hatte noch kein einziges ihrer Versprechen gehalten und hatte auch nie die ernste Absicht ein solches in Zukunft zu erfüllen.

Als M. Stuart von dieser Parteilichkeit hörte, gebot sie ihren Bevollmächtigten[3]) von Elisabeth zu verlangen, daß auch sie persönlich erscheinen

---

[1]) M. Stuart an den Bischof von Roß, die Lords Herries und Boyd ꝛc., 22. November 1568, Lab. II, 232.

[2]) Daf. 237.

[3]) M. Stuart an den Bischof von Roß, die Lords Boyd, Herries, 22. November 1568. Lab. II, 233. „Considering the matter that was spoken and promisit that during this conference the erle of Murray, principal of our rebels, suld not come in the presence of the Quene our gud sister, mair nor we; But be the contrair, he being ressavit and welcomet unto hir etc.; thinks therefoir ye can proceid na farther in this conference etc.; unless we were there in *proper persoun* to give answer to the calumnies. Herefoir ye shall afore our sister, hir nobility and the hail ambassadors of strange countries, desire in our name, that we may be licencit *to come in proper* persoun afore *them all* etc.

And now the said erle of Murray being permittit to come in hir presence, quhilk gif the like be not grantit us, as is ressonabill, and zit our sister *will condemn us in our absence*, not haveing place to answer for ourself, as justice requires; in consideration of the premisses ye shall brek your conference and proceid na further therin, but take your leive an cum away."

dürfte, damit sie sich selbst ihren Anklägern gegenüber in Gegenwart der Königin von England, des englischen Adels und aller fremden Gesandten rechtfertigen könne. Im Fall dies nicht gestattet würde, befahl sie die Conferenzen abzubrechen und für aufgehoben zu erklären. Als am 3. December die Bevollmächtigten der schottischen Königin dieses Verlangen an Elisabeth stellten, erklärte dieselbe die Sache sei wichtig, aber sie verschob die Antwort auf den folgenden Tag.

Diese Antwort vom 4. December lautete: „Sie (Elisabeth) halte für sehr angemessen, daß die Königin von Schottland persönlich in ihrer Angelegenheit, die so gewichtig sei, vernommen werde, aber zu bestimmen vor wem, wann und wo dies geschehen sollte, darüber sei sie noch nicht entschlossen, bevor sie wisse, wie jene (die Ankläger) ihre Behauptungen bewahrheiten wollten; nachdem sie aber mit denselben verhandelt habe, werde sie ihnen eine in jedem Punkt genügende Antwort geben[1])."

An demselben 4. December erklärte aber Elisabeth in ihrem Privy Council, in Anwesenheit der Bevollmächtigten M. Stuart's, „was das persönliche Erscheinen ihrer Herrin beträfe, so sei ihre Ehre und ihr Stand nicht in der Art gefährdet (um ihr Erscheinen zu rechtfertigen), wenn nicht die Anklage jener mehr Wahrscheinlichkeit einer gerechten Sache zeige als sie selbst bis jetzt darin fände[2])."

Elisabeth erklärte also einerseits die Sache M. Stuart's für wichtig und andererseits die Klage Murray's für so wenig begründet, daß vor der Hand eine Nothwendigkeit persönlichen Erscheinens nicht gegeben sei. Die Bevollmächtigten M. Stuart's merkten jedoch, daß dies nur zweideutige Redensarten waren, durch welche dieselbe von ihrem Verlangen abgebracht werden sollte. Sie bestanden daher auf einer bestimmten und klaren Antwort, Elisabeth aber blieb doppelzüngig bis zuletzt. „Was das persönliche Erscheinen der Königin von Schottland beträfe, lautete ihre dritte Antwort[3]),

[1]) Hosack I, 424 nach Goodall II, 222. She thought it „very reasonable that she (Mary) should be heard in her own cause, being so weighty, but to determine whom before, when and where, any time before I understand how they (die Ankläger) will verify their allegations, I am not as yet resolved; but after conferring with them, shall give you an answer on every point in form reasonable."

[2]) Hosack I, 425, Goodall II, 226. As to their mistress appearing in person, she would not have the queen's „honour and estate in that manner endangered, without this their accusation might first appear to have more likelihood of just cause than she did find therein."

[3]) Hosack I, 425, Goodall II, 227. As for the Queen of Scots „coming up hither in person, they should know her pleasure if she should find any further cause requisite for the same; and for making of her answer, which they much pressed, her majesty meant never to deny the same, if cause so required, either before herself or before other meet persons, or any other ways that she might find convenient and honourable."

Digitized by Google

so sei ihre Bereitwilligkeit bekannt, wenn sie einen weiteren Grund dafür fände; in Bezug auf die persönliche Vertheidigung derselben, worauf sie so sehr drängten, gedenke Ihre Majestät dieselbe niemals zu verweigern, wenn die Sache es erforderte, entweder vor ihr selbst oder vor anderen passenden Persönlichkeiten oder auf irgend eine andere Weise, die sie passend und ehrenvoll finden würde."

Während Elisabeth so die Sache der Königin Maria für wichtig erklärte, während sie von ihrer Bereitwilligkeit und dem Vergnügen sprach, mit welchem sie ihrer Gefangenen helfen würde, während sie die Sache Murray's als aussichtslos darstellte und versicherte, wenn es nöthig wäre, sollte sich M. Stuart persönlich verantworten, reichte der Regent am 26. November eine Ergänzung seiner zu York gegebenen Antwort ein[1]), worin er die Königin Maria des Gattenmordes und des beabsichtigten Kindesmordes anklagte. Er versicherte, daß er dies nur mit dem äußersten Widerstreben thue, die Welt hätte ja gesehen, wie sehr es gegen seine Gefühle ginge, vor Fremden Dinge zu enthüllen, welche sich auf die Schmach der Königin bezögen. Sie hätten schon längst ihr Betragen rechtfertigen können, wenn es ihnen darum zu thun gewesen wäre die Beweise gegen sie bekannt zu machen, welche sie besäßen und auf Grund deren sie gehandelt hätten; aber sie hätten es vorgezogen lieber auf sich selbst den Tadel zu ziehen und auch jetzt würden sie geschwiegen haben, wenn die Fortdauer des schottischen Königthums und das Bekenntniß des wahren Glaubens dies gestatten würden. Er hätte kein Vergnügen seine Herrin entehrt zu sehen, aber seine Gegner ließen ihm keine andere Wahl als die Schriften, die er besäße, vorzuzeigen[2]). — Wir sehen hier dieselbe freche Heuchelei, mit welcher Murray stets seinen an der Schwester verübten Verrath zu bemänteln suchte. Er sowohl als seine Freunde konnten fürwahr nicht von einer zarten Schonung des guten Rufes ihrer Königin sprechen, denn sie hatten schon ihr Möglichstes gethan, denselben im Ausland und Inland zu vernichten.

Am 29. November[3]) wurde dem Grafen von Lennox gestattet vor den englischen Bevollmächtigten M. Stuart als die Mörderin seines Sohnes anzuklagen, wieder eine Uebertretung der festgesetzten Bestimmungen, denn Lennox gehörte gar nicht zu den Begleitern Murray's und hatte eigentlich gar nichts auf den Conferenzen zu suchen. Die Antwort, welche die Bevollmächtigten der Königin Maria auf die Doppelanklage gaben, bestand in einem matten und kraftlosen Protest. „Sie fänden es sehr sonderbar, daß die Gegenpartei schriftlich eine solche Sache mit solcher Kühnheit und in dieser Art erreichen könnten, besonders in Anbetracht der Wohlthaten, welche

[1]) Goodall II, 206.
[2]) Froude IX, 339—340.
[3]) Goodall II, 189.

Digitized by Google

der größere Theil derſelben von der Königin empfangen hätte. Sie wären bereit ſie zu vertheidigen, aber es gezieme ſich nicht für Unterthanen ihre Herrin ſo anzugreifen. Die Sache ſei wichtig und ſie könnten noch nicht ſagen, was ſie für eine Antwort hierauf geben würden[1])."

Die Antwort, welche Lord Herries am 1. December auf die Anklage Murray's gab, lautete zwar weit energiſcher, aber ſie entſprach keineswegs den von M. Stuart ertheilten Befehlen. „Er ſagte, die Anklagen Murray's wären Verleumdungen, welche von ihm und ſeinen Freunden erfunden ſeien aus Furcht, daß ſie der Beſitzthümer beraubt würden, welche ſie während der Minderjährigkeit der Königin erhalten hätten. Er forderte die engliſchen Bevollmächtigten auf als Männer von Ehre zu erwägen, wie gefährlich das Beiſpiel ſei Unterthanen zu geſtatten ihre Herrin abzuſetzen, zumal da unter denen, welche jetzt als deren Ankläger aufträten, einige ſeien, die ſelbſt an der Verſchwörung zur Ermordung des Königs Theil genommen hätten[2])." — Der Biſchof von Roß fügte dieſen Worten noch bei, „der Graf Murray habe entgegen dem Verſprechen Eliſabeth's die Königin angeklagt. Wenn ſeine Herrin antworten würde, ſo würde ſie nur perſönlich zur Erklärung ihrer Unſchuld antworten vor der Königin und den Peers[3])."

Trotz dieſer kühnen Sprache machten Lord Herries und der Biſchof von Roß jetzt noch einen unverzeihlichen Fehler, indem ſie in einer beſonderen Zuſammenkunft[4]) mit Cecil und Leiceſter einwandten, ihre Herrin habe ſtets gewünſcht die Sache auf gütlichem Weg beizulegen; man ſollte, bevor die Anklage weiter vorwärts ſchreite, nochmals einen Ausgleich anzubahnen ſuchen. Dieſer feige Verſuch eines Ausgleichs war den Befehlen M. Stuart's direct entgegen. Dieſelbe hatte geſagt, wenn Murray zum Aeußerſten ſchreite, ſei es mit einer Verſöhnung vorbei, und in ihren Inſtructionen vom 22. November 1568 gebot ſie die Conferenzen abzubrechen und jedes weitere Vorgehen für null und nichtig zu erklären, falls ihr Eliſabeth verweigere perſönlich zu erſcheinen, damit ſie ſich ſelbſt ihren Anklägern gegenüber rechtfertige. Eliſabeth ſchenkte dieſem Anſuchen kein Gehör, denn es widerſprach ihrer Abſicht „to disgrace her," M. Stuart mit dem dunkeln Schatten des Verbrechens aus dieſer Unterſuchung hervorgehen zu laſſen. Sie gab in dieſer Beziehung zum erſten Mal eine wahre Antwort, indem ſie Lord Herries und dem Biſchof von Roß entgegnete, „dieſer Verſuch[5]) zu einem

---

[1]) Froude IX, 341, nach Goodall II.

[2]) Daſ. Froude IX, 343.

[3]) Daſ.

[4]) Daſ. S. 345.

[5]) Hoſack I, 428, Goodall II, 226. „This last motion for an appointment came not from the queen since the accusation given in by the Earl of Murray, but of their own consideration."

Digitized by Google

Ausgleich käme nicht von ihrer Herrin, sondern er entspringe ihrer eigenen Erwägung und könne folglich nicht angenommen werden." — Erst am 6. December reichten der Bischof von Roß und Lord Herries den Protest ein, der sogleich nach der Anklage Murray's vom 26. November hätte erfolgen müssen. Sie erklärten [1]) nicht weiter an den Conferenzen Theil nehmen zu können, bis die Königin Elisabeth auf das Verlangen ihrer Herrin (persönlich zu erscheinen) eine bestimmte und directe Antwort gegeben hätte, zugleich protestirten sie, daß alles, was jetzt zum Schaden der Ehre, des Standes und der Krone M. Stuart's geschähe, keine Gültigkeit haben könne, weßhalb sie kraft der ihnen von ihrer Herrin ertheilten Befehle an ihrem Theil die gegenwärtige Conferenz auflösten und verabschiedeten.

Eine Aufhebung der Conferenzen grade in dem Augenblick, wo Murray dazu gebracht werden sollte seine Beweise öffentlich zu zeigen, war gegen den Plan von Elisabeth und Cecil. Damit deßhalb dieser günstige Moment nicht unbenutzt vorübergehe, erfand der englische Minister schnell ein für den Character der Beweise sehr geeignetes Mittelchen, welches Murray ermöglichte dieselben vorzulegen, ohne daß die Bevollmächtigten Maria's Gelegenheit hatten, an der angeblichen Prüfung dieser Beweise Theil zu nehmen. Er beanstandete nemlich eine Stelle in dem von Roß und Herries vorgelegten Protest und gab denselben zur Verbesserung zurück. Obwohl diese Stelle sogleich geändert wurde, nahmen die englischen Bevollmächtigten den Protest erst am 9. December an. Da die Conferenz vor Annahme des Protestes nicht für aufgelöst erklärt werden konnte und sich die Bevollmächtigten Maria's seit dem sechsten, dem Tag an welchem sie den Protest abliefern wollten, von der Conferenz zurückgezogen hatten, so hatte man den Vortheil die lästigen Zeugen los zu sein und dennoch sagen zu können, die Beweise seien öffentlich und während der Conferenz vorgelegt worden. Daß dieses bubenhafte Benehmen im vollkommensten Einverständniß mit Elisabeth geschah, beweist die befehlende Anfrage, welche diese Königin noch an demselben Tag, an welchem sich die Bevollmächtigten Maria's von der Conferenz zurückgezogen hatten, an Murray und seine Freunde richtete. Murray wurde nemlich noch an demselben 6. December vor die englischen Richter geladen und ihm gesagt, die Königin Elisabeth finde es sehr sonderbar, daß er und seine Bundesgenossen, die geborenen Unterthanen der Königin von Schottland, dieselbe so schrecklicher Verbrechen anklagten. „Obwohl Ihr bei diesem Vorgehen Pflicht und Gehorsam gegen Euere Herrin vergessen habt,

---

[1]) Hosack I, 428, Goodall II, 230. „In case your lordships proceed in the contrary, that whatever has been, or shall be done hereafter, shall not prejudge in any manner of way our mistress and sovereign's honour, person, crown and estate; and we for our part dissolve and discharge this present conference, having special command thereto by our said sovereign in case aforesaid."

Digitized by Google

lautete der Befehl weiter, so gedenkt Ihre Majestät dennoch nicht die Liebe einer guten Schwester, Nachbarin und Freundin zu vergessen. Was Ihr hierauf zu antworten habt, sind wir bereit zu hören[1])."

Allein Murray hatte noch ganz andere und weit wichtigere Bürgschaften der Sicherheit und des Erfolges, als die Abwesenheit seiner Gegner. Wie bekannt hatte er schon vor der Conferenz von York mit ängstlicher Vorsicht gefragt, ob denn auch die Königin Maria für schuldig befunden würde, wenn er seine Beweise vorzeige. Die immer neue Wiederholung des Verlangens, die Königin verurtheilt zu sehen, bevor die Beweise geprüft waren, obwohl ihm wiederholt die bündigste Bürgschaft gegeben war, daß dieselbe, falls seine Beweise genügten für schuldig erklärt und höchstens unter ihm angenehmen Bedingungen restaurirt würde, hätte vor jedem anderen Richter seine ganze Sache vernichtet und dennoch — es ist kaum glaublich — bevor Murray zu Westminster die Beweise vorlegte, hatte er die Bürgschaft erhalten, daß M. Stuart in jedem Falle unschädlich gemacht würde, ob nun seine Beweise echt oder unecht seien.

Der Bischof von Roß wurde heimlich benachrichtigt, „seine Herrin würde für schuldig befunden werden, möge sie es sein oder nicht sein, und unter diesem Schein werde die Königin von England sie aufgeben[2])." — Dies war nicht das Einzige, M. Stuart selbst erhielt noch von anderer Seite Nachrichten, die ihr jeden Zweifel raubten, daß sie von Elisabeth zu dem Opfer des scheußlichsten Verrathes gemacht wurde, daß ihr Untergang und der Sieg Murray's von vornherein eine ausgemachte Sache war.

Es gibt zwei Briefe von M. Stuart, in welchen sie ihren Anhängern in Schottland den Verrath Elisabeth's schildert, und von Unterhandlungen wegen eines Ausgleichs sowie von vortheilhaften Anerbieten, die ihr gemacht wurden, erzählt, „welche aber wie sie jetzt wisse nur den Zweck gehabt hätten, sie um ihre Krone zu betrügen und Murray in seiner Regentschaft zu sichern." Diese Briefe müssen unmittelbar nach der Conferenz von Westminster geschrieben worden sein, denn sie schließt mit der Nachricht, ihre Bevollmächtigten hätten die Conferenz auf ihren Befehl abgebrochen, weil die Königin von England gegen ihr Versprechen sowohl Murray vor sich gelassen, als auch Dinge zugelassen habe, die ihrer Ehre und ihrem Recht auf den englischen Thron schadeten[3]). Die Vorgänge zu Hampton Court am 14. und

[1]) Hosack I, 430, Goodall II, 233.

[2]) Froude IX, 344, Cotton MSS., Caligula C. I.

[3]) M. Stuart an den Abt von Arbroath und andere Lords ihrer Partei, December 1568. Lab. II, 245: „the said conference, quihilk broken for contraing that the Q. of Ingland has maid of her promesis, quhilk was not to permytt the earle of Murray to come in her presence before the said conference was endit; and moreover that noe thinge sould be done prejudiciall to my honorable estate and right that I may haif to this countrey."

Digitized by Google

15. December, sowie die späteren Ereignisse sind mit keiner Silbe erwähnt, die Briefe müssen folglich vor dem 14. December geschrieben worden sein. Beide Briefe wurden aufgegriffen, aber zu welcher Zeit dies geschah, läßt sich allerdings nur vermuthen aus einer Bemerkung, die Cecil unter den einen derselben machte: „Abschrift[1]) eines Briefs der Königin von Schottland, welcher aufgegriffen und dem Grafen von Murray ungefähr am 18. Januar (1569) zugeschickt wurde." Kein Zweifel, daß die Briefe schon vor dem 18. Januar aufgegriffen wurden, vielleicht noch im December 1568, denn Briefe solchen Inhalts bedurften bei der Vorsicht, die ihre Absendung und Ueberbringung verlangte, meist sehr langer Zeit, bis sie ihren Bestimmungsort erreichten.

Elisabeth erwähnte diese Briefe zum ersten Mal öffentlich Ende Januar 1569 dem französischen Gesandten gegenüber, um demselben zu beweisen, mit welchem Undank die Königin Maria ihre Wohlthaten vergelte. Eine zweite Nachricht über diese Briefe gibt uns ebenfalls Elisabeth in einem Brief, den sie am 22. Januar 1569 an Sir Francis Knollys schrieb[2]), den Wächter Maria's. Sie zeigt sich hierin wüthend, daß ihre Gefangene solche Dinge von ihr, ihrer Wohlthäterin zu behaupten wage, und gebietet Knollys auf das strengste, Maria wegen dieser Briefe, die sie „lügenhafte Schriften" nennt, zur Rede zu stellen. — Es ist im höchsten Grade wahrscheinlich, daß Cecil diese Briefe schon länger kannte, aber seiner Herrin vor der Hand keine Mittheilung von denselben machte, sondern, wie er es öfters in kritischen Zeiten that, sie aufhob, um mit ihnen im geeigneten Moment einen entscheidenden Trumpf zu Gunsten seiner Politik ausspielen zu können. Grade Ende Januar hatte er sehr triftige Gründe Elisabeth's Zorn gegen Maria zu reizen, da dieselbe nach den Vorstellungen, welche ihr der französische Gesandte gemacht hatte, einige Zeit lang geneigt zu sein schien, ihrer Gefangenen die schon so oft geforderten Copieen der angeblichen Briefe an Bothwell zu übersenden. — Es unterliegt keinem Zweifel, daß wenn Elisabeth schon früher von jenen zwei Briefen gewußt hätte, sie auch schon früher Sir Francis Knollys jene wutherfüllten Befehle ertheilt haben würde, und es ist klar, daß wenn ihr Zorn gegen die Königin Maria schon früher entbrannt wäre, sie nicht am 20. Januar 1569 den Vorstellungen des französischen Gesandten mit scheinbarer Rührung gelauscht hätte. Da sie zwei Tage nach dieser Audienz jenen Brief an Knolly's schreibt, und da Cecil bereits am 18. Januar Kenntniß von jenen zwei Briefen hatte, wie seine Bemerkung unter dem einen derselben zeigt, da sie ferner einige Tage später, als der französische Gesandte nochmals die Copieen der angeblichen Liebesbriefe für

[1]) „A copy of a letter of the Quene of Scotts, which was intercepted and sent to the erle of Murray about the 18th of january 1568." (1569). Lab. II, 253.

[2]) Robertson I, Appendix XXVIII.

Digitized by Google

M. Stuart forderte, unter Hinweis auf jene zwei Decemberbriefe Maria's den Bittsteller mit einer Fluth von Vorwürfen gegen die unglückliche Königin abfertigte, so dürfen wir fast mit Sicherheit annehmen, daß Cecil die zwei Briefe schon längere Zeit besaß, daß er aber seiner Herrin erst Mittheilung von denselben machte, als es galt dieselbe von einem für seine Politik gefährlichen, aber bei der Unentschlossenheit und dem Wankelmuth Elisabeth's immerhin möglichen, Schritt zurückzuhalten. — Der Umstand nun, daß wir von diesen Briefen erst Ende Januar 1569 hören, veranlaßte Froude u. A. zur Annahme, der Inhalt derselben beziehe sich auf jene Anerbieten und Unterhandlungen, durch welche man M. Stuart nach den Conferenzen von Hampton Court, also nach dem 15. December 1568 bewegen wollte, freiwillig dem Thron zu entsagen. Diese Annahme ist nicht richtig. Was M. Stuart in diesen Briefen erzählt, stimmt in der auffallendsten Weise mit den Nachrichten überein, welche Sussex in seinem Brief vom 22. October 1568 gibt, und es wird nochmals bestätigt in einem der ausführlichen Berichte an den Großherzog Cosimo von Toscana [1]), deren Verfasser stets ausgezeichnet unterrichtet sind über den Gang der englischen und schottischen Politik, und besonders konnte es der Verfasser grade dieses Berichtes sein, ein gewisser Commandeur Petrucci, da derselbe von Paris aus schreibt, wo er ohne Zweifel seine mit den Briefen von Sussex und M. Stuart übereinstimmenden Nachrichten von dem dortigen Gesandten der Königin Maria, dem Erzbischof von Glasgow hatte. Die Unterhandlungen, von denen M. Stuart spricht und welche so auffallend mit dem, was Sussex von Unterhandlungen schreibt, übereinstimmen, sind nicht jene nach der Conferenz von Westminster und Hampton Court, sondern die Unterhandlungen, durch welche man nach der Conferenz von York im October und November 1568 M. Stuart um ihre Krone zu betrügen suchte. Die seither ganz unbekannte Thatsache, daß schon vor der Conferenz von Westminster solche Unterhandlungen stattgefunden hatten zwischen M. Stuart und Murray einerseits und zwischen Elisabeth und Murray andererseits, in welchen das Verderben der schottischen Königin beschlossen wurde, noch ehe die angeblichen Beweise öffentlich geprüft waren, ergibt sich mit Gewißheit aus dem Umstand, daß dieselben von M. Stuart in jenen zwei Briefen als das Ereigniß erzählt werden, welches der Conferenz von York folgte. Es wird geradezu unmöglich ihre Schilderung auf die Decemberunterhandlungen zu beziehen, da sie zweimal schreibt, „aber da sie sahen, daß ich entschlossen war hierin nichts zu ihrem Vortheil zu thun, so ernannte die Königin von England neue Bevollmächtigte neben denen, die sie schon für diese Untersuchung bestimmt hatte [2])." Eine Ernennung neuer Bevollmächtigten hat für die Conferenz von Westminster

[1]) Labanoff VII, 144—149.
[2]) Labanoff II, 252.

Digitized by Google

ſtattgefunden, folglich kann M. Stuart nur die Unterhandlungen meinen, welche dieſer Conferenz vorausgegangen ſind, um ſo mehr noch, da, wie ſchon feſtgeſtellt wurde, dieſe Briefe vor dem 14. December 1568 geſchrieben worden ſein müſſen.

In den beiden genannten Briefen, von denen der eine an den Lord Arbroath und andere Lords ihrer Partei gerichtet iſt, der andere an einen nicht mit Namen genannten Lord, gebietet M. Stuart den an ihr von Eliſabeth verübten Verrath in Schottland bekannt zu machen und Murray und ſeine Anhänger mit Waffengewalt an der Behauptung ihrer Macht zu hindern. „Denn, ſchreibt ſie [1]), man hat meine Sache hingezogen, damit meine rebelliſchen Unterthanen in der Zwiſchenzeit mit ihr (Eliſabeth) und ihren Miniſtern die nöthigen Anordnungen treffen konnten. Man kam überein und beſchloß meinen Sohn der Königin von England auszuliefern, damit er in dieſem Land nach ihrem Gutdünken erzogen würde." Derſelbe ſollte zum Thronfolger erklärt werden, falls Eliſabeth ohne Nachkommen ſterben würde. Als Bürgſchaft hierfür ſollten die feſten Burgen der Städte Edinburg und Stirling eine engliſche Beſatzung erhalten, auch die M. Stuart getreue Feſte Dunbarton ſollte dieſes Schickſal erleiden, nachdem ſie von Murray erobert wäre. Als Gegenleiſtung verſprach Eliſabeth den Grafen Murray in ſeiner Regentſchaft aufrecht zu erhalten, ſie ſagte ihm Hülfe

---

[1]) Labanoff II, 250. For my mater hes bene plongit in delayis, in the mene tyme yat my rebellis practised secreitlye wyth hir and hir ministeris. Sua yai haif convenit and accordit, yat my sone suld be delyveryt in hir handis, to be nurisched in yis countray as sche sall think gud.

Item, declaring him to be as abill to succeid eftir hir death, in cais she haif na successioun of hir body; for hir suerty the castellis of Edynburg, Striveling sall be in Inglishmenis keping on the said Quene of Inglands moyens.

Item, with hir moyens, and ye concurrence of the erle of Murray, ye castell of Dunbertan sall be asseigeit and tane ouf ye handis, gif yei may, and be lyikwyse randrit to the said Quene of Inglands behuif and keping. Providing yir promisses be keippit, sche hes promiseit to support and mainteine ye erle of Murray in ye usurpation of my authority, and cause him to be declarit legitime to succeid unto ye crown of Scotland efter ye deceis of my sone, in caise he die but bairnis gotten of hys bodye : and in yis caise the erle of Murray sall acknowledge to hald ye realme of Scotland in few of the Quene of Ingland etc.

Yir thingis ar concludit amongs ye cheif of my rebellis and ye ancient and natural ennemyes of my realm; and yair rests nathing now, bot ye moyens to establish and assuir ye said erle of Murray in his usurpation. To begin the same, yai wuld haif perswadit me be craift, to haif liberally dimittit my croun, and consentit to ye regentrie of the said erle of Murray; and to haif causit me condiscend to sik any unhappy thing, yair hes bene wsit all craft and boisting yat hes bene possible with fair promisis. But seing I was resolvit to do nathing yairin to yair profeit, ye Quene of Ingland namit new commissionaris with yem yat wes already deput etc.

Digitized by Google

und Unterstützung zu und erklärte, wenn der junge König Jakob sterben sollte, würde sie ihn zum König von Schottland ernennen, doch so, daß er seine Krone als Lehen der englischen Königin erhalte.

„Diese Dinge, heißt es am Schluß beider Briefe, wurden beschlossen von den Häuptern meiner rebellischen Unterthanen und den alten natürlichen Feinden meines Reichs, und so galt es nur noch die Mittel zu finden, durch welche die usurpirte Herrschaft des genannten Grafen von Murray gesichert wurde. Um dies zu erreichen suchten sie mich zu überreden, freiwillig meiner Krone zu entsagen und die Regentschaft Murray's zu bestätigen. Sie wandten hierzu List, Prahlerei und die schönsten Versprechungen an. Da sie jedoch sahen, daß ich in Nichts zu ihrem Vortheil nachgeben würde, so ernannte die Königin von England neue Bevollmächtigte neben denen, welche sie schon für diese Untersuchung bestimmt hatte."

Der Bericht des Commandeurs Petrucci erzählt ganz dieselben Dinge und der Brief von Sussex gab uns genauere Auskunft über jene von Murray angestellten Ueberredungsversuche und stimmt auch in den anderen Punkten genau mit dem hier Erwähnten, daß Murray den Sohn Maria's der Königin von England ausliefern wollte und daß die Burgen von Edinburg, Stirling und einiger anderer Festen in die Hände von solchen Edelleuten kommen sollten, welche keiner Partei angehörten. Ohne Zweifel meint Sussex mit dem Letzteren dasselbe, was später beschlossen wurde, diese Plätze mit englischen Besatzungen zu belegen, denn in Schottland Edelleute zu suchen, die keiner Partei angehörten, wäre eine vergebliche Mühe gewesen.

Murray konnte deßhalb am 6. December mit kaltem Blut seine angeblichen Beweise vorlegen, denn er wußte, daß er hiermit ein der Königin Elisabeth höchst angenehmes Werk vollbrachte, er war sicher von den Bevollmächtigten M. Stuart's nicht gestört zu werden und hatte die besten Bürgschaften, daß man ihn und seine Partei unter jeder Bedingung in Schottland aufrecht erhalten würde.

Als er am 6. December 1568 im Namen Elisabeth's aufgefordert wurde seine Anklagen zu beweisen, legte er sogleich eine Schrift vor, welche den Titel „The Book of the Articles" trug, ein Beweis, wie Hosack mit Recht meint, daß diese Scene abgekartet war, denn man hätte doch erwarten sollen, daß Murray seine Beweise erst herbeischaffen mußte. — Das Artikelbuch war eine aus fünf Abtheilungen bestehende Anklageschrift, deren Inhalt die Geschichte aller M. Stuart zugeschriebenen Verbrechen bildet. Es ist der versuchte Nachweis jenes angeblichen Skandalverhältnisses, aus welchem die Briefe an Bothwell hervorgegangen sein sollen, denn obwohl das Verhältniß zu Bothwell bald nach der Geburt des Prinzen Jakob einen sehr schmutzigen Character angenommen haben soll, so fand man merkwürdiger Weise bei der Entdeckung des Briefwechsels zwischen Maria und Bothwell

Digitized by Google

nicht etwa Briefe aus dem Sommer, Herbst oder Winter 1566, sondern nur solche, welche den Antheil der Königin an der Ermordung ihres Gatten sowie ihre freiwillige Entführung beweisen sollten; und es wäre doch nichts natürlicher gewesen, als daß auch Briefe aus früherer Zeit vorhanden waren, zumal da Bothwell grade in der zweiten Hälfte des Jahres 1566 sehr häufig längere Zeit von dem Hofe abwesend war, um seine Pflicht als Lieutenant-General der Südmarken zu erfüllen. Das Book of the Articles war deßhalb eine für den Schuldbeweis sehr nothwendige Ergänzung. Wenn die Briefe für echt gehalten werden sollten, mußte vor Allem das Bestehen eines solchen Verhältnisses aus früherer Zeit nachgewiesen werden, wie es die Briefe an Bothwell voraussetzten. — Ein reiner Auszug aus dem Artikelbuch ist das einige Tage später vorgelegte Tagebuch Murray's, wie später ausführlicher nachgewiesen werden wird. Auf dem Artikelbuch selbst aber beruht eine andere Schrift, welche im October 1571 erschien, die „Detectio" von George Buchanan, und zwar ist die meist wörtliche Uebereinstimmung und die innerliche Verwandtschaft beider Schriften eine so auffallende, daß die Vermuthung sehr nahe liegt, daß das Artikelbuch und die Detectio denselben Verfasser haben. Das Artikelbuch ist weiter nichts als die durch Classificirung der verschiedenen Gattungen und Stufen von angeblichen Verbrechen Maria's in eine Anklageschrift verwandelte Detectio. Diese Vermuthung wird fast zur Gewißheit, wenn wir erwägen, daß im Sommer 1568 an der Herstellung des Beweismaterials gearbeitet wurde, und daß man ohne Zweifel schon auf der Conferenz von York das Artikelbuch vorgelegt haben würde, wenn es schon damals fertig gewesen wäre. Das Artikelbuch verbürgte die Echtheit der Briefe und zu Westminster legte man deßhalb auch zuerst mit der größten Bereitwilligkeit das Artikelbuch vor und dann erst die Briefe. Zu welchem Zweck endlich soll Murray Buchanan mit nach York genommen haben? Buchanan war kein Advokat wie Balnaves und Macgill, sondern er war ein Gelehrter, dessen gewandte Feder dem Regenten schon einmal im Sommer 1567 durch die Abfassung des Tractates de jure Regni apud Scotos ausgezeichnete Dienste geleistet hatte. Buchanan befand sich, wie fast unzweifelhaft ist, deßhalb unter der Begleitung Murray's, weil er das zur Zeit der Conferenz von York noch nicht vollendete Artikelbuch grade in dieser Gesellschaft vollenden mußte. Die anderen angeblichen Beweise, mit denen der Inhalt des Artikelbuchs übereinstimmen mußte, konnten ihm natürlich nicht in Schottland gelassen werden, er mußte daher Murray nach York und London begleiten, um das Material benutzen zu können, welches er bei der Herstellung seiner Schrift stets im Auge behalten mußte. — Außer dem Artikelbuch war am 6. December die Parlamentsacte vorgelegt worden, durch welche M. Stuart für abgesetzt erklärt wurde. Die englische Untersuchungscommission, welche zu Westminster noch vermehrt worden war durch Sir Nicholas Bacon, den Marquis von Northampton, die Grafen von

Digitized by Google

Arundel, Pembroke, Eſſex, Leiceſter und Bedford, den Staatsſecretär Cecil und Sir Walter Mildmay, las das Artikelbuch am Abend des 6. December. Am folgenden Tag, dem 7. December, erſchien Murray wieder und fragte ob die Lords befriedigt wären von den Dingen, welche ſie geleſen hätten, wenn nicht, ſo ſollten ſie ſagen ob ſie gegen die vorgelegten Artikel irgend welche Bedenken hegten[1]), oder ob ſie noch andere Beweiſe zu haben wünſchten, was ſie ihrerſeits für unnöthig hielten, da jene Verhältniſſe aller Welt bekannt wären, doch ſeien ſie bereit die Lords auch hierin zu befriedigen. Die engliſchen Bevollmächtigten erwiederten ſie ſeien nur Hörer, welche Ihrer Majeſtät mit Unparteilichkeit Bericht zu erſtatten hätten über das was auf beiden Seiten vorgezeigt würde, und welche ſich folglich über die genügende oder ungenügende Beſchaffenheit der Beweiſe nicht ausſprechen könnten. Murray zog ſich hierauf mit ſeinen Collegen zur Berathung zurück. Als er wieder eintrat, wiederholte er zuerſt mit gewohnter Heuchelei die Redensarten von ſeinem großen Widerſtreben, die Ehre der Königin ſeiner Herrin in dieſer Weiſe beflecken zu müſſen. Nachdem er dies Geſchwätz beendigt hatte, zog er jenes ſilberne mit Gold verzierte Käſtchen hervor[2]), welches an vielen

---

[1]) Hoſack I, Appendix C. Comicons of Sr W. Cecylls Hand. [State Papers (Mary Queen of Scots) 1568, vol. II, N. 61]. Apud Westm̃. die Martis, 7. December hora 9th ãte Meridiẽ, 1568. The Queens Maᵗʸˢ Commissioners having heard the foresaid Book of Articles thorougly red unto them the *night* before, and not the other writings etc.

They required (Murray und ſeine Collegen) to know whether their Ll were not now satisfied with such things as they had seen, and if they were not, and that it would please them to shew if in any part of those Articles exhibited they conceived any doubt, or would have any other proofe, which they trusted, needed not, considering the circumstances thereof were for the most part notorious to the world, they would willingly shew matter therein to satisfye them. Whereunto her Matʸˢ Commissioners answered, that it was well known what place they held in this conference, that was to be only hearers, and with all indifferency to make report unto her Maᵗʸ of such things as should be on either part produced without requiring or procuring any other matter etc.

[2]) And so they produced a small gilded coffer of not fully one foot long, being garnished in many places with the Roman letter F set under a R. Crown, wherein were certain letters, and writings and as they said and affirmed to have been written with the Q. of Scottes *own hand* to the Earl Bothwell, which coffer, as they said, being left in the Castle of Edenborough by the said Earl Bothwell before his flying away, was sent for by one Georg Dalglish his servant, who was taken by the Earle of Morton, who also thereto sitting presently as one of the Commissioners avowed upon his oath the same to be true etc.

They exhibited a writing written in a Romain hand in French, as they said, and would avow by the Q. of Scottes herself, being a promise of marriage to the Earl of Bothwell. They also exhibited *another writing* in Scottish dated the Vth of Aprill containing a form of a contract for marriage . . . . . .

Digitized by Google

Stellen mit dem Buchstaben F. und einer Krone darüber geschmückt war, und erzählte die Fabel von Dalgleish, dem Träger des Kästchens, den Morton im Juni 1567 eingefangen haben sollte. Der anwesende Graf Morton bekräftigte durch einen Eid die Wahrheit dieser Geschichte. Hierauf zeigte man zuerst zwei Heirathsverträge M. Stuart's mit Bothwell, darunter einen ohne Datum, der schon vor der Ermordung Darley's gemacht worden sein sollte, der zweite trug das Datum Seaton den 5. April und sollte von dem Grafen Huntly geschrieben worden sein. Nachdem dies geschehen legte man zwei französisch geschriebene Briefe vor, die eigene Handschrift der Königin, behauptete man, also Originalbriefe, welche M. Stuart von Glasgow aus an Bothwell geschrieben hätte. Es war der erste kleine und der zweite lange Glasgowbrief. Ob diese Beweisstücke einer genauen Untersuchung unterzogen wurden, ist unbekannt, nur so viel sagt der Bericht der englischen Commission, daß hiermit die Sitzung beschlossen wurde. — Am 8. December wurde die Conferenz fortgesetzt. Murray erklärte sie seien bereit eine große Anzahl von Briefen vorzulegen, wodurch die sträfliche Liebe der Königin zu Bothwell klar hervortreten möchte. „So zeigten [1]) sie nebst den anderen gestern vorgelegten Briefen sieben andere Schreiben, sagt der Bericht über die Conferenz, welche in derselben römischen Handschrift und französisch geschrieben waren, und sagten von denselben aus, daß sie von der Königin geschrieben seien; nachdem diese sieben Schreiben copirt waren, wurden sie französisch vorgelesen und so gut es geschehen konnte, durch Ueberlesen und Besichtigung ein passender Vergleich angestellt und ihre Uebereinstimmung mit den Originalen hergestellt, welche der Graf Murray zurückforderte und an deren Statt er die mit ihnen verglichenen Copieen überlieferte."

Mit unzweifelhafter Sicherheit geht aus diesen zwei Berichten über die Conferenzen vom 6. 7. und 8. December hervor, daß dort französische Briefe als Originale vorgelegt wurden und daß die Copieen dieser Briefe ebenfalls französisch waren, denn sie wurden französisch vorgelesen.

After this the said Earle and his Collegues offred to shew certain prooves not onely of the Queens hate towards the king her husband but also of unordinate love towards Bothwell, for which purpose they first produced a letter written in *French* and in Romain hand which they avowed to be a letter of the said Queens own hand stet to Bothwell when she was in Glasgow etc.

After this they produced for the same purpose one other *long* lettre written also with the like hand and in *French* etc.

[1]) M. Laing I, 164, Anderson IV, 150—178. „They produced seven several writings, written in French in the like Romain hand with others her writings which were shewn yesterday, and avowed by them to be written by the queen; which seven writings, being copied, were read in French and a due collation made thereof, as near as could be, by reading and inspection, and made to accord with the originals, which the said earl of Murray required to be redelivered, and did thereupon deliver the copies, being collationed."

Digitized by Google

Die erste genauere Nachricht über diese Briefe, welche Murray selbst in jenem Juniberichte gibt, stellte fest, daß John Wood diese Briefe nach Copieen in das Schottische übersetzte; wie schon bemerkt, war dies ohne Zweifel die Uebersetzung von wirklichen französischen Originalbriefen, welche zu York mit den schottischen, damals offenbar noch nicht in das Französische übersetzten, Originalbriefen ebenfalls in schottischer Sprache als Originale vorgezeigt wurden. Zu Westminster legte man aus den früher besprochenen Gründen nur französische Originalbriefe vor, weil jetzt die französische Uebersetzung der schottischen Originalbriefe vollendet war. — Neben diesen dem Wechsel so sehr unterworfenen Briefen zeigte man am 8. December die Sonnette der Königin vor, sowie die Confessions von Hay, Hepburn, Powrie und Dalgleish, welche wie früher schon nachgewiesen wurde die denkbar plumpsten Fälschungen sind[1]). — Am 9. December endlich geruhte Cecil den verbesserten Protest der Bevollmächtigten Maria's anzunehmen, aber weit entfernt denselben auch nur im Geringsten zu berücksichtigen, ging die Conferenz, nach der Entfernung des Bischofs und seiner Collegen, weiter, als hätte überhaupt gar keine Unterbrechung stattgefunden. An demselben 9. December wurden die Sonnette der Königin, sowie die angeblichen Briefe nochmals überlesen, aber die Letzteren waren weder schottisch noch französisch, sondern englisch „duly translated into English" erzählt der Conferenzbericht. Sodann wurde der Diener Darley's, welcher die Katastrophe von Kirk of Field überlebt hatte, Thomas Nelson, vorgeführt als der Verfasser der von ihm herrührenden Deposition; ein zweiter Zeuge der hier auftrat war Thomas Crawford, dessen ebenfalls hier vorgelegte Deposition in so merkwürdiger Weise mit dem langen Glasgowbrief übereinstimmt. Zum Schluß übergab man noch eine Copie der Parlamentsacte, durch welche M. Stuart für abgesetzt erklärt wurde, und legte das sogenannte Tagebuch Murray's vor, welches die Ereignisse von der Geburt des Prinzen bis zur Schlacht von Langside aufzählt, also auch diejenigen vom April bis zum August 1568, so daß wir annehmen müssen, Murray habe einen beträchtlichen Theil jener Schrift in Frankreich geschrieben, denn bekanntlich verließ er Schottland im April 1567, um erst nach der Krönung des Prinzen aus Frankreich dorthin zurückzukehren. Von einem Zeugenverhör war bei dieser ganzen Untersuchung nicht die Rede; an Nelson und Crawford wurde keine einzige Frage gerichtet. Ebenso wenig dachte man daran Zeugen aus der zahlreichen Dienerschaft der Königin zu vernehmen oder welche aus Schottland kommen zu lassen[2]).

Hiermit waren die Conferenzen von Westminster beendigt. Murray hatte alle seine Beweise vorgelegt, aber eine nur einigermaßen genaue Prüfung derselben kann bei der Kürze der Zeit und der Masse des Beweismaterials

[1]) S. 55—70.

[2]) Hosack I, 452—453 nach Goodall II, 246.

Digitized by Google

nicht ſtattgefunden haben. M. Stuart hatte energiſch gefordert ſich perſönlich gegen ihre Ankläger vertheidigen zu dürfen, da man auch Murray geſtattete perſönlich zu erſcheinen und mit Eliſabeth zu verkehren, aber das Recht, welches man ihren Feinden einräumte, wurde ihr mit leeren Redensarten abgeſchlagen. Der Proceß ging fort trotz des von Leslie eingereichten Proteſtes und M. Stuart wurde verdammt in Abweſenheit ihrer Vertheidiger, ein ſchreiendes, aller Gerechtigkeit Hohn ſprechendes Verfahren. Um wenigſtens einigermaßen den Schein zu wahren und um den Verdacht und die Erbitterung der zahlreichen Anhänger Maria's in England zu beſchwichtigen, wurde zum Schluß noch eine Art von Unterſuchung der Beweiſe veranſtaltet, zu welcher man die mächtigſten Freunde der gefangenen Königin einlud, die Grafen von Northumberland, Weſtmoreland, Shrewsbury, Worceſter, Huntingdon und Warwick. Die Genannten wurden am 13. December aufgefordert in dem Privy Council zu Hampton Court zu erſcheinen, „damit [1]) die von dem Regenten als Briefe und Schreiben der Königin von Schottland bezeichneten Originale und Schreiben vorgelegt würden und darüber berathen würde unter Beilegung von Briefen, welche die genannte Königin früher mit eigener Hand an Ihre Majeſtät die Königin geſchrieben habe, damit geprüft und unterſucht werden könne, was für ein Unterſchied zwiſchen denſelben ſei." Hören wir nun die Schilderung, welche Cecil ſelbſt von dieſer Unterſuchung gibt, bei der es wie die Aufforderung zu derſelben zeigt nur auf einen Vergleich der Handſchrift zwiſchen den angeblichen Briefen und wirklichen Briefen Maria's ankam.

„Zuerſt [2]) wurde das Artikelbuch vorgelegt, aber bevor dieſe Artikel geleſen wurden, zeigte man einige franzöſiſch geſchriebene Briefe (Copieen), welche von der Königin ſelbſt an den Grafen von Bothwell geſchrieben

---

[1]) M. Laing I, 169, Anderſon IV, 252. „That the original letters and writings exhibited by the regent as the queen of Scots' letters and writings, should also be shewn and conference thereof made in their sight with the letters of the said queen, long since heretofore written with her own hand and sent to the queen's majesty, whereby may be searched and examined what difference there is betwixt the same."

[2]) Daſ. Cecil's Journal, Anderſon IV, 170. Goodall II, 256. And before these articles were read, there were produced sundry letters, written in French supposed to be written by the queen of Scots own hand to the earl of Bothwell and therewith also one long sonnet and a promise of marriage in the name of the said queen with the said earl of Bothwell, *of which letters the originals* supposed to be written with the queen of Scots' own hand, were *then also presently produced* and perused; and being read, were duly conferred and compared for the manner of hand writing and fashion of orthography with sundry other letters long since heretofore written and sent by the said queen of Scots to the queen's majesty; and next after those was produced and read a declaration of the earl of Morton of the manner of finding the said letters : In collation whereof no difference could be found.

Digitized by Google

worden sein sollen, dabei ein großes Sonnett und ein Heirathsversprechen. Hiernach wurden die Originale dieser Briefe, die von der Königin selbst geschrieben worden sein sollen, ebenfalls vorgelegt und durchgesehen; nachdem dieselben gelesen, wurden sie in Bezug auf Handschrift und Orthographie mit anderen lange vorher an Ihre Majestät die Königin geschriebenen Briefen verglichen. Als dies geschehen, zeigte und las man eine Erklärung des Grafen von Morton über die Art, wie diese Briefe gefunden wurden, bei deren Vergleichung kein Unterschied gefunden werden konnte." Diese Sitzung vom 14. December schloß mit dem Vorzeigen der Depositions. Am 15. December legte man den Rest der Beweise vor, die Confessions der Hingerichteten, die übrigen Sonnette und Briefe ꝛc. „In Bezug [1]) auf diese ganze Untersuchung, schreibt Cecil, muß bemerkt werden, daß während des Vorzeigens und Lesens aller genannten Schriften weder eine besondere Auswahl, noch Berücksichtigung ihrer Ordnung stattfand. Alle Schreiben, welche zusammen auf dem Tisch lagen, wurden, eins nach dem andern, vorgelegt, eher haufenweise, wie sie grade auf dem Tisch lagen, als mit irgend welcher Auswahl, wie es nach der Natur derselben, wenn Zeit genug dagewesen wäre, hätte geschehen können." Dies heißt in anderen Worten, die Prüfung der Beweise war eine äußerst ungenaue und eine äußerst oberflächliche, was offenbar mit Absicht so eingerichtet wurde, denn hier, wo es vor allen Dingen auf eine genaue Prüfung der sogenannten Originalbriefe angekommen wäre, legte man nicht allein den ganzen Haufen angeblicher Beweise vor, sondern auch französische Copieen [2]) der Briefe, so daß bei der Kürze der vorgesetzten Zeit keine Untersuchung, sondern nur ein Ueberlesen derselben gestattet werden konnte. Eine genaue Untersuchung des langen Glasgowbriefes oder des Artikelbuches allein hätte Tage lang in Anspruch genommen. Dies wurde vermieden, man legte alles ohne Wahl und Ordnung auf den Tisch, so daß die herbeigerufenen Zeugen nur zu lesen hatten in der kurzen Untersuchungsfrist und zwar nur Schlimmes über M. Stuart. Einem solchen Eindruck dieser Untersuchung entspricht denn auch die Antwort, welche die

---

[1]) Dasſ. And it is to be noted that at the time of producing, shewing and reading of all the so foresaid writings, there was no special choice nor regard had to the order of producing thereof, but the whole writings, lying altogether upon the council table, were, one after another, shewn rather by hap, as the same did lie upon the table, than with any choice made, as by the natures thereof, if time had so served, might have been.

[2]) Cecil sagt zuerst ausdrücklich „man zeigte einige französische Briefe, die angeblich von der Königin von Schottland an Bothwell geschrieben waren," da er etwas später sagt „von diesen Briefen wurden die angeblichen Originale dann auch alsbald vorgezeigt und durchgesehen," so muß man annehmen, daß er mit den zuerst erwähnten sundry letters written in French, französische Copieen der Briefe meint, welche wie auch die englischen in diesen Tagen hergestellt worden sein müssen.

Digitized by Google

ſechs Grafen ſchließlich gaben. Doch iſt es höchſt characteriſtiſch, daß dieſe Antwort nicht gegeben wurde auf die Frage, ob ſie nun die Schuld der Gefangenen für erwieſen hielten? Das Reſultat dieſer Sitzung von Hampton Court beweiſt vielmehr, daß dieſe ganze Scheinprüfung lediglich den Zweck hatte, Eliſabeth von dieſen mächtigen Freunden Maria's das Zugeſtändniß zu verſchaffen, daß es berechtigt ſei derſelben das verlangte perſönliche Erſcheinen, alſo auch die perſönliche Vertheidigung nicht zu geſtatten.

„Als die genannten Grafen mit der ganzen Sache bekannt gemacht waren, heißt es in dem Bericht Cecil's [1]), theilte man ihnen mit, die Bevollmächtigten der ſchottiſchen Königin hätten unterlaſſen zu antworten, als ſie von der Anklage hörten und hätten ſich geweigert dieſe Angelegenheit noch ferner in der Conferenz zu beſprechen, indem ſie nur darauf hindrängten ihrer Herrin die Erlaubniß zu verſchaffen in Gegenwart Eliſabeth's zu antworten, da jedoch die Schuld, welche ſie zuerſt nicht zugeben wollten, augenſcheinlich wäre, ſo könne Ihre Majeſtät ohne offenbare Beſchimpfung ihrer eigenen Ehre, dieſelbe nicht in ihre Gegenwart laſſen, bis dieſe Schuld beſeitigt wäre. Die genannten Grafen antworteten einzeln, indem ſie ſich Ihrer Majeſtät für ſehr verbunden erklärten, daß es ihr gefallen hätte ſie mit dem Stand dieſer wichtigen Angelegenheit in einer ſo klaren Weiſe bekannt zu machen, wie ſie wahrgenommen hätten. Sie hätten hierbei ſo ſchlimme Dinge zu Geſicht bekommen, daß ſie aufrichtig in ihrem Gewiſſen dächten, Ihre Majeſtät habe gerechten Grund eine ſolche Antwort zu geben, die ſo vernünftig wäre, wie die Sache es verlangen könnte."

Wenn M. Stuart ſich gegen ihre Ankläger vertheidigen ſollte, ſo konnte ſie es nur entweder perſönlich, wie ſie es verlangte, indem ſie ihren Anklägern gegenüber geſtellt wurde in Gegenwart der fremden Geſandten und Peers, oder wenn Eliſabeth dies nicht geſtatten wollte, ſo mußten ihr doch wenigſtens die Copieen der angeblichen Beweiſe zugeſandt werden, damit ſie dieſelben widerlegen konnte. Was aber von Seiten Eliſabeth's für ihre

---

[1]) M. Laing I, 171. Goodall II, 269. „When the said earls were made participant of the whole cause," they were informed „that the queen of Scots' commissioners, being made privy to the accusation, had forborn to answer and refused to have any further conference in this matter, pressing only to have their mistress permitted to come to Elisabeth's presence to make her answer, and otherwise to make no answer at all; but the crimes for which she was at first denied admittance being now apparent, her majesty cannot without manifest blemish to her own honour, admit her to her presence, till these are removed.

The said earls severally made answer, acknowledging themselves much bound unto her majesty, that it had pleased her to impart the state of that great cause in so clear a manner as they did perceive it, wherein they had seen such foul matter as they thought truly in their consciences that her majesty had just cause to make such an answer, being as reasonable as the cause could bear."

Digitized by Google

königliche Gefangene gethan wurde, diente nur dazu, diese beiden Arten einer Rechtfertigung zu vereiteln. Sie ging hierbei mit einer Tücke und Heuchelei vor, welche in der Geschichte einzig dasteht. Am 16. December hatte der Bischof von Roß ein Gespräch mit der Königin Elisabeth, in dessen Verlauf sie unter vielen Ausdrücken des Beileids den Vorschlag machte, „M. Stuart sollte doch ja die von dem Regenten erhobenen Anklagen beantworten, entweder schriftlich oder vor einer Commission von Edelleuten, welche sich nach Bolton begeben würde[1])." Dies lautete in der That grade so, als hätte die schottische Königin abgelehnt, sich überhaupt gegen ihre Ankläger zu vertheidigen. Der Bischof wandte ein, seine Herrin hätte sich zur persönlichen Vertheidigung erboten und weil ihr diese gerechte Bitte versagt worden wäre, hätte sie die Conferenz abgebrochen. Was er aber weiter sagte, war äußerst unklug und widersprach den Befehlen Maria's. Er hielt Elisabeth das Beispiel Trajan's vor, welcher niemals duldete, daß ein Fürst in seiner Gegenwart verleumdet wurde und schloß seine Rede, indem er ihr empfahl seine Herrin nach Schottland oder nach Frankreich gehen zu lassen. Elisabeth erwiederte mit kaum glaublicher Unverfrorenheit, sie könne die nicht für gute und treue Diener ihrer guten Schwester halten, welche unter den gegenwärtigen Umständen einen Vergleich zwischen ihr und ihren Unterthanen zu Stande zu bringen suchten, da diese sie solcher Verbrechen anklagten[2]).

Der ungewöhnlich strenge Winter hatte den Verkehr zwischen London und Bolton sehr erschwert. In Yorkshire waren die Straßen durch Schneestürme fast ungangbar geworden, so daß die Nachrichten an M. Stuart fast alle verspätet ankamen[3]). Dies hinderte sie nicht ihre Vertheidigung mit wahrem Heldenmuth und mit einer ihr in früheren Zeiten fremden Umsicht gegen die Anklagen Murray's und die Ränke Elisabeth's auf das energischste zu betreiben. Ueber die angeblichen Beweise konnte sie natürlich nichts Genaueres wissen, da dieselben in Abwesenheit ihrer Bevollmächtigten vorgezeigt worden waren. Das Einzige, worüber sie Genaueres erfahren hatte, war die von Murray am 26. November eingereichte Klage auf Gattenmord und beabsichtigten Kindesmord. — Auf diese Anklagen gab sie am 19. December eine schneidige und treffende Antwort. Sie kannte unzweifelhaft die in dieser Zeit erschienene Protestation ihrer Anhänger, der Grafen von Huntly und Argyle (s. S. 26), worin die Verschwörung von Craigmillar enthüllt wurde, sie hatte außerdem, wie sie selbst schreibt, genaue Nachrichten über diese Verschwörung und die Ermordung ihres Gatten von John Maitland, dem Prior von Coldingham erhalten, welcher selbst an der Ausführung des Mordes Theil genommen hatte, wie früher nachgewiesen worden ist.

---

[1]) Hosack I, 459. Goodall II, 264.
[2]) Hosack I, 459. Goodall II, 268.
[3]) Hosack I, 460. Knollys am 15. December 1568.

Digitized by Google

M. Stuart berief ſich daher in ihrer Antwort auf den wirklichen Verlauf der Ereigniſſe des Jahres 1567 und ſchleuderte Murray und ſeinen Anhängern auf Grund jener ihr kürzlich zugekommenen Nachrichten die Anklage in's Geſicht, welche man ihr zur Laſt legen wollte. „Daß [1]) der Graf Bothwell den Mord auf unſeren Befehl und Wunſch ausgeführt habe, ſchreibt ſie, iſt eine falſche, verrätheriſche und boshafte Lüge, wodurch ſie uns mit Argliſt das Verbrechen aufbürden, deſſen Urheber, Erfinder, Thäter und perſönliche Vollſtrecker Einige von ihnen ſelbſt geweſen waren. — Daß wir die Unterſuchung des Mordes aufgehalten und verhindert haben ſollen, iſt eine Verleumdung, welche ſchon zu York genügend widerlegt wurde. Ihre Behauptung aber, wir hätten beabſichtigt den Sohn dem Vater raſch nachfolgen zu laſſen, iſt eine Verleumdung, durch welche ſie ſich ſelbſt entlarven, denn die natürliche Liebe einer Mutter zu ihrem Kind beſchämt ſie." Sie nennt hierauf die drei bekannten Punkte, welche den Lords zum Vorwand ihres Aufſtandes dienten, „ſie aus den Händen des Grafen Bothwell zu befreien, welcher ſie raubte, den Tod ihres Gatten zu rächen und ihren Sohn zu ſchützen und zu vertheidigen, welchen wir doch, ſchreibt ſie, den ſicheren Händen des Grafen von Mar anvertraut hatten, was jene ſelbſt ſehr wohl wußten."

„Alle dieſe Dinge, heißt es weiter, waren angeblich nur gegen den Grafen Bothwell gerichtet und ſollten meine und meines Sohnes Sicherheit und Ruhe bezwecken, wie ſie das Volk in ihren Proclamationen glauben machten; ihre Handlungen aber bewieſen das Gegentheil und J. Maitland hat uns wohl hierüber unterrichtet, denn in Wahrheit war alles erheuchelt

---

[1]) Labanoff II, 257. Answer to the Eik that was presentit be the Erle of Murray and his Adherentis. „That as the erle of Bothwell has bene the principal executor of the murthour committit in the persoun of umquhile Hary Stewart our husband, swa we knew, counsallit, devysit and commandit the said murthour; thay have falselie, traitourouslie and meschantlie lyed; imputing unto us maliciouslie the cryme quhairof thameselfis ar authoris, inventeris, doaris, and sum of thame proper executeris."

„that we impeschit and stoppit inquisitioun and due punishment to be maid on the said murthour," it is ane uther calumnie, to the quhilk, having sa sufficiently answerit be the replie producit at York etc.

„that we sould have bene the occasioun to cause our sone follow his father baistelie;" „thay cover thameselfis thairanent with a weit sack; and that calumnie suld suffice for pruif and inquisitioun of all the rest; for the natural love of a mother towardis hir bairn confoundis thame;" etc.

All the saidis thingis thay said wer aganis the erle of Bothwell and for the weill, rest and suirtie of me and my sone, as thay maid the commoun pepill believe be thair publict proclamationis; bot thair actiounis sensyne hes declarit the contrair, and Johne Maitland spake as weill informit. For to the veritie, this wes bot feinzeit and false semblance that thay did to get the erle Bothwell, for in fact thay

Digitized by Google

und falscher Schein, was sie gegen den Grafen Bothwell thaten, ihre wirkliche Absicht war sich unserer Person zu bemächtigen und unsere Herrschaft zu usurpiren, wie durch die genannte Antwort (von York) genügend erklärt wurde."

„Was endlich ihre Behauptung betrifft, die Stände unseres Reichs hätten beschlossen, daß wir unsere Krone unserem Sohne überlassen sollten und daß die Herrschaft auf die Person des Grafen von Murray übertragen werden sollte, weil sie uns der Regierung unwürdig fanden, so soll geantwortet werden, daß diese Ueberlassung, welche sie uns zu unterschreiben zwangen, durch Gewalt erfolgte. Die Grundlage, auf welche der genannte Graf von Murray seine Regentschaft begründet hat, erklärt genügend, daß sie hierin nicht in parlamentarischer Weise, sondern mit Gewalt vorgingen."

Die Bevollmächtigten Maria's erhielten dieses Schreiben zugleich mit dem Befehl, die gegen M. Stuart vorgelegten schriftlichen Beweise zu verlangen. Als sie am 25. December Elisabeth mit dieser Entgegnung und dem Verlangen ihrer Herrin bekannt machten, erwiederte dieselbe, „dies Verlangen sei sehr vernünftig, sie wäre sehr erfreut, daß ihre gute Schwester in dieser Art zur Vertheidigung ihrer Ehre antworten wollte[1])."

Elisabeth's wahre Absicht, welche sie selbst ihrem Vertrauten, dem spanischen Gesandten de Silva mitgetheilt hatte und welche Norfolk zu York dem Secretär Maitland verrathen hatte, war diese Untersuchung zu benutzen, um den Ruf der guten Schwester mit ewiger Schande zu bedecken. Sie bildete sich ein M. Stuart dadurch für ihren eigenen Thron ungefährlich zu machen. Sollte dieser edle Vorsatz durchgeführt werden, so mußte man jede weitere Untersuchung vermeiden. Das Opfer war mit einer solchen Fluth der gemeinsten Anklagen überschüttet worden, ohne daß man ihm die verlangte Selbstvertheidigung gestattet hatte, daß, was auch jetzt geschah, den Namen Maria's nicht wieder ganz rein waschen konnte, es blieb immer noch genug von dem Schmutz dieser Anklagen an ihr hängen. Die Welt wußte, daß zu Westminster Beweise für angebliche Verbrechen M. Stuart's vorgelegt worden waren, aber ob diese Stücke die angeblichen Verbrechen der schottischen Königin wirklich bewiesen hatten, wußte man nicht. Nachdem

---

desirit onlie bot to obtene our persoun, and usurp our auctoritie, as was sufficientlie declarit be the said reply.

„That the Estaitis of our realme, finding us unworthie to reign, decernit our dimissioun of our crown to our sone, and establishing of the regiment of our realme in the persoun of the erle of Murray;" „it sall be answerit thairto that the dimissioun quhilk thay causit us subscryve, was subscryvit perforce; quhairon the said erle of Murray has foundit his regencie, declaris sufficientlie, thay procedit not thairin be way of parliament bot be violence" etc.

[1]) Goodall II, 281. Hosack I, 461.

Digitized by Google

M. Stuart in dieser Weise mit Schande überhäuft war, wurde die Untersuchung abgebrochen. Elisabeth rieth der guten Schwester mit wohlwollender Miene sich gegen die Anklagen ihrer Feinde zu vertheidigen, aber sie gab ihr weder die Beweise in die Hand, gegen welche sie sich vertheidigen sollte, noch nahm sie die Vertheidigung und die erbetene Fortsetzung der Untersuchung an. Dies Verfahren sah aus und sollte so aussehen wie eine indirecte Verurtheilung M. Stuart's; es genügte den parteiischen Freunden Elisabeth's die Schuld ihrer alten Feindin als erwiesen zu betrachten, aber ihren Feinden, besonders den Katholiken der Insel, gab es Anlaß zu den gefährlichsten Nachreden und Umtrieben gegen sie selbst. Es wäre thöricht anzunehmen, daß scharfblickende Staatsmänner wie Cecil, Sadler, Sussex u. a. nicht die Gefahren gesehen hätten, welche dieses halbe und grenzenlos parteiische Verfahren für den Thron Elisabeth's hervorrufen mußte. Zur Beseitigung dieser Gefahren gab es nur ein Mittel, die Königin Maria durch ein öffentliches Proceßverfahren, sowie sie es selbst verlangte, als Verbrecherin zu entlarven. Dies hätte den Umtrieben Norfolk's die Spitze abgebrochen und M. Stuart wäre nie die Persönlichkeit geworden, welche das Mitgefühl der englischen Katholiken, sowie der katholischen Mächte in einem so bedenklichen Grad erregen konnte, wie es schon in der nächsten Zukunft geschah. Auf M. Stuart den Schein des Verbrechens sitzen zu lassen, war weit schlimmer als eine vollständige Verurtheilung, denn es warf einerseits auf Elisabeth und ihre Minister den gehässigen Verdacht einer rohen Vergewaltigung und groben Ungerechtigkeit und ließ der Angeklagten auf der anderen Seite auch den Schein der Unschuld zurück.

Es war von politischem Standpunkt aus auf das dringendste geboten M. Stuart unschädlich zu machen. Warum also verschaffte man der englischen Politik nicht diesen Triumph, wenn man die Mittel dazu hatte, die untrüglichen Beweise Murray's? Niemand konnte darüber Elisabeth einen Vorwurf machen. Die gefangene Königin wollte ja in öffentlicher Sitzung gegen diese Beweise kämpfen. Ebenso wenig, wie bei Murray, kann dieser verhängnißvolle politische Fehler dem Zartgefühl oder der rücksichtsvollen Schonung Elisabeth's zugeschrieben werden, denn dieselbe hatte alles gethan um die gute Schwester als Verbrecherin hinzustellen. Wenn sie M. Stuart der gemeinsten Verbrechen anklagen, wenn sie angebliche Beweise derselben vorlegen läßt, wenn sie alles thut um Maria zur Verbrecherin zu stempeln und schließlich nichts von dem Geschehenen öffentlicht widerruft, so war es einerlei, ob sie das schuldig aussprechen ließ oder nicht, es mußte von ihrer Seite als eine Verurtheilung der schottischen Königin angesehen werden, aber dies Verfahren war nicht einerlei vor der Welt. So lange M. Stuart nicht öffentlich und durch eine unparteiische Untersuchung ihrer angeblichen Verbrechen überwiesen war, so lange haftete auf ihr nur der Verdacht des Verbrechens, auf Elisabeth aber derjenige der falschen ungerechten Richterin.

Digitized by Google

Daß Elisabeth diesen gefährlichen Verdacht auf sich sitzen ließ, daß sie darauf verzichtete das Schuldig über die alte Feindin auszusprechen, obwohl jene selbst eine ausgezeichnete Gelegenheit hierzu bot, daß sie es versucht M. Stuart lieber auf andere Weise unschädlich zu machen und daß ihr M. Stuart schießlich die Erklärung abtrotzt, jene angeblichen Beweise enthielten nichts, wodurch man eine üble Meinung von ihr fassen könne, dies alles läßt keine andere Erklärung zu als die: Elisabeth und ihre Rathgeber wagten nicht diese Beweise einer genauen und öffentlichen Prüfung auszusetzen, weil sie selber an deren Echtheit nicht glaubten. Es ist derselbe Grund, der Murray dazu veranlaßte, in der kritischsten Lage auch nicht den geringsten Gebrauch von seinen angeblichen Beweisen zu machen, es ist der Grund, welcher den Regenten dazu bewog die Beweise zu York heimlich vorzuzeigen und zu Westminster erst nachdem er die Bürgschaften hatte, daß ihm daraus kein Schaden erwachse und nachdem sowohl er als seine Freunde, die englischen Richter, die Gewißheit hatten, bei ihrer angeblichen Untersuchung nicht unangenehm von den Bevollmächtigten M. Stuart's gestört zu werden. — Elisabeth gebrauchte dieselben Ausflüchte, um einer Untersuchung der Beweise zu entgehen, welche Murray nach der Conferenz von York anwandte. Sie schlug, wie jener, statt einer wirklichen Prüfung der Beweise, wie sie M. Stuart verlangte, einen Ausgleich vor, nur ist die Art, wie sie denselben herbeizuführen suchte, raffinirter und heimtückischer.

Maria sollte durch Ueberredung dahin gebracht werden dem Thron freiwillig zu Gunsten ihres Sohnes zu entsagen. Zu diesem Zweck schrieb Elisabeth selbst am 22. December[1]) an Sir Francis Knollys, er solle, so wie von selbst, als den Rath eines wohlwollenden Freundes seiner Gefangenen mittheilen, in Anbetracht der Umstände wäre es das Beste, wenn sie die Regentschaft Murray's anerkennen würde, damit die ganze Sache, welche ihr zur Last gelegt werde, mit ewigem Stillschweigen bedeckt werde. Er sollte ihr ferner sagen, sie könne sich in keiner Weise von dem Mord entlasten, da man die Anklage beweisen könnte. Die Mitschuld des Regenten und seiner Freunde entschuldige nicht die Ihrige und im Weigerungsfall sehe sich die englische Regierung dazu gezwungen, ihr Verbrechen vor der Welt bekannt zu machen. Zugleich aber sollte er dem Lord Scrope, dem anderen Wächter Maria's, mit größter Vorsicht den Plan anvertrauen, damit, wenn die schottische Königin mit demselben darüber spräche, er mit der Ansicht von Knollys übereinstimme. Sonderbarer Weise hatte sich auch der Bischof von Roß vorübergehend für diesen Plan gewinnen lassen. Cecil selbst war es gelungen ihn zu überreden. Er hatte die dritte Rolle in dem arglistigen Plan Elisabeth's zu spielen. Nachdem nemlich M. Stuart von Knollys und Scrope, zwei Männern, welche sie während ihrer Gefangenschaft als wahre

[1]) Hosack I, 463, Froude IX, 351 nach Goodall II, 278.

Digitized by Google

Freunde gewonnen zu haben glaubte, denſelben Rath gehört hätte, ſollte, wie Eliſabeth an Knollys ſchrieb, der Biſchof von Roß in Bolton eintreffen und ſeiner Herrin in ſeltener Uebereinſtimmung mit den beiden engliſchen Staatsmännern denſelben Rath ertheilen. Eliſabeth hoffte mit der größten Gewißheit, die Stimme eines ſo bewährten Freundes der ſchottiſchen Königin, wie des Biſchofs von Roß, werde die Sache vollſtändig zu Gunſten ihrer Tücke entſcheiden. — Um ihrer Sache aber noch ſicherer zu ſein, ſchrieb ſie ſelbſt an M. Stuart. Sie hält ihr erſt vor, daß ihre Bevollmächtigten die Conferenz abgebrochen hätten, angeblich auf ihren Befehl, weil ſie ſich weigerte zu antworten.

„Obgleich wir denken, heißt es wörtlich in dieſem Brief[1]), daß Sie durch Ihre Bevollmächtigten von dem ganzen Vorgehen benachrichtigt wurden, ſo können wir dennoch nicht umhin Ihnen bemerklich zu machen, daß wir zwar ſchon ſeit langer Zeit ſehr beſorgt waren wegen Ihres Unglückes und Mißgeſchickes, aber daß wir jetzt unſeren Kummer verdoppelt finden im Hinblick auf die Dinge, welche vorgezeigt wurden zum Beweis, daß Sie ſelbſt die Urſache davon ſind. Unſer Gram iſt um ſo mehr gewachſen, als wir niemals daran dachten Dinge von ſo großer Wahrſcheinlichkeit zu Ihrer Belaſtung und Verurtheilung zu vernehmen. Trotzdem ſind wir aus natürlicher Freundſchaft und aus Gerechtigkeit geſonnen, dieſe Dinge und unſer Urtheil mit Schweigen zu bedecken und nichts Ihnen Nachtheiliges zu unternehmen, bevor wir Ihre directe Antwort auf die Anklagen kennen.“ Sie ſpricht darauf die Hoffnung aus, Maria werde Ihrer Ehre halber antworten; ſie würde ſich ſehr freuen, wenn Sie die Anklagen des Regenten widerlegen würde, über welchen Punkt grade Sie (Eliſabeth) ſich die ſchwerſten Sorgen mache. Der Brief ſchließt mit einer großen Lobhudelei auf den Biſchof von

---

[1]) Froude IX, 352 Anm. Eliſabeth an Maria, 21. December 1568. „Although we think you shall by them perceive the whole proceedings, yet we cannot but let you understand that as we have been very sorry of long time for your mishaps and great troubles, so find we our sorrows now doubled in beholding such things as are produced to prove yourself cause of all the same; and our grief herein is also increased in that we did not think at any time to have seen or heard such matter of so great appearance to charge and condemn you. Nevertheless, both in friendship, nature and justice we are minded to cover these matters and stay our judgement, and not gather any sense hereof to your prejudice, before we may learn of your direct answer thereunto, according as your commissioners understood our direct meaning to be; and as we trust they will advise you for your honour to agree to make answer, so surely, both as a Prince and near cousin, most earnestly as we may in terms of friendship we require and charge you not to forbear from answering; and for our part, as we are heartily sorry and dismayed to find such matters of your charge, so shall we be as heartily glad and well contented to hear of sufficient matter for your dicharge“ etc.

Digitized by Google

Roß, welchen Elisabeth als einen ausgezeichneten und weisen Rathgeber schildert[1]), den sie ihr in jeder Beziehung empfehlen könne.

Der Brief war eine gute Vorbereitung für die Falle, in welche M. Stuart gerathen sollte. Elisabeth versucht ihre Gefangene einzuschüchtern, sie stellt die Sache der guten Schwester so zu sagen als hoffnungslos hin, aber sie erklärt sich bereit alles mit dem Mantel der christlichen Liebe zu bedecken. Sie hofft die unglückliche Königin werde sich vertheidigen, als hätte sich dieselbe jemals geweigert dies zu thun, aber der Rath des Bischofs von Roß geht über alles, er ist ein sehr weiser und treuer Mann, dem man Folge leisten muß.

Knollys machte sich dem Befehl seiner Herrin gemäß sogleich an die Arbeit. „Als sie herauskam, erzählt er selbst[2]), begann ich ein Gespräch mit ihr. Wenn Sie eine Antwort verweigern, sagte ich, fordern Sie die Königin meine Herrin heraus Sie als verurtheilt zu betrachten und das vor allem in England zu veröffentlichen zu Ihrem äußersten Nachtheil und zu Ihrer Schande. Auf diese Weise fing ich an ihr einen möglichst großen Schrecken einzujagen. Allein sie antwortete stolz, sie würde alle anderen Fürsten wissen lassen, wie schlimm man sie behandelt hätte, und, sagte sie, ich bin überzeugt, die Königin wird mich nicht verdammen, indem sie nur meine Feinde hört, nicht aber mich selbst." „Ja, erwiederte ich, sie wird Sie verdammen, wenn Sie sich selbst verdammen durch Verweigerung einer Antwort." Hier fügte Knollys bei, der beste Weg zur Rettung ihrer Ehre und zur Unterdrückung der gegen sie vorgezeigten Beweise sei der Krone freiwillig zu entsagen und noch eine geziemende Zeit lang in England zu bleiben. M. Stuart bemerkte ihm, in diesem Fall würde die Welt sie verurtheilen, worauf Knollys das Gespräch abbrach mit der Versicherung, er habe dies Alles nur als seine eigene Meinung geäußert, sie möge es ihm nicht übel nehmen.

---

[1]) „yet can we not but especially note unto your good choice of the Bishop of Ross, who hath not only faithfully and warily, but also so carefully and diligently behaved himself both privately and publicly, as we cannot but in this sort commend him unto you; for in our judgement we think ye have not any that in loyalty and faithfulness can overwatch him" etc.

[2]) Hosack I, 465. Knollys an Elisabeth, 26. December 1568. „As soon as she came abroad, I entered into conference with her, and said, If you shall deny to answer, thereby you shall provoke the queen my mistress to take you as condemned and to publish the same to your *utter disgrace* and infamy, especially in England of all other places; and after this sort I began to strike as great terror into her as I could. She answered stoutly, as she would make all other princes know how evil she was handled, coming upon trust into this realm; and saith she, „I am sure the queen will not condemn me hearing only mine adversaries, and not me." Yes, said I, she will condemn you, if you condemn yourself by not answering."

Digitized by Google

Wie man vorausgesehen hatte, sprach M. Stuart später mit Scrope über diesen Punkt. „Am Nachmittag, erzählt Knollys in demselben Brief [1]), begann sie mit Lord Scrope zu sprechen, welchem sie meinen Rath mittheilte: „Gewiß, sprach sie, ich glaube nicht, daß er mir Solches sagte um mich in eine Schlinge zu locken und zu täuschen." „Doch Lord Scrope, mit dem ich vorher gesprochen hatte, gab ihr in freundlicher Weise denselben Rath. Obgleich sie zu klug ist sich in einem solchen Fall rasch überreden zu lassen, so habe ich und Lord Scrope doch einige Hoffnung, daß, wenn der Bischof von Roß kommt um ihr dasselbe zu rathen, sie nachgeben wird."

Der Bischof von Roß kam jedoch nicht, sondern schrieb an seine Herrin. Der Bote mit dem Brief desselben kam am 30. December 1568 in Bolton an, und am folgenden Tag hatte die Königin eine neue Unterredung mit Scrope und Knollys wegen ihrer Thronentsagung. „Soll ich entsagen der Rebellen wegen, die mich so schamlos verrathen haben," rief sie verzweifelnd, als ihr auch der Mann, dem sie am meisten traute, diesen arglistigen Rath gab. „Nein, antwortete Lord Scrope, Ihre Gnaden mögen es aus Achtung vor dem Rath und dem Wohlwollen Ihrer Majestät thun." — Die gequälte Königin bat sich zwei Tage Bedenkzeit aus. Nach deren Ablauf aber stand ihr Entschluß fest. Sie erklärte Sir Francis Knollys, lieber wolle sie sterben, als die schmachvollen, von ihren Feinden vorgeschlagenen Bedingungen erfüllen [2]).

M. Stuart hatte mit Heldenmuth die Drohungen Elisabeth's und den guten Rath ihrer vermeintlichen Freunde zurückgewiesen. Es war nun die Reihe an Elisabeth und Cecil ihre Drohungen zu erfüllen und öffentlich die Schuld der schottischen Königin nachzuweisen, wozu sie von derselben in der kühnsten Art herausgefordert waren. — Muß der Umstand schon höchst verdächtig erscheinen, daß Elisabeth grade in dem Augenblick, wo sie ihrer Feindin durch Fortsetzung der Untersuchung den tödtlichen Streich versetzen konnte, die lächerlichsten Ausflüchte gebraucht um eine solche zu vermeiden, so ist es, nach dem was jetzt geschah, gradezu unmöglich anzunehmen, die Königin Elisabeth oder Cecil hätten selbst in einer öffentlichen und ehrlichen Untersuchung den Beweisen Murray's irgend welchen Erfolg zugetraut.

---

[1]) Hosack I, 466. „In the afternoon she began to speak with my Lord Scrope, and she told him what advice I had given her herein. „And surely, saith she, I think he doth not thus advise me to the intent I should be entrapped and abused." And my Lord Scrope being made privy by me beforehand, did also very secretly persuade her in friendly manner accordingly; and although she is too wise hastily to be persuaded in such a case as this is, yet Lord Scrope and I are in some hopes that if the Bishop of Ross at his coming will secretly persuade her hereunto, that she will yield herein."

[2]) Hosack I, 467. Caligula C, I, 279.

Digitized by Google

Als die Bevollmächtigten Maria's Murray und seine Freunde am 25. December als Königsmörder anklagten und die Auslieferung der angeblichen Beweise forderten, damit ihre Herrin dieselben widerlegen könnte, antwortete Elisabeth mit heuchlerischer Miene, diese Bitte sei sehr vernünftig, sie sei hocherfreut, daß ihre gute Schwester in dieser Art antworten wolle zur Vertheidigung ihrer Ehre [1]). Hierbei aber blieb es, es geschah weder ein Schritt Murray zur Rechenschaft zu ziehen, obwohl Elisabeth selbst wußte, wie ihr Brief an Knollys beweist, daß die Ankläger Maria's selbst Königsmörder waren, noch weniger aber dachte sie an eine Auslieferung des Beweismaterials. Nachdem ihre Ränke an der unerschütterlichen Entschlossenheit ihrer Gefangenen gescheitert waren, machte sie vielmehr einen neuen Versuch, dieselbe zu einem freiwilligen Verzicht auf ihre Krone zu bewegen, indem sie den Bischof von Roß und seine Collegen drängte, zu diesem Zweck an ihre Herrin zu schreiben. Der Bischof aber, welcher inzwischen anderen Sinnes geworden war, wies dies Verlangen als höchst unvernünftig zurück [2]). Er hatte von M. Stuart die strengsten Befehle erhalten jede Erneuerung eines derartigen Versuches augenblicklich zurückzuweisen. Die schottische Königin hatte außerdem ihren Bevollmächtigten neue und noch energischere Verhaltungsmaßregeln gegeben, worin sie befahl, Murray und seine Anhänger nochmals des Königsmordes anzuklagen. Sie sollten Elisabeth mittheilen, schrieb sie am 2. Januar 1569 [3]), „jene seien Verräther, Murray selbst und seine Freunde seien die ursprünglichen Anstifter und Verschwörer, und einige von ihnen Vollstrecker der Ermordung ihres Gatten und anderer Verbrechen nicht minder schwer als die genannte Mordthat." In Kurzem würde sie ihnen Instructionen ertheilen, welche dies klarer beweisen würden, als die ganze Sache es verdiene. — „Da ich sehe, daß sie die Wuth ihrer Anklagen so weit getrieben haben ihr Anklagematerial vorzuzeigen und öffentlich zu lesen vor ihr und dem Adel des Reichs, so sollt ihr unsere gute Schwester bitten Euch Copieen jener Beweise zu geben, damit sie ausführlich beant-

---

[1]) Goodall II, 281.

[2]) Hosack I, 471, Goodall II, 300.

[3]) Labanoff II, 262. „That thay are tratouris, first inventaris, conspiratouris and sum of thame executouris of the murthour of the king our husband; with uther crimes little less horribill and execrabill than the said murthour, quhairof I am deliberat to gif zou sic instructiounis shortlie that may mak the samin mair manifest, as occasioun servis.

And seing thay have set forwart the raige of thair accusatiounis aganis us, and the samin producit, red and publisht befoir hir and the nobilitie of hir realme ze sall require our said guid sister that copies be gevin zou thairof, to the effect that thay may be answerit particularlie; that scho and all the warld may knaw thay ar na less unshamefast and false liaris, and that be thair sa manifest unlauchful actiounis, scho and all uther christian princes may esteme thame tratouris."

Digitized by Google

wortet werden können, damit sie und alle Welt erkennt, daß jene schamlose falsche Lügner sind, damit sie und alle Fürsten der Christenheit jene in ihren so offenbar gesetzwidrigen Thaten als Verräther würdigen lernen."

Maria hatte also verzichtet auf persönliches Erscheinen, aber sie verlangte wenigstens Copieen jener angeblichen Beweise, weil sie das feste Vertrauen hatte, wenn nicht persönlich, so doch in dieser Weise ihre Ehre retten und ihre Feinde entlarven zu können.

Am 7. Januar 1569 traten die Bevollmächtigten Maria's mit dieser erneuten Anklage und erneuten Forderung der Beweise vor Elisabeth. Diese aber wich, wie gewöhnlich aus und versprach in zwei bis drei Tagen eine Antwort. Statt einer Antwort wurden die Bevollmächtigten Maria's am 9. Januar aufgefordert in Hampton Court zu erscheinen. Hier angekommen richtete Cecil in Gegenwart des Herzogs von Norfolk, der Grafen von Arundel, Pembroke und Leicester von Neuem die Frage an sie, ob ihre Herrin es denn nicht vorziehe auf den Thron freiwillig zu verzichten. Die Antwort, welche Cecil erhielt, war dieselbe, nur noch schroffer und entschiedener als früher. „Ihre Herrin, erklärten die Bevollmächtigten, würde nie und nimmer der Krone entsagen, unter keiner Bedingung, welche schon vorgeschlagen wäre oder noch vorgeschlagen werden könnte, sie sei vielmehr entschlossen dieselbe während ihrer Lebzeiten zu behalten[1])."

Jetzt konnten Elisabeth und Cecil fürwahr nicht mehr an der unbeugsamen Entschlossenheit M. Stuart's zweifeln. Hatte man Zutrauen zu den Beweisen, so mußte Elisabeth ihre Drohung erfüllen und die schottische Königin zwingen dem Thron zu entsagen, indem sie dieselbe öffentlich vor den Peers und fremden Gesandten ihrer Verbrechen überführen ließ, denn die englische Politik forderte die Herrschaft Murray's und seiner Partei und dieser sowohl als seine Beschützerin die Königin Elisabeth konnten nur dadurch gerechtfertigt werden, daß M. Stuart entweder freiwillig dem Throne entsagte, oder als öffentlich entlarvte Verbrecherin zur Entsagung gezwungen wurde.

Wenn man in dem Augenblick, wo Murray und seine Genossen des Königsmordes angeklagt werden, wo man so weit vorgegangen war alle Schuldbeweise gegen M. Stuart vorlegen zu lassen, auf halbem Weg stehen bleibt, weil die Angeklagte diese Beweise sehen und öffentlich widerlegen will, wenn jetzt, nachdem Elisabeth gedroht hatte, sie werde die schottische Königin öffentlich verdammen lassen um sie unschädlich zu machen, wenn jetzt, wo es Elisabeth ihrer eigenen Sicherheit und ihrer Ehre, ihrem Thron und ihrem protestantischen Volk schuldig war, die begonnene Vernichtung des gefährlichen Hauptes des Katholicismus der ganzen Insel zu vollenden, wenn jetzt nicht allein die ganze Sache von Seiten Elisabeth's kleinlaut beigelegt wird,

[1]) Hosack I, 472, Goodall II, 304.

Digitized by Google

ſondern ſogar um die Forderung der Angeklagten zu beſchwichtigen erklärt wird, die vorgelegten Beweiſe könnten in keiner Weiſe ein übles Licht auf die ſchottiſche Königin werfen, ſo iſt es ſonnenklar, daß man nicht wagte die Unterſuchung ſo weit zu treiben, daß von den Beweiſen ein anderer Gebrauch gemacht werden mußte, als bisher geſchehen, weil wegen der verdächtigen Natur dieſer Beweiſe überhaupt kein anderer als ein falſcher und unehrlicher Gebrauch möglich war. Man konnte Maria's Namen wohl damit beſchmutzen, aber Gegenbeweiſe von Kennern der Vergangenheit der Königin und beſonders eine Widerlegung von dieſer ſelbſt bei einer öffentlichen Unterſuchung konnten dieſe Beweiſe nicht vertragen, weil ſie gefälſcht waren. — Mit dieſer höchſt unerwarteten und überraſchenden Erklärung wurden Murray und ſeine Genoſſen am Montag dem 10. Januar 1569 zu Hampton Court entlaſſen. Die Worte, welche Cecil zu ihnen ſprach, lauteten [1]), „da nichts vorgezeigt worden ſei, was ihre Ehre und Unterthanentreue beflecken könnte, und da auf der anderen Seite nichts Genügendes vorgezeigt worden wäre gegen ihre ſouveräne Königin, wodurch die Königin von England irgend eine üble Meinung von ihrer guten Schweſter faſſen könnte, und da der Graf Murray den unruhigen und anarchiſchen Zuſtand erwähnt hätte, in welchen Schottland während ſeiner Abweſenheit gerathen wäre, ſo hielt es Ihre Majeſtät nicht für paſſend, den genannten Grafen und ſeine Anhänger noch fernerhin zurückzuhalten, ſondern ſie geſtatte denſelben nach Belieben abzureiſen." — Dies hieß mit anderen Worten die Beweiſe ſind ungenügend und M. Stuart iſt unſchuldig. Die Befürchtung des Grafen von Suſſex, daß dieſe Beweiſe nicht genügten um ſie gerichtlich zu verurtheilen, war alſo zugetroffen. Man hatte es genau ſo gemacht, wie Suſſex am 22. October gerathen hatte, „wenn es nicht gelang die Königin von Schottland durch eine öffentliche Verdammung vom Thron zu entfernen, ſo ſollte man ſie auf gütlichem Weg unſchädlich machen durch einen Ausgleich, bei welchem ſie auf ihren Thron Verzicht leiſte." Es bleibt noch der dritte der von Suſſex gegebenen Rathſchläge zu beſprechen, welcher lautete: „Wenn die Königin keinen Verzicht leiſte, ſie nur in einem gewiſſen Grad herzuſtellen, ſo daß

---

[1]) Hoſack I, 473. Goodall II, 305. „Forasmuch as there has been nothing produced against them, as yet, that may impair their honour or alligiance; and on the other part, there had been *nothing sufficiently produced nor shown by them against the queen their sovereign, whereby the Queen of England should conceive or take any evil opinion of the queen her good sister for anything yet seen;* and there being alleged by the Earl of Murray the unquiet state and disorder of the realm of Scotland, now in his absence, her majesty thinketh meet not to restrain any further the said earl and his adherents' liberty, but suffer him and them at their pleasure to depart."

Digitized by Google

Murray und seine Partei die Herrschaft in Schottland behielten, daß sie und ihr Sohn in England festgehalten würden auf Wunsch der Schotten und daß eine Rückberufung derselben durch einstimmigen Beschluß der Schotten, nach Aussöhnung der feindlichen Parteien, dadurch unmöglich gemacht werde, daß man die zwischen beiden Parteien bestehende Feindschaft begünstige und schüre." — Alle drei von Sussex zur Beseitigung Maria's vorgeschlagenen Wege setzen selbstverständlich deren Unschuld voraus; denn die Möglichkeit einer gerichtlichen Verurtheilung derselben wegen erwiesenen Gattenmordes würde ja alle Nothbehelfe überflüssig gemacht haben. Wenn Sussex bei voller Kenntniß der angeblichen Beweise eine gerichtliche Verurtheilung unmöglich findet und so unehrliche Mittel vorschlägt um Maria auf andere Weise beizukommen, und wenn auf der anderen Seite die englische Regierung sich genöthigt sieht, in Ermanglung eines Besseren zu solchen Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen, so mußte die Ueberzeugung obwalten, daß mit diesen Beweisen auf dem Weg der Gerechtigkeit nichts gegen die gefangene Königin zu machen sei. Wenn die englische Regierung sich schließlich nach dem Scheitern der zwei ersten Versuche so in die Enge getrieben sieht, daß sie M. Stuart amtlich für nicht überführt erklärt, so war dies der Anfang des dritten von Sussex vorgeschlagenen Weges, eine Wiederherstellung M. Stuart's aber innerhalb solcher Grenzen, daß der Name Wiederherstellung gradezu gemißbraucht ward. M. Stuart blieb, wie Sussex gerathen hatte, eine englische Gefangene, es wurde wiederholt der Versuch gemacht den schottischen Prinzen in die Gewalt Elisabeth's zu bringen und um einer Versöhnung Maria's mit ihren Unterthanen vorzubeugen, sorgte man, daß die feindlichen Parteien in Schottland stets auf dem Kriegsfuß lebten.

Eine von Cecil selbst herrührende Denkschrift „Bedenken über Schottland[1])," welche der Staatssecretär Elisabeth's am 21. December 1568, unmittelbar nach den Conferenzen von Westminster niederschrieb, stimmt mit der von Sussex vorgeschlagenen Politik Punkt für Punkt überein, bis auf die letzte allerdings wichtige Frage, was mit M. Stuart nach ihrer Entthronung geschehen solle? — Cecil will Herrschaft Murray's, Auslieferung des Prinzen, allgemeine Amnestie für alle Gegner der schottischen Königin, welche durch einen Parlamentsbeschluß ertheilt werden soll, freiwillige Abdankung Maria's, aber so, daß sie zwölf Monate nach diesem Amnestie-Parlament England verlassen darf, jedoch nicht ohne die ausdrückliche Erlaubniß Elisabeth's.

Cecil selbst, der ohne Zweifel mit der höchsten Freude Maria öffentlich hätte verurtheilen lassen, wenn er den Beweisen getraut hätte, muß seine Zuflucht zu einer derartigen Beseitigung der Königin von Schottland nehmen. — Hören wir nun, was derselbe Cecil kurze Zeit später zur Rechtfertigung

[1]) Robertson I, Appendix XXVII.

Digitized by Google

seiner Politik schreibt, nachdem eine freiwillige Abdankung M. Stuart's sich als ein Ding der Unmöglichkeit erwiesen hatte.

Im Januar 1569 schrieb Sir Francis Knollys[1]) an Cecil einen Brief, worin er demselben die ganze Verantwortung aufbürdet, daß M. Stuart von Carlisle nach Bolton als eine Gefangene gebracht worden sei. — Knollys war derselbe, welcher am 20. October 1568 in Bezug auf die Königin Maria jene schon erwähnten Worte geschrieben hatte: „Sie kann mit Sicherheit nur dann gefangen gehalten werden, wenn sie vor der Welt mit Schande bedeckt wird," eine Ansicht, welche ein anderer Staatsmann, Sir Walter Mildmay[2]), vollständig theilte. Der englische Minister hatte zu derselben Zeit an Sir Henry Norris, den englischen Gesandten in Paris, einen vertrauten Brief[3]) geschrieben, worin er die schottische Königin auf Grund der Beweise Murray's für schuldig erklärt.

Sonderbarer Weise finden wir eine solche Rechtfertigung seiner Politik in der Antwort auf den Brief von Knollys nicht und zwar aus dem sehr erklärlichen Grund, weil Knollys den Character jener Beweise genau kannte, was bei Norris dagegen nicht der Fall war. Die eingeschlagene Politik verlangte es Maria zu verleumden. Cecil schrieb deßhalb an diesen auswärtigen Gesandten im Vertrauen, er halte die schottische Königin für schuldig, damit dieser im Vertrauen die Ansicht seines Vorgesetzten weiter verbreitete. An Knollys dagegen schrieb Cecil im Januar 1569 zu seiner Rechtfertigung: Maria sei auf Grund guter Verträge eine gesetzliche Gefangene, auf Grund derselben Verträge, welche Heinrich IV. ermächtigten den Sohn Jakob's III. gefangen zu halten. Sie dürfe zweitens nicht eher England verlassen, als bis sie Ihrer Majestät dafür Genugthuung gegeben habe[4]), daß sie öffentlich Ansprüche auf die englische Krone erhoben hätte, ohne später einen gerechten Vergleich einzugehen. Er behauptete ferner, die schottische Krone stehe unter der Oberlehnsherrlichkeit Englands, und gab endlich als den vierten Grund an, „Ihre Majestät sei in Blutsachen verpflichtet auf Klagen ihrer Unterthanen (Murray ꝛc.) über ihre Unterthanen (Maria) zu antworten[5])."

---

[1]) Chalmers I, 310.

[2]) Daf. Anm.

[3]) M. Laing I, 175.

[4]) Chalmers I, 310—311.

1. „She is a lawful prisoner by good treaties."
2. „She may not depart, till she have satisfied the wrong, that she hath done to the Queen's majesty, in openly claiming the crown, and not making just recompense."
3. „The Queen's majesty's superiority over the crown of Scotland."
4. „The Queen's majesty is bound in conscience, to answer the petition of her subjects in matters of blood upon her subjects."

[5]) Da in Nr. 3 die Suzerainität Englands über Schottland beansprucht wird, so waren alle Schotten inclusive der Königin Maria Unterthanen Elisabeth's.

Digitized by Google

Wir sehen also hier, daß der erbittertste Feind Maria's, unmittelbar nachdem er die angeblichen Beweise gesehen hat, eine Vernichtung derselben nicht durch das von der Gefangenen selbst geforderte öffentliche Vorgehen zu erreichen sucht, sondern auf dem gütlichen Weg einer Thronentsagung. Wir sehen aber ferner, daß Cecil nach dem Fehlschlagen dieses Versuchs, die Durchführung seiner Politik „M. Stuart durch Gefangenschaft unschädlich zu machen" vor dem mit den Umständen vertrauten Knollys nicht rechtfertigen kann mit den einfachen Worten, „sie muß als Mörderin ihres Gatten gefangen gehalten werden," Cecil sucht sich vielmehr mit allerlei rein politischen Gründen zu rechtfertigen und unter diesen ist kein einziger haltbar.

Die Königin Elisabeth und ihre Rathgeber hatten sich in M. Stuart gewaltig verrechnet; sie dachten ihr mit Schande bedecktes Opfer durch Ueberredung und Drohung zur Abdankung zwingen zu können, was natürlich von der Welt als eine indirecte Anerkennung der ihr zugeschriebenen Verbrechen gedeutet worden wäre. Es scheiterte alles einzig und allein an der heldenmüthigen Haltung dieser Fürstin, denn in den Tagen, wo Knollys und Scrope jene tückischen Vorschläge Elisabeth's machten, hatte sich auch der treuste Rathgeber der unglücklichen Königin, der Bischof von Roß, vorübergehend für den Plan einer Thronentsagung von Cecil gewinnen lassen. — Elisabeth sah sich genöthigt die Beweise für ungenügend und M. Stuart somit für nicht überführt zu erklären, aber etwas mehr zur Wiederherstellung des so schwer geschädigten Rufes der guten Schwester that sie nicht. Ihre Politik erforderte es, daß der Betrug ihrer schottischen Freunde nicht entlarvt wurde, und die Absicht, welche sie von Anfang an kund gegeben hatte, war „to disgrace her." Maria sollte in einem zweideutigen Licht stehen, der Verdacht des Gattenmordes sollte sie wie ein Schatten begleiten, weil Elisabeth in der Schande und Verleumdung der alten Rivalin den besten Schutz für ihren eigenen Thron erblickte.

Am 11. Januar 1569 fand eine neue Zusammenkunft zu Hampton Court statt, bei welcher sowohl die Bevollmächtigten Maria's erschienen, als Murray und seine Genossen. Cecil richtete an die Ersteren die Frage, ob sie Murray und seine Freunde des Königsmordes anklagen wollten, worauf jene antworteten [1]), sie hätten sowohl hierzu die ausdrücklichsten Befehle von ihrer Herrin, als zur Beantwortung aller gegen dieselben ausgesprochenen Verleumdungen, vorausgesetzt, daß man ihnen die Copieen der angeblichen

[1]) Hosack I, 476, Goodall II, 308. Provided they might have „the copies of the pretended writings given in against their mistress, which they have divers times required of the queen's majesty and her Council, but they have not as yet obtained the same; and how soon they received the copies thereof she would answer thereto in defence of her innocence."

Digitized by Google

Beweiſe gebe, welche ſie ſchon verſchiedene Mal von Ihrer Majeſtät und ihrem Rath gefordert, aber bis jetzt noch nicht erhalten hätten. Sobald ſie dieſelben erhielten, würde Maria zur Vertheidigung ihrer Unſchuld antworten." — Cecil hatte auf dieſe gerechten Vorwürfe keine Antwort, dagegen war das Ereigniß, welches am folgenden Tag eintrat, Antwort genug um zu zeigen, daß die engliſche Regierung nicht geſonnen war der Anklage M. Stuart's Gehör zu ſchenken. Am 12. Januar durften die Ankläger der gefangenen Königin ungehindert London verlaſſen, obwohl die Unterſuchung erſt halb vollendet war und obwohl jene ſoeben ſelbſt des Königsmordes angeklagt worden waren. Murray hatte vor ſeinem Gehen ein Geſchenk von 5000 Pfund aus dem engliſchen Staatsſchatz erhalten, der deutlichſte Beweis für die Geſinnungen Eliſabeth's.

Als die Bevollmächtigten Maria's am 13. Januar wiederum die Herausgabe der angeblichen Beweiſe verlangten, antwortete Cecil[1]: „Seine Herrin werde nur dann dieſe Bitte der ſchottiſchen Königin erfüllen, wenn dieſelbe ein beſonderes von ihr ſelbſt unterzeichnetes Schreiben einſende, worin ſie verſpräche, „alles, was ihr in den genannten Schreiben und Artikeln zur Laſt gelegt werde, ohne Ausnahme zu beantworten." Auf dieſe ſchlecht bemäntelte Ausrede gaben die Bevollmächtigten Maria's die Antwort, dies ſei bereits zweimal geſchehen. Ihre Herrin habe ſich durch ihre eigenen Schreiben erboten alles zu beantworten, wenn man ihr Copieen der angeblichen Beweiſe gebe. Sie proteſtirten außerdem, daß man Murray und ſeine Freunde grade in dem Augenblick nach Schottland gehen laſſe, wo ſie von M. Stuart des Königsmordes angeklagt wurden.

Den erſten Punkt zu beantworten vermied Cecil, bei dem zweiten tröſtete er, Murray habe verſprochen zurückzukehren, wenn die Königin von England ſeine Anweſenheit für nöthig halte, und, fügte er[2]) jetzt hinzu, „die Königin von Schottland könne aus verſchiedenen Rückſichten England jetzt nicht verlaſſen."

M. Stuart beſchwerte ſich auf das bitterſte über dieſe rückſichtsloſe Parteilichkeit Eliſabeth's: „Ich kann nur wehklagen über mein ſchlimmes Geſchick, ſchrieb ſie am 22. Januar 1569[3]), da ich ſehe, daß Sie mir nicht

---

[1]) Hoſack I, 476, Goodall II, 312. „Promising that she would answer to the said writings and articles laid to her charge without any exception."

[2]) Daſ. „The Queen of Scotland could not be suffered to depart for divers respects."

[3]) Labanoff II, 281. M. Stuart an Eliſabeth, 22. Januar 1569. Je ne puis sinon lamanter en ce ma mauvaise fortune, voïant qui il vous a pleu non seullement me refeuser votre présence, m'en faysant déclarer indigne par votre noblesse, ayns me soufrir deschirer par mes rebelles, sans les faire respondre à ce que je leur avois mis sus, ne me permétant avoir les copies de leur faulses accusations ni lieu pour les accuser; ayns leur avvés donné permission se retirer avèques un decret

allein Ihre Gegenwart versagen, indem Sie mich derselben durch Ihren Adel für unwürdig erklären lassen, sondern daß Sie auch die Lästerungen meiner Widersacher (Rebellen) anhören, ohne sie über das, was ich ihnen zur Last lege, zur Rechenschaft zu ziehen. Sie verweigern mir die Copieen ihrer falschen Anklagen und rauben mir die Gelegenheit sie anzuklagen, denn Sie haben denselben gestattet sich zurückzuziehen unter einer Erklärung, welche sie freigesprochen hat und in ihrer Gewaltherrschaft bestärkt, Sie haben vorher auf mich die Schande geschleudert und mich in versteckter Weise verdammt, ohne mich selbst zu hören. Sie haben meine Bevollmächtigten zurückgehalten, Sie ließen mich mit Gewalt in das Innere des Landes schaffen ohne mir die meinethalben gefaßten Beschlüsse mitzutheilen. Sie verschweigen mir, warum ich in einen anderen Landestheil kam, wann ich denselben verlassen werde und zu welchem Zweck ich festgehalten werde .... jede Hülfe und jede Bitte wird mir versagt."

Zwei Tage vor diesem Schreiben hatte die unglückliche Königin durch den französischen Gesandten De la Mothe Fénélon einen letzten Versuch gemacht in den Besitz der Copieen zu kommen. Am 20. Januar hielt Fénélon der englischen Königin in einer langen Audienz vor, er hoffe und glaube, daß sie es nicht gestatten würde, daß eine Fürstin in ihrem Reich von rebellischen Unterthanen unterdrückt werde, wohin sie grade, vor jenen Schutz suchend, geflohen wäre, und daß sie die zu Westminster vorgezeigten Papiere den Bevollmächtigten Maria's ausliefern lassen würde. Fénélon glaubte, wie er selbst schreibt[1]), die besseren Gefühle Elisabeth's geweckt zu haben, wenigstens versprach sie, die Bevollmächtigten Maria's sollten am folgenden Tag die Copieen erhalten. Allein, wie man voraussehen konnte, war diese edlere Regung Elisabeth's nur von sehr kurzer Dauer. Die Copieen wurden nicht ausgeliefert und kamen überhaupt niemals in die Hände Maria's. Als der französische Gesandte Elisabeth später nochmals an ihr Versprechen zu erinnern wagte, spielte sie die Beleidigte, indem sie sich über Maria auf das bitterste beklagte, welche ihr in einem Brief an einen ihrer Anhänger in Schottland grobe Parteilichkeit vorgeworfen hätte, was doch keineswegs wahr sei.

Es war einer jener nach der Conferenz von Westminster geschriebenen Briefe, worin M. Stuart ihren schottischen Freunden das schändliche Spiel

---

comme les absolvants et fortifiant en leur usurpée prétandue resgence, avant m'ayant donné le blasme et couvertemant condamnée sans m'ouir, retenant mes ministres d'une part, me faysant transporter par force sans me faire antandre la résolution en mes affaires, ni à quelle fin je dois entrer en un autre pays, ni quant je sortiray, ni comme je i seray et à quéle fin retenue ..... m'estant tout support et requestes refeusées etc.

[1]) Hosack I, 478—479, nach Fénélon I, 133 und 162.

Digitized by Google

ſchilderte, welches Eliſabeth mit ihr trieb. Es iſt einerlei, ob Eliſabeth erſt damals von Cecil über jene Briefe unterrichtet wurde, oder ob ſie ſchon um dieſelben wußte, die Thatſache bleibt, daß ihre Worte Heuchelei waren, denn jene Briefe enthielten die lauterſte Wahrheit und ſelbſt die beſten Freunde Eliſabeth's können nicht behaupten, daß ſie nicht parteiiſch gegen M. Stuart gehandelt habe.

Der einzige Vortheil, welchen Eliſabeth aus ihrem halben zweideutigen Verfahren gezogen hatte, war der, den ſie gleich von Anfang an hatte, die alte Rivalin war in ihrer Gewalt. Durch die Conferenzen von York und Weſtminſter aber hatte ſie in der öffentlichen Meinung an Achtung nicht gewonnen, ſondern verloren. Die Parteien ſtanden ſich ſchroffer gegenüber denn je, es gährte unter den engliſchen Katholiken und M. Stuart hatte eine höchſt bedenkliche Anzahl von warmen Anhängern unter dem engliſchen Adel. Die ſchottiſche Königin hatte ſich ſogar Sympathien in der Hauptſtadt erworben. Ihre Bevollmächtigten wurden vor ihrer Abreiſe nebſt John Hamilton von dem Lord Mayor von London zu einem Bankett eingeladen und zu Ehren ihres treuen Freundes Herries veranſtaltete ein Theil der Mitglieder des Rechtscollegiums noch ein beſonderes Feſtmahl[1]), Vorgänge, welche auf Cecil den peinlichſten Eindruck machten.

M. Stuart war ſchrecklicher Verbrechen angeklagt worden, aber man konnte dieſelben nicht nachweiſen. Sie war nicht überführt, vielmehr indirect freigeſprochen worden, blieb dennoch eine Gefangene und wurde ſogar mitten im Winter (26. Januar 1569) noch tiefer in das Land nach Tutbury gebracht; ein ſolches Vorgehen mußte auf Eliſabeth Verdacht werfen. M. Stuart als Gefangene und Feindin zu behandeln, bedeutete für die Einen, daß ſie ſchuldig war, für die Anderen das Gegentheil. Es trat eine höchſt kritiſche Lage ein, welche Eliſabeth lediglich dadurch herbeigeführt hatte, daß ſie auf ihrer guten Schweſter einerſeits den Schein des Verbrechens ſitzen ließ, denſelben aber andererſeits wieder ſelbſt dadurch widerlegte, daß ſie ihrer Gefangenen eine Vertheidigung nicht geſtattete und ihrem ganzen Verfahren ſchließlich den Stempel einer groben politiſchen Vergewaltigung aufdrückte. Sie hatte es ſelbſt dahin gebracht, daß ihr Vorgehen nur vom politiſchen Standpunkt, nicht vom Standpunkt des Rechts und der Gerechtigkeit erklärt werden konnte. Nur ihre Freunde erklärten Maria für ſchuldig, eben weil es die Politik forderte, ihre Feinde aber traten mit fanatiſchem Eifer für die Unſchuld der katholiſchen Königin ein. Die ganze Inſel war in zwei feindliche Lager getheilt und alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß man am Vorabend von Kataſtrophen ſtand, in welchen es zu einem entſcheidenden Kampf zwiſchen den in den beiden Königinnen verkörperten Gegenſätzen des Katholicismus und Proteſtantismus kommen würde. — Die

[1]) Hoſack I, 487. Miß Strickland VI, 291. Caligula C. I, 296.

Digitized by Google

angeblichen Schuldbeweise gegen Maria spielten für Elisabeth dieselbe Rolle, welche sie ein Jahr vorher für Murray gespielt hatten. Sie dienten allein dem Zweck to disgrace her, aber einen durchschlagenden politischen Gebrauch von denselben zu machen in dem entscheidenden Augenblick, wo es die drohende Lage unbedingt erfordert hätte, wagte man nicht. Wären die Beweise echt gewesen, so hätten sowohl Elisabeth als Murray, nachdem Drohung und Ueberredung zur Beseitigung der gefährlichen Feindin gescheitert waren, es für das dringendste Gebot der Selbsterhaltung erachten müssen, M. Stuart öffentlich den vernichtenden Streich zu versetzen, um Freund und Feind von der Gerechtigkeit ihrer Sache zu überzeugen. Derselben aber gestatten Herausforderung auf Herausforderung ergehen zu lassen, ihre Ankläger möglichst schnell bei Seite schaffen, da diese selbst des Königsmordes angeklagt wurden und schließlich gar versuchen, die tiefbeleidigte Königin mit der Erklärung zu beruhigen, die vielgerühmten Beweise bewiesen nichts gegen sie, hieß der Sache Maria's einen Triumph verschaffen, welcher unmöglich machte, mit diesen Beweisen bei den Gegnern Elisabeth's noch irgend welchen politischen Erfolg zu erzielen.

In dieser Beziehung müssen die Worte, welche der Graf von Arundel im Januar 1569 an seine Herrin schrieb[1]), als prophetisch betrachtet werden, denn sie treffen die Politik Elisabeth's an ihrer verwundbarsten Seite. Ihre Majestät, schreibt Arundel, setze voraus, daß eine Veröffentlichung der Briefe der schottischen Königin zur Schande und Entehrung dienen und die Gefahren für sie selbst beseitigen würde. Er glaube, sie täusche sich hierin. Die Welt würde auf der einen Seite nur eine Persönlichkeit erblicken, welche Ansprüche auf den englischen Thron erhebe, auf der anderen Seite eine Partei, welche zum Schutz Elisabeth's den Ruf der Rivalin anschwärze. Die Königin von Schottland hätte mächtige Freunde in England, welche durch eine solche Veröffentlichung tödtlich beleidigt würden. Das Land wäre bereits in ernster Gefahr und es würde weit besser sein mit Murray einen Ausgleich zu treffen und der gefangenen Königin zu gestatten nach Schottland zurückzukehren. „Es ist[2]) kein starker Glaube, fügte er bezeichnend hinzu, für Jemand der eine Krone trägt, einen Anderen zu bewegen seiner Krone zu entsagen, weil dessen Unterthanen nicht beherrscht sein wollen. Es mag dies ein neuer Glaubenssatz in Schottland sein, denselben aber in England zu lehren ist nicht gut."

---

[1]) Froude IX, 388.

[2]) Dasf. It is not a strong persuasion for one that hath a crown to move another to leave her crown for that her subjects will not be ruled. It may be a new doctrine in Scotland, but it is not good to be taught in England.

Digitized by Google

Ein anderer Brief, welcher für die unter den gemäßigteren und billiger denkenden Staatsmännern Elisabeth's herrschende Stimmung ebenso characteristisch ist, rührt von dem betagten Sir Francis Knollys her. „Ich sehe, schrieb derselbe [1]) am 17. Januar 1569 an Cecil, daß Ihre Majestät niemals im Stande sein wird ihr gesunkenes Ansehen wiederherzustellen, oder die Herzen ihrer guten Unterthanen mit neuem Muth zu beleben, oder den Gefahren, welche sich gegen sie erheben zuvorzukommen oder zu entgehen, wenn sie nicht die Leitung der wichtigen Angelegenheiten den treusten Rathgebern, in welche sie das meiste Vertrauen setzt, vollständig in die Hände gibt. Gewiß wenn Ihre Majestät so handeln, dieselben mit heiterem kühnen Muth unterstützen und wegen des Erfolgs auf Gott vertrauen wollte, dann bezweifele ich nicht, würde sie schließlich so viel Ehre erlangen und soviel Sicherheit als sie nur verlangen und wünschen könnte. Aber wenn Ihre Majestät durchaus der halbe oder ganze Lenker dieser wichtigen Angelegenheiten sein will, dann ist meine Hoffnung auf irgend welchen guten Erfolg vernichtet." — So weit hatte es also Elisabeth durch ihre klägliche Politik gegen M. Stuart gebracht, daß Staatsmänner, wie Sir Francis Knollys, ihr überhaupt jede selbständige politische Befähigung absprachen.

Der vierte Theil steht mit seinen Ergebnissen in der genauesten Uebereinstimmung mit dem Vorhergehenden. Das sogenannte Beweismaterial verliert seinen verdächtigen Character in keiner Weise. Es stellte sich sogar heraus, daß der größte Theil desselben erst im Sommer und Herbst 1568 hergestellt wurde. — Die Königin Elisabeth treibt mit M. Stuart ganz dasselbe Spiel wie die einst von ihr so geschmähten und verachteten schottischen Rebellen, indem sie die gegen die Königin von Schottland durch angebliche Beweise verbürgten Verleumdungen zum Werkzeug ihrer Politik macht. Ihr Benehmen gegen M. Stuart in dieser Sache ist von Anfang bis zu Ende

---

[1]) Froude IX, 389—390. „I see that her Majesty shall *never* be able to *raise* her decayed *credit*, nor pluck up the hearts of her good subjects, nor prevent and escape the perils that are intended towards her, unless she do utterly give over the government of her weighty affairs unto the most faithful councillors in whom she puts most special trust. Surely if her Majesty would do so and back them with a merry and courageous cheer, and put her trust in God for the success, then I would not doubt but she should have as much honour in the end and as good safety withal, as she could reasonably wish and desire. But if her Majesty will needs be the ruler, or half ruler of these weighty affairs herself, then my hope of any good success is clean overthrown."

Digitized by Google

durch eine Ekel erregende Heuchelei bezeichnet. Während sie ihrer Gefangenen stets von Neuem bei ihrem fürstlichen Wort schwört und verspricht sie in jedem Falle wiederherzustellen, schämt sie sich nicht zu derselben Zeit vor dem spanischen Gesandten und Anderen ganz offen zu bekennen, sie werde Murray's Herrschaft um jeden Preis in Schottland aufrecht erhalten und auf der anderen Seite die Anklagen desselben so benutzen, daß doch immer der Verdacht des Verbrechens an Maria haften bleibe.

Der Regent Murray hatte von der englischen Königin mehrmals das feierliche Versprechen erhalten, wenn seine Beweise genügten, sei an eine Wiederherstellung der Angeklagten nicht zu denken. Das Vertrauen auf diese Beweise war aber bei den Anklägern selbst so gering, daß sie vor der Conferenz von York sich nur unter der Bedingung zum Vorlegen derselben bereit erklärten, wenn ihnen im Voraus verbürgt würde, daß Maria dann auch verurtheilt werde. Würde ihnen diese Sicherheit nicht gegeben, so wollten sie sich lieber versöhnen und Maria restauriren. Man zeigte zu York die Beweise im Geheimen vor und vertheidigte sich gegen die Anklagen Maria's mit Lügen und Redensarten. Als Elisabeth sah, daß die Sache einen für Murray ungünstigen Verlauf nehmen würde, brach sie die Conferenz ab. Man gab dem Regenten Zeit noch eine Anzahl von Beweisen fabriciren zu lassen und ließ es inzwischen nicht an Versuchen fehlen, M. Stuart zu einem freiwilligen Verzicht auf ihre Krone zu bewegen. Als diese Versuche scheiterten schritt Elisabeth zur Conferenz von Westminster. Sie hatte ihrer Gefangenen die oft verlangte persönliche Vertheidigung verweigert, während sie gegen die vertragsmäßigen Bestimmungen Murray und Jeden, der die schottische Königin anklagte, begünstigte und persönlich anhörte. Als die Bevollmächtigten Maria's gemäß dem Befehl ihrer Herrin sich von der Conferenz zurückzogen und dieselbe für abgebrochen erklärten, weil Elisabeth Murray parteiisch begünstige und M. Stuart persönliche Vertheidigung nicht gestatte, beanstandete Cecil eine Stelle in dem von jenen eingereichten Protest, nahm denselben in verbesserter Form aber erst dann an, als Murray sein ganzes Beweismaterial der englischen Commission vorgelegt hatte. Murray hatte schon vor der Conferenz die Gewißheit erhalten, M. Stuart werde verdammt werden, ob sie schuldig sei oder nicht; dieses Bubenstück von Cecil und Elisabeth befreite ihn auch von dem letzten Hinderniß, den Bevollmächtigten der Königin Maria, welche ohne Zweifel die Beweise auf das schärfste angegriffen hätten.

Elisabeth hatte nun ihren Zweck erreicht, unter ihrem Schutz war der Name Maria's mit einer Fluth von Verleumdungen und Anklagen bedeckt worden. Gelang es jetzt die Angeklagte zum Verzicht auf ihre Krone zu bewegen, so mußte dieselbe der Welt wirklich als schuldig erscheinen, Elisabeth dagegen schien großmüthig auf eine öffentliche Erniedrigung der königlichen Verbrecherin verzichtet zu haben. Getreu der kläglichen Heuchlerrolle, die sie stets gegen Maria spielte, gab sie Knollys und Scrope, den beiden vornehmen

Digitized by Google

Wächtern der Gefangenen, den Auftrag, derselben, als ob das ihre eigene Eingebung wäre, den Verzicht auf die Krone anzurathen. Zum Schluß sollte noch der Bischof von Roß mit demselben Rath kommen. Sie selbst aber hatte Maria gedroht, wenn sie nicht auf ihren Thron verzichte, sehe sie sich zur Veröffentlichung der Beweise genöthigt. Derselbe Brief enthielt eine Lobrede auf den ausgezeichneten Rathgeber Maria's, den Bischof von Roß. Aber die gefangene Königin von Schottland blieb unbeugsam und verzichtete nicht. Sie klagte Murray und seine Genossen als Königsmörder und Hochverräther an und forderte die Auslieferung der Beweise, damit sie sich gegen dieselben vertheidigen könne. Jetzt hätte Elisabeth die Gelegenheit gehabt, ihre Gefangene durch Veröffentlichung der Beweise moralisch zu vernichten. Allein weder sie noch ihre Minister wagten diesen Schritt. Der Character der Beweise verbot es. Man hütete sich Maria die verlangten Beweise einzuhändigen, oder den Proceß durch Untersuchung der von ihr gegen Murray und seine Genossen geschleuderten Anklagen fortzusetzen, man zog vielmehr vor das vorgelegte Beweismaterial für nicht genügend und Maria für nicht überführt zu erklären. So endigte auch die zweite Conferenz mit einem Triumph Maria's. Elisabeth hatte mit den verächtlichsten Mitteln ihr Opfer vor der Welt zu entehren gesucht, wie sie angab im Interesse der Sicherung ihres eigenen Thrones. Der Gewinn aber, den sie aus dieser thörichten Politik gegen ihre katholische Gegenkönigin zog, war verschwindend klein gegenüber den furchtbaren Gefahren, welche sie hierdurch von Seiten ihrer eigenen katholischen Unterthanen und der katholischen Mächte heraufbeschwor.

V. Abschnitt.

Die Detectioliteratur, ihr Einfluß auf die zeitgenössische und neueste Geschichtschreibung.

Die Elisabeth angekündigten Stürme traten schneller ein, als man gedacht hatte. Die Maria-Stuart-Frage wurde zur Weltfrage, Spanien, Frankreich, der Papst ergriffen Partei für die gefangene Königin. Es erfolgten noch im Jahr 1569 die Heirathsintriguen des Herzogs von Norfolk, in welche die mächtigsten englischen Peers verwickelt waren, und in demselben Jahr empörten sich die nordischen Grafschaften zu Gunsten Maria's. Im

Digitized by Google

Jahr 1570 wurde die Königin Elisabeth durch die Bulla declaratoria[1]), welche über Nacht an den Straßenecken von London angeschlagen wurde, von dem Papst Pius V. für abgesetzt erklärt. In engster Verbindung mit diesem Ereigniß stand die in demselben Jahr von dem florentinischen Bankier Ridolfi, einem päpstlichen Agenten in London, eingefädelte Verschwörung, bei welcher es sich um nichts Geringeres handelte, als die Königin Elisabeth zu ermorden, die Heirath Maria's mit Norfolk zu Stande zu bringen und mit den von Philipp II. versprochenen Hülfstruppen, welche Alba von den Niederlanden aus landen sollte, die ganze Insel unter dem Königthum M. Stuart's in den Schoß der allein seligmachenden Kirche zurückzuführen.

Kurze Zeit nach der Entdeckung dieser ungeheueren Verschwörung, grade als die Königin von Schottland in Sheffield von einer lebensgefährlichen Krankheit ergriffen, um einen Beichtvater gebeten hatte, schickte man ihr im November 1571 statt eines Solchen eine kleine Schrift in lateinischer Sprache[2]), welche soeben in London erschienen war unter dem Titel: „De Maria, Scotorum regina, totaque eius contra regem conjuratione, foedo cum Bothuelio adulterio, nefaria in maritum crudelitate et rabie, horrendo super et deterrimo eiusdem parricidio; plena et tragica plane historia"[3]). Es war die erste Auflage der später unter dem Titel Detectio Mariae, Reginae Scotorum, so berühmt und berüchtigt gewordenen Schmähschrift, deren Verfasser der große Gelehrte George Buchanan war. Dieser lateinischen Detectio waren drei angebliche Briefe M. Stuart's an Bothwell in derselben Sprache beigefügt, darunter der lange Glasgowbrief. Die Detectio war weiter nichts als eine Ausarbeitung zweier zu Westminster als Beweise vorgelegten Schriften, des Book of the Articles, mit welchem sie meist wörtlich übereinstimmt, und des sogenannten Tagebuchs von Murray. Die Detectio war also eine Veröffentlichung des angeblichen Beweismaterials gegen M. Stuart. Da sie aber den Character einer Schmähschrift der gemeinsten Art trägt und dennoch auf das genauste auf den in dem Artikelbuch und dem Tagebuch Murray's erzählten Dingen beruht, so offenbart sie zugleich eine Verwandtschaft, welche über den Character der ursprünglichen Beweise keine Zweifel gestattet.

M. Stuart sollte nicht wissen, daß die englische Regierung bei dieser unsauberen Angelegenheit die Hände im Spiel habe. Sie ahnte jedoch augenblicklich, wem sie die Zusendung dieser Schmähschrift zu danken habe. Der Ueberbringer derselben, ein gewisser Bateman, schrieb bald, nachdem er sich seines Auftrags entledigt hatte, an Cecil[4]), trotz seiner Versicherungen

[1]) Camden II, 193.

[2]) M. Stuart an La Mothe Fénélon, 22. November 1571. Labanoff IV, 3.

[3]) S. d. Titel Labanoff VII, Notice des ouvrages.

[4]) Bateman an Cecil, 12. December 1571, Chalmers I, 351 Anm. „Notwithstanding his (Bateman's) assertions to the contrary, the Scotish Queen would not

Digitized by Google

des Gegentheils habe es sich die schottische Königin nicht ausreden lassen, daß er ihr diese Schrift nicht aus eigenem Antrieb, sondern auf Befehl Cecil's übergeben hätte. Sie wisse, sagte die Königin, der Verfasser sei G. Buchanan, ein feiler Atheist, der Erzieher ihres Sohnes. „Doch hat sie, fügt Bateman hinzu, die englischen oder schottischen Exemplare des Buchs noch nicht gesehen, obgleich einige davon im Hause sind, denn der Graf von Shrewsbury hat es verboten, daß irgend eines derselben ihr oder ihrer Dienerschaft zu Gesicht komme." Dieses Schreiben beweist einerseits, daß es schon damals im November 1571 englische und schottische Uebersetzungen der Detectio gegeben hat, andererseits aber, daß Bateman mit Cecil in Verbindung stand und ohne Zweifel im Auftrag des englischen Ministers handelte. — M. Stuart ließ sogleich durch Fénélon im Namen des Königs von Frankreich auf das energischste gegen die Verbreitung der Detectio protestiren, aber natürlich ohne Erfolg. Elisabeth behauptete, dies liege außer dem Bereich ihrer Macht, denn das Buch sei bereits in Schottland und Deutschland erschienen[1]). — Ob das Buch auch schon nach Deutschland gewandert war, wissen wir nicht, dagegen steht fest, daß Cecil mit dem Uebersetzer der lateinischen Detectio in genauster Verbindung stand, ganz offenbar weil die Uebersetzung in seinem Auftrag angefertigt wurde, und daß auf den eigenen Befehl der Königin Elisabeth Exemplare der Detectio in Frankreich verbreitet wurden.

Am 1. November 1571 schrieb der englische Minister an Walsingham, den englischen Gesandten in Paris, einen Brief, worin sich die Worte finden: „Ich hielt[2]) es für gut Ihnen diese kleine erst kürzlich in lateinischer Sprache erschienene Abhandlung zu senden, welche, wie ich höre, soeben auch in das Englische übersetzt werden soll mit vielen Ergänzungen von ähnlicher Art." — Sollte man Cecil selbst glauben, so hätte er nur durch Zufall gehört, daß soeben eine englische Uebersetzung der Detectio in Angriff genommen worden sei. Glücklicher Weise beweist ein Brief, welchen der schottische und englische Uebersetzer der Detectio selbst am 8. December 1571 an Cecil schrieb, daß der englische Minister nicht durch Hörensagen von diesen Uebersetzungen wußte, sondern daß ihm selbst die einzelnen vollendeten

---

believe, but that the latin book, which he had given her, was sent by his lordship's order, though he declared, he gave it to her of his own act. She said, she knew the author was George Buchanan, a vile atheist, who was schoolmaster to her son. She has not seen any of the English or Scotish copies of that book, though there are some in the house; but the earl has ordered, they shall be kept from the sight of her, or any of her people."

[1]) Hosack II, 81. Fénélon IV, 305.

[2]) Chalmers I, 350. „I thought good also therewith to send to you this little treatise, newly printed in Latin. I hear it is to be translated into English, with additions of many other supplements of like condition."

Digitized by Google

Theile der Ueberſetzung zur Begutachtung zugeſandt wurden. Der Ueberſetzer, ein gewiſſer Dr. Thomas Wilſon, Master of the Court of Requests, ſchrieb an dem genannten Tag an Cecil[1]: „Ich ſende Ihren Gnaden hiermit ſo viel als in ſchönes Schottiſch überſetzt iſt, wobei ich Sie bitte mir Paris genau verſiegelt zu ſchicken, es ſoll nicht bekannt werden, woher es kommt."

Cecil „hört" von einer engliſchen Ueberſetzung ganz ohne Zweifel, weil ihm grade ſo wie hier Theile einer ſchottiſchen, ſo ſchon früher Theile einer engliſchen Ueberſetzung geſandt worden waren. Ferner geben uns dieſe merkwürdigen Zeilen des Dr. Wilſon Aufklärung über die Stellung, welche Cecil zu dieſer Schmähpreſſe gegen M. Stuart einnahm. Der Ueberſetzer ſendet ihm ſo viel als bis jetzt in das Schottiſche überſetzt iſt, offenbar damit Cecil die Ueberſetzung begutachte, er bittet ferner um Zuſendung des Paris d. h. der Depoſitions von Paris[2]), welche genau verſiegelt werden ſollte und verſpricht, es ſolle nicht bekannt werden, woher dieſe Sendung käme.

Daß Cecil ſelbſt Andern gegenüber nur von Hörenſagen ſpricht, daß der Ueberſetzer der Detectio grade ihn um jene angeblichen Beweiſe gegen M. Stuart bittet und ihm dabei ſtrengſte Verſchwiegenheit gelobt in Bezug auf den Ueberſender dieſer Beweiſe, ſind Umſtände, die ſich nur daraus erklären laſſen, daß der engliſche Miniſter ſelbſt der geheime Leiter dieſes Preßfeldzugs war. — Daß aber auch die Königin Eliſabeth an dieſem ſchmutzigen Unternehmen betheiligt war, beweiſen die Befehle, welche ſie ihrem franzöſiſchen Geſandten gab, damit die Detectio zur Schmach ihrer guten Schweſter am Hof Karl's IX. bekannt würde, aber doch in einer ſolchen Weiſe, daß man nicht merke von wem die Sache eigentlich ausgehe. „Es wäre nicht übel, lautet der verdeckte Befehl[3]) Eliſabeth's, verſchiedene von Buchanan's kleinen lateiniſchen Büchlein bereit zu halten, um ſie als Geſchenk zu überreichen, wenn nöthig dem König ſelbſt, doch ſo, als thäten Sie dies von ſelbſt, und ebenſo einigen anderen Edelleuten ſeines Rathes, denn dies wird dem guten Zweck dienen ſie (M. Stuart) zu entehren, was geſchehen muß, bevor andere Abſichten erreicht werden können."

Die letzten Worte Eliſabeth's beziehen ſich auf die damals ſchwebenden Verhandlungen über ein engliſch-franzöſiſches Bündniß, deſſen Spitze ſich

---

[1]) Malcolm Laing I, 246. „I do send to your honour inclosed, so much as is translated into handsome Scottish, desiring you to send me Paris closely sealed, and it shall not be known from whence it cometh."

[2]) Siehe S. 53 und 57.

[3]) Chalmers I, 350 Anm. Eliſabeth an Walſingham, November 1571. „And here, were it not amiss, to have divers of Buchanan's little Latin books, to present, if need be, to the king, as from yourself, and likewise to some of the other noblemen of his council; for they will serve to good effect, *to disgrace her;* which must be done, before other purposes can be attained."

Digitized by Google

natürlich gegen die ſpaniſche Weltmacht richtete. Soll dies zu Stande kommen, meint Eliſabeth, ſo muß dem König Karl IX. zuerſt bewieſen werden, daß die gefangene Königin des hohen Intereſſes, welches er ihr ſchenkt, nicht werth iſt.

Eines der nach Frankreich geſandten Exemplare der Detectio wurde dem großen Skeptiker Montaigne[1]) übergeben, da derſelbe, wie man vermuthete, an einer allgemeinen Zeitgeſchichte arbeitete. Aber nicht Montaigne ſchrieb dieſe Zeitgeſchichte, ſondern ſein berühmter Freund de Thou, und dieſer hat denn auch in ſeiner Hiſtoria, wie ſpäter ausführlich nachgewieſen werden wird, zwar nicht die Detectio, wohl aber die Hiſtoria Buchanan's größtentheils wörtlich abgeſchrieben.

Da wir ſehen, daß von engliſchen Geſandten auf höheren Befehl Exemplare der Detectio an ſolche Männer vertheilt wurden, von denen man vermuthete, daß ſie an Zeitgeſchichten arbeiteten, ſo liegt die Vermuthung ſehr nahe, daß Montaigne nicht der Einzige war, welcher mit einer Detectie beglückt wurde. In der That findet ſich die Detectio, freilich in franzöſiſcher Sprache und mit einigen Erweiterungen in einem anderen, ebenfalls in dieſen Jahren geſchriebenen Geſchichtswerk wörtlich wieder, den Mémoires de l'Estat de France sous Charles IX, ſo daß wir annehmen müſſen, daß dem Verfaſſer dieſer Memoiren, der ſich als ein äußerſt fanatiſcher Hugenotte zeigt, entweder eine Detectio zugeſandt wurde, da er als hervorragender Hugenotte vermuthlich mit der engliſchen Regierung in Verbindung ſtand, oder daß er ſich ſelbſt eine der damals auch in franzöſiſcher Sprache erſchienenen Detections kaufte, denn die in ſeinen Memoiren befindliche iſt die franzöſiſche Detectio.

Eine weitere Nachricht über die ſyſtematiſche Verbreitung der Detectie, ſowie über die ſoeben erwähnte franzöſiſche Ueberſetzung derſelben, verdanken wir dem anonymen Verfaſſer der L'innocence de la Royne d'Escosse, welche im Jahr 1572 in Lyon und Tournai erſchien. Dieſer anonyme Zeitgenoſſe, als welcher gewöhnlich ein gewiſſer François Belleforeſt[2]) genannt wird, erzählt, daß damals „Schmähſchriften[3]) gegen M. Stuart überall

---

[1]) Froude X, 321. Killigrew an Cecil, 10. Januar 1572. „Among the copies sent to France one was given to one Montaigne of Montpellier, supposed then to be writing The Universal History of the times."

[2]) Labanoff VII. Notice d'ouvrages.

[3]) M. Laing I, 254. Tytler I, 209. „An inquiry historical and critical into the evidence against Mary Queen of Scots." Libelles diffamatoires, espars et publiez partout; nomement un, imprimé du 17 Februier 1572, envoyé secrettement et à cachette exposé, par la France, contre cette Royne d'Ecosse et le Duc susnommé, lorsque le Roj Tres-Chrestien, tres cher frere et ancien allié de ceste princesse captive, estoit sur le traité d'une ligue avec la Royne d'Angleterre, — premierement composé par G. Buchanan Escossais et depuis traduite en langue Françoise par un

Digitized by Google

verbreitet und veröffentlicht wurden, vorzüglich eine, welche am 17. Februar 1572 gedruckt wurde und welche heimlich versandt und unter der Hand in Frankreich vergeben wurde zur Schädigung der Königin von Schottland und des Herzogs (von Norfolk), zu der Zeit als der allerchristlichste König, der Bruder und Bundesgenosse der gefangenen Fürstin, mit der Königin von England wegen eines Bündnisses unterhandelte. Ursprünglicher Verfasser dieser Schrift war der Schotte G. Buchanan, seither aber wurde dieselbe in das Französische übersetzt von einem Hugenotten aus Poitou Namens Camuz, einem sogenannten Edelmann und einem der ärgsten Aufrührer in Frankreich."

Diese französische Detectio war vermehrt durch eine Abhandlung, welche überschrieben war: „Sommaire de conspirations faites par la Royne d'Escosse contre la personne et l'estat de la Royne d'Angleterre." — Auf dem Titelblatt dieser französischen Uebersetzung stand „übersetzt aus dem Lateinischen in das Französische, im Druck vollendet zu Edinburg, der Hauptstadt Schottlands, am 13. Februar 1572, durch mich Thomas Vvaltem[1])."

Nach Belleforest war der Uebersetzer der adlige Advocat Camuz und die Vollendung des Druckes fiel in die Mitte Februar 1572. Nach der auf dem Titelblatt befindlichen Angabe war der Ort des Druckes Edinburg und die Zeit des Druckes dieselbe, welche Belleforest nennt. Da jedoch der Verfasser des Sommaire de conspirations uns selbst erzählt, „im Anfang dieses Jahres 1572 wurden Mather und Barne, zwei Anhänger Norfolk's hingerichtet, und da diese Hinrichtung am 11. Februar 1572 stattfand, so müßte angenommen werden, daß diese Nachricht noch eingeflickt wurde, während sich das Buch im Druck befand, denn der Druck soll ja am 13. oder 17. Februar beendet gewesen sein. Allein dann ist es unmöglich, daß das Buch zu Edinburg gedruckt wurde, denn das Titelblatt berichtet, am 13. Februar sei der Druck vollendet gewesen, so daß jene Nachricht zwischen dem 11. und 13. Februar nach Edinburg gekommen sein mußte, was eine Schnelligkeit der Ueberbringung derselben, sowie des Drucks erfordert hätte, welche bei den damaligen Verhältnissen ganz undenkbar ist. — Es gibt denn auch eine andere, ebenfalls von einem Zeitgenossen herrührende Nachricht, welche Buchanan als den Verfasser des Sommaire nennt und als Ort des Druckes die Hugenottenstadt La Rochelle. Adam Blackwood, Professor zu Poitiers, erzählt in seinem 1587 erschienenen Buch Martyre de la Royne d'Escosse[2]),

---

Huguenot Poitevin (advocat de vocation) Camus soydisant gentilhomme, et un des plus remarques séditieux de France, et depuis augmenté etc.

[1]) M. Laing I, 253. „Achevé d'imprimer a Edimbourg ville capitale d'Escosse, le 13 de Feuvrier 1572, par moi Thomas Vvaltem."

[2]) M. Laing I, 255. „Il a depuis adjousté à ceste declamation un petit libelle de pretendu mariage du Duc de Norfolk et de la façon de son procès et le tout envoyé aux frères à la Rochelle, lesquels voyants qu'il pouvoit servir à la cause,

Digitized by Google

„Buchanan hat seitdem der Detectio eine kleine Schrift beigefügt über die beabsichtigte Heirath des Herzogs von Norfolk, sowie über die Art seines Processes und schickte das Ganze den Brüdern nach La Rochelle. Da diese sahen, daß es ihrer Sache nützen könne, übersetzten sie es in das Französische und dieses französische Buch wurde zu Edinburg, d. h. zu La Rochelle gedruckt, durch Thomas Waltem, was jedoch ein willkührlich gewählter Name ist."

Derselbe Blackwood behauptet jedoch in seiner 1580 erschienenen Schrift „Apologia pro regibus", Buchanan selbst hätte die ganze Detectio in das Französische übersetzt [1]).

Tytler macht hier den Einwand, das Buch könne aus denselben Gründen nicht in La Rochelle gedruckt worden sein, welche seinen Druck in Edinburg unmöglich machten. Er behauptet, wenn der Druck am 13. Februar 1572 vollendet wurde, so konnte die Nachricht von der Hinrichtung Barne's und Mather's nur dann noch eingeschoben werden, wenn der Ort des Drucks London war, wo diese Hinrichtungen stattfanden. Hiergegen wendet M. Laing ein, es sei dennoch in La Rochelle gedruckt worden, das beweise die Jahreszahl 1572 und die Schreibart des Namens Waltem mit zwei V statt des englischen W, nur in Frankreich herrschte seit 1564 die neue Zeitrechnung, wogegen das englische Jahr bis zum 25. März ging, so daß, wenn das Buch in England gedruckt worden wäre, auf dem Titelblatt stehen müßte, gedruckt den 13. Februar 1571, nicht 72. Außerdem deute die Bemerkung Edimbourg, ville capitale d'Escosse an, daß es in Frankreich gedruckt worden sei, denn nur einem Franzosen könne es allenfalls unbekannt sein, daß Edinburg die Hauptstadt Schottlands sei. — Die streitenden Autoren gehen beide an einer einfachen Thatsache vorüber, welche sich schlagend ergibt, wenn man alle Nachrichten über die Verbreitung der Detectio fest im Auge behält.

Cecil erwies sich als der geheime Leiter jener Schmähpresse, der Zweck derselben konnte deßhalb nur ein politischer gewesen sein. Da man nun mit Frankreich grade damals wegen eines Bündnisses unterhandelte, so war es von höchster Wichtigkeit, die Bedenken Karl's IX. und aller Freunde Maria Stuart's am französischen Hof zu beseitigen. Man mußte nachweisen, daß Maria der französischen Hülfe unwürdig sei, man mußte auf die Gefahr aufmerksam machen, welche aus der für Elisabeth kürzlich fast verhängnißvoll gewordenen Verbindung Marias mit Philipp II. nicht allein für England, sondern auch für Frankreich erwachse, und man mußte zeigen, daß ihre Gefangenschaft in England berechtigt sei. Die französische Detectio, welche

---

l'ont traduit en François et iceluy fut imprimé a Edimbourg c'est a dire a la Rochelle par Thomas Waltem nom aposté et faict à plaisir."

[1]) M. Laing I, 255.

Digitized by Google

im Jahr 1572 erſchien, enthält genau dieſe drei Theile, denn der hinzugefügte Sommaire de conspirations ſchildert nicht einzig und allein, wie man ſeither behauptet hat, die Norfolk- oder Ridolfi-Verſchwörung, ſondern der bei weitem größere Theil deſſelben beſteht aus einer Rechtfertigung der Gefangenſchaft M. Stuart's. Es iſt klar, daß eine Schrift, welche ſpeciell über engliſche Politik handelt, auch in England und ohne Zweifel mit Wiſſen und im Auftrag der engliſchen Regierung geſchrieben wurde. Der Verfaſſer des Sommaire ſagt dann auch an einer Stelle, „während wir hier in England und Schottland leben [1]," der untrüglichſte Beweis, daß er ſelbſt ſich auf der Inſel befunden haben muß. Wenn dieſe franzöſiſche Detectio einige Eigenthümlichkeiten auf dem Titelblatt hat, welche damals nur in Frankreich vorkamen, ſo kann dies wohl ein Beweis dafür ſein, daß ſie in Frankreich gedruckt wurde, aber es kann grade ſo gut als Beweis dafür aufgefaßt werden, daß das Buch für franzöſiſche Leſer in England von einem Sachverſtändigen ſo zubereitet wurde. Da Cecil der geheime Leiter der Schmähpreſſe gegen M. Stuart war und in nächſter Verbindung mit dem ſchottiſchen und engliſchen Ueberſetzer der Detectio ſtand, ſo liegt es auf der Hand, daß er auch Beziehungen zu dem franzöſiſchen Ueberſetzer hatte, zumal da ſich dieſer auf der Inſel ſelbſt befand, und da dieſer franzöſiſchen Ueberſetzung der Detectio eine Vertheidigung der engliſchen Politik gegen M. Stuart beigefügt war. Wer aber war der franzöſiſche Ueberſetzer? War es der Hugenotte Camuz? Daß Camuz der Ueberſetzer geweſen ſein ſoll, ſcheint eine bloße Vermuthung von Belleforeſt zu ſein, welche dieſer Vertheidiger der ſchottiſchen Königin jedenfalls darauf ſtützte, daß Camuz als einer der ſchlimmſten hugenottiſchen Heißſporne, der ſich vielleicht auch ſchon als Schriftſteller ausgezeichnet hatte, bekannt war und daß das Buch zuerſt in La Rochelle auftauchte. Camuz wird nur als der franzöſiſche Ueberſetzer genannt, nicht als der Verfaſſer des Sommaire, während es doch auf der Hand liegt, daß beide in Verbindung geſtanden haben müſſen, denn der Sommaire war nicht etwa ſchon früher in einer anderen Sprache erſchienen, ſondern er wurde in der franzöſiſchen Detectio zum erſten Male veröffentlicht. Auch hätte ſein Erſcheinen in einer anderen Sprache gar keinen Zweck gehabt, denn der Sommaire war eine ſpeciell für das M. Stuart freundlich geſinnte katholiſche Frankreich, mit dem man ſich verbinden wollte, berechnete Vertheidigung der engliſchen Politik. Wozu endlich ſollte Cecil auch nach einem Ausländer greifen, da ihm ausgezeichnete, ſchon bewährte Kräfte im Inland zur Verfügung ſtanden? Adam Blackwood, der als flüchtiger ſchottiſcher Katholik lange Zeit in Frankreich lebte, nennt nicht Camuz als den Ueberſetzer, er ſagt vielmehr, Buchanan ſei

[1]) Memoires d l'estat de France Band I, 241. „pendant que nous sommes en Angleterre et Escosse."

Digitized by Google

sowohl der französische Uebersetzer der Detectio als der Verfasser des Sommaire gewesen, eine Nachricht, von welcher offenbar das Letztere richtig ist. Das Talent dieses Mannes für die Abfassung solcher politischen Parteischriften mußte Cecil bekannt sein. Die Schrift, durch welche Buchanan seinen Ruf als politischer Schriftsteller begründet hatte, „De jure Regni apud Scotos", war bereits im September [1]) 1567 erschienen, kurz nachdem Murray die Regentschaft angetreten hatte. Buchanan hatte diese Schrift im Auftrag [2]) des Regenten geschrieben als eine Vertheidigung der siegreichen puritanischen Revolution gegen die katholische Königin, in der zugleich nachgewiesen werden sollte, daß ein Volk das Recht habe seine Fürsten abzusetzen und zu bestrafen. Die zweite weit berühmter gewordene Schrift Buchanan's war die im Oct. 1571 erschienene lat. Detectio, eine Schmäh- und -Parteischrift, welche ihr Entstehen ganz offenbar der Absicht Elisabeth's und Cecil's verdankt, den Ruf der gefangenen Königin durch ein Preßmanoeuvre auch bei ihren Anhängern zu vernichten. Da der im Jahr 1572 in der französischen Detectio erschienene Sommaire nur eine Erweiterung dieser Schmähschrift ist, so liegt die Vermuthung nur allzu nahe, daß diese Erweiterung denselben Verfasser habe, wie die Detectio selbst. Hieran zweifelte man denn auch weniger; was die Kritiker irre führte war der Umstand, daß der berühmte Latinist G. Buchanan statt des gewohnten Latein französisch geschrieben haben sollte. Auffallendes ist hieran jedoch gar nichts; Buchanan muß ausgezeichnet französisch verstanden haben, da er 24 Jahre lang theils in der französischen Schweiz, in Genf, theils in Frankreich selbst als Lehrer sich sein Brod verdient hat. Das Buch aber mußte in französischer Sprache erscheinen, weil man nicht allein die Gelehrten dieser Nation, welche Latein verstanden, sondern die große Masse der gebildeten Laien von dem Recht der Königin Elisabeth und den Verbrechen M. Stuart's überzeugen wollte. Die Detectio erschien aus demselben Grund in französischer Sprache, welcher Cecil veranlaßte, sie in das Englische und Schottische übersetzen zu lassen. Daß der Sommaire von Buchanan sein muß, beweist, neben der äußeren Wahrscheinlichkeit, die höchst auffallende Aehnlichkeit, welche der größere Theil dieser Schrift, der „discours sur la detention de la Royne d'Escosse, si elle est justiciable de la Royne d'Angleterre" mit der Schrift de jure Regni hat. Dieser Discours ist wie de jure Regni dialogisch abgefaßt, und beweist fast auf jeder Seite sowohl den Kenner des classischen Alterthums als den strengen Puritaner, da fast alle Vergleiche und Beweise entweder aus jenem, oder aus dem alten Testament geschöpft sind, wobei wir an vielen Stellen ganz denselben Beweisen und Bildern begegnen, welche Buchanan in de jure Regni gebrauchte.

---

[1]) Keith II, 725.

[2]) Camden I, 120.

Digitized by Google

Dieſe ganz außerordentliche Aehnlichkeit iſt offenbar daraus zu erklären, daß der Verfaſſer in beiden Schriften denſelben Zweck verfolgte. Durch ſein de jure Regni ſollte Buchanan die Gefangenſchaft und Abſetzung M. Stuart's in Schottland rechtfertigen, durch ſeinen Discours sur la detention ſollte er das Recht nachweiſen, welches Eliſabeth hätte, die Königin in England gefangen zu halten. Von der Uebereinſtimmung des Inhalts abgeſehen, finden wir in dem Sommaire dieſelbe Uebertreibung und denſelben Schwulſt, wie in der Detectio.

Da nicht zweifelhaft iſt, daß eine ſo durch und durch politiſche Schrift wie der Sommaire de conspirations im Auftrag Cecil's geſchrieben wurde, da alle Nachrichten über die verſchiedenen Detections mit ſchlagender Uebereinſtimmung beweiſen, daß die ganze Detectioliteratur ein politiſches Unternehmen der engliſchen Regierung war, ſo muß uns ebenſo unzweifelhaft ſein, daß der Gedanke zu dieſem Unternehmen in Cecil nicht erſt durch das Erſcheinen der lateiniſchen Detectio im Oct. 1571 erweckt wurde, ſondern daß ſchon dieſe lateiniſche Detectio im Auftrag der engliſchen Regierung angefertigt wurde. Dieſer Schluß muß um ſo richtiger erſcheinen, wenn man erwägt, daß die lateiniſche Detectio kaum nach ihrem Erſcheinen, was höchſtens in der Mitte October der Fall geweſen ſein kann, im Auftrag Cecil's in das Engliſche und Schottiſche überſetzt wurde, und daß dieſe lateiniſche Detectio nicht, wie es andernfalls ohne Zweifel geſchehen wäre, in Edinburg, ſondern in London zuerſt im Druck erſchien. Was in der Welt ſollte Buchanan veranlaßt haben, ſein Manuſcript von Schottland nach dem entfernten London zu ſchicken, damit es dort gedruckt wurde, und welche andere Gründe können hier obgewaltet haben als diejenigen, welche wir ſchon aus jenem Brief des Doctor Wilſon an Cecil kennen, daß der engliſche Miniſter ſelbſt die Schrift erſt zu leſen wünſchte, bevor ſie gedruckt wurde? — Dieſe Umſtände verbreiten denn auch ein anderes Licht über die viel beſtrittene Frage, wo die franzöſiſche Detectio mit dem Sommaire gedruckt worden ſei, in London, in La Rochelle oder in Edinburg? Der Ort, wo dieſelbe unzweifelhaft gedruckt wurde, iſt London. Daß dieſe franzöſiſche Detectio einzelne Eigenthümlichkeiten hat, welche auf einen franzöſiſchen Druckort deuten ſollten, iſt, wie geſagt, nur allzu natürlich, denn ſie war für franzöſiſche Leſer beſtimmt. Daß man in London nichts von dieſer franzöſiſchen Detectio erfuhr und daß London als Ort des Druckes auf dem Titelblatt nicht genannt wird, iſt ebenſo natürlich, denn das Buch mußte möglichſt geheim gedruckt werden, weil die franzöſiſchen Freunde Maria's nicht wiſſen durften, daß die engliſche Regierung an dieſem Unternehmen betheiligt war; außerdem aber wurde das Buch nicht in England, ſondern in Frankreich verkauft, grade ſo wie die ſchottiſche Detectioun, welche ebenfalls in London gedruckt wurde, um in Schottland verkauft zu werden.

Digitized by Google

Daß drittens La Rochelle für den Ort des Druckes gehalten wurde, erklärt sich einfach daraus, daß hier höchst wahrscheinlich das Buch zum ersten Mal zum Verkauf geboten wurde. In der hugenottischen Stadt La Rochelle durfte man mit Sicherheit auf sehr zahlreiche Käufer rechnen, es war der günstigste Platz, von wo aus das Buch weiter verbreitet werden konnte, während man in anderen französischen Städten befürchten mußte, daß dasselbe sogleich von der französischen Regierung unterdrückt und verboten wurde. — Was endlich die Zeit des Druckes betrifft, so ist der auf dem Titelblatt angegebene Tag (13. Februar), an welchem der Druck vollendet worden sein soll, offenbar richtig, denn die geschichtlichen Ereignisse, welche in dem Sommaire genau aufgezählt werden, gehen nur bis zu dem 16. Jan. 1572, dem Tag der Verurtheilung des Herzogs von Norfolk, während die am 11. Februar stattgefundene Hinrichtung jener zwei Mitverschworenen des Herzogs eigentlich gar nicht in dem Sommaire selbst erzählt wird, sondern in einer kurzen Vorrede zu demselben, wo diese Nachricht denn auch während des Druckes sehr leicht eingefügt werden konnte. Man muß deßhalb annehmen, daß das Buch zwischen dem 16. Januar und 13. Februar 1572 gedruckt wurde, denn es liegt auf der Hand, daß wenn das Buch etwa Ende Februar oder im März 1572 gedruckt worden wäre, man nicht versäumt haben würde, auch die wichtigsten Ereignisse dieser beiden Monate noch einzuschalten. Die Erzählung von der Hinrichtung Mather's und Barne's kann also nur zwischen dem 11. und 13. Februar, während die Druckbogen schon fast vollendet waren, als Ergänzung noch nachgetragen worden sein, aber unter der einzigen Bedingung, daß die französische Detectio nicht etwa in Edinburg oder La Rochelle, sondern in London, wo jene Hinrichtungen stattfanden, gedruckt wurde.

Betrachten wir nun die einzelnen Theile der verschiedenen Detections. Die lateinische im October 1571 erschienene Detectio bestand aus drei Theilen, der eigentlichen Detectio, worin die Ereignisse und angeblichen Ereignisse von dem April 1566, also unmittelbar nach der Ermordung Riccio's, bis zur Vermählung M. Stuart's mit Bothwell am 15. Mai 1567, dem Zweck des Buches als Schmähschrift entsprechend, erzählt werden. Den zweiten Theil der Detectio bildete eine Abhandlung, welche überschrieben war „Actio contra Mariam“ [1]), worin das Für und das Wider aller Maria Stuart zugeschriebenen Verbrechen nochmals ausführlich besprochen wird, um den Leser vollständig von der Schuld dieser Königin zu überzeugen. Die dritte Abtheilung bestand aus drei angeblichen Briefen Maria's an Bothwell, welche hier natürlich in das Lateinische übersetzt waren, einer derselben war der lange Glasgowbrief. So beschaffen war die Originaldetectio; nicht aber die englische und französische Uebersetzung derselben.

[1]) M. Laing I, 244.

Digitized by Google

Diese zeigen vielmehr höchst auffallende Erweiterungen, welche mit Ausnahme des Sommaire de conspirations nicht von Buchanan beigefügt worden sein können. Während die lateinische Detectio nur drei Briefe enthält, finden sich in der schottischen und englischen [1]) deren acht, neben einigen anderen die Ermordung Darley's betreffenden Schriftstücken, wie Briefe von Lennox an M. Stuart und Sonnette ꝛc. In der französischen Detectio befinden sich sieben Briefe, alle Sonnette, das Bekenntniß von Hepburn, ein Bruchstück des Bekenntnisses von Dalgleish, Briefe von Lennox an die Königin unter dem Titel: „Memoires de Discours de la Procedure Tenue pour l'Absolution du Conte de Bothuel" wörtlich Theile des in dem Londoner Staatsarchiv ruhenden Berichtes über die Conferenz von Westminster [2]); kurz ein beträchtlicher Theil des gegen M. Stuart auf den Conferenzen vorgelegten Beweismaterials. Außerdem aber findet sich nach der Actio contra Mariam, welche hier „Plaidoyer contre Marie, Royne d'Escosse etc." überschrieben ist, ein Epilogue ou Conclusion Monstrant par tous les argumens que la Royne a cause de la mort de son mary etc.; vor den angeblichen Beweisen stehen gewöhnlich einige einleitende Worte, nach denselben eine Conclusion de Tout, welche zwei bis drei Seiten umfaßt, und endlich als letzter Theil folgt dann der Sommaire mit dem Discours sur la détention de la Royne d'Escosse.

Diese fortwährenden Vergrößerungen der verschiedenen Detections erklären sich höchst einfach aus den Worten Cecil's selbst. In dem Brief, welchen der englische Minister am 1. November 1571 an Walsingham nach Paris schrieb, standen die Worte: „Ich höre [3]) das Buch soll in das Englische übersetzt werden mit Hinzufügung von vielen anderen Ergänzungen ähnlicher Art." Woher Cecil von dieser Uebersetzung wußte, erklärte der Brief des Dr. Wilson vom 8. Nov. 1571. Derselbe erklärt aber auch zugleich die letzten Worte Cecil's, daß diese englische Uebersetzung durch viele Ergänzungen ähnlicher Art vergrößert werden sollte. Dr. Wilson bittet in diesem Brief unter dem Versprechen der strengsten Verschwiegenheit um Zusendung der Depositions von Paris, also eines Theils der sogenannten Beweise gegen Maria. Zu welchem Zweck derjenige, welcher die englische und schottische Detectio vorbereitete, um diese Beweise bat, ist klar, sie sollten diesen Detections beigefügt werden als eine jener Ergänzungen, von denen Cecil spricht, aber ebenso klar ergibt sich hieraus wieder das Verhältniß, in welchem der erste englische Minister zu der Detectioliteratur stand. Die bei der Conferenz von Westminster angefertigten Copieen der angeblichen Beweise be-

[1]) Tytler I, 182.

[2]) S. Mem. de l'est de Fr., I, S. 196—197. Hosack I. Appendix 550.

[3]) Chalmers I, 350. „I hear it is to be translated into English, with additions of many other supplements of like condition."

Digitized by Google

fanden sich in den Händen Cecil's [1]). Wenn daher in der lateinischen Originaldetectio nur drei Briefe zu finden sind, wenn dagegen in den zu London hergestellten Uebersetzungen dieses Buches stets neue Ergänzungen in Gestalt der angeblichen Beweise hinzugefügt werden, wenn Wilson Theile der schottischen Uebersetzung an Cecil zur Begutachtung schickt und ihn um Zusendung von derartigen Beweisen bittet, und wenn man erwägt, daß diese Beweise überhaupt nur durch Vermittelung von Cecil zu erhalten waren, so folgt hieraus unwiderleglich, daß es der englische Minister selbst war, welcher die Herstellung dieser Uebersetzungen überwachte und auf dessen Befehl die Veröffentlichung der Beweise erfolgte.

Unter diesen Verhältnissen ist die Frage berechtigt: rührt denn die lateinische Uebersetzung der drei ersten Glasgowbriefe überhaupt von George Buchanan her, oder wurde dieselbe nicht vielleicht auch in London hergestellt, um dort der lateinischen Detectio als lehrreiche Beilage mitgegeben zu werden, wie es mit den Briefen geschah, welche der englischen, schottischen und französischen Detectio beigefügt wurden? — Es ist klar, daß eine bloße lateinische Uebersetzung von drei Briefen ebenso gut in England als in Schottland gemacht werden konnte. Soll Buchanan der lateinische Uebersetzer jener drei Briefe gewesen sein, so muß man annehmen, daß er entweder von Morton, dem Besitzer jenes Kästchens, die Originale erhielt um seine Uebersetzung herzustellen, oder daß ihm Cecil aus London Copieen der Briefe schickte. Das Erstere ist nicht wahrscheinlich, da die Originalbriefe nach der Conferenz von Westminster spurlos verschwanden, so daß die Annahme nicht allzufern liegt, ihr Besitzer habe sie vernichtet oder doch niemals wieder fremden Händen anvertraut. — Der zweiten Vermuthung, Buchanan habe von Cecil Copieen erhalten, widerspricht einerseits das Umständliche und Zeitraubende dieses Verfahrens, in Schottland thun zu lassen, was in London grade so gut geschehen konnte, andererseits aber die ganze Entstehungsweise der Detectio selbst.

Cecil zeigte sich als der geheime Leiter und Verbreiter dieser Schriften, Buchanan und Dr. Wilson als die Werkzeuge, welche ihm das Material zur Schöpfung der Detectio zurechtmachten; und zwar hat Buchanan hierbei die Rolle eines schöpferischen Autors, Wilson diejenige des Uebersetzers, so daß die Vermuthung sehr nahe liegt, daß, während Buchanan an der Detectio arbeitete, Wilson oder ein Anderer an den Briefen übersetzte, damit die zur Ausstattung des Buchs nöthigen Theile möglichst bald vollendet wurden.

Die Art, wie die Detectioliteratur in das Leben gerufen wurde, deutet aber ferner darauf hin, daß Buchanan und Wilson nicht die Einzigen waren, welche an derselben arbeiteten, sondern daß es in London noch unbekannte

[1]) M. Laing I, 170.

Digitized by Google

Mitarbeiter derſelben gab. Wilſon ſchrieb an Cecil : „Ich ſende Ihnen ſo viel als in das Schottiſche überſetzt iſt“, nicht, als ich in das Schottiſche überſetzt habe. Er verſpricht außerdem nicht zu ſagen, von wem ihm die Depoſitions von Paris zugeſandt wurden. Beide Ausſagen deuten entſchieden darauf hin, daß Wilſon nur die Oberleitung des erſten Ueberſetzungsgeſchäftes hatte, denn andernfalls hätte er wohl geſchrieben „als ich in das Schottiſche überſetzt habe“, und das von ihm angelobte Schweigen kann zunächſt nur ſeinen Mitarbeitern gelten, denn die verſchiedenen Detections erſchienen anonym und wurden in aller Stille und möglichſt geheim in London hergeſtellt. Wenn alſo Wilſon vor Unbetheiligten zu verſchweigen verſpricht in weſſen Auftrag er die Detectio überſetzte und wer ihm die zu Weſtminſter vorgezeigten Beweiſe verſchaffte, ſo ſetzt er die Art des Unternehmens als bekannt voraus, folglich konnte er nur befürchten, über die geheime Quelle von bisher gänzlich unbekannten Schuldbeweiſen gegen M. Stuart von Solchen befragt zu werden, welche ſelbſt die verſchiedenen Briefe und Urkunden zum Zweck der Ueberſetzung in andere Sprachen in die Hände bekamen.

Am klarſten tritt dieſe Herſtellungsweiſe bei der franzöſiſchen Detectio hervor. In der Vorrede derſelben findet ſich die Bemerkung[1] : „Im Uebrigen waren die Briefe der Königin theils franzöſiſch, theils ſchottiſch geſchrieben und ſind ſeither ganz in das Lateiniſche überſetzt worden, da ich jedoch keine Kenntniß der ſchottiſchen Sprache beſitze, zog ich es vor alles zu überſetzen, was ich in lateiniſcher Ueberſetzung vorfand.“ Dieſe Worte verrathen augenblicklich, daß dieſe Vorrede von Jemand verfaßt iſt, der weder die lateiniſche noch die franzöſiſche Detectio genauer kannte, denn es waren überhaupt nur drei Briefe in das Lateiniſche überſetzt worden, während die franzöſiſche deren ſieben enthält. Der Verfaſſer dieſer Vorrede kann alſo überhaupt nur drei Briefe aus dem Lateiniſchen in das Franzöſiſche überſetzt haben; derſelbe bemerkt ferner ausdrücklich, er verſtehe kein Schottiſch, folglich kann er auch nicht der Ueberſetzer von anderen Theilen der franzöſiſchen Detectio ſein, welche erſt aus dem Schottiſchen in das Franzöſiſche überſetzt werden mußten. Die franzöſiſche Detectio enthält den Proteſt, welchen Lennox durch Cunningham gegen die Freiſprechung Bothwell's erheben ließ, ſie enthält zwei Briefe des Grafen Lennox an M. Stuart, einen Theil der Depoſitions von Hepburn und Dalgleiſh, und endlich einen jener Anſchläge, welche nach der Ermordung Darley's in der Nacht auf dem Marktplatz von Edinburg gemacht wurden. Da die genannten Schriftſtücke alle in ſchottiſcher Sprache geſchrieben waren,

[1]) M. Laing I, 260. „Au reste les epitres mises sur la fin, avoient ete escrites par la Royne, partie en Francois, partie en Escossois, et depuis traduictes *entierement* en Latin, mais n'ayant connoissance de la langue Escossoise, j'ay mieux aimé exprimer tout ce que j'ay trouve en Latin“ etc.

Digitized by Google

so geht daraus hervor, daß sie der Verfasser dieser Vorrede nicht übersetzt haben kann, sondern daß sie von einem seiner Mitarbeiter übersetzt worden sein müssen.

Nach allen diesen Anhaltspunkten läßt sich Folgendes mit Bestimmtheit über die Entstehung der Detectioliteratur sagen. Cecil war der Urheber derselben, Buchanan und Wilson seine beiden Hauptwerkzeuge. Buchanan war der schöpferische Autor, welcher von der lateinischen Detectio die eigentliche Detectio mit der Actio contra Mariam herstellte, von der französischen den Sommaire. Wilson war der Leiter der Detectio-Uebersetzungen, und derjenige, welcher mit einigen Mitarbeitern die verschiedenen Detections für den Druck zubereitete. Ob unter diesen Mitarbeitern auch ein Hugenotte war, läßt sich nicht nachweisen, aber es ist zu vermuthen, denn die beiden ersten Theile der französischen Detectio sind sehr gut und getreu in das Französische übersetzt und der in der Vorrede scharf hervortretende Fanatismus gegen das Haus Guise macht im höchsten Grade wahrscheinlich, daß der Verfasser dieser Vorrede derselbe ist, welcher die beiden ersten Theile der Detectio übersetzte und ihr jenen französischen Anstrich gab, der manche Autoren zu der Behauptung veranlaßte, das Buch könne nirgends als in Frankreich übersetzt und gedruckt worden sein. Es mag dabei so hergegangen sein, wie bei der lateinischen Detectio, daß, während Buchanan in Schottland an dem Sommaire schrieb, in London einstweilen die französischen Uebersetzungen der vorliegenden Theile der Detectio hergestellt wurden, damit das Buch möglichst rasch druckfertig wurde.

Es wurde bereits an früherer Stelle bemerkt, daß die Detectio weiter nichts ist als eine Umarbeitung des auf der Conferenz von Westminster vorgelegten Artikelbuches [1]). Das Artikelbuch aber bildet die Grundlage aller gegen M. Stuart erhobenen Anklagen. Die angeblichen Briefe der Königin an Bothwell können nur echt sein, wenn der Inhalt des Artikelbuchs auf Wahrheit beruht, denn das Artikelbuch enthält eine historische Zusammenstellung von angeblichen Thatsachen, welche beweisen sollen, daß Maria ihren Gatten offenkundig haßte und Bothwell offenkundig liebte, und nur wenn ein solches Verhältniß zu Darley und Bothwell historisch nachweisbar ist, können die Briefe echt sein, denn diese haben, von ihrem Inhalt ganz abgesehen, in ihrer äußeren Gestalt keine Merkmale der Echtheit, es fehlt ihnen Datum, Anrede und Unterschrift. Eine Untersuchung jener Briefe auf Echtheit oder Unechtheit darf nicht diese selbst zu ihrem einzigen Gegenstand machen; sie muß vielmehr ausgehen von den Thatsachen, welche für oder gegen die Existenz jenes Verhältnisses sprechen. Läßt sich dasselbe aus verbürgten Thatsachen der Geschichte nachweisen, so ist noch keineswegs die Echtheit der Briefe bewiesen, sondern höchstens die Möglichkeit derselben; hat aber das Verhältniß

[1]) Siehe S. 248.

Digitized by Google

ſelbſt nachweisbar nicht beſtanden, dann iſt ihre Unechtheit ohne Weiteres dargethan.

Betrachten wir daher das Artikelbuch genauer. — Der Verfaſſer desſelben macht den Leſer gleich im Anfang mit dem Zweck der Artikel bekannt, indem er die Eintheilung derſelben in fünf Abtheilungen erklärt, deren jede eine beſondere Gattung von Verbrechen M. Stuart's behandelt[1]) : „Artikel, heißt es in ſchwülſtiger Sprache, welche gewiſſe Vermuthungen, Annahmen, Wahrſcheinlichkeiten und Umſtände enthalten, aus welchen klar hervorgehen ſoll, daß wie James, Graf von Bothwell, der Hauptvollſtrecker des ſchrecklichen und unwürdigen Mordes war, welcher an der Perſon des guten Königs Heinrich ſeligen Angedenkens ausgeführt wurde, des Vaters unſeres ſouveränen Herrn und des geſetzmäßigen Gemahls der Königin, ſo dieſe die Vorkenntniß von dem Mord hatte und die Ausführung deſſelben rieth, dazu überredete und befahl und die Thäter beſchützte."

„Der erſte Theil enthält die Veränderung der Neigung der genannten Königin zu dem König Heinrich, dem Vater unſeres ſouveränen Herrn und ihrem geſetzlichen Gatten, indem ſich ihre glühende Liebe zu ihm in die tiefſte Verachtung und den tödtlichſten Haß verwandelte."

„Der zweite Theil enthält die unſittliche Neigung der genannten Königin zu James, Graf von Bothwell, bei Lebzeiten des Königs, ihres Gatten, ſowohl vor als nach der Ermordung deſſelben."

„Der dritte Theil enthält die Verſchwörung, den Plan und die Ausführung der ſchrecklichen Ermordung des Königs Heinrich durch die Königin, ſein Weib, und durch Bothwell."

„Der vierte Theil enthält die Folgen des genannten Mordes von ſeiner

---

[1]) Hoſack I, Appendix. Articles contenying certane coniectouris presumptionis likliehoodis and circumstances, be the quhilkis it sall euidentlie appeare That as James sumtyme erle of boithuile wes the cheif executour of the horrible and vnworthy murther perpetrat in the persoun of vmquhile king henry of gude memory father to our said soueraine lord, and the quenis lauchfull husband Sa wes she of the foirknawlege counsell devise persuader and commander of the said murther to be done and mantenar fortefear of the executoures thereof diuidit in five partes.

The first part contenis the alteratioun of the said quenis affectioun fra vmquhile king henrie our souerane lordes father hir lauchfull husband of gude memory In converting her ardent lufe towardis him in extreme disdayn and deidlie hatrent.

The secund part contenis the said quenis inordinat affectioun borne to James sumtyme erle boithuile in the liftyme of the king hir husband zea baith before and efter his murther.

The thrid part contenis the conspiracy devise and executioun of the said vmquhile king henryes horrible murther be the said quene his wiff and boithuile.

The fourt part contenis the sequele of the said murther fra the committing thairof to the accompleshyng of the pretendit and vnlawfull mariage betuix the said quene and boithuile.

Digitized by Google

Ausführung an bis zur Vollziehung der ungesetzlichen Heirath zwischen der genannten Königin und Bothwell."

„Der fünfte und letzte Theil erzählt, wie aus Anlaß der unterlassenen Bestrafung des Mordes der Adel und andere gute Unterthanen zu den Waffen griffen und die genannte Königin eine Zeit lang gefangen hielten, sowie von dem späteren Vorgehen des Adels."

Eine solche Eintheilung war erforderlich, weil das Artikelbuch eine Anklageschrift war. Die drei ersten Abschnitte erzählen angebliche Ereignisse, welche der Ermordung des Königs vorausgingen. Da diese Ereignisse jedoch classificirt sind, werden dieselben nicht, wie es in einer historischen Abhandlung geschehen sein würde, erzählt, sondern nebeneinander gestellt, denn in jeder der drei Abtheilungen soll eine besondere Gattung von Verbrechen dargestellt werden, doch ist die Darstellung stets so, daß die historische Reihenfolge der Ereignisse mit größter Genauigkeit beibehalten wird. Hierin beruht denn auch der Hauptunterschied von der Detectio. Die Detectio soll eine historische Abhandlung sein, folglich war eine Classificirung der angeblichen Verbrechen M. Stuart's ausgeschlossen, wie es in jener Anklageschrift geschehen mußte. In der Detectio hat das Artikelbuch seine Gestalt als Anklageschrift mit der einer geschichtlichen Darstellung vertauscht. Man erhält die Detectio, wenn man die Ereignisse, welche in den einzelnen Abtheilungen des Artikelbuchs nebeneinander gestellt werden, mit Weglassung dieser Abtheilungen nacheinander erzählt. Die Detectio mit den beigefügten Briefen war also weiter nichts als eine Veröffentlichung der zu Westminster vorgelegten Beweise, mit dem einzigen Unterschied, daß der Hauptbeweis, das Artikelbuch, eine für seine Veröffentlichung nothwendige Umgestaltung erfuhr. Wir gehen deßhalb bei der Betrachtung der Maria-Stuart-Literatur nicht von dem Artikelbuch aus, sondern von der Detection, denn diese, nicht das Artikelbuch, war von entscheidendem Einfluß für die spätere Darstellung der Geschichte M. Stuart's.

Die Detectio schildert die Ereignisse vom April 1566 bis zur Heirath der Königin mit Bothwell am 15. Mai 1567. Die Königin Maria tritt uns hier als ein Scheusal von Weib entgegen, welches nach der Ermordung Riccio's einen unversöhnlichen tödtlichen Haß auf Darley warf.

Seit dem April 1566, erzählt Buchanan in seiner Detectio [1]), gab sich M. Stuart alle erdenkliche Mühe, Zwietracht zu säen zwischen Darley und

---

The fyft and last part contenis how be occasioun of the pvnishement of the said murther neglected The noblemen and others gude subiectis tuke armes and detenit and sequestrat the said quenis persoun for a tyme and of thair procedingis thairefter.

[1]) Die nun folgende Darstellung des Inhaltes der Detectio ist aus der französischen Uebersetzung derselben genommen, welche, wie schon früher bemerkt wurde, wörtlich in den Mémoires de l'estat de France zu finden ist, Bd. I, S. 142—267.

Digitized by Google

den Adligen, welche ihr verhaßt waren, wie der Graf von Murray u. A. Sie streute die boshaftesten Gerüchte aus, durch welche sie sogar die tugendhafte Gattin des Grafen von Murray nicht verschonte, um dadurch ihren Gatten und Murray zu verderben. Dagegen trat als der allmächtige Günstling überall der Graf von Bothwell hervor, „er[1]) allein war im Besitz der ganzen Macht, er gebot in dem königlichen Rath und verwaltete alle Staatsgeschäfte. Die Königin wollte selbst, daß ein Jeder ihre Zuneigung zu ihm bemerke. Wollte daher Jemand etwas von ihr erlangen, so war dies ohne ihn nicht möglich, so sehr war sie besorgt, daß die Gunst, welche sie für ihn hegte, verborgen bleiben möchte."

Die Schamlosigkeit Maria's war so groß, daß sie sich entblödete kurze Zeit[2]) nach ihrer Niederkunft zum höchsten Erstaunen der biederen Edinburger am lichten hellen Tag mit berüchtigten Seeräubern eine Lustfahrt nach dem Schloß Alloa zu machen. Ihr alleiniger Begleiter von hohem Stand war Bothwell, in dessen Dienst dieses Raubgesindel stand. — „Unterdessen[3]) wurde der arme König fast mittellos gelassen und lebte wie ein Verbannter, er wurde von dem königlichen Rath und von jedem Staatsgeschäft ferngehalten." Dennoch aber trieb ihn seine Liebe stets an, die Gesellschaft der grausamen Gattin aufzusuchen, so folgte er ihr denn auch zu Land nach Alloa. Dort aber harrte seiner ein sehr schlimmer Empfang, „man gönnte ihm kaum einige Stunden[4]) Aufenthalt, er wurde gezwungen so rasch als möglich zurückzukehren."

Nachdem die Königin von Alloa aus mit ihrem Geliebten zahlreiche Jagdpartieen gemacht hatte, kehrte sie nach Edinburg zurück und führte dort mit Bothwell einen höchst unanständigen Lebenswandel[5]), bei welchem die Kupplerin Reres ausgezeichnete Dienste leistete.

---

[1]) Mém. de l'estat de France I, 145. „Au contraire le Conte de Bothvvel seul avoit toute puissance, presidant seul aux conseils et en tous affaires. De sorte que la Royne mesme vouloit bien que chascun conust l'affection qu'elle luy portoit, d'autant que s'il faloit obtenir d'elle quelque chose, il ne se pouvoit faire sans luy, tant elle craignoit que la faveur, qu'elle luy portoit fust cachee."

[2]) Daſ. Peu apres son accouchement, un certain jour de grand matin, elle s'en alla, avec peu de suite, au port, qu'on appelle le neuf, et comme chascun s'esbahissoit ou elle pouuoit aller, soudain elle entra en une navire, qui estoit là tout prest, et auquel on apperceut Guillaume, et Emond Blacart, Leonard Robertson etc. serviteurs du Conte de Bothvvel et Pirates diffamez etc.

[3]) Mém. de l'estat de France I, 143. Il fut avec un maigre equipage et indigne d'un homme priué, envoyé à Pebles non à la volerie, mais comme en exil; à scavoir esloigné du conseil, et de toute connaissance des affaires publiques.

[4]) Daſ. I, 145. „à peine eut-il loisir d'arrester là quelques heures, pendant que ses serviteurs et chevaux prenoyent leur repas, et repos, estant contrainct (à ce que pis n'avinst) de s'en retourner."

[5]) Daſ. S. 146.

Digitized by Google

„Der König war faſt verbannt[1]); vertrieben durch Beleidigungen und Beſchimpfungen, verweilte er in Stirling mit wenigen Dienern, denn was konnte er anderes thun, meint Buchanan, da er die Gunſt der Königin nicht erlangen konnte, um den Tag über einige wenige Diener und ſeine Pferde zu ernähren?“

Trotzdem[2]) machte er einen neuen Verſöhnungsverſuch und kehrte nach Edinburg zurück, „aber er wurde wieder fortgejagt und kehrte dahin zurück, woher er gekommen war, um dort, wie in einer Wüſte, ſein elendes Daſein zu beklagen.“

Kurze Zeit nach dieſem Beſuch Darley's in Edinburg hielt die Königin Gericht in Jedburg, als plötzlich die Nachricht eintraf, Bothwell ſei im Zweikampf mit einem Grenzräuber tödtlich verwundet worden und liege in troſtloſem Zuſtand in ſeinem Schloß Hermitage. Nun ließ ſich M. Stuart nicht mehr halten, ſie eilte mitten im Winter, wie wahnſinnig[3]), nach dem fernen Hermitage an das Lager des verwundeten Geliebten. In Folge der Aufregung und der anſtrengenden Reiſe wurde ſie ſelbſt ſo gefährlich krank, daß man für ihr Leben fürchtete.

„Der König kam[4]) bei der erſten Nachricht von dem Zuſtand ſeiner Gattin eiligſt nach Jedburg, um ſie zu tröſten und ihr ſeine Liebe und Sorge zu zeigen; aber der unmenſchliche Haß gegen ihn war ſelbſt bei der Kranken ſo groß, daß er bei ſeiner Ankunft keine Wohnung, geſchweige denn die Lebensmittel erhielt, die man einem gewöhnlichen Menſchen gibt. Die Königin befahl ihrem Adel und ihrer ganzen Dienerſchaft ihn nicht aufzu-

[1]) Daſ. I, 147. Cependant le Roy estant peu s'en faut banni, et dechassé par iniures et outrages, se tenoit à Stirling avec peu de serviteurs; car aussi qu'eust-il fait dauantage, veu qu'il ne pouvoit trouver aucune grace envers la Royne, non pas mesme moyen de nourrir au jour la journee quelque peu de serviteurs et de chevaux qu'il avoit!

[2]) Daſ. I, 147. Toutesfois estant son esprit opinastre en amour, il ne se peut contenir qu'il ne retournast à Edimbourg, afin que partoute sorte d'honnesteté, il peust r'entrer en grace comme au paravant et jouyr de la societé conjugale. Mais estant derechef chassé par un insigne outrage, derechef aussi il s'en retourne d'où il estoit venue, pour là, comme en un desert, lamenter sa vie miserable.

[3]) Daſ. Ce qu'estant rapporté à la Royne à Borthuic, soudain à grandes journees et en plain hyver, elle court comme insensee à Meltase et de là à Jedburg.

[4]) Daſ. I, 148. Ce que le Roy ayant entendu vint à grandes journees à Jedburg pour visiter la Royne, la consoler en son affliction et luy tesmoigner par tous les bons offices qu'il pouvoit, son affection et soin envers elle; mais tant s'en faut qu' à sa venue on luy eust appresté un logis, ou pourveu de vivres tels qu'on donneroit aux hômes de moyen estat, que mesme il n'apperceut aucun indice d'avoir là un seul ami. Mais ceci estoit digne d'une inhumanité barbare, qu'il fut defendu à la noblesse et à tous les officiers de la Cour qu'on ne luy fist aucun accueil et qu'on ne deslogeast pour luy, et qu'il ne fust receu de personne, pour loger là une seule nuict.

Digitized by Google

nehmen; Niemanden ſeinetwegen auszuquartieren, damit er auch nicht eine einzige Nacht in ihrer Nähe verweilen könne."

Nachdem M. Stuart von ihrer Krankheit geneſen war, klagte ſie dem Grafen von Murray, Huntly und dem Secretär Maitland bei ihrem Aufenthalt in Kelſo[1]) mit traurigem Geſicht und erkünſteltem Schmerz, als werde ſie einen Rückfall ihrer Krankheit bekommen; wenn ſie nicht bald von dem König befreit werde, könne ſie nicht am Leben bleiben. Ehe ſie dieſes elende Daſein weiterführe, wolle ſie ſich lieber mit eigenen Händen umbringen.

Sie machte deßhalb in Craigmillar den Grafen von Murray, Argyle, Huntly und dem Secretär Maitland den Vorſchlag einer Eheſcheidung[2]) von Darley auf Grund von Blutsverwandtſchaft, man könne ja, ſagte ſie, den vom Papſt erhaltenen Dispens vernichten.

Allein die rechtlich denkenden Lords entgegneten, ihr Sohn würde alsdann für unehelich gehalten werden, zumal da Niemand die Gründe für eine Auflöſung dieſer Heirath kenne. M. Stuart antwortete daher nach kurzer Ueberlegung, ſie laſſe den Plan einer Scheidung fallen, denn ſie wagte es noch nicht offen zu rathen, ihr Kind einfach zu tödten.

Bei der Taufe des Prinzen im December 1566 traf Bothwell alle Anordnungen[3]), denn die Königin wollte, daß er vor allen anderen Lords glänzte. „Es ſah grade ſo[4]) aus, bemerkt Buchanan, als wäre ſie, ich will nicht ſagen ſeine Frau geweſen, aber ſeine Dienerin."

„Unterdeſſen[5]) war derjenige, welcher ihr geſetzmäßiger Gatte war, bei

---

[1]) Daſ. I, 149. Environ le mois de Novembre, estant allee de Jedburg en un village nommé Calco, elle receut lettres du Roy; lesquelles leues devant le Regent, le Conte de Honthley et le secretaire, avec une face triste et se tourmentant miserablement, comme si elle eust deu retomber en sa premiere maladie, elle leur fit entendre haut et cler, que si elle n'estoit bien tost depeschee du Roy, elle ne pouvoit longuement demeurer en vie. Et que si elle n'en pouvoit eschaper par autre moyen plustost que de vivre en ces miseres, elle se defferoit de ses propres mains.

[2]) Daſ. I, 149. Veu qu'ils estoyent en degré de consanguinité, ou par les loix du Pape le mariage estoit defendu : en supprimant les lettres, chose bien aisee, par lesquelles ils en estoyent dispensez. Et comme quelqu'un eust proposé ceste difficulté, que si cela se pratiquoit ainsi il s'ensuyvroit que leur fils seroit bastard, comme estant nay hors de mariage, veu principalement que nul n'ignoroit les causes qui pouvoient enfraindre ce mariage, ayant un peu ruminé en son esprit ceste responce, et cognoissant qu'il disoit vray et n'osant toutesfois faire ouverture de conseiller qu'on mist l'enfant à mort, elle quitta le propos du divorce.

[3]) Daſ. I, 150.

[4]) Daſ. „comme si elle eust esté, je ne diray point sa femme, mais sa servante."

[5]) Daſ. Cependant celuy qui estoit son legitime mary, au baptesme de son propre fils, non seulement fut destitué de tous moyens, pour faire les frais, ains

Digitized by Google

der Taufe ſeines Sohnes nicht allein von allen Mitteln entblößt um Aufwand zu treiben, ſondern er wurde auch daran verhindert vor den fremden Geſandten zu erſcheinen, ja man ging ſo weit, ihn ſeiner gewöhnlichen Diener zu berauben und verbot dem ganzen Adel ihm zu folgen, ihn zu ehren oder ſich den Anſchein zu geben, als ob man ihn überhaupt kenne. Den fremden Geſandten befahl die Königin, nicht mit ihm zu ſprechen, obwohl alle den größten Theil jenes Tages über ſelbſt in dem Schloß verweilten."

Allein die rohe Grauſamkeit der Königin ging noch weiter. Der unglückliche Darley wollte nach der Taufe Stirling verlaſſen, um ſich zu ſeinem Vater nach Glasgow zu begeben, „aber kaum 1000 Schritt von der Stadt entfernt[1]) fühlte er in ſeinem ganzen Körper einen ſo großen Schmerz, daß er leicht erkannte, daß dies nicht von der Heftigkeit einer Krankheit käme, ſondern von einer verrätheriſchen That, was die hochrothen Blaſen bewieſen, die an dem ganzen Körper hervorbrachen" ꝛc.

Während der König todtkrank in Glasgow lag, feierte die Königin mit Bothwell auf den Schlöſſern von Drumond und Tullibardine Orgien, bei welchen Scham und Anſtand leere Begriffe waren[2]). Kaum waren dieſe beendigt, als ſie eine neue Schandthat beging, indem ſie ihr kaum 7 Monat altes Söhnchen mitten in der Winterkälte von Stirling nach Edinburg ſchleppte[3]) und es dort vergiftete. (Doch ſcheint M. Stuart ſtets ſehr ſchwaches Gift benutzt zu haben, denn dieſer Verſuch war ebenſo erfolglos, wie der kurz zuvor an dem Gatten angeſtellte.)

In Edinburg wurde darauf der Mordplan geſchmiedet, Darley aus Glasgow zu holen, um ihn in dem Haus auf Kirk of Field durch eine

---

anssi fut empesché de se tronver en la presence des ambassadeurs, jusques à luy oster ses serviteurs ordinaires avec defences à toute la Noblesse de le suyvre, honorer, voire faire semblant quasi de le conoistre, et avertissement aux ambassadeurs estrangers de ne parler à luy, encor que la plus grande part du jour tous eussent demeuré dans le mesme chasteau.

[1]) Daſ. I, 150. Et de faict, avant qu'il eust esloigné Stirling de mille pas, une si grande douleur le saisit partont le corps qu'on pouvoit facilement conoistre, que cela ne venoit point de la vehemence d'aucune maladie, ains d'une trahison faicte à la main, de laquelle furent indices les vessies colorees, qui s'efleuerent par tont son corps, luy estant parvenu à Glascvvo, voire avec telle douleur par tous ses membres qu'à peine pouvant respirer, il donnoit peu d'esperance de sa vie etc.

[2]) Daſ. I, 151. Elle avec son Bothvvel se retira à Drumen et de là à Tilbara. Esquelles maisons ils demeurerent environ huict jours, conversans si bien ensemble en tous leurs repas et autres familiers acces, que le contemnement et mespris qu'ils faisoyent de leur bonne renommée, offensoit chascun, hors mis eux etc.

[3]) Daſ. Ainsi l'enfant, qui à peine entroit au septiesme mois, par un grand hyver, fut mené à Edimbourg, auq'l lieu, cõme le premier coup d'essay eut peu succedé, et q̃ la force du poison eust esté vaincue par la fermeté naturelle du corps etc.

Digitized by Google

Pulvererplosion zu tödten. Als die ungeheuere That geschehen, spielte die Königin zuerst die Heldin[1]), indem sie es verschmähte Thränen zu vergießen, sie begab sich mit dem friedlichsten Gesicht von der Welt zu Bett und schlief sanft bis zum hellen Mittag. Allein um nicht jeglichen menschlichen Gefühls ledig zu erscheinen, heuchelte sie später Trauer und schloß sich ein. Ebenso wurde nur zum Schein ein Edict erlassen, worin auf die Entdeckung der Thäter eine Belohnung ausgesetzt war. „Bothwell erhielt einstweilen die Güter Darley's[2]), auch schenkte sie ihm die Waffen, Pferde und Kleider desselben, die übrigen Gegenstände des Ermordeten erhielt theils ebenfalls Bothwell, theils die anderen Mörder, oder die Feinde von dem Vater des Königs. Es war grade als wenn alles confiscirt worden wäre. Sie ließ die Unterthanen ihres Schwiegervaters Lennox berauben, so daß dieselben in die äußerste Armuth geriethen."

...sem Ton geht die Schilderung Buchanan's weiter bis zur ...othwell, mit welcher er seine Detectio beendigt.

...theil, welches der berühmte englische Historiker Froude[3]) über ...fällt, lautet folgendermaßen: „Die tadelsüchtige Beredsamkeit, ...er Buchanan's Detectio ergossen hat, unterließ es auch nur ...ernsthaften Irrthum in derselben nachzuweisen; in den wenigen Punkten aber, wo Buchanan's Genauigkeit in Frage gezogen liegt da nicht ganz offenbar der Fehler in der mangelhaften Kritiker? Das Buch ist eine Schmähschrift genannt worden

I, 155. Cela aussi partoit de la mesme magnanimité d'esprit, qu'elle s part de ceux qui estoyent là, pour sçavoir comme le tout s'estoit ...fin elle se mit à reposer, avec un visage si paisible, et un esprit tant le dormit doucement jusques au lendemain midy. Toutefois, pour lienee de toute humanité, en la mort de son mary, peu à peu elle se ant le dueil, qui devoit bien tost prendre fin.

I, 157. Car la Royne departit les biens d'iceluy, comme armes, lemens et autres meubles, ou aux meurtriers mesmes, ou aux ennemis e plus ne moins que si tout eust esté confisqué : mettant comme en proye les suiets de son dit pere et les reduisant à une extreme povreté.

[3]) Froude X, 320 Anm. „The vituperative eloquence which has been poured upon Buchanan's Detectio has failed to expose a single serious error in it, and in the few trifling points where a question can be fairly raised upon Buchanan's accuracy, is it clear that the fault does not lie after all in the inadequate information of his critics? The book has been called slanderous from the completeness of the case which it establishes. The sentimentalism which cannot tolerate the notion of the Queen of Scots' guilt denounces the evidence against her as forged. But denounce is not to prove. The account which was now published was the deliberate plea of Protestant Scotland at the bar of Europe; and as the passionate aspect of the history gives place to calmer consideration, it will receive at last the authoritative position which it deserves."

Digitized by Google

wegen der Vollendung des Falles, welchen es darstellt. Die Sentimentalität, welche die Schuld der Königin von Schottland nicht ertragen kann, nennt den Beweis gegen dieselbe gefälscht, doch behaupten ist nicht beweisen. Die Erzählung, welche hier veröffentlicht wurde, war die wohlerwogene Vertheidigung des protestantischen Schottlands vor den Schranken Europas. Da jedoch die leidenschaftliche Ansicht der Geschichte einer ruhigeren Betrachtung weicht, so wird das Buch auch schließlich die Achtung gebietende Stellung einnehmen, welche es verdient."

Wir sehen also, Buchanan wird von einem berühmten Historiker für eine verkannte Größe erklärt und der Inhalt seiner schon so oft angezweifelten Detectio für die lauterste Wahrheit.

Nun, ob dem so ist, läßt sich sehr leicht nachweisen, wenn man das, was Buchanan im Jahr 1571 schrieb, mit dem vergleicht, was aus gleichzeitigen Berichten hervorgeht, welche in den Jahren 1566 und 1567 zumeist in der Umgebung der Königin selbst niedergeschrieben wurden.

Im ersten Abschnitt haben wir diese Dinge nach den besten Quellen ausführlich erzählt, der sachliche Grund dieser Ausführlichkeit wird jetzt jedem Leser einleuchten. Nur die wichtigsten Einzelheiten stellen wir hier mit den nöthigen Ergänzungen den Lügen Buchanan's noch einmal gegenüber.

Was zunächst die Behauptung anbetrifft, Bothwell sei im Sommer 1566 der allmächtige, überall gebietende Günstling gewesen, so widerspricht ihr die Thatsache, daß Bothwell und Huntly zurückgewiesen wurden, als sie dieselbe Ehre verlangten, welche den Grafen von Murray und Argyle zu Theil wurde, als Wächter der im Wochenbett liegenden Königin in der festen Burg der Hauptstadt wohnen zu dürfen [1]).

Die Schilderung aber, welche Buchanan von dem Verhältniß der Königin zu Darley gibt, muß für gänzlich erlogen erklärt werden, denn Darley wohnte in dem Schloß von Edinburg, während seine Gattin dort in den Wochen lag, er wurde von M. Stuart in einem damals geschriebenen Testament sehr reichlich bedacht, er lebte, wie es sich fast Tag für Tag feststellen läßt, nach den noch vorhandenen Treasurer Accounts, dem Privy Council und Privy Seal Register, vom Juni bis Ende September fast ununterbrochen mit der Gattin zusammen [2]).

Was die Seeräuberpartie nach Alloa betrifft, so wissen wir aus den zuverlässigsten Quellen, daß Bothwell gar nicht unter den Begleitern der Königin war. Er hatte als königlicher Admiral das Schiff bereit zu halten, welches Maria in Begleitung der Grafen von Mar und Murray [3]) bestieg. Darley begab sich zu Land nach Alloa, weil er mit Murray auf sehr üblem

---

[1]) Siehe S. 18.

[2]) Siehe S. 20.

[3]) Privy Seal und Privy Council Register. Chalmers I, 180.

Digitized by Google

Fuß stand, er wurde dort nicht fortgejagt, sondern er verweilte zwei Tage bei der Gattin und lebte, wie Bedford und der in Alloa anwesende französische Gesandte Mauvissière berichten[1]), in der größten Eintracht mit seiner Gattin. Bei den Jagden aber, welche dem Aufenthalt von Alloa folgten, war Darley, nicht Bothwell, der ständige Begleiter der Königin. Der König lebte also weder in Noth, noch wie ein Verbannter. Buchanan erzählt ferner von einem Versöhnungsversuch, welchen der arme Darley nach jener Fahrt nach Alloa machte; er sei um Mitleid flehend nach Edinburg gekommen, aber nur um von Neuem erbarmungslos in seine Einsamkeit zurückgejagt zu werden. Buchanan meint hier jenen plötzlichen Besuch, den Darley am 29. September 1566 seiner Gattin in Edinburg abstattete, wo sich dieselbe Regierungsgeschäfte halber aufhalten mußte. Glücklicher Weise liegen über diesen Besuch des Königs noch andere Quellen vor als Buchanan, drei Schilderungen von Augenzeugen jener Scenen vom 29. und 30. September, nemlich zwei von den französischen Gesandten Du Croc am 15. und 17. October 1566 verfaßte Berichte, sowie ein ausführlicher Bericht vom 8. October 1566, welcher von den Räthen der Königin selbst, d. h. von Murray, Maitland, Huntly, Argyle, Bothwell u. a. herrührt. In diesen drei Berichten wird mit der größten Uebereinstimmung erzählt, daß M. Stuart ihren Gatten nicht nur sehr liebreich empfing, sondern daß derselbe auch in den Gemächern der Königin selbst übernachtete. Zugleich aber widerlegt der Bericht der Lords des Privy Council eine andere Behauptung Buchanan's, daß die Königin ihren Gemahl absichtlich von Staatsgeschäften fern gehalten habe. Die Lords erklären in ihrem Bericht vom 8. October, daß sie es selbst waren, welche dem Wunsch der Königin den äußersten Widerstand entgegensetzten, Darley an den Regierungsgeschäften Theil nehmen zu lassen[2]).

Der Besuch, welchen die Königin dem verwundeten Bothwell in Hermitage Castle machte, ist ebenso entstellt, denn der Besuch fand nicht sogleich statt, sondern erst acht Tage später. Daß Darley seine Gattin sogleich besucht hätte bei der Nachricht von der gefährlichen Erkrankung derselben in Jedburg, ist einfach erlogen. Der König kam nicht sogleich, sondern, wie Du Croc und Leslie erzählen, welche sich selbst an dem Krankenlager der Königin befanden, erst nachdem die gefährliche Krisis vorüber war[3]). — Vollständig entstellt ist jene bekannte Scene, welche im Anfang December in dem Schloß Craigmillar spielte; nicht die Königin machte den Vorschlag zur Ehescheidung von Darley, sondern Murray und Maitland. Es ist grund-

[1]) Das.

[2]) Siehe S. 21—23.

[3]) Du Croc am 24. October 1566 an den Erzbischof von Glasgow. Leslie, Bischof von Roß, am 27. October an den Erzbischof von Glasgow. Keith III, 285, 286. Siehe S. 25.

Digitized by Google

falsch, wenn Buchanan von der hervorragenden Rolle erzählt, welche Bothwell bei der Taufe des Prinzen gespielt haben soll, denn Augenzeugen, wie der englische Gesandte Bedford und der französische Gesandte Du Croc, erwähnen in ihren Schilderungen jenes Festes Bothwell mit keiner Silbe, und daß der Graf im Auftrag der Königin alles für die Taufe zugerichtet hätte, ist ebenso unrichtig, denn die Treasurer Accounts, die Rechnungen des königlichen Haushaltes, beweisen, daß Bothwell von M. Stuart auch nicht einen Pfennig erhielt, um etwas für das Tauffest anzuschaffen[1]).

Selbstverständlich ist es unter diesen Umständen, daß den verschiedenen Vergiftungsversuchen, welche Buchanan schildert, jeder Glaube versagt werden muß. — Der Verfasser der Detectio erzählt ferner von einem achttägigen Aufenthalt M. Stuart's in den Schlössern von Drumond und Tullibardine. Der officielle Bericht[2]) sagt hierüber, daß sie am 28. December 1566 in dem Schloß Drumond war, welches sie am 29. December verließ, um sich wieder nach Stirling zu begeben. Am 31. December stattete die Königin dem Schloß Tullibardine einen Besuch ab, der aber ebenfalls nur einen Tag lang dauerte, denn sie begab sich bereits am folgenden Tag, dem 1. Januar 1567, in Begleitung der Grafen von Murray und Bedford nach Stirling zurück, wo sie bis zum 14. Januar blieb und mehrere Ministersitzungen hielt, bei denen aber Bothwell stets fehlte. Der englische Gesandte erzählt nichts davon in seinen Berichten vom 30. December 1566 und 9. Januar 1567, daß die Königin während ihres dreitägigen Aufenthaltes in den Schlössern von Drumond und Tullibardine Bothwell zu ihrem ständigen Begleiter hatte, und ebenso schweigsam sind die officiellen Berichte des Privy Seal und Privy Council Register, so daß aller Grund vorliegt, anzunehmen, daß Bothwell Ende December 1566 und Anfang Januar 1567 überhaupt nicht unter dem Gefolge der Königin war[3]).

Es ist kaum nöthig zu erwähnen, daß die übrigen Schilderungen Buchanan's von der rohen Grausamkeit der Königin, welche ihren gemordeten Gatten auf einer elenden Bahre bestatten ließ und ihrem Buhlen Bothwell dessen Pferde und Waffen gab, zu derselben Gattung von Verleumdungen gehören, aus welchen die ganze Detectio und das Book of the Articles zusammengesetzt sind.

Dasselbe, was in der Detectio und dem Artikelbuch steht, findet sich in Form eines Auszugs in dem sogenannten Tagebuch Murray's. Betrachten wir nur einige Beispiele. Der Verfasser dieses Tagebuchs bemerkt unter dem Datum des 24. September 1566 : „Der König, welcher von Stirling

---

[1]) Chalmers II, 268. Siehe S. 33.
[2]) Keith II, und Chalmers I, 200 nach dem Record. Siehe S. 33.
[3]) Siehe S. 33.

Digitized by Google

kam, wurde unter Schelten zurückgetrieben[1]." Gemeint ist hiermit jene Scene vom 29. September, über welche Murray selbst als Mitglied des Privy Council am 8. October schrieb, Darley sei von der Königin äußerst liebenswürdig empfangen worden, er habe sich nur gescheut den Palast zu betreten, weil er und Maitland in demselben verweilten.

Am 8. October soll die Königin nach Hermitage zu dem verwundeten Bothwell geeilt sein, während dies erst am 17. October geschah. — Es wird hier genau, wie in der Detectio erzählt, der König habe seine in Jedburg erkrankte Gemahlin sogleich besucht, sei aber wieder zurückgejagt worden[2]). — Die Lady Reres leistet dem verliebten Paar die Kupplerdienste[3]), wie wir es schon in der Detectio sahen.

Am 17. November[4]) soll die Königin nach Craigmillar gereist sein, während dies erst am 20. November geschah. Sie schlägt dort selbst eine Ehescheidung von Darley vor und stößt den König von Neuem zurück, welcher es gewagt hatte ihr auch hierher zu folgen.

Unter dem Datum des 3. December[5]) steht: „Sie gab sich besondere Mühe Bothwell bei der Taufe glänzen zu lassen, indem sie ihn alle Vorbereitungen für dieselbe treffen ließ."

Wir sehen also, daß von den zu Westminster vorgelegten Beweisen die beiden Schriftstücke, deren Unverfälschtheit allein die Echtheit der Briefe an Bothwell als möglich würde erscheinen lassen, die denkbar gröbsten und gemeinsten Fälschungen sind.

Die in dem Artikelbuch, der Detectio und dem Tagebuch Murray's erzählten Ereignisse, welche beweisen sollen, daß die Königin Bothwell ebenso leidenschaftlich geliebt, wie sie ihren Gatten gehaßt habe, sind entweder handgreiflich entstellt, oder ganz erfunden, folglich müssen auch jene Briefe gefälscht sein, welche die Wahrheit der in der Detectio, dem Artikelbuch und Tagebuch Murray's enthaltenen Lügen als selbstverständlich voraussetzen.

Es erklärt sich nun das beständige Sträuben Elisabeth's, als ihre Gefangene Copieen der angeblichen Beweise forderte um sich vertheidigen zu

---

[1]) Laing II, 85 Appendix. Murray's Diary. 24. September. The king cumyng frome Striuiling wes repulsit with chyding.

8. October. The Q. wes advertest and haistytt to Jedbrough and frome thence to the Hermitage and contractit her seekness.

[2]) Heir the king wysit hir and wes repulsit.

[3]) 10. November. Thai cam to Coldinghayme quhair the lady Reres and those in hir cumpanye wer takin be the watch.

[4]) 17. November. Thai both returnit to Craigmillar and began to raison upon the divorce betuix hir and hir husband etc. In this tyme the kyng cam furth of Striueling and offred him self to hir and was repulsit.

[5]) 3 December. Thay came to Edynbrough; and hir speciall cayr wes upon the Erle Bothwell's preparations of cleything for the baptisme.

Digitized by Google

können, es wird sehr begreiflich, daß man unmittelbar nach den Conferenzen auch nicht den mindesten öffentlichen Gebrauch von den angeblichen Beweisen zu machen wagte, obwohl dieser Schritt als eine politische Nothwendigkeit hätte betrachtet werden müssen, um die tief aufgeregte öffentliche Meinung zu beruhigen und das Recht der englischen Königin nachzuweisen. Die Art aber, in der die Beweise am Ende des Jahres 1571 und im Anfang von 1572 veröffentlicht wurden, stimmt vollständig mit ihrem Character und dem Gebrauch, welcher früher von ihnen gemacht wurde. Auf der Conferenz von York wurden sie heimlich vorgezeigt, auf der Conferenz von Westminster erst dann, als man die Gewißheit hatte, daß die Bevollmächtigten M. Stuart's keinen Antheil an der sogenannten Untersuchung derselben nehmen würden. Der Regent Murray benutzte im Jahr 1567 die Beweise nur zur Verleumdung seiner Schwester, er hütete sich wohl dieselben irgendwie in die Oeffentlichkeit gelangen zu lassen. Elisabeth machte es in den Jahren 1568 und 1569 grade so, sie ließ die gute Schwester verleumden, als es aber galt wirklich die M. Stuart zugeschriebenen Verbrechen zu beweisen, als die mißhandelte Gefangene ihre befleckte Ehre vertheidigen wollte, wich sie feige zurück, sie schlug Ausgleich und Versöhnung vor, und gebrauchte die kläglichsten Ausreden, denn M. Stuart durfte diese Beweise nicht sehen, weil Elisabeth von Anfang an die Absicht hatte die alte Rivalin durch Vernichtung ihres guten Rufes unschädlich zu machen.

Ein solches Beweismaterial konnte die englische Regierung selbst nach Jahren nicht öffentlich als eine Vertheidigung der Politik gegen M. Stuart erscheinen lassen, sondern der Druck und die Verbreitung desselben mußten im Geheimen und anonym geschehen. Der Hauptzweck dieser Veröffentlichung blieb der alte, „to disgrace her", wie Elisabeth ihrem Gesandten nach Paris schrieb. Die gefangene Königin sollte vor Europa verleumdet und als Verbrecherin gebrandmarkt werden. Die Detectio konnte deßhalb nur als eine Partei- und Schmähschrift betrachtet werden, denn ihr Inhalt war nicht öffentlich von der englischen Regierung als eine Publication des von den Bevollmächtigten Elisabeth's zu Westminster für echt und unverfälscht erkannten Beweismaterials erklärt worden, im Gegentheil man suchte jeden Schein zu meiden, als stehe man in irgend welcher Beziehung zu diesem Unternehmen.

Allein man wird einwenden, die Detectio ist nicht die einzige zeitgenössische Quelle, welche von dem Haß M. Stuart's gegen Darley und ihrer verbrecherischen Liebe zu Bothwell erzählt. Die in derselben erzählten Ereignisse werden vielmehr alle mehr oder weniger von anderen Zeitgenossen bestätigt, und Buchanan selbst gibt in seiner Geschichte von Schottland kein von der Detectio sehr abweichendes Bild M. Stuart's.

Unsere nächste Aufgabe wird es daher sein, die hervorragendsten dieser zeitgenössischen Quellen zu prüfen.

Digitized by Google

Die erſte Quelle, welche hier in Betracht kommt, iſt die ſeiner Zeit hochberühmte Rerum Scotticarum Historia von George Buchanan, welche im Jahr 1582 in Edinburg im Druck erſchien. Buchanan ſchildert in dem 18. Buch ſeiner Hiſtoria das Verhältniß M. Stuart's zu Darley und Bothwell nach der Geburt Jakob's am 19. Juni 1566, und zwar ſo wenig verſchieden von der Detectio und zumeiſt in ſo wörtlicher Uebereinſtimmung mit derſelben, daß es keinem Zweifel unterliegt, daß alles, was wir im 18. Buch der Hiſtoria über M. Stuart leſen, aus der Detectio abgeſchrieben iſt.

Der Anfang des 18. Buches lautet folgendermaßen: „Obwohl die Königin nach ihrem Wochenbett alle Anderen leutſelig empfing bei der öffentlichen Beglückwünſchung, ſo geſchah es dennoch, daß, ſo oft man Nachricht von der Anweſenheit des Königs erhielt, die Königin ſelbſt und ihr Gefolge ſolche Miene machten und ſolche Worte gebrauchten, daß ſie nichts mehr zu fürchten ſchienen, als daß der König nicht merke, wie ſeine Ankunft und ſein Anblick allen unangenehm ſei. Dagegen war Bothwell allmächtig, er leitete alle Staatsgeſchäfte; die Königin wünſchte ſo ſehr, daß ihre Neigung zu ihm bemerkt werde, daß, wenn Jemand ſie um etwas bitten wollte, er es nur durch Vermittelung von Bothwell konnte" ꝛc. — Dies alles findet ſich in ganz denſelben Worten in der Detectio[1]).

---

[1]) Zum Beweis dafür daß zwiſchen beiden Schriften von einem Unterſchied des Textes gar nicht die Rede iſt, ſei es geſtattet, neben der ſoeben citirten Stelle, noch mehrere andere, in der Originalſprache anzuführen. — Der Anfang des 18. Buches der Hiſtoria lautet folgendermaßen: Regina partu leuata([1]), etsi alios omnes satis comiter, ut in publica gratulatione, acciperet, tamen quoties regem visendi causa adesse, nunciabatur, et ipsa et comites vultum sermonemque ita componebant, ut nihil magis timere viderentur, quam ne rex non intelligeret, se fastidio aduentum conspectumque suum omnibus ingratum esse: Contra vero Bothuelius omnia unus poterat, unus negotiis omnibus praeerat; adeoque regina sui erga eum animi propensionem intelligi volebat, ut si quid ab ea petendum foret nemo quicquam, nisi per illum impetraret.

([1]) Franzöſiſche Detectio, Mém. de l'estat de France I, 144. Estant acouchee, combien qu'elle recueillist gracieusement tous autres, quand on l'avertissoit qu'ils venoyent voir le Roy: toutefois elle et tous ceux de sa suite desguisoyent tellement leurs gestes et parolles, qu'ils faisoyent assez paroistre ne craindre plus, que le Roy pensast que cella fut ennuyeux, et leur arrivee et entretenue peu agreable. Au contraire le Conte de Bothvvel seul avoit toute puissance, presidant seul aux conseils et en tous afaires. De sorte que la Royne mesme vouloit bien que chascun conust l'affection qu'elle luy portoit, d'autant que s'il faloit obtenir d'elle quelque chose, il ne se pouvoit faire sans luy, tant elle craignait que la faveur qu'elle luy portoit fust cachee.

Digitized by Google

Die Hiſtoria Buchanan's ſteht in Bezug auf Glaubwürdigkeit auf ganz derſelben Stufe wie die Detectio, denn alles, was Buchanan hier über das Verhältniß Maria's zu Darley und Bothwell erzählt, iſt im Weſentlichen nichts Anderes als die Detectio.

(1) Franzöſiſche Detectio : Un certain jour de grand matin, elle s'en alla avec peu de suite au port, qu'on appel le neuf et comme chascun s'esbahissoit ou elle pouvoit aller, soudain elle entra en une navire, qui estoit là tout prest et auquel on apperceut Guillaume et Emond etc. serviteurs de Bothvvel et Pirates diffames de manifeste vol. Estant ainsi environnee de ceste trouppe de larrons, au grand estonnement de tous les gens de bien elle se mit en mer.

Ueber die Fahrt nach Alloa heißt es in der Hiſtoria : Quodam die (1) cum uno et altero comite summo mane ad portum, quem Novum vocant, descendit, cunctisque insciis quo properaret, naviculam ibi praeparatam conscendit; ornauerunt autem eam Guilielmus et Edmondus, Blacateri, Eduardus Robertsonus et Thomas Dicsonus, omnes Bothuelii clientes et notae rapacitatis piratae. Hoc igitur comitatu latronum cum summa omnium bonorum admiratione, se mari commisit etc.

Wörtlich nach der Detectio ſchildert Buchanan in ſeiner Hiſtoria die Verwundung Bothwell's in Liddesdale und den Beſuch der Königin in Hermitage :

(2) Mém. de l'estat de France, I, 147. Environ le commencement d'Octobre Bothvvel fit son apprest pour aller en Lidde etc.

(3) Daſ. I, 147. Et combien que le bruit fust certain de sa convalescence, toutesfois estant son esprit impatient en ce retardement, ne se peut contenir qu'elle ne declarast sa lasciveté desbordee, de façon qu'au temps le plus estrange de l'annee, m'oprisant toute difficulté des chemins et les embusches des larrons entreprint le voyage etc.

Circiter initium Octobris, Bothuelius expeditionem in Lidalia adornat (2) etc.

Eo etsi (3) certi, de Bothuelii vita rumores perferrentur impatiens tamen morae, animus sibi temperare non potuit, quin alieno anni tempore, spretis viarum difficultatibus et latronum insidiis, se in iter conjiceret etc.

(4) Mém. de l'estat de France I, 150. Au commencement de Decembre, apres l'arrivee des Ambassadeurs de France et d'Angleterre, pour celebrer le baptesme de l'enfant, qui maintenant est Roy; afin que Bothvvel en ceste action parust mieux, entre tous les autres seigneurs, elle en partie luy donna argent pour acheter des acoustremens etc.

Das Taufeſt vom 7. December 1566 iſt ebenfalls wörtlich aus der Detectio geſchöpft : „Paulo ante brumam (4), heißt es in der Hiſtoria, cum legati e Gallia et Anglia aduenissent, ut in principe baptizando testes adessent, regina non modo pecunia sed opera etiam et industria contendit ut Bothuelius inter ciues et hospites singulari cultus magnificentia conspiceretur etc.

Digitized by Google

Betrachten wir nun einen zweiten fast ebenso berühmten zeitgenössischen Autor, der noch bis auf den heutigen Tag für eine sehr glaubwürdige Quelle bezüglich M. Stuart's gilt, „die History of the Reformation in Scotland“ von John Knox. Ein Brief, welchen Alexander Hay, der Clerk von Murray's Privy Council, am 13. Februar 1571 schrieb, beweist, daß Knox damals an seiner Geschichte schrieb, und daß er noch in diesem Jahr Material für dieselbe sammelte[1]). Da die History of the Reformation ein sehr umfangreiches Buch ist, so liegt die Vermuthung sehr nahe, daß Knox seine History nicht schon im Jahr 1571, sondern erst 1572 vollendete, so daß er zu dem V. und letzten Theil derselben, worin die Ereignisse der Jahre 1566 und 1567 geschildert werden, die inzwischen erschienene und überall verbreitete Detectio benutzen konnte, denn wir hören ja, daß er Material sammelte für seine Geschichte, und daß ein Mann wie John Knox zu derselben die Ende 1569 von dem Bischof von Roß veröffentlichte Defence of Queen Mary's Honour nicht benutzte, ist nur allzu klar. Der große Reformator haßte die katholische Königin aus Herzensgrund. Er wagte, kurz nach deren Ankunft in Schottland, ihren Tod von der Kanzel herab als eine öffentliche Wohlthat zu bezeichnen, er sagte 10000 Franzosen seien ihm lieber als eine einzige Messe der katholischen Königin[2]), er hielt M. Stuart jeder Schandthat für fähig, weil sie katholisch war und weil seiner strengen puritanischen Denkungsart das lustige Treiben an dem Hof der jugendlichen Königin als der Greul des Satans erschien. Er verdammte den Götzendienst des Hofes, und verkündete den Gläubigen bei jeder Gelegenheit die Strafe des Himmels. Während der Revolution im Sommer 1567 gehörte er zu denjenigen, welche am energischsten den Tod der katholischen Königin verlangten. Es wäre also thöricht, von Knox, der M. Stuart als die Todfeindin seiner Lehre haßte, ein unparteiisches Urtheil über diese Königin zu erwarten.

Der Einfluß der Detectio auf das V. Buch der History von John Knox ist denn auch auf jeder Seite sichtbar. Knox schildert die Stellung

---

Nach der Taufe erzählt Buchanan wörtlich in der Historia nach der Detectio die Vergiftung des Königs, deren Anzeichen sich auf dem Wege von Stirling nach Glasgow in Gestalt rother Blasen zeigten, die Orgien, welche die Königin Ende December und Anfang Januar 1567 auf den Schlössern von Drumond und Tullibardine gefeiert haben, sowie alle anderen Schauergeschichten, deren Urheber Bothwell und die Königin gewesen sein sollen.

[1]) Tytler I, 231.

[2]) J. Knox „Hist. of the Reform. ed. v. William M'Gavin“ IV, 250.

Digitized by Google

Darley's und Bothwell's gegenüber der Königin genau so wie Buchanan; wir finden bei ihm dieselben Schlagwörter und Phrasen, welche in der Detectio eine so große Rolle spielen. — Hält man zu dieser inneren und theilweise äußeren Uebereinstimmung noch den Umstand, daß Knox für die Darstellung der Ereignisse, welche in der zweiten Hälfte des Jahres 1566 und der ersten Hälfte des Jahres 1567 am schottischen Hofe geschahen, auf die Benutzung von Nachrichten aus fremder Hand angewiesen war, da er selbst in dieser Zeit, wegen seiner Betheiligung an der Riccioverschwörung, fern vom Hof in den schottischen Hochlanden oder in England gelebt hatte, so kommt man zu dem Schluß, daß seine Quelle nur die Detectio gewesen sein kann, denn dieselbe war damals die einzige Quelle, aus der man jene schlimmen Nachrichten über M. Stuart schöpfen konnte.

Knox erzählt Buch V, 345 : „In jener Zeit[1]) fing man an den König zu verdammen und so zu verachten, daß ihm und seinem Vater kaum irgend welche Ehre erwiesen wurde." Ganz im Anfang der Detectio heißt es ebenfalls in Bezug auf die nächste Zeit nach der Ermordung Riccio's : „Der König[2]) wurde nicht allein ziemlich kalt empfangen, sondern auch mit wenig Ehre und Achtung, und endlich begann sich der Haß ganz offen zu zeigen." „Unter allen Menschen[3]) aber, erzählt Knox nach der Detectio, stand der Graf von Bothwell so hoch in der Gunst der Königin, daß alles durch ihn geleitet wurde."

Eine eben so auffallende Verwandtschaft zeigt eine andere Stelle, wo Knox schreibt[4]) : „Der König, welcher nun von Jedermann verdammt wurde, weil die Königin sich nichts um ihn bekümmerte; ging bisweilen zu seinem Vater Lennox, bisweilen nach Stirling ꝛc. Er war entblößt von allen Dingen, die ihm nothwendig waren, und hatte kaum 6 Pferde in seinem Gefolge; und so vereinsamt und halb verzweifelt, sann er darauf das Land zu verlassen." — Der Verfasser der Detectio schreibt[5]) : „Unterdessen war der König fast wie verbannt; durch Beleidigungen und Beschimpfungen vertrieben

---

[1]) At this time the king grew to be condemned disesteemed, so that scarcely any honour was done to him and his father likewise.

[2]) Mém. de l'estat de France I, 142. Le Roy ayant esté recueilly non seulement assez froidement mais aussi avec peu d'honneur et de respect, enfin la haine commença de se mõstrer plus à descouvert.

[3]) Knox V, 347. The earl of Bothwell was most in the queen's favour, so far, that all things passed by him. Mém. de l'est. de France I, 145.

[4]) Knox V, 348. The king being now condemned of all men, because the queen cared not for him, he went sometimes to the Lennox to his father, and sometimes to Stirling etc. Always he was destitute of such things, as were necessary for him, having scarcely six horses in his train. And being thus desolate and half desperate he sought means to go out of the country etc.

[5]) Mém. de l'est. de France I, 147. S. d. Text antea.

Digitized by Google

lebte er zu Stirling mit wenig Dienern, was konnte er anders thun, da er vor der Königin keine Gnade fand, und kaum die Mittel hatte, den Tag über einige wenige Diener und Pferde zu ernähren?"

Knox erzählt, wie Buchanan[1]), von der schlechten Behandlung, welche Darley erfuhr, als er bei der ersten Nachricht von der schweren Erkrankung seiner Gattin eiligst von Stirling nach Jedburg kam. Er erzählt nach der Detectie, die Königin habe an der Pflege des in Liddesdale verwundeten Bothwell das höchste Vergnügen gefunden[2]).

Die Schilderung der Vergiftung des Königs zu Stirling hat Knox fast wörtlich der Detectio entlehnt: „Er war kaum eine Meile von Stirling entfernt, als das Gift, welches ihm gegeben worden war, in einem solchen Grad wirkte, daß er die schrecklichsten Schmerzen an allen Theilen des Körpers spürte[3])."

Den Besuch, welchen M. Stuart im Januar 1567 ihrem kranken Gatten zu Glasgow machte, schildert Knox in folgender Weise: „Als die Königin benachrichtigt wurde, Darley wäre von dem ihm zu Stirling gegebenen Gift genesen, begab sie sich nach Glasgow um ihn zu besuchen. In den sechs Tagen, welche sie dort verbrachte, war sie so auffallend gütig, liebenswürdig und freundlich gegen ihn und seinen Vater, den Grafen von Lennox, daß sich Jedermann wunderte, wozu das führen sollte, da sie vorher große Verachtung und Kälte gegen ihn an den Tag gelegt hatte[4])."

Diese Stelle beweist, daß Knox auch ohne die Detectio verleumden konnte, denn Buchanan erzählt den Besuch in Glasgow in ganz anderer

---

[1]) Knox V, 348. The king being advertised, rode *post* from Stirling to Jedburgh, where he found the queen somewhat convalescent, but she would scarce speak to him, and hardly gave him presence or a good word.

[2]) Das. In whose presence the queen took more pleasure than in all the rest of the world.

Mém. de l'est. de France, I, 148. De là estant retournée pour la seconde fois à Jedburg avec extreme soing et diligence elle prepara et appresta toutes choses pour y faire apporter Bothvvel. Estant donc là, leur manière de vivre et familiarité fut peu honorable etc.

[3]) Knox V, 349. He was hardly a mile out of Stirling, when the poison, which had been given him, wrought so upon him, that he had very great pain and dolour in every part of his body.

Mém. de l'est. de France, I, 150. Avant qu'il eust esloingné Stirling de mille pas, etc. Siehe antea.

[4]) Das. V, 352. In the month of January, she was informed, that the king was recovered of the poison given him at Stirling, and therefore she passed to Glasgow to visit him, and there tarried with him six days, using him wonderfully kindly, with many gracious and good words, and likewise his father, the earl of Lennox; insomuch that all men marvelled whereto it should turn, considering the great contempt and dryness that had been before so long together.

Digitized by Google

Weise. Zur Berichtigung ist hier nur zu sagen, daß die Königin Darley nicht mit Liebenswürdigkeiten und Schmeicheleien überhäufte, während des Besuches, sondern daß sie ihm wegen seines bisherigen Betragens die ernstesten Verstellungen machte, und daß es Darley war, welcher hier um Verzeihung und Versöhnung flehte[1]). Den Grafen von Lennox aber, den Knox hier in so sonderbarer Weise erwähnt, hat die Königin, während sie in Glasgow war, gar nicht zu Gesicht bekommen; derselbe entschuldigte bekanntlich sein Fernbleiben mit Unwohlsein[2]).

Als die Richter, welche Bothwell bei seinem Proceß am 12. April freisprachen, nennt Knox die Grafen von Caithneß und Cassilis, die Lords John Hamilton, Roß, Sempil, Boyd, Herries, Oliphant[3]), u. a. fast lauter Persönlichkeiten, welche zu den treusten Anhängern der Königin gehörten. Auch hier tritt wieder deutlich die Absicht hervor zu Ungunsten Maria's zu entstellen und zu verleumden, denn von den Genannten war kein Einziger bei der Untersuchungscommission; dieselbe bestand vielmehr aus dem Lord Oberrichter, dem Grafen von Argyle, einem Robert Pitcairn, dem Lord Lindsay, James Macgill und Henry Balnaves[4]).

Unter denjenigen aber, welche Bothwell auf dem Gang zu seinen Richtern begleiteten, befanden sich die Grafen von Morton und Huntly, sowie der Secretär Maitland. Knox hütet sich Männer wie Morton, Argyle oder Maitland zu nennen, welche zu den politischen Häuptern der reformirten Kirche gehörten, um sie nicht als damalige Freunde des Grafen von Bothwell in ein verdächtiges Licht zu stellen. — Die Nachrichten, welche John Knox in dem V. Buch seiner History of the Reformation in Scotland über M. Stuart gibt, wimmeln von Unrichtigkeiten und absichtlichen Entstellungen, welche er zum Theil aus der Detectio Buchanan's entlehnte, zum Theil aber auch selbst erfand. Wenn daher die spätere und die moderne Geschichtschreibung ihre Beweise für das üble Verhältniß, welches im Jahr 1566 zwischen der Königin und Darley bestanden haben soll, aus Knox schöpft, so sind dieselben von keiner besseren Glaubwürdigkeit, als wären sie aus der Detectio oder Historia Buchanan's genommen.

Eine andere Quelle, welche in der Maria-Stuart-Forschung eine sehr bedeutende Rolle spielt, sind die Memoiren von James Melvil. — James Melvil spielte unter der Regierung Maria's als Diplomat eine Rolle. Er war eine beliebte Persönlichkeit an dem englischen Hof und wurde deßhalb häufig mit Gesandtschaften an die Königin Elisabeth betraut, so wegen der

[1]) Siehe S. 39—42.
[2]) Deposition von Th. Crawford, siehe S. 37.
[3]) Knox V, 353.
[4]) Keith II, 540.

Digitized by Google

Heirath M. Stuart's im September 1564, und im Juni 1566, um die Geburt des Prinzen anzuzeigen. Im Jahr 1566 war er vorübergehend Staatssecretär an Stelle von Maitland, der wegen seiner Theilnahme an der Riccioverschwörung in Ungnade gefallen war. J. Melvil war Protestant und ein Parteigänger Murray's. Es darf uns daher nicht wundern, wenn in seinen Memoiren die Thaten dieser Partei beschönigt werden. Allein dies ist nicht der einzige Fehler, der bei der Benutzung seiner Memoiren Vorsicht gebietet. Melvil schrieb dieselben erst in hohem Alter[1]), als sein Gedächtniß ermattet war; seine Erzählungsweise ist ferner, wie die vieler Memoirenschreiber, anekdotenhaft, ein Umstand, welcher zur Erhöhung der Glaubwürdigkeit grade nicht sehr beitragen kann, aber eine specielle Eigenthümlichkeit Melvil's, welche oft bis in die lächerlichste Uebertreibung geht, ist die Eitelkeit, mit der er seine eigene Persönlichkeit überall in den Vordergrund der Ereignisse stellt. Bei dem Lesen seiner Memoiren sollte man bisweilen glauben, die ganze englische und schottische Politik unter M. Stuart sei von ihm allein gemacht worden.

Die Memoiren Melvil's behandeln die Zeit von 1549 bis 1593. Der Zeitraum, welcher hier in Betracht kommt, umfaßt natürlich nur die Jahre 1566, 1567 und 1568. — Sehen wir zunächst wie es mit der Chronologie des Memoirenschreibers aussieht. J. Melvil legt die Fahrt der Königin nach Alloa vor die Geburt des Prinzen, während dieselbe erst Ende Juli stattfand, er schildert die Taufe Jakob's vor der Verwundung Bothwell's in Liddesdale und vor dem Aufenthalt M. Stuart's in Jedburg, als habe dieselbe im September stattgefunden, während sie in den December dieses Jahres (1566) fällt. Er legt die Verfolgung Bothwell's und die Vernichtung von dessen Geschwader durch Kirkaldy of Grange und den Laird von Tullibardine in den Juli 1567, vor die Entthronung der Königin, während diese Ereignisse erst in den August und September des Jahres 1567 fallen[2]). Solche grobe chronologische Irrthümer, die sich in diesen Memoiren ziemlich häufig finden, werfen ein sehr zweideutiges Licht auf den Gedächtnißzustand des Verfassers und machen es ziemlich zweifelhaft, ob Melvil überhaupt noch fähig war lediglich nach seinem Gedächtniß die Ereignisse einer so langen Reihe von Jahren zu schildern. Der Text selbst muß uns Aufklärung geben, ob er vielleicht seinem unzuverlässig gewordenen Gedächtniß mit zeitgenössischen Quellen hier und da etwas nachgeholfen hat.

Melvil's Memoiren liegen in zweierlei Gestalt vor, in englischer und französischer Sprache. Der englische Originaltext wurde zum letzten Mal

---

[1]) Hosack I, 324.

[2]) Mémoires de Melvil, I, liv. II. Memoirs of Melvil public. für d. Bannatyne Club S. 153, 154, 172, 186.

Digitized by Google

im Jahr 1827 von dem Bannatyne Club publicirt. Unter den französischen Uebersetzungen ist diejenige, welche im Jahr 1745 in Paris erschien, sehr verbreitet [1]).

Den von dem Bannatyne Club publicirten Memoiren wird allgemein eine große Reinheit des Textes nachgerühmt, während an den früheren Ausgaben Melvil's, besonders an den französischen, der Text oft als unrein und ungenau bemängelt wird. Daß die französische Uebersetzung dem englischen Text nachsteht, ist nicht zu bezweifeln, da es immerhin nur eine Uebersetzung ist. Daß aber die Nachrichten Melvil's über das Verhältniß M. Stuart's zu Darley und Bothwell im französischen und englischen Text vollständig übereinstimmen, wird hier an der Wiedergabe beider Texte nachgewiesen werden. Der Melvil des Bannatyne Club enthält nicht allein ganz dieselben Anachronismen wie die französische Uebersetzung, sondern mit ganz geringen Abweichungen auch alle sonstigen falschen Nachrichten bezüglich M. Stuart's, Darley's, Bothwell's und Murray's.

J. Melvil erzählt, M. Stuart habe nach der Ermordung Riccio's gegen Darley ein Herz voll Rachsucht gehabt, sie habe ihn stets mit Kälte empfangen [2]), sie sei, als Darley auch in Alloa [3]) eintraf, augenblicklich nach Edinburg zurückgekehrt, um ihm zu zeigen, daß sie ihn meide.

„Der König war immer allein, heißt es an einer anderen Stelle, es galt für ein Verbrechen ihn zu begleiten [4]), er wurde gleichmäßig gehaßt von

---

[1]) Beide Ausgaben gelangten erst sehr spät in meine Hände, als die ganze Untersuchung fast vollendet war. Der geehrte Leser darf sich daher nicht wundern, diese Memoiren bei früheren Gelegenheiten nach anderen Autoren citirt zu finden.

[2]) Franz. Mem. ed. Paris 1745, I, 202 u. 203. „Je lui trouvai toujours depuis ce temps-là un coeur plein de rancune etc. . . . . d'autant que la Reine lui (Darley) marquoit beaucoup de froideur."

Engl. Mem. ed. v. d. Bannatyne Club. Edinburg 1827. S. 152. Bot I culd persaue nathing bot a gret gruge that sche had in hir hart.

[3]) Franz. Mem. I, 203. Le Roy se rendit aussi à Allowai, où elle fit dans ce temps-là un voyage; mais à son arrivée la Reine retourna sur le champ à Edimbourg ce qui fit assez connoître qu'elle l'évitoit.

Engl. Mem. S. 153. The K. folowed hir, and fra that till Alloway. At lenth sche cam bak again to the castell of Edenbrough and some thocht that sche fled fra his company.

[4]) Franz. Mem. I, 204. Ce prince étoit toujours seul, et c'étoit un crime de l'accompagner; il étoit également haï de la Reine et de tous ceux qui favorisoient le parti des meurtriers de Riccio : ainsi on ne pouvoit s'empêcher d'être ému de compassion, en voyant ce jeune Prince dépourvû d'amis et d'apui.

Engl. Mem. 153. The K., wha past up and down his allane, and few durst bear him company. He was mislyked be the Quen, and be all them that fauorit secretly the lait banissit lordis. Sa that it was a gret pitie to see that gud yong prince casten aff etc.

Digitized by Google

der Königin und allen, welche die Partei der Mörder Riccio's begünstigten. Man wurde von Mitleid ergriffen, wenn man diesen jungen Fürsten sah, welcher entblößt war von Freunden und Hülfsmitteln."

Nun wo alle diese Schilderungen in sehr ähnlicher Form vorkommen ist bereits bekannt, es ist die Historia und Detectio von G. Buchanan. Melvil erzählt genau wie Buchanan, der arme König sei trotz des Hasses, der ihm stets gezeigt wurde, seiner Gattin überallhin gefolgt; er sei, wie dies das Gerücht sagte, von Einigen seiner Diener vergiftet worden; der Graf Bothwell dagegen habe damals den ganzen Hof beherrscht [1]). — Es kann also nicht zweifelhaft sein, daß Melvil sowohl die Detectio als die Historia Buchanan's kannte und zu seinen Memoiren benutzte. Zwar schöpft er nicht wörtlich aus Buchanan, aber seine Auffassung von M. Stuart stimmt mit der Buchanan's überein, wenn er auch die Verleumdungen in weit milderer Form vorbringt als jener.

Daß aber Melvil in seinen Memoiren bisweilen ganze Theile erdichtete, mögen folgende Beispiele beweisen. Lord Herries, erzählt Melvil [2]), sei bei der Nachricht, die Königin wolle Bothwell heirathen, nach Edinburg geeilt und habe sie auf den Knieen angefleht diesen Schritt nicht zu thun, der mit ihrem Ruf und ihren Interessen unvereinbar wäre. — Ganz davon abgesehen, daß bei der strengen, eifersüchtigen Bewachung, in der sich die Königin vor und nach ihrer Heirath mit Bothwell befand, eine solche Scene gar nicht möglich war, weil sich Bothwell stets in der Nähe Maria's befand, sind die von Hosack (I, 324) angeführten Gründe eine schlagende Widerlegung dieser Erzählung Melvil's. Lord Herries gehörte zu den Adligen, welche den bei dem Ainslie's supper vorgelegten Bond unterzeichnet hatten und war damals einer der standhaftesten Anhänger Bothwell's. Er war Zeuge bei dem Heirathsvertrag zwischen der Königin und Bothwell am 14. Mai 1567 und wohnte am 17. Mai einem Rath bei, in welchem Bothwell präsidirte.

J. Melvil nennt unter den Adligen, welche Murray zu seinen Begleitern für die Conferenz von York wählte, Morton, Lindsay, den Bischof von Orkney Adam Bothwell, den Abt von Dunferline, Maitland und daneben

---

[1]) Franz. Mem. I, 240. Le Roi qui la suivoit partout et qui en étoit toujours reçu froidement, s'appercevant de ses dédains se retira à Glasgou, où il tomba malade. Le bruit courut alors assez généralement, que quelques uns de ses domestiques l'avoient empoisonné. Le Comte de Bothwell gouvernoit alors toute la Cour.

Engl. Mem. 173. The K. folowed hir about wher sche raid, getting na gud contenance; and therefore he past to Glasco, where he fell seak for displeasour, as was allegit, not without some bruit of ane il drink be some of his seruandis. In the mean tym the Erle Bodowell rewled all in court etc.

[2]) Franz. Mem. I, 244; engl. Mem. 175.

Digitized by Google

einige Andere, welche sich nur aus Neugierde nach York begaben [1]). Seinen eigenen Namen aber nennt er weder unter den Begleitern Murray's, noch unter jenen Neugierigen. Dagegen behauptet er sein Bruder Robert Melvil sei einer der Bevollmächtigten M. Stuart's gewesen. Dies war jedoch gar nicht der Fall. R. Melvil war ein eifriger Parteigänger des Regenten und befand sich allerdings während der Conferenzen in England, aber weder als einer der von Murray gewählten Begleiter und Rathgeber, noch als Bevollmächtigter Maria's, sondern weil er der schottische Gesandte in London war. Der Name von R. Melvil wird denn auch in einem zuverlässigen Bericht [2]) über die Conferenz von York erwähnt. Der Name des Memoirenschreibers aber findet sich in genauer Uebereinstimmung mit seinen eigenen Angaben weder in solchen Berichten, noch wissen Zeitgenossen wie Buchanan und Camden überhaupt etwas von der Anwesenheit desselben auf den Conferenzen. Ebenso schweigsam sind Anderson und Goodall, denen wir die genausten Nachrichten über die Conferenzen von York und Westminster verdanken. J. Melvil kann also damals gar nicht in England gewesen sein, denn es ist unzweifelhaft, daß wenn ein so bekannter Diplomat wie J. Melvil sich während der Conferenzen in York oder London befunden hätte, sein Name in zeitgenössischen Quellen stehen müßte, um so mehr, wenn er dort die Rolle eines so ausgezeichneten und gesuchten Rathgebers gespielt hätte, wie er uns in seinen Memoiren glauben machen will. Er gibt sich das Ansehen als sei er in die tiefsten politischen Geheimnisse eingeweiht gewesen, und behauptet, Murray sei auf seinen Rath hin [3]) auf die Vorschläge Norfolk's eingegangen und habe die feste Absicht gehabt, keinen Gebrauch von seinen Beweisen zu machen. Allein diese Großmuth sollte kläglich scheitern an der Gehässigkeit seiner eigenen Parteigenossen. Der Graf von Morton und sein eigener Secretär John Wood verriethen die Sache vor der Conferenz von Hampton Court dem englischen Secretär Cecil [4]). Die ganze Begleitung des Regenten verschwor sich mit Wissen Cecil's jene edeln Absichten zu durchkreuzen. Sobald im Laufe der Conferenz die Rede auf die Beweise käme,

---

[1]) Franz. Mem. I, 295; engl. Mem. 205.

[2]) Sussex am 22. October 1568 an Cecil.

[3]) Franz. Mem. I, 301. Le Régent prit cet avis du Duc en bonne part et n'en dit rien qu'au Sécrétaire Lidington et à moi. Il nous en fit part le même soir et il nous temoigna en même-tems qu'il étoit résolu de se regler là dessus. De notre côté nous ne manquâmes pas de le confirmer dans un si bon dessein.

Engl. Mem. 208. The Regent tok very weill with this aduyse of the Ducis, and kepit it secret from all his company; bot maid the secretary Liddingtoun and me preuy to it, and we confirmed him weall in this oppinion.

[4]) Franz. Mem. I, 304; engl. Mem. 210.

Digitized by Google

beſchloß man[1]), wollten ſie alle auf einmal ſchreien, dieſelben müßten ausgeliefert werden.

Die Sitzung von Hampton Court begann. Der Herzog von Norfolk, der hier auch völlig unrichtig als Präſident dieſer Conferenz auftritt, verlangt die Schuldbeweiſe[2]), natürlich nur zum Schein, denn er ſteckte ja mit Murray unter einer Decke. Der Regent jedoch will dieſelben nur dann ausliefern, wenn ihm das ſchriftliche Verſprechen Eliſabeth's vorgezeigt würde, daß in dieſem Fall auch ein Urtheil verkündet werde. Man entgegnete ihm das Wort dieſer Fürſtin genüge, zumal da dieſelbe ſich niemals eine Handlung hätte zu Schulden kommen laſſen, welche Verdacht erregen könne. Gemäß der Verabredung ſchrieen nun die Engländer: wie, man will unſerer Königin mißtrauen, welche Schottland ſchon ſo viele Beweiſe ihrer Freundſchaft gegeben hat? Die Rathgeber des Regenten ſchrieen in derſelben Weiſe. Nun fragte der Secretär Cecil, ob ſie das Anklagematerial bei ſich hätten? John Wood antwortete, er hätte es und zog es aus ſeiner Taſche, um es der Verſammlung zu zeigen. Hier iſt es, ſagte er, aber ich werde es nicht eher ausliefern als bis man der Forderung des Regenten nachgekommen iſt. In dieſem Augenblick ſtürzte ſich der Biſchof von Orkney auf die Papiere und ſagte zu Wood, indem er den Rückzug antrat, nun dann werde ich es ſein, der ſie ausliefert. Wood lief ihm nach, als wollte er ihn ergreifen, doch der Biſchof war flinker und legte die Papiere ſchnell auf den Tiſch der engliſchen

---

[1]) Franz. Mem. I, 305. Le reste des Conseillers et des Seigneurs qui étoient du parti du Régent, étoient convenus entre eux que dès que le Duc de Norfolck demanderoit les articles en question, ils crieroient tous à la fois qu'il les falloit délivrer.

Engl. Mem. 210. The rest of the Regentis lordis and consellours had concludit amang them, that sa schone as the Duc of Norfolk, as cheif of the consaill, wald inquire for the accusation, that they suld all with a voice cry etc.

[2]) Franz. Mem. I, 305. Le Duc de Norfolck demanda communication des chefs d'accusation, le Régent dit qu'il les délivreroit dès qu'il auroit l'acte qu'il avoit demandé, signé de la main de la Reine. On repliqua que la parole de cette Princesse devoit suffire et qu'elle ne s'étoit jamais gouvernée d'une manière qui pût la faire soupçonner de mauvaise foi. Ensuite tous les Conseillers s'écrierent, quoi donc, voudroit-on se défier de notre Reine qui a déjà donné tant de preuves de son amitié pour l'Ecosse? Ceux du Conseil du Régent s'écrierent de la même manière. Alors le Secretaire Cecil demanda s'ils avoient sur eux les articles d'accusation; à quoi Jean Wood répondit qu'il les avoit. Ensuite les tirant de sa poche et les montrant à l'assemblée, les voilà, dit-il, mais je ne les délivrerai point qu'on ait donné l'acte que le Régent demande. Alors l'Evêque d'Orkney se jetta sur les papiers et dit à Wood en se retirant: ce sera moi qui les delivrerai. Wood courut après lui etc.

Dieſelbe Erzählung findet ſich Wort für Wort in dem engl. Text des Bannatyne Club S. 210 u. 211.

Digitized by Google

Commiſſion. Bei dieſer Gelegenheit flüſterte ihm der Lord Oberkämmerer in das Ohr: „Sie ſind ein braver Mann, Sie können ſehr gut ſpringen“, eine Anſpielung auf den gewaltigen Satz, den der Biſchof von dem ſinkenden Schiff Kirkaldy's machte, als daſſelbe bei der Verfolgung Bothwell's an einer Klippe geſcheitert war.

Während dieſer ganzen Scene war Norfolk kaum im Stand ſeine Faſſung zu bewahren [1]), der Regent aber bat erſt flehentlich, ihm ſeine Beweiſe wieder zu geben und verließ, als dies nichts half, mit Thränen in den Augen den Sitzungsſaal [2]).

„Der Regent“, ſo endet Melvil ſeine Schilderung, „zog keine andere Frucht aus dieſem ſchamloſen Schritt, als die Verachtung Eliſabeth's und ihrer Räthe, er verlor zu gleicher Zeit die Gunſt des Herzogs von Norfolk und das Vertrauen ſeiner beſten Freunde. Er wurde genöthigt, ſich traurig in Kingstoun aufzuhalten, ohne Geld und ohne jede Hoffnung, welches zu erhalten [3]).“

Dieſe ganze Schilderung der Vorgänge von York und Weſtminſter iſt von Anfang bis zu Ende erdichtet. J. Melvil erlebte jene Ereigniſſe gar nicht ſelbſt als Augen- und Ohrenzeuge mit, wie er uns glauben machen will, ſondern er beſchreibt ſie wahrſcheinlich nur nach Hörenſagen oder bisweilen nur nach ſeiner eigenen Phantaſie. — Eliſabeth erfuhr von den Unterhandlungen, welche Murray mit dem Herzog von Norfolk hatte, nicht ſchon vor der Conferenz von Weſtminſter, ſondern erſt lange nach derſelben, und nicht durch Morton und Wood, ſondern durch Murray ſelbſt. Das Beweismaterial wurde ferner nicht zum erſten Mal in Hampton Court vorgelegt, wie Melvil erzählt, ſondern die engliſchen Bevollmächtigten hatten daſſelbe bereits zu Weſtminſter geſehen vom 6.—9. Dec., während die Sitzung von Hampton Court erſt am 14. und 15. Dec. ſtattfand. Von der dramatiſchen Scene endlich, welche ſich vor der Auslieferung der Briefe ereignet haben ſoll, iſt kein einziges Wort wahr. Die Schilderung der Vorgänge von Weſtminſter findet ſich in den State Papers über Mary Queen

---

[1]) Franz. Mem. I, 308; engl. Mem. 211.

[2]) Franz. Mem. Daſ.; engl. Mem. 212.

[3]) Franz. Mem. I, 310. Ainsi le Régent ne retira d'autre fruit de cette honteuse démarche que le mépris d'Elisabeth et de son Conseil et il perdit en même tems les bonnes graces du Duc de Norfolck et la confiance de ses meilleurs amis. Il fut obligé de s'arrêter tristement à Kingstoun sans argent et même sans espérance d'en avoir.

Engl. Mem. 212. Thus the Regent wan na uther thing for his labour, bot to be despysed by the Quen and consell of England, and detested be the Duc of Norfolk and reprochit be his best and treuest frendis etc.

Digitized by Google

of Scots II, Nov. 1568 [1]). Dieſelben beweiſen, daß von einer ſo lächerlichen Verſchwörung gegen Murray nicht die Rede war, ſondern daß Murray ſelbſt, nach kurzer Berathung mit ſeinen Genoſſen, das Beweismaterial vorlegte, freilich unter den gewöhnlichen Verſicherungen der Loyalität und Liebe gegen die angeſtammte Königin. Auch wanderten die Briefe nicht aus der Taſche von John Wood in die Hände der engliſchen Bevollmächtigten, ſondern ſie wurden in jenem ſilbernen Käſtchen überreicht. Daß ſich endlich Murray durch ſeinen Edelmuth die Verachtung Eliſabeth's und ihres Rathes zugezogen habe, oder gar in Geldnoth befunden hätte, ſind nichts als Lügen, durch welche der Regent herausgeſtrichen werden ſoll. Murray wurde von Eliſabeth und ihren Miniſtern ſtets mit der größten Auszeichnung behandelt bei ſeinem Aufenthalt in London und erhielt vor ſeiner Abreiſe noch 5000 Pfd. aus dem engliſchen Staatsſchatz.

Dieſe Beiſpiele mögen genügen, um zu beweiſen, daß die Memoiren von James Melvil ſehr verdächtiger Natur ſind, und daß es als ein Zeichen der größten Kritikloſigkeit betrachtet werden muß, wenn berühmte Hiſtoriker wie Laing, Mignet, Froude, Burton u. A. den Nachrichten derſelben unbedingten Glauben ſchenken.

Einer der bekannteſten und berühmteſten Geſchichtsſchreiber des 16. Jahrhunderts iſt Thuanus. — Thuanus ſchrieb eine Univerſalgeſchichte ſeiner Zeit in lateiniſcher Sprache und erzählt deshalb auch die Geſchichte der Königin Maria von Schottland. Natürlich konnte er die maſſenhaften Ereigniſſe, welche er erzählt, nicht alle aus eigener Kenntniß ſchildern, ſondern er mußte andere Bücher dazu benutzen. Wenn er dieſelben jedoch alle ſo benutzt haben ſollte, wie das Buch, nach dem er die ſchottiſche Geſchichte des 16. Jahrhunderts darſtellt, ſo müßte ſein Ruhm einen ſehr bedenklichen Stoß erleiden, denn Thuanus hat die Rerum Scotticarum Historia von G. Buchanan meiſt wörtlich abgeſchrieben. Was er daher über M. Stuart ſagt, iſt nicht im Mindeſten maßgebend, obwohl er ein Zeitgenoſſe iſt, denn es ſind die gefälſchten Nachrichten Buchanan's. Wir geben unter dem Text wenige Beiſpiele von der Abſchreiberei des Thuanus [2]).

---

[1]) Hoſack I, Appendix C.

([1]) Buchanan Hiſt. XVIII, S. 616. „Quoties regem visendi causa adesse nunciabatur, et ipsa et comites vultum sermonemque ita componebant, ut nihil magis timere viderentur, quam ne rex non intelligeret, se fastidio adventum conspectumque suum omnibus ingratum

[2]) In dem 37. Buch S. 688 heißt es: „Hepburnus Botueliae comes unus negotia ([1]) administrabat, adeoque ipsa sui erga eum animi propensionem ab omnibus intelligi volebat, ut si quid ab ea petendum foret nemo quicquam nisi per illum impetraret. Rex vero tanquam molestus otii interpellator procul ablegabatur et si quando contingeret

Digitized by Google

Daß Thuanus die Nachrichten Buchanan's für ſo glaubwürdig hielt, daß er ſie wörtlich abſchrieb, um ihnen nichts von ihrer Vortrefflichkeit zu

esse : contra vero Bothuelius omnia unus poterat, unus negotiis praeerat : adeoque regina sui erga eum animi propensionem intellegi volebat, ut si quid ab ea petendum foret, nemo quicquam, nisi per illum impetraret".

(1) Buch. Hiſt. 18, 617. „ut prope nulla spes de vita eius cuiquam superesset. Rex ubi id rescivit, maximis itineribus Jedburgum contendit, simul ut reginam inviseret, et quibus posset officiis, suum animum et studium gratificandi testaretur etc.

illa contra non modo nullum placati animi indicium prae se tulit, sed curavit, ne quis venienti assurgeret, salutaret, hospitio ei cederet; vel ad se venientem in unam saltem noctem susciperet etc.

ac in eo erat, ut hospitii penuria discedere cogeretur, nisi quidam ex Humiorum familia, pudore impulsus, repentinam discedendi causam finxisset, ac suum hospitium regi vacuum reliquisset."

(2) Buch. 18, 618. Paulo ante brumam, cum legati e Gallia et Anglia advenissent etc.

cum hominem adolescentem et innoxium tot contumeliis petitum, omnia ferre non modo patienter, sed etiam omnia iniustae irae piacula experiri viderent, ut pene servilem in modum humiliter aliquem gratiae locum apud eam toneret.

eum visendi causa adesse ipsa et comites sic vultum sermonemque componebant, ut nihil magis timere viderentur quam ne rex non intelligeret se reginae fastidio, adventum conspectumque suum omnibus ingratum esse". In der Historia Buchanan's findet ſich dieſe Stelle wörtlich als Anfang des 18. Buchs.

An einer anderen Stelle, wo die Krankheit der Königin in Jedburg geſchildert wird, ſchreibt Thuanus wörtlich nach Buchanan : „Sie wurde nach dem Beſuch, welchen ſie dem verwundeten Bothwell in Hermitage gemacht hatte, von einer ſo ſchweren Krankheit befallen", „ut (1) prope nulla spes salutis superesset. Quod ubi intellexit rex, magnis itineribus Gedburgum ad eam invisendam venit, ea spe, ut quod nulla observantia et obsequio consequi potuerat, hoc officio conciliata uxoris gratia in pristinam consuetudinem admitteretur; verum illa non modo nullum placati animi signum dedit, sed curavit ne quis venienti assurgeret, salutaret, hospitio ei cederet, ac in eo erat rex, ut hospitii penuria discedere cogeretur, nisi quidam ex Humiorum familia pudore impulsus repentinam discedendi causam finxisset et regi vacuum hospitium reliquisset" etc. Was nun folgt, die Beſchreibung des Aufenthaltes der Königin in Kelſo und Craigmillar, die Taufe des Prinzen, iſt wörtlich aus Buchanan abgeſchrieben. Die Beſchreibung des Taufeſtes beginnt mit den Worten : „Inter haec (2) paullo ante brumam venere ex Gallia et Anglia legati etc. tamen animum ad omnia patienter ferenda obfirmaverat, ut quamquam omni cultu regio detracto vel servilem in modum apud uxorem aliquem gratiae locum obtineret" etc.

Damit man jedoch ſehe, daß Thuanus nicht allein hier, ſondern auch bei der Schilderung ſpäterer Ereigniſſe der wört-

Digitized by Google

nehmen, muß uns wundern, dagegen iſt es nicht zu verwundern, wenn andere Zeitgenoſſen, wie Spottiswoode und Calderwood, den Nachrichten Buchanan's den unbedingteſten Glauben ſchenken, denn beide waren presbyterianiſche Geiſtliche, welche gegen M. Stuart dieſelben Vorurtheile hegten, wie John Knox.

Wie John Spottiswoode von M. Stuart dachte, mögen ſeine eigenen Worte zeigen, welche er als Superintendent von Lothian, nach der Flucht M. Stuarts aus Lochleven [1]), in einer Proclamation an die Gläubigen

---

(1) Buch. Hiſt. Buch 19, 662. Apud eius consilium protestatus, se non sua sponte, sed importunitate inimicorum coactum, ut suam reginam et eandem sororem apud exteros immanissimi sceleris accusaret; it autem non eam criminandi libidine, sed sui expurgandi necessitate impulsum, ut faceret : invitumque facturum, ut ea detegeret, quae sempiterna oblivione, si fieri posset, sepulta cuperet.

(2) Daſ. Buch. Hiſt. 19, 662. Ibi cum et rerum, uti gestae erant, explicatus fuisset ordo, et prolata eorum, qui sceleris in regem commissi erant conscii, testimonia ante mortem expressa, Ordinum item decreta, quibus multi ex proregis accusatoribus subscripserant, arcula demum argentea in medium est allata, quam a Francisco, priore marito, acceptam regina Bothuelio dederat, in ea erant literae, reginae manu, Gallico sermone conscriptae ad Bothuelium.

liche Abſchreiber Buchanan's iſt, betrachten wir z. B. die Worte, in denen er die Conferenz von Weſtminſter ſchildert (XLIII, 802.)

Tandem (1) in concilio eius (Eliſabeth's) protestatur, se non sua sponte, sed inimicorum importunitate coactum, ut suam reginam et eandem sororem apud exteros reges immanissimi sceleris accusaret; id autem non eam criminandi libidine, sed sui purgandi necessitate, ut faceet, impulsum invitumque facturum, ut ea detegeret, quae sempiterna oblivione sepulta cuperet.

Thuanus überſpringt nun etwa eine halbe Seite in Buchanan, um an einer anderen paſſenden Stelle ſeine wörtliche Abſchrift fortzuſetzen : „Quibus dictis (2) et mox rerum, uti gestae erant, explicato ordine proferuntur eorum, qui sceleris in regem admissi erant conscii, testimonia ante mortem expressa, ordinum decreta, quibus plerique etiam ex iis, qui tunc reginam sequebantur, et apud Elisabetham proregem criminabantur, quasi ipse caedi regiae participasset, subscripserant, ac tandem arcula illa argentea, de qua superius diximus, allata est, quam a Francisco, priore marito, acceptam regina Botuelio donaverat, in qua erant litterae manu reginae Gallico sermone scriptae ad Botuelium etc.

1) Keith III, 199. „We see a wicked woman, whose iniqnity known and lawfully convict, deserved more then ten deaths, escaped from prison, this is the first; negligence of the Keepers of it is not to be excused, so may it weel occupy the second place before men; practices of deceitfull men, together with her own villanie,

Digitized by Google

seiner Diöceſe richtete: „Wir ſehen ein verworfenes Weib, deſſen Ruchloſigkeit erkannt und geſetzlich erwieſen iſt, das mehr als zehnfachen Tod verdient, aus dem Kerker entwichen, dies iſt das Eine; das Zweite iſt die Nachläſſigkeit der Wächter, die nicht entſchuldigt werden kann; Umtriebe ränkevoller Männer, verbunden mit ihrer (der Königin) eigenen Schlechtigkeit mögen den dritten Platz in dieſer ſchlimmen That einnehmen; aber nichts von alle dem würde eingetreten ſein, wenn man das Wort des Herrn befolgt hätte, denn wenn ſie nach dem Gebot Gottes als Mörderin und Ehebrecherin den Tod erlitten hätte, wäre Iſrael von der Verruchtheit befreit" ꝛc. — Wenn Spottiswoode im Jahr 1568 in dieſer Art von M. Stuart ſprach, dürfen wir uns nicht erſtaunen, wenn er ſich ſpäter in ſeiner History of the church and state of Scotland bei ſeiner Schilderung M. Stuarts Buchanan zum Vorbild nahm. Ganz dasſelbe gilt von dem presbyterianiſchen Geiſtlichen Calderwood, der ebenfalls eine Geſchichte der ſchottiſchen Kirche ſchrieb.

Die Werke von George Buchanan ſind alſo der Ausgangspunkt jener falſchen Anſchauung der Königin Maria, welche bis auf den heutigen Tag von bekannten Hiſtorikern für die allein richtige erklärt wird. Solche Hiſtoriker ſchöpfen ihre Beweiſe für den Haß M. Stuart's gegen Darley und ihre Liebe zu Bothwell aus den beſprochenen Autoritäten, Buchanan, Knox, Melvil, de Thou, Calderwood, Spottiswoode u. a. Neben dieſen aber bedient man ſich zum Beweis der Schuld Maria's einer gewiſſen Gattung von Briefen, welche als Quelle in der Maria-Stuart-Forſchung eine nicht minder verhängnißvolle Rolle ſpielen, als jene Autoren. Es ſind Depeſchen bekannter engliſcher und ſpaniſcher Diplomaten, welche gewöhnlich dem, was ſie als Thatſache berichten, auch das hinzufügen, was ſie über den ſchottiſchen Hof gehört haben. Unter dieſen Berichten wurden die engliſchen an der Nordgrenze, gewöhnlich zu Berwick, abgefaßt, die ſpaniſchen aber in London oder Paris. Sie müſſen alſo ſchon deshalb als Quellen zweiten Ranges betrachtet werden, weil ihre Verfaſſer keine Augen- und Ohrenzeugen deſſen waren, was ſie ſchreiben. Nur wenige Beiſpiele mögen genügen, um den Charakter dieſes Quellenmaterials zu beleuchten. — Der frühere engliſche Geſandte Randolph ſchrieb am 4. April 1566 an Cecil: „Wie ich höre, iſt der König ſehr übel daran ..." und ebenſo am 25. April: „Man ſpricht noch beſtändig von einem Mißverhältniß zwiſchen der Königin und ihrem Gemahl. Man ſagt ſogar und glaubt, es ſei eine Eheſcheidung im

---

juſtly may occupy the third rank in that wicked fact; but none of all these should have had place to work if the mouth of the Lord had been obeyed, for if she had suffered, according as God's law commandeth murtherers and adulterers to die the death, the wickedness taken forth from Israel" etc.

Digitized by Google

Gang" ꝛc.[1]). Ebenſo verdächtig ſind die Berichte, welche der Graf Bedford von Berwick aus an Cecil ſchrieb. In einem Brief vom 31. Juli 1566 heißt es: „*It is said* that the earl's (Bothwell's) insolence is such as that David was never more abhorred than he is now".

Am 12. Auguſt 1566 ſchreibt Bedford: „I *have heard* that there is a devise working for the Earl of Bothwell, the particularitis of which I might have heard, but because such dealings like me not, I desire to hear no farther thereof. Bothwell has grown of late so hated that he cannot long continue[2]) etc."

Aehnlichen Inhalts ſind die Depeſchen, welche Drury im Jahre 1567 von der engliſchen Nordgrenze ſchrieb. In einem Brief desſelben aus dem Februar dieſes Jahres finden ſich die Worte: „The Queen and Bothwell, *it was said*, amused themselves in shooting at the butts etc."

In einem anderen Brief vom 20. Mai 1567 erzählt derſelbe Verfaſſer gar, die Königin hätte bei einem Beſuch in Stirling ihr kaum 9 Monate altes Söhnchen durch einen Apfel vergiften wollen. „She offered him an apple, but it would not be received of him, and to a greyhound bitch having whelps was thrown, who eat it, and she and her whelps died presently. A sugar-loaf also for the prince was brought at the same time it is judged to be very ill compounded. There is a witch in the north who affirms the queen shall have yet two husbands etc.[3])"

Man kann hieran ſehen, was für ungeheuerliche Dinge der Klatſch über den ſchottiſchen Hof erzählte. Eine andere Gattung von Gerüchten beſchäftigt ſich mit der allmächtigen Stellung, welche der Graf von Bothwell im Jahr 1566 an dem Hof von Edinburg gehabt haben ſoll. John Foſter ſchrieb in dieſem Jahr an Cecil, „Bothwell ſei der alleinige Gebieter der ſchottiſchen Grenzmarken", und Randolph berichtete Cecil in ſeinem Brief vom 7. Juni 1566, „Bothwell habe die Feſte Dunbar und alle an dieſelbe ſtoßenden Ländereien erhalten"[4]), und wieder andere Gerüchte erzählten, die Königin habe ihrem Günſtling die reichen Abteien von Melroſe und Haddington geſchenkt, ſie habe ihn im Aprilparlament von 1567 zum Befehlshaber des Caſtells von Edinburg gemacht. Dieſelben Nachrichten finden ſich bei Buchanan, Knox, de Thou und den anderen Verehrern der Detectio. Sie ſind zu leſen bei allen modernen Verurtheilern M. Stuart's, M. Laing, Mignet, Froude, Burton, ſowie in dem neueſten deutſchen Werk über die Königin

---

[1]) Robertſon I, Appendix XVII.
[2]) Burton, History of Scotland IV, 176.
[3]) Burton IV, 216.
[4]) Burton IV, 163—164.

Digitized by Google

Maria von A. Gädeke. Man hat es nicht der Mühe werth gefunden, diese unbestimmten Ueberlieferungen einmal genauer zu prüfen, obwohl eine solche Prüfung nur einiges Studium der Memoirs of James of Bothwell von G. Chalmers erfordert hätte, ein Buch, das den genannten Historikern wohl bekannt war und von allen mit Ausnahme Laing's als Quelle benutzt wurde. Chalmers gibt in dem 2. Band seiner Geschichte M. Stuarts, in dem Appendix zu den Memoiren Bothwell's, eine besondere Abhandlung über die verschiedenen Aemter und Ländereien, welche die Königin Maria dem Grafen von Bothwell gab. Seine Quellen sind die besten und zuverlässigsten, welche man über die Verleihung von Würden, Aemtern ꝛc. hat, die Aufzeichnungen des Privy Seal, Privy Council Register, sowie die Acts of Parliament.

Was erstens die Behauptung betrifft, Bothwell sei Commandant der wichtigen Festung Dunbar gewesen, so sei hier als Ergänzung des schon früher Bemerkten [1]) noch hinzugefügt, daß der Graf wegen seiner bei der Riccioverschwörung geleisteten Dienste die Burgvogtei von Dunbar mit den dazu gehörigen Ländereien schon im März 1566 erhalten hatte und daß er im April 1567 durch Parlamentsbeschluß unter dem Beifall von Morton, Maitland und der anderen Mitverschworenen von neuem in diesem Amt bestätigt wurde. Daß Bothwell aber zum Commandanten des Castells von Edinburg ernannt worden sei im Aprilparlament von 1567, ist eine ganz falsche Nachricht, welche ein Historiker dem anderen nacherzählt hat, ohne nach einem Beweis auch nur zu fragen. Commandant der Burg der Hauptstadt war bis zu dem 19. März 1567 der Graf von Mar; am 21. März erhielt Cockburn of Skirling diesen wichtigen Posten auf Befehl der Königin [2]). Daß Bothwell aber nicht zum Commandanten dieses Platzes ernannt wurde, beweisen einfach die noch vollständig erhaltenen Beschlüsse [3]) des Aprilparlaments von 1567, in dem dies geschehen sein soll. Cockburn blieb vielmehr Befehlshaber des Castells bis zum 1. Juni 1567, an welchem Tage Sir James Balfour an seine Stelle trat.

Eine ebenso willkürliche Behauptung ist die, Bothwell sei gleich nach der Ermordung Riccio's mit den reichen Abteien von Melroß und Hattington beschenkt worden. Die Abtei von Melroß erhielt im Jahr 1562 durch königlichen Cabinetsbeschluß [4]) ein gewisser Michael Balfour, welcher sich bis zu seinem Tode im Jahr 1569 des ungestörten Besitzes dieser Pfründe erfreute.

---

[1]) Siehe S. 97.
[2]) Chalmers II, 249.
[3]) Keith II, 556—561.
[4]) Chalmers II, 250, Privy Seal Reg. XXXII, 56.

Digitized by Google

Die Abtei Haddington lag zwar mitten in den Besitzungen Bothwell's, aber Herr derselben war bis zum März 1566 der Secretär Maitland of Lethington. Als Maitland in diesem Monat wegen seiner Betheiligung an der Riccioverschwörung die Abtei verlor, erhob zwar der Graf von Bothwell Ansprüche auf dieselbe, aber nicht er erhielt sie damals, sondern eine Dame Isabella Hepburn wurde mit derselben auf Lebenszeit belehnt [1]).

Eine weitere Frage, über welche auch Chalmers keine genügende Aufklärung gegeben hat, betrifft die Machtstellung, welche Bothwell als Lieutenant-General der südlichen Grenzmarken hatte. — Der Graf Bothwell hatte dieses wichtige Amt bereits im Jahr 1559 von der Regentin Marie von Guise erhalten. Im Anfang October 1565 ernannte ihn M. Stuart zum erblichen Großadmiral von Schottland und erneuerte seine frühere Würde als Lieutenant-General der drei Südmarken.

Daß sowohl M. Stuart als ihre Mutter Marie von Guise grade Bothwell diesen wichtigen Posten anvertrauten, hatte seine sehr guten Gründe. Die Besitzungen dieses Grafen lagen an der Südgrenze, und außerdem war Bothwell ein geschworener Feind Englands und der englischen Partei in Schottland, er hatte sich als die treueste Stütze der Regentin bewährt und hatte M. Stuart in dem Aufstand Murray's und bei der Riccioverschwörung ausgezeichnete Dienste geleistet. In einer Zeit nun, wie in den Jahren 1565 und 1566, wo ein beträchtlicher Theil der mächtigsten schottischen Adligen als Verbannte in den nordenglischen Marken lebten, mußte es als eine ganz gewöhnliche Vorsichtsmaßregel betrachtet werden, wenn die Königin das Grenzcommando in die Hände eines energischen und treugesinnten Mannes legte; Niemand eignete sich dazu besser, als der Graf von Bothwell, sowohl wegen der Lage seiner Besitzungen, als besonders deßhalb, weil er ein Todfeind Englands und der Verbannten war. Aus diesem Grund haßte die Königin von England den Grafen Bothwell [2]), und Murray selbst verzweifelte bei der Nachricht, daß seinem alten Feind diese Stellung übertragen worden sei [3]). Dieser Umstand erklärt denn auch den Haß der Ricciomörder gegen Bothwell, dessen treusten Widerhall wir in den Berichten des Grafen von Bedford aus dem Sommer und Herbst 1566 finden [4]). Wenn Bedford z. B. in seinen Berichten vom 27. und 31. Juli 1566 von der Macht Bothwell's und der tödtlichen Verhaßtheit desselben bei den schottischen Adligen erzählt, so hat er in erster Linie die schottischen Adligen im Auge, in deren Mitte er selbst lebte, die verbannten Ricciomörder, welche in Berwick

[1]) Daf. 251. Privy Seal Reg. XXXIII, 128.
[2]) Randolph an Cecil, 24. Januar 1566. Keith III, 345.
[3]) Bedford an Cecil, 8. Februar 1566. Keith III, 345.
[4]) Siehe S. 30.

Digitized by Google

und Newcastle verweilten und ihm alle die bösartigen Gerüchte über die Königin, Bothwell und Darley zubrachten, mit denen er einen Theil seiner Briefe ausfüllt.

Die Verurtheiler M. Stuart's haben nun die komische Ansicht, bei der Ernennung eines Lieutenant-General seien die früheren Grenzwächter (wardens), deren es drei gab, einfach abgesetzt worden, als habe ein Befehlshaber genügt zur Beaufsichtigung der zwar kurzen, aber durch die Bodenverhältnisse ungeheuer beschwerlichen Südgrenze. In directem Widerspruch hiermit steht aber, daß in der Geschichte der Jahre 1565 und 1566 auch noch andere hohe Adlige als wardens der südlichen Grenzmarken erwähnt werden, Lord Hume wird als warden der East Marches genannt, der Laird of Ceßford als derjenige der Middle Marches und Sir John Maxwell als warden der West Marches, ganz dieselben, welche früher als Inhaber dieser Stellen bezeichnet werden. M. Stuart selbst erwähnt in verschiedenen Schreiben aus dem Jahr 1566 die Lords Ceßford und Hume als ihre wardens[1]) neben dem Lieutenant-General.

Diese thatsächlichen Anhaltspunkte klären denn vollständig auf, was eigentlich unter einem Lieutenant-General zu verstehen ist, es war ein Mann, der allerdings eine Art dictatorischer Gewalt über mehrere Marken erhielt, aber nicht in Folge der Absetzung der alten Wardens, diese blieben vielmehr in ihrem Amt, mit dem einzigen Unterschied, daß sie sich den Befehlen des Lieutenant-General fügen mußten.

Das Amt eines solchen Lieutenant war jedoch nicht dauernd, sondern vorübergehend. M. Stuart hatte Bothwell bei ihrem Regierungsantritt dieses schweren Amtes enthoben, da die unruhigen Zustände, welche zu Zeiten ihrer Mutter herrschten, vorüber waren, aber sie erneuerte dieses Amt nach fünf Jahren, als eine straffe militärische Organisation der Südgrenzen unbedingt nöthig war wegen der Verbannten, welche sich als Schützlinge der Königin von England an der Grenze herumtrieben und nur auf die Gelegenheit lauerten, mit ihren zahlreichen zurückgebliebenen Freunden neue staatsgefährliche Unternehmen zu Stand zu bringen.

So beschaffen ist das Material, nach welchem die Verurtheiler M. Stuart's die Geschichte der Jahre 1566 und 1567 darstellen; es ist eine zeitgenössische, vollständig auf Buchanan beruhende Literatur, verbunden mit einer höchst zweideutigen Gattung brieflicher Nachrichten, welche zum Theil

---

[1]) M. Stuart an den Grafen von Bedford, Keith III, 350. The Lard of Cesfurd our Wardane of our Middil Marches etc. Hume of Hutounhall, *deputie-Wardane* to the said Lord Hume (warden of the East Marches.) Ebenso in den Instructions für Sir Andro Ker of Hirsell, Keith III, 352.

Digitized by Google

nur aus Gerüchten bestehen. Aus solchem Quellenmaterial läßt sich allerdings der tödtliche Haß der Königin gegen Darley und ihre leidenschaftliche Liebe zu Bothwell nachweisen, und ein Autor, der seine Beweise aus diesen Quellen schöpft, muß die angeblichen Briefe M. Stuart's, sowie das ganze zu Westminster vorgelegte Beweismaterial für echt halten, weil er das unsittliche Verhältniß, welches diese Briefe voraussetzen, in der zeitgenössischen Literatur, die ihm als Quelle diente, vollständig bestätigt findet.

Um jedoch ein vollständigeres Bild von der Methode solcher Autoren zu geben, betrachten wir kurz die Quellen, aus welchen vier der berühmtesten modernen Verurtheiler der Königin Maria schöpfen, nemlich Malcolm Laing, Mignet, Froude und Burton.

M. Laing ist der Verfasser einer sehr ausführlichen Abhandlung über den Antheil M. Stuart's an der Ermordung Darley's, welche die zwei ersten Bände seiner History of Scotland [1]) umfaßt. Laing hält die Königin für schuldig, der Haß gegen Darley und die Liebe zu Bothwell spielen daher eine große Rolle in seiner Darstellung. Er versichert uns deßhalb zuerst auf Grund der Memoiren Melvil's, M. Stuart habe seit der Ermordung Riccio's ihren Gatten vernachlässigt und verachtet [2]). Die Königin, erzählt er an einer anderen Stelle, habe nach ihrer Entbindung Edinburg heimlich [3]) verlassen, um sich nach Alloa zu begeben, Darley, welcher ihr folgte, war der Gegenstand des allgemeinen Abscheu's. Die Belege liefert ihm wieder Melvil und das gefälschte Diary von Murray. Unmittelbar hiernach lesen wir, Bothwell habe die drei Südmarken allein erhalten [4]), die seither unter der Aufsicht von drei Wardens gestanden hätten, damit nicht genug, sei er auch noch zum Großadmiral ernannt worden und habe die Abteien von Melroß, Haddington sowie das Commando über Dunbar erhalten. Laing schöpft diese wichtigen Nachrichten aus Knox, aber er ist ein so schlechter Kenner der schottischen Geschichte, daß er noch nicht einmal weiß, daß Bothwell schon im October 1565 zum Lieutenant und Großadmiral ernannt wurde, und nicht, wie er behauptet, erst nach der Ermordung Riccio's.

Von Alloa, erzählt Laing nach der Detectio, eilte M. Stuart nach Edinburg in die Arme Bothwell's [5]). Den Besuch, welchen die Königin dem verwundeten Bothwell in Liddesdale abstattete, stellt unser Autor fast wörtlich nach Buchanan dar, wobei er noch in einer besonderen Anmerkung ver-

---

[1]) The *History of Scotland* from the Union of the Crowns on the Accession of James VI. to the Throne of England etc. London 1804.

[2]) Laing I, 11.

[3]) Das.

[4]) Laing I, 13.

[5]) Das. I, 14. „on her return from Alloa into Bothwell's arms".

Digitized by Google

sichert, er habe den starken Verdacht, daß dieser Besuch nicht acht Tage nach der Verwundung des Grafen stattgefunden habe, sondern, wie Buchanan und Murray's oder Cecil's Diary erzählten [1]), sogleich bei dem Eintreffen dieser Nachricht. Als Beleg für das schlechte Benehmen, welches die Königin gegen ihren Gatten zeigte, als sie derselbe an ihrem Krankenlager in Jedburg besuchte, nennt Laing die Memoirs von Thomas Crawford. Diese Memoiren, welche im Jahr 1705 erschienen, gelten als eine ganz verrufene Quelle, allein hier leisteten sie vortreffliche Dienste, denn, wie Laing an verschiedenen Stellen [2]) versichert, stimmt Crawford mit Buchanan vollständig überein.

Zur Darstellung der Verschwörung von Craigmillar benutzt Laing die bekannte Protestation von Huntly und Argyle, aber er bemerkt in Anmerkung: „a very different and a far more natural account of the conference is given by Buchanan in his Detection and History [3])."

Die Vorbereitungen zur Taufe trifft bei Laing natürlich Bothwell, weil Buchanan darüber so ungeheuerliche Dinge erzählt. Die Rolle aber, welche der König während des Tauffestes spielte, schildert er theilweise nach der Detectio, wenn er dieselbe auch nicht als seine Quelle nennt. In Bezug auf die Krankheit, welche Darley auf dem Weg zwischen Stirling und Glasgow überraschte, überläßt es uns Laing selbst das Beste zu wählen, indem er erzählt, Einige hätten dieselbe für die Blattern gehalten, Andere aber, darunter Knox, Melvil, Crawford, lauter sehr große Autoritäten, erklärten sie als die Folge einer Vergiftung [4]). Den ganzen Rest seines Beweises schöpft unser Autor aus den angeblichen Briefen M. Stuart's an Bothwell, den gefälschten Zeugenaussagen und dem anderen hierher gehörigen Material, welches er ohne Ausnahme für echt und ungefälscht erklärt.

Der zweite Verurtheiler M. Stuart's, dessen Quellen hier besprochen werden sollen, ist Mignet, der Verfasser einer Geschichte M. Stuart's [5]), welche oft als Muster historischer Darstellung gepriesen wird. Man kann nicht leugnen, daß Mignet ein sehr guter Erzähler ist, aber ein Kritiker ist er hier ebenso wenig wie M. Laing, er benutzt alle Quellen, auch die schlechtesten, wenn sie ihm nur Material zu einer fesselnden Darstellung geben. — Um den Haß der Königin gegen Darley nachzuweisen, citirt er jene oben erwähnten Stellen aus der französischen Uebersetzung von Melvil's [6])

---

[1]) Das. I, 16.
[2]) Das. I, 18.
[3]) Laing I, 21.
[4]) Das. I, 24.
[5]) Histoire de Marie Stuart par M. Mignet. Paris 1854, 2 Bände.
[6]) Mignet I, 259 nach Melvil I, 204 und 205.

Digitized by Google

Memoiren, wo uns, wie in der Detectio und Historia Buchanan's, die Isolirung Darley's geschildert wird, sein vereinsamtes Leben und der allgemeine Haß, den auch seine Gönner aus Furcht der Königin zu mißfallen öffentlich gegen ihn zeigten. Nach der Geburt des Prinzen läßt Mignet das üble Einvernehmen zwischen beiden Gatten wachsen[1]). Er nennt zwar keine Quelle, aber vermuthlich schwebten ihm gewisse Augustbriefe von Bedford vor, der damals die unglaublichsten Dinge über den schottischen Hof hörte[2]).

Später erzählt er von dem allgemeinen Mißvergnügen, das in Folge der außerordentlichen Begünstigung Bothwell's entstand, aber wieder nach einem solchen Bericht Bedford's und nach den Memoiren von J. Melvil[3]). Zum Beweis der gehässigen Gesinnung M. Stuart's benutzt Mignet ferner jene Scene, welche sich am 30. September 1566 zwischen Darley einerseits, der Königin, ihrem Rath und Du Croc andererseits abspielte. Als Quelle bedient er sich des Briefes, welchen Du Croc am 17. October 1566 an Katharina von Medici schrieb[4]). „Die Königin, erzählt Mignet, fragte Darley dreist in Gegenwart ihrer Räthe und des französischen Gesandten Du Croc, warum er Schottland verlassen wollte und welchen Grund sie ihm hierzu gegeben hätte[5])? Nachdem sie ihm eine Erklärung entrissen, welche sie rechtfertigte und ohne Tadel ließ, ließ sie ihn davongehen." Der wahrheitsgetreue Bericht Du Croc's ist hier von Mignet grabezu mit Absicht entstellt. Er verschweigt mit Absicht die Thatsachen, welche ein ganz anderes Licht auf jenes Ereigniß werfen. Er sagt nicht, daß Darley am 29. September von seiner Gemahlin liebreich empfangen wurde, daß er die Nacht vom 29. auf den 30. September in den Gemächern derselben verbrachte, daß ihn diese während ihres Alleinseins vergeblich bat ihr seinen Kummer mitzutheilen, und daß sie erst in Folge seines hartnäckigen Schweigens am folgenden Tag ihre Räthe zusammenberief, aber nicht um vor denselben Darley dreist zu fragen, wie Mignet seltsamer Weise aus diesem Bericht herausliest, sondern „sie flehte ihn mit gefalteten Händen an, schreibt der französische Gesandte, ihr bei Gottes Ehre die Wahrheit zu gestehen und sie nicht zu schonen[6])."

Den Besuch der Königin in Hermitage Castle sucht Mignet durch ein Citat aus den Memoiren Crawford's zu verdächtigen[7]) : „The queen being

---

[1]) Mignet I, 265.

[2]) Robertson Appendix XVII. Bedford am 3. und 8. August 1566 an Cecil.

[3]) Daf. I, 266.

[4]) Labanoff I, 376.

[5]) Mignet I, 268. Elle lui demanda hardiment pourquoi il voulait quitter l'Écosse et quelle raison elle lui en avait donnée?

[6]) Siehe Abschnitt I. S. 21—23.

[7]) Mignet I, 271.

Digitized by Google

than at Jedburgh and understanding the certain report of this accident, was so highly grieved in heart, that she took no repose in body until she saw him.“ Laing, welcher dieſelbe Stelle von Crawford's Memoiren benutzte, erklärt dieſelben wenigſtens hier in einer Anmerkung für eine ſchlechte Quelle und eine Compilation. Mignet benutzt ſolches Material, obwohl er ſelbſt erwähnt, daß dieſer Beſuch nicht ſogleich, ſondern erſt acht Tage ſpäter ſtattfand und nur zwei Stunden dauerte. Die hervorragende Rolle, welche Bothwell bei der Taufe des Prinzen geſpielt haben ſoll, ſchildert Mignet nach einem Brief, welchen John Foſter am 11. December 1566 an Cecil ſchrieb. Hiergegen iſt erſtens einzuwenden, daß dies einer jener an der engliſch-ſchottiſchen Grenze verfaßten Gerüchtbriefe iſt, und zweitens daß John Foſter damals noch gar nichts Genaueres über das Tauffeſt wiſſen konnte, da daſſelbe erſt am 17. December ſtattfand, während er am 11. December ſchrieb, drittens aber läßt es ſich Mignet nicht einfallen zu erwähnen, daß dieſe Gerüchte durch drei Briefe, welche er ſehr wohl kannte, vollſtändig widerlegt werden, durch den Brief Du Croc's an den ſchottiſchen Geſandten in Paris vom 23. December 1566 und die Briefe Bedford's an Cecil vom 30. December 1566 und 9. Januar 1567, deren Nachrichten hier als die einzig maßgebenden betrachtet werden müſſen, da die beiden Genannten ſelbſt bei der Taufe anweſend waren.

Den Antheil M. Stuart's an der Ermordung ihres Gatten beweiſt Mignet durch die angeblichen Briefe an Bothwell, durch die gefälſchten Depoſitions von deſſen Helfershelfern, ſowie durch Nachrichten aus den Mémoires de l'estat de France sous Charles IX. Er citirt dieſe Memoiren in dem erſten Band ſeiner Geſchichte der Königin Maria von Seite 285—293 auf jeder Seite oft drei- bis viermal, aber er hütet ſich dem Leſer Aufklärung zu geben, was dieſe Memoiren eigentlich ſind. — Der Verfaſſer dieſer Memoiren war ein fanatiſcher Hugenotte, ein Todfeind der Guiſes und folglich auch M. Stuart's, welcher in dem erſten Band ſeines Werkes von Seite 142—267 die franzöſiſche Detectio ohne die geringſte Veränderung wiedergibt, offenbar um zu zeigen, welcher Nichtswürdigkeit und Verruchtheit ſelbſt die weiblichen Angehörigen der Familie Guiſe fähig ſeien. Der berühmte Mignet benutzte alſo weiter nichts als die Detectio.

Ein Beweis, daß Mignet auch zu übertreiben verſteht, iſt die Art, wie er eine Stelle aus der erſten Zeugenausſage von Paris citirt. Es heißt in derſelben, „einen Tag vor der Exploſion ließ die Königin durch Margarethe Carwood eine Decke von ihrem Bett in Kirk of Field holen.“ Laing entdeckte natürlich, daß dieſe Decke koſtbar war. Mignet aber ſchreibt: „une riche couverture en peaux de martre, qu'elle ne voulait sans doute pas y laisser à la veille de l'explosion[1].“ — Ebenſo verdächtigt Mignet

[1]) Mignet I, 300.

Digitized by Google

das Benehmen der Königin nach dem Mord in ganz unberechtigter Weise. „Der Leichnam Darley's, erzählt er, wurde einige Tage später auf eine fast mysteriöse Weise in der Kapelle von Holyrood beigesetzt[1])." Als seine Quelle nennt er Birrel's Diary in Chalmers II, 205. Dieses Tagebuch sagt nur, daß das Begräbniß ohne Pomp stattfand am 15. Februar, und daß am 23. März auf Befehl der Königin eine feierliche Messe für die Seele des Königs gelesen wurde, ein Beweis, daß M. Stuart das Andenken des Ermordeten ehrte. Letzteres verschweigt Mignet und hütet sich auch wohl zu bemerken, daß seine Quelle Chalmers I, 205, und II, 183 an derselben Stelle, wo Birrel's Diary citirt wird, aus den Verzeichnissen des königlichen Treasurer feststellt, daß der Leichnam auf das sorgfältigste einbalsamirt und in einem sehr kostbaren venetianischen Sarge an der Seite James V. in die Gruft gesenkt wurde.

An einer anderen Stelle erzählt Mignet[2]) : „Weit entfernt davon zu handeln verläßt sie Edinburg und begibt sich nach Seton, begleitet von Bothwell, Huntly, Argyle, Lethington und dem Erzbischof von Saint-Andrews, um sich dort mit lustigen Spielen die Zeit zu vertreiben." Seinen Beweis liefert ihm ein Brief Drury's an Cecil vom 17. Februar 1567. Drury war nicht in Schottland, sondern in Berwick, und vor allem „er hörte"[3]), wie seine Vorgänger Foster und Bedford, und berichtet auch sogleich falsch, indem er schreibt, die Königin ging nach Dunbar, während sie nur bis Seton kam[4]). — Daß die Königin am 11. Februar 2000 Pfund und große Belohnungen an Land als Preis für die Entdeckung der Mörder ausgesetzt hatte, erklärt Mignet durch die Worte, „loin d'agir." Hätte Mignet ferner seine Quellen Keith und Chalmers genauer studirt, so hätte er dazu schreiben müssen, daß M. Stuart auf Rath ihrer Aerzte und auf Bitten ihrer Minister wegen ihrer sehr angegriffenen Gesundheit sich auf das Land zurückzog. Der Rest der Verleumdungen Drury's wird ferner durch zwei andere gleichzeitige Berichte schlagend widerlegt. Der Marschall von Berwick schrieb damals an Cecil über Maria's Krankheit : „Sie leidet stark an Erbrechen und hat häufige Ohnmachten" und doch soll sie mitten im Winter „shoot at the butts." — Das Diurnal of Occurrents aber, dessen Verfasser alle Verleumdungen der Königin sonst mit großer Genauigkeit überliefert hat, theilt uns mit, daß weder Bothwell noch Huntly die Königin nach Seton be-

[1]) Mignet I, 309.

[2]) Daf. I, 313. Loin d'agir, elle quitte la ville d'Édimbourg et part pour le château de lord Seton. Bothwell l'y suit et s'y établit etc.

[3]) Drury schreibt : „The queen and Bothwell, *it was said*, amused themselves etc. s. antea.

[4]) Siehe S. 90—91.

Digitized by Google

gleiteten, ſondern daß Beide, mit denen M. Stuart geſpielt haben ſoll, in Edinburg zur Bewachung des Prinzen zurückblieben [1]).

Doch genug von Mignet, gehen wir zu dem dritten berühmten Werk über, in welchem M. Stuart als Verbrecherin angeklagt wird, der „History of England from the Fall of Wolsey to the Death of Elisabeth“ von James Anthony Froude, deren hierhergehöriger Theil 1866 in London erſchien. Von Froude gilt daſſelbe, was von Mignet geſagt wurde, ſeine Darſtellung iſt zum Theil vortrefflich, aber ganz ohne Kritik; er iſt wie Mignet ein bloßer Erzähler, dem ſeine Quellen nicht zur Entdeckung des wahren Sachverhalts, ſondern lediglich zum Schildern und zum Erzählen dienen. Dabei zeigt er allenthalben eine gehäſſige Parteilichkeit gegen M. Stuart, wogegen er alles, was an Eliſabeth zu rügen iſt, oft in der lächerlichſten Art zu bemänteln ſucht.

Froude beweiſt [2]) den Haß der Königin gegen Darley durch die Memoiren Melvil's und zwar citirt er ganz dieſelben Stellen, welche wir in Mignet finden. Die ſchlimme Geſinnung, welche M. Stuart kurz vor der Geburt Jakob's gegen ihren Gatten an den Tag gelegt haben ſoll und die Bevorzugung Bothwell's begründet er durch einen Bericht Killygrew's an Cecil vom 24. Juni 1566. Dieſer Bericht iſt jedoch nicht vom Schauplatz der Ereigniſſe, ſondern an der engliſchen Grenze geſchrieben. Killygrew macht denn auch gar keinen Anſpruch darauf Thatſachen zu berichten, ſondern er gibt nur das, was ſich die Leute erzählten: Er ſchreibt, „It is commonly said that Bothwell's credit with the queen is more than all the rest.“ Dieſe Worte überſetzt Froude in ſeinem Text einfach mit „Bothwell's Anſehen galt mehr als das aller übrigen Adligen [3]),“ er nimmt alſo keinen Anſtoß daran, ein Gerücht auf ſeine eigene Verantwortung hin in eine Thatſache umzuwandeln, was um ſo unverzeihlicher iſt, als er ſehr wohl aus dem Bericht Randolph's vom 7. Juni 1566 wiſſen mußte, daß nicht Bothwell, ſondern Murray in jenen Tagen die höchſte Gunſt der Königin beſaß. Dem Grafen von Murray war die Bewachung des edinburger Caſtells anvertraut worden, während die Königin dort in den Wochen lag, Bothwell aber wurde zurückgewieſen, als er bat, dieſe Ehre mit Murray theilen zu dürfen.

Froude erzählt uns auch den Aufenthalt der Königin in Alloa [4]): „Ende Juli verbrachte die Königin die Tage in Begleitung ihres Cavaliers theils auf der See, theils im Schloß von Alloa. Sie hatte ſich herabgelaſſen,

---

[1]) Siehe S. 91.
[2]) Froude VIII, 295.
[3]) Daſ.
[4]) Daſ. VIII, 296.

Digitized by Google

Darley mit ihrer Absicht zu reisen bekannt zu machen, aber nicht mit dem Wunsch, daß er sie begleiten sollte. Als er dennoch ungeladen zu Alloa erschien, befahl man ihm hinzugehen, woher er gekommen war." Für diese Geschichte gibt Froude keine Quelle an, aber sie ist thatsächlich nur eine in etwas blasseren Farben aufgetragene Erfindung Buchanan's, welcher in seiner Historia (XVIII, 616[1]) und der Detectio (Mém. de l'estat de France I, 145) genau dasselbe erzählt, nur mit dem naiven Zusatz, die Königin habe sich am hellen Tag im Neuhafen von Edinburg mit Bothwell und einer Anzahl bekannter Seeräuber zu einer Vergnügungsfahrt nach Alloa eingeschifft[2]).

Erst später citirt Froude den Bericht Bedford's vom 31. August 1566 an Cecil, der aber von dieser Fahrt nach Alloa kein Wort enthält und außerdem mit der diesen Berichten eigenthümlichen Genauigkeit anfängt: „Man sagt, daß" ꝛc.[3]) — Gleich darauf bringt Froude eine schon mehrfach erwähnte Stelle aus Melvil's Memoiren, wo jener Dulder für seine Menschenfreundlichkeit den Zorn der Königin zu fühlen bekommt[4]). — Nach der Detectio und der Historia Buchanan's nemlich traf Jeden der Zorn M. Stuart's, der es wagte, den armen Darley freundlich anzusehen. Offenbar hat diese Nachricht dem Memoirenschreiber so imponirt, daß ihn seine Eitelkeit dazu verführte die eigene Persönlichkeit zum Mittelpunkt einer solchen Scene zu machen, denn weder glaubwürdige Berichte noch Klatschberichte aus jenen Tagen wissen etwas von einem solchen Ereigniß.

Froude erzählt ferner, Maria habe sich an Wasserfahrten und an der Jagd in den Hochlanden ergötzt, wäre aber unerbittlich gegen ihren Gatten geblieben, und doch mußte er in seinen Quellen Chalmers und Keith den unwiderleglichen Nachweis gelesen haben, daß Darley nicht nur mit seiner Gattin in Alloa in sehr freundlicher Art verkehrte, sondern daß er auch auf allen jenen Jagden ihr steter Begleiter war.

An einer anderen Stelle (VIII, 298) stellt Froude eine Behauptung auf, welche aus Buchanan stammt, aber er nennt seine Quelle nicht. In einem Brief Bedford's aus dem August 1566 wird erzählt: „Die Königin theilte Murray mit, Darley hätte gedroht ihn zu tödten. Murray befragte Darley darüber und dieser erklärte, er bereue jene Worte, worauf die Königin in Gegenwart aller Anwesenden äußerte, sie würde nicht dulden, daß Darley oder irgend ein Anderer sich als Feind Murray's zeige." Dies erzählt Froude, fügt aber hinzu: „Man glaubte später, daß sie einen Streit zu

---

[1]) „sed is tanquam molestus voluptatum interpellator, vix paucis horis, dum ministri cibo et quiete reficerentur, datis, redire, unde venerat, jubetur."

[2]) Siehe S. 293.

[3]) Raumer 118.

[4]) Froude VIII, 297.

Digitized by Google

ſchaffen wünſchte, welcher ſie wenigſtens von dem Einen der von ihr am meiſten in ganz Schottland gehaßten Männern befreite." — Dieſelbe Geſchichte, welche Bedford berichtet, iſt in dem Anfang der Detectio zu leſen[1]) mit dem Unterſchied, daß alles nach Art Buchanan's übertrieben und entſtellt iſt. Buchanan führt dies als Beiſpiel, an um ſeine vorausgegangene Behauptung zu beweiſen, M. Stuart habe damals Streit zwiſchen dem Adel und dem König, beſonders zwiſchen Murray und dem König geſät, um dadurch beide zu verderben.

Die bekannte Scene vom 30. September 1566, welche Mignet ſo entſtellte, erzählt Froude zwar wahrheitsgetreuer als jener, indem er wenigſtens ſagt, Darley habe die Nacht vom 29. auf 30. September bei ſeiner Gattin zugebracht, doch vergißt er hinzuzufügen, daß die Königin ihn hier ſchon bat ihr die Gründe zu ſeiner beabſichtigten Reiſe mitzutheilen. Daß Maria am folgenden Tag ihren Gatten nochmals anflehte vor ihrem Rath, ſagt Froude auch, allein da er keine Gegenbeweiſe für ſeine Anſicht brauchen kann, erzählt er: „Sie faltete die Hände, wie eine geſchickte Schauſpielerin auf der Bühne und rief ſprich, ſprich, bin ich der Grund, ſo ſchone mich nicht." Die Ausmalung ſetzt Froude aus eigener Phantaſie hinzu, offenbar, weil er das Ganze als ein Bühnenſtück erſcheinen laſſen will.

Froude behauptet ferner ganz unbegründet[2]), Bothwell wäre den ganzen Sommer hindurch der ſtändige Begleiter der Königin geweſen, während dieſer grade im Sommer 1566 meiſt an der Grenze war. Die einzigen Quellen, welche ihn zu dieſer Annahme verführt haben können, ſind die Detectio und Hiſtoria Buchanan's, in welchen Bothwell als der ſtetige Begleiter der Königin im Sommer und Herbſt 1566 dargeſtellt wird. Froude liebt es zwar aus dieſen Quellen zu ſchöpfen, aber meiſt vergißt er dieſelben zu citiren. — Es iſt bekannt, daß M. Stuart nach dem kurzen Beſuch, welchen ſie am 17. October dem verwundeten Bothwell abſtattete, in Jedburg tödtlich erkrankte. Darley wurde von der Gefahr, in welcher ſeine Gattin ſchwebte, benachrichtigt, kam aber erſt am 28. October, als die Kriſis vorüber war und blieb nur einen Tag in Jedburg. Wenn ihn ſeine Frau nach einer derartigen Rückſichtsloſigkeit mit Kälte empfing, hatte ſie Recht. Froude erklärt dieſe Kälte natürlich aus dem tödtlichen Haß der Königin gegen Darley und fügt hinzu: „Nur durch die Vermittelung von Murray wurde ihm erlaubt eine einzige Nacht in Jedburg zu bleiben, am nächſten Morgen wurde er wieder fortgeſchickt zu ſeinem Vater[3])." Sonderbar, unſer Autor ſcheint eine ſeltſame Ehrfurcht vor Buchanan zu haben, denn dieſer letzte

---

[1]) Mém. de l'est. de France I, 143—144.
[2]) Froude VIII, 341.
[3]) Froude VIII, 343.

Digitized by Google

Zusatz, für den er keinen Beleg nennt, findet sich sowohl in der Detectio als in der Historia.

Buchanan erzählt dort[1]: „Sie verbot dem Adel und allen Dienern des Hofes Darley zu empfangen oder ihm Ehrenbezeugungen zu erweisen und eine einzige Nacht zu beherbergen. Da ihr jedoch die Humanität Murray's verdächtig erschien, vereitelte sie durch eine Intrigue mit dessen Frau, welche sich auf ihren Befehl krank stellte, daß Murray den König beherbergen konnte, derselbe fand zwar noch ein Unterkommen bei Lord Hume, aber am folgenden Tag mußte er auf Befehl der Gattin Jedburg verlassen."

Die Blatternkrankheit, welche den König am 24. December 1566 auf dem Weg von Stirling nach Glasgow befiel, schildert Froude (VIII, 350) folgendermaßen: „Wenige Meilen von der Stadt zeigten sich blaue Flecken an seinem ganzen Körper, und er wurde schlaff und matt nach Glasgow gebracht mit einer Krankheit, welche der Hof und die Freunde des Hofes Blattern zu nennen geruhten." Daß Froude hiermit sagen will, Darley sei vergiftet worden, ist klar, aber woher er diese Schilderung entlehnt hat, mag seine wieder nicht genannte Quelle selbst beweisen. Die Detectio nemlich erzählt: „Avant qu'il eust esloigne Stirling de mille pas une grande douleur le saisit par tout le corps etc. de laquelle furent indices les vessies colorees, qui s'efleurent par tout son corps, luy estant parvenu à Glasco, voire avec telle douleur par tous ses membres qu'à peine pouvant respirer, il donnoit peu d'espérance de sa vie etc."[2] Etwas später erzählt Froude, die Königin habe die Weihnachten mit Bothwell in den Schlössern von Drumond und Tullibardine zugebracht. Gädeke, der Verehrer Froude's, vermuthet, daß bei diesem Zusammenleben Maria's Leidenschaft für Bothwell entstanden sei und die Grenzen des Erlaubten überschritten habe.

Da schon bei früheren Gelegenheiten diese Nachricht besprochen wurde, braucht es kaum erwähnt zu werden, daß der einzige Gewährsmann für ein solches Zusammenleben mit Bothwell Buchanan ist.

Das Benehmen M. Stuart's unmittelbar vor der Ermordung des Königs schildert Froude, wie Mignet, nach den Briefen an Bothwell, der zweiten Deposition von Paris, nach Buchanan und Knox. In der Schilderung der Königin nach dem Mord gleicht er ebenfalls Mignet. Er erzählt z. B., wie jener, die Geschichte von Maria's Aufenthalt in Seton, nachdem er kurz zuvor bemerkte, was sich bei Mignet glücklicher Weise nicht findet, die Königin hätte die Kleider und Pferde des Ermordeten dem Mörder Bothwell geschenkt[3]. Seinen Beleg gibt ihm ein eifriger Verehrer Buchanan's,

[1]) Buchanan Historia XVIII, 617. Mémoires de l'estat de France I, 148.
[2]) Mémoires de l'estat de France I, 151.
[3]) Froude IX, 9—10.

Digitized by Google

der presbyterianische Geistliche Calderwood. — Buchanan erzählt in seiner Historia XVIII, 626 : „Bona defuncti, arma, equos, vestem, reliquamque suppelectilem, ac si fuisset redacta in fiscum, regina aut interfectoribus aut paternis inimicis divisit.“ Calderwood setzt noch selbstständig hinzu : „The clothes were sent to a tailor to be altered for their new owner. The tailor said it was the custom of the country, the clothes of the dead were always the right of the hangman.“

Der letzte moderne Geschichtschreiber, der hier in Frage kommt, John Hill Burton, gibt in seiner achtbändigen History of Scotland in dem vierten Band, in welchem die Ereignisse der Jahre 1561—1568 geschildert werden, nichts Neues über M. Stuart. Er steht auf ganz demselben Standpunkt wie Froude. Er hält die Theorie von dem tödtlichen Haß der Königin gegen Darley aufrecht durch jene bekannten Nachrichten Melvil's. M. Stuart wird von ihm in jener Scene vom 30. September, wo sie den Gatten in Gegenwart ihres Rathes nochmals anflehte ihr seinen Kummer mitzutheilen, als eine geschickte Heuchlerin dargestellt. Er erzählt, die Königin habe Bothwell mit Würden und Aemtern überhäuft, sie habe ihn mit den reichen Abteien von Melrose und Haddington beschenkt; der Günstling sei zum Großadmiral gemacht worden und seinetwegen habe M. Stuart die drei Markwächter abgeschafft, um ihn als Lieutenant-General dort allein befehlen zu lassen, wo früher drei befahlen. Der arme Darley wird bei dem Tauffest durch allgemeine Verachtung gestraft, während Bothwell auf Befehl der Königin nicht nur alle Vorbereitungen für das Fest zu treffen hat, sondern auch während desselben überall als die wichtigste und von der Königin am meisten begünstigte Persönlichkeit hervortritt. Die Quelle aus der Burton diese Nachrichten über die Taufe des Prinzen schöpft, ist der schon erwähnte Brief Foster's an Cecil vom 11. December 1566, während das Fest selbst erst am 17. December stattfand. Bei der Erkrankung des Königs Ende December 1566 überläßt uns Burton, wie Laing, die Wahl, was wir am liebsten glauben wollen, indem er sagt : „Zuerst hatte man natürlich den Verdacht, daß Gift die Ursache der Krankheit sei, allein es wurde bald verkündigt, es seien die Blattern[1]).“ Auch kann sich Burton nicht enthalten seine Entrüstung auszusprechen über das lustige Leben, welches die Königin kurz nach der Ermordung ihres Gatten mit Bothwell in Seton führte. Er citirt hierbei in der Anmerkung jenen Klatschbericht Drury's, Murray's Diary und Buchanan[2]).

[1]) Poison was at first naturally suspected. The disease was speedily pronounced to be smallpox. Burton IV, 181.

[2]) Burton „History of Scotland,“ London 1874, Bd. IV, Cap. XLV.

Digitized by Google

Die neueste deutsche Arbeit über M. Stuart von Arnold Gädeke treffen ganz dieselben Vorwürfe, welche den vier genannten Historikern gemacht wurden. Gädeke hat absolut nichts Eigenes gegeben, sondern sein Buch beruht vollständig auf Froude und Burton[1]).

Man kann sich an den vier besprochenen Beispielen einen Begriff machen von der Kritiklosigkeit, mit welcher die Geschichte M. Stuart's behandelt wurde. Vorstellungen, welche eine falsche Ueberlieferung unantastbar gemacht zu haben schien, schreibt ein Historiker dem andern ruhig nach, angebliche Ereignisse, welche von Zeitgenossen als Gerüchte gemeldet werden, erzählt man ruhig als Thatsachen. Dazu kommt der Druck einer gewaltigen Tradition : die Vorstellung von M. Stuart, welche durch die Werke Buchanan's, die Detectio und die Rerum Scotticarum Historia geschaffen wurde, und welche von den Presbyterianern, vorzüglich von Geistlichen, wie Knox, Spottiswoode, Calderwood gepflegt, durch ihre Predigten unter dem Volk verbreitet und in ihren Werken der Nachwelt überliefert wurden. Diese ganze von den genannten Autoren geschaffene Literatur ist ein Denkmal des glühenden unversöhnlichen Hasses, mit welchem sowohl die weltlichen, als die geistlichen Führer der schottischen Calvinisten ihre katholische Königin verfolgten, welche ihnen als die Todfeindin ihres Glaubens und alles dessen erschien, was die Reformation in Schottland geschaffen hatte.

Daß diese Vorstellung von M. Stuart aber auch in dem Ausland eine so große Verbreitung erhielt, ist in erster Linie das Verdienst Cecil's und der Königin Elisabeth, denn, wie nachgewiesen wurde, gab sich die englische Königin die größte Mühe, die Rivalin unschädlich zu machen durch Vernichtung ihres guten Namens. Dies geschah im Jahr 1568 durch die Conferenzen von York und Westminster, in den Jahren 1571 und 1572 durch die Thätigkeit jener geheimen Presse, welche im Auftrag und mit Hülfe der englischen Regierung einen großen Theil Europa's mit ihren Schmähschriften gegen M. Stuart überschwemmte.

Einen nicht minder großen Antheil an der außerordentlichen Verbreitung dieser falschen Anschauung von M. Stuart hat George Buchanan selbst. Der Verfasser der Detectio und der Rerum Scotticarum Historia war einer der berühmtesten Gelehrten seiner Zeit und ein Lateinschreiber von europäischem Ruf. Seine Historia, welche im Jahr 1582 in Edinburg

---

[1]) Es wurde hier verzichtet auf eine Kritik an Robertson und Hume, den beiden berühmtesten Verurtheilern M. Stuart's im 18. Jahrhundert, weil beide Historiker gar nichts Eigenthümliches bieten, vielmehr von ihnen ganz dasselbe zu sagen wäre, was von den modernen Verurtheilern Maria's gesagt worden ist. Die einzig bemerkenswerthe Unterscheidung besteht darin, daß bei Hume und Robertson bezüglich M. Stuart's die Benutzung von Buchanan und der auf ihm beruhenden zeitgenössischen Literatur eine noch weit unbefangenere ist als in den besprochenen modernen Historikern.

Digitized by Google

gedruckt worden war, erschien bereits im Jahr 1584 in Frankfurt a. M., der Verfasser der Mémoires de l'estat de France sous Charles IX hat Buchanan's Detectio wörtlich in sein Werk aufgenommen, und der berühmte Geschichtschreiber Thuanus schöpfte wörtlich aus Buchanan's Historia, weil er die Nachrichten eines so berühmten Mannes jeder anderen Quelle vorzog. Die Werke Buchanan's wurden noch im 17. und 18. Jahrhundert gedruckt; sie dienten berühmten Historikern unserer aufgeklärten Zeit nicht allein als Quelle, sondern sie werden von einem Froude sogar als eine vorzügliche Quelle vertheidigt, deren Werth bisher gänzlich verkannt worden sei.

Der charakteristische Zug, welcher die Werke Buchanan's auszeichnet, ist Schmähsucht und Verleumdungssucht. Die Persönlichkeit aber, die ihm den Stoff gab diese Eigenschaften zu einer wahren Virtuosität auszubilden, war ehemals seine größte Wohlthäterin. Die Königin M. Stuart war es gewesen, welche den um das tägliche Brod kämpfenden, aber berühmten Gelehrten sogleich nach ihrer Ankunft in Schottland aus dem Staub zog. Buchanan lebte seit dem Jahr 1561 an dem schottischen Hof, seine königliche Gönnerin hatte ihm eine reiche Pension für Lebenszeit verliehen, sie machte ihn im Jahr 1564 zum Abt von Croßraguel und zum Vorsteher des St. Leonards College in St. Andrews[1]). Buchanan lohnte diese Güte, indem er die Schönheit und Tugend M. Stuart's in überschwänglichen lateinischen Versen feierte. Bei der Taufe des Prinzen in Stirling trug er den versammelten Gästen ein solches Gedicht vor, dessen Anfang folgendermaßen lautet:

„Virtute ingenio, Regina, et munere formae
Felicibus felicior majoribus,
Conjugii fructu sed felicissima, cuius
Legati honorant exteri cunabula,
Rustica quem donis reverentur numina silvis,
Satyri relictis, naiadesque fontibus" etc.[2])

Allein Buchanan hatte einen cynischen und unedeln Character, die frühere Noth hatte ihn verhärtet und verbittert. Während er in den lateinischen Gedichten, die er im Jahr 1566 schrieb, M. Stuart als ein Musterbild irdischer Tugend feierte, schämte er sich nicht später, als die Feinde seiner Wohlthäterin seine käufliche Feder in ihren Sold genommen hatten, in seiner Detectio und Historia M. Stuart in den Jahren 1566 und 1567 Thaten anzudichten, welche uns dieselbe als den Abschaum von Scheußlichkeit und Ruchlosigkeit erscheinen lassen.

Es war ein seltsames Verhängniß, das über M. Stuart waltete, grade in den beiden Männern, welchen sie die größten Wohlthaten erwiesen hatte,

[1]) Hosack I, 85.
[2]) Hosack I, 171.

Digitized by Google

sollte sie sich am bittersten täuschen. Murray, dem sie als einem Bruder und Freund vertraute, dem sie das Schlimmste verzieh, den sie aus einem einfachen Lord zum ersten Minister und Grafen des Königreiches erhoben hatte, war das Haupt ihrer tödtlichsten Feinde und betrog sie um Krone und Reich. George Buchanan aber, welcher durch ihre milde Freigebigkeit erst erfuhr, was es heißt ohne Sorgen und Noth zu leben, dankte ihr mit der Detectio und Historia, durch welche er der Schöpfer einer Literatur wurde, welche die wirkliche Königin Maria, die grade er zu kennen und zu schildern Ursache hatte wie kein Zweiter, bis zur unkenntlichen Fratze verzerrt. Die M. Stuart, welche von den Schriftstellern des 16., 17. und 18. Jahrhunderts als gemeine Verbrecherin verdammt wird, ist die M. Stuart der Detectio und Rerum Scotticarum Historia; in unserem Jahrhundert wurde zwar das historische Bild der unglücklichen Königin in milderen Farben geschildert, aber Buchanan's Einfluß blieb nach wie vor verhängnißvoll, denn man benutzte ihn als Quelle, und einzelne Historiker, wie Laing, Froude und Mignet, schöpften sogar in der ausgiebigsten Weise aus ihm, aber auch selbst da, wo Belege aus anderen zeitgenössischen Autoren entlehnt werden, welche von dem Haß der Königin gegen Darley und ihrer verbrecherischen Liebe zu Bothwell erzählen, werden wir auf Buchanan als die Urquelle zurückgeführt, denn die Nachrichten solcher Zeitgenossen sind durchgängig mehr oder minder wörtlich den Werken Buchanan's entlehnt.

Was in den vier ersten Theilen dieser Arbeit an der Hand fest verbürgter historischer Thatsachen nachgewiesen wurde, fand in dem fünften Theil seine vollkommenste Bestätigung durch eine Untersuchung der M. Stuart feindlichen zeitgenössischen Quellen. Es stellte sich heraus, daß die M. Stuart feindliche Quellenliteratur ihren Ursprung in einem rein politischen Unternehmen der englischen Regierung hat. Eine Schmähpresse, welche unter Cecil's eigner Leitung stand, überschwemmte Europa mit politischen Pamphlets der gemeinsten Art, den sogenannten „detectiones." Den Inhalt derselben bildeten die zu Westminster vorgelegten Beweise, von welchen die englische Regierung selbst jetzt noch, nachdem mehrere Jahre verflossen waren, nur einen heimlichen Gebrauch zu machen wagte. Der Hauptmitarbeiter an dieser Literatur war der berühmte Gelehrte G. Buchanan, welcher später die durch dieselbe über Maria verbreiteten Verleumdungen ohne Ausnahme in seine Rerum Scotticarum historia aufnahm. Buchanan's Detectio und Historia bildeten direct oder indirect bis in die neuste Zeit die grundlegenden Werke für alle M. Stuart verurtheilenden Historiker. Direct, insofern Historiker wie Froude, Laing, Mignet u. a. Buchanan als eine höchst

Digitized by Google

zuverläſſige Quelle betrachten, indirect, indem ſie neben dieſem zum Theil ihre Belege aus einer vollſtändig von Buchanan abhängigen und beeinflußten zeitgenöſſiſchen Literatur ſchöpfen. Ferner wurde nachgewieſen, daß die zeitgenöſſiſche Briefliteratur, welche ſcheinbar die Nachrichten von Buchanan, Knox u. a. beſtätigt, zumeiſt nur Gerüchte enthält, welche durch andere verbürgte briefliche Nachrichten vollſtändig widerlegt werden. Es hat ſich ſomit im Laufe dieſer fünf Theile in der größten logiſchen Uebereinſtimmung herausgeſtellt, daß ein Antheil Maria's an der Ermordung Darley's und ein Scandalverhältniß mit Bothwell weder aus den verbürgten Thatſachen der Geſchichte gefolgert werden kann, noch in irgend welcher Weiſe durch glaubwürdige, zeitgenöſſiſche Quellen beſtätigt wird. Es bleibt daher dem ſechſten Theil dieſer Unterſuchung vorbehalten, den Reſt der noch nicht im Zuſammenhang beſprochenen Beweiſe, die angeblichen Briefe Maria's an Bothwell, auf ihren Urſprung zurückzuführen.

VI. Abſchnitt.

Der Glasgowbrief.

Nachdem wir in den vorhergehenden Capiteln die Fälſchungen nachgewieſen haben, mittelſt deren das Märchen von einem der Ehe vorangehenden Liebesverhältniß zwiſchen M. Stuart und Bothwell glaublich gemacht werden ſollte, ſei es die Aufgabe dieſes Capitels, den Brief, aus welchem allein ein Antheil der Königin an dem Gattenmord gefolgert werden könnte, einer genauen Analyſe zu unterziehen. Es iſt dies der große, über drei Bogen lange Glasgowbrief. Dieſes Capitel iſt überſchrieben „der Glasgowbrief," weil uns vorzugsweiſe die Geſchichte und der Inhalt dieſes Briefes beſchäftigen ſollen, wenn auch die übrigen ſogenannten Glasgowbriefe, ſowie die Stirlingbriefe keineswegs außer Acht gelaſſen werden.

Was wir über die Entſtehungsgeſchichte derſelben, ſowie über den Gebrauch der davon gemacht ward, ermittelt und ausführlich dargelegt haben, wird dabei als bekannt vorausgeſetzt und kann nur noch beiläufig herangezogen werden.

Die Briefe, welche die Königin Maria an ihren Geliebten Bothwell geſchrieben haben ſoll, zerfallen in zwei Gruppen. Die erſte dieſer Gruppen heißt Glasgowbriefe, weil ſie von Glasgow aus geſchrieben worden ſein ſollen.

Digitized by Google

Der Zahl nach sind es fünf. Die zweite Gruppe führt den Namen Stirlingbriefe, weil der Ort ihrer Abfassung die alte Krönungsstadt Stirling gewesen sein soll. Ihre Zahl beträgt drei.

Die erstgenannten Briefe soll Maria an Bothwell geschrieben haben, als sie sich kurze Zeit in Glasgow aufhielt, um ihren kranken Gatten von diesem Ort wegzuschaffen. Ihre Ankläger behaupten, diese Reise der Königin von Edinburg nach Glasgow hätte einzig und allein den Zweck gehabt, den kranken König nach Kirk of Field zu bringen, wo derselbe, wie sie mit Bothwell verabredet hatte, in die Luft gesprengt werden sollte. Sie hätte durch erheuchelte Liebenswürdigkeit und Schmeichelei den unglücklichen Darley dazu bewegen, ihr nach dem verhängnißvollen Kirk of Field zu folgen.

Dieser Aufenthalt der Königin in Glasgow fiel in die letzten Tage des Januar 1567. M. Stuart hatte, wie sich aus authentischem Material feststellen ließ [1]), Edinburg am Nachmittag des 24. Januar verlassen. Sie hatte die Nacht vom 24. auf 25. Januar in Linlithgow zugebracht und war erst am Nachmittags des 25. Januar, einem Samstag, in Glasgow eingetroffen. Sie blieb dort über den Sonntag und reiste am Montag den 27. Januar in Begleitung Darley's wieder ab. Die Reise ging sehr langsam von statten, weil der kranke König in einer Sänfte getragen wurde. Man kam deßhalb erst am 31. Januar in Edinburg an. — Im Widerspruch mit den hier angeführten Daten behauptet das gefälschte, sogenannte Diary [2]) von Murray oder Cecil, die Königin habe bereits am 21. Januar die Hauptstadt verlassen und sei am 23. Januar in Glasgow angekommen. Weßhalb die Fälscher diese früheren Daten nöthig hatten, wird diese Untersuchung später zeigen.

Die Stirlingbriefe sollen zu Stirling zwischen dem 21. und 23. April 1567 geschrieben worden sein und hatten, wie die Ankläger der Königin erzählen, den Zweck Bothwell aufzufordern sie zu entführen. — Am 21. April hatte sich M. Stuart nach Stirling begeben um ihr Söhnchen zu sehen. Sie blieb daselbst bis zum 23. April. In der Nacht vom 23. auf 24. April verweilte sie zu Linlithgow, ihrem Geburtsorte, und am 24. April wurde sie auf dem Weg nach Edinburg nebst ihren Begleitern Huntly und Maitland von Bothwell gewaltsam nach Dunbar entführt.

Diese acht Briefe sollen sich nebst dem anderen Beweismaterial in einem silbernen mit Gold verzierten Kästchen befunden haben, welches angeblich am 20. Juni 1567 den verbündeten Lords in die Hände fiel. Auf der Conferenz von Westminster im December 1568 erzählte und beschwor der Graf von Morton, er selbst habe dieses Kästchen an dem genannten Tag

[1]) Siehe S. 35—36.

[2]) Malcolm Laing Appendix II, 86.

Digitized by Google

einem Kammerdiener Bothwell's Namens Dalgleiſh abgenommen. Die hiſtoriſche Unterſuchung hat ergeben, daß allerdings etwa am 20. Juni 1567 ein derartiges Prunkſtück von den Lords erbeutet wurde, aber nicht bei der Gefangennahme Dalgleiſh's, ſondern bei der Plünderung des königlichen Palaſtes in Edinburg. Es ergab ſich ferner, daß Dalgleiſh gar nicht der Träger dieſes Käſtchens geweſen ſein kann, da er nicht am 20. Juni, ſondern erſt in der zweiten Hälfte des Juli von den Lords eingefangen wurde. Der Graf von Morton hat alſo nicht allein gelogen, ſondern er hat auch falſch geſchworen. (S. 152 ff.).

Obwohl das Käſtchen, deſſen angeblichen Inhalt die Briefe bildeten, ſchon am 20. Juni in der Gewalt der Feinde Maria's war, wiſſen dieſelben im Sommer 1567 weder von einem ſolchen Fang, noch von Briefen der Königin an Bothwell. Sie rechtfertigen ihr Vorgehen gegen M. Stuart vor den Drohungen Eliſabeth's nie durch den Hinweis auf jene untrüglichen Zeugniſſe ihres Verbrechens, ſondern ſie werden nicht müde zu verſichern, ihr Unternehmen ſei einzig und allein gegen den Königsmörder Bothwell gerichtet, aus deſſen Gewalt ſie ihre unglückliche Königin hätten befreien wollen. Sie entthronten M. Stuart, nicht, weil ſie eine des Thrones unwürdige Verbrecherin wäre, ſondern wegen politiſcher Vergehen. Man warf ihr vor, ſie habe die Verfaſſung verletzt, und zwang ſie unter Androhung des Todes die Regierung auf ihren unmündigen Sohn Jakob VI. zu übertragen, und um wenigſtens einigermaßen gerechtfertigt zu erſcheinen, ſprengte man das Gerücht aus, die Königin habe freiwillig die Krone niedergelegt.

An eine Rechtfertigung dieſer Gewaltmaßregeln durch eine Publication der Schuldbeweiſe, welche aus politiſchen Gründen hätte erfolgen müſſen, dachte man gar nicht. Noch mehr, im Sommer 1567 waren die im October und December 1568 zu York und Weſtminſter vorgelegten Beweiſe überhaupt noch gar nicht vorhanden.

Die Briefe der Königin an Bothwell mußten erſt noch geſchrieben werden. Im Sommer 1567 iſt nur von einem Beweisſtück die Rede.

Dieſes Beweisſtück aber wurde von den Lords erſt gegen Ende Juli erwähnt als ein „testimony of her own handwriting“ [1]). Es war dasſelbe Schriftſtück, von welchem der Graf Murray dem ſpaniſchen Geſandten in London erzählte.

Auch Murray wußte nur von einem Beweisſtück. Aus dem Bericht, welchen De Silva am 2. Auguſt 1567 an Philipp II. machte [2]), lernten wir den Inhalt und die Beſchaffenheit jenes Beweisſtückes kennen. Daſſelbe beſtand aus einem über drei Bogen langen Brief, worin der Mordplan gegen Darley und die Gemahlin Bothwell's ausführlich beſprochen wurde.

---

[1]) Throgmorton an Cecil, 25. Juli 1567. Keith II, 699.

[2]) Siehe S. 164 ff.

Digitized by Google

Die Ankläger der Königin behaupten, dies sei der berüchtigte lange Glasgowbrief. Daß dies vollständig unmöglich ist, bewies die Vergleichung beider Briefe. Der von Murray dem spanischen Gesandten mitgetheilte Inhalt dieses Briefes stimmt in keiner Zeile mit dem späteren langen Glasgowbrief, ja er ist nicht einmal von Glasgow aus geschrieben, da die Königin darin ausdrücklich sagt, sie wollte nach Glasgow gehen, um ihren Gatten zu holen. Der erstgenannte Brief verschwand überhaupt gänzlich und an seine Stelle trat ein ihm zwar an Umfang gleicher, aber inhaltlich völlig verschiedener Brief, der uns überlieferte drei Bogen lange Glasgowbrief. Der von De Silva erwähnte Brief kann daher als der Vorläufer dieses Glasgowbriefes bezeichnet werden.

Als der Aufstand im Jahr 1567 vorüber war, sahen selbst die fanatischsten Feinde der katholischen Königin ein, daß unbedingt etwas geschehen müsse, um die Haft Maria's sowohl vor dem Ausland, als auch namentlich vor ihren zahlreichen Anhängern in Schottland selbst zu rechtfertigen. Während der Revolutionsmonate des Jahres 1567 hatte man überall das Gerücht ausgesprengt, die Königin sei die eigentliche Mörderin ihres Gatten. Später fügte man hinzu, man habe hierfür die untrüglichsten Beweise. Nachdem das Land beruhigt war, wurde natürlich die Frage laut, warum bleibt die Königin in Haft ohne des ihr zugeschriebenen Verbrechens überführt zu werden? Der calvinistische Clerus, der während des Sommers am meisten gegen die Gattenmörderin getobt hatte, reichte daher in dem Decemberparlament 1567 jene Petition ein, worin er die Lords aufforderte, entweder die Ursache der Haft der Königin dem Volk offenbar zu machen, oder die Königin frei zu lassen. Die Folge davon war, daß Murray und seine Genossen in dem Parlament einige Briefe vorzeigten, von welchen sie behaupteten, sie bewiesen den Antheil der Königin an dem Morde und sie seien ganz von der Hand der Königin geschrieben. Diese Briefe wurden nur gezeigt, aber nicht vorgelesen, wie es allein richtig gewesen wäre. In demselben Parlament wurde Bothwell in die Acht erklärt und über seine Güter verfügt. Bei dieser Gelegenheit bestätigten die Lords von Neuem durch eine Parlamentsacte, daß die Königin sich nicht freiwillig habe entführen lassen, sondern daß sie von Bothwell geraubt und mit Gewalt zur Ehe gezwungen worden sei. Dasselbe wurde in jenen Tagen von dem puritanischen Geistlichen John Craig in der Kirchenversammlung ausgesagt.

Aus diesen Thatsachen folgte, daß weder die Lords noch die puritanischen Geistlichen damals etwas von Stirlingbriefen gewußt haben können, denn wären sie dagewesen, so hätte man dieselben jedenfalls mit den andern Briefen in dem Parlament vorgezeigt mit der Erklärung, diese Briefe bewiesen, daß die Entführung Maria's nicht, wie man allgemein fälschlich glaube, eine Gewaltthat Bothwell's, sondern daß sie von dem Grafen in dem innigsten Einverständniß mit der Königin ausgeführt worden sei. Im

Digitized by Google

December 1567 hören wir nur von einigen Briefen der Königin und diese „einige Briefe" können nur Glasgowbriefe gewesen sein. Von Stirlingbriefen, Heirathsverträgen, Sonnetten, einem Tagebuch Murray's und dem anderen Beweismaterial, welches auf den Conferenzen zu York und Westminster im October und December 1568 auftaucht, findet sich im Jahr 1567 nicht eine einzige Spur. Murray und seine Genossen vermieden, mit ängstlicher Vorsicht, der Welt irgend welchen Einblick in diese Beweise zu gewähren. Am Ende des Jahres 1567 behaupteten gewisse Gerüchte, der Regent selbst habe im Einverständniß mit seinem Privy Council den Bond, welcher die Namen der wirklichen Königsmörder enthielt, verbrannt. Die schottische Regierung schwieg zu diesem für sie sehr gefährlichen Gerücht. Als die Helfershelfer Bothwell's, Hepburn of Bolton, Hay of Talla, Powrie und Dalgleish im Januar 1568 in Edinburg öffentlich hingerichtet wurden, bezeichneten sie auf dem Schaffot vor der dichtgedrängten Volksmasse, nicht die Königin als Mörderin Darley's, sondern einige der vornehmsten Räthe Murray's, darunter Maitland, Huntly, Argyle und James Balfour. Das Volk murrte, der Regent und sein Ministerium wurden in Spottgedichten wegen einer solchen Rechtspflege verhöhnt und die Partei M. Stuart's bekam einen immer mächtigeren Anhang. In der Publication der angeblichen Schuldbeweise der Königin hatte man die Waffe, die Regierung solchen Anklagen gegenüber zu schützen und zu rechtfertigen, aber die Regierung schwieg, die angeblichen Briefe schienen für sie gar nicht zu existiren.

Erst auf der Conferenz von York, nach einer Pause von fast neun Monaten, hören wir wieder von diesen Beweisen, und zwar jetzt Genaueres. Das Beweismaterial hat sich bedeutend vergrößert, aber die Art und Weise, in welcher dasselbe gebraucht wurde, ist wiederum höchst verdächtig. Die Königin Elisabeth hatte Murray mehrmals das ausdrückliche Versprechen gegeben, an eine Restauration Maria's sei nicht zu denken, falls die Beweise genügten. Der Regent zeigte sich gleichwohl noch immer eben so besorgt wie vorher, er wich jedem offenen Vorgehen aus und vertheidigte sich kleinlaut gegen die Beschuldigungen der Usurpation und des Hochverrathes, welche von Maria gegen ihn erhoben wurden. Er und seine Freunde erklärten, sie wollten sich lieber mit ihrer Königin aussöhnen, doch so, daß die Herrschaft in Händen Murray's bliebe, die Beweise würden sie nur dann vorzeigen, wenn ihnen vorher die Bürgschaft gegeben werde, daß die angeklagte Königin in diesem Falle auch für schuldig befunden würde. Man wagte es nicht das Beweismaterial vorzulegen, obwohl dies der sicherste und einfachste Weg gewesen wäre, dem Königthum Maria's ein Ende zu machen.

Die englischen Bevollmächtigten halfen Murray aus der Verlegenheit, indem sie gegen ihren Eidschwur, hinter dem Rücken der Vertreter Maria's,

Digitized by Google

eine geheime Besichtigung der Beweise vornahmen. Norfolk hielt dieselben Anfangs für echt, später aber zweifelte er an ihrer Echtheit. Der Graf von Sussex dagegen, ein sehr gewiegter Staatsmann schrieb am 22. October 1568 an Cecil[1]: „Es werde für das Beste gehalten die gerichtliche Untersuchung dieser Sache ganz fallen zu lassen, seine eigene Ansicht sei, daß eine solche gegen Murray, nicht gegen die Königin von Schottland ausfallen würde."

Elisabeth brach bei diesen ungünstigen Nachrichten die Conferenz von York ab. Man machte zunächst den Versuch, die schottische Königin auf gütlichem Weg, durch verlockende Versprechungen dazu zu bringen, ihrem Throne freiwillig zu Gunsten ihres Sohnes Jakob zu entsagen. Elisabeth versprach als Gegenleistung den Sohn Maria's zu ihrem Nachfolger in England zu ernennen. M. Stuart wies diese Versuche, ihr die Krone abzuschwatzen, mit Entrüstung zurück. Elisabeth bequemte sich darauf zur Conferenz von Westminster. Bevor diese Conferenz begann, war das Unglaubliche geschehen, Murray hatte von der englischen Königin die früher geforderte Bürgschaft erhalten, seine Schwester würde für schuldig befunden werden, ob die Beweise genügten oder nicht. Der Verlauf dieser Conferenz entsprach dem Character der Beweise. Die Königin von Schottland hatte gefordert sich persönlich vertheidigen zu dürfen, weil auch ihrem Hauptankläger Murray gegen die vertragsmäßigen Bestimmungen und gegen das Wort Elisabeth's gestattet wurde persönlich zu erscheinen. Diese gerechte Forderung wurde mit leeren Redensarten abgeschlagen. Wegen dieser groben Vertragsverletzung zogen sich die Bevollmächtigten der Königin von Schottland gemäß ihren Instructionen zurück, nachdem sie einen Protest eingereicht hatten, in welchem sie alles für ungültig erklärten, was jetzt gegen die Ehre, den Stand und die Krone Maria's geschehe. Diese günstige Gelegenheit wurde von Cecil und Elisabeth benutzt, um von den Beweisen den gewünschten Gebrauch zu machen. Der englische Staatssecretär beanstandete eine Stelle in dem Protest, und nahm den verbesserten Protest erst an, nachdem das ganze Beweismaterial auf der inzwischen fortgesetzten Conferenz vorgelegt worden war. Die Conferenz konnte erst für abgebrochen erklärt werden nach Annahme dieses Protestes. Man hatte daher den Vortheil sagen zu können, die Beweise seien in gemeinsamer Sitzung vorgelegt worden, und war auf der anderen Seite von den lästigen Zeugen befreit, welche diesen Beweisen gefährlich werden konnten.

Die Conferenz von Westminster hatte noch ein Nachspiel in der sogenannten Untersuchung von Hampton Court. Elisabeth forderte am 13. December 1568 die mächtigsten katholischen Grafen Englands, die Freunde der katholischen Königin Maria auf, am 14. December in ihrem Privy Council

[1]) Siehe Abschnitt IV, S. 230—232.

Digitized by Google

zu erscheinen und sich das Beweismaterial anzusehen. Cecil's eigener Bericht über diese Untersuchung ergab, daß es nichts weniger als eine solche war. Das ganze Beweismaterial, dessen Prüfung Wochen und Monate in Anspruch genommen hätte, lag in wirrem Durcheinander auf dem Tisch. Die Untersuchung, welche in zwei Sitzungen am 14. und 15. December beendigt war, bestand darin, daß die Lords lasen, was ihnen grade in die Hände kam, ohne Ordnung und ohne Auswahl. Das Ganze war eine Comödie, durch welche Elisabeth den mächtigen katholischen Freunden Maria's das Zugeständniß erpressen wollte, daß es unmöglich sei die Königin von Schottland vor ihr Angesicht zu lassen, bevor sie sich von so schweren Anklagen gereinigt hätte. Da Elisabeth ihrer königlichen Gefangenen die Gelegenheit zur Vertheidigung überhaupt nie zu geben gedachte, so war es von der höchsten Wichtigkeit, grade von den gefährlichsten Freunden Maria's in England das schriftliche Zugeständniß zu haben, daß sie als unbescholtene Königin ohne Befleckung ihrer eigenen Ehre ihrer Rivalin ein persönliches Erscheinen nicht gestatten könne.

Elisabeth hatte die Absicht, durch dieses halbe Proceßverfahren den Schein des Verbrechens auf Maria zu werfen. Die Welt sollte glauben, es sei nur rücksichtsvolle Schonung gegen die königliche Verbrecherin, welche sie veranlaßte die Schande Maria's nicht durch Fortsetzung der Verhandlungen ganz zu enthüllen. Um diesen Schein zu bewahren, suchte sie nun die gute Schwester durch jedes auch das niedrigste Mittel dazu zu bewegen, ihrem Throne zu entsagen. Erreichte Elisabeth dieses Ziel, so mußte es scheinen, als habe sie aus Großmuth den Proceß unterdrückt. M. Stuart aber schien aus Furcht vor weiteren Enthüllungen lieber auf ihr Königthum verzichtet zu haben. Die Königin von England hatte deßhalb ihrer Gefangenen in einem eigenhändigen Schreiben gedroht, wenn sie nicht von dem Throne zurücktrete, werde sie ohne Erbarmen das ganze Beweismaterial publiciren lassen. M. Stuart wies diese Zumuthung, wie schon früher, mit Stolz zurück. Sie forderte auf das energischste Fortsetzung des Processes und Untersuchung der Anklagen des Hochverrathes und des Königsmordes, mit denen sie Murray und seine Genossen belastet hatte. Sie forderte stets von Neuem, daß ihr diese Beweise in die Hände gegeben würden, damit sie sich gegen dieselben vertheidigen könnte. Das Endergebniß war, daß die Königin Elisabeth nicht wagte, die Beweise zu publiciren. Sie wagte es nicht den Proceß fortzuführen, noch weniger aber ihrer Gefangenen die Beweise einzuhändigen, trotzdem sie unaufhörlich verlangt hatte, Maria sollte sich von den Anklagen, welche diese Beweise enthielten, reinigen. Die Vertreter beider Parteien wurden am 10. Januar 1569 mit der Erklärung entlassen, es sei weder von Murray gegen die Königin Maria, noch von Maria gegen den Regenten Murray Genügendes vorgezeigt worden, wodurch die Königin Elisabeth eine üble Meinung von beiden bekommen könnte. (S. 266).

Digitized by Google

Wir sehen also, daß der Gebrauch, der von den Beweisen gemacht wurde, entschieden gegen ihre Echtheit spricht. Murray und Elisabeth machen den Versuch, die katholische Königin Maria zur Thronentsagung zu bringen, durch die Drohung sie auf Grund unwiderleglicher Beweise eines Verbrechens zu überführen, welches sie vor den Augen Europas mit ewiger Schande bedecken würde.

Um Maria einzuschüchtern und verzagt zu machen, wird eine Untersuchung veranstaltet, bei der jeglicher Gerechtigkeit Hohn gesprochen wird, denn man gestattet der Angeklagten nicht einmal, die angeblichen Beweise zu sehen. Als nun die Königin Maria die Anklagen für Erfindungen ihrer Feinde und die Beweise für Fälschungen erklärte, als sie ihre Ankläger als die Urheber jenes Verbrechens bezeichnete, welches sie begangen haben sollte, und als die Spannung Europas und die Wuth der englischen Katholiken sich auf das höchste gesteigert hatten, da trat Elisabeth feige zurück mit der Erklärung, die Beweise genügten nicht. Sie war nicht im Stande das zu thun, was sie sich und dem englischen Protestantismus schuldig war: ihre katholische Gegenkönigin durch ein offenes, ehrliches Verfahren und durch Publication der Beweise unschädlich zu machen.

Betrachten wir nun die Briefe selbst, welche von vielen Geschichtschreibern als die gravirendsten Schuldbeweise der Königin Maria angeführt werden. Allen angeblichen Briefen M. Stuart's an Bothwell ist ein characteristisches Merkmal gemeinsam, das Fehlen des Datums, der Anrede und der Unterschrift. Nur ein Brief macht hiervon eine Ausnahme, dadurch daß er ein Datum trägt, sonst jedoch gleicht er den Uebrigen.

Die Sprachen, in welchen die Briefe überliefert sind, sind die schottische, französische, englische und lateinische Sprache. M. Stuart selbst schrieb meist französisch, besonders ihre vertrauten Briefe, denn das Französische war ihre eigentliche Muttersprache. Man sollte also denken, daß die Originalsprache das Französische sei. — In der zweiten Hälfte des Juni 1568 schrieb der Regent Murray nach London[1]), sein Secretär John Wood habe die Copieen der Briefe in das Schottische übersetzt. Man durfte also vermuthen, daß im Juni 1568 die Briefe in dreierlei Gestalt vorlagen, in einer schottischen Uebersetzung, in Copieen, nach denen Wood die Uebersetzung herstellte und in Originalen, da Copieen solche voraussetzen. Ueber die Sprache der Originale und Copieen schwieg Murray.

---

[1]) Siehe S. 205—206, Brief Murray's an Elisabeth, Juni 1568.

Digitized by Google

Auf der Conferenz von York wurden von den acht vorliegenden Briefen drei Glasgowbriefe und zwei Stirlingbriefe vorgelegt, darunter war die zweite Auflage des über drei Bogen langen Glasgowbriefes. Ein sechster Brief[1]), der auch zu York vorgelegt wurde, war auf der Conferenz von Westminster bereits wieder verschwunden.

Diese zu York vorgezeigten Briefe waren in schottischer Sprache geschrieben. „Es waren die von der Königin eigener Hand geschriebenen Briefe, versicherten die Schotten und erboten sich darauf ihren Eidschwur zu leisten." Das Schottische war folglich die Originalsprache dieser fünf hier vorgezeigten Briefe, der drei Glasgow- und zwei Stirlingbriefe.

Auf der Conferenz von Westminster war die Zahl der Glasgowbriefe auf fünf gestiegen, während die Stirlingbriefe sich nur um einen vermehrt hatten. Diese acht Briefe wurden in französischer Sprache vorgelegt und mit derselben Feierlichkeit versichert, es seien die von der Königin eigener Hand geschriebenen Briefe. Die Originalsprache der zu Westminster vorgelegten Briefe war das Französische.

Alle Nachrichten, welche wir über die angeblichen Beweise haben, zeigten, daß dieselben in einem beständigen Wachsthum begriffen waren und daß verschiedene Veränderungen an ihnen vorgenommen wurden. Die Behauptung der Lords, die zu Westminster vorgelegten Beweise hätten sich sammt und sonders in dem am 20. Juni 1567 erbeuteten Kästchen gefunden, erwies sich dadurch als vollständig nichtig, als erfunden. Im Juli 1567 wußte man nur von einem Brief. Im December desselben Jahres wurden im Parlament „einige Briefe" vorgezeigt, aber nicht vorgelesen. Es war der von Murray dem spanischen Gesandten beschriebene Brief, sowie einige andere Briefe, unter denen sich aber, wie sich aus den Beschlüssen des Parlaments und der Kirchenversammlung ergab, keine Stirlingbriefe befunden haben können. Im Juni 1568 schreibt Murray, sein Secretär John Wood habe die Briefe in das Schottische übersetzt. Zur selben Zeit aber wurde Crawford von Wood und dem Grafen von Lennox[2]) schriftlich gebeten, ihnen auf jede nur mögliche Art mehr Material gegen die Königin zu verschaffen. Man fragte nach Dingen und Begebenheiten, welche sich alle in dem zu York und Westminister vorgezeigten langen Glasgowbriefe finden. Der Uebersetzer Wood kannte dieselben also im Juni 1568 noch gar nicht, obwohl

---

[1]) Es war der Brief, welcher einen Streit zwischen Lord Robert Stewart und Darley als eine Intrigue der Königin darstellte, die diesen Streit herbeigeführt hätte, um ihren kranken Gatten im Zweikampf tödten zu lassen. In Wirklichkeit war die Sache umgekehrt, Darley wurde im Zweikampf durch M. Stuart vom sicheren Tod gerettet.

[2]) Lennox und Wood an Crawford, Chiswick 11. Juni 1568. Hosack I, 200. Hamilton Papers. Siehe oben S. 216.

Digitized by Google

grade ihm, dem Ueberſetzer, dieſe Dinge aus den Briefen genau hätten bekannt ſein müſſen.

Ein Brief, welcher über dieſe Fragen Auskunft gab, kann demnach damals noch nicht vorhanden geweſen ſein, ſonſt hätte Wood nicht zu fragen brauchen. Wenn daher ſpäter ein Brief erſcheint, der die von Wood geſtellten Fragen auf das genauſte beantwortet, und wenn in dieſem Brief die Antwort des um Auskunft angeflehten Crawford ſich wörtlich wiederfindet, ſo folgt hieraus, daß dieſer Brief auch erſt ſpäter, d. h. nach dem 11. Juni 1568, wo jene Fragen an Crawford gerichtet wurden, entſtanden ſein kann und daß zu ſeiner Herſtellung die von Crawford ertheilte ſchriftliche Auskunft benutzt worden ſein muß. Es ergibt ſich ferner mit Nothwendigkeit, daß dieſer Brief eine Fälſchung iſt, da ihn die Königin Maria bereits im Januar 1567 an Bothwell geſchrieben haben ſoll. Drittens aber werfen die vorliegenden Thatſachen ein bedeutſames Licht auf die Fälſcher ſelbſt. Dieſe Fälſcher ſind unzweifelhaft in den Perſönlichkeiten zu ſuchen, welche ſich ſo ſehr darauf verſeſſen zeigen, mehr Beweismaterial gegen die Königin zu erhalten, nemlich in Lennox und ganz beſonders in John Wood, dem Secretär und Vertrauten des Regenten Murray. — Murray bewies durch ſeinen Brief an Eliſabeth, daß ſein Secretär an dem Beweismaterial arbeitete. Er nennt es „überſetzen“. Wood ſelbſt offenbarte durch ſeinen Brief an Crawford, daß er nach Material ſuchte, welches als Beweis gegen die Königin dienen könnte. Er nannte Crawford die Punkte, über welche er Auskunft zu haben wünſchte, folglich gehörten dieſelben zu dem den Anklägern fehlenden Material, welches ſich Crawford verſchaffen ſollte, und folglich ſollten dieſe Punkte, falls man über ſie die erbetene Auskunft erlangte, zu einem Schuldbeweis gegen die Königin geſchmiedet werden. Dieſer Beweis erſchien auf der Conferenz von York in Geſtalt des über drei Bogen langen, in ſchottiſcher Sprache geſchriebenen Glasgowbriefes, deſſen Inhalt das dem Secretär Wood im Juni deſſelben Jahres fehlende Material bildet. Der Brief muß alſo geſchmiedet worden ſein zwiſchen dem 11. Juni, wo Wood das Material des Briefes zu ſammeln anfing, und zwiſchen dem 11. October 1568, wo daſſelbe der engliſchen Commiſſion als angeblicher Brief der Königin Maria an Bothwell vorgelegt wurde.

Unter den von Wood angeblich überſetzten Briefen kann folglich die beſprochene zweite Auflage des Glasgowbriefes nicht geweſen ſein, denn dieſer wurde damals erſt fabricirt. Das Reſultat dieſer Fabrication war ein ſchottiſcher Brief. Es muß daher angenommen werden, daß die Originalſprache dieſes Briefes das Schottiſche iſt. Dieſer ſchottiſche, im Sommer 1568 entſtandene, Brief war der ſchwerſte Schuldbeweis, welchen die Ankläger Maria's vorzulegen hatten, da aus ihm allein ein Antheil der Königin an dem Gattenmord gefolgert werden kann. Aus dieſem Grunde läßt ſich erklären, weßhalb die anderen Briefe in das Schottiſche überſetzt werden

Digitized by Google

mußten oder wenigstens übersetzt werden sollten. Wood sah voraus, daß über der Herstellung dieses Beweises Monate vergehen konnten, denn er mußte ja erst das Material dazu sammeln. Er gedachte daher die anderen Briefe in das Schottische zu übersetzen, damit sie alle als schottische Originalbriefe vorgelegt werden könnten. Denn da einerseits ungewiß war, wie lange Zeit die Herstellung des Hauptbeweises erfordern würde, und da man andererseits nicht wußte, wann man der Beweise bedürfen würde, so war in erster Linie nöthig, daß diese sprachliche Uebereinstimmung mit dem Hauptbeweis hergestellt ward.

Die fünf Briefe, welche zu York als schottische Orginale vorgelegt wurden, zeigte man zu Westminster, nebst zwei neuen Glasgowbriefen und einem neuen Stirlingbrief als französische Originale. Wir müßten hiernach annehmen, daß die zu York vorgelegten Briefe, mit Ausnahme des langen Briefes, die von Murray erwähnten Uebersetzungen von französischen Originalen sein könnten. In wie fern dies richtig ist, wird sich später zeigen.

Der Grund, weßhalb man zu Westminster alle Briefe als französische Originale vorzeigte, liegt klar auf der Hand, wenn man erwägt, daß es sehr wohl bekannt war, daß die Königin Maria ihre vertrauten Briefe stets in französischer Sprache schrieb und zumal hier bei dieser Liebescorrespondenz, wo man nicht behaupten konnte, daß sie ihre Liebesergüsse in Prosa schottisch geschrieben habe, während sie diejenigen in Poesie, die Sonnette, in französischer Sprache an dieselbe Persönlichkeit ohne Zweifel als Begleiter der Briefe gesandt haben sollte.

Es fragt sich nun, welche von den acht uns überlieferten Briefen beruhen auf französischen Originalen und welche sind reine Erfindungen eines Fälschers?

Der Verdacht einer völligen Fälschung lastet entschieden mehr auf den zu York als schottische Originale vorgelegten Briefen. Es waren dies von den Glasgowbriefen derjenige, der mit den Worten beginnt: „It appears that with your absence“ etc., der berühmte lange Brief, und ein Brief, dessen Anfang lautet: „J'aye veillé plus tard là-haut que j'en eusse fait[1]).“ Von den Stirlingbriefen waren es zwei, aber welche von den dreien wird nirgends gesagt.

Die Vertheiler der Königin Maria, wie Robertson, Hume, Laing, Mignet u. a. behaupten, die Originalsprache aller Briefe sei das Französische gewesen. Laing[2]) versteigt sich sogar zu der Ansicht, zu York seien schottische Copieen nur irrthümlich als Originale vorgelegt worden. Die genannten Historiker stützen ihre Behauptung darauf, daß zu Westminster französische Originalbriefe vorgelegt wurden und daß die eigentlichen Originale spurlos

[1]) Hosack I, 188—226.

[2]) M. Laing I, 218.

Digitized by Google

verſchwunden ſind. Dagegen haben ſie mit Ausnahme von M. Laing zugeſtanden, daß die von Sir Walter Goodall[1]) gemachte Entdeckung richtig ſei, daß nemlich die jetzt vorliegende lateiniſche und franzöſiſche Verſion der zwei erſten Glasgowbriefe eine Ueberſetzung aus dem Schottiſchen iſt.

Mit dieſer Endeckung Goodall's ſtimmen auf das genauſte die früher über die Briefe und die Art ihrer Herſtellung gezogenen Schlüſſe überein, daß nemlich nur einige auf franzöſiſchen Originalen beruhen. Ganz beſonders aber ſtimmt mit ihr die Nachricht, welche ſich in der Vorrede der im Februaur 1572 erſchienenen franzöſiſchen Detectio findet, „die Königin Maria habe ihre Briefe an Bothwell theils in ſchottiſcher, theils in franzöſiſcher Sprache geſchrieben[2])." Wie früher nachgewieſen wurde, wurde die lateiniſche, ſchottiſche, engliſche und franzöſiſche Detectio auf Befehl der engliſchen Regierung angefertigt und publicirt, und Cecil ſelbſt war es, der das Material zur Herſtellung derſelben lieferte, nemlich die zu Weſtminſter vorgelegten Beweiſe. Der Verfaſſer jener Vorrede war jedenfalls, grade ſo wie der früher genannte Dr. Wilſon, ein Mitarbeiter in der Werkſtätte, aus welcher die Detections hervorgingen. Ueberſandte Cecil ſeinen Werkzeugen theils ſchottiſche, theils franzöſiſche Abſchriften der Briefe, ſo müſſen wir annehmen, daß die Originale theils in ſchottiſcher, theils in franzöſiſcher Sprache geſchrieben waren. Anderenfalls hätte Cecil ohne Zweifel grade zu dieſer franzöſiſchen Detectio nur franzöſiſche Abſchriften der Briefe geliefert, zumal da es ſchon zu Hampton Court franzöſiſche Abſchriften der Briefe gab und da es eine grenzenloſe Thorheit geweſen wäre, nach ſchottiſchen Ueberſetzungen einen franzöſiſchen Text herſtellen zu laſſen, während man in den franzöſiſchen nach den Originalen gemachten Copieen den zuverläſſigſten und beſten Text hatte. Wir dürfen ſomit die Bemerkung in der Vorrede dieſer Detectio als eine Eröffnung der engliſchen Regierung ſelbſt über die Briefe M. Stuart's betrachten.

Welche Briefe den Anfertigern der franzöſiſchen Detectio in ſchottiſcher Sprache zugeſandt wurden, iſt nicht ſchwer zu errathen. Sie ſind offenbar unter den zu York vorgezeigten ſchottiſchen Briefen zu ſuchen, welche die Ankläger Maria's ſelbſt als Originalbriefe bezeichneten. Grade zu York legte man die Briefe vor, deren Fälſchung ſich ſchon allein aus einer kritiſchen Unterſuchung ihres Inhaltes ergibt. Es ſind dies der erſte und zweite Glasgowbrief, ſowie die Stirlingbriefe. Der dritte zu York vorgelegte Glasgowbrief, ſowie der vierte und fünfte Glasgowbrief, welche letzteren erſt in Weſtminſter auftauchten, ſind dagegen, wie Hoſack ſagt, als Ueber-

[1]) „An examination of the letters said to be written by Mary Queen of Scotts to James Earl of Bothwell." Edinburg 1754.

[2]) Laing I, 260. „Au reste les epitres mises sur la fin, avoient ete escrites par la Royne, partie en Francois, partie en Escossois" etc.

Digitized by Google

arbeitungen wirklicher Briefe Maria's anzusehen, welche, wie früher schon bemerkt, aus der berühmten Schatulle genommen wurden, welche die Liebescorrespondenz der Königin mit Darley und Franz II. enthielt.

Behalten wir die Thatsache im Auge, daß von den zu Westminster vorgelegten Briefen der lange Glasgowbrief, sowie die Stirlingbriefe im Jahr 1567 noch nicht existirt haben können und erwägen wir, daß man das Material zu dem eigentlichen Beweise erst im Juni 1568 zu sammeln anfing, als man die Gewißheit hatte, daß es zu einer Untersuchung der Sache kommen würde, so vermindert sich die Zahl der vorliegenden Briefe auf die Hälfte und zwar grade auf diejenigen, welche sich inhaltlich auf das schärfste und vortheilhafteste von ihren angeblichen Genossen unterscheiden. Es sind dies offenbar die Briefe, welche Murray im December 1567 dem versammelten Parlament zeigte, aber nicht vorzulesen wagte, weil sie eben gar nichts bewiesen.

Behalten wir außerdem den Umstand im Auge, daß, als Murray schrieb, „mein Secretär hat die Copieen der Briefe in unsere Sprache übersetzt," dieser Uebersetzer sich nicht bei dem Regenten in Schottland befand, sondern in England bei dem Grafen von Lennox, dem Vater des ermordeten Königs, so muß dieser Umstand, daß John Wood sich grade mit diesem Manne in Verbindung setzte, einen Verdacht erwecken, der indirect durch den Brief, welchen beide am 11. Juni 1568 von Chiswick aus an Crawford schrieben, bestätigt wird. Dieser Chiswickbrief beweist, daß Lennox einen sehr bedeutenden Antheil an der Herstellung des Glasgowbriefes hat, denn jenen Brief, welcher einen Theil der Disposition des Glasgowbriefes in Gestalt der an Crawford gerichteten Fragen enthält, schrieben beide gemeinsam, und Briefe desselben Inhaltes schrieb der Graf von Lennox an seine beiden anderen Hintersassen, Robert Cunningham und John Stewart[1]).

Es darf daher mit Sicherheit geschlossen werden, daß Wood zu Lennox gesandt wurde, weil man von diesem Manne, der seit der Riccioverschwörung die Königin tödtlich haßte, wichtige Aufschlüsse zu bekommen hoffte, zumal da Darley sich in der letzten Zeit stets bei seinem Vater in Glasgow aufgehalten hatte und besonders da Lennox, während des Besuchs von M. Stuart bei Darley, sich selbst in Glasgow befunden hatte.

Als Lennox keine genügende Auskunft zu ertheilen vermochte, wandte er sich nebst Wood an seine Hintersassen, welche im Dienste seines Sohnes gestanden hatten, um, wie es in dem Brief an Crawford heißt, „by all possible methods" mehr Material gegen M. Stuart zu erhalten.

Nach den oben angeführten Thatsachen kann es fast keinem Zweifel unterliegen, wo wir den Herd zu suchen haben, aus dem diese Fälschungen hervorgingen, nicht etwa in Schottland, sondern in England an dem Auf-

[1]) Hosack I, 200. Hamilton Papers.

Digitized by Google

enthaltsort des Grafen Lennox und des Secretärs John Wood [1]). Hier entstanden jene schottischen Originalbriefe, welche auf der Conferenz von York heimlich vorgezeigt wurden und welche nachweislich im Jahr 1567 noch nicht existirt haben können.

Da nun zu York nur einer von den französischen Originalbriefen in schottischer Uebersetzung vorgelegt wurde und da weder auf der Conferenz von Westminster noch bei den Verhandlungen von Hampton Court von schottischen Copieen die Rede ist und der Regent doch ausdrücklich schreibt, sein Secretär habe die Briefe in das Schottische übersetzt, so muß angenommen werden, daß zu York die übrigen Briefe nicht vorgezeigt wurden, weil sie nicht in das Schottische übersetzt waren.

Noch viel wahrscheinlicher aber ist es, daß Murray unter seinem „has translated" überhaupt etwas ganz anderes versteht. — Hätte man schon im Juni 1568 von allen französischen Originalbriefen eine gute schottische Uebersetzung gehabt, so wären sie zweifellos auch zu York als schottische Originale aufgetaucht. Ist dagegen bis zum October 1567 nur ein französischer Originalbrief in schottischer Uebersetzung vorhanden, so muß der Schluß gezogen werden, daß Wood nicht Zeit genug hatte, auch noch die anderen zu übersetzen, denn daß er sie übersetzen sollte, beweist der Brief Murray's, und daß er sie ob selbstständig oder mit fremder Hülfe übersetzen konnte, bewies die Uebersetzung jenes einen Briefes. Aber daß nicht die Uebersetzung jener französischen Originalbriefe die Hauptsache war, ergibt der Umstand, daß man bis zur Conferenz von York nur diesen einzigen Brief übersetzt hatte. Mithin kann sich, was uns der Regent über die Thätigkeit seines Secretärs berichtet, weit weniger auf dessen Thätigkeit als Uebersetzer beziehen, als auf seine Thätigkeit Material zu sammeln, um aus demselben Briefe herzustellen, und daß er diese Letzteren zuerst in schottischer Sprache schrieb, war für den geborenen Schotten nur allzu natürlich.

Aus diesen Gründen folgt, daß Murray's Brief nach zwei Seiten hin eine Unwahrheit enthält. Von den Briefen, welche Wood nach Murray schon übersetzt hatte und welche allein aus dem Französischen übersetzt werden konnten, war bis zum October 1568 nur einer übersetzt. Schreibt daher der Regent von Briefen, welche sein Secretär in schottischer Sprache niederschrieb, so können dies keine Uebersetzungen gewesen sein, sondern nur die Beweise, zu denen jener mit Hülfe des Grafen Lennox das Material

---

[1]) Es ist durchaus nichts davon bekannt, daß Wood in einer diplomatischen Mission nach England geschickt worden wäre. Finden wir daher den Vertrauten Murray's, der nach dessen eigenem Zugeständniß tief in die geheimnißvolle Geschichte dieser Briefe verwickelt ist, in England mit dem Sammeln von Beweismaterial beschäftigt, so müssen wir schließen, daß er sich in dem Auftrag seines Herrn und nur zu diesem Zweck nach England begeben hatte.

Digitized by Google

sammelte. Murray schrieb natürlicher Weise, sein Secretär übersetze die angeblichen Briefe in das Schottische, denn sich zu offen über den wirklichen Sachverhalt auszusprechen, durfte und konnte er nicht wagen, selbst nicht Elisabeth gegenüber, an welche jener Brief gerichtet war.

Vergleicht man endlich das Resultat der Conferenz von York mit demjenigen der Conferenz von Westminster, so kommt man zu dem Schluß, daß zu York nicht etwa aus Irrthum, wie Laing meinte, die Briefe Originale und nicht Copieen genannt wurden. Als die Conferenz von York begann und als dort die Briefe vorgelegt wurden, wußte man noch nicht, daß es auch eine Conferenz von Westminster geben würde. Wäre Letzteres schon sicher gewesen, so hätte man unzweifelhaft die schottischen Briefe als Copieen vorgelegt. So aber schwur man, diese schottischen Briefe seien Originale, weil sie als Hauptbeweise unentbehrlich waren und weil man natürlich nicht voraussehen konnte, daß sich noch Zeit und Gelegenheit finden würde, dieselben in das Französische zu übersetzen und als französische Originale vorzulegen. Grade die Thatsache, daß man in den Tagen der Conferenz von York noch nichts von einer Westminsterconferenz wußte und daß man dieselben Briefe als schottische Originale vorzeigt, welche man bei zweiter Gelegenheit als französische Originale vorlegt, läßt nur die eine Auslegung zu, daß man die Briefe sogleich als französische Originale gezeigt haben würde, wenn sie schon in dieser Fassung existirt hätten. Denn durch und durch absurd ist die Annahme, Murray habe zu York seinen Vertrauensmännern Maitland, Balnaves und Macgill die schottischen Briefe in die Hände gegeben mit dem ausdrücklichen Bemerken, dieselben als Copieen der englischen Commission zu lesen zu geben und diese hätten auf eigene Faust geschworen, es seien die Originale. Außerdem aber muß man fragen, wie stünde es, wenn es wirklich keine Conferenz von Westminster gegeben hätte, dann wären doch offenbar die zu York vorgezeigten Briefe in der Geschichte das geblieben, was sie wirklich waren, schottische Originalbriefe.

Von diesen schottischen Originalbriefen ist der lange Glasgowbrief derjenige, aus welchem die Mitschuld der Königin Maria an der Ermordung ihres Gatten nachgewiesen zu werden pflegt. Es ist daher die Aufgabe der letzten Hälfte dieses Abschnittes, zu untersuchen, in wie weit dieser schwerste Beweis sowohl in Bezug auf seinen Inhalt, als auf die Thatsachen der Geschichte sich als eine Fälschung erweist.

Der lange Glasgowbrief hat ein bis heute noch ganz unbemerkt gebliebenes, im höchsten Grade erstaunliches Merkmal, nemlich zwei Dispositionen, nach welchen eine gewisse Anzahl von Abschnitten des Briefes ausgearbeitet sind.

Schon dieser Umstand weist darauf hin, daß wir hier keinen Brief vor uns haben, sondern ein mühsam zusammengeschriebenes und ausgear-

Digitized by Google

beitetes Schriftstück, welches, um als Beweis zu dienen, Brief genannt wurde[1]).

Nach den beiden Dispositionen zerfällt der Glasgowbrief in zwei Theile. In den Dispositionen selbst finden sich Abtheilungen verzeichnet, welche in dem Brief kaum mit einigen Worten berührt werden, oder welche überhaupt gar nicht bearbeitet oder ausgeführt wurden. Wie ist dies zu erklären, zumal da die Dispositionen an dem Ende der beiden Theile des Briefes stehen, so daß man vermuthen könnte, der Schreiber hätte sich noch einmal Rechenschaft über den Inhalt seines Briefes ablegen wollen? Wie konnte er aber dann Abtheilungen nennen, über welche er kaum einige Worte geschrieben hatte, so daß es keine Abtheilungen waren, oder wie war es möglich, daß er Abtheilungen angab, über welche er gar nichts geschrieben hatte? Da diese Thatsache vorliegt, muß sie auch ihre Ursache haben. Diese Ursache kann aber nur die sein, daß der Schreiber dieses Briefes deßhalb entweder nur einige Worte oder nichts schrieb, weil er nicht wußte, was er darüber schreiben sollte. Daß er aber die Absicht hatte über dieselben zu schreiben und daß ihm diese Abtheilungen wichtig erschienen, beweist eben ihr Erscheinen in der Disposition.

Die Disposition in dem ersten Theile des Briefs gibt folgende Abschnitte an :

1. The message of the father in the gait.
2. The purpois of Schir James Hamilton.
3. Of that the laird of Lusse schawit me of the delay.
4. Of the demandis that he askit at Joachim.
5. Of my estait.
6. Of my company.
7. Of the occasioun of my coming.
8. And of Joseph.
9. Item, The purpois that he and I had togidder.

---

[1]) Die Königin Maria selbst war eine der gewandtesten Briefschreiberinnen ihres Jahrhunderts. Ihre zahlreichen Briefe bilden ein Werk von sieben umfangreichen Bänden und doch sind sehr viele ihrer Briefe verloren. Wie sie dazu kommen sollte einen, wenn auch noch so langen Brief nach einer schwerfälligen Disposition auszuarbeiten und noch dazu diese stehen zu lassen, ist ganz undenkbar, zumal hier bei einem Liebesbrief, wo der Strom der Empfindungen des Herzens bei einer so geistvollen und poetischen Frau eine so prosaische Fessel unmöglich nöthig hatte und noch weniger ertragen hätte. Es muß außerdem bemerkt werden, daß sich ein ähnliches schülerhaftes Hülfsmittel in andern Briefen der Königin, deren verwickelter politischer Inhalt eine viel größere Aufmerksamkeit erforderte als ein Liebesbrief, nirgends findet, obwohl eine Anzahl derselben ebenso umfangreich und oft noch umfangreicher als der Glasgowbrief ist. Vergl. die Briefe an den Erzbischof von Glasgow, ihre Gesandtschaftsinstructionen, und ihr Rundschreiben an die Fürsten Europas in Labanoff's Lettres de Marie Stuart.

Digitized by Google

10. Of the desyre that he has to pleis me and of his repentance.
11. Of the interpretatioun of his letters.
12. Of Willie Hiegait's matter; of his departing.
13. Of Monsiure de Levingstoun.

Von dieſen Abſchnitten ſind Nr. 5, 6, 7 und 8 gar nicht bearbeitet oder nur in einigen Worten angedeutet. Nr. 11 ſteht gegen den Plan der Dispoſition vor Nr. 10.

Gehen wir nun zu dem Text des Briefes ſelbſt über. Derſelbe wird hier in deutſcher Ueberſetzung gegeben, aber nach dem vorliegenden ſchottiſchen Text[1]), welcher, wie früher nachgewieſen wurde, unbeſtreitbar für den originalen Text angeſehen werden muß.

„Nachdem ich den Ort verlaſſen hatte, wo ich mein Herz gelaſſen, kann man ſich leicht vorſtellen, wie meine Gemüthsverfaſſung war. Ich war wie ein Leib ohne Herz. Dies war der Grund, daß ich während des Eſſens mit Niemanden ſprach. Niemand wagte mir nahe zu kommen, denn man hielt es nicht für gerathen dies zu thun."

Being departit from the place quhair I left my hart, it is esie to be judgeit what was my countenance, seeing that I was evin als mekle as ane body without ane hart; quhilk was the occasioun that quhile dennertyme I held purpois to na body; nor zit durst ony present thamselfis unto me, judging yat is was not gude sa to do.

Nr. 1. Die Botſchaft des Vaters an dem Thor.

Vier Meilen vor der Stadt kam ein Edelmann des Grafen Lennox und brachte mir die Empfehlungen deſſelben. Er entſchuldigte ihn, er käme mir nicht ſelbſt entgegen, weil er dies nicht wagen dürfte wegen der ſchlimmen Worte, die ich zu Cunningham geſprochen hätte. Auch wünſche er (Lennox) zur Unterſuchung gezogen zu werden wegen der Sache, wegen welcher ich ihn im Verdacht hatte. Letzteres ſprach er auf eigene Fauſt ohne den Auftrag dazu zu haben. Ich antwortete ihm, gegen Furcht gäbe es kein Recept und er würde nicht erſchreckt ſein, falls er unſchuldig wäre, ich hätte nur barſch auf jene Zweifel geantwortet, welche in ſeinen Briefen waren. Summa, ich brachte ihn zum Schweigen. Der Reſt wäre zum ſchreiben zu lang.

The message of the father in the gait.

Four myle or I came to the town, ane gentlemen of the Erle of Lennox came and maid his commendatiounis unto me; and excusit him that he came not to meit me, be ressoun he durst not interpryse the same, becaus of the rude wordis that I had spokin to Cuninghame; and he *desyrit* that he suld come to the inquisitioun

[1]) Der hier beigefügte ſchottiſche Text iſt aus Tytler „An inquiry, historical and critical into the evidence against Mary Queen of Scotts."

Digitized by Google

of ye matter yat I suspectit him of. This last speiking was of his awin heid, without ony commissioun. I answerit to him, that thair was na receipt culd serve aganis feir; and that he wald not be affrayit, in cace he were not culpabill; and that I answerit bot rudely to the doutis yat wer in his letteris. Summa, I maid him hald his toung. The rest wer lang to wryte.

Nr. 2. Die Unterhaltung mit Sir James Hamilton.

Sir James Hamilton begegnete mir. Derſelbe erklärte mir, daß, als er neulich von meinem Kommen hörte, er weggegangen ſei und Howſtoun ſandte um ihm ſagen zu laſſen, er hätte nie geglaubt, daß er ihn verfolgen oder ſich mit den Hamiltons verbinden würde. Er antwortete, er ſei nur gekommen um mich zu ſehen, er würde Stuart oder Hamilton folgen, nur auf meinen Befehl hin. Er wünſchte, daß er kommen und mit ihm ſprechen würde : Er verweigerte es [1]).

The purpois of Schir James Hamilton.

Schir James Hamiltoun met me; quha schawit, that the other time when he hard of my cumming, he departit away, and send Howstoun to schaw him, that he wald never have belevit that he wald have persewit him, nor zit accompanyit him with the Hamiltounis. He answerit, that he was only cum bot to see me, and yat he wald nouther accompany Stewart nor Hammiltoun, bot be my commandment. He desyrit that he wald cum and speik with him : he refusit it.

Nr. 3. Wie der Laird von Luſſe mir die Verzögerung erklärte.

Der Laird von Luſſe, Howſtoun und der Sohn Caldwell's kamen mir entgegen mit ungefähr 40 Reitern. Der Laird von Luſſe ſagte, er ſei von des Königs Vater zu einem Gerichtstag geladen, welcher heute ſein ſollte, entgegen ſeinem eigenen Handſchreiben, welches er beſitzt. Nichts deſto weniger, obwohl er von meinem Kommen wußte, hat er ihn verſchoben. Er wurde gebeten zu ihm zu kommen, was er verweigerte und er ſchwört, er werde ſich nichts von ihm (Lennox) gefallen laſſen.

Kein Menſch aus der Stadt kam um mit mir zu ſprechen, was mich zu dem Gedanken veranlaßt, daß ſie zu jenem halten. Nichts deſto weniger ſpricht er gut, wenigſtens ſein Sohn. Ich ſehe keine Edelleute außer denjenigen von meinem Gefolge.

Of that the laird of Lusse schawit me of the delay.

The laird of Lusse, Howstoun, and Caldwellis sone, with XL hors or thairabout came and met me. The laird of Lusse said, he was chargeit to ane day of law be the king's father quhilk suld be this day, againis his awin hand writ, quhilk

[1]) Die beiden unverſtändlichen Schlußſätze, mit welchen der ſchon an ſich unverſtändliche Abſchnitt ſchließt, ſind ſchlauer Weiſe in der lateiniſchen, franzöſiſchen und engliſchen Verſion weggelaſſen.

Digitized by Google

he hes; and zit notwithstanding, knawing of my cumming, it is delayit. He was inquyrit to cum to him, quhilk he refusit, and sweiris that he will indure nathing of him.

Never ane of that towne came to speik to me, quhilk causis me think that they ar his; and neuertheles he speikis gude, at the leist his sone[1]). I se na uther gentilman bot thay of my company.

Nr. 4. Von den Fragen, welche er an Joachim richtete.

Der König ſchickte geſtern Abend nach Joachim und fragte ihn, warum ich nicht bei ihm wohne? Er würde eher aufſtehen, wenn dies der Fall wäre; und warum ich käme? Ob zu einem guten Zweck? und beſonders ob Sie hier wären? und ob ich meine Anordnung getroffen hätte? ob ich Paris und Gilbert mitgebracht hätte, damit ſie mir ſchrieben? und ob ich Joſeph wegſenden wollte? Ich erſtaune mich, wer ihm ſo viel geſagt hat; ja er ſprach ſogar von der Heirath Baſtian's.

Of the demandis that he askit at Joachim.

The king send for Joachim zisternicht, and askit at him, quhy I lodgeit not besyde him? and that he wald ryse the soner gift that wer: and quhairfoir I come? gif it was for gude appointment? and ze wer thair in particular? and gif I had maid my estait? gif I had taken Paris and Gilbert to wryte to me? and yat I wald send Joseph away? I am abaschit quha hes schawn him sa far; zea, he spak evin of ye marriage of Bastiane.

Auf Nr. 4 der Dispoſition folgt in dem Text des Briefes Nr. 11, welches aber ſeinerſeits wieder vor Nr. 10 ſteht.

Nr. 11 führt in der Dispoſition den Titel „Von der Erklärung ſeines Briefes" und hat folgenden Inhalt:

„Ich fragte ihn nach ſeinen Briefen, in welchen er ſich über die Grauſamkeit von einigen beklagte. Er antwortete, er wäre erſtaunt und freue ſich ſo mich zu ſehen, daß er vor Freude ſterben könnte. Er nahm großen Anſtoß daran, daß ich ſo nachdenklich war."

Of the interpretatioun of his letter.

I inquyirit him of his letteris, quhairintil he plenzeit of the crueltie of sum; answerit, that he was astonischit, and that he was sa glaid to sé me, that he belevit to die for glaidness. He fand greit fault that I was pensive.

„Ich ging weg zum Nachteſſen. Dieſer Bote wird Euch über meine Ankunft berichten. Er bat mich wiederzukommen, was ich auch that."

---

[1]) Die lat. und franz. Verſion glaubten einen beſſern Sinn hineinzulegen, indem ſie ſchrieben „praeterea bene *loquuntur*, saltem de filio; et puis ils parlent en bien, au moins du fils". Der engliſche Text hat nicht allein dieſe Veränderung, ſondern er läßt auch den letzten hier völlig ſinnloſen Satz weg.

Digitized by Google

I departit to supper. This beirer will tell zow of my arryuing. He prayit me to returne : the quhilk I did.

Es beginnt nun der Bericht einer längeren Unterhaltung mit Darley, welche in der Disposition in Nr. 10 und 12 mit den Worten bezeichnet wird : Nr. 10 „Von seinem Verlangen mir zu gefallen und von seiner Reue"; Nr. 12 „Von Willie Hiegait's Angelegenheit; von seiner Abreise."

Dieser Bericht ist zumeist wörtlich aus der Deposition von Thomas Crawford geschöpft. Wir verzichten daher ihn an dieser Stelle wiederzugeben, da sich später Gelegenheit finden wird die Verwandtschaft der genannten Deposition mit dem Glasgowbrief genauer zu beleuchten.

Zwischen Nr. 12 und 13 folgt ein Abschnitt, welcher in der Disposition nicht angegeben wird. Der Inhalt dieses Abschnittes ist folgender :

„Er wollte mich nicht von sich lassen, sondern wünschte, ich sollte bei ihm wachen. Ich gab mir den Anschein als hielte ich alles für wahr und als ob ich darauf achtete, doch entschuldigte ich mich, daß ich diese Nacht nicht wachen könnte. Er sagt er schlafe nicht gut. Ihr sahet ihn niemals besser, noch demüthiger sprechen. Hätte ich nicht den Beweis, daß sein Herz wie Wachs ist und das Meinige wie ein Diamant, in welches kein Schuß, außer der von Eurer Hand, eine Bresche machen kann, ich würde fast Mitleid mit ihm haben. Aber fürchtet nicht, die Feste soll halten bis zum Tod. Erinnert Euch, daß Ihr zur Belohnung auch die Eurige nicht von jenem falschen Geschlecht einnehmen lasset, welches wegen dieser nicht weniger mit Euch arbeiten wird."

He wald not let me depart from him, bot desyrit yat I suld walk with him. I mak it seme that I believe that all is trew, and takis heid thairto, and excusit myself for this nicht that I culd not walk. He sayis, that he sleipis not well. Ze saw him never better, nor speik mair humbler. And gif I had not ane prufe of his hart of waxe, and yat mine wer not of dyamont, quhairintill na schot can mak brek, bot that quhilk cummis furth of zour hand, I wald have almaist had pitie of him. Bot feir not, the place sall hald unto the deith. Remember, in recompence thairof, that ze suffer not zouris to be wyn be that fals race that will travel na les with zow for the same.

„Ich glaube, daß sie zusammen in der Schule gewesen sind. Die Thränen stehen ihm immer in den Augen; er grüßt Jedermann bis zu dem Geringsten, ja er wirft mit Mitleid erregenden Schmeicheleien um sich, um Mitgefühl zu erwecken. Heute blutete sein Vater aus Nase und Mund. Rathet, was das zu bedeuten hat. Ich habe ihn noch nicht gesehen, er hütet das Zimmer. Der König wünscht daß ich ihm die Speise mit eigener Hand reiche; aber traut, dort wo Ihr seid, nicht mehr als ich es hier thue."

I beleve thay have bene at schuillis togidder. He hes ever the teir in hys eye; he salutes every body, xea, unto the leist, and makis pieteous caressing unto thame, to mak thame have pietie on him. This day his father bled at the mouth and nose; ges quhat presage that is. I have not zit sene him, he keipis his

Digitized by Google

chalmer. The king desyris that I suld give him meit with my awin handis; bot gif na mair traist quhair ze ar, than I sall do heir.

„Dies ist mein erster Tag. Morgen werde ich denselben (d. Brief) beendigen. Ich schreibe alles, auch Dinge von geringem Werth, damit Ihr nach Auswahl des Besten darüber urtheilen könnet. Ich thue hier ein Werk, das ich aus der Seele hasse. Habt Ihr nicht Lust zu lachen mich so gut lügen zu sehen, zum wenigsten mich so gut verstellen und ihm die Wahrheit unter der Hand mittheilen zu sehen. Er sagte mir fast alles im Namen des Bischofs und Sunderland's und doch habe ich das, was Ihr mir sagtet, mit keinem Worte berührt; vielmehr allein durch die Macht der Schmeichelei und durch Bitten um ihn meiner zu versichern, und durch Klagen über den Bischof habe ich alles aus ihm herausgezogen. Das Uebrige habt Ihr gehört."

This is my first jornay : I sall end ye same ye morne. I wryte all thingis, howbeit thay be of lytill wecht, to the end that ze may tak the best of all to judge upon. I am in doing of ane work heir that I hait greitly. Have ze not desyre to lauch to se me lie sa weill, at ye leist to dissembil sa weill, and to tell him treuth betwix handis? He schawit me almaist all yat is in the name of the Bischop and Sunderland; and zit I have never twichit ane word of that ze schawit me; bot allanerly be force, flattering, and to pray him to assure himself of me. [Jedenfalls mußte hier ein Komma stehen.] And be ploinzeing on the bishop, I have drawin it all out of him. Ze have hard the rest.

„Wir sind an zwei falsche Racen geknüpft. Der Teufel soll uns von ihnen trennen, und Gott knüpfe uns für ewig zusammen als das treuste Paar, das er jemals vereinte. Dies ist mein Glaube, in ihm will ich sterben."

We ar couplit with two fals races; the devil sinder us, and God knit us togidder for ever, for the maist faithful coupil that ever he unitet. This is my faith, I will die in it.

„Entschuldiget, wenn ich schlecht schreibe, Ihr möget die Hälfte davon rathen; aber ich kann es nicht ändern, da ich nicht ganz wohl bin, und doch bin ich sehr froh Euch zu schreiben, wenn die Uebrigen schlafen, weil ich nicht, wie sie, schlafen kann; und wie ich es begehrte, nemlich in Euren Armen, mein theurer Geliebter, den Gott vor allem Unheil bewahre, er sende Euch Ruhe. Ich bin im Begriff die meine zu suchen bis Morgen, wo ich mein Schreiben beendigen werde. Aber ich ärgere mich, daß sie mich hindert Euch Neuigkeiten von mir selbst zu schreiben, weil sie so lang dauert. Benachrichtigt mich, was Ihr in der Euch wohlbekannten Angelegenheit zu thun beschlosset, damit wir einander verstehen und nichts dadurch vereitelt wird."

Excuse I wryte evil, ze may ges ye half of it : bot I cannot mend it, becaus I am not weil at eis; and zeit verray glaid to wryte unto zow quhen the rest are sleipand, sen I cannot sleip as thay do, and as I wald desyre, that is in zour armes,

Digitized by Google

my deir lufe, quhome I pray God to preserve from all evil, and send zow repois I am gangand to seik myne till ye morne, quhen I sall end my bybill : bot I am faschit that it stoppis me to wryte newis of myself unto zow, becaus it is sa lang. Advertise me quhat ze have deliberat to do in the mater ze knaw upon this point, to ye end that we may understand utheris weil, that nathing thairthrow be spilt.

„Ich bin müde und will mich soeben schlafen legen und doch höre ich nicht auf das ganze Papier zu verkritzeln, so viel davon übrig bleibt. Verflucht sei der pockige Kerl, der mir so viel Pein verursacht, denn ohne ihn hätte ich einen besseren Stoff zur Unterhaltung. Er ist nicht zu sehr entstellt, wenn er auch sehr viel davon behalten hat (v. d. Blattern). Er hat mich mit seinem Athem fast getödtet, derselbe ist noch schlimmer als der Eures Oheims, und doch kam ich ihm nicht näher, als auf dem Stuhl an dem Fuß seines Bettes, während er an dem anderen Ende war."

I am irkit, and ganging to sleip, and zit I cease not to scrible all this paper in sa meikle as restis thairof. Waryit mot this pockische man be that causes me haif sa meikle pane; for without him I suld have an far plesander subject to discourse upon. He is not over meikle deformit, zit he has ressavit verray meikle. He hes almaist slane me with his breath; it is worse than your uncle's; and zit I cum na neirer unto him, bot in ane chyre at the bed feit, and he being at the uther end thairof.

Es folgt nun in dem Text die schon früher angegebene Depositition, so daß deren letzte Nummer 13, wie eine Ueberschrift über den letzten Abschnitt der ersten Hälfte des Briefes zu stehen kommt.

Nr. 13. Von dem Herrn von Livingston.

Fast hätte ich vergessen, daß Herr von Livingston während des Abendessens der Lady Reres in das Ohr sagte, er würde auf das Wohl mir wohlbekannter Personen trinken, wenn ich es erwiedern würde. Nach dem Abendessen sagte er zu mir, als ich mich auf ihn lehnte, während ich mich am Feuer wärmte, Sie haben kranke Leute gut besuchen, doch können Sie ihnen nicht in demselben Grad willkommen sein, wie Sie heute Jemanden in Trauer verließen, der niemals froh sein wird bis er Sie wiedersieht. Ich fragte ihn, wer dies wäre? Bei diesen Worten drückte er mich an sich und sagte, einige von seinen Leuten hätten Euch in Betrübniß gesehen. Den Rest könnt Ihr errathen.

Of Monsiure de Levingstoun.

I had almaist forzet, that Monsiure de Levingstoun said in the Lady Reres eir at supper, that he wald drink to ye folk yat I wist of, gif I wald pledge thame. And efter supper he said to me, quhen I was lenand upon him warming me at the fyre, Ze have fair going to see seik folk, zit ze cannot be sa welcum to thame as ze left sum body this day in regrait, that will never be blyth quhill he se zow agane. I askit at him quha that was. With that he thristit my body, and said, that sum of his folkis had sene zow in faschorie : ze may ges at the rest.

Digitized by Google

Diese erste Hälfte des Glasgowbriefes enthält zunächst einige ganz äußerliche Merkmale, welche dieselbe, als Brief, in ein äußerst verdächtiges Licht stellen. — Die ersten Abschnitte stehen in gar keinem Zusammenhang. Sie beginnen mit fast denselben Worten und brechen plötzlich ab, bisweilen in ganz unverständlicher Weise.

Nr. 1. „Die Botschaft des Vaters an dem Thor" beginnt mit den Worten: „Vier Meilen vor der Stadt kam mir ein Edelmann des Grafen von Lennox entgegen" und schließt mit den Worten „der Rest wäre zum Schreiben zu lang."

Nr. 2. Das Gespräch mit Sir James Hamilton hat den Anfang „Sir J. Hamilton begegnete mir." Den Schluß bilden zwei ganz unverständliche Sätze.

Der Anfang von Nr. 3 „Wie der Laird von Lusse mir die Verzögerung erklärte," lautet: „Der Laird von Lusse, Howston und der Sohn Caldwell's begegneten mir." Am Schluß stehen wie hereingeschneit die Worte, „Ich sehe keine Edelleute, außer die, welche in meinem Gefolge sind."

Diese drei Abtheilungen mit ihrem äußerst schwerfälligen Stil machen den Eindruck als hätten sie ursprünglich gar nicht zu dem Brief gehört. Sie stehen da als drei für sich abgeschlossene Nachrichten, welche weiter nichts verbindet, als daß sie nach einander geschrieben sind. Dasselbe gilt von dem 13. Abschnitt, der überschrieben ist: Of Monsiure de Levingstoun.

Der 4. Abschnitt hat ebenfalls mit den drei vorhergehenden nicht den geringsten Zusammenhang. Er enthält, wie die Disposition angibt, die Fragen, welche der König an einen gewissen Joachim richtete. Unter diesen Fragen sind drei, welche offenbar die Abschnitte Nr. 5, 7 und 8 der Disposition andeuten, nemlich

Nr. 5 of my estait.
Nr. 7 of the occasioun of my coming.
Nr. 8 of Joseph.

Der König fragt unter anderem, weßhalb sie komme? [quhairfor I come], ob sie ihre Anordnungen getroffen hätte? [Gif I had maid my estait] und ob sie Joseph wegsenden wollte? [and yat I wald send Joseph away]. — Der Abschnitt Nr. 6, welcher nach der Disposition von dem Gefolge der Königin handeln sollte, ist gar nicht behandelt. Als 9. Abschnitt nennt die Disposition „Die Unterredung, welche er und ich zusammen hatten." Es folgt aber zunächst nicht diese Unterredung, sondern erst Nr. 11 „Die Erklärung seines Briefes." Nr. 9 wäre überhaupt in der Disposition gar nicht nöthig gewesen, denn es fällt in die Abschnitte Nr. 10 und 12. Nr. 10. Sein Verlangen mir zu gefallen und seine Reue. Nr. 12. Die Angelegenheit Willie Hiegait's; seine Abreise.

Diese Disposition zeigt an mehreren Stellen eine höchst frappante Aehnlichkeit mit den Anfragen in dem Chiswickbrief.

Digitized by Google

Nr. 1 der Dispositiion : „Die Botschaft des Vaters auf dem Weg," fällt zusammen mit der Frage jenes Briefes : „Was für eine Unterhaltung Thomas Crawford[1]) mit ihr (M. Stuart) hatte, als sie sich der Stadt näherte." Nach dem in dem Glasgowbrief nicht ausgeführten Abschnitt 6 „Von meinem Gefolge," fragt der Chiswickbrief mit den Worten „Das Gefolge das mit ihr kam." Der Abschnitt Nr. 8 heißt Of Joseph. In dem Brief fragt Darley ob sie Joseph wegsenden wollte (gemeint ist der Bote nach Edinburg an Bothwell). Der Chiswickbrief fragt : „ob sie Botschaften nach Edinburg zu senden pflegte und durch wen?" Als Nr. 9 führt die Disposition den Abschnitt an : „Die Unterhaltung, welche er und ich zusammen hatten." Der Chiswickbrief enthält die Fragen : „Wie lange sie bei dem König blieb und wie sie denselben zu unterhalten pflegte[2])."

Der angeblich im Januar 1567 geschriebene und seit dem 20. Juni 1567 in den Händen der Lords befindliche Glasgowbrief enthält die Dinge, nach welchen der Chiswickbrief im Juni 1568 fragt.

Die Fragen des Chiswickbriefes finden sich in dem Glasgowbrief in einer Disposition, nach welcher die einzelnen Theile dieses Briefes ausgearbeitet sind und diese Theile des Glasgowbriefes stimmen an vielen Stellen wörtlich mit der Antwort überein, welche auf den Chiswickbrief gegeben wurde, der Deposition von Thomas Crawford.

Diese doppelte Uebereinstimmung kann unmöglich ein Zufall sein. Es gibt hier nur eine Möglichkeit. Entweder gab es einen Glasgowbrief, dann war der Chiswickbrief nicht allein unnöthig, sondern auch unmöglich. Der Chiswickbrief von Lennox und dem angeblichen Uebersetzer der Briefe John Wood liegt jedoch vor und ist historisch in seinem Recht, während Letzteres bei dem Glasgowbrief nicht der Fall ist, da er nach den Thatsachen der Geschichte eine Unmöglichkeit ist. Der Chiswickbrief ist nur aus der Nichtexistenz des Glasgowbriefes erklärlich und die Deposition von Crawford kann nur als eine Folge des Chiswickbriefes angesehen werden, folglich kann die im höchsten Grad auffallende Verwandtschaft des Glasgowbriefes mit diesen beiden Documenten nur dadurch erklärt werden, daß jener in diesen seine Vorläufer und Grundlage hat.

Auf der Antwort, welche Crawford auf den Chiswickbrief gab, beruht nicht allein der erste Theil des Glasgowbriefes, sondern, wie später gezeigt werden wird, auch der zweite Theil.

In dem ersten Theil sind es folgende Stellen, welche wegen ihrer Aehnlichkeit mit der Deposition von Thomas Crawford bemerkenswerth sind.

---

[1]) Crawford war der Bote des Vaters (Lennox).

[2]) Den Inhalt des Chiswickbriefes gibt Hosack I, 200.

Digitized by Google

Depoſition von Thomas Crawford nach Hoſack I, 579.

Firſte *I made* mye L mye masters *humble commendaçons unto her Ma^ti* w^th *thexcuse* y^t *he came not* to *mete her* etc. . . . . .

he woulde not presume in her presence untille he knewe farder her minde *bicause of the sharpe wordes y^t she had spoken of him to Robert Cuningham hys servant* in Sterling etc. . . .

She *aunswered y^t there was not recept againste feare.*

She *aunswered and said y^t* he woulde not be afraide *in case he were not culpable.*

Then she comannded me to holde my peace.

The message of the father on the gait nach dem Glasgowbrief.

Ane gentleman of the Erle of Lennox came and *maid his commendatiounis unto me;* and *excusit him* that *he came not* to *meit me* be reſsoun he durst not interpryse the same, *becaus of the rude wordis that I had spokin to Cuninghame :* and he desyrit that he suld come to the inquisition of ye matter yat I suspectit him of. This last speiking was of his awin heid, without ony commissioun.

I answerit to him, that thair was na receipt culd serve aganis feir; and that he wald not be affrayit, in cace he were not culpabill; and that I answerit bot rudely to the doutis yat wer in his letteris. Summa *I maid him hald his toung.*

In derſelben Weiſe beruhen vollſtändig auf der Depoſition von Crawford Nr. 10, 11 und 12 der Dispoſition des Glasgowbriefes.

Depoſition von Crawford. Hoſack I, 580.

She *asked him of hys lettres,* wherein he complained of the cruelltye of som.

She was veryε penſiffe whereat he fownd fault.

Nr. 11 gibt die Dispoſition an als : „of the interpretatioun of his letter.“ Der ſchottiſche Text iſt dieſer :

I *inquyirit him of his* letteris, quhairintil he plenzeit of the cruelltie of sum : answerit that he was astonischit etc.

He fand greit fault that I was pensive.

Nr. 10 und 12 „Of the desyre that he has to pleis me and of his repentance.“ „Of Willie Hiegait's matter, of his departing,“ ſind diejenigen Abſchnitte des Glasgowbriefes, welche ſich durch eine zumeiſt wörtliche Uebereinſtimmung mit der Depoſition von Crawford auszeichnen. Es mag daher genügen nur einige Stellen aus ihnen anzuführen, da die genannte Depoſition ſchon im erſten Theil dieſer Arbeit auf das ausführlichſte beſprochen wurde.

And moreover he saide, ye asked me what I ment bye the cruelltye specified in my lettres, y^t procedeth of yo^u onelye y^t wille not accepte mye offres and repentance. I confesse y^t I have failed in som things, and yet greater faultes have bin made to yo^u sundrye times wch ye have forgiven.

„And thus he said,“ heißt es in dem Brief, „Ze ask me what I mene be the crueltie contenit in my letter? it is of zow alone that will not accept my offeris and repentance. I confes that I have failit, bot not into that quhilk I ever denyit; and sicklyke hes failit to sindrie of zour subjectis, quhilk ze

Digitized by Google

I am but yonge, and ye will saye ye have forgiven me diverse tymes.

Maye not a man of mye age for lacke of counselle, of wᶜʰ I am verye destitute, falle twise or thrise, and yet repent and be chatised bye experience? Yf I have made anye faile yᵗ ye but thinke a faile, howe so ever it be, I crave yoʳ pardone and proteste yᵗ I shall never faile againe. I desire no other thinge but yᵗ we maye be togather as husband and wife. And yf ye will not consent hereto, I desire never to rise forthe of thys bed. Therefore I praye yoᵘ give me an aunswer hereunto. God knoweth howe I am punished for makinge mye god of yoᵘ and for havinge no other thowght but on you. And if anie tyme I offend yoᵘ, ze ar the cause, for yᵗ when anie offendethe me, if for mye refuge I might open mye minde to yoᵘ I would speak to no other, but when anie thinge ys spoken to me, and ye and I not beinge as husband and wife ought to be, necessitie compellethe me to kepe it in mye breste and bringethe me in suche melancolye as ye see me in.

Sche asked him whye he woulde have passed awaye in Thenglishe shippe etc.

He said to her yᵗ he was advertised she had browght a litter wᵗ her.

Sche aunswered yᵗ she would take him to Cragmillar where she might be wᵗ him and not farre from her sonne . . . . .

And he said yᵗ he woulde never thinke yᵗ she who was hys owne propre fleshe, would do him anie hurte etc.

have forgevin. I am zoung. Ze will say, that ze have forgevin me oft tymes, and zit yat I returne to my faultis. May not ane man of my age, for lacke of counsel, fall twyse or thryse, or inlacke of his promeis, and at last repent himself, and be chastisit be experience? Gif I may obtene pardoun, I protest I sall never make fault agane. And I craif na uther thing, bot yat we may be at bed and buird togidder as husband and wyfe; and gif ze will not consent heirunto, I sall never ryse out of yis bed. I pray zow, tell me zour resolution. God knawis how I am punischit for making my god of zow, and for hauing na uther thocht but on zow, and gif at ony tyme I offend zow, ze ar the caus, becaus, quhen ony offendis me, gif for mye refuge, I micht playne unto zow, I wald speik it unto na uther body; bot quhen I heir ony thing, not being familiar with zow, necessitie constrains me to keip it in my breist; and yet causes me to tynne my wit for verray anger.

Eine andere Stelle lautet: I askit quhy he wald pass away in ye Inglis schip etc.

He said to me, I heir say ze have brocht ane lytter with zow etc. . . . .

I answerit that I wald tak him with me to Cragmillar, quhair the mediciner and I micht help him, and not be far from my sone . . . .

I had almaist forzet that he said, he culd not dout of me in yis purpois of Hiegait's; for he wald never belief yat I, quha was his proper flesche, wald do him ony evil etc.

Die Disposition, welche sich am Ende der zweiten Hälfte des Glasgowbriefes befindet, ist folgende:

Remember you of the purpois of lady Reres.
Of the Inglishmen.

Digitized by Google

Of his mother.
Of the Erle of Argyle.
Of the Erle of Bothwell.
Of the lodging in Edinburgh.

Die Abtheilungen dieſer Dispoſition ſind in dem zweiten Theil des Briefes nur zum Theil zu finden; auch nicht in der hier angegebenen Reihenfolge. Sie bleiben daher bei der Ueberſetzung unberückſichtigt. So iſt von den Engländern früher die Rede als von der Lady Reres. Gar nicht zu finden ſind die Abſchnitte of his mother und of the lodging in Edinburgh. Von dem Grafen von Bothwell iſt natürlicher Weiſe an verſchiedenen Stellen die Rede, da ja der Brief an ihn gerichtet ſein ſollte. Eine andere Eigenthümlichkeit dieſes Briefes beſteht theils darin, daß ſich in demſelben eine Anzahl auffallender, z. Th. wörtlicher Wiederholungen aus dem erſten Theile findet. Eine dritte Eigenthümlichkeit endlich iſt die, daß auch dieſer zweite Theil des Glasgowbriefes zumeiſt auf der Depoſition von Crawford beruht, doch mit dem Unterſchied, daß die Benutzung derſelben, trotz meiſt wörtlichen Abſchreibens, keine ſo grobe und plumpe iſt, wie in dem erſten Theil. Die zweite Hälfte des Glasgowbriefes muß deßhalb in ihrem wichtigſten Theil nur als eine Wiederholung der erſten betrachtet werden.

In wörtlicher Ueberſetzung lautet dieſe zweite Hälfte folgendermaßen:

„Heute arbeitete ich bis 2 Uhr an dieſem Armband um den Schlüſſel, welcher daran mit zwei Lützen befeſtigt iſt, in die Spalte deſſelben zu legen. Ich hatte ſo wenig Zeit, daß ich es ſchlecht machte, aber ich werde ein ſchöneres machen. Indeſſen habt Acht, daß es Niemand der hier Anweſenden ſieht, denn Jedermann wird es kennen, weil es aus Eile in ihrer Gegenwart gemacht wurde."

Mit den Worten „ich gehe nun über zu dem mir verhaßten Geſpräch," beginnt der Bericht einer zweiten größeren Unterhaltung mit Darley.

„Ihr zwingt mich zu heucheln, daß ich davor ſchaudere; und doch laſſet Ihr mich faſt die Rolle einer Verrätherin ſpielen. Bedenket, daß wenn es nicht geſchähe, um Euch zu gehorchen, ich lieber todt wäre, ehe ich es thäte. Mein Herz blutet mir darüber."

„Summa: Er will nur unter der Bedingung mit mir gehen, daß ich ihm verſpreche, wie früher Tiſch und Bett mit ihm zu theilen und ihn nicht ſo oft zu verlaſſen."

I wrocht this day quhill it was twa houris upon this bracelet, for to put the key of it within the lock thairof, quhilk is couplit underneth with twa cordounis. I have had sa lytill time that it is evill maid; but I sall mak ane fairer. In the meane tyme tak heid that nane that is heir se it, for all the warld will knaw it, becaus for haist it was maid in yair presence.

I am now passand to my fascheous purpois. Ze gar me dissemble sa far, that I haif horring thairat; and ye caus me do almaist the office of a traitores.

Digitized by Google

Remember how gif it were not to obey zow, I had rather be deid or I did it; my hart bleidis at it.

Glasgowbrief.

Summa, he will not cum with me, exept upon conditioun that I will promeis to him, that *I sall be at bed* and *buird with him* as of befoir, and that I sall leif him na ofter.

Im erſten Theil dieſes Briefes heißt es: And I craif na uther thing, bot yat we may be at bed and buird togidder as husband and wife.

Depoſition von Crawford.

He aunswered yt uppon condiçon he would goe wth her wch was yt he and she might be to geather at bedde and borde as husband and wife, and yt she should leave him no more.

„Und wenn ich dies auf mein Wort thun würde, will er alles thun, was mir beliebt und mit mir gehen. Aber er hat mich gebeten bis zum anderen Morgen bei ihm zu bleiben.“ [Im erſten Theil heißt es: Er wollte mich nicht von ſich laſſen, ſondern wünſchte, ich ſollte bei ihm wachen.]

„Anfangs ſprach er ſehr prahleriſch, wie dieſer Bote Euch berichten wird, über das Geſpräch mit den Engländern und über ſeine Abreiſe, aber am Ende wurde er ganz demüthig.“ [Faſt daſſelbe leſen wir im erſten Theil, 1. disposition „of his departing.“]

„Er ſagte mir unter anderem, er wüßte ſehr wohl, daß mein Bruder mir geſagt hätte, was er in Stirling geſprochen hätte. Hiervon leugnet er jedoch die Hälfte ab, und beſonders, daß er jemals in ſein Zimmer gekommen ſei. Um zu erlangen, daß er mir traute, mußte ich ihm in einigen Dingen nachgeben.“

„Als er mich bat mit ihm das Bett zu theilen, wenn er wieder geſund wäre, ſagte ich zu ihm, indem ich mich ſtellte als glaubte ich ſeinen Verſprechen, wenn er nicht ſeine Vorſätze änderte zwiſchen dieſer und jener Zeit, wäre ich damit zufrieden;

„aber in der Zwiſchenzeit bat ich ihn, dafür zu ſorgen, daß Niemand etwas davon erfahren würde, weil, unter uns geſagt, die Lords zwar nicht deßhalb beleidigt ſein noch uns übel wollen könnten, aber ſie würden argwöhniſch werden wegen ſeines Prahlens, daß wenn wir jemals einig wären, er ſie fühlen laſſen würde, wie wenig Notiz ſie von ihm nahmen, und weil er mir rieth mich nicht wieder mit Einigen von ihnen auszuſöhnen. Sie würden deßhalb ſehr eiferſüchtig werden, wenn ich ohne ihr Wiſſen die Rolle wechſeln und in ihrer Gegenwart in das Gegentheil umſchlagen würde.“

Glasgowbrief.

And doing this upon my word, he will do all thingis I pleis and cum with me.

Depoſition von Crawford.

And if she would promise him yt, uppon her worde he woulde goe with her, where she pleased etc.

But he has prayit me to remane upon him quhil uther morne.

He spake verray bravely at ye beginning, as yis beirer will schaw zow, upon the purpois of the Inglishmen, and of his departing : Bot in ye end he returnit agane to his humilitie.

He shawit, amangis uther purposis, yat he knew weill aneuch that my brother had schawn me yat thing, quhilk he had spokin in Striviling; of the quhilk he denyis ye ane half, and abone all, yat ever he came in his chalmer. For to mak him traist me it behovit me to fenze in sum thingis with him; „mit dieſem Satze beginnt die Verdrehung einer Stelle der Depoſition von Crawford, aus welcher das grade Gegentheil von dem, was der Brief erzählt, folgt :

Glasgowbrief.

Thairfoir, quhen he requestit me to promeis unto him, that quhen he was hail, we suld have baith ane bed, I said to him fenzeingly, and making me to beleve his promisis, that gif he changeit not purpois betwix yis and that tyme. I wald be content thairwith;

bot in the meane tyme I bad him tak heid that he leit na body wit thairof, becaus, to speik amangis ourselfis, the Lordis culd not be offendit, nor will evill thairfoir : Bot thay wald feir in respect of the boisting he maid of thame, that gif ever we agreeit togidder, he suld mak tame knaw the lytill compt thay tuke of him and that he counsallit me not to purchas sum of thame by him. Thay for this cause wald be in jelosy gif at anis, without thair knawledge I suld break the play set up in the contrair in thair presence.

Depoſition von Crawford.

And so she graunted hys desyre and promised him y^{t} it should be as he had spoken, and thereuppon gave him her hand and faithe of her bodye y^{t} she woulde love him and use him as her husband, notw^{t} standinge before theye could come to geather he muste be purged and clensed etc.

Then she desired him to kepe to him sellfe the promise betwixt him and her, and to open it to no bodye. For peradventure the Lordes woulde not thinke welle of theire suddine agrement, considering he and theye were at some wordes before.

„Er ſagte ſehr fröhlich : und denken Sie, daß jene Sie deßhalb um ſo höher ſchätzen? Allein ich bin hocherfreut, daß Sie mit mir von den Lords ſprechen, denn jetzt glaube ich, daß Sie wünſchen, daß wir zuſammen in Frieden leben, denn wäre es anders, ſo könnten uns größere Unannehmlichkeiten daraus entſtehen, als wir ſchon haben. Aber jetzt will ich alles thun, was Sie wollen und will alle lieben, die Sie lieben, und wünſche Sie dahin zu bringen dieſelben in gleicher Weiſe zu lieben."

He said, verray joyfully, and think zow thay will esteme zow the mair of that? Bot I am verray glaid that ze speik to me of the Lordis; for I beleve at this tyme ze desyre that we suld leif togidder in quyetness :

Glasgowbrief.

For gif it wer utherwyse, greiter inconvenience might come to us baith

Depoſition von Crawford.

otherwise it might tourne to great inconvenience to them bothe.

Digitized by Google

than we ar war of : bot now I will quhatever ze will do, *and will lufe all that ze lufe* : and desiris zow to mak thame lufe in lyke maner.

Than he said he wold doe whatsoever she woulde have him doe, and would love all yt she loved.

Die gesperrt gedruckte Stelle kam schon in dem ersten Theil vor : but wald lufe all that I lufit.

„Denn da sie nicht nach meinem Leben trachten, liebe ich sie alle gleich. Ueber diesen Punkt wird Euch dieser Bote viele Kleinigkeiten berichten. Da ich allzu viel zu schreiben habe und es schon spät ist, vertraue ich es demselben an auf Euer Wort hin. Summa, er will mir auf mein Wort nach allen Plätzen folgen."

„Wehe! Ich habe noch nie Jemanden getäuscht, aber ich überlasse mich ganz Eurem Willen. Sendet mir Nachricht, was ich thun soll, und was auch immer geschehe, ich werde gehorchen. Geht mit Euch selbst zu Rath, ob Ihr nicht ein geheimeres Mittel durch Arznei ausfindig machen könnt, denn er soll Arznei und das Bad zu Craigmillar nehmen. Er wird für lange Zeit das Haus nicht verlassen können."

„Summa, nach allem, was ich bemerke, hegt er großen Verdacht, aber nichts desto weniger glaubt er meinem Wort : aber doch nicht soweit, daß er mir irgend etwas sagen will, aber nichts desto weniger werde ich es aus ihm herausziehen, wenn Ihr wollt, daß ich ihm alles gestehe."

For, sen thay seik not my lyfe, I lufe thame all equallie. Upon yis point this beirer will schaw zow mony small thingis. Becaus I have over mekle to wryte, and it is lait, I give traist unto him upon zour word. Summa, he will ga upon my word to all places [war früher schon dagewesen nach der Deposition von Crawford „upon her worde he would goe wth her where she pleased].

Alace! I never dissavit ony body : But I remit me altogidder to zour will. Send me advertisment quhat I sall do and quhatsaever thing sall cum thairof, I sall obey zow. Advise to with zourself, gif ze can find out ony mair secreit inventioun by medicine; for *he suld tak medicine and the bath at Craigmillar* [war schon im ersten Theil dagewesen nach der Deposition von Crawford : She would take him to Craigmillar etc. she minded to give him the bathe at Craigmillar]. He may not cum forth of the hous this lang tyme.

Summa, be all that I can leirne, he is in greit suspicioun, and zit notwithstanding, he gevis credit to my word; bot zit not so far that he will schaw ony thing to me; bot *nevertheless, I sall draw it out of him* [schon im ersten Theil dagewesen] gif ze will that I avow all unto him.

„Aber ich werde mich niemals freuen Jemanden zu täuschen der mir vertraut, aber nichts desto weniger könnt Ihr mir in allen Dingen gebieten. Habt deßhalb keine üble Meinung von mir, denn Ihr selbst seid die Ursache davon, denn meiner eigenen Privatrache zu Liebe würde ich es ihm nicht anthun."

„Er gibt mir einigen Grund zum Verdacht, was in mir eine sehr lebhafte Besorgniß erregt. So sagt er seine Fehltritte seien verbreitet worden,

Digitized by Google

aber wer begeht Fehltritte im Glauben, es würde nicht davon gesprochen werden. Die Leute werden sowohl von großen als von den kleinen sprechen. In Betreff der Lady Reres sagte er, ich bitte Gott, daß sie Ihnen zur Ehre gereichen möge; und, sagte er, man denkt es, und er selbst halte es für wahr, daß ich in mir nicht mehr die Macht über mich selbst besitze, und dies (spricht er), weil ich seine Anerbieten zurückwies. Summa, mit Sicherheit hat er Argwohn wegen der Euch bekannten Angelegenheit und wegen seines Lebens. Allein sobald ich zwei oder drei gute Worte zu ihm sage, freut er sich und verliert seine Zweifel."

Bot I will never rejoice to dissaive ony body that traistis in me : zit notwithstanding ze may command me in all thingis. Have na evill opiniouu of me for that caus, be ressoun ze ar the occasioun of it zourself; becaus for my awin particular revenge, I wald not do it to him.

He gives me some chekis of yat quhilk I fear, zea, evin in the quick.

Glasgowbrief.

He sayis this far, yat his *faultis wer publeist* : bot yair is that committis faultis, that believis they will never be spokin of; and zit *they will speik of greit and small.* As towart the Lady Reres, he said, I pray God that sche *may serve zow for your honour* : .

Depoſition von Crawford.

He aunswered againe y^t hys *faultes were published* and y^t there were y^t made great faultes than ever he made y^t beloved were unknowen, and yet *they wouldе speke of greate and smale.*

She asked him howe he liked the Ladye Reres . . . .

He aunswered y^t he had little mind of suche as she was, and wished of *god she might serve her to her honor.*

and said, it is thocht, and he believis it to be trew, that I have not the power of myself into myself, and that *becaus of the refuse I maid of his offeris* [die letzten Worte sind aus der Depoſition von Crawford und kamen schon im ersten Theil vor.] Summa, for certanetie he suspectis of the thing ze knaw, and of his lyfe. Bot as to the last, how sone that I spak twa or thre gude wordis unto him, he rejoysis and is out of dout.

„Ich sah ihn heute Abend nicht, da ich Euer Armband vollenden will, für welches ich keine Verschlüsse bekommen kann. Es ist fertig bis auf diese und doch fürchte ich, es wird Euch Unglück bringen und könne gesehen werden, falls Ihr verletzt würdet. Benachrichtigt mich, ob Ihr es zu haben wünscht, und ob Ihr mehr Silber haben wollt, und wann ich zurückkehren soll und in wie weit ich davon sprechen soll. Er wird willfährig, wenn er von Lethington hört oder von Euch, oder meinem Bruder. Von Eurem Bruder spricht er nichts. Er spricht von dem Grafen von Argyle. Ich gerathe in Furcht, wenn ich ihn sprechen höre. Er nimmt mit Bestimmtheit an, dieser habe keine schlimme Meinung von ihm. Er spricht nichts von ihnen, dies ist vorbei, weder Gutes noch Böses, sondern er vermeidet diesen Punkt. Sein Vater hütet das Zimmer, ich habe ihn nicht gesehen (wurde schon im ersten Theil gesagt)."

Digitized by Google

I saw him not this evening for to end zour bracelet, to the quhilk I can get na lokkis. It is reddy to thame: and zit I feir that it will bring sum malheur, and may sene gif ze chance to be hurt. Advertise me gif ze will have it, and gif ze will have mair silver, and quhen I sall returne, and how far I may speik. He inragis, when he heirs of Lethingtoun, or of zow, or of my brother. Of zour brother he speikis nathing. He speikis of the Erle of Argyle. I am in feir quhen I heir him speik; for he assuris himself yat he has not an evill opiniouu of him. He speikis nathing of thame that is out, nouther gude nor evill, but fleis that point.

His father keipis his chalmer, I have not sene him. [Im ersten Theil: I have not zit sene him (i. d. Lennox), he keipis his chalmer.]

„Alle Hamiltons sind hier und geben mir ein sehr ehrenvolles Geleit. Alle Freunde des Anderen (?) folgen mir, wenn ich aufbreche um ihn zu besuchen. Er wünscht, daß ich komme und ihn Morgens aufsteigen sehe. Um es kurz zu machen, dieser Bote wird Euch den Rest mittheilen. Sollte ich etwas erfahren, so werde ich es Abends notiren. Er wird Euch die Ursache meines Bleibens erklären. Verbrennt diesen Brief, denn er ist über und über gefährlich und enthält nichts Gutes; denn mein ganzes Denken ist mit Verdruß erfüllt. Wenn Ihr bei dem Empfang desselben (Briefes) in Edinburg seid, sendet mir bald Nachricht."

All the Hamiltounis ar heir, that accompanyis me verray honorabilly. All the friendis of the other convoyis me quhen I gang to sé him. He desyris me to cum and sé him ryse the morne betyme. For to mak short, this beirer will tell zow the rest. And gif I leirne ony thing heir, I will mak zow memorial at evin. He will tell zow the occasioun of my remaining. Burne this letter, for it is ovir dangerous, and nathing weil said in it; for I am thinkand upon nothing bot *fascherie*. Gif ze be in Edinburgh at the ressait of it, send me word sone.

„Seid nicht beleidigt, wenn ich nicht allzu gläubig bin. Jetzt, da ich Euch gehorchen will, mein theuerer Geliebter, achte ich weder Ehre, Gewissen, Gefahren, noch Stolz und Größe. Legt es gut aus, ich bitte Euch, und nicht nach der Erklärung Eures falschen Schwagers. Ich bitte Euch schenkt demselben keinen Glauben gegenüber der treuesten Geliebten, welche Ihr jemals hattet oder haben werdet."

„Blickt nicht auf die, deren erheuchelte Thränen nicht so hoch gepriesen oder geschätzt werden können, als die wahre und treue Mühe, welche ich ertrage, um ihren Platz zu verdienen. Um diesen zu erhalten, verrathe ich gegen meine Natur diejenigen, welche mich daran hindern."

„Gott vergebe mir, und gebe Euch, mein einziger Geliebter, das Glück und die Wohlfahrt, welche Euere ergebene und treue Geliebte für Euch wünscht, welche Euch in Kurzem etwas Anderes zu sein hofft zum Lohn für meine mühevolle Arbeit."

„Es ist spät; ich möchte niemals aufhören an Euch zu schreiben [kam bereits im ersten Theil vor], allein jetzt, nachdem ich Eure Hände geküßt habe, will ich meinen Brief enden. Entschuldigt meine schlechte Schrift und

Digitized by Google

überleſet es zweimal. Entſchuldigt, daß es gekritzelt iſt, doch geſtern hatte ich kein Papier mehr, daher nahm ich das eines Notizbuches."

„Erinnert Euch Eurer Geliebten und ſchreibt ihr und zwar ſehr oft. Liebet mich, wie ich Euch liebe."

Be not offendit, for I gif not evir greit credite. Now seing to obey zow, my dear lufe, I spair nouther honour, conscience, hasarde, nor *greitness* quhatsumevir; tak it, I pray zou, in gude part, and not after ye interpretatioun of zour fals gude-brother, to quhome, I pray zou, gif na credite, aganis the maist faithful luifer that ever ze had, or ever sall have.

Sé not hir, quhais fenzeit teiris suld not be sa mekle praisit nor estemit, as the trew and faithful travellis quhilk I sustene for to merite hir place. For obtening of the quhilk aganis my natural, I betrayis thame that may impesche me.

God forgive me, and God give zow, my only lufe, the hap and prosperitie, quhilk zour humble and faithful lufe desyris unto zow, quha hopis to be schortly ane uther thing to zow, for the reward of my irksum travellis.

It is lait; I desyre never to ceis fra wryting unto zow [im erſten Theil and zit I cease not to scrible all this paper] zit now, after the kissing of zour handis, I will end my letter. Excuse my evill wryting, and reid it twyse over. Excuse that thing that is scriblit, for I had na paper zisterday quhen I wrait that of ye memoriall. Remember upon zour lufe, and wryte unto hir, and that verray oft. Lufe me as I sall do zou.

Erinnert Euch der Aeußerung der Lady Reres.
Von den Engländern.
Von ſeiner Mutter.
Von dem Grafen von Argyle.
Von dem Grafen von Bothwell.
Von der Wohnung in Edinburg.

Remember zou of the purpois of the lady Reres.
Of the Inglismen.
Of his mother.
Of the Erle of Argyle.
Of the Erle of Bothwell.
Of the lodging in Edinburgh.

In dieſer ſeltſamen Weiſe ſchließt dieſes merkwürdige Schriftſtück, welches ein Liebesbrief der Königin Maria an den Grafen von Bothwell ſein ſoll.

Worin beſtehen nun die Merkmale, welche dieſem ſogenannten Brief in ganz unverkennbarer Weiſe den Stempel der Fälſchung aufdrücken?

Ganz davon abgeſehen, daß die ſchriftgewandte Maria zu einem Brief keiner Dispoſition bedurfte und in ihren echten Briefen auch nie eine ſolche anwandte, läßt ſich grade aus dieſer Dispoſition ſchon allein die Fälſchung nachweiſen.

Nehmen wir nemlich an, die Königin Maria habe dieſen Brief geſchrieben und habe ſich zu demſelben eine Dispoſition gemacht, ſo müßten

Digitized by Google

nothwendiger Weise die in der Disposition angegebenen Abschnitte ausgearbeitet sein, denn es sollten ja in dem Brief lauter Ereignisse geschildert werden, welche die Königin erst vor wenigen Stunden erlebt hatte.

Allein aller Wahrscheinlichkeit zum Trotz weiß die angebliche Schreiberin in der ersten Hälfte ihres Briefes nicht einmal etwas über ihr Gefolge und die Gründe ihres Kommens zu sagen. Sie übergeht ein ganzes Drittel der Punkte, welche sie ihrer Disposition gemäß genauer besprechen wollte, mit Stillschweigen. In der zweiten Hälfte ihres Briefes weiß die Schreiberin nichts „von seiner Mutter und nichts von der Wohnung in Edinburg," obwohl sie diese Abschnitte in der Disposition angibt, und obwohl besonders das Letztere unter den obwaltenden Verhältnissen von der höchsten Wichtigkeit war.

Grabezu lächerlich aber ist, daß die Disposition einen Abschnitt angibt, der „von Bothwell" handeln soll. Hatte es denn die Verliebte nöthig sich durch die Disposition daran erinnern zu lassen, daß sie in dem Brief an den Geliebten etwas an und über denselben schreiben wollte? Und würde sie, selbst wenn dies der Fall gewesen wäre, geschrieben haben „of the Erle of Bothwell", statt, wie es in dem Brief immer heißt, „of my lufe"? Beides ist nicht allein im höchsten Grade unnatürlich, es ist einfach unmöglich.

Die genannten Umstände ergeben unwiderleglich, daß der Brief nicht von der Persönlichkeit herrühren kann, der man ihn zuschrieb. Wäre dies der Fall, so hätte dieselbe über die Punkte, über welche sie schreiben wollte und in diesem Fall auch konnte, Auskunft ertheilen müssen. Dies geschieht nicht in dem Glasgowbrief, nicht weil M. Stuart es nicht vermochte über das, was sie selbst erlebte und beabsichtigt haben soll, etwas zu schreiben, sondern weil den Fälschern dieses Briefes zu diesen Punkten, über welche sie etwas zu berichten für nöthig hielten, die Nachrichten fehlten.

Ein zweites höchst verdächtiges Merkmal ist die Art, in welcher der Glasgowbrief die angeblichen Erlebnisse der Königin schildert. Es ist nicht der leichte, gewandte Stil, welcher durchgängig in den Briefen der Königin Maria zu finden ist, sondern eine äußerst schwerfällige und plumpe Darstellung. Die Nachrichten, welche in den vier ersten Abschnitten des Briefes gegeben werden, haben gar keinen Zusammenhang. Es sind Einzelberichte, welche weiter nichts gemeinsam haben, als daß sie hinter einander geschrieben sind. Nach einer glatten Verbindung oder einem nur einigermaßen annehmbaren Uebergang suchen wir vergeblich.

Woher dies kommt erklärt uns die Deposition von Thomas Crawford fast bis zur Evidenz. Diese Deposition zerfällt ebenfalls in zwei besondere, unzusammenhängende Berichte, welche zwei besondere Ueberschriften tragen. Die erste lautet: „The wordes betwixt the quene and me Thomas Crawforde bye the waye as she came to Glasco to fetche the kinge,

Digitized by Google

when mye L mye master sent me to schewe her the cause whye he came not to mete her him sellfe."

In dieſer Ueberſchrift erkennen wir die Frage des Chiswickbriefes „what purpoise Thomas Crawford held with her at her coming to the town", und den erſten Abſchnitt des Glasgowbriefes „The message of the father in the gait", welcher ja, wie nachgewieſen, ganz auf dieſem Theil der genannten Depoſition beruht.

Der zweite Theil der Depoſition von Crawford führt die Ueberſchrift: „The wordes y^t I rememb^r were betwixt the kinge and the Q. in Glasco when she tooke him awaie to Edinborowghe." In dem Chiswickbrief fragt man nach „the usage and custom to entertain the king" und der Glasgowbrief machte aus dieſer Unterhaltung mit dem König, welche Crawford überlieferte, die drei gut zuſammenhängendem Abſchnitte „Of the desyre that he has to pleis me and of his repentance. — Of the interpretatioun of his letter. — Of Willie Hiegait's matter; of his departing."

Wo man alſo einen zuſammenhängenden Bericht hatte zur Herſtellung dieſes Briefes, zeigt derſelbe auch in ſeinen einzelnen Abtheilungen Zuſammenhang. Fehlte dagegen dem Material, welches man zur Herſtellung des Briefes ſammelte, der Zuſammenhang, ſo hielt man es nicht einmal für nöthig einen ſolchen herzuſtellen. The message of the father on the gait ließ man in dem Glasgowbrief, grade wie in der Depoſition von Thomas Crawford, als eine einzelne mit den folgenden Theilen gar nicht verbundene Nachricht ſtehen.

Da dies nun nicht allein bei dieſem Abſchnitt des Briefes der Fall iſt, ſondern in demſelben Grad bei den drei folgenden Abſchnitten, ſo müſſen wir den Grund ohne Zweifel in derſelben Urſache ſuchen, nemlich darin, daß die Abſchnitte Nr. 2 „The purpois of Schir James Hamiltoun — Nr. 3 Of that the laird of Lusse shawit me of the delay — und Nr. 4 Of the demandis that he askit at Joachim" — ebenfalls auf ſolchen Einzelberichten beruhen, welche, wie die Depoſition von Crawford, zu dem Quellenmaterial des Briefes gehörten. Dieſe Vermuthung iſt um ſo wahrſcheinlicher, als wir genau wiſſen, daß Crawford[1]) nicht der Einzige war, an welchen ein Chiswickbrief gerichtet wurde.

Das dritte Merkmal der Fälſchung iſt das erbärmliche und rohe Geſchwätz, mit welchem die Fälſcher dieſes Briefes ſolche Abſchnitte ausfüllen, welche auf ihrer eigenen Erfindung beruhen. — „Ich habe alles aus ihm herausgezogen", im engliſchen Text ſogar „Ich habe ihm die Würmer aus

---

[1]) Man ſchrieb auch an Robert Cunningham und John Stewart, „um mehr Material gegen die Königin" zu erhalten. Hoſack I, 200.

Digitized by Google

der Nase gezogen[1])", „Der Teufel soll uns trennen", „Verflucht sei der pockige Kerl", sind Redensarten, welche die feingebildete M. Stuart niemals im Munde geführt, noch weniger aber geschrieben haben kann. In dasselbe Gebiet fällt die Unterhaltung mit dem Herrn Livingston. Livingston, ein niederer Vasall, neckt die Königin in bäurischer Manier wegen ihrer Liebschaft mit Bothwell, während diese sich an den Körper desselben drückt um sich zu wärmen. Maria thut als verstände sie seine Sticheleien nicht, da faßt sie Livingston um die Taille und sagt ihr, indem er sie an sich preßt, einige von seinen Leuten hätten ihren Liebsten in Kummer gesehen. Diese Scene soll sich sogar ereignet haben während des Abendessens in Gegenwart anderer Persönlichkeiten. Noch mehr, die Königin soll das geschrieben haben in einem Liebensbrief an — Bothwell!

Ein vierter Punkt, welcher bei den Untersuchern dieses Briefes noch wenig oder gar keine Beachtung gefunden hat, ist die zweite Hälfte des Briefes. Diese zweite Hälfte ist für denselben ebenso verrätherisch wie die Disposition. Wozu ist sie eigentlich da, muß man sich bei aufmerksamem Lesen dieses Schriftstückes fragen?

Sie ist in ihren wesentlichen Theilen nur eine Wiederholung des Hauptabschnitts der ersten Hälfte, nemlich der Unterhaltung Maria's mit Darley. Die Absicht, in welcher diese zweite Hälfte geschrieben ist, leuchtet klar durch, wenn man die beiden Theile des Briefes genau mit einander vergleicht. Die Ankläger der Königin Maria behaupteten, sie habe ihren unglücklichen Gatten zu Glasgow durch Verstellung unter Aufgebot ihrer ganzen verführerischen Liebenswürdigkeit dazu verleitet, ihr zu folgen.

Davon ist in dem ersten Theil des Briefes erst ganz am Ende und dort nur in einem Abschnitt eine Spur zu finden[2]), denn die vorhergehenden Abschnitte waren eine meist wörtliche Reproduction der Deposition von Thomas Crawford. Dagegen läßt der zweite Theil die Königin, wo es nur irgendwie geht, sagen, sie habe sich während der Unterhaltung mit Darley verstellt, um ihn dahin zu bringen, daß er ihr blind vertraue.

„Ihr zwingt mich zu heucheln, daß ich davor schaudere; und doch lasset Ihr mich fast die Rolle eine Verrätherin spielen", sind die Worte, mit welchen der zweite Theil den Bericht der Unterredung mit dem König einleitet. — „Um zu erlangen, daß er mir traute, heißt es an einer anderen Stelle, mußte ich ihm in einigen Dingen nachgeben. Als er mich daher bat, das Bett mit ihm zu theilen, wenn er wieder gesund wäre, sagte ich zu ihm, indem ich mich stellte, als glaubte ich seinen Versprechen, wenn er seine Vorsätze nicht änderte zwischen dieser und jener Zeit, wäre ich damit zufrieden."

---

[1]) I have taken the worms out of his nose.

[2]) Es heißt dort bot allanerly be force flattering.

Digitized by Google

„Wehe!“ klagt die Königin in einem späteren Theile des Briefes, „ich täuschte noch niemals einen Menschen, aber ich überlasse mich ganz Eurem Willen“, und wieder an einer anderen Stelle heißt es : „Ich werde mich niemals freuen Jemanden zu hintergehen, der mir vertraut.“

Der lange Glasgowbrief ist entschieden in der Auffassung geschrieben, daß die Königin verschiedene Unterredungen mit ihrem Gatten hatte, und zwar an verschiedenen Tagen, zwei an dem Tage ihrer Ankunft, eine vor dem Nachtessen und eine nach dem Nachtessen, denn der Brief berichtet, „sie habe ihn über seine Briefe examinirt, in welchen er sich über Grausamkeit beklage.“ Hierauf habe sie sich zum Supper begeben, nach dessen Beendigung sie wieder zu ihrem Gatten gegangen sei, wie derselbe sie gebeten hatte. Als Resultat dieses letzteren Zusammenseins erzählt der Brief die Abschnitte Nr. 10 und Nr. 12 „Of the desyre that he has to pleis me and of his repentance. Of Willie Hiegait's matter; of his departing.“ In dem letzten Abschnitte finden sich die Worte : „Morgen[1]) werde ich mit ihm über diesen Punkt sprechen. Bezüglich des Restes von Willie Hiegait's Angelegenheit, gestand er es, allein erst am Morgen nach dem Tag meiner Ankunft.“ Da sich nun am Ende des ersten Theiles des Briefes die Worte finden : „Ich bin[2]) im Begriff mich zur Ruhe zu begeben bis Morgen, wo ich mein Schreiben beenden werde“, so müssen wir annehmen, daß die erste Hälfte des Briefes die beiden ersten Unterredungen Maria's mit Darley am Tag ihrer Ankunft, vor und nach dem Nachtessen, enthalten soll und die zweite am Morgen nach dem Tag ihrer Ankunft, und daß sie diese drei Unterredungen am Abend und in der Nacht am zweiten Tag ihres Aufenthaltes in Glasgow niederschrieb, denn kurz vor der zuletzt angeführten Stelle heißt es : „Ich freue[3]) mich sehr Euch zu schreiben, wenn die Anderen schlafen.“

Dies wird bestätigt durch den Schluß der zweiten Hälfte des Briefes, wo es heißt : „Gestern hatte[4]) ich kein Papier mehr, und so beschrieb ich dies (i. e. Blatt) von meinem Notizbuch.“

Da nun die Königin in dieser ersten, am Abend und in der Nacht des zweiten Tages ihrer Anwesenheit in Glasgow geschriebenen Hälfte ihres Briefes sagt, „Morgen werde ich mit ihm über diesen Punkt sprechen“, so fand folglich noch eine vierte Unterredung statt am dritten Tag ihrer Anwesenheit. Diese vierte Unterredung soll offenbar die zweite Hälfte des

---

[1]) *The morne I will* speik to him upon this point. As to the rest of Willie Hiegait's, he confessit it, bot it was *ye morne efter my cumming* or he did it.

[2]) I am gangand to seik myne [repois] till ye morne, quhen I sall end my bybill.

[3]) and zit verray glaid to wryte unto zow quhen the rest are sleipand.

[4]) for I had na paper zisterday quhen I wrait that of ye memoriall.

Digitized by Google

Briefes schildern, denn die drei ersten hatten ja bereits stattgefunden, als sie die erste Hälfte desselben niederschrieb, in welcher sie eben angekündigt, daß sie mit ihrem Gatten am andern Tage nochmals sprechen würde.

Da es andererseits in der zweiten Hälfte heißt, „Ich sah[1]) ihn heute Abend nicht, weil ich Ihr Armband vollende", so folgt hieraus, daß diese vierte Unterredung am Morgen oder Mittag des dritten Tages stattgefunden haben müßte. Da sie Abends am Armband arbeitet und am Ende der zweiten Hälfte schreibt „es wäre spät", so muß angenommen werden, daß diese zweite Hälfte des Briefes in der dritten Nacht ihres Aufenthaltes in Glasgow niedergeschrieben wurde, denn sie schrieb am Ende der ersten Hälfte, „sie wollte morgen ihr Schreiben beenden."

Daß diese vier getrennten Unterredungen auf einer vollständigen Fälschung beruhen, geht nicht allein aus dem Glasgowbrief selbst hervor, sondern auch vor allem aus der Deposition von Crawford und den Thatsachen der Geschichte. — Was der Brief über die Unterredungen mit dem König enthält, beruht ohne Ausnahme auf der Deposition von Crawford, sei es nun, daß dieselbe sich wörtlich wiederfindet, oder daß der Wortlaut derselben durch passende Zusätze in die Breite gezogen ist. Die Deposition von Crawford aber ist der Bericht von nur einer Unterredung. Als solche schrieb sie Crawford nieder und erklärte zu Westminster, dies sei die Unterredung, welche M. Stuart zu Glasgow mit ihrem Gatten gehabt hätte und welche ihm Letzterer unmittelbar nachher mitgetheilt hätte. Die Lords wandten nicht ein, daß sich die Sache anders verhielte. Aus dieser einen Unterredung macht der Glasgowbrief vier und zwar so, daß überall diese eine Unterredung als Grundlage der Vier hervortritt. Denn wie nachgewiesen wurde, beruht nicht allein der Bericht der Unterredungen im ersten Theile des Briefes auf der genannten Deposition, sondern auch diejenige des zweiten Theiles. Hierbei aber zeigen sich die Schöpfer dieses Machwerkes so geistesarm, daß sie zur Herstellung der Unterredung in der zweiten Hälfte des Briefes zum Theil wieder wörtlich vorbringen, was sich schon in der ersten Hälfte findet. Alles andere ist aus den in der ersten Hälfte noch nicht benutzten Theilen der Deposition von Crawford zusammengeschweißt.

Daß die vier Unterredungen des Glasgowbriefes in der einen Unterredung der Deposition von Crawford ihre Grundlage haben, kann unmöglich als ein Beweis für die Echtheit desselben angesehen werden, sondern nur als ein Beweis der gröbsten Fälschung. Aus der wörtlichen Uebereinstimmung der genannten Deposition mit den beiden Hälften des Briefes kann doch nur hervorgehen, daß man zur Herstellung der angeblichen Unterredungen die eine wirkliche Unterredung in die verschiedenen Abschnitte des

[1]) I saw him not this evening for to end zour bracelet.

Digitized by Google

Briefes vertheilte, um allen eine echte Grundlage zu geben. — Die Unterredung, welche Crawford überlieferte, fand am ersten Abend ihrer Anwesenheit in Glasgow statt, also am Tag ihrer Ankunft. Wäre der Glasgowbrief echt, so müßten wir daher diese ganze Unterredung zum Mindesten in seiner ersten Hälfte finden, welche die Königin am Abend und in der Nacht des zweiten Tages ihrer Anwesenheit niedergeschrieben haben soll. Statt dessen finden wir sie aber auch im zweiten Theil, und zwar als eine vierte Unterredung, welche die Königin am dritten Tag ihrer Anwesenheit gehabt haben soll. Die Deposition von Crawford entlarvt, wie wir sehen, den Glasgowbrief, wo man ihn anfaßt.

Welche frappante Thatsache aber folgt aus diesem Verhältniß des Glasgowbriefes zur Deposition Crawford's, wenn die Unterredung, von der Crawford als der Unterredung *eines Abends* berichtet, in dem Glasgowbrief in vier Unterredungen getheilt ist, welche angeblich an drei verschiedenen Tagen stattfanden? Doch jedenfalls nur die, daß wir zwei von den Tagen des Glasgowbriefes streichen müssen. Dann aber haben wir die richtige Zeit von dem Aufenthalt Maria's in Glasgow, nemlich $1\frac{1}{2}$ Tag, nicht $3\frac{1}{2}$ Tag, also die durch andere Nachrichten verbürgte Thatsache, daß die Königin Maria nicht Donnerstag den 23. Januar 1567 nach Glasgow kam, sondern erst zwei Tage später, am Samstag dem 25. Januar, nemlich die zwei Tage später, welche der Glasgowbrief diesem Aufenthalt Maria's hinzugedichtet hat.

Um den Inhalt dieses wichtigsten Beweises einigermaßen mit Thatsachen belegen zu können, gab man in dem sogenannten Diary Murray's oder Cecil's[1]) an, die Königin sei am 23. Januar 1567 in Glasgow eingetroffen. Dagegen schien es den Fälschern nicht nachtheilig zu sein, das richtige Datum ihrer Abreise von Glasgow, den 27. Januar, in diesem Diary zu nennen. Daß der 23. Januar in der ausgesprochenen Absicht zu fälschen, angegeben wird, darf aus der Deposition von Crawford mit der größten Bestimmtheit geschlossen werden. Diese Deposition ist die Antwort auf den Chiswickbrief, in welchem in erster Linie gefragt wird, wann die Königin nach Glasgow gekommen sei. Da sich Crawford des Uebrigen noch so genau erinnerte und nur die Fragen beantwortete, über welche er wirklich Auskunft geben konnte, so muß auch angenommen werden, daß er sich vor allem des Tages ihrer Ankunft erinnerte, zumal da er, der Abgesandte des Grafen von Lennox, der Erste war, welcher in der Nähe von Glasgow mit der Königin sprach. Daß in seiner Deposition das Datum fehlt, obwohl er ausdrücklich darum gefragt wurde und obwohl er es sehr gut wissen

[1]) Ein Tagebuch das, wie früher bemerkt, zweifellos erst im Sommer 1568 mit den anderen Beweisen entstand.

Digitized by Google

konnte, ist, wie schon früher [1]) bemerkt wurde, ein indirecter Beweis für die Echtheit des oben genannten Datums. Dies Datum verschwand, weil es unbrauchbar war für die sogenannten Beweise.

Man zog es überhaupt vor die Briefe ohne Data [2]) zu lassen, weil Data mit der Wirklichkeit nicht in Einklang zu bringen waren. Man sah sich schon wegen des langen Glasgowbriefes genöthigt den Aufenthalt der Königin in dieser Stadt auf dem Papier um zwei Tage zu verlängern und dieser eine Brief nahm fast den ganzen Aufenthalt Maria's in Glasgow in Anspruch. Was konnte man daher mit den vier anderen Glasgowbriefen besseres thun, als sie datumlos zu lassen, denn versah man sie mit Daten, so mußte der Aufenthalt der Königin nothwendiger Weise noch um einige Tage verlängert werden, um wenigstens sagen zu können, sie habe täglich einen Brief geschrieben. Dies scheint jedoch selbst den Fälschern zu stark gewesen zu sein. Man überließ es dem Scharfsinn der englischen Commission auszuklügeln, wie es möglich sei in drei Tagen (den Tag der Ankunft abgerechnet) vier [3]) ganz verschiedene Briefe an eine Persönlichkeit zu richten, von denen einer zwei Tage in Anspruch nahm, so daß die anderen an einem Tag geschrieben werden mußten.

Eine Antwort war bei einer derartigen Correspondenz natürlich ausgeschlossen. Der lange Glasgowbrief wurde erst in der Nacht vom Samstag auf Sonntag fertig, die andern Briefe mußten erst am Sonntag geschrieben werden, so daß sie fast alle zu gleicher Zeit hätten abgeschickt werden müssen, und am folgenden Tag verließ die Königin selbst wieder Glasgow. Derjenige aber, an welchen diese Briefe gerichtet wurden, war damals gar nicht in Edinburg, wohin angeblich die Briefe gesandt wurden, sondern viele Meilen weit davon entfernt in Liddisdale, einem sehr gebirgigen und unsicheren Grenzdistrict. Bis er die Briefe erhielt, mußte die Königin selbst beinah in Edinburg sein. Das Sinnlose dieses ganzen Briefschwindels wird durch die eine Thatsache klar, daß Maria überhaupt nur $1\frac{1}{2}$ Tag in

---

[1]) Siehe S. 36.

[2]) Es wird hier nochmals ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß von allen angeblichen Briefen Maria's an Bothwell nur ein einziger ein Datum trägt. Es ist dies der Glasgowbrief, der mit den Worten beginnt: „It appears that with your absence." An dem Ende desselben befinden sich die Worte: „from Glasgow this Saturday in the morning." Alle anderen Glasgow- und die Stirlingbriefe haben keine Daten, von einer Anrede oder Unterschrift ist ebenso wenig die Rede. Die Daten, welche sich in Gödeke's M. Stuart über diesen Briefen befinden, sind nur muthmaßliche und von diesem Autor selbst hingesetzte Daten, welche den Originalen, wenn man so sagen darf, selbstverständlich fehlen.

[3]) Es wird hier die Zahl 4 genannt, weil nach der Angabe von Murray's Diary von den 5 sogenannten Glasgowbriefen 4 in Glasgow selbst, der 5. dagegen auf der Rückreise in Linlithgow am 29. Januar geschrieben sein soll, einen Tag vor ihrer Ankunft in Edinburg. Malcolm Laing II, 87.

Digitized by Google

Glasgow war, während der lange Brief allein, bis alles darin berührte geschehen sein konnte, zum mindestens eine Zeit von drei Tagen beanspruchte. Die Königin kam am Samstag Nachmittag dem 25. Januar 1567 in Glasgow an und verließ dasselbe am Montag Morgen dem 27. Januar.

Dasselbe was von den Glasgowbriefen gesagt wurde, gilt auch von den Stirlingbriefen. Ihr Inhalt steht mit sich selbst im Widerspruch und spricht den Thatsachen der Geschichte Hohn. Die Königin verläßt den Geliebten am 21. April 1567, um ihr in Stirling weilendes Söhnchen zu besuchen. Dort blieb sie bis zum 23. April, also im höchsten Fall $1\frac{1}{2}$ Tag, und während dieser kurzen Zeit schreibt sie drei Briefe an Bothwell, in welchen sie sich erkundigt wie, wo und wann sie entführt werden sollte. Dies alles mußte ja schon längst voraus bestimmt sein, um so mehr, da grade ihre Gegner behaupten, sie habe diese Reise in der Absicht gemacht, um die mit dem Geliebten verabredete Scheinentführung in's Werk zu setzen. Ihre Fragen müssen daher sowohl aus diesem Grunde ganz müssig erscheinen, als auch weil sie bereits am 24. April entführt wurde, so daß Bothwell schwerlich Zeit hatte die Briefe zu beantworten.

Das Sonderbare und Lächerliche an dieser ganzen Briefsache ist, daß eine dem Umfang nach sehr ausgedehnte Sammlung von Schreiben M. Stuart's an Bothwell entsteht, in Folge einer kaum nennenswerthen Trennung von wenigen Tagen. Warum schrieben sich die beiden Verliebten nicht bei anderen Gelegenheiten, etwa Ende December 1566 und in der ersten Hälfte des Januar 1567, wo Bothwell meist fern vom Hofe in den gefährlichen südlichen Grenzgebieten herumstreifte? Wie ist es denkbar, daß zwei leidenschaftlich in einander verliebte Menschen nur diese beiden Gelegenheiten benutzten um ihre Gefühle auszutauschen und warum findet sich kein einziger Brief Bothwell's, der in jedem der acht Briefe, welche die Königin an ihn geschrieben haben soll, um Antwort angefleht wird? Diese Fragen beantworten sich von selbst. Der Grund, daß trotz der Entdeckung der Correspondenzen M. Stuart's keine Briefe Bothwell's an Maria oder Briefe aus einer anderen Zeit als den Glasgow- und Stirlingtagen gefunden wurden, kann nur der sein, daß ein Verhältniß zwischen Beiden nicht existirte. Daß aber die einzigen Briefe, welche der Geliebte erhielt, sich in unnatürlicher Zahl auf einige Tage zusammendrängen, ist in dem Sinne der Verräther Maria's nur allzu erklärlich. Einen längeren Briefwechsel zwischen der Königin und Bothwell herzustellen, war zu schwierig und entsprach auch gar nicht dem Zweck der feindlichen Partei. Es galt nur ihren Antheil an dem Gattenmord und ihre Zustimmung zu der Entführung zu beweisen. Hierzu war allerdings der Aufenthalt in Glasgow und Stirling prächtig geeignet. Die Fälschung aber selbst ist äußerst grob und plump durchgeführt. Zwei Complotte die Ermordung des Königs und die Entführung, welche schon längst vorher auf das genauste verabredet worden sein sollen, werden von

Digitized by Google

der Hauptunternehmerin kurz vor der Ausführung in endlosen Schreibereien besprochen, als sei sie über das was sie that und in den nächstfolgenden Tagen thun wollte noch ganz im Ungewissen. Nichts desto weniger aber gehörte die Reise sowohl nach Glasgow als nach Stirling zur Ausführung des vorher genau festgesetzten Programmes. Die ganze Sache wird höchst lächerlich, wenn man die Frage aufstellt, weßhalb sie eigentlich an Bothwell schrieb? Die ganze Schreiberei hatte weder Zweck noch Sinn. Was sie in den Briefen fragt mußte bereits längst bestimmt sein. Warum sie aber überhaupt fragte, ist noch weniger erklärlich, denn sie mußte ja wissen, daß der Geliebte der Umstände halber und wegen der Kürze der Zeit die Briefe gar nicht beantworten konnte.

Das Lügengewebe, welches um diese gefälschten Briefe gesponnen wurde, ist so durchsichtig, daß nur eine parteiische oder oberflächliche Geschichtsforschung davon getäuscht werden kann. Denn diesen Briefen fehlt in der That alles. Nicht einmal ausgestattet mit den unentbehrlichsten Bürgschaften der Echtheit, Datum, Anrede und Unterschrift, sind sie auch sachlich schlechthin sinnlos und unmöglich. Die Briefe rechtfertigen sich weder durch ihren Inhalt, noch kann ihnen eine vernünftige Begründung ihres Zweckes untergelegt werden, selbst dann nicht, wenn das Liebesverhältniß existirt hätte. Sie kommen plötzlich in die Geschichte Maria Stuart's hereingeschneit, um zwei der folgenschwersten Erlebnisse in dem bewegten Leben dieser Königin nach dem Sinne ihrer Feinde zu illustriren. Mit dem wirklichen Sachverhalt aber können sie gar nicht in Einklang gebracht werden, denn die Grundlage derselben, die Unterstellung eines der Entführung vorausgehenden Liebesverhältnisses zu dem Grafen von Bothwell, hat sich als Fabel herausgestellt.

Anhang.

Kirk of Field.

Das Vorbild, nach welchem die hier beigefügte Karte gezeichnet ist, befindet sich in Chalmers „Life of Mary Queen of Scots“ I, 262. Das Original ist eine in dem Paper Office befindliche Skizze, deren Copie die Karte in dem Buch von Chalmers ist. Das Aussehen der Karte des Paper Office zeigt, daß sie sehr früh hergestellt worden sein muß, jedenfalls zu einer Zeit, wo Kirk of Field noch keine Neuerungen erfahren hatte. Dürfen wir nach den auf der Karte noch genau gezeichneten Trümmern der Königswohnung auf die Zeit ihrer Herstellung schließen, so war vermuthlich dieselbe

Digitized by Google

die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts, möglicher Weise eine noch frühere, gewiß wissen wir, daß die genannten Trümmer im Jahr 1647 noch nicht weggeräumt waren [1]). Die Beschreibung der Karte findet sich in Keith II, Seite 502—503 in Anmerkung. Aus dieser Beschreibung ließen sich die vier Himmelsgegenden feststellen und die Stelle, an welcher die Königswohnung gestanden haben muß. Wir lesen hier, daß „The Priest's Entrance" in der Südostecke des Häuservierecks von Kirk of Field lag und die Milk Raw im Osten (auf der rechten Seite der Karte), folglich bildete die Häuserreihe die Südseite, welche durch Gärten von der Stadtmauer getrennt wurde.

Die Gärten, aus welchen man in den durch drei Häuserreihen und die Stadtmauer gebildeten Hof gelangen konnte, lagen also im Süden (auf der Karte unten). Dies wird bestätigt durch die Angabe, daß die sogenannte Thief Raw in fast südlicher Richtung laufe und sich dann nach Westen drehe. Nach Westen hin bog folglich der Theil der Thief Raw ab, welcher der im Osten gelegenen Milk Raw fast direct gegenüber lag, und nach Westen ging weiterhin die zum Cowgate führende Potterow Raw (auf der Karte links). Aus diesen Gründen konnte die Nordseite des viereckigen Hofes nur durch die Häuserreihe gebildet werden, welche denselben von dem Kirchhof mit den Ruinen von „Our Lady Kirk of Field" trennt.

Nach der Ueberlieferung stand das Haus, welches der König bewohnte, frei, nur eine Giebelseite stieß an die Stadtmauer [2]), und wie die Deposition von Nelson aussagt, führte durch diesen Theil der Stadtmauer jene verhängnißvolle Thür in den Keller der Königswohnung [3]). Das Haus konnte folglich nicht auf der Süd-Ost- oder Nordseite stehen, wo andere Häuser eine nach drei Seiten hin freie Lage unmöglich gemacht hätten. Hätte es auf einer dieser Seiten gestanden, so würden sicherlich die Nachbarhäuser durch die Explosion ebenfalls zerstört worden sein. Von einem solchen Umstand wird uns jedoch keine Silbe überliefert. Das Haus kann sich auch gar nicht auf einer dieser drei Seiten befunden haben, da sein einer Giebel an die Stadtmauer stieß.

Die Stadtmauer begrenzte das Viereck des Hofes nur im Westen (ein kurzes Stückchen Mauer abgerechnet, welches die nördliche Häuserreihe mit der eigentlichen Stadtmauer verband), folglich kann die Königswohnung nur auf der Westseite gestanden haben, wo das Viereck des Kirk of Field Hofes durch die Stadtmauer von der Thief Raw getrennt wurde. Die Stelle, an welcher das Haus gestanden haben muß, zeigen die auf der Karte des Paper Office gezeichneten Trümmer.

---

[1]) Keith II, 502 Anm.
[2]) Keith II, 502 Anm.
[3]) Siehe S. 44.

Digitized by Google

Die bei Keith gegebene Topographie sagt an einer Stelle, die Stadtmauer von Edinburg sei fast in einer graden Linie von Osten nach Westen gelaufen. Hiermit steht die Karte des Paper Office in scheinbarem Widerspruch, indem die Stadtmauer allerdings erst mit der Potterow und Thief Raw in dieser Richtung läuft, dann aber plötzlich mit der letzteren Gasse fast in einem rechten Winkel nach Süden abbiegt, um diese Richtung bis an den Rand der Karte beizubehalten.

Die Sache klärt sich sehr einfach auf, wenn wir die Ausschmückungen berücksichtigen, welche der alte Zeichner seiner Karte gegeben hat. Da er den Beschauern derselben ein recht interessantes und anschauliches Bild der Mordscene geben wollte, zeichnete er die im Süden gelegenen Gärten sehr genau und groß. Wir sehen in denselben Gebüsch und Bäume, Rasenplätze und Wege und mitten unter diesen Dingen ein den Verhältnissen nach riesiges Bett, in welchem Darley betend dargestellt wird. Der Mund des Königs steht mit einem langen bandartigen Streifen in Verbindung, auf welchem die Worte „Judge and revenge my cause o Lord“ befinden[1]). Ganz hinten aber am äußersten Ende der Milk Raw entdecken wir wieder ein Stück Mauer mit einem Thor, welches die Richtung von Westen nach Osten wieder genau beibehält. Es darf daher mit unzweifelhafter Sicherheit angenommen werden, daß der alte Zeichner seinen Phantasiegebilden zu Liebe die Stadtmauer ruhig nach Süden bis an den Rand seiner Karte laufen ließ, weil eine allzu frühe Abbiegung derselben wieder in westöstlicher Richtung die Mauer mitten durch seine schönen Gärten und das königliche Riesenbett geführt hätte.

Ein anderer Umstand, welcher schon manchen Schilderer der Mordscene und auch den Verfasser der bei Keith befindlichen Beschreibung unserer Karte auf Irrwege geführt hat, ist der, daß die Karte des Paper Office die Leichname von Darley und seinem Pagen Taylor in den westlich des Vierecks also außerhalb der Stadtmauer gelegenen Gärten zeigt. Anzunehmen die Leichname hätten außerhalb der Stadtmauer und noch jenseits der Thief Raw gelegen, ist widersinnig. Die in dem ersten Theil hierüber angestellte Untersuchung hat genau ergeben, daß Darley mit seinem Pagen Taylor nur in die südlichen Gärten geflohen sein kann, welche fast bis an seine Wohnung stießen und noch innerhalb der Stadtmauer lagen. Dies war offenbar die natürlichste Richtung, welche die beiden Flüchtlinge in ihrer Hast und Todesangst einschlagen konnten.

Der Grund, weßhalb der Zeichner die beiden Leichname hierher verlegte, ist kein anderer als der schon oben genannte, sein Bestreben, die Karte möglichst interessant zu machen. In der Größe, wie er die Leichname zeichnen wollte, gingen sie unmöglich noch in die südlichen Gärten, wo schon

[1]) Die Worte, welche im Jahr 1567 auf der Fahne der Rebellen standen.

Digitized by Google

das Bett Darley's und jener lange Streifen mit den genannten Worten, sowie Bäume und Gesträuche den ganzen Raum beanspruchten. Daher wählte sich der Zeichner einfach die noch unausgefüllte Westseite, welche Raum genug bot für einige Gärten, die Leichname, zerstreute Kleidungsstücke, einen Stuhl und einen Dolch. Genau aus demselben Grund sehen wir aus den Trümmern der Königswohnung einen ungeheueren Kopf hervorlugen, dessen Besitzer offenbar der unter denselben noch lebend hervorgezogene Diener Nelson sein soll, und ebenso ist auf dem im Norden des Vierecks gelegenen Kirchhof das Begräbniß des Pagen Taylor angebracht.

Die hier beigefügte Karte hat natürlich diese Dinge weggelassen, obwohl sie sich sonst genau an das Vorbild des Paper Office hält. Die einzigen Abweichungen von demselben bestehen darin, daß das noch im Osten auf der Originalkarte befindliche Stück Stadtmauer wegfiel, weil es für uns von keinem Belang ist, und daß der Bequemlichkeit halber die Richtung der Weltgegenden dem System der modernen Karten angepaßt ist, indem Norden oben, Süden unten, Osten rechts und Westen links liegt, während es auf dem Original gerade umgekehrt ist.

Druckfehler.

S. 15 Anm. 2 „Lab. VI. 94" statt „Lab. VII. 94."
S. 122 oben „15.—16. Juni" statt „16.—17. Juni."

Digitized by Google

Inhalt.

I. Abschnitt.

Seite.

8. December 1542 Geburt M. Stuart's.
Aufenthalt in Frankreich 1
Die Congregation und Marie von Guise 2
Zugeständnisse M. Stuart's und Franz II. an die Congregation . . . 3—4
6. Juli 1560 Friede von Edinburg 4
Augustparlament von 1560 . . . . . 4—6
Das Book of Discipline . . . . . 6—7
Sendung von Sir J. Sandilands an den französischen Hof 9
Elisabeth lehnt die Werbung der schottischen Lords für den Grafen von Arran ab 9
Sendung von John Leslie und Lord James an M. Stuart . . . . 9—10
19. August 1561 Maria's Ankunft in Schottland; Einfluß von Lord James, Graf von Murray 10
29. Juli 1565 Maria's Heirath mit Darley; Murray's Empörung . . . 11
Maria unter Leitung von Riccio plant eine Gegenreformation . . . 12—13
Riccio's Ermordung am 9. März 1566 . . . . . 13—14
Darley's Antheil an der Riccioverschwörung, seine Flucht mit Maria und Bothwell's rasche Hülfe . . . . . 15—16
Darley's feiges Benehmen nach der Ermordung Riccio's, Verstimmung M. Stuart's 17
Maria's Benehmen gegen Darley bei der Geburt von James 18
Darley trachtet Murray nach dem Leben 19
Darley's und Maria's Zusammenleben vom Juni bis September 1566 . . 20
Gründe weßhalb der König den Hof meidet und an der Regierung keinen Antheil hat . . . . . 21—25
Bothwell's Verwundung am 8. October; Maria's Besuch am 15. October 1566; Darley's Betragen während ihrer Krankheit 25
Murray und Maitland Urheber der Verschwörung von Craigmillar. Bothwell's Stellung und Antheil an dieser Verschwörung . . . . . 26—31
Darley vor und nach der Taufe des Prinzen am 17. December 1566 . . 31—32

Digitized by Google

Seite.

Darley's Flucht nach Glasgow bei der Nachricht von der Begnadigung der Ricciomörder 33

Die Gerüchte von einer neuen Verschwörung ihres Gatten bewegen M. Stuart denselben aus Glasgow zu entfernen . . . . . 33—34

Maria's Ankunft in Glasgow am 25. Januar 1567 36

Maria's Aufenthalt in Glasgow, Darley's Reue und Versöhnung mit seiner Gattin nach dem Bericht des Augen- und Ohrenzeugen Thomas Crawford . . . . . 36—42

Darley wird auf seinen eigenen Wunsch nicht nach Craigmillar, sondern Kirk of Field gebracht 42

Aufenthalt des Königs in Kirk of Field . . . . . 43—44

Die Wohnung des Königs wird in die Luft gesprengt 45

Treiben der Verschworenen von Craigmillar im Januar 1567 . . . 46—49

Morton und die Ricciomörder verbinden sich mit den Verschworenen von Craigmillar 47

Kann Darley von den Verschworenen auf Befehl und unter dem Mitwissen Maria's ermordet worden sein? Welche Gründe und Beweise machen diese Annahme unmöglich? . . . . . 49—53

Die Depositions der Helfershelfer Bothwell's 53

Ausführung des Mordes nach den Depositions . . . . . 54—82

Fälschung der Depositions von Hay und Hepburn zum Zweck der Verdächtigung Maria's . . . . . 54—56 u. 63

In welcher Weise brachten die Leute Bothwell's das Pulver nach Kirk of Field? . . . . . 57—60

Welchen Zweck hatte der Besuch der Verschworenen bei Darley am Abend des 9. Februar 1567? 60

Die Deposition von Powrie . . . . . 62—63

Erste Deposition von Paris . . . . . 63—64

Deposition von Ormiston . . . . . 64—65

Fälschung der Depositions von Powrie und Dalgleish, sowie derjenigen von Hay und Hepburn zum Zweck der Verdächtigung Bothwell's . 67—70

Weßhalb mußten diese Depositions gefälscht werden? . . . . . 70—71

Nicht Bothwell und seine Leute haben den König erdrosselt, sondern die, welche sich außer jenen noch an dem Morde betheiligten . . 71—82

II. Abschnitt.

Ein Liebesverhältniß zwischen M. Stuart und Bothwell ist den gleichzeitigen diplomatischen Berichten völlig unbekannt. Der Ermordung des Königs werden in Madrid, Paris und London ganz andere Ursachen zu Grunde gelegt . . . . . 84—89

Die von Maria angestellten Nachforschungen mußten ohne Erfolg bleiben; ihr Benehmen nach dem Mord . . . . . 89—91

Gerüchte über die Mörder 92

Maria will Schottland verlassen 93

Briefwechsel Maria's mit dem Grafen von Lennox . . . . . 93—94

Bothwell's Proceß am 12. April 1567 . . . . . 95—96

Digitized by Google

Seite.

Das Aprilparlament von 1567 97
Das Ainslie's supper . . . . . 97—98
Der bei dem Ainslie's supper vorgelegte Bond verbürgt dem Grafen Bothwell den Preis, um welchen sein Beitritt zur Verschwörung von Craigmillar erkauft worden war . . . . . 99—101
Maria verlagt Bothwell ihre Hand 102
Bothwell entführt die Königin gewaltsam nach Dunbar; Verhalten des Adels bei dieser Gewaltthat . . . . . 102—104
Die Behauptung, diese Entführung sei auf Verabredung hin geschehen, ist nach den vorliegenden Thatsachen der Geschichte widersinnig . 104—107
Vermählung mit Bothwell am 15. Mai 1567 107
Maria fühlt sich in der neuen Ehe sehr unglücklich . . . . 108—109
Bildung einer neuen Verschwörung zur Befreiung Maria's aus den Händen Bothwell's, der sie geraubt hätte und gefangen hielt . 112
Heuchelei der rebellischen Lords in ihren Proclamationen und vor Du Croc . . . . . 114—116
Zusammentreffen bei Carberry-Hill am 15. Juni 1567 . . . 117—120
Verrath der Lords an Maria 120
In der Nacht vom 16./17. Juni wird die Königin nach Lochleven gebracht 122
Der Haftbefehl und der Bond vom 16. Juni . . . . . 122—124

III. Abschnitt.

Die Lords lassen Bothwell absichtlich entschlüpfen 126
Der calvinistische Adel und die calvinistische Geistlichkeit beweisen durch ihre eigenen Worte, daß man im Jahr 1567 von einem Liebesverhältniß zu Bothwell nichts wußte . . . . . 127—128
Der Aufstand im Jahr 1567 hat seine Wurzel in der schottischen Reformation, er ist nur ein Weiterschreiten auf dem Weg, auf welchem die Reformation im Jahr 1560 Halt gemacht hatte . . . 128—134
Haltung Elisabeth's 134
Auftreten des calvinistischen Clerus. Appell an den religiösen Fanatismus zur Vertilgung des katholischen Glaubens . . . . . 135—136
Instructionen des englischen Gesandten Throgmorton . . . . 137—138
Taktik der Lords gegen England 138
Elisabeth will James VI. in ihre Gewalt bringen 140
Hetzereien unter dem Volk 142
Bildung von Parteien wegen der Absetzung Maria's 143
John Knox und Buchanan . . . . . 136, 142—144
Antwort der Lords auf die von Throgmorton gegen die Absetzung der Königin erhobenen Einwände . . . . . 144—145
Die Auslieferung des Prinzen wird verweigert 146
Antwort der Lords auf die englischen Vorschläge; ihre Rechtfertigung für das Vorgehen gegen Maria . . . . . 146—148
Knox fordert die Bestrafung der Königin und Bündniß mit England . 150
Am 23. Juli 1567 Beschluß der Entthronung M. Stuart's . . 150—151

Digitized by Google

Seite.

Die Erbeutung jener silbernen Briefschatulle am 20. Juni 1567 ist eine Fabel, der angebliche Träger derselben, Dalgleish, wurde nebst Powrie erst in der Mitte Juli ergriffen . . . . . 151—154

Entstehung der Geschichte von der silbernen Schatulle und der in derselben befindlichen Briefe . . . . . 154—157

Am 24. Juli 1567 wird M. Stuart zur Thronentsagung gezwungen . . 158

Krönung von James VI.; charakteristischer Krönungseid . . . . 158—159

Murray von der Verschwörung von Craigmillar an bis zu seiner Reise nach Frankreich . . . . . 159—161

Murray's Unterredung mit de Silva zu London im April 1567 . . . 161—162

Murray's Heuchelei am französischen Hof und vor Elisabeth . . . 163—164

Murray theilt de Silva den Inhalt eines Briefes mit, welchen die Königin an Bothwell geschrieben hätte 165

Verhältniß dieses Briefes zu den anderen angeblichen Beweisen . . . 165—167

Murray läßt sich von Maria zur Annahme der Regentschaft bewegen . . 168

Elisabeth's unpolitisches Verhalten . . . . . 170—172

Frankreich buhlt um die Gunst der schottischen Lords 173

Antwort der Lords auf die Drohungen Elisabeth's . . . . . 174—176

Throgmorton's Abberufung . . . . . 176—177

Bothwell's Gefangennahme durch die Dänen 178

Petition der calvinistischen Kirchenversammlung an das Parlament, die Ursachen der Haft Maria's zu publiciren oder dieselbe frei zu lassen . . 180

Im Parlament werden einige angeblich von Maria an Bothwell geschriebene Briefe vorgezeigt, aber nicht vorgelesen. Die Gefangennahme Dalgleish's und die Erbeutung der Briefschatulle wird gar nicht erwähnt . 180—181

Die Achtserklärung gegen Bothwell und die Erklärung des calvinistischen Predigers Craig schließen ein Liebesverhältniß zu Bothwell vollständig aus 182

Durchführung der calvinistischen Glaubenseinheit 183

Murray's Parteilichkeit 184

Das Gerücht von der Verbrennung des Bond von Craigmillar und die Eröffnungen von Bothwell's Helfershelfern auf dem Schaffot compromittiren den Regenten und seine Minister auf das schwerste 185

Murray verkauft die Diamanten Maria's 186

Maria's Flucht aus Lochleven 187

Am 8. Mai 1567 schließt die Mehrheit des Adels zu Hamilton einen Bond, um Murray's usurpirte Herrschaft zu stürzen 188

Sorglosigkeit und Unbesonnenheit auf Seiten der Königin; das Gefecht von Langside . . . . . 189—190

Am 16. Mai 1568 Maria's Uebertritt nach England 191

IV. Abschnitt.

Bei der Nachricht von dem glücklichen Entkommen Maria's aus Lochleven und der Erhebung zu ihren Gunsten ergreift Elisabeth, direct entgegen ihrem früheren Verhalten, die Partei Murray's . . . . . 192—194

Digitized by Google

Seite.

Nach Maria's Uebertritt nach England ergreift Elisabeth wieder scheinbar Partei für dieselbe 194
Haltung der englischen Katholiken 195
Elisabeth verweigert Maria eine persönliche Zusammenkunft . . . 196
Elisabeth sagt dem Lord Herries, Murray und seine Partei müßten bei der Untersuchung verdammt werden. Der Königin Maria verspricht sie bei ihrem fürstlichen Wort, nichts zuzulassen, was deren Ehre schädigen könne, und sich selbst durch Niemanden beeinflussen zu lassen . . 197—198
Maria's Antwort auf Elisabeth's Schreiben vom 13. Juni 1568 . . 198—200
Elisabeth verspricht Lord Herries von Neuem die Wiederherstellung Maria's, enthüllt aber zu derselben Zeit dem spanischen Gesandten ihre Absicht, Murray und seiner Partei in jedem Fall die Regierung in Schottland zu sichern . . . . . 201—202
Cecil's Ansichten über die Politik gegen Maria 204
Der Ministerbeschluß vom 20. Juni 1568 bestimmt, die Maria zur Last gelegten Verbrechen zu untersuchen, im Beisein der von der Angeklagten erwählten Gesandten fremder Mächte 205
Nach seiner Vorladung vor eine englische Untersuchungscommission fordert Murray von Elisabeth, ihm im voraus zu erklären, daß seine Beweise zur Verdammung Maria's genügten 206
Elisabeth's Heuchelei gegen Murray bezüglich ihrer Absichten gegen Maria; ihr offenes Geständniß vor de Silva, Maria's Name mit Schande zu bedecken 207
Elisabeth's Wortbrüchigkeit 208
Maria's Proteste . . . . . 209—210
Maria durchschaut Elisabeth 211
Bekehrungsversuche an Maria . . . . . 211—212
Maria's Brief an die Königin von Spanien, 24. September 1568 . . 212—214
Maria gibt ihre Zustimmung zu einer gerichtlichen Untersuchung . . . 214
Murray's Beweise im Juni 1568 . . . . . 215—219
Maria's Instructionen für ihre Bevollmächtigten zur Conferenz in York . 219—220
Elisabeth bestimmt, daß wenn Maria der ihr zur Last gelegten Verbrechen überführt werde, von einer Wiederherstellung derselben nicht die Rede sein könne 221
Murray wagt sich nicht mit seinen angeblichen Beweisen zu vertheidigen. Er verlangt von neuem, ihm vorauszusagen, daß seine Beweise zur Verdammung Maria's genügten . . . . . 222—223
Norfolk verräth Maitland Elisabeth's treulose Absichten gegen Maria . . 224
Murray's klägliche Vertheidigung gegen die Anklagen Maria's . . . 225
Am 11. October findet eine geheime Prüfung der Beweise statt . . . 226
Die schottischen Originalbriefe zu York . . . . . 227—229
Urtheil des Grafen von Sussex über Murray's Beweise; die Pläne der schottischen Lords und die von England gegen Maria einzuhaltende Politik 229—235
Sussex erklärt die Beweise für nicht genügend 232
Beschluß der Conferenz von Westminster. Ausflüchte Elisabeth's zu Gunsten Murray's . . . . . 236—237
Der am 20. Juni gefaßte Beschluß, die Untersuchung in Gegenwart fremder Gesandten abzuhalten, wird aufgehoben 237

Digitized by Google

Seite.

Nicht Maria, sondern Murray erstrebt einen Ausgleich 238
Elisabeth ertheilt gegen ihr Wort Murray Audienz, schlägt dagegen Maria die Forderung persönlichen Erscheinens und persönlicher Vertheidigung mit zweideutigen Redensarten ab . . . . . 239—241
Am 26. November 1568 reicht Murray seine Anklage auf Gattenmord ein. Der Graf von Lennox wird gegen den Vertrag als Kläger vor die Conferenz gelassen 241
Unbesonnenheit der Bevollmächtigten Maria's 242
Am 6. December 1568 reichen die Bevollmächtigten Maria's einen Protest ein, worin sie die Conferenz für aufgehoben erklären 243
Cecil's List, um die Conferenz fortsetzen zu können 243
Maria soll für schuldig erklärt werden, ob die Beweise genügen oder nicht . 244
Maria schildert ihren Anhängern die zwischen der Conferenz von York und Westminster angestellten arglistigen Versuche, sie zu einem freiwilligen Verzicht auf ihre Krone zu bewegen . . . . . 244—248
Vorlegung des Artikelbuchs am 6. December 1568. Buchanan, der Verfasser desselben . . . . . 248—249
Der Inhalt der silbernen Schatulle wird vorgelegt . . . . . 249—250
Die zu Westminster vorgelegten Originalbriefe sind nicht mehr wie zu York schottisch, sondern französisch 251
Die übrigen Beweise Murray's 252
Die Scheinprüfung von Hampton Court nach dem Bericht Cecil's . . 253—255
Maria klagt Murray und seine Genossen als Königsmörder an . . . 257—258
Elisabeth und ihre Minister können die Beweise nicht für echt gehalten haben 259—260
Elisabeth macht einen letzten Versuch, ihre Gefangene durch Arglist und Tücke unter Androhung der Veröffentlichung der Beweise zur Thronentsagung zu zwingen . . . . . 260—263
Maria fordert die Copieen der angeblichen Beweise, um sich gegen jene Anklagen vertheidigen zu können; Elisabeth verweigert die Herausgabe derselben 264
Elisabeth sieht sich genöthigt, die Beweise Murray's für nicht genügend zu erklären 266
Cecil zieht bei der Rechtfertigung der englischen Politik gegen Maria die angeblichen Beweise gar nicht in Betracht . . . . . 267—268
Murray's Entlassung 270
Maria's letzte Versuche, Copieen der angeblichen Beweise zu erhalten . . 270—271

V. Abschnitt.

Die Detectio 277
Cecil ist der geheime Leiter der Schmähpresse gegen Maria . . . . 278—279
Die Detectio in Frankreich . . . . . 279—280
Wo wurden die verschiedenen Detections gedruckt? In welcher Art wurden sie angefertigt und welche Persönlichkeiten sind die Hauptmitarbeiter an denselben? . . . . . 280—290
Das Artikelbuch bildet die Grundlage der Detectio . . . . . 290—292
Inhalt der Detectio . . . . . 292—297
Froude's Urtheil über die Detectio . . . . . 297—298

Digitized by Google

Seite.

Widerlegung der Detectio . . . . . 298—300
Murray's oder Cecil's Tagebuch 301
Buchanan's Hiſtoria und Detectio . . . . . 303—304
Knox hat in ſeiner history of the reformation die Detectio benutzt . . 305—308
Die Memoiren von James Melvil als Quelle für die Geſchichte M. Stuart's 308—314
Thuanus, der Abſchreiber Buchanan's . . . . . 315—317
Spottiswoode und Calderwood . . . . . 317—318
Gerüchtbriefe als Quellen über M. Stuart . . . . . 318—319
Gerüchte über Bothwell's Bevorzugung und Machtſtellung . . . . 319—322
M. Laing's Quellen über M. Stuart . . . . . 323—324
Mignet als Beurtheiler M. Stuart's . . . . . 324—328
Froude's Quellen über M. Stuart . . . . . 328—332
Burton als Beurtheiler M. Stuart's 332
George Buchanan . . . . . 333—335

VI. Abſchnitt.

Die angeblichen Briefe Maria's an Bothwell; ihr allmähliches Erſcheinen und der von ihnen gemachte politiſche Gebrauch . . . . . 336—343
J. Wood und der Graf Lennox fälſchen den langen Glasgowbrief zwiſchen dem 11. Juni und 11. October 1568 345
Die Originalbriefe waren theils in ſchottiſcher, theils in franzöſiſcher Sprache geſchrieben . . . . . 345—348
Aus welchen Gründen ſchickte Murray ſeinen Secretär J. Wood zu dem Grafen von Lennox? . . . . . 348—349
Die Dispoſition für den erſten Theil des langen Glasgowbriefes . . 351—352
Anfertigung des Briefes nach dieſer Dispoſition . . . . . 352—358
Uebereinſtimmung der Dispoſition mit dem Chiswickbrief . . . . 358—359
Der erſte Theil des Glasgowbriefes beruht meiſt wörtlich auf der Depoſition von Thomas Crawford . . . . . 359—361
Die Dispoſition für den zweiten Theil des Briefes . . . . . 361—362
Auch der zweite Theil des Glasgowbriefes iſt nach der Depoſition von Thomas Crawford hergeſtellt . . . . . 363—368
Die Dispoſition des Glasgowbriefes beweiſt ſeine Fälſchung . . . 369
Weßhalb haben einzelne Theile des Glasgowbriefes keinen Zuſammenhang? 369—370
Welchen Zweck hat der zweite Theil des Briefes? . . . . . 371—372
Die eine Unterredung in der Depoſition von Crawford und die vier Unterredungen des Glasgowbriefes . . . . . 372—375
Die angeblichen Briefe Maria's an Bothwell haben keine Data; die in Gädeke's M. Stuart über denſelben befindlichen Daten beruhen nur auf Vermuthungen dieſes Autors 375
Die Stirlingbriefe 376

Anhang.

Kirk of Field . . . . . 377—380

Digitized by Google

Druck von Wilhelm Keller in Gießen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

1912

NOV 8

Digitized by Google